Bio 6046

Albrecht Dürer

S.C.E.O.: P.

Hiſtorie
Und Leben
Der
berühmteſten Europæiſchen
Mahler/

So ſich durch ihre Kunſt-Stücke
bekand gemacht/
ſamt einigen REFLEXIONS darüber/
Und Abbildung eines

Vollkommenen Mahlers/

Nach welcher die Mahlerey als einer Regul kan
beurtheilet werden/
Wobey auch der Nutzen und Gebrauch der Kupfer-
ſtücke/und Erklärung der gebräuchlichen Mahler-Wörter/
Verfertiget von

Monsr. de Piles.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

HAMBURG, bey BENJAMIN Schillern/ 1710.

Vorrede.

Geneigter Leſer.

Es haben viele Authores weitläufftige Lebens-Beſchreibungen derer Mahler heraus gegeben/ wie denn Vaſari, Rudolphi, Caroli Dati, Baglioni, Soprani, der Graf Malvaſio, Pietro Bellori, Van-Mander, und Cornelius de Bie 14. groſſe Volumina davon gemacht. Vor wenigen Jahren hat Felibien 5. Bände davon ans Licht bracht; nicht weniger hat Sandrart einen groſſen folianten hievon geſchrieben; derer vielen Lebens-Beſchreibungen/ welche eintzeln gedrückt ſeynd/ nicht zu gedencken. Solcher geſtalt werde ich in dieſem kleinē Wercklgen nichts neues vorbringen; ſon-

dern ich habe dabey meine Abſicht nur auf die Bequemlichkeit der Mahler und Curiöſer Leute gerichtet/ welche auf eine Leſung/ ſo zur Luſt geſchehen ſoll/ nicht viel Zeit wenden können/ oder welche/ wenn ſie ſchon die Originalia geleſen/ wohl zu frieden seyn/ wenn man ihnen das Andencken davon erneuert. Sonſten kömmt es daher/ daß die Bücher/ deren wir gedacht/ ſo groß und ſtarck ſeyn/ weiln ſo viele Gemählde darinne beſchrieben ſind/ auf welche jederman nicht acht geben kan; maſſen viel hiezu erfordert wird/ wenn ſie einem nicht ſollen verdrießlich werden. Ich habe mich derowegen um deſtomehr dergleichen Beſchreibungen anzubringen/ enthalten/ weiln man allezeit/ bey ereignender Luſt/ ſich zu ſelbigen wenden kan. Hingegen habe mich begnüget/ ſo viel ich thun können/ eine allgemeine Abbildung dererjenigen Mahler vor Augen zu legen/ deren Wercke in ſonderbaren æſtim in der

Welt

Welt ſeynd. Bey ſolchen habe nur mit wenigen Worten die weſentlicheſten Sachen berühren wollen: Als das Vaterland / den Vater / den Geburts-Tag / den Meiſter / die Wercke insgemein mit denen Oertern / wo ſie befindlich / das *Talent*, die merckwürdigſten *actiones*, die Sterbens-Zeit / und die Schüler von einem jeden Mahler. Und wenn ich allen dieſen Stücken nicht eine Genüge gethan / ſo iſt ſolches aus keiner andern Urſache / als aus Mangel behöriger Nachricht geſchehen.

Ich handele auch nur von denen vornehmſten Mahlern / das iſt / von denen / welche zu der Erneuerung der Mahlerey ein merckliches mit beygetragen / oder / welche ſie in die Vollkommenheit geſetzet / wie wir ſie vorjetzo ſehen / oder auch endlich / deren Wercke in denen Cabinetern der Curieuſen eine Stelle verdienet. Maſſen es viel Mahler giebt / welche / ob ſie gleich nicht von der vornehm-

ſten Ordnung mit ſeyn/ dennoch ſehr æſtimiret werden. Wie man denn allhier einige finden wird/ deren meriten/ über haupt davon zu reden/ nur mittelmåßig ſeynd/ die doch ein und andere beſondere Gabe haben; oder welche zu erkennen geben/ daß die Mahlerey in ihrem Vaterlande nicht nachlåßig tractiret worden. So ſeynd auch etzliche in dieſem Buche/ von welchen nur wenig geſaget wird/ und wiederum andere/ welche man nur mit Namen nennet/ damit man in der Ordnung der Hiſtorie bleiben möchte/ oder daß man nur die Zeit bemercke/ in welcher ſie gelebet; dieweiln ſie wo nicht allen/ doch einem und andern Curieuſen Liebhaber mögen bekannt ſeyn.

Bey einigen habe mich ziemlicher Weitlåufftigkeit gebrauchet/ und ſolches darum/ weiln noch niemand von ſelbigen geſchrieben/ oder/ weiln ich beſondere Sachen aus neuen/ ſonſt von niemand geſehenen Nachrichten

erzeh-

erzehle. Solte ich dabey einige aus Mangel ihrer Käntniß/ oder auch aus Verſehen übergangen haben/ ſo werde ſolchen Fehler in einer andern edition zu verbeſſern/ bemühet ſeyn.

Ob auch gleich dieſe kurtze Beſchreibung/ wie geſagt/ vielen Leuten ſehr bequem iſt/ ſo iſt doch ſolches meine vornehmſte Abſicht bey dieſem Wercke nicht geweſen/ als in welchem nicht ſo ſehr auf die bekannten actiones der Mahler/ als auf den grad ihrer meriten geſehen. Weßhalber ich denn auch/ zu Ende des Lebens von einem jedweden der vornehmſten Mahler/ das iſt/ derjenigen/ von welchen man am meiſten redet/ ſolche Reflexions, welche meines Erachtens ihren character am eigentlichſten entdecken/ mit beygefüget. Denn was die andern anreichet/ deren Wercke wenig bekannt/ oder/ welche nur als Schüler/ die ſich an ihre Meiſter halten/ oder wie die Aeſte von einen Baume betrachtet werden müſſen/ ſo habe genug zu ſeyn ge-

glaubet / das wenige / welches ich von ihnen zu melden hatte / in ihr Leben mit einzubringen / maſſen ſonſt bey weiterer Ausſchweiffung der Leſer gar wenig Curioſität davon würde gehabt haben.

Gleichwie es aber nicht leicht einen mittelmäßigen Mahler giebet / der nicht bißweilen gut gemahlet / und keinen vortreflichen / der nicht mittelmäßige Sachen ſolte gemacht haben / ſo werde ich mein Urtheil nicht über eine ausgeſuchte Anzahl ihrer Gemählde / ſondern über ihre Wercke insgemein geben.

Ich habe gleichwohl bey mir überleget / ob ich ſolche öffentlich zum Druck befördern ſolte / indem ich alle inconvenientien und Schwürigkeiten dabey zuvor geſehen. Denn ich weiß / daß in dieſer Materie / allwo man öffters den gout mit der Vernunfft confundiret / es unmöglich wäre jederman zu contentiren: Ich bin auch verſichert / daß curieuſe Leute / welche

Gemähl-

Gemåhlde von dieſem oder jenem Meiſter haben / mich beſchuldigen werden / daß ich nicht vortheilhafftig genug davon geredet. Endlich habe auch erkañt / daß es nicht genug ſey / die Gaben derer groſſen Meiſter zu entdecken / weñ man die ſchönſten Gemåhlde in Europa geſehen / und daß die Aufmerckſamkeit / die ich in derſelben Examinirung gehabt / zu Autoriſirung meiner Worte keine genugſame Gewehrſchafft leiſte: ſondern daß eine tieffe Erkåntniß von denen Grund-Reguln der Mahlerey und guter Verſtand / damit man die application davon machen könne / erfordert werde. Und muß bekennen / daß ich dieſe Unternehmung über meine Kråffte befunden; und indem ich nichts vor meinem Kopf ſagen wollen / ſo habe ich es genug ſeyn laſſen / meine Gedancken und Einfålle nach denen maximen und Reguln abzumeſſen / welche durch die beſten Mahler und Autores, ſo durch ihre Wercke uns die Vollkommenheit vorzu-

ſtellen bemühet geweſt / gebilliget und feſt geſtellet ſeyn.

Damit auch die Beurtheilungen / welche ich von denen Wercken der vornehmſten Mahler insgemein geſtellet habe / nicht vor vermeſſen möchten beurtheilet werden / ſo habe dienlich gefunden / allhier eine idée eines vollkommenen Mahlers zu geben / nach welcher ich mich jederzeit gerichtet. Ob ich nun gleich bemühet geweſt / ſelbige juſt oder recht zu machē / ſo verlange ich doch keines weges / jemanden die Freyheit zu benehmen / daß er die application davon nach ſeinem gout mache / gleichwie ich ſolche nach dem meinigen gemacht: Jnmaſſen ich wol weiß / daß nicht ein jeder ebē gleich alles das jenige ſiehet / was in einem Wercke zu ſehen iſt / und ſoferne mein Vorhabē in dieſem Stücke einem oder dem andern nicht zu Danck ſeyn mögte / ſo werden dennoch hingegē andere vergnügt ſeyn / daß man ihnen wenigſtens Anlaß zu Ubung ihrer Beurtheilung gegeben.

Regi=

I. Regiſter
Derer Capitel.

I. Buch.

Die Abbildung eines vollkommenen Mahlers. pgina 1.
1. Cap. Von der Genie. 15.
2. Cap. Daß es gut ſey/ ſich eines andern Lehre zu bedienen. 18.
3. Cap. Von der Natur/ und deren Handlungen/ Item Geſchickligkeit und Aufferziehung 23.
4. Cap. In welchen Verſtande man ſagen könne/ daß die Kunſt über die Natur gehe. 26.
5. Cap. Von der Antiquité. 28.
6. Cap. Von dem groſſen Goût. 31.
7. Cap. Von dem Weſen der Mahlerey. 32.
8. Cap. Ob die Treu und Aufrichtigkeit der Hiſtorie von dem Weſen der Mahlerey ſey. 33.
9. Cap. Von denen unvollkommenen idéen der Mahlerey. 39.

10. Cap. Welcher geſtalt dasjenige/ was von der unvollkommenen idée der Mahlerey noch übrig blieben/ nach ihrer Wiederherbringung in der meiſten Gemüth erhalten worden. 41.
11. Cap. Die Compoſition, oder Zuſammenſetzung. 48.
12. Cap. Der Abriß. 50.
13. Cap. Von denen Geſtalten. 51.
14. Cap. Von denenen Expreſſionen oder Ausdrückungen. 52.
15. Cap. Von denen Extremitäten. 53.
16. Cap. Von denen Kleidungen und Gewandten. ibid.
17. Cap. Von der Landſchafft. 57.
18. Cap. Von dem Perſpectiv. 58.
19. Cap. Von dem Colorit. 60.
20. Cap. Von der Ubereinſtimmung der Farben. 61.
21. Cap. Von dem Pinſel. 63.
22. Cap. Von denen Freyheiten. 64.
23. Cap. Aus was vor Macht die Mahler unter den menſchlichen Bildern/ die Göttliche Dinge/ und die/ ſo geiſtlich und unbeſeelt ſeynd/ vorgeſtellt haben. 65.
25. Cap. Von denen nackenden Figuren/ und wo man ſich deren bedienen kan. 72.

25. Cap.

25. Cap. Von der Grace oder Liebligkeit. 77.
26. Cap. Von denen Riſſen. 79.
27. Cap. Von der Nutzbarkeit der Kupfer-ſtücke/ und wie man ſich derſelben bedienen ſoll. 88.
28. Cap. Von der Erkäntniß der Gemählde. 111.

II. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Griechiſchen Mahler. p. 128.

III. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Römiſchen und Florentiniſchen Mahler. 160.

IV. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Venetianiſchen Mahler. 298.

V. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Lombardiſchen Mahler. 353.

VI. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Teutſchen und Niederländiſchen Mahler. 410.

VII. Buch.

Lebens-Beſchreibung der Frantzöſiſchen Mahler. 642.
Von dem unterſchiedlichen gout der Nationen. p.

II. Regiſter der Namen Von Denen Mahlern/

Derer die in dieſem Buche gedacht worden.

A.

APelles.	142
Alberti (Leo Bap.)	172
Angelic (Johann)	174
Antonius van Meſſina	178
Albanus (Franciſcus) mit Reflex.	395
Aldegraf (Albert)	430
Amberger (Chriſtoph)	549
Ærtge von Leyden	564
Aken (Johann van)	589

B.

Bonamico Buſalmaco	166
Botticello (Sandro)	187
Baccio Bandinelli	230
Beccaſumi (Domicus)	256
Baroche (Friederich)	290
Beretin (Pietro)	295
Bellin (Jacob)	298
Bellin (Gentilis)	298
Bellin (Johann) mit Reflex.	300
Baſſano (Franceſco) mit Reflex.	346
Baſſano (Leander)	347

Bar-

Barbieri (Franciſcus) 399
Brugle (Peter) 443
Barent (Didrich) 448
Bol (Johann) 448
Bril (Matthias und Paul) 460
Blomart (Abraham) 485
Brauer (Adrian) 497
Brendell (Friderich) 501
Bauer (Wilhelm) 501
Bambozo (Petrus de laer) 505
Both (Johann und Hinrich) 507
Birckenmeyer (Hans) 543
Bohm (Bartholomæus) 546
van Brüſſel (Bernhard) 558
Bocksberger (Hans) 568
van Blockland (Anton) 573
Bol (Johann) 579
du Breviletz] 645
Bunel.]
Blanchart (Jacob) 648
Bourdon (Sebaſt.) 691
le Brun (Charle) mit Reflex. 708

C.

Cimabue 160
Cavallini (Petrus) 162
Coſimo (Petrus) 198
de Caravaggio (Polydor) mit Reflex. 231
Coſimo (Andreas) 239
Caliari (Paul) 329
Caliari (Benedict) 338
Caliari [Carolus und Gabriel] 335
Correggio (Anton) mit Reflex. 353
Die Carazzin mit Reflex. 357

Canddo

Canddo (Pierre) 421
Coxis (Michael) 422
Cornelius Cornelius 461
von Clef (Joas) 560
Couſin [Johann] 643
de Champagne [Philip]
de Champagne [Joh. Bapt.] mit Reflex.

D.

Die Doſſen 303
Dominiquino mit Reflex. 385
Dacendo [Guerchin] 399
Durer [Albert] mit Reflex. 412
Dac [Johann] 459
Deryk [Petrus Cornelius] 465
Dipenbeck [Abraham] 511
Dau [Gerhard] 518
Dorigni [Michael] 679

E.

Elsheimer [Adam] 483
Engelbrecht [Cornelius] 556
Elle [Ferdinand] 647

F.

della Franceſca [Petrus] 172
Francia [Franciſcus] 189
il Fattore 224
Fra-Baſtian del Piombo 271
L'Eſpagnolet 409
van Eyck [Hubert. und Johan] 410
Engelbert [Cornelius] 421
Franc-Flore 444
Friminet [Martin] 646
du Freſnoy [Carolus Alphonſus] mit Reflex. 680
Francois [Simon] 694

Gad-

G.

Gaddo Gaddi 163
Giotto 164
Tadeo di Gaddo Gaddi 170
Angelo Gaddi ibid.
Giottino [Thomas] ibid.
Ghirlandajo [Dominicus] 182
Girolamo Genga 217
Giorgio mit Reflex. 304
GuerchinDucendo mitReflex. 399
Golszius [Hubert] 447
Goltzius [Heinrich] 456
Garol [Heinrich] 502
Gerbier [Balthaſar] 508
Geldorp 509
Grunewald [Matthias] 551
Gondolach [Matthias] 609
Gelée [Claude] 722

H.

Holbein [Johann] 436
Heimskerk [Martin] 449
Heins [Joſeph] 460
Honthorſt [Gerhard] 490
van Houc [Johann] 504
van Heem [Cornelius] 608
Hanneman 523
de Heere [Lucas] 578
Hufnagel [Georg] 598
Herr [Michael] 640
de la Hire 674

I.

Julius Romanus mit Reflex. 218
Joſepin 291

Jan-

Janſon [Abraham] 486
Jordan [Jacob] 523

K.

Klöckner [David] 635
Kalkar [Johann] 427
Kuck [Peter] 429
Kay [Wilhelm] 446
Kranich [Lucas] 541
Kettl [Corlius] 585
Knipfer [Nicolaus] 602
Kornmann [Johann] 620

L.

Laurati [Pietro] 169
Lorenzetto [Ambroſius] 168
Lippo 171
Lippi [Philip.] 175
Lippi [Philip] der Sohn 184
Licinio [Julius] 351
Lanfrancius mit Reflex, 390
Lucas von Leyden 423
Lambard [Lambert] 435
de Laer [Petrus] 505
Leli 510
Lys [Johann] 604
Loir [Nicl.]
Lorrain

M.

Margaritone 163
Memmi [Simon] 169
Andr. Mantina oder Mantegna 187
Mortuo da Feltro 239
Mazzoli [Franceſco] 241
Mecarino de Siena. 256

Miche-

Michelangelo Bonarotti mit Reflex. 260
Murian [Hieron] 243
Michelangelo Merigi oder]
Michelangelo daCaravaggio] mit Reflex. 404
Manfredi (Bartholomæus) 409
Meſſis [Quintin] 425
Mabuſe [Johann] 431
Morus [Antonius] 442
Mirevelt [Michel Janſon] 489
Miris [Franciſcus] 521
Moſtrat [Johann] 562
von Montfort [Anton] 573
Merian [Matthæus] von Franckfurt 612
Merian [Matthæus] von Baſel 616
Meyer [Johann Ulrich] 626
Müller [Johann Sigmund] 629
Mignard [Niclaus] 688

N.

Netſcher [Caſpar] 535

O.

Orgagna [Andreas] 171
van Orlay [Bernhard] 422
van Ort [Adam] 461
Olivier 310

P.

Parraſius 137
Pamphilus 139
Protogenes 153
Pinturrichio [Bernardin] 185
Perugin [Petrus] 203
Penni [Joh. Franc.] 224
Penni [Lucas] 225
de Pontormo [Jacobus] 229

il Parmeſano 241
Pellgrin von Modena 255
Peruzzi (Balth.) 258
Primatice (Franciſcus) 274
Pellegrin Tibaldi ſonſten auch)
Pellegrin de Bologna genannt) 277
Paſqualin della Marca 292
Pordenon 339
Pordenon der Jüngere 357
Pens (Georg) 420
Pourbus (Petrus u. Franciſcus) 447
Polemburg (Cornelius) 498
Pan 604
Pruchert (Nicolaus) 61[illegible]
Pouſſin (Nicolaus) mit Reflex. 655
Perrier (Franciſcus) 672

Q.

Quilinus Eraſmus 525

R.

Rubens (Peter Paul) mit Reflex. 465
van Rein (Rembrand) mit Reflex. 512
Raphael Sanzio mit Reflex. 205
Maiſtre Roux 240
Ricciarelli (Daniel) 274
Raphael d'A Regio 288
Richard 289
Robuſti (Jacobus) 323
Regillo (Joh. Anton) 339
Reni (Guido) mit Reflex. 376
Riberi (Joſua) 409
Rotenhammer (Johann) 401

S.

Stephano von Florentz 168

Signo-

Signorelli (Lucas) 191
del Sarte (Andreas) 226
Sebaſtian de Veniſe 271
Salviati (Franceſco) 280
Schorell (Johann) 433
Stimmer (Tobias) 440
Schubart (Chriſtoph) 446
Strada (Johann) 453
Spranger (Bartholomæus) 454
Stenvick (Heinrich) 436
Seger (Erhard) 488
Schut (Cornelius) 489
Saveri (Ruland) 499
Seger (Daniel) 508
Schwanefeld 509
Sandrat (Joachim) 525
Stoßkopf (Sebaſtian) 603
Screta (Carolus) 620
Schönefeld (Joh. Heinrich) 623
von Sandrat (Johann) 639
Stella (Jacob) mit Reflex. 674
Schwarz Christ 569

Timanthes 141
Taffi (Andreas) 161
Tibaldi (Pellegrin) 277
Teſte (Petrus) 293
Titianus Vecelli mit Reflex. 309
Tintoret 323
Tintoretta (Maria) mit Reflex. 328
Torrentius (Johannes) 500
Teniers (David) 503
Tonquier (Jacobus) 504
Tenniers (David) 511

Verro-

V.

Verrochio [Andreas] 182
de Vinci [Leonhard] mit Reflex. 193
del Vaga [Perrin] mit Reflex. 247
d'Udine [Johann] 253
de Volterre [Daniel] 224
Vovet [Simon] 651
Vaſati [Georg] 282
Vancius [Franciſcus] 291
Vignon [Claude] 690
Vecelli [Titianus] 309
Vecellij [Franciſcus] 322
Vecelli [Horatius] 323
Paul Caliari Veroneſe mit Reflex. 329
Vermegen [Joh. Cornelius] 441
Vermander [Carl] 450
de Vos [Martin] 452
Venius [Otto] 462
Vandeik (Antonius) mit Reflex. 491
Verſcure (Henricus) 530
Vroom (Hinrich Cornelius) 587
von Veen (Octavius) 596
Uffenbach (Philip) 597
Varin 648
van Eyk Joan et Hubert 410

W.

von der Weyden (Rogier) 540
von Wingen (Joas) 582
Werner (Joſeph) 632

Z.

Zeuxis. 133
Zuccre (Tadeus) 287
Zuccre (Friderich) 286
Zampieri (Dominicus) 385

Das

Das I. Buch.

Abbildung Eines Vollkommenen Mahlers/

Welche bey Beurtheilung der Mahler-Arbeit/ zur Regul und Richtſchnur dienen kan.

Genie oder das Naturel.

Bey einem Mahler iſt das Naturel oder Genie das allervornehmſte/welches gleichſam zum Grunde der Kunſt erfordert wird. Solches aber kan man ſich weder durch Fleiß und ſtudiren/ noch durch Arbeit und Ubung/ zu wege bringen: Und gleichwohl muß es nicht geringe ſeyn/ damit es zu der weitläufftigen Kunſt/ welche ſo viel Wiſſenſchafften in ſich beſchlieſſet/und zu deren Erlangung ſo viel Zeit und applica-

tion erfordert wird / zu reichen möge. Wenn nun eine ſolche glückliche Geburt oder Naturel verhanden / ſo muß ein Mahler hiernechſt die ſichtbahre Natur als ſein objectum, damit er umzugehen hat / betrachten. Er muß ſich aber dieſelbige vorſtellen / nicht allein wie ſie ſich zufälliger Weiſe in dieſem oder jenẽ präſentiret; ſondern wie ſie in ſich ſelbſt nach ihrer Vollkom̃enheit ſeyn ſoll / und wie ſie in der Art ſeyn würde / wenn nicht ein oder der andere Zufall ſolches behinderte.

Die vollkommene Natur.

Die Antique.

Gleichwie man aber dieſen vollkommenen Zuſtand der Natur ſchwerlich finden kan / ſo iſt höchſt-nöthig / daß ein Mahler in denjenigen fleißig forſche / was die Alten mit groſſer Sorgfalt und Fähigkeit verfertiget / und uns die Muſter davon in denen Wercken der Bildhauerey hinterlaſſen / welche aller Wuth der barbariſchen Völcker unerachtet / noch biß auf unſere Zeiten ſind erhalten worden. Höchſt-nöthig iſt es / ſage ich / daß er eine gnugſame Erkäntniß der Antique habe / und ſich ſolcher zu einer guten Wahl des Naturels bediene. Maſſen die Antique von allen verſtändigen Mahlern jederzeit vor die Regul der Schönheit gehalten worden.

Daß er ſich nicht an der Geſchickligkeit und

Ordnung begnüge/ ſondern daß er auch einen groſſen Gout in allen was er machet/ ſehen laſſe/ und vor allen dasjenige/ was ſchlecht und ungeſchmackt iſt/ meyde.

Der groſſe Gout.

Dieſer groſſe Gout in des Mahlers Arbeit beſtehet darinne/ daß man ſich der Wirckungen einer untadelhafften Natur bediene/ welche groß/ ungemein und wahrſcheinlich seyn müſſen: Groß/ weiln die Sachen um ſo viel weniger empfindlich ſeyn/ je kleiner oder getheilter dieſelben ſind; ungemein/ weiln dasjenige/ was ordentlich und gemein iſt/ wenig rühret/ und keine Aufmerckſamkeit zuwege bringet; Wahrſcheinlich/ weiln dieſe groſſe und extraordinaire Sachen möglich und nicht erdichtet ſcheinen müſſen.

Definition der Mahlerey.

Noch iſt auch nöthig/ daß er eine rechte Abbildung ſeiner Profeßion habe/ welche man ſolcher geſtalt beſchreibet: Es iſt nehmlich e.ne Kunſt/ welche vermittelſt des Riſſes und der Farbe/ alle ſichtbare objecta auf eine ebene Fläche nachmachet. Durch dieſe definition muß man 3. Dinge begreiffen/ den Riß/ das Colorit und Compoſition: und obgleich dieſes letztere Stück darinne nicht wohl und zierlich ausge-

drücket zu ſeyn ſcheinet/ ſo kan es doch nichts deſtoweniger durch dieſe letztere Worte/ ſichtbare *objecta*, welche die Materie derer Subjecten, die der Mahler ſich vorzuſtellen vornimmet/ verſtanden werden. Der Mahler muß dieſe 3. Stücke in der gröſſeſten Vollkommenheit beſtmöglichſt erkennen und ausüben. Wie denn dieſelben allhier mit denen davon dependirenden Theiln/ erkläret werden ſollen.

Die Compoſition 1. Stück.

Die Compoſition begreifft zweyerley Sachen in ſich/ die Erfindung und Eintheilung. Durch die Erfindung muß ein Mahler in ſeinem unterhabenden Wercke die zu der Ausdrückung und Auszierung der Sache eigentlich gehörige objecta zu erfinden und mit einzubringen wiſſen. Und durch die Eintheilung muß er ſie nach der vorträglichſten Art ſtellen/ damit man durch die præſentirung der beſten Theile eine groſſe Wirckung daraus ziehen/ und die Augen vergnügen möge: Es muß auch ſelbige wohl verändert/ eingetheilet/ und von groupen wohl vereiniget ſeyn.

Der Abriß 2tes Stück.

Der Mahler muß auch correct, von guten gout, und mit einer Veränderung zeichnen/ bißweilen heroiſch/ bißweilen auch wild/ nach dem cara-

cter

cter derer einzuführenden Figuren: in Betracht die elegantz der Umriſſe/ welche/ zum Exempel/ der Gottheit zukommen/ nicht bey denen gemeinen Leuten können angebracht werden: Die Helden und Soldaten/ Starcke und Schwache/ Junge und Alte/ müſſen ein jeder ihre unterſchiedene Geſtalten haben; nicht zu gedencken/ daß die Natur/ welche ſich in allen ihren productionen unterſchieden findet/ von dem Mahler eine gebührliche Veränderung erfordert. Anbey muß er auch nicht vergeſſen/ daß von aller Zeichnungs-Art keine gut ſey/ als dieſe/ welche mit einem guten naturell und der Antiquité vermiſchet iſt.

Die Geſtalten.

Die Geſtallten müſſen naturell, ausdrückend/ in ihren Bewegungen verändert/ und in ihren Gliedmaſſen mannigfaltig geſtellet ſeyn/ deßgleichen ſollen ſie nach dem Subjecto des Gemähldes/ und Gutbefinden des Mahlers/ einfältig oder edel/ lebhafft oder gemäßiget ſeyn.

Die Austrückungen.

Die expreſſionen ſollen dem ſubjecto gemäß/ und deſſen vornehmſten Figuren was edles/ erhabenes und ſublimes bey ſich haben/ und muß auch anbey das Mittel unter der Vergröſſerung und ſchlechten Weſen gehalten werden.

Die extremitäten.

Die extremitäten/ ich verſtehe den Kopf/ die Füſſe/ und die Hände/ müſſen mit mehrer preciſion und Geſchicklichkeit als alle das Ubrige/ ausgearbeitet werden/ und beyſammen ſtehen/ damit ſie die Bewegung der Figuren deſto mehr ausdrücken mögen.

Die Kleidungen oder Gewandte.

Es ſollen auch die Kleidungen oder Gewandte wohl geworffen/ deren Falten groß/ und ſo wenig als deren immer ſeyn können/ auch nicht contraſtirt ſeyn; der Zeug von ſelben muß dichte/ oder auch nach Beſchaffenheit und Eigenſchafft der Figuren/ dünne oder ſchlecht/ auch bißweilen von unterſchiedenen Arten/ bißweilen aber nur ſimple, nach der Ubereinſtimmung mit denen ſubjectis und Orten/ ſeyn/ als welche wenig oder mehr Glantz und Pracht zu Auszierung des Gemähldes und zu aller insgeſammt Ubereinſtimmung erfordern.

Die Thiere.

Die Thiere müſſen vornehmlich durch eine ſpirituelle und ſonderbare touche gezeichnet ſeyn.

Landſchafften.

Die Landſchafften müſſen nicht von vielen objectis oder Geſichtern entblöſſet/ ſondern klein und wohl

choi-

choiſirt ſeyn. Und wann auch viele objecta dariñen vorkommen ſolten / müſſen ſelbige von Licht und Schatten mit Verſtande groupiret werden / deren Gelegenheit wohl vereinbaret und frey / die Bäume von unterſchiedener Art und Geſtalt / Farbe und touche, und ſo weit es die Klugheit und Mannigfaltigkeit der Natur erfordert / gemacht ſeyn / wobey auch dieſe touche jederzeit munter und ſo zu reden fretillante oder muthig und ſpringend ſeyn muß: die Vordertheile müſſen entweder von objectis, oder wenigſtens durch eine groſſe Geſchicklichkeit in der Arbeit / welche die Sachen wahrſcheinlich und handgreifflich machet / reich ſeyn: Der Himmel muß klar und beweglich ſeyn / und kein objectum auf der Erden ſeinen Lufft-carecter wiederſtreiten / vornehmlich denen ſtillen Waſſern und klaren Cörpern / welche alle ihnen entgegen geſetzte Farben annehmen: die himmliſche ſo wol als die auf Erden ſind. Die Wolcken müſſen gut choiſiret / wol touchiret und geordnet ſeyn.

Das Perſpectiv muß ordentlich / und nicht von einer ſimplen und ungeſchickten pratique ſeyn. Perſpectiv.

In dem Colorit, welche zwey Sachen in ſich begreifft / als die loccaliſche Colorit 3. Stück

Farbe und Schattierung; in dieſen beyden ſoll ein Mahler mit allem Fleiß ſich inſtruiren: denn dieſes unterſcheidet ihn von denen Handwercks-Leuten/ welche die meſuren und proportiones mit ihm gemein haben: Und machet ein ſolches ihn zu den wahrhaffteſten und vollkommenſten Nachahmer der Natur.

Die Loccal-Farbe.

Die Grundfarbe iſt nichts anders/ als die/ ſo jedem objecto, an welchem Orte ſie auch iſt/ in ſeiner Natur und Weſen beyſtimmet/ und welche das objectum von denen andern Farben unterſcheidet/ und deſſen caracter vollkommen bezeichnet.

Clair obſcur oder Licht und Schatten.

Die Schattierung iſt/ daß man das Licht und Schatten mit Nutzen/ ſo wol bey denen beſondern objectis, als auch in dem Gemählde insgemein austheile. Bey denen beſondern objectis, daß man ihnen die Erhöhung und behörige Ründe gebe: bey dem Gemählde insgemein aber/ daß man daſelbſt die objecta mit Beluſtigung vorſtelle/ indem man dem Geſicht Gelegenheit giebet/ von einem Ort zum andern ſich wieder zu erholen/ und ſolches durch eine ſinnreiche Austheilung des groſſen Lichtes

tes und Schattens / welche durch ihre Gegenſtellung einander zu Hülffe kommen; dergeſtalt daß die groſſen Lichter der groſſen Schatten Ruhe / und hingegen die groſſen Schatten derer groſſen Lichter Ruhe ſeyn müſſen. Aber / obgleich die Schattierung / wie wir geſagt haben / die Wiſſenſchafft alles Licht und Schatten wohl und an behörigen Ort zu bringen / in ſich begreifft / ſo wird ſie doch nichts deſtoweniger inſonderheit von den groſſen Schatten und Licht verſtanden. Ihre Austheilung in dieſem letzteren Verſtande kan auff viererley Weiſe geſchehen. Erſtlich durch die natürlichen Schatten der Leiber. Zweytens durch die groupen: das iſt / wenn man die objecta auff eine ſolche Art ordnet oder ſtellet / daß die Lichter / deßgleichen auch die Schattē / mit einander verknüpfft ſeynd / uñ dicht beyſammen ſtehen / wie man es deutlich bey denen Weintrauben ſiehet / deſſen Beeren von der Seite des Lichtes her einen Klumpen von Licht / hingegen die Beeren auf der gegengeſetzten Seite einen Klumpen von Schatten machen / dergeſtalt daß alles nichts als eine groupe, uñ gleichſam ein eintziges objectum formiret; jedennoch muß in dieſem Kunſt-Stück nichts affectirtes zu ſehen ſeyn / ſondern die ob-

jecta natürlich und gleichſam von ungefehr alſo geſtellet zu ſeyn ſcheinen. Drittens durch die Zufälle eines ſupponirten Lichtes. Und viertens durch die Natur und Leiber derer Farben / welche ein Mahler denen objectis, ohne deren Kennzeichen zu verändern / geben kan. Dieſes Stück der Mahlerey iſt das gröſte Mittel / wodurch ſich die Mahler hervor thun / ihrer Arbeit eine Krafft geben / und ihre objecta ſo wol insgemein / als auch inſonderheit empfindlich machen können.

Ich ſehe nicht daß die Kunſt des Licht und Schattens in der Römiſchen Schule vor Polydore de Caravagio bekannt geweſt / als welcher ſie erſtlich erfunden / und davon den Anfang gemachet: und wundere mich / daß die Mahler / welche ihm gefolget / nicht wahrgenommen / daß die groſſe Wirckung ſeiner Wercke von denen repos herkommet / welche er von einem Raum zum andern in acht genommen; maſſen er ſeine Lichter von der einen / und ſeine Schatten von einer andern Seite groupiret / welches doch nur bey der Verſtändniß des Licht und Schattens alſo gemacht werden kan. Ich kan nicht begreiffen / ſage ich / daß man dieſes ſo nothwendige

Stück

Stück in ſo gar langer Zeit nicht erkant. Wie-wohl es dennoch unter der Römiſchen Mahler Wercken einige giebet / allwo das Licht und Schatten mit iſt: Man muß aber ſolches als ein gutes Zeichen einer Genie, oder als eine Wirckung / welche vielmehr von ohngefehr / als von einem wohl befeſtigten principio herrühret / betrachten.

Andreas Boſcoli, ein Florentiner / hat ſtarcke Triebe in Anſehung des Licht und Schattens gehabt / wie man ſolches bey ſeinen Wercken ſiehet: jedoch hat man deſſen Wiederherbringung dem Giorgio zu dancken / und indem Titianus, ſein Competitor, ſolches gewahr worden / hat er in allen / was er gemachet / ihm es zuvor gethan.

In Flandern legte Otto Venius in dieſem Stücke gute fundamenta, und communicirte auch ſolche Rubens ſeinen Schüler; dieſer machte ſie weit empfindlicher / und zeigte deſſen Vortheile und Nothwendigkeit dergeſtalt / daß die beſten Mahler in Flandern / welche ihm nachgefolget / ſich durch dieſes Stück beliebt gemacht: Immaſſen ohne ſolches alle Mühe und Fleiß / welchen ſie in ſo treulicher Nachahmung der beſondern objecten der

Natur angewandt / nicht von der geringſten consideration geweſen ſeyn würde.

Accord der Farben. Es muß auch ein Mahler in Austheilung der Farben eine Ubereinſtimmung haben / welche eben die Würckung in denen Augen / als die Muſic in denen Ohren / zuwege bringet.

Einigkeit des Objecti. Wenn in einem Gemählde unterſchiedliche groupen von Licht und Schatten ſeynd / ſo muß eine derſelben ſehr ſenſibel ſeyn / und vor denen andern was voraus haben / damit alſo eine Einigkeit des objects, wie nicht weniger die Vereinigung des Subjecti in der Compoſition darinnen ſeyn möge.

Der Pinſel. Der Pinſel muß frey und wo möglich / leicht ſeyn; Wenn er aber gleich und ſchlecht / wie des Correge, oder ungleich uñ rauhe / oder nicht vertrieben / wie des Rembrants ſeiner / ſcheinen ſoll / ſo muß er jederzeit weich ſeyn.

Die Freyheiten. Und endlich / wenn man einige Freyheiten zu ergreiffen gezwungen iſt / müſſen ſie unbegreifflich / ſiñreich / nützlich und authoriſiret ſeyn; die erſten drey Arten gehen die Kunſt des Mahlers an / die letztere aber hat ihr Abſehen auf die Hiſtorie.

Ein

Ein Mähler welcher ſeine Kunſt in allen Stücken / welche vorzuſtellen ſind/verſtehet/kan mit Warheit ſeiner Fähigkeit / und daß er ohnfehlbar habile mache / ſich verſichern: jedoch können ſeine Gemählde nicht vollkommen ſeyn/wenn die ſich darinne befindende Schönheit mit der Anmuth nicht vergeſellſchafftet iſt. Anmuthigkeit.

Die Grace oder Anmuth muß alle Stücke/ wovon wir geredet / zuwege bringen / und der Genie folgen: maſſen ſie ſolche unterſtützet und vollkommen machet: *jedoch* kan ſie nicht von Grund *aus erlanget* noch gezeiget werden. Vielmehr muß ein Mahler ſelbige eintzig und allein von der Natur haben / und er weiß ſelbſt nicht wenn ſie bey ihm iſt / noch in welchen Grad er ſie beſitzet / oder auch wie er ſie ſeinen Wercken einverleibet: ſie machet die Anſchauenden/ welche die Wirckung davon / ohne Ergründung deſſen wahrer Urſache / empfinden/ voller Verwunderung: jedennoch dringet dieſe Lieblichkeit nicht ins Hertz / als nach der diſpoſition, welche er dabey antrifft. Man kan ſie beſchreiben / dasjenige welches gefält / und daß welches das Hertz / ohne durch das Gemüth und Verſtand zu gehen / gewinnet.

Die Anmuth und Schönheit ſeynd zwey un-

unterſchiedene Dinge: Die Schönheit gefället nicht ohne Reguln/ die Anmuth aber ohne Reguln. Das was ſchön/ iſt nicht allezeit anmuthig/ uñ das was anmuthig/iſt nicht immer ſchön; aber wenn die Anmuth mit der Schönheit vereiniget iſt/ iſt das Gemähldе in höchſten Grad der Vollkommenheit.

Alſo iſt die Abbildung eines vollkommenen Mahlers in möglichſter Kürtze vorgeſtellet worden/ um denenjenigen nicht verdrießlich zu fallen/ welche an denen Sachen die darinne enthalten/ weiter nicht zweifeln. Denenjenigen aber/welche deſſen Beweiß verlangen/ hat man in folgenden Anmerckungen ein Genüge zu thun/ ſich angelegen ſeyn laſſen/ als in welchen beyderſeits befinden werden/ daß man viele Materien tractiret/welche ſich natürlich præſentiret/ und die ſie vielleicht nicht obenhin anſehen werden.

Dieſe folgende Anmerckungen nun ſeynd nach denen Stücken/ welche die Abbildung eines vollkommenen Mahlers machen/in Capitel eingetheilet/ von welchen man in vorhergehenden kurtzen Begriff geredet/und kan der geneigte Leſer dieſe Stücke in denen Capiteln zum Grunde ſetzen/als welche davon zu ſelbiger Erklärung handeln.

Anmer-

Anmerckungen Und Erklärungen Der vorhergehenden Abbildung.

Das Erſte Capitel.

Von der Genie.

Es finden die Menſchen genug zu ſchaffen/ die obſtacula zu überſteigen/ welche ſie in Erreichung der Vollkommenheit hindern/ woferne ſie nicht mit einem ſonderbahren talent, in Anſehung der ergriffenen Kunſt/ gebohren/ und werden allezeit in Ungewißheit leben/ ob ſie ihr vorhabendes Werck hinaus führen möchten. Die Kunſt-Reguln und anderer Exem-

Exempel kõñen ihnen genugſame Mittel zu derẽ Erlangung an Hand geben: Jedoch iſt nicht genug / daß dieſe Exempel ſicher / ſondern ſie müſſen auch leicht und angenehm ſeyn. Es iſt aber dieſe Leichtigkeit nur bey denen anzutreffen / welche vor dem Unterricht in denen Reguln / und ehe ſie eines ander Wercke zu ſehen verlangen / ihre Zuneigung zu Rath gezogen / und ſich examiniret / ob ſie durch eine innerliche Erleuchtung / zu der Profeſſion, welcher ſie folgen wollen / angetrieben werden. Denn es iſt dieſe Erleuchtung des Verſtandes nichts anders als die Genie, welche uns jederzeit den kürtzeſten und leichteſten Weg zeiget / und uns ſo wohl in denen Mitteln als am Ende ohnfehlbahr glückſeelig machet.

Derohalben iſt die Genie nichts anders / als eine Erleuchtung des Verſtandes / welche durch leichte Mittel uns zum Zwecke bringet.

Es iſt ein Geſchenck / welches die Natur denen Menſchen ſo bald bey ihrer Geburt einverleibet / und ob ſie ſolches gleich ordentlich nur in einer Sache beſonders mittheilet / ſo iſt ſie doch bißweiln ſo freygebig / daß ſie einem Menſchen in allen Stücken damit begabet.

gabet. Wie man denn dergleichen Leuthe genugſam geſehen; und machen diejenige/ welche ſo glückſeelig in Empfangung dieſer Vollkommenheit der influentzen ſeynd/ alles was ſie nur verlangen/ mit ſehr leichter Mühe: und vor die iſt genug/ wenn ſie nur zu Erlangung ihres Zwecks Fleiß anwenden. Zwar iſt es nicht ohne/ daß dieſe ſonderbahre Genie nicht in allen Wiſſenſchafften ſo vermögend ſey: jedoch dringet ſie ordentlich ſehr weit in die Wiſſenſchafft ein/ welche ſie beherrſchet.

Man muß alſo eine durch die Reguln/ reflexions, und unermüdeten Fleiß und Arbeit ausgeübete Genie haben. Man muß viel geſehen/ geleſen/ und gelernet haben/ um dieſe natürliche Zuneigung zu dirigiren/ und ſie zu Hervorbringung ſolcher Sachen/ welche von denen Nachkommen hochgehalten werden/ fähig zu machen.

Gleichwie aber immittelſt ein Mahler alle Sachen/ welche wohl zur Vollkommenheit ſeiner Kunſt zu wünſchen wären/ weder ſehen noch lernen kan/ ſo thut er wohl/ daß er ſich eines andern Lehre ohne Bedencken bedienet.

Das

Das 2. Capitel.

Daß es nehmlich gut ſey/ ſich eines andern Lehre und Unterricht ohne Bedencken zu bedienen.

Es iſt ohnmöglich die objecta wohl vorzuſtellen / wenn man nicht geſehen und auch nicht gezeichnet hat. Wenn ein Mahler keinen Löwen geſehen / weiß er auch keinen zu mahlen; und wenn er ſolchen geſehen / ſo kan er dieſes Thier nicht vollkömmlich vorſtellen / wenn er es nicht zum wenigſten entweder nach der Natur / oder nach eines andern Gemählde abgeriſſen.

Aus dieſem Grund-Satze nun iſt ein Mahler nicht zu ſchelten / welcher / indem er das vorzuſtellende objectum niemahln geſehen noch zumahlen gelernet / ſich eines andern Unterricht bedienet / ehe er eine Sache nach ſeiner caprice falſch machen ſolte: Er muß mit einem Worte / ſeine ſtudia entweder in ſeinem Gedächtniß / oder in ſeinem porte-feüile oder Pappendeckel haben; Er muß / ſage ich / ſeine eigene ſtudia haben / oder auch nach eines andern Sachen lernen.

Nachdem nun ein Mahler ſeinen Verſtand

ſtand mit Anſchauung ſchöner Sachen erfüllet / ſo thut er etwas hinzu / oder läſſet nach ſeinem Gutdüncken und ſeinen eigenen Urtheil auch etwas davon: und dieſe Veränderung geſchiehet / indem man die idéen desjenigen / was man geſehen / gegeneinander hält / daſſelbe daraus erwehlet / was man vor gut befindet. Gleichwie / zum Exempel Raphael, welcher in ſeiner Jugend bey ſeinem Meiſter dem Perugin nichts als die idéen dieſes Mahlers Gemählden hatte / und nachgehends ſolche gegen des Michelange ſeine / und die Antique gehalten / dasjenige / was ihm am beſten zu ſeyn geſchienen / erwehlet / und ſich einen geſauberten und reinen gout zu wege bracht / wie wir ſolches in ſeinen Gemählden ſehen.

Es bedienet ſich derohalben die Genie des Gedächtniſſes als eines Gefäſſes / worein ſie die idéen, welche ſich zeigen / in Verwahrung leget; ſie ſuchet ſelbige vermittelſt der Beurtheilung aus / und machet ein Magazin und Vorraths-Kammer davon / deſſen ſie ſich bey vorfallender Gelegenheit bedienet: ſie nimmt nichts von dar wieder heraus / als das / was ſie hinein geleget. Und alſo hat Raphael aus ſei-

ſeiner Vorraths-Kammer (mich dieſes Wortes zu bedienen) die hohen idéen, welche er von der Antique genommen/ hervor gelanget/ gleich wie auch Albert und Lucas ihre Gothiſche idéen daher geholet/ als welche die praxis ihrer Zeit/ und ihre Landes-Art ihnen mitgetheilet hatte.

Ein Menſch welcher eine Genie hat/ kan ein ſubjectum insgemein erfinden: wenn er aber keinen Unterricht von denen beſondern objectis erlanget hat/ ſo wird er in Vollführung ſeines Werckes groſſe Schwierigkeit finden/ wenn er zum wenigſten ſeine Zuflucht zu denen Lehren/ welche die andern davon erhalten/ nicht zunehmen weiß.

Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich/ daß/ wenn ein Mahler weder Zeit noch Gelegenheit die Natur zu ſehen hat/ jedoch von einem guten Genie iſt/ derſelbe nach denen Gemählden/ Riſſen/ und Kupferſtücken derer Meiſter/ welche die ſchönen Oerter auszuſuchen/ und ſolche mit Verſtand ins Werck zu richten gewuſt/ lernen kan; als/ zum Exempel/ derjenige/ welcher eine Landſchafft machē will/ jedoch niemahln eine geſehen/ oder die Ländereyen eigentlich nach ihrer wunderſahmen Gelegenheit oder Annehmlichkeit nicht genung in Obacht genom-

genommen / derſelbe thut ſehr wohl / wenn er derjenigen Gemählde / welche dieſe Landſchafften recht gelernet / oder auch in ihren Landſchafften die auſſerordentlichen Wirckungen der Natur vorgeſtellet / zu Hülffe nimmet. Er kan die productiones dieſer fähigen Meiſter betrachten / gleich als wenn er die Natur anſchauete / und hernachmahls ſich ſelbiger / ein und andere Dinge von ihm ſelbſt zu erfinden / bedienen.

Er wird / wenn er nach der künſtlichen Meiſter-Gemählden lernet / ſo bald zweyerley Nutzen finden: Der erſte iſt / daß er daſelbſt die Natur von vielen Sachen entlediget ſehen wird / welche man bey deren copiirung zurück ſetzen muß: Die andere iſt daß er dadurch eine gute Erwehlung der Natur zu machen lernen wird / nehmlich daß Gute davon zunehmen / und dasjenige zu verbeſſern / welches mangelhafft iſt.

Alſo dienet eine gute natürliche Zuneigung welche wohl reguliret und von der Theorie unterſtützet iſt / nicht allein dazu / daß er ſich ſeiner eigenen / ſondern auch anderer ſtudien mit Nutzen bedienen kan.

Leonhard de Vinci hat geſchrieben / daß die Flecken / welche ſich an einer alten Mauer befin-

befinden / indem ſie verworrene idéen unterſchiedener objecten vorbilden / die genie aufmuntern / und ihr zur Hervorbringung helffen können. Es haben einige geglaubet / daß dieſe Vorſtellung dem genio verdrießlich ſey / ohne daß ſie erhebliche Urſachen deßhalber anzuführen gewuſt; Indeſſen aber iſt es gewiß / daß man an einer ſolchen Mauer / oder an einer andern befleckten Sache / nicht allein Gelegenheit hat / die idéen insgemein zu begreiffen / ſondern es überkömmt ein jeder / nach denen mancherleyen genien, unterſchiedene Vorbildungen / und machet / daß dasjenige / was ſich daſelbſt nur confus zeiget / ſich erläutert / und in des anſchauenden Gemüthe nach deſſen gout beſonders formiret / dergeſtalt / daß der Eine eine ſchöne uñ reiche composition, und ſeinem gout gemäſſe objecta ſiehet / und ſolches / weiln ſeine genie fruchtbar und ſein gout wol beſchaffen iſt; der andere hingegen / nichts als Armſeeligkeit und einen ſchlechten gout, weiln ſeine genie kalt / und ſein gout nicht gut iſt.

Es kan aber ein jeder / von was vor caracter auch die Gemüther ſeyn mögen / bey dieſem objecto etwas zur Auffmunterung ſeiner Einbildung finden / und ein und anderes / was

was ihm anſtändig/hervor bringen. Wenn nun die Einbildung alſo nach und nach auffgemuntert wird/ ſo wird ſie ſich durch das Anſchauen ein und anderer Figuren/ dergeſtalt fähig machen/ daß ſie eine groſſe Anzahl von ſelben begreiffen/ und die Auffführung ſeines Subjecti, durch einige unerörterte objecta, welche dazu Anlaß geben werden/ bereichern. Man wird auch leichte durch dieſes Mittel auſſerordentliche idéen empfangen/ welche ſonſten einem nicht im Sinn kommen wären.

Alſo iſt das jenige/ was Leonhard de Vinci ſaget/ dem Genie keines weges zuwieder/ vielmehr kan es ſo wol denen/ welche mit einer guten genie begabt ſeynd/ als auch denen/ die gar keine haben/ dienen. Nur dieſes wil ich noch beyfügen: daß je mehr einer von genie hat/ je mehr ſiehet man auch Sachen von dergleichen Art Flecken/ oder confuſen Lineamenten.

Das 3. Capitel.

Von der Natur.

Von denen Handlungen der Natur/ Geſchickligkeit und Aufferziehung.

DJe Natur wird nicht allein durch die zufäl-

fällige Dinge / welche in ihren würcklichen Hervorbringungen ihr begegnen; ſondern auch durch die Beſchaffenheiten / welche die vorgebrachte Sachen zuſammen bringen / gehindert. Und allſo kan man die Handlungen der Natur auff zweyerley Weiſe betrachten / entweder wenn ſie von ſich ſelbſt nach ihren Gutdüncken agiret / oder gewöhnlichermaſſen nach anderer Willen und Meynung thut.

Die eigentliche natürliche Handlungen ſind diejenigen / welche die Menſchen treiben / wenn man ſie ſo bald von ihre Kindheit an / nach ihren eigenen Regungen thun und handeln läſſet; und die Handlungen nach der Gewonheit und Aufferziehung / ſeynd die / welchen die Menſchen nach denen Unterrichtungen und Exempeln / ſo ſie überkommen / nachfolgen und thun. Von dieſen giebt es ſo viele / als unterſchiedene Nationes ſeynd / und ſeynd dergeſtalt unter die eigentlichen natürlichen Handlungen vermiſchet / daß es nach meiner Meynung ſehr ſchwer fället / deren Unterſcheid zu erkennen. Nichts deſto weniger ſollen dieſes die Mahler zu bewerckſtelligen trachten / maſſen ſie öffters Subjecta zu tractiren haben / allwo ſie eintzig und allein der Natur / entweder durchgängig oder auch

nur

nur in einem Stück folgen müſſen. Derohalben es nicht ſchadet/wenn ſie die unterſchiedene Handlungen/ mit welchen die Natur die vornehmſten Nationes verſehen/ wiſſen: Gleichwie aber ihr Unterſcheid von ein und anderer affectation herrühret/ welches gleichſahm eine Decke iſt/ die da die Warheit verhüllet/ ſo ſoll des Mahlers Fleiß vornehmlich dahin gehen/ daß er ſolche auffwickeln/ und erkennen möge/ worinn die Warheit/ wie auch das ſchöne und ſimple Weſen dieſer Natur beſtehe/ als welche alle ihre Schönheiten und Anmuthigkeiten aus dem Grunde ihrer Reinligkeit und Einfalt hervor bringet.

Man kan noch ſehen/ daß die alten Bildhauer dieſe natürliche ſimplicité geſuchet/ und daß Raphael den ſchönen gout mit aus ihren Wercken geſchöpffet/ welchen er in ſeine Figuren einbracht. Jedennoch aber/ ob die Natur gleich die Quelle der Schönheit iſt/ ſo ſaget man doch im Sprichwort/ daß die Kunſt ſelbige übertreffe/ wie denn unterſchiedene Authores in dieſen terminis davon geredet/ und iſt ſolches ein Rätzel/ welches wohl aufzulöſen würdig.

Das 4. Capitel.

In welchen Verſtande man ſagen kan/ daß die Kunſt über die Natur gehe.

DJe Natur muß auf zweyerley Art und Weiſe betrachtet werden/ entweder in denen beſonderen objectis, oder auch in denen objectis insgemein/ und an ſich ſelbſt. In denen particulieren objectis iſt die Natur ordentlich in der Bildung mangelhafft/ von welcher/ wie wir geſagt/ ſie durch einige Zufälle wieder ihren Willen/ als welcher jederzeit auf die Vollkommenheit eines Werckes gehet/ abwendig gemachet worden. Wenn man ſie aber an ihr ſelbſt nach ihren Willen und insgemein in ihren productionen/ betrachtet/ ſo wird man ſie vollkommen befinden.

Von dieſer allgemeinen Beſchaffenheit haben die alten Bildhauer die Vollkommenheit ihrer Wercke hergenommen/ und Polycletes hat die ſchönen proportionen der Statuæ, welche er der Nachwelt hinterlaſſen/ und man die Regul nennet/ daher geholet. Wie ſie dann ebenmäßig eine Regul vor die Mahler iſt. Die nützliche Wirckungen der Natur haben ſie zu deren Nachahmung aufgemuntert/

tert/ und hat eine glückliche experience eben dieſe Wirckungen nach und nach in Gebothe verwandelt. Alſo ſeynd die Reguln dieſer Kunſt/ nicht von einem objecto allein/ ſondern von vielen/ etabliret worden.

Wenn man die Mahler-Kunſt/ welche nach der Natur insgemein gebildet worden/ mit einer beſonderen Hervorbringung von eben dieſer Natur vergleichet/ ſo wird man mit Warheit ſagen können/ daß die Kunſt über die Natur gehe: Wenn man ſie aber mit der Natur an ſich ſelbſt vergleicht/ als welche ihr Modell iſt/ ſo wird ſich dieſe propoſition falſch befinden. Und wenn man die Sachen und den Fleiß/ welchen die Mahler biß hieher/ in Nachahmung dieſer Meiſterin derer Künſte angewandt/ recht betrachtet/ ſo wird man in der That befinden/ daß ſie ihnen noch viele Wege gelaſſen/ wodurch ſie biß zu ihr gelangen können/ und daß ſie eine Quelle von ſo vielen Schönheiten ſey/ welche ſie niemahls erſchöpffen werden. Dahero man auch zu ſagen pfleget/ daß man in denen Künſten noch täglich lerne/ dieweiln die Erfahrung und die viele Betrachtungen immer ein und andere neue Dinge in denen Wirckungen

der Natur/ welche ohnzehlig/ und jederzeit von einander unterſchieden ſind/ entdecket.

Das 5. Capitel.

Von der Antiquite.

DUrch dieſes Wort benennet man alle Wercke der Mahlerey/ Bildhauerey und Baukunſt/ welche ſo wol in Egypten als auch Griechenland und Italien von der Zeit Alexanders des Groſſen an/ biß auff den Einbruch der Gothen/ gemachet worden/ maſſen dieſe durch ihre Grauſamkeit und Unwiſſenheit alle freye Künſte ausrottetẽ. Nichts deſtoweniger aber wird auch das Wort Antiquité ſehr beſonders von der Bildhauerey dieſer Zeit/ ſo wol von denen Statuen und bas reliefs, als auch von denen Medaillen und gehauenen Steinen gebrauchet. Es ſind aber nicht alle dieſe Wercke gleich gut/ ſondern in denen Mittleren findet ſich ein gewiſſes Kennzeichen der Schönheit/ welches verurſachet/ daß ſolche die Kenner von denen neueren Wercken unterſcheiden.

Man verſtehet aber allhier nicht die neuere Bildhauerey/ ſondern die vollkom̃enſte Antiquität/ uñ welche man mit Erſtaunung anſiehet.

het. Die alten Authores haben ſie noch unter die Natur geſetzet/ und lobeten die Schönheit der Menſchen nur in ſo weit/ als ſie mit denen ſchönen Statuen überein kam.

* *Uſque ab ungulo ad capillum ſummum eſt feſtiviſſima.*

Eſt ne? Conſidera, vide ſignum pictum pulchre videris.

Ich könte eine unzehlige Authorität der Alten zu dieſes Vorbringens Beweiß anführen/ damit ich aber nichts wiederhole/ ſo wil ich den Leſer auf das/ was ich/ ſo viel die Antiquité betrifft/ in dem Commentario über die Mahler-Kunſt des Charles Alfonſe du Freſnoy geſagt habe/ verweiſen/ und genug ſeyn laſſen/ dasjenige/ was ein Mahler von denen neueren Zeiten ſagte/ anzuführen/ welcher eine groſſe Wiſſenſchafft in der Antiquité hatte/ uñ iſt ſolches der berühmte Pouſſin: Raphael, ſagte er/ iſt in Vergleichung der andern Mahler ein Engel; und ein Eſel in Vergleichung der Antiquen Authoren. Dieſe expreſſion iſt was ſtarck: und wil ich genug ſeyn laſſen zu ſagen/ daß Raphael in ſo weit noch unter die Alten geſetzt werden kan/ als die neueren noch unter ihm ſtehen/ wie ich denn auch dieſe pen-

* Plaut. in Epidiq. Act. 5.

ſée in des Raphaels Leben genauer examiniren werde.

Es iſt gewiß / daß wenig Leute fähig ſeynd / alle fineſſe der Antiquen Bildhauereyen zu erforſchen; maſſen zu dem Ende ein denjenigen Bildhauern / welche ſie gemachet / gleichmäßiger Verſtand erfordert wird / und dieſe Leute einen hohen gout, lebhaffte conception und hurtige und geiſtreiche Ausführung hatten.

Sie haben ihren Figuren mit ihren caracter gleichſtimmige proportiones geben / und haben die Gottheiten durch die flüchtigſte und zierlichſte Umriſſe / und von einem weit gröſſern gout als ſonſt ordentlich die Menſchen gemachet. Sie haben eine ſaubere Erwehlung der ſchönen Natur gemachet / und dem Unvermögen vortrefflich geholffen / wobey ſie / vermittelſt der Materie / die ſie dazu gebrauchten / derſelben gäntzlich nachahmeten.

Es kan derowegen ein Mahler nicht beſſer thun / als daß er dahin trachte / wie er die Vortrefflichkeit dieſer Wercke recht ergründen möge / um dadurch die Reinlichkeit der Natur beſſer zu erkennen / und auch gelehrter und eleganter zu zeichnen. Nichts deſtoweniger aber / gleichwie es in der Bildhauerey viele Sachen

gie-

giebet/ welche mit der Mahlerey nicht uber- ein kommen/ und der Mahler zu vollkomme- ner Nachahmung der Natur noch andere Mittel hat/ ſo muß man die Antiquité als ein Buch anſehen/ welches man aus einer Spra- che in die andere überſetzet/ wobey genug iſt/ wenn man die Meynung und Verſtand/ohne ſich viel an die Worte zu binden/vorbringet.

Das 6. Capitel.

Von dem groſſen goût.

WIr haben in der definition geſehen/ welche ich von dem groſſen gout, ſo viel die Wercke der Mahlerey be- trifft/ gegeben/ daß ſich derſelbe nicht zu etwas Gemeines ſchicke. Denn etwas mittelmäſ- ſiges kan in keinen Orte beſſer angebracht wer- den/ als in denen Künſten/ welche zum ſtetigem Gebrauch nöthig ſeynd/ nicht aber bey denen/ welche nur zum Zierath und zum plaiſir in der Welt erfunden worden. Derowegen in der Mahlerey etwas groſſes/ piquantes/ ungemei- nes/ wunderſahmes/ gefälliges und lehrhaff- tes ſeyn muß/ und ſolches wird der groſſe gout genennet: wie denn dadurch die gemeinen Sa- chen ſchön/ und die ſchönen hoch und wunder-

ſahm werden; maſſen der groſſe gout in der Mahlerey / und das Hohe uud wunderbahre / einerley Sachen ſeynd; und obwohl die Sprache würcklich darinne fehlet / ſo redet jedoch alles / was daſelbſt anzutreffen.

Das 7. Capitel.
Von dem Weſen der Mahlerey.

Wir haben geſagt / daß die Mahlerey eine Kunſt ſey / welche vermittelſt der Zeichnung und Farbe auf einer gleichen Fläche alle ſichtbare objecta nachahmet. Es haben auch faſt alle / welche davon geredet / ſelbige ſolcher Geſtalt beſchrieben / und hat ſich biß auff den heutigen Tag noch niemand gefunden / welcher von dieſer definition abgangen. Sie begreifft aber drey Stück in ſich / als / die Compoſition, den Riß und das Colorit, welche das Weſen der Mahlerey machen; gleich wie Leib und Seele / desgleichen die Vernunfft / das Weſen eines Menſchen ſeynd.

Und eben wie nur durch dieſe drey letzteren Stücke der Menſch mehr Eigenſchafften und Zubehörungen bey ſich zu haben ſcheinet / welche nicht von ſeinem Weſen / ſondern nur deſſelben

ben Zierde ſind/ als zum Exempel die Wiſſenſchafft und Tugend: Eben auf ſolche Weiſe kömmt es nirgends anders als von denen weſentlichen Stücken des Mahlers Kunſt her/ daß er eine unzehlige Menge Sachen zu erkennen giebet/ welche ſeine Gemählde in hohen Wehrt bringen/ ob ſie gleich nicht von dem Weſen der Mahlerey ſeynd; dergleichen ſeynd nun die Eigenſchafften zu unterrichten und zu beluſtigen. Worüber man dieſe ſehr conſiderable Frage thun kan.

Das 8. Capitel.

Ob die Treu und Auffrichtigkeit der Hiſtorie von dem Weſen der Mahlerey ſey?

Es ſcheinet daß die Compoſition, welche ein weſentliches Stück der Mahlerey iſt/ die objecta ſo in der Hiſtorie vorkommen/ und welche die Aufrichtigkeit davon machen/ mit begreiffe/ dergeſtalt das einfolglich dieſe Treu ein weſentliches Stück der Mahlerey ſey/ und der Mahler derſelben allerdings ſich gemäß bezeugen müſſe.

Worauf aber geantwortet wird/ daß/ wenn die Auffrichtigkeit von der Hiſtorie ein

weſentliſches Stücke bey der Mahlerey wäre/ kein Gemählde ſeyn würde/ woſelbſt ſie nicht anzutreffen ſeyn müſte: Nun giebt es aber unzehlige Gemählde welche keine Hiſtorie vorſtellen/ als wie die allegoriſchen Schildereyen/ Landſchafften/ Thiere/ Meere/ Früchte/ Blumen/ und noch viele andere Sachen ſeynd/ welche nichts als eine Würckung von des Mahlers Imagination ſind.

Unterdeſſen iſt es wahr/ daß der Mahler in der Hiſtorie/ welche er vorſtellet/ auffrichtig ſeyn muß/ und durch die curieuſe Ausarbeitung der Umſtände/ welche ſie begleiten/ die Schönheit und den Wehrt ſeines Gemähldes vermehret: Anbey aber iſt dieſe Schuldigkeit keines weges von dem Weſen der Mahlerey/ ſondern nur ein unvermeidlicher Wohlſtand/ wie die Tugend und Wiſſenſchafft bey dem Menſchen ſind. Und eben wie der Menſch nichts deſtoweniger ein Menſch iſt/ ob er gleich laſterhafft und ungelehrt iſt; ſo iſt und bleibet auch der Mahler nicht weniger ein Mahler/ ob er gleich in der Hiſtorie unerfahren. Und gleich wie es wahr iſt/ daß die Tugenden und Wiſſenſchafften die Zierathen eines Menſchen ſind/ ſo iſt es auch mehr als zu gewiß/ daß die Wercke der Mahler

ler um ſo vielmehr zu æſtimiren ſeyn/ jemehr ſie Treu und Auffrichtigkeit in den hiſtoriſchen Subjectis, welche ſie vorſtellen/ ſehen laſſen; Verſtehe/ wenn ſonſten an der Nachahmung der Natur/ welche von ihren Weſen iſt/ nichts fehlet.

Solcher geſtalt kan ein Mahler in ſeiner Kunſt wohl ſehr fähig/ jedoch ein groſſer ignorant in der Hiſtorie ſeyn. Wir ſehen davon faſt ſo viele Exempel/ als da Gemählde von den Titiano, Paulo Veroneſe, Tintoret, Baſſanen, und noch vielen andern Venetianern ſind/ welche ihre vornehmſte Sorge bey dem Weſen ihrer Kunſt/ daß iſt/ bey der Nachahmung der Natur/ angewandt/ und ſich dennoch wenig auff die Neben-Sachen/ welche ſeyn/ und auch nicht ſeyn können/ geleget/ ohne daß das Weſen davon wäre geändert worden.

Es ſcheinet auch/ als wenn die curieuſen Leute die Gemählde dieſer jetzt benannten Mahler in ſolchem Verſtande betrachten/ maſſen ſie ſolche um ein groſſes Geld kauffen/ und ihnen den erſten Rang in ihren Cabineten geben.

Es iſt kein Zweifel/ daß/ ſoferne dieſes Weſen in derer Venetianiſchen Mahler Gemähl-

mählden mit denen Zierlichkeiten/ welche ſie in Wehrt bracht/ ich will ſagen/ mit der Auffrichtigkeit der Hiſtorie und Chronologie begleitet geweſen/ würden ſie ſolcherwegen viel höher zu æſtimiren ſeyn: Jedoch iſt auch gewiß/ daß eben durch dieſes Weſen die Mahler uns unterrichten müſſen/ und das wir in ihren Gemählden die Nachahmung der Natur vor allen andern Dingen ſuchen müſſen. Unterrichten ſie uns nun/ wohl gut/ thun ſie es aber nicht/ ſo haben wir doch jederzeit das plaiſir davon/ daß wir darinne eine Art der Schöpffung/ welche uns divertiret/ und unſere Leidenſchafften rege machet/ ſehen.

Wenn ich nun die Hiſtorie lernen will/ ſo muß ich mich nicht eines Mahlers Unterricht bedienen/ maſſen derſelbe keine Profeßion von der Hiſtorie machet/ ſondern ſie nur als ein Neben-Werck tractiret; ſondern ich muß die Bücher welche expreſſè davon handeln/ leſen/ als welcher weſentliche Pflicht und Schuldigkeit iſt/ die Geſchichte nicht allein zu erzehlen/ ſondern ſolche getreulich zu berichten.

Indeſſen will man allhier den Mahler in dem Stück nicht entſchuldigen/ indem er kein guter Hiſtoricus iſt/ maſſen man jeder-

zeit

zeit wenig Lob davon hat / wenn man dasjenige / was man ſich unternimmet / nicht wohl machet. Wenn ein Mahler bey tractirung eines *hiſtoriſchen* Subjecti, die objecta nicht weiß / welche mit in ſeine Compoſition von wegen deren Treue kommen müſſen / ſoll er ſich mit allem Fleiß von ſelbigem / entweder durch Bücher oder vermittelſt gelehrter Leute unterrichten: und ſolchergeſtalt wird ohne Zweifel die negligence, welche er hierinne begehen ſolte / nicht zu entſchuldigen ſeyn. Nichts deſtoweniger nehme ich diejenigen aus / welche *geiſtliche* Subjecta gemahlet haben / und darinne die Heiligen von unterſchiedner Zeit und Orten / nicht nach ihrer Wahl / ſondern durch eine gezwungene Gefälligkeit wegen derjenigen Leute / welche ſelbige verfertigen laſſen / eingeführet / und deren groſſe Einfalt ihnen nicht zulieſſe / einige reflexion über die Neben-Sachen / welche zur Zierde der Mahlerey ein groſſes mit beytragen können / zu machen.

Die Invention, welche ein weſentliches Stück dieſer Kunſt iſt / beſtehet eintzig und allein in Erfindung derer objecten, welche dem Gemählde einverleibet werden ſollen / nachdem der Mahler ſich falſche oder warhaffte

haffte/ fabuleux oder hiſtoriſche einbildet. Und ſofern ein Mahler / indem er meinet / das Alexander ſo / wie wir heut zu Tage ſeyn / gekleidet geweſen/ einfolglich dieſen Held mit einem Hut und Paruque/wie die Comedianten wohl zu thun pflegen / vorſtellete/würde er ohne Zweifel eine ſehr lächerliche Sache machen/ und einen groben Fehler begehen; und würden dieſe Fehler wieder die Hiſtorie und nicht wieder die Mahler Kunſt lauffen; ohnerachtet / daß er ſonſten die vorgeſtellte Sachen alle nach denen Kunſt-Reguln gemacht.

Jedennoch aber / ob gleich ein Mahler die Natur durch das Weſen / und die Hiſtorie nur per accidens, und als ein beyfälliges Werck vorſtellet / ſo muß er doch dieſe Neben-Sache nicht geringer als das Weſen betrachten / wenn er jedweden gefallen will/ und zumahln gelehrten Leuten / und denen jenigen/ welche/ da ſie bey Betrachtung eines Gemähldes ſolches mehr mit dem Verſtande als leiblichen Augen anſehen / deſſen Vollkommenheit vornehmlich darinne ſuchen / daß nehmlich die Hiſtorie fidel vorgeſtellet / und die Leidenſchafften wohl ausgedrucket ſeyen.

Das

Das 9. Capitel.

Von denen unvollkommenen idéen der Mahlerey.

ES giebt wenig Leute / die da eine recht ſaubere idée der Mahlerey haben / worunter ich die Mahler ſelbſt mit begreiffe / als welche meiſtentheils das gantze Weſen ihrer Kunſt in dem Abriſſe ſuchen / andere aber meinen / daß ſolches in der Farbe beſtehe. Es machen die Leute / und unter andern auch die Gelehrten / welche in der Welt einen ſpirituellen caracter von ſich ſpühren laſſen / ordentlich kein ander Concept von der Mahlerey / als durch die Invention uñ halten ſolche vor eine pur lautere Würckung der Einbildungs-Krafft des Mahlers. Sie examiniren dieſe Erfindung / und anatomiren gleichſam ſelbige / und nach dem dieſe ihnen mehr oder geringer ingenieuſe vorkommt / nach dem loben ſie auch das Gemählde viel oder wenig / ohne daß ſie deſſen Würckung in Betrachtung nehmen ſolten / oder auch in welchen grad der Mahler die Nachahmung der Natur braucht. Dahero denn auch der heilige Auguſtinus ſaget / daß die Wiſſenſchafft der Mahlerey und der Fabeln ein überflüßiges

ges Werck ſey/ obgleich dieſer heilige Vater an eben dieſen Orte ſonſten die profan Wiſſenſchafften lobet.

Es iſt aber vor dergleichen Leute ein vergebliches Werck/ daß Titianus, Georgius und Paul Veroneſe ſich ſo ſauer werden laſſen/und damit ſie es in Nachahmung der Natur ſo weit bringen möchten/ſo viel Mühe und Fleiß angewandt/und daß die künſtliche Mahler auf ihre Wercke regardiren und ſelbige als die vollkommenſten Munſter zu Rath ziehen. Es iſt unnütz/ daß man ihnen die Gemählde ſehen läſſet/ weiln die correcten Kupferſtücke ihr Urtheil genugſam exerciren/ und die Gröſſe ihrer Wiſſenſchafft erfüllen können.

Aber daß ich wieder auff den heiligen Auguſtinum komme/ ſo ſage ich/ daß/ wenn derſelbe eine warhaffte Abbildung von der Mahlerey gehabt hätte/ welches nichts anders/ als eine Nachahmung des Warhafften iſt/ auch betrachtet/ daß man durch dieſe Nachahmung auff tauſenderley Weiſe der gläubigen Hertz zur Liebe GOttes auffmuntern köñe/ſo würde er mit ſo viel gröſſerer Inbrunſt eine Lob-Rede von dieſer ſchönen Kunſt gemachet haben/ je gröſſere Empfindung er ſelbſt gegen alles/ was zu GOTT bringen kan/ bey ſich hatte.

Ein anderer Alt-Vater hatte eine weit andere idée von der rechtmäſſigen Mahlerey/ und ſolches war der Heil. Gregorius von Nicea, welcher/ nachdem er eine Beſchreibung des Abrahams Opfferung gemacht hatte / in dieſe Worte heraus brach: **Ich habe öffters die Augen auff ein Gemählde/ welches dieſes erbärmliche Schauſpiel vorſtellet/ geworffen/ und habe ſolches nie ohne Thränen verlaſſen können.** Dergeſtalt hat die Mahlerey die Sache/ als wenn ſie in der That geſchehe/ vorſtellen können.

Das 10. Capitel.

Welchergeſtalt dasjenige/ was von der unvollkommenen idée der Mahlerey noch übrig blieben/ nach ihrer Wiederherbringung in der meiſten Gemüth erhalten worden.

Ich habe vorher gezeiget/ daß das Weſen der Mahlerey in einer aufrichtigen Nachahmung beſtehe/ vermittelſt welcher die Mahler nach dem Vermö-

gen

gen ihrer Genie ſich unterrichten und beluſtigen können. Ich habe auch folgends von denen falſchen idéen der Mahlerey geredet / und in dieſem Capitel werde ich zeigen / wasgeſtalt dieſe unvollkommene idéen biß auff uns ſich eingeſchlichen.

Die Mahlerey iſt / gleichwie die andern Künſte / durch nichts anders als den Wachsthum / welchen ſie in der Menſchen Gemüth zu Wege bracht / erkannt worden. Diejenige welche die Mahlerey in Italien zuerneuern anfiengen / und ſolchergeſtalt damahln noch ſchwache principia haben können / ſetzen ſich dennoch wegen der Neuligkeit ihrer Wercke in groſſe Verwunderung; und nachdem die Anzahl der Mahler anwuchs / und die emulation ihnen Licht gab / wurde auch der Wehrt und die Schönheit der Gemählde gröſſer / denn es thaten ſich anbey Liebhaber und Kenner hervor / und nachdem die Sachen endlich auff einen point kommen / meinete man daß der Pinſel unmöglich etwas vollkommeners / als dasjenige / was man zu ſolcher Zeit als ein Wunder anſahe / machen könte.

Die groſſe Herren beſuchten die Mahler / die Poeten ſungen ihre Lobſprüche / und als

im Jahr 1300. Carolus I. König zu Neapolis, durch Florentz reiſete / beſuchte er den Cimabue, welcher damahls berühmt war; Desgleichen war der Graf de Medicis dergeſtalt in des Philippi Lippi Wercke verliebt / daß er alles anwendete / die wunderliche Aufführung und Faulheit dieſes Mahlers zu bemeiſtern / damit er nur Gemählde von ihm habhafft werden möchte.

Unterdeſſen kan man von dieſen Uberbliebenē erſteren Wercken nichts anders ſagen / als daß die Mahlerey dieſes Seculi noch ſehr ſchlecht geweſen iſt / wenn wir ſie mit der jenigen vergleichen / welche wir heut zu Tage noch von der vortreflichen Meiſter Händen ſehen.

Inmaſſen nicht allein die Stücke welche von der Compoſition und Abriß dependiren / noch nicht von einem ſo guten guſto zubereitet waren / als ſie nachgehends erſtlich überkommen: ſondern man hat auch von dem Colorit, wie auch von den Farben derer objecten inſonderheit / als welche man die Local-Farbe nennet / desgleichen in der Verſtändniß des Licht und Schattens / Clair obſcur und in der Ubereinſtimmung dieſer Stücke insgeſammt / gar nichts gewuſt:

Und

Und iſt wohl nicht ohne/ daß ſie ſich der Farben bedienet/ jedoch war der Zug/ welchen ſie führeten/ ſehr gemein/ und dienete nicht ſo ſehr die Warheit der objecten vorzuſtellen/ als uns deren nur zu erinnern.

In ſolcher Unwiſſenheit des Colorits nun/ als worinne die Mahler auferzogen worden/ begriffen ſie weder das Vermögen dieſes bezaubernden Stückes/ noch auch in welchen grad ſolches ihre Wercke zu erhöhen fähig ſey. Sie ſchwuren anbey nicht anders/ als auf ihrer Lehrmeiſter parole, und indem ſie ſich weiter um nichts/ als den Weg/ welchen man ihnen gezeiget/ ferner zu bahnen/ bemüheten/ ſo beflieſſen ſie ſich weiter auf nichts/ als auff die Invention und Zeichnung.

Endlich und nach vielen Jahren/ kahm die gute Genie der Mahlerey bey denen groſſen Männern in dem Toſcaniſchen und Herzogthum Urbino wieder hervor/ als welche durch die Geſchicklichkeit ihres Verſtandes/ ihre gute Genie, und durch ihren unermüdeten Fleiß/ die idéen derer Wiſſenſchafften/ ſo ſie von ihren Lehrmeiſtern überkommen/ erhöheten/ und in ſolchen grad der Vollkommenheit verſetzten/ worüber ſich die Nach-Welt noch verwundern muß.

Die

Diejenigen nun / welchen man dieſe Wiederherbringung vornehmlich zu dancken / ſeynd Leonhard de Vinci, Michelangelo, und Raphael: wiewohl dieſer letztere / welcher es denen andern zuvor gethan / ſo ein groſſes Theil in ſeiner Kunſt überkommen / und ſelbe in ſolchen grad erhoben / daß das groſſe Lob / welches man ihm ſolcherwegen geben / genugſahm beglaubte Zeugniſſe von ſeiner Vollkommenheit giebet / und die perfection in allen Stücken der Mahlerey ſeiner Perſohn zuſchreibet.

Gleichwie man aber in der Profeßion dieſer Kunſt an dem Riſſe den Anfang machen muß / und ohnſtreitig iſt / daß die Quelle eines guten gout und der Correction in den alten Bildhauereyen / und in des Raphaels Wercken / ſich befindet / als welche Meiſter ihre gröſſeſte meriten daheraus gezogen / alſo gehen die meiſte junge Mahler nach Rom / um daſelbſt etwas zu lernen / und wenigſtens die allgemeine Hochachtung derer bewunderns würdigen Wercke / zurück / und gleichfalls auf alle diejenige / welche ſie anſchauen / zu überbringen. Wannenhero denn eine groſſe Anzahl curiöſer Liebhaber der Mahlerey / aus eines andern Treu und Glauben / oder aus der Auto-

to-

toren Anſehen/ dieſe erſte empfangene idée, nehmlich die Wiſſenſchafft/ daß alle Vollkommenheit der Mahlerey in des Raphaels Wercken wäre/ überkommen haben.

Die Römiſchen Mahler haben ſich gleichfals meiſtentheils in dieſer opinion erhalten/ und ſich bey denen Ausländern/ entweder weiln dieſe eine allzugroſſe Liebe zu ihren Valande hatten/ oder/ weiln ſie aus Faulheit das Stück des Colorits niemahln recht erkannt/ oder auch weiln ſie die andern Stücke der Mahlerey dieſem vorzogen/ und wegen derer Vielheit ihre gantze Lebens-Zeit damit zubrachten/ inſinuiret.

Man hatte ſich alſo biß hieher weiter um nichts/ als die Erfindung und Zeichnung bekümmert: Und obglich Raphael ſehr ingenieus von Erfindung war/ von einer Correction und vollkommenen elegantz zeichnete/ die Leidenſchafften der Seele mit einer Stärcke und unentlichen grace ausdrückete/ ſeine ſubjecta mit aller Ubereinſtimmung und möglichſten edlen Weſen tractirete/ dergeſtalt/ daß kein Mahler ihm den Vorzug in der groſſen Anzahl der Theile/ welche er beſeſſen/ ſtreitet; ſo iſt doch nichts deſtoweniger gewiß/ daß er in dem Colorit nicht weit genug

kom-

kommen / um die objecta recht warhafft und empfindlich *genug* zu machen / noch auch die idée von *einer* vollkommenen Nachahmung zu *geben*.

Iſt es alſo die Nachahmung und vollkommene Senſation, welche das Weſen der Mahlerey machet / wie ich ſolches gezeiget habe. Sie kömmt von dem Abriß und dem Colorit; und da Raphael, und die andere Künſtler ſeiner Zeit dieſes letztere Stück nur unvollkommen gehabt / ſo hat auch die idée des Weſens der Mahlerey / welche von den Wirckungen *ihrer* Wercke kömmet / ſo wohl als die jenigen / welche nach und nach in einiger ſonſt ſehr erfahrnen Perſohnen Gemüthe eingeſchlichen / unvollkommen ſeyn müſſen.

Des Titiani wie auch anderer Mahler Sachen / die da ihre penſéen, vermittelſt einer aufrichtigen imitation, an Tag geleget / ſolten meines Erachtens das noch übrige Böſe / wovon wir reden / vollends untergedrücket / und die idéen, wie es die Natur und Vernunfft / von einem untadelhafften eſprit erfordert / wieder herbracht haben. Gleichwie aber die Jugend / alſo / wie wir geſagt haben / nichts als einen eſprit, und übereilete Augen von Rom nach Venedig bringet / und

und da ſie auch ordentlich in dieſer letzteren Stadt nur wenig Tage ſich auffhalten / ſo betrachten ſie gleichſam nur im durchreiſen die ſchönen Wercke / welche ihnen eine rechte idée geben könten / daher ſie denn ſich nicht die gerinſte Fähigkeit in dem guten Colorit daſelbſt zuwege bringen / welche doch ihre ſtudia, ſo ſie zu Rom angewandt / in Hochachtung bringen / und ſie in allen Stücken ihrer Profeßion untadelhafft machen würde.

Dieſes aber iſt wunderſahm / daß gewiſſe curieuſe Leute ſind / welche von dieſer falſchen idée noch was übrig haben / und / indem ſie von der Schönheit der Venetianiſchen Gemählde eingenommen ſind / ſolche nach ihren Gutdüncken / um einen hohen Preiß bezahlen / ohnerachtet dieſe Gemählde faſt nichts anders von meriten bey ſich haben / als die idée, welche ich von den Weſen der Mahlerey etabliret.

Das II. Capitel.

Die Compoſition, oder Zuſammenſetzung als der erſte Theil der Mahlerey.

Man

MAn hat ſich biß anhero nur des Wortes Invention zur Bezeichnung des erſten Theils der Mahlerey bedienet: Viele haben ſolches auch mit der Genie confundiret/ andere mit einer Fruchtbarkeit der *penſéen*, wieder andere mit der diſpoſition derer objectorum: Aber alle dieſe Dinge ſeynd eines von dem andern unterſchieden.

Ich glaube aber/daß/um eine reine Abbildũg des erſten Stücks der Mahlerey zu geben/ man das Wort Compoſition brauchen/ uñ ſolche in zwey Theile/ nehmlich in die Invention und Diſpoſition bringen könne. Die Invention erfindet nur die objecta des Gemähldes/ und die Diſpoſition ſetzet ſie an ihre behörige Oerter. Und ſind alſo dieſe zwey Stücke in Warheit unterſchieden: haben aber dennoch eine ſolche Verbündniß untereinander/ daß man ſie wohl unter einem Namen begreiffen kan.

Die Invention wird durch die Leſung in denen Subjectis, ſo da aus der Hiſtorie oder Fabel hergenommen/ formiret: ſie iſt eine pure Würckung der Einbildung in denen Metaphoriſchen Subjectis: ſie contribuiret ein merckliches ſo wohl zu der Aufrichtigkeit der Hiſtorie/ als auch zu der Reinligkeit der Allegorien, und auff was Art und Weiſe

 man

man ſich nur ſelbiger bedienet / ſo muß ſie das Gemüth des Anſchauenden durch einiges dunckeles Weſen niemahlen zweifelhafft machen. Und wie treulich und ſinnreich auch die in das Gemählde eingebrachte objecta ausgeſucht ſeyn mögen / ſo werden ſie doch niemahln einige gute Würckung thun / wofern ſie nicht vortheilhafftig nach der oeconomie uñ Kunſt-Reguln eingetheilet ſind; und dieſes iſt die rechte Zuſammenfügung dieſer beyden Stücke / welche ich die Compoſition nenne.

Das 12. Capitel.

Der Abriß oder Deſſein, als der andere Theil der Mahlerey.

DEr gute gout und die Correction des Abriſſes ſeynd ſo nöthig in der Mahlerey / daß ein Mahler / welcher nicht damit verſehen iſt / Wunder thun muß / wenn er anderswoher ſich einige Hochachtung zu wege bringen will; und gleichwie der Riß der Grund und Eckſtein von allen andern Theilen der Mahlerey iſt / auch die Farben bezeichnen / und die objecta erklären muß / alſo iſt ſeine Zierligkeit und correction nicht min-

minder in der Mahlerey nöthig/ als die Reinligkeit der Sprache in der Beredtſamkeit.

Diejenigen Mahler/ welche durch ihre Fähigkeit alle ihre Figuren unter einerley air und proportion bringen/ haben noch niemahln wohl begriffen/ daß die Natur in der Mannigfaltigkeit nicht weniger als in der Schönheit desjenigen/ was ſie hervor bringet/ wunderbahr ſey/ und daß ſie durch eine beſcheidentliche Vermiſchung eines mit den andern/ zu einer vollkommenen Nachahmung würden gelangen können.

Das 13. Capitel.

Von denen Geſtallten.

IN denen Geſtallten ſind die Ponderation und Contraſte in der Natur gegründet. Sie machet keine einzige action, daß ſie nicht dieſe beyde Stücke ſolte ſehen laſſen/ und woferne ſie dabey fehlet/ würde ſie entweder der Bewegung beraubt ſeyn/ oder auch in ihrer action Zwang leiden.

Das 14. Capitel.

Von denen Expreſſionen oder Ausdrückungen.

Die Expreſſionen ſeynd der Grund-Stein von des Mahlers Verſtande. Er zeiget durch die juſteſſe, mit welcher er ſie abtheilet / ſeine durchdringende Krafft und Unterſcheidung: Jedoch iſt eben ſoviel Verſtand bey dem anſchauenden / um ſelbige wohl zu bemercken / nöthig / als bey dem Mahler / bey Bewerckſtelligung derſelben.

Man muß ein Gemählde als eine Scene anſehen / allwo eine jede Figur ihr Stück ſpielet. Es ſeynd zwar in der That die Figuren / welche wohl gezeichnet und colorirt ſeynd / bewunderns würdig: jedoch ſeynd die Menſchen von eſprit, welche noch keine rechte idée von der Mahlerey haben / bey dieſen Stücken ohne Empfindung / jemehr auch ſelbige von der Lebhafftigkeit / juſteſſe, und Zärtlichkeit der expreſſionen begleitet ſeynd. Sie ſeynd die rareſten Gaben von der Mahlerey / und derjenige / welcher das Glück / ſelbige wohl tractiren zu können / hat / der beobachtet nicht allein die Theile des Geſichts / ſondern auch des Leibes insgeſammt / in ſolchem Stück wohl / und bringet / durch die Manier die er ihnen giebet / gantz unbeſeelte objecta mit in die allgemeine expreſſion des Subjecti.

Das

Das 15. Capitel.

Von denen Extremitäten.

GLeichwie die extremitäten / das iſt / der Kopf / Hände und Füſſe / am meiſten erkannt und beobachtet werden / maſſen uns dieſe in denen Gemählden anreden / ſo müſſen ſolche mehr terminiret werden / als die andern Sachen / indem ausgemacht / daß die actiones, die ſie machen / ſelbige ſo diſponiren und ſtellen / daß ſie am beſten geſehen werden mögen.

Das 16. Capitel.

Von denen Kleidungen oder Gewandten.

MAn ſaget nach der Mahler Redens-Art / ein Gewandt werffen / vor eine Figur kleiden / und ihr eine Kleidung geben. Dieſes Wort werffen / ſcheinet mir um ſoviel mehr ausdrückend / weiln die Gewandte nicht ſo rangiret ſeyn dürffen / als die Kleidungen / deren man ſich in der Welt bedienet: Damit man aber dem Kennzeichen der reinen Natur / als welche ohne alle affecta-

tion iſt / folge / ſo müſſen ſich die Falten als von ungefehr um die Gliedmaſſen befinden / ſelbige an ihrer Erkäntniß nicht hindern; und durch eine fleißige Auskünſtelung in deren Bezeichnung ſie contraſtiren / und durch ihre zarte Krümmung und Weichligkeit / ſie ſo zu reden / careſſiren.

Die alten Bildhauer / welche den Gebrauch unterſchiedener Farben nicht hatten / indem ſie alle ihre Wercke von einerley Materie ausarbeiteten / haben die groſſe Ausbreitung der Falten nie gemacht / und zwar aus Furcht / daß ſie / wenn ſie um die Gliedmaſſen wären / die Augen nicht herbey ziehen / und das nackende ihrer Figuren in ihrer Stellung zu ſehen verhindern möchten. Sie haben ſich öffters des benetzten Leinens zur Bekleidung bedienet / woſelbſt ſie einerley Falten offt vervielfältigt / damit dieſe Wiederholung eine Art von der hachürung machten / welche durch ihre Verdunckelung denen umgebenden Gliedmaſſen mehr Empfindung geben möchte. Dieſe letztere Methode haben ſie mehrentheils in denen Bas-reliefs in acht genommen: Jedennoch anbey ſo wohl in der einem als andern Manier, nach welcher ſie ihre Gewandter gema-

machet / eine bewunderns-würdige Ordnung in Legung der Falten obſerviret.

Der Mahler / welcher durch die Mannigfaltigkeit ſeiner Farben und Lichter die Gewandter von den Gliedmaſſen recht unterſcheiden muß / kan ſich nach der guten Ordnung der Falten der Antique richten / jedoch muß er in deren Anzahl und Vielheit nicht nachfolgen / und kan auch ſeine Staffierung nach dem caracter der Figuren verändern. Und die Mahler / welche ihre Freyheit in dieſem Stücke nicht erkannt / haben ſich in der Nachfolgung der alten Bildhauereyen eben ſo viel Tort angethan als die Bildhauer / da ſie es denn Mahlern nachthun wolten.

Die Urſache / warum die Falten ordentlich das Nackende bemercken ſollen / iſt / weiln die Mahlerey eine ebene Fläche iſt / welche zu Betrügung der Augen / und damit nichts zweydeutiges daran bleibe / weggebracht werden muß. Derowegen ſoll ein Mahler dieſe Ordnung in allen ſeinen Kleidungen / ſie mögen nun fein oder grob oder ſonſt von einer noch andern Art ſeyn / wol in acht nehmen; jedoch muß er vor allen die Majeſtät der Falten / dem Reichthum der Stafierung und Kleiderzeuges am meiſten beo-

beobachten/ als welche nur in denen Hiſtorien/ in welchen ſie geweſen/ oder nach den Zeiten und Gewohnheiten wahrſcheinlich hätte ſeyn können/ ſich füglich ſchicken.

Gleichwie auch ein Mahler die Härtigkeit und Steiffe in denen Falten meyden/und ſich hüten muß/ damit ſie nicht als ein manequin oder höltzern Bild ausſehen/ ſo muß er ſich der fliegenden Kleidungen oder Gewandten ebenmäßig mit Klugheit bedienen. Inmaſſen ſie nur an dem Orte/ woſelbſt man vernünfftiger weiſe ſich vorſtellen kan/ daß der Wind wehet; oder auch durch die Niederdrückung der Lufft/ woferne die Figur in Bewegung ſtehet/ durch den Wind getrieben werden köñen. Dergleichen Kleidungen ſeynd um deswillen vorträglich/ weiln ſie durch die contraſtirung zu der Figuren Leben viel mit beytragen: Man muß aber wol zuſehen/ daß deſſen Urſache natürlich und wahrſcheinlich ſey/ und auff ein Gemählde/ keine fliegende Kleidungen machen von unterſchiedenen Seiten/ woferne ſelbige nur durch den Wind getrieben werden können/ und die Figur in Ruhe iſt; welchen Fehler denn viele künſtliche Mahler/ ohne daß ſie hieran gedacht/ begangen haben.

Das

Das 17. Capitel.

Von der Landſchafft.

GLeich wie die Mahlerey eine Art der Schöpffung iſt / ſo giebet ſie uns deſſen Senſiblere Zeichnüſſe in denen Gemählden der Landſchafften / als in denen andern. Man ſiehet daſelbſt / wie die Natur insgemein aus ihren Klumpen hervorgehet / und wie die Elemente ſich ſcheiden; Die Erde iſt allda von ihren unterſchiedlichen Gewächſen / und der Himmel von ſeinen Lufft-Zeichen oder Crayſe zubereitet. Und gleichwie dieſe Art der Mahlerey alle die andern in der Kürtze in ſich begreifft / ſo muß der Mahler / welcher ſolche machet / eine allgemeine Wiſſenſchafft der Theile in ſeiner Kunſt haben. Und wenn er nicht alle objecta, von welchen ſein Gemählde zuſammen geſetzet iſt / oder ſeine Landſchafft mit begleiten / beſonders teminiret / ſo muß er doch wenigſtens deren gout und caracter lebhafft bezeichnen / und ſeinem Wercke je mehr Geiſt geben / je weniger es ausgearbeitet wird.

Jedoch verlange ich keines weges von dieſem talent die Geſchicklichkeit in der Arbeit

auszuſchlieſſen / Ja es wird vielmehr ſelbiges / ausgearbeiteter und deſto koſtbahrer ſeyn. Aber / wie accurat auch eine Landſchafft terminirt ſeyn möchte / ſo wird doch / woferne die Vergleichung der objecten ſie nicht in Werth bringet / und ihren caracter erhält / wenn deren Situationen nicht wohl choiſiret / oder durch eine gute Verſtändnüß von Licht und Schatten nicht ausgefüllet ſeynd / wenn die touchen darinne nicht Geiſtreich ſeynd / und man deren Oerter nicht durch die Figuren / Thiere / oder andere objecta, welche gemeiniglich in Bewegung ſind / beſeelet machet / und zu dem guten gout die Farben / und zu denen auſſerordentlichen Senſationen oder Rührungen die Warheit und das freye Weſen der Natur mit beyfüget / das Gemählde niemahls einige Hochachtung erlangen / noch auch in das Cabinet der rechten Kenner kommen.

Das 18. Capitel.

Von dem Perſpectiv.

Es hat ein gewiſſer Author geſaget / daß das Perſpectiv und die Mahlerey einerley Sache ſey / dieweiln keine

ne Mahlerey ohne Perſpectiv wäre. Ob nun gleich dieſes Vorgeben / indem man abſolut redet / falſch zu ſeyn ſcheinen möchte / weiln der Leib / der da ohne Schatten nicht ſeyn kan / deswegen nicht eben der Schatten ſelbſt mit iſt; ſo iſt doch die Sache in dieſem Verſtande richtig / daß nehmlich ein Mahler in allen ſeinen Verrichtungen keines weges das Perſpectiv meiden kan / und daß er nicht einmahl ein Lineament machet / und keinen Strich mit dem Pinſel thut / daß ſolches nicht zum wenigſten nach der Gewohnheit mit dabey ſey. Es reguliret die Maaß und Gröſſe der Geſtalten / und Brechung der Farben / an welchem Orte in einem Gemählde ſie nur im̃er zuſammen kom̃en mögen.

Muß alſo ein Mahler deſſen Nothwendigkeit erkennen / und ob er gleich darinne / wie er auch ſoll / eine vollkommene Geſchicklichkeit hat / ſo wird er dennoch wieder dieſe Wiſſenſchafft nicht geringe Fehler begehen / wenn er zum wenigſten in denen allzuſichtbahren Orten ſelbiges nicht von neuen zu rathe ziehet / und die Regul und Richtſchnur in acht nimmet / damit er nichts hazardiere / und ſich der Cenſur nicht unterwerffe.

An dem Michelangelo wird getadelt / daß

er das Perſpectiv verabſäumet / und ſeynd auch die vornehmſten Italiäniſche Mahler der Meynung geweſen / daß man ohne ſelbiges keine ordentliche Compoſition zu wege bringen könne / weiln ſie ſelbiges aus dem Grunde wiſſen wollen. Und Raphael war in einigen Desſeinen bey dieſem Stücke ſo regulier, daß man eine rechte Leiter der Verminderung / darinnen ſiehet.

Das 19. Capitel.

Das Colorit, als das dritte Stück der Mahlerey.

INdem unſere Mahler ſo gar ungleich von dem Colorit bißher geredet / ſo habe dahero Anlaß genommen / deſſen Verthеydigung durch ein von mir vor 24. Jahren herausgegebenes Geſpräch auff mich zunehmen; und weiln anitzo noch nichts beſſers / als was ſchon in ſolchen kleinen Wercke enthalten / zu ſagen weiß / ſo bitte den geneigten Leſer ſolches zur Hand zu nehmen / und ſich mit mehrern von dieſer Materie in ſelbigen zu unterrichten. Maſſen dariñen die merite des Colorits und deſſen Vorzug bemöglichſt zu zeigen getrachtet.

Das 20. Capitel.

Von der Ubereinſtimmung der Farben.

Es iſt eine Ubereinſtimmung und diſſonantz in denen Arten der Farben/ gleich als in denen Thonen das Licht und Verſtändniß iſt/und eben als wie in einer muſicaliſchen compoſition nicht nur die Nothen richtig ſeyn / ſondern auch / wenn man ſolche probiret / die inſtrumenten accordiren müſſen. Gleich wie auch die muſicaliſchen Inſtrumenta in der Muſic nich allezeit ſich eines zu dem andern ſchicket / zum Exempel / eine Laute zu der haut-bois, noch auch ein Clavier zu der Sackpfeiffe: Alſo giebt es auch Farben / welche ohne Beleydigung des Geſichts nicht beyſammen ſtehen können / als wie der Zinnober mit der Grünen/ Blauen und Gelben Farben. Jedeñoch aber/ wie die ſubtilen und zarten Inſtrumenta ſich unter derer andern Vielheit noch helffen/ und bißweiln eine gute Würckung thun; alſo machen auch die wiederwärtigſten Farben/ wenn ſolche unter die andern / welche ſich ſonſten zuſammen ſchicken/ wohl geſetzet ſeynd / gewiſſe Oerter / welche über die andern herrſchen /

und das Anſchauen an ſich ziehen müſſen / um ein gutes empfindlicher. Titianus, wie ich an einem andern Orte erwehnet / hat ſich deſſen in dem Gemählde / welches er von des Bacchi Triumpf gemachet / alſo bedienet / woſelbſt er die Ariadne an eine Seite des Gemähldes geſtellet / und weiln er ſolcher Urſache halber ſelbige nicht durch den Schein des Lichtes / welches er gern in der Mitte erhalten wolte / deutlich genug bemercken konte / hat er ihr eine Zinnober-rothe echarpe auff eine blaue Kleidung geben / ſowohl ſelbige von ihren Grunde abzuſondern / welches ſchon ein blaues Meer war / als auch / weiln es eine der vornehmſten Figuren des Subjecti, welche das Auge an ſich ziehen ſolte / war. Paulus Veroneſe in ſeiner Hochzeit zu Cana / hat den HErrn Chriſtum / weil derſelbe die vornehmſte Figur des Subjecti, und ein wenig in dem Gemählde vertieffet iſt / jedennoch aber ihn durch den Glantz des Lichts und des Schattens nicht recht bezeichnen können / mit Blau und Zinnoberroth bekleidet / damit das Geſichte ſich zu dieſer Figur wenden möchte.

Das

Das 21. Capitel.
Von dem Pinſel.

DEr Strich des Pinſels wird bißweiln vor die Quelle aller Stücke der Mahlerey gehalten / gleichwie man auch ſaget / daß des Raphaels Gemählde von der Verklährung das ſchönſte Werck ſey / welches jemahln aus ſeinem Pinſel gefloſſen: Bißweiln verſtehet man auch das Werck an ſich ſelbſt / und ſaget zum Exempel von allen Mahlern der Antiquität / daß des Appelles Pinſel der klügſte oder künſtlichſte geweſen. Allhier aber bedeutet das Wort Pinſel nur ſchlechter Dinges die äuſſerliche Façon, welche er wegen emploirung der Farben gemachet: Wenn nun dieſe Farben nicht ſehr vertrieben / und wie man ſaget / durch die Bewegung einer ſchweren Hand ſehr gezwungen worden / ſondern die Bewegung daran frey / fertig und leicht ſcheinet / ſo saget man / daß das Werck von einem guten Pinſel ſey. Jedoch iſt dieſer Pinſel nur etwas geringes / ſoferne der Kopf ſelbigen nicht führet / und wenn er nicht dazu dienet / daß er dadurch ſich als ein Meiſter / welcher ſeine Kunſt verſtehet / zeigen kan. Mit einem Worte / ein

guter

guter Pinſel iſt bey der Mahlerey dasjenige/ was eine gute Stimme bey der Muſic iſt; und wird ſowohl eines als das andere nach proportion der groſſen Würckung und Uberein⸗ſtimmung/ welche ſie begleitet/ hochgehalten.

Das 22. Capitel.

Von denen Freyheiten.

DIe Freyheiten ſeynd ſo nothwendig/ daß man ſie bey allen Künſten hat. Sie ſeynd wieder die Reguln/ eine Sache nach dem Buchſtaben zu lernen; nachdem Eſprit aber zu lernen/ dienen die Freyheiten zu Reguln/ wenn ſelbige zu rechter Zeit und be⸗höriger maſſen genommen werden. Denn es iſt kein verſtändiger Menſch/ welcher ſol⸗che nicht à propos finde/ immaſſen das Werck/ in welchen man ſelbige anbringet/ viele Wür⸗ckung thut / und vermittelſt derſelben der Mahler zu ſeinem Zweck gelanget/ welchen er dem Geſichte vorzulegen gewillet. Jedoch iſt es nicht allen Mahlern gegeben/ ſolche Frey⸗heiten nützlich anzubringen. Und ſolches ſeynd nur die groſſen Genien, welche über die Re⸗guln gehen/ und ſich derer Freyheiten ingenieus zubedienen wiſſen; ſie mögen nun ſol⸗

che

che bey dem Weſen ihrer Kunſt anwenden/ oder auch die Hiſtorie angehen. Dieſe erfordern mehrere Aufmerckſamkeit und wird man in folgenden Articul weitläufftiger davon zu reden Gelegenheit nehmen.

Das 23. Capitel.

Aus was vor Macht die Mahler unter den menſchlichen Bildern/ die Göttliche Dinge/ und die/ ſo geiſtlich und unbeſeelt ſeynd/ vorgeſtellt haben.

DIe Heilige Schrifft ſaget an unterſchiedlichen uñ vielen Orten von denen Erſcheinungen GOttes bey denen Menſchen/ entweder würcklich durch den Dienſt der Engel/ oder im Geſichte durch Träume und Entzückungen. Man hat eine ſchöne Beſchreibung GOttes/ unter der Geſtallt eines alten Mannes/ in dem 7. Capitel Daniels im 9. verſ. Eben dieſe heilige Schrifft gedencket auch von vielen Erſcheinungen der Engel unter menſchlichen Geſtallten; dahero denn auch dieſes die Urſache iſt/ warum die Kirche in dem Nicæiſchen Concilio denen Mahlern ohne einige Schwierigkeit GOtt

GOtt dem Vater unter Geſtallt eines alten Heiligen / die Engel aber / unter menſchlichen Geſtallten vorzuſtellen.

Es ſcheinet auch / daß der Mahler die unbelebte Sachen mit Recht als lebhafft mahlen könne / wenn er hierinne nichts mehr thut / als nur dem Vorbilde / welches uns die heilige Schrifft davon giebet / folget: und muß ſich der Anſchauer nicht leicht ärgern / auch / wenn er in einigen Gemählden die heiligen Subjecta mit ein uñ andern Poetiſchen Erdichtungen vermenget ſiehet / nicht gleich meynẽ / als wenn die Erdichtungen und die Poeſie ohnfehlbar profane Sachen wären. Das Buch Hiob / die Pſalmen Davids / und die Offenbahrung / ſind gantz Poetiſch / und voller figurirten Ausdrückungen / aller andern Parabeln, welche in denen übrigen Büchern der heiligen Schrifft ſich hin und wieder befinden / nicht zu gedencken. Alſo hat auch Raphael, indem er der heiligen Schrifft folgen wollen / in dem Durchgange durch den Jordan / dieſen Fluß unter einer menſchlichen Geſtallt gemahlet / welcher ſeine Waſſer von ihren Zulauff her / zurück treibet. Er iſt aber in dieſem Stück durch die heilige Schrifft authoriſiret / als welche / um ſich nach der Menſchen

Verſtändniß zu richten / die Göttliche Sachen unter den Figuren menſchlicher Dinge auszudrücken gewohnt iſt / und zu Unterrichtung der Gläubigen ſich der redenden und empfindlichen Sinnbilder und Gleichniſſe bedienet. Wir haben eine paſſage was dem Fluß anlanget / davon in dem 98. Pſalm / allwo geſaget wird / **daß die Waſſer frohlocken / und die Berge in Gegenwart des HErrn für Freuden ſpringen werden.** Alſo kan auch ein Mahler / ſo ferne er eben dergleichen Intention zu unterrichten und zu erbauen hat / keinen beſſern Model folgen. Pouſſin, welcher in ſeinem Gemählde von dem wiedergefundenen Moſe ſich auff gleiche Art in Vorſtellung des Nil-Fluſſes auffgeführet / iſt durch einige deßwegen getadelt worden / und zwar aus folgender Urſache. Sie ſagen nemlich / daß man die falſche Götter mit denen Sachen unſerer Religion nicht vermengen müſſe; und daß die Flüſſe von der falſchen Gottheit mit ſeyn / welche von denen Heyden angebetet worden / derohalben ſie keines weges in der heiligen Hiſtorie eingeführt werden dürffen: vornehmlich / da genug ſey / wenn ein Mahler nur einen ſchlechten Fluß / nicht aber in einer Figur ſolchen vorſtelle.

Auff

Auf welches aber gar wol geantwortet wird/ daß eben auff ſolche Art und Weiſe/ wie die Heilige Schrifft/ in Einführung der Flüſſe unter Menſchlichen Figuren/ die wenigſte Meynung von denenjenigen zu reden gehabt/ welche die Heyden anbeteten/ und welche/ indem ſie ſich natürlicher und ſchlechter Weiſe erklähren können/ ſich nichts deſtoweniger einer Figurirten Redens-Art bedienet/ ohne daß ſie ſich wegen Verführung der Gläubigen gefürchtet; Alſo iſt auch auff gleiche Weiſe ein Chriſtlicher Mahler/ welcher der Heil. Schrifft nachahmen ſoll/ weit von der Veränderung der warhafften Hiſtorie entfernet/ er will vielmehr/ indem er ſich nach ſeinem original richtet/ ſolches lebhaffter und deutlicher zuverſtehen geben/ und zwar nicht einem Ungläubigen/ ſondern einem Chriſten/ wie er ſelbſt iſt/ welcher/ indem er der falſchen Gottheit ſchon zuvor kommen/ keinen andern Verſtandt als nach der Heil. Schrifft ſuchen darf.

Was aber der Heyden Gottheiten/ welche als dergleichen/ mit denen Merckmahlen/ welche ſie bekänntlich machen/ eingeführtt ſind/ ſo hat es/ um ſelbige in denen Compoſitionen zuzulaſſen/ viele Schwierigkeiten.

Eini-

Einige von denen Gelehrten haben dieſe Materie in Betracht der Poeſie gereget/ es iſt aber in dieſem Proceß noch biß dato kein Urthel gefällt. Jedoch wird der Mahler/ welcher keine andere Sprache ſich zu erklären hat/ als eben dieſe Figuren/ nicht zu tadeln/ ſondern wegen deren Bedienung jederzeit von klugen Leuten/ welche ſie ſinnreich und klüglich angebracht ſehen werden/ vielmehr zu loben ſeyn.

Denn die falſchen Gottheiten müſſen auff zweyerley Weiſe betrachtet werden/ entweder als Götter/ oder auch als Symboliſche Figuren. Als Götter kan ſie der Mahler nicht anders/ als in einem purlauteren unheiligen Subjecto vorſtellen/ woſelbſt die Frage davon in dieſer Beſchaffenheit iſt: Als die Symboliſchen Figuren aber/ kan er ſich ſolcher bey aller andern Gelegenheit/ wo er es nöthig erachten möchte/ mit Beſcheidenheit bedienen.

Rubens, welcher unter allen Mählern ſich dieſer Gleichniſſe an ſinnreichſten und gelehrteſten bedienet/ wie man ſolches bey dem Buche von dem Einzug des Cardinal Infant in die Stadt Antwerpen / und bey denen Gemählde der gallerie zu Luxenbourg ſehen kan/ iſt dennoch durch ein und andern cenſi-

ret

ret worden / weiln er nehmlich in ſeinen Compoſitionen dieſe allegoriſche Figuren eingeführet / und / wie man ſagt / die Fabeln mit der Warheit vermenget habe.

Worauf man jedennoch antworten kan / daß durch den Gebrauch / wie Rubens bey dieſen Figuren gehabt / derſelbe die Fabeln mit der Warheit keines Weges vermenget / ſondern vielmehr dieſe Warheit zu exprimiren / ſich der Gleichniſſe derer Fabeln bedienet. In dem Gemählde der Geburt Louis des XIII. hat er oben an demſelben über den ein wenig entferneten Wolcken / den Caſtor auf ſeinem geflügelten Pferde / und dem Appollo in ſeinem Wagen auf der Seite vorgeſtellet / welcher in die Höhe fähret / anzuzeigen / daß dieſer Fürſt frühezeitig gebohren / und daß die Geburt glücklich geweſen.

Dahero man leicht abnehmen kan / daß der Mahler nicht in der Meynung geweſen / Götter als Götter vorzuſtellen / ſondern nur allein den Caſtor als ein Geſtirn / welches den Ausgang glücklich machet / und den Wagen Apollinis, welcher / indem er in die Höhe gehet / die frühe Zeit bedeuten ſolle / zu mahlen.

Wenn nun der Mahler in Abſicht auff

ſeine exprimirung vor gut befunden/ die Gottheiten der Fabel unter den hiſtoriſchen Bildern vorzuſtellen/ ſo muß er dieſe Gleichniſſe als unſichtbahre betrachten/ und als ob ſie eintzig und allein durch ihre Bedeutung da ſeyn.

In dieſem Verſtande hat auch das andere Nicæiſche Concilium, indem es hierinn durch die heilige Schrifft authoriſiret/ zugelaſſen/ GOTT dem Vater/ wie auch die Engel/ unter menſchlichen Geſtallten/ der Gläubigen Augen vorzuſtellen. Jnmaſſen es noch ungereimter ſeyn würde/ die Perſonen der Heiligen Dreyfaltigkeit und Engel zu mahlen/ als nicht iſt/ die heydniſche Götter in der Scene eines Gemähldes einzuführen. Und müſſen die Chriſten / indem ſie wieder dieſen Augenſchein und Vorſtellungen genugſam zuvor unterrichtet/ und nur zu ihrer Unterrichtung dienet/ ſoferne ſie einigen Nutzen daraus haben wollen/ in des Mahlers Verſtand gehen/ und dergleichen Bilder/ gleich als wenn ſie nicht da wären/ betrachten.

Die Authorität des Mahlers/ da er denen Engeln Flügel anmahlet/ kan von denen Engeln der Bundes-Lade/ und des 9ten Capitels Daniels im 21. verſ. hergenommen wer-

werden. Jedoch verbinden einem dieſe Oerter nicht / daß man denen Engeln ohnfehlbar Flügel geben müſſe / inmaſſen bekannt iſt / daß ſelbige jederzeit ohne Flügel erſchienen. Nichts deſtoweniger kan ein Mahler ſich deren nach ſeinen Belieben bedienen / nachdem es ſeine Kunſt / der gute Wohlſtand / und der Unterricht derer Gläubigen erfordern möchte.

Alles deſſen aber / was zugelaſſen iſt / muß ein Mahler / indem es nicht allezeit à propos kömmt / ſich mit Beſcheidenheit der Gewalt / welche er aus der heiligen Schrifft nimmet / bedienen / und ſich hüten / daß / indem er den Vortheil ſeiner Kunſt menagiren will / er die Warheit und Heyligkeit des unter Händen habenden Subjecti nicht verändere.

Das 24. Capitel.

Von denen nackenden Figuren / und wo man ſich deren bedienen kan.

DJe in dem Riſſe wohl erfahrne Mahler und Bildhauer / ſuchen ordentlich Gelegenheit etwas nackendes zu machen / um ſich Hochachtung und eine Unterſchei-

ſcheidung von andern zu zuziehen / und in dieſem Stücke ſind ſie auch ſehr zu loben / ſoferne ſie nur in denen Gräntzen der Warheit der Hiſtorie / wie auch der Warſcheinlichkeit und Ehrbarkeit bleiben.

Es giebet Subjecta, deren Blöſſe ſehr favorabel vorzuſtellen ſeynd; und kan man ſich deren / zum Exempel / bedienen / in denen Fabeln / wenn man die warme Länder zum Grunde ſetzet / von welchen wir / von denen Künſtlern der alten Zeiten wenig Nachricht wegen der Mode haben. Cato Cenſor, wie Plutarchus berichtet / arbeitete unter ſeinen Künſtlern gantz nackend / nachdem er von dem Senat wiederkommen war; und der Heilige Petrus war nackend / als unſer Heyland nach ſeiner Aufferſtehung ihm erſchiene / immaſſen er ihm gleich mit denen andern Apoſteln bey der Fiſcherey antraff.

Man kan ſich auch / in der Vorſtellung derjenigen allegoriſchen Subjecten, der Blöſſe bedienen / wo man von der alten Heydenſchafft ihren Göttern und Helden handelt: Und endlich auch in andern Begebenheitē / wo man die Natur ſchlechter Dinges zum Grunde ſetzen kan / uñ wo die Kälte nicht ſo ſtrenge iſt / und die Boßheit nicht ſo ſehr im ſchwange gehet. Immaſ-

ſen die Kleider um nichts anders erfunden worden / als die Menſchen vor der Kälte zu ſchützen und Schaam zu bedecken.

Auch ſeynd heut zu Tage viele Völcker / welche gantz nackend gehen / indem ſie in warmen Ländern wohnen / woſelbſt die Gewohnheit ſie wegen der Unanſtändigkeit uñ Schaam ſicher gemacht. Endlich iſt die allgemeine Regul / deren man hieriñe folgen muß / wie wir bereits geſagt haben / daß nichts wieder die Ehrbarkeit und Warſcheinlichkeit dabey ſey.

Die Mahler ſtellen meiſtentheils den Kopf und Füſſe von ihren Figuren bloß vor / und dieſes muß auch nach denen Geſetzen der Simplen-Natur alſo ſeyn / als welche in Anſehung dieſer beyden Stücke / ſich leicht zur Blöſſe bequemet. Wir ſehen davon nicht allein in denen warmen Ländern / ſondern auch mitten auf den ſehr kalten Alpen-Gebürgen / Exempel / allwo auch die Kinder des Sommers in Steinen und Kieſel / des Winters aber in Schnee und Eiß barfuß gehen.

Wann man aber nach der Warheit der Hiſtorie ſiehet / ſo wird man finden / daß die Blöſſe eine Freyheit iſt / worinne die Mahler gleichſam poſſeſſion genomen / uñ deren ſie ſich

zur

zur avantage ihrer Kunſt nützlich gebrauchen; Anbey aber auch ſelbige ſehr offt mißbrauchen. In welchen Stücke ich denn weder den Raphael noch Pouſſin ausnehme. Maſſen ſelbige die Apoſtel wieder die klaren und deutlichen Worte des Evangelii / mit bloſſen Füſſen vorgeſtellet / da doch der Heyland ihnen gebiethet / daß ſie im geringſten nicht vor ihre Kleidung ſorgen ſollen / und anbey ihnen ſchlechter Dinges ſaget / wie ſie nehmlich ſich mit den Schuen / welche ſie an ihren Füſſen hatten / ohne einige andere mit ſich zu tragen / begnügen laſſen ſolten. Und in denen Apoſtel-Geſchichten / wann der Engel Petrum aus dem Gefängniß befreyet / ſaget er zu ihm / daß er ſeinen Gürtel umthun / und ſeine Schue anziehen ſolle: Daraus man ja wohl abnehmen kan / daß ſie jederzeit Schue angehabt.

Ein gleiches iſt bey dem Moſe zu ſehen / welcher in dem Geſicht des brennenden Buſches gewarnet wurde / ſeine Schue auszuziehen; unterdeſſen aber von dem Raphael in denen andern Handlungen ſeines Lebens mit bloſſen Füſſen vorgeſtellet worden / gleich als wenn Moſes keine Strümpfe und Schue angehabt hätte / als nur zur Zeit da er ſeines

Schwieger-Vaters Heerde gehütet. Wie man denn allhier noch viele Exempel/ allwo Raphael, und viele andere Mahler nach ihm/ die Figuren ohne Strümpfe und Schue/ wieder die Hiſtorie und Warſcheinlichkeit gemachet/ anführen könte.

Man bemercket auch/ daß die Griechiſchen Bildhauer faſt jederzeit nackende Figuren gleich denen Römern gemachet: Ich weiß aber keine andere Urſache deshalber zu geben/ als nur/weiln die Griechen mit ihren Verlangẽ am beſten übereinkommende Subjecta erwehlet haben/ indem ſie ſich nur dahin beſtrebeten/ wie ſie die Gröſſe ihrer Wiſſenſchafft in der conſtruction und Zuſammenbringung der Theile des menſchlichen Leibes bewundernswürdig machen möchten. Sie ſtellen in ihren Statüen mehr Götter als Menſchen/und in denen Bas-reliefs, mehr Bachus-Feſte und Heiligthümer als Hiſtorien vor. Die Römer hingegen/ welche durch ihre Statüen und Bas-reliefs das Andencken ihrer Kayſer fortpflantzen wolten/ haben ſich unvermeidlich genöthiget befunden/ nichts wieder die Hiſtorie zu machen/ und alſo ihre Figuren nach der Mode ihrer Zeiten zu bekleiden.

Das

Das 25. Capitel.

Von der Grace oder Lieblichkeit.

DJe Grace oder Lieblichkeit in der Mahlerey / insgemein zu reden / iſt eine Sache/welche ohnſtreitig bey ſelbiger nöthig iſt. Nur aber findet ſich einige Difficultät über dieſem Puncte / daß man nemlich wiſſen möge / ob dieſe Lieblichkeit in allen Subjectis nöthig ſey/zum Exempel in denen Schlachten ſowohl als in denen Freuden-Feſten / nicht weniger bey denen Soldaten als bey denen Frauens-Leuten.

Ich ſage ja / und gebe deswegen dieſe raiſon, daß / obgleich die Grace ſich ſogleich in dem Geſicht erblicken läſſet / ſo iſt doch dieſes nicht allein der Theil / woſelbſt ſie ihren Sitz zu haben ſcheinet / ſondern ſie beſtehet vornemlich in dem Strich oder Zuge/welchē der Mahler ſeinen auch lebloſen objectis, um ſelbige angenehm zu machen/zu geben weiß: dahero dann folget / daß nicht allein daſelbſt in der Ernſthafftigkeit eines Soldaten Annehmlichkeit / und zwar durch den Strich / welchen man ſeiner air und Geſtalt gegeben/ ſondern auch in einer Kleidung oder einiger an-

dern Sache/ durch die Art/ womit ſie diſponiret ſeyn möchte/ ſich befinden kan.

Nach dieſer Abbildung/ welche ich von einem Mahler gegeben/ und nechſt denen Beweißthümern/ die ich von einem jeden Stücke deſſelben inſonderheit beygebracht habe/ iſt nun nichts mehr übrig/ als daß man die application davon auff die Wercke der Mahlerey mache/ und ſelbige gleich als in eine Waage lege/ nicht eben/ ob wolte man diejenigen gäntzlich verwerffen/ welche nicht alle die Qualitäten haben möchten/ von denen man anitzo handelt/ ſondern ſelbige nur nach ihren Wehrt zu ſchätzen.

Im übrigen kan man auch dieſer ideé in Beurtheilung ſo unterſchiedener Meiſter Riſſe ſich bedienen/ und gleich ſehen/ wie hoch ein oder anderer zu ſchätzen. Denn was den Urſprung eines Riſſes/ und den Namen des Mahlers/ eines Gemähldes Authoren zu erkeñen betrifft/ ſo iſt faſt unmöglich/ gewiſſe Reguln deßhalben zu geben/ und fället ſchwer mit einer Gleichheit davon zu reden. Nichts deſtoweniger will ichs wagen/ und meine Gedancken über dieſes Vorhaben eröffnen/ in Hoffnung/ daß dieſe Verwegenheit hinkünfftig eine und andere kluge Leute aufmuntern

tern werde/ welche das wenige/ was ich davon geſagt/ verbeſſern und vermehren möchten.

Das 26. Capitel.

Von denen Riſſen.

DIe Riſſe/ wovon man allhier redet/ ſeynd die Gedancken/ welche die Mahler ordinair zu der Ausführung eines Werckes/ ſo ſie ausſinnen/ auff das Papier entwerffen. Es gehören auch unter dieſe Riſſe die Studia der groſſen Meiſter/ das iſt/ die Theile/ welche ſie nach der Natur gezeichnet; als die Köpſe/ Hände/ Füſſe/ und gantze Figuren: Kleidungen/ Thiere/ Bäume/ Pflantzen/ Blumen; und endlich alles/ was bey der Compoſition eines Gemähldes vorkömmt. Denn/ es ſey nun/ daß man entweder einen guten Riß in Anſehung des Gemähldes/ deſſen ideé es iſt/ oder in Betracht einiger Theile/ deſſen Studium es iſt/ betrachtet/ ſo verdienet ſolches doch jederzeit curieuſer Gemüther Aufmerckſamkeit.

Und obgleich die Erkäntniß der Riſſe nicht ſo hoch zu halten/ noch ſo weitläufftig iſt/ als der Gemählde/ ſo iſt ſie doch nichts deſtoweniger delicat und piquant, dieweiln ihre groſ-

ſe Anzahl denen Liebhabern ihre critique auszuuben / Gelegenheit giebet / und weiln auch hiernechſt die Arbeit / welche ſie dabey finden / voller Geiſt iſt; Die Riſſe bezeichnen den caracter eines Meiſters genugſam / und zeigen / ob ſeine Genie lebhafft oder ſchwer / ſeine Gedancken hoch oder gemein; und endlich ob er von guter Erfahrenheit ſey / und einen guten gout von allen Theilen habe / welche ſich auf dem Papier exprimiren können. Der Mahler / welcher ein Gemählde völlig ins Werck richten will / muß dahin bemühet ſeyn / wie er / ſo zu reden / aus ſich ſelbſt gehen möge / damit man die Theile / ſo er nicht gar zu wohl verſtehet / dennoch loben möge: Wenn er aber einen Riß machet / ſo ergiebet er ſich ſeiner Genie, und zeiget würcklich / was er verſtehet. Eben aus dieſer Urſache ſiehet man in derer groſſen Herren Cabinetten, daß man nicht allein die Gemählde / ſondern auch die Riſſe von guten Meiſtern; aufgehoben.

Indeſſen giebt es wenig Leute / welche von wegen der Riſſe curieus ſeyn / und wenn unter dieſen curieuſen noch ein und andere gefunden werden / welche die Manieren kennen /

nen / ſo ſeynd ihrer doch wenig / ſo deren Entzweck ſehen können. Die halben Kenner haben wenig paſſion wegen dieſer curioſität / dieweiln ſie / wegen allzuſchwacher penetration in den Geiſt des Riſſes / nicht alles Plaiſir davon empfinden können / und hat ein ſolcher bey denen Kupfern / welche mit Fleiß nach denen guten Gemählden geſtochen worden / vielmehr Empfindung; Dieſes kan auch / aus Furcht betrogen zu werden / und / wie es öffters geſchichet / daß einer die Copien vor die Originalien, wegen ſeiner Unerfahrenheit / anſehen möchte / herkommen.

Es ſeyn insgemein in denen Riſſen drey Dinge zu bemercken: die Wiſſenſchafft / der Eſprit, und die Freyheit. Durch die Wiſſenſchafft verſtehe ich eine gute Compoſition, einen correcten und von einem bon gout gemachten Riß / mit einer lobwürdigen Verſtändniß des Licht und Schattens: Unter dem Worte Eſprit, begreiffe ich eine lebhaffte und natürliche Ausdruckung des Subjecti insgemein / und derer objecten inſonderheit: Die Freyheit aber iſt nichts anders / als eine Geſchicklichkeit / welche die Hand zuſammen bracht / damit ſie die ideé, ſo der Mahler im Geiſt und Gedancken hat / hurtig und frey

 expri-

exprimiren möge: Nachdem nun dieſe drey Sachen in einem Riſſe vorkommen / nachdem iſt ſolcher mehr oder weniger zu æſtimiren.

Obgleich die freye Riſſe ordentlich viel Geiſt bey ſich haben / ſo ſeynd doch deswegen nicht alle frey gemachte Riſſe Geiſtreich touchiret; und wann ja die kluge Riſſe / nicht immer etwas Freyheit bey ſich haben / ſo findet ſich doch gemeiniglich ein Geiſt darinne.

Ich könte allhier viele Mahler nennen / deren Riſſe viel Freyheit und doch dem geringſten Geiſt nicht bey ſich haben / oder deren freye Hand nichts als annehmliche expreſſionen hervorbringet. Und das auch die Riſſe derer künſtlichſten Mahler wohl klug und geiſtreich / jedennoch aber gezwungen ſcheinen / dieweiln ihre Hand durch ihr Urtheil zurück gehalten worden / und ſich vornehmlich an alle Sachen / an die Richtigkeit ihrer Umzüge / und an die Ausdrückungen ihres Subjecti, gebunden haben. Jedoch will ich deren Namen lieber verſchweigen / und die Beurtheilung vielmehr andern überiaſſen.

Man kan der Freyheit zum Lobe nachſagen / daß ſie ſo annehmlich iſt / daß ſie öffters viele Fehler bedecket und entſchuldiget / welche

man

man vielmehr der Ubereilung oder Unruhe der Luſt und Begierde / als einer Unvollkommenheit zuſchreibet. Jedoch muß man auch ſagen / daß die Freyheit der Hand faſt nicht mehr als eine Freyheit ausſiehet / ſoferne ſie in die Schrancken einer groſſen regularität eingeſchloſſen iſt / ohnerachtet ſie in der That da wäre. Alſo iſt in des Raphaels ſehr eingezogenen Riſſen / eine delicate Freyheit / welche nicht ſo leicht / als nur von klugen Augen / bemercket wird.

Endlich giebt es auch Riſſe / allwo ſich wenig Richtigkeit befindet / und dennoch ihre Meriten haben; dieweiln daſelbſt viel Geiſt und caracter iſt. Unter dergleichen Art kan man des Wilhelm Bauers / desgleichen des Rembrants, Benedetto, und noch weniger anderer Riſſe bringen.

Die angelegten und wenig ausgeführten Riſſe haben viel Geiſt / und gefallen weit beſſer / als wenn ſie mehr ausgearbeitet wären / wann ſie nur einen guten carcter haben / und die ideé des Anſchauenden auff einen guten Weg bringen: Die Urſache deſſen iſt / weiln die Einbildung dabey alle Theile vollkommen machet / welche daran fehlen / oder welche nicht terminiret ſeyn / und ein jeder dieſelben nach ſeinem gout anſiehet. Derer Meiſter

ſter Riſſe / die da mehr Genie als Wiſſenſchafft haben/geben zu Erfahrung dieſer Warheit offters Gelegenheit. Der excellenten Mahler Riſſe aber /. welche beydes den Fleiß und eine gute Genie bey einander haben / die verlieren bey ihrer Ausführung nichts; alſo muß man die Riſſe/ nachdem ſelbige terminiret ſind / æſtimiren / wenn nehmlich die andern Sachen darinne gleich ſeynd.

Ob man auch gleich die Riſſe / in welchen ſich viel Theile gut befinden/ vorziehen muß/ ſo muß man doch deswegen diejenigen nicht verwerffen / woſelbſt nicht mehr als einer anzutreffen / wann ſelbiger nur auff eine Manier / daß er einige principia von ſich ſehen läſſet / oder eine Geiſtreiche Abſonderung / welche dabey gefällt oder unterrichtet / bey ſich hat.

Man kan auch diejenigen nicht verwerffen / welche nur entworffen ſind / und wo man nichts als eine gantz ſchlechte ideé / und gleichſam nur die Probe von der Imagination ſiehet: Dieweiln curieux anzuſehen iſt / auff was vor Art die künſtliche Mahler ſobald ihre Gedancken / ehe ſie ſelbige überleget / gefaſſet haben / und daß die Entwürffe auch zu erkennen geben / was vor touche die berühmte Meiſter ſich bedienet / um die Sachen mit wenig Strichen zubezeichnen. Damit

Damit man nun alſo der curioſität ein Genügen thun möge / ſo wäre wohl gut / daß man nur von eines eintzigen Meiſters Hand / allerhand Arten Riſſe / daß iſt / nicht nur von ſeiner erſten / andern / und letzten Manier / ſondern auch von den leichteſten Entwürffen / und gantz ausgearbeiteten Riſſen auch ſich anſchaffe.

Ich verſichere indeſſen / daß die curieuſen / welche nur Speculativiſch ſeynd / nicht ihre Vergnügung ſoſehr daran finden werden / als die / welche auch ſelbſt Hand mit anlegen / maſſen ſie dieſer curioſität ſich zu bedienen beſſer fähig ſind.

Es iſt eine Sache / welche ſo zu reden das Saltz des Riſſes iſt / und ohne welche ich dabey wenig oder nichts überall thun würde / und kan ich es nicht beſſer / als durch das Wort caracter ausdrücken. Dieſer caracter beſtehet alſo in der Manier / nach welcher der Mahler die Sachen ausdrucket / es iſt gleichſam der Spiegel / welcher ihn von andern diſtinguiret / und welchē er auff ſeine Wercke / als ein lebendiges Bildniß ſeines Geiſtes drucket. Dieſer caracter ermuntert unſere Einbildungs-Krafft / und eben durch ihn kömmt es / daß die künſtlichen Mahler / nachdem ſie erſtlich unter ihrer Lehr-Meiſter

Diſciplin geweſt / oder nach anderer Meiſter Wercken gelernet haben / ſich durch eine ſüſſe und liebliche Gewalt genöthiget finden / ihrer Genie die Freyheit zu laſſen / daß ſie mit ihren eigenen Flügeln fliegen kan.

Derohalben ſchlieſſe ich von der Zahl der guten Riſſe diejenigen aus / welche ungeſchmackt ſind / finde aber deren dreyerley Arten. Erſtlich die / ſo da von Mahlern gemachet / welche / ob ſie gleich groſſe Compoſitiones hervorbringen / auch Geſchickligkeit und correction haben / nichts deſtoweniger in ihren Wercken eine Kaltſinnigkeit / welche diejenigen / die ſie anſchauen / ſo zu reden gantz erſtarret machet / ausbreiten. Zum andern / die Riſſe derer / welche / indem ſie mehr Gedächtniß als Genie haben / nur allein durch die Erneuerung derer Wercke / welche ſie ehemahls geſehen / arbeiten / oder ſich derer gegenwärtigen mit ſehr geringen Fleiß und deſto gröſſeren knechtiſchen Zwanges bedienen. Und drittens die Riſſe derer Mahler / ſo ſich an ihrer Lehrmeiſter Manier / ohne von ſelbiger abzuweichen / oder etwas dazu zulernen / allzuſehr binden.

Die Erkäntniß der Riſſe / wie auch der Gemählde / beſtehet in zweyen Dingen; als nehmlich

lich den Namen des Meiſters/und die Güte des Riſſes zu erforſchen.

Um nun zu erkennen/ ob ein Riß von einem dergleichen Meiſter ſey/ ſo muß man viele andere von eben derſelben Hand mit Aufmerckſamkeit geſehen haben/ und eine rechte ideé des caracters ſeiner Genie, und des caracters ſeiner practique oder Ausübung/ in dem Gemüth haben. Die Erkäntniß der Genie erfordert einen groſſen Verſtandt und Reinlichkeit des Gemüthes/ um die ideén ohne Vermiſchung zu behalten; und die Erkäntniß des caracters der practic kömmt mehr von vieler Gewohnheit als Geſchickligkeit her: Dahero es auch kömmet/ daß die künſtlichſten Mahler in dieſer Materie nicht jederzeit allzurecht urtheilen. Wann man aber erkennen will/ ob ein Riß ſchön/ und ob er das Original oder die Copie ſey/ ſo wird nebſt dem groſſen Gebrauch auch viele delicateſſe und Durchdringung erfordert; und glaube ich ſelbſt nicht/ daß man ſolches/ ohne einige Hand-Ubung des Riſſes zu haben/ thun könne/ und dennoch kan man dabey betrogen werden.

Meines Gutdünckens halte vors beſte/ daß man aus allen was man anitzo geleſen/ ſchlieſ-

ſe/

ſe / daß die Vergleichung der Mahlerey-Wercke mit der ideé, welche man von einem vollkommenen Mahler vorgeſtellet / das beſte Mittel ſey / den grad der Hochachtung / welcher ihnen gegeben worden / wohl zu erkennen; Gleich wie man aber nicht allezeit eine genugſahme Anzahl der Gemählde in ſeiner Diſpoſition, noch auch genugſam ausgearbeitete Riſſe / um ſeine critique zu excerciren / hat / um ſich in kurtzẽ eine Geſchicklichkeit im urtheilen zuwege zu bringen / ſo können gute Kupffer-Stiche die Stelle der Gemählde vertreten; Jmmaſſen ſelbige / die Local-Farbe ausgenommen / bey allen Stücken gebraucht werden können. Und ſeynd auch über dieſes dazu dienlich / daß ſie die Zeit verkürtzen / und den Verſtand mit einer Wiſſenſchafft und Erkäntniß erfüllen. Der Leſer wird derohalben ſich nicht verdrieſſen laſſen / dasjenige nachſtehend zu finden / was meine Gedancken über dieſe Materie ſeyn.

Das 27. Capitel.

Von der Nutzbarkeit der Kupfferſtücke / und wie man ſich deren bedienen ſoll.

Der

DEr Menſch wird mit einem Verlangen zur Wiſſenſchafft gebohren / und ſtehet ihm nichts mehr bey ſeiner Unterrichtung im Wege / als die Mühe / welche ſich / um etwas zu lernen / hervor thut / und *weiln* er das / was er gelernet / ſo leicht wieder vergiſſet; Dieſes aber ſeynd zwey Dinge / worüber ſich die meiſten Menſchen mit gröſter raiſon beklagen: denn nachdem man die Wiſſenſchafften und Künſte zuſamen geſuchet / und zu deren Ergründung unzehlig viel Volumina ans Licht bracht hat / ſo hat man uns zugleich ein erſchreckliches objectum, und welches unſern Verſtand und Gedächtniß verdrießlich zumachen fähig iſt / vor die Augen geleget. Unterdeſſen haben wir offtmahls eines und des andern vonnöthen / oder müſſen doch wenigſtens die Mittel / ihnen in ihren Verrichtungen zu helffen / zu erfinden ſuchen. Wie du den allhier ein ſehr mächtiges / und welches eine von den glückſeelichſten Hervorbringungen derer letzteren Zeiten iſt / ſieheſt. Nehmlich die Erfindung der Kupffer-Stücke.

Selbige ſeynd bey unſern Zeiten in ſo hohen grad geſtiegen / und haben uns die Kupffer-Stecher derer ſo viele über allerhand Materie

rie gegeben / daß man mit Warheit ſagen kan/daß ſie depoſitarii allen desjenigen ſeynd/ was das ſchönſte und curiöſeſte in der Welt iſt.

Ihr Anfang iſt von Anno 1460. Er kömmt von einem/Maſo Finiguerra genannt/ und der ein Goldſchmidt von Florentz war/her/ welcher nach ſeinen Wercken ſtach / und indem er ſie mit gegoſſenenen Schwefel formirete / gewahr wurde / daß dasjenige / welches aus der Forme gieng / in ſeinen Eindruck eben die Sache als der Kupfferſtich bezeichnete / und zwar durch das Schwartze / welches der Schwefel aus den Schnitten oder Stichen gezogen. Er verſuchte auch dergleichen nach denen ſilbernen Platen mit feuchten Papier zu machen / indem ſie durch eine darüber ſich wohl ſchickende Waltze giengen / welches ihm auch wohl von ſtatten gieng. Dieſe Neulichkeit brachte einen andern Goldſchmidt in eben derſelben Stadt / Baccio Baldini genannt / eine Luſt ſolches zu verſuchen / zuwege / welcher bey dem guten Erfolg viele Platen nach der Invention und Riß des Sandro Botticello ſtach; desgleichen legte ſich Andreas Mantligne, welcher zu Rom war / nach dieſen Proben auff das Kupfferſtechen / und

und verfertigte viele nach ſeinen eigenen Wercken.

Nachdem nun die Erkäntniß dieſer Invention nach Flandern kommen / ſtach Martin von Antwerpen / welcher dazumahl ein berühmter Mahler war / viele Platen nach ſeiner Invention, und ſchickete viele Kupfferſtücke nach Italien / welche mit M. C. Vaſari bezeichnet waren / in dem Leben des Marci Antonii wird vieler Subjecten davon gedacht / deren unter andern eines dabey iſt (dieſes iſt das Geſichte des St. Antonii) welches Michelangelo, als er noch ſehr jung war / von einer ſo ſonderbahren Invention befand / daß er auch ſolches mit Farben ausmahlen wolte. Nach Martin von Antwerpen fieng Albert Dürer an / ſich hervorzuthun / und hat unzehlig viel Drücke / ſowohl in Holtz als Kupffer verfertiget / welche er nachgehends nach Venedig zum Verkauff ſendete.

Marcus Antonius, welcher zu ſelbiger Zeit gleich da war / wurde über die Schönheit dieſer Wercke ſo voller Verwunderung / daß er 36. Stück davon copiirete, welche die Paßion unſers HErren Chriſti vorſtelleten: und dieſe copien wurden mit ſo viel gröſſerer Verwunderung in Rom aufgenommen / weiln

weiln ſie viel ſchöner als die Originalien warē. In eben dieſer Zeit erfand Hugo du Corpi, ein Italieniſcher Mahler/ von mittelmäßiger Fähigkeit/ jedoch von einem inventieuſen Geiſte/ vermittelſt vieler Platen von Holtz/ die Manier/ Drücke zu machen/ welche denen Riſſen von Licht und Schatten/ oder der Schattierung ähnlich waren. Und einige Jahr hernach/ kam man hinter die Invention der Drücke mit Scheide-Waſſer/ welcher Parmeſan ſich ſogleich bedienete.

Dieſe erſtere Drucke ſetzten alle ſo ſie ſahen durch ihre Neuigkeit in Verwunderung/ und die erfahrne Mahler/ welche um Ehr und Ruhm zu erwerben/ arbeiteten/ wolten ſich deren/ um der Welt mit ihren Wercken zu dienen/ bedienen. Unter andern emploirete Raphael den Grab Stichel des berühmten Marci Antonii, um ein und andere von ſeinen Gemählden und Riſſen zu ſtechen; und dieſe unvergleichliche Drücke haben ſo viel renommeé gehabt/ daß ſie des Raphaels Nahmen durch die gantze Welt bracht.

Nach dem Marco Antonio haben ſich viele Kupffer-Stecher in Deutſchland/ Italien/ Franckreich und in denen Niederlanden recommendabel gemacht/ und ſowohl in

Kupf-

Kupffer als Scheide-Waſſer eine unzehlige Menge Subjecta von allerhand Hiſtorien / Fabeln / Emblematen / Deviſen / Müntzen / Thüren / Landſchafften / Blumen / Früchten und durchgehends alle ſichtbahre productiones der Kunſt und Natur der Welt vor Augen geleget.

Es iſt kein Menſch / von was Stande oder Profeßion er auch immer ſeyn mag / welcher nicht einen groſſen Nutzen daraus ziehen könte: als zum Exempel / die Theologi, Geiſtlichen / Gottsfürchtige Leute / Philoſophi, Kriegs-Leute / Reiſende / Geographi, Mahler / Bildhauer / Baumeiſter / Kupfferſtecher / die Liebhaber freyer Künſte / curieuſe Leute in der Hiſtorie und Antiquität / und endlich / diejenigen / welche keine beſondere Profeßion haben / ſondern nur als honnete Leute leben / und welche ihren Verſtand mit denen Wiſſenſchafften / ſo ſie in höhere Hochachtung bringen können / auszieren wollen.

Man will aber nicht / daß ein jedweder verbunden ſey / alle und jede Kupfferſtücke ſeines Nutzens und Vortheils halber zuſehen / inmaſſen deren faſt unzehlige Menge / und da ſie jederzeit ſo viel unterſchiedene ideén vorſtellen / vielmehr den Verſtand beſchweren / als

ſol-

ſolchen erleuchten würden. Sondern es können ſolche ſich nur diejenigen zu Nutzen machē/ und ſie alle ohne Confuſion anſehen/welche mit einen groſſen und ſubtilen Verſtande gebohren/ oder auch denſelben einige Zeit mit ſo vielen unterſchiedenen Sachen ausgeübet haben.

Es kan aber eine jede particulier-Perſon diejenigen Subjecta nur ausſuchen / welche vor ihm eigentlich ſeyn / und welche entweder ſein Gedächtniß erfriſchen/ oder ſeine Wiſſenſchafft ſtärcken können / und hierinne der Zuneigung / welche er vor die Sachen von ſeinem gout und ſeiner Profeßion träget / folgen.

Als zum Exempel vor die Theologos, ſchicket ſich nichts beſſer / als die Kupffer / welche die Religion und Geheimniſſe / die heiligen Hiſtorien und alles was auf die erſten Gottesdienſte der Chriſten und ihre Verfolgung ſein Abſehen hat/ angehen. Desgleichen der alten Bas-reliefs, welche an vielen Ortē von den Ceremonien der Heydniſchen Religion Nachricht geben / und endlich alles was die unſrige/es ſeyen nun Geiſt-oder Weltliche-Ceremonien, angehet.

Vor die Gottesfürchtige / die Subjecta, welche ihre Gemüth zu GOTT erheben / und

und ſolches in ſeiner Liebe unterhalten können.

Vor die Geiſtliche / die heiligen Hiſtorien insgemein / und das / was ihren Orden inſonderheit betrifft.

Vor die Philoſophos alle bezeichnenden Figuren / welche nicht allein auff die Erfahrungen in der Phyſique ihr Abſehen haben / ſondern alles dasjenige / welches die Wiſſenſchafften / ſo ſie von natürlichen Dingen haben / vermehren kan.

Vor diejenigen / welche dem Kriege folgen / die Grund-Riſſe und Aufrichtung der Kriegs-Orte / die Schlacht-Ordnungen / und die Bücher von der fortification, als welche meiſtentheils aus bezeignenden Figuren beſtehen.

Vor die Reiſende / die beſondern Vorſtellungen / der Schlöſſer / Städte / und anderer conſiderabler Oerter / um ſich zu denenjenigen Sachen vorzubereiten / welche ſie noch zu beſehen vorhaben / oder auch / die ideén derſelben zu erhalten / ſoferne ſie ſelbe bereits geſehen haben.

Vor die Geographi, die Karten von ihrer Profeßion.

Vor die Mahler / alles dasjenige was ſie

in

in denen Theilen ihrer Kunſt ſtärcken kan; als der alten Wercke / des Raphaels und Carrache wegen des guten gout, der correction des Riſſes / der Gröſſe von Manier / der ſonderlichen Kopfſtellungen / der Gemüths-Leidenſchafften / und Weſen der gantzen menſchlichen Geſtalt: Des Correge Wercke / wegen der Annehmlichkeit und ſubtilen expreſſionen: Des Titiani, Baſſans, uñ der Italiäner ihre / wegen des caracters der Warheit / und wegen der natürlichen expreſſionen der Natur / und vornehmlich des gout der Landſchafft: Des Rubens, wegen eines caracters der Gröſſe und Herrlichkeit in ſeinen Erfindungen / und wegen des Kunſt-Stücks des Licht und Schattens: Und endlich diejenigen / welche / ohnerachtet ſie in ein und andern Stücken mangelhafft / deñoch etwas beſonderes und extraordinaires bey ſich haben. Immaſſen die Mahler einen groſſen Vortheil von allen unterſchiedenen Manieren derjenigen / welche ihnen vorgangen ſind / ſchöpffen / und viele Blumen ſind / aus welchen ſie gleich denen Bienen den Safft ſammlen müſſen / welcher in der Verwandelung in ihre eigene Subſtantz nützliche und angenehme Wercke hervor bringen wird.

Vor die Bildhauer / die Statüen und Bas-reliefs, die Medaillen und andere alte Wercke: als des Raphaels, Polydori und der gantzen Römiſchen Schule.

Vor die Baumeiſter / die Bücher welche zu ihrer Profeßion gehören / und welche voller Bezeichnungs-Figuren / von der Invention ihrer Authorum, oder Copien nach der Antique, ſeynd.

Vor die Kupfferſtecher / eine Ausſuchung derer Stücke von unterſchiedenen Manieren / ſowohl in geſtochener als geetzter Arbeit. Dieſe choiſirung muß ihnē auch darzu dienen / daß ſie den Fortgang der Kupfferſtecher-Kunſt / nach Albert Dürern biß auf die Künſtler unſerer Zeiten ſehen können / indem ſie des Marci Antonii, Cornelii Corts, der Carraches, Sadeler, des Goltii, Mulers, Voſtermans, Pontii, Bolſvert, de Viſcher, und noch gar vieler andern Wercke / welche ich nicht nennen will / und die da einen ſonderbaren caracter haben / und durch unterſchiedliche Wege ſich um eine gute Nachahmung beſtrebet / durchgehen / oder auch die Natur / wann ſie nach ihrer invention gemacht / oder die Gemählde von ſo unterſchiedenen Manieren / wenn ſie die Treue ihrer Nachahmung zum Zweck gehabt haben.

Indem man nun alſo die Wercke aller dieſer Meiſter gegeneinander hält/ ſo kan man urtheilen/ welche die Kupfferſtecherey/die Spahrſamkeit wegen des Lichts/ und wie das Licht und Schatten einander gleichſtim̃ig ſeyn müſſen/ am beſten verſtanden; imgleichen welche in ihren Griffel oder Stichel die Zärtligkeit mit der Stärcke/ und den eſprit von einer jeden Sache/ mit der gröſſeſten Geſchickligkeit am beſten in eine Ubereinſtimmung zubringen gewuſt; und welche endlich/ da ſie ſich dieſes Licht zu Nutze machen/ eine lobenswürdige Ambition haben/ ſich dieſer fähigen Meiſter gleich zu machen/ oder auch ſie gar zu übertreffen.

Vor diejenige/ welche in der Hiſtorie und Antiquität curieus ſeynd/ dienet alles/ was man von Kupffer-Stichen der Geiſt- uñ Weltlichen Hiſtorie wie auch der Fabeln/ ſiehet; die alten Bas-reliefs, des Trajani und Antonini Ehren-Säulen/die Bücher ſo da von Müntzen und ausgehauenen Steinen handeln/ auch noch mehr andere Kupffer-Drücke/ welche etwas zu der Erkäntniß/ die ſie gerne erlangen/ oder auch erhalten wollen/ mit beytragen.

Vor die endlich/ welche/ um deſto glückſeeligere und honnettere Leute zu ſeyn/ ſich den gout zu denen guten Sachen formiren/

und einen raiſonnablen Anfang in guten Künſten haben wollen/iſt nichts nöthigers/als die guten Kupffer-Stücke. Ihr Anſchauen/ wenn ſolches mit ein wenig genauer Betrachtung geſchiehet / wird ſie von allen / was die Vernunfft exerciren kan/ bald angenehm unterrichten / und das judicium ſtärcken. Sie werden ihr Gedächtniß mit curieuſen Sachen von allen Zeiten und Ländern her anfüllen: und indem ſie ihnen ſoviel unterſchiedene Hiſtorien beybringen / werden ſie auch die unterſchiedenen Manieren in der Mahlerey lernen. Sie werden durch die Leichtigkeit/ welche in Durchblätterung einiger Papieren und in Vergleichung eines Meiſters mit des andern ſeinen productionen beſtehet / fertig davon urtheilen; und auf ſolche Weiſe/ nicht nur die Zeit / ſondern auch die Koſten ſpahren. Immaſſen faſt unmöglich iſt / die Gemählde der beſten Mahler in einer genugſahmen Anzahl zuſammen zubringen/ um ſich über das Werck eines jeden Meiſters eine vollkommene ideé zu formiren: und wenn man auch ein weitläufftiges Cabinet mit Gemählden von unterſchiedenen Manieren mit groſſen Koſten würde angefüllet haben/ würde man doch daſelbſt nicht mehr

als zwey oder drey von einer jeden Manier derſelben haben können; welches aber zu Erlangung eines ſehr genauen judicii von dem caracter eines Mahlers/ wie auch von der Vergröſſerung ſeiner Fähigkeit nicht genug iſt. Da man an deſſen Statt/ vermittelſt der Kupferſtiche auf einer Tafel/ der unterſchiedenen Mahler Wercke ohne Mühe ſehen/ eine ideé daher formiren/ durch Vergleichung davon urtheilen/ ein chois davon machen/ und durch dieſe Ubung einen habitum von einem guten gout, und gute Manieren zuſammen bringen kan/ ſoferne ſolches von einem Menſchen/ welcher in dergleichen mancherley Sachen einen Unterſcheid zu machen/ und das Gute von dem Mittleren zu diſtinguiren weiß/ geſchiehet.

So viel aber die Kenner und Liebhaber der guten Künſte betrifft/ ſo kan man ſelbigen nichts vorſchreiben/ und iſt dem Reiche ihrer Erkäntniß ſo zu reden/ alles unterworffen; Sie entreteniren ſelbige durch das Anſchauen/ bald dieſer/ bald wieder einer andern Sache/ und zwar wegen der Nutzbarkeit/ welche ſie daher erlangen/ und der Luſt/ ſo ſie dabey empfinden. Unter andern haben ſie auch dieſes plaiſir, daß ſie nehmlich hierinnen ſehen/

hen/was nach derer berühmtē Mahler Wercke geſtochen wordē/ desgleichen ihren Uhrſprung/ Fortgang uñ Vollkomenheit ihrer Wercke; ſie folgen aber ſelbigen nach dem Giotto und Andrea Mantaigne biß auff dem Raphael, Titianum und Caraches. Sie examiniren die unterſchiedene Schulen von dieſen Zeiten/ſie ſehen in wie viel Aeſte ſelbige ſich durch die Vielheit derer Schüler eingetheilet/und auf wie vielerley Weiſe der menſchliche Verſtand einerley Sache/ welche nichts als die Nachahmung iſt/ zu begreiffen fähig/ und daß dahero ſo viele unterſchiedene Manieren kommen/ welche die Länder/ Zeiten/ Verſtand und die Natur durch ihre Mannigfaltigkeit uns hervorbracht haben.

Wird man aſo vergnügt ſeyn/wenn man 6. gute Würckungen von allen denen/ſo von der Kupfferſtücke Gebrauch herkommen/beybringet/ vermittelſt welcher denn man auch die andern leicht wird judiciren können.

Die erſte iſt/ daß wir uns durch die Nachahmung beluſtigen/ und ſolches geſchiehet/ indem wir uns durch ihre Mahlerey die ſichtbare Dinge vorſtellen.

Die andere iſt/uns nach einer ſtarcken und hurtigen Figuren Manier mehr/ als durch das

Wort zu unterrichten. Die Sachen/ ſagt Horatius, welche durch die Ohren eingehen/ nehmen einen ſehr langen Weg/ und rühren viel weniger/ als die/ welche durch die Augen gehen/ als welche die ſicherſten und getreueſten Zeugniſſe ſind.

Die 3te iſt/ die Zeit/ welche man ſonſt in Wiederholung und Durchleſung/ der aus dem Gedächtniß entfallenen Sachen aufwenden würde/ zu verkürtzen/ und ſolchergeſtalt in einem Augenblick alles wieder in friſches Andencken bringen zu können.

Die 4te/ uns die abweſenden Sachen vorzuſtellen/ gleich als wenn ſie vor unſern Augen wären/ und welche wir nicht würden können anders als durch mühſeelige Reiſen und groſſe Koſten/ zu ſehen bekommen.

Die 5te/ Die Mittel an Hand zu geben/ vielerley Sachen leicht mit einander/ durch den geringen Raum/ welchen die Kupfferſtücke einnehmen/ und auch durch ihre groſſe Anzahl und Mannigfaltigkeit/ zu vergleichen.

Die 6te/ den Gout zu denen guten Sachen zu formiren/ und zum wenigſten einen Anfang der guten Künſte zu verſchaffen/ als welche die honnêten Leute allerdings wiſſen müſſen.

Die-

Dieſe Würckungen ſeynd general: jedoch kan ein jeder nach ſeinen Erleuchtungen und Zuneigung noch beſondere empfinden; und durch dieſe ſonderbahre Würckungen / kan auch ein jeder die vorhabende Zuſammenleſung / reguliren.

Jnmaſſen man wohl urtheilen kan / daß in denen ſo unterſchiedenen Ständen und conditionen, von welchen man redet / die curioſität der Kupffer / desgleichen die Ordnung und Erwehlung / welche dabey gehalten werden muß / von dem gout und dem Geſicht eines jeden Menſchen / herrühren.

Diejenigen / welche zum Exempel die Hiſtorie lieben / ſuchen nichts anders / als die in derſelben begriffene Subjecta, und damit ſie ihrer curioſität nichts entgehen laſſen / halten ſie dabey dieſe nicht genugſam zu lobende Ordnung. Sie folgen der Ordnung der Länder und Zeiten: und iſt alles / was einem jeden Staat inſonderheit angehet / in ein oder mehrern porte-feüilles enthalten / als in welchen man nachfolgendes findet.

Erſtlich die Portraiten der hohen Häupter / welche über ein Land regieret haben / die Printzen und Printzeſſinnen / welche von ihnen entſproſſen / diejenigen / welche ein und

andere conſiderable Bedienung und Rang in dem Staat in der Kirchen / im Kriege / und im Gerichte gehabt: Die / ſo ſich in unterſchiedenen Profeßionen recommandirt gemacht / und die Particulier-Perſonen / welche in denen hiſtoriſchen Begebenheiten einigen Theil mitgehabt. Sie fügen dieſen Portraiten einige Schrifftliche Zeilen mit bey / welche den caracter, die Geburt / deren merckwürdigſte Thaten / und die Zeit ihres Todes bezeichnen.

2. Die General-Carte, und das was beſonders an ſolchen Staat iſt / die Grund-Riſſe und Erbauungen der Städte / und was mehr von conſiderablen Sachen in ſelbigen anzutreffen; die Schlöſſer / Königliche Häuſer / und alle particuliere Oerter / welche vor der Welt Augen geleget zu werden / würdig ſeynd.

3. Alles dasjenige / was einiges Abſehen auff die Hiſtorie hat: Als die Einzüge in eine Stadt / die Carouzellen, die Leich-Gepränge / die Catafalquen, ingleichen das / was die Lehre / Manieren / Moden und Gewohnheiten angehet; und endlich alle beſondere Kupfferſtücke / welche hiſtoriſch ſeynd.

Dieſe Zuſammen-Suchung welche wegen eines

eines Staates geſchehen iſt / wird mit eben der Nachfolge und gleicher oeconomie bey allen andern continuiret. Dieſe Ordnung iſt von Sinnreicher Erfindung / und hat man ſolche einem Edelmanne Mr. de Ganieres, welcher ſonſt wegen ſeiner unvergleichlichen Meriten / wie auch durch ſeine viele Freunde wohl bekannt iſt / zu dancken.

Diejenigen / welche eine Zuneigung zu den guten Künſten haben / bedienen ſich deſſen auf andere Weiſe. Sie machen eine Zuſammenſuchung in Anſehung der Mahler und ihrer Lehrlinge. Sie ſetzen / zum Exempel / in die Römiſchen Schule / den Raphael, Michelangelo, ihre Schüler / und diejenigen / welche zu ihrer Zeit gelebet haben. In die Venetianiſche / Giorgio, Titianum, die Baſſans, Paul Veroneſe, und die andern Venetianer. In die Parmeſaniſche / den Correggio, Parmeſano, und die / welche ihrem gout gefolget. In die Bologneſiſche / die Caraches, den Guide, Dominiqvain, Albanum, Lanfrancium, und Guarchin. In die Deutſche / den Albert Dure, die Holbeins, die kleinen Meiſter / Wilhelm Bauer / und andere. In die Flandriſche / den Otto Venius, den Rubens, Van Deik und diejenigen / wel-

che ihren Reguln gefolget: Und alſo auch in der Frantzöſiſchen und anderer Länder Schulen.

Einige ſammlen ihre Kupfferſtücke nach denen Kupffer-Stechern / ohne Anſehung der Mahler; andere in Anſehung der Subjecten, welche ſie vorſtellen / andere auff noch andere Art / und muß man mit Recht einem jeden die Freyheit laſſen / ſich deſſen / nachdem / als es ihm am nützlichſten und angenehmſten zu ſeyn ſcheinet / zu bedienen.

Ob man auch gleich jederzeit / und in einem jeglichen Alter / einige Nutzbarkeit von dem Anſchauen der Kupfferſtücke haben kan / ſo iſt doch nichts deſtoweniger die Jugend geſchickter dazu / als die andern: Immaſſen / das Gedächtniß gleichſam der Kinder Veſtung iſt / und weiln man wehrender Zeit / daß man ſich dieſes Theiles der Seele bedienen kan / eine Vorraths-Kammer davon machen muß / und ſie von denen Sachen / welche zu Formirung ihrer Beurtheilung etwas beytragen ſollen / unterrichtet werden müſſen.

Jedoch / wenn der Gebrauch der Kupfferſtücke der Jugend nützlich iſt / ſo iſt es nicht weniger dem Alter ein groſſes Vergnügen und angenehmer Zeit-Vertreib. Es iſt eigentlich

eine

eine Zeit zur Ruhe und Betrachtungen / und in welcher wir / indem durch die Vorbeyſtreichung der erſten Jahre / unſere Gedancken nicht mehr ſo zerſtreuet ſind / mit mehrer Muſe die Annehmlichkeiten / welche uns die Kupferſtücke machen können / empfinden; es ſey nun / daß ſie uns neue Sachen lernen / oder auch derer Sachen ideén wiederum ins Gedächtniß bringen / welche uns ehemahls bekannt geweſen; Oder daß wir / indem ſie einen ihrer Künſte angehenden gout bey ſich haben / von ſo unterſchiedenen Hervorbringungen / welche uns die Mahler und Kupfer-Stecher hinterlaſſen haben / urtheilen können. Und wenn wir auch dieſe Erkäntniß nicht haben / wir dennoch mit der Hoffnung ſie zu erlangen / flattiret werden; oder auch endlich / daß wir in dieſer Beluſtigung nichts als unſere Aufmerckſamkeit durch die Schönheit und Singularität derer objecten / welche uns die Kupfferſtücke darbiethen / annehmlich aufzumuntern ſuchen. Deñ wir finden daſelbſt die Länder / Städte / und conſiderablen Oerter / wovon wir in denen Hiſtorien geleſen / oder welche wir ſelbſt auf unſern Reyſen geſehen haben; Dergeſtalt / daß die groſſe Mannigfaltigkeit / und Vielheit rahrer Dinge / wel-

che ſich allda rencontriren / ebenmäßig zu einer jedoch bequemen und denenjenigen curieuſen Reyſe / welche dergleichen nie gethan / oder ſolche zu thun nicht vermögend ſeynd / in der Stube dienen können.

Iſt alſo dieſes was durchgängig geſagt worden / ſo feſt / daß das Anſchauen der ſchönen Kupfferſtücke / welches die Jugend unterrichtet / die Erkäntniß derer / welche ſchon bey Jahren ſeynd / wieder in friſches Andencken bringet und befeſtiget / und die lange Weile des Alters ſo annehmlich vertreibet / jedermänniglich nütz und gut ſeyn muß.

Man hat nicht nöthig zu ſeyn erachtet / in allen und jeden Stücken / die dem Gebrauch der Kupfferſtücke recommendable machen können / ſich ferner aufzuhalten; Sondern man glaubet vielmehr / daß das wenige / was davon geſaget worden / dem Leſer zu Ausziehung derer ſeinem Abſichten / und Nothdurfft conformen Folgerungen / genugſahme Anleitung geben werde.

Wenn die Alten in dieſem Stücke deñ Vortheil gehabt hätten / welchen wir heut zu Tage haben / und vermittelſt der Kupfferſtiche / alles / was ſchönes und curieuſes bey ihnen war / auf die Nachkommen überbracht hätten /

ten/ ſo würden wir gar deutlich eine unzehli-ge Menge ſchöner Sachen/ wovon uns die Hiſtorien-Schreiber nur tunckele und ver-wirrete ideén hinterlaſſen/ erkennen.

Wir würden die prächtigen Monumenten des Memphis und Babylons, den Tempel zu Jeruſalem/ welchen Salomon in ſeiner Herrlichkeit gebauet/ ſehen.

Wir würdẽ von denen Gebäuden zu Athen, Corinthien/ und alten Roms/ mit mehreren Grunde uñ Gewißheit/als durch die davõ uns überbliebene Rätzel/urtheilen können. Pauſanias welcher uns ſo eine vollkomene Beſchreibung Griechenlandes machet/ und uns darinne an alle Oerter gleichſam bey der Hand herum führet/ſolte ſeinen diſcurſen die bezeichnenden Figuren mit beygefüget haben/ welche biß auff uns würden kommen ſeyn/ und wir würden nicht allein die Tempel und Palläſte/ ſo/ wie ſie in ihrer Vollkommenheit waren/ mit plaiſir ſehen/ ſondern auch von denen alten Werck-Meiſtern die Kunſt/ ſelbige gut aufzubauen/ ererbet haben. Vitruvius, deſſen demonſtrationes verlohren worden/ würde ohne Zweifel uns nicht in der Unwiſſenheit von allen Inſtrumenten und allen machinen/ welche er uns beſchreibet/ gelaſ-

ſen haben/ würden auch in ſeinem Buche nicht ſo viel dunckle Oerter finden/ wenn die von ihm verfertigte Figuren/ als wovon er ſelbſt meldet/ durch Hülffe der Kupfferſtiche wären erhalten worden.

Denn darinne zeiget er ſeine Kunſt-Stücke/ und ſie ſeynd die Erleuchtungen der Rede/ und die warhafftigen Mittel/ wodurch die Authores ſich uns theilhafftig machen. In Ermangelung dieſer Mittel/ haben wir auch die Machinen des Archimedes und des alten Herons, deßgleichen die Erkäntniß ſo vieler Pflantzen des Dioſcoridis, ſo vieler Thiere/ und curieuſer Hervorbringungen der Natur/ welche uns der Fleiß und Nachſinnen der Alten vormahls entdecket/ verlohren. Wir wollen aber/ ohne uns bey der Zurückkehrung zu den verlohrnen Sachen länger aufzuhalten/ anitzo diejenigen betrachten/ welche vermittelſt der Kupfferſtücke noch ſind beybehalten/ und uns vor Augen geleget worden.

Die Abbildung eines vollkommenen Mahlers/ die ich anitzo erkläret/ kan nach meinem Bedüncken den Curieuſen in dem Urtheil helffen/ welches ſie von der Mahlerey fällen möchten: Gleichwie aber die Erkäntniß der Ge-

mählde

mählde noch ein uñ andere Dinge mehr erfordert/ wenn ſie vollkom̃en ſeyn ſoll/ ſo habe vor nöthig zu ſeyn erachtet/ in nachfolgenden Capiteln meine Meynung über dieſe Materie mit beyzufügen.

Das 28. Capitel.

Von der Erkäntniß der Gemählde.

Es ſeynd dreyerley Erkäntniſſe über die Ausarbeitung der Gemählde. Die erſte beſtehet darinne/ daß man dasjenige/ was gutes oder böſes in einem Gemählde ſey/ erforſche. Die andere hat ihr Abſehen auf des Verfertigers Nahmen. Und die dritte gehet dahin/ daß man wiſſe/ ob es das Original oder die Copie ſey.

I.
Was gutes oder untaugliches in einem Gemählde ſey.

Die erſte von dieſen Erkäntniſſen/ welche ohnzweifelich am ſchwerſten zu erlangen iſt/ erfordert einen durchdringenden und klugen Verſtand/ nebſt einer Wiſſenſchaft der Grund-Sätze der Mahlerey / welche Wiſſenſchafft denn

denn von der meſur oder Maaß dieſer Dinge dependiret/ die Durchdringung und Verſchlagenheit des Verſtandes dienen darzu/ daß man die Invention, und generale Ausdrückung des Subjecti, die Leidenſchafften der Seele inſonderheit/ die allegorien, und dasjenige/ was von der Couſtume * und Poeſie herruhret/ beurtheilen möge: Und die Verſtändniß der Grund-Sätze machet/ daß man die Urſache der Wirckungen/ worüber man ſich bewundert/ ſie kommen nun von einem guten gout, von der Correction, oder von der Elegantz des Riſſes her/ erfinden kan/ oder es ſey auch/ daß die objecta darinne vortheilhafftig eingetheilet ſcheinen/ oder daß die Farben/ die Lichter und Schatten/ in denenſelben ein gutes Verſtändniß unter einander haben.

Diejenigen/ welche ihren Verſtand durch die Wiſſenſchafften der Grund-Sätze zum wenigſten ſpeculativiſch nicht genugſam ausgearbeitet haben/ werden zu der Wirckung eines guten Gemähldes ſenſible gnug ſeyn können: Jedennoch aber niemahln von denen Beurtheilungen/ welche ſie darüber gefället/ raiſon geben können.

Ich habe mich durch die Abbildung/ welche

* Ein Kunſt-Wort/ welches die Moden/ Zeiten und Oerter bedeutet.

che ich von einem vollkommenen Mahler gemachet / bemühet / denen natürlichen Erleuchtungen / mit welchen die Liebhaber der Mahlerey ſchon verſehen ſeynd / zu Hülffe zukommen. Nichts deſtoweniger will ich nicht eben haben / daß man ſie in allen und jeden Stücken der Mahlerey ergründen ſolle; denn ſolche ſeynd vielmehr einem Mahler als einem curieuſen Menſchen zu wiſſen nöthig: ſondern ich wolte nur allein ihren guten Verſtand auf die Wege führen / welche ſie zu einer Wiſſenſchafft bringen könten / die zum wenigſten dasjenige insgemein entdecken / was gutes oder untüchtiges in einem Gemählde iſt.

Es können auch die Liebhaber dieſer ſchönen Kunſt / wenn ſie genugſame Genie und Zuneigung haben möchten / in das Heiligthum ſo zu reden / eingehen / und eine Erkäntniß aller Stücke / durch die Lichter / welche ihnen von denen ernſthafften reflexionen unvermerckt würden zuwege gebracht werden / erlangen.

Der gout der Künſte war alſo nach Art der Zeiten Alexandri, daß man allen jungen Edelleuten / um ſelbige ein wenig gründlich zu erkennen / das Zeichnen lernen lieſſe; dergeſtalt / daß diejenigen / welche die Gaben darzu hatten / ſolche durch die Ubung ausarbeiteten;

ſie

ſie thaten ſich bey Gelegenheit darinne vor andern hervor / und diſtinguireten ſich durch die Vortrefflichkeit ihrer Wiſſenſchafft. Derohalben verweiſe ich diejenigen / welche zum wenigſten dieſe Handgriffe noch nicht erlanget / zu der Abbildung / welche ich von der Vollkommenheit gegeben habe.

2.
Von welchem Authore ein Gemählde ſey.

Die Wiſſenſchafft des Nahmens eines Authoren, kömmet von einer groſſen Ubung / und wenn man viele Gemählde von allen Schulen / und von denen vornehmſten Meiſtern / die in ſelbigen ſeynd / mit einer Application geſehen / her. Dieſer Schulen aber ſeynd 6. Die Römiſche / Venetianiſche / Lombardiſche / Deutſche / Niederländiſche / und Frantzöſiſche. Nachdem man nun durch eine groſſe Ubung eine beſondere ideé von einer jedweden dieſer Schulen erlanget / und man wiſſen will / von wem ein Gemählde ſey / ſo muß man ſolches Werck zu der Schule bringen / welcher man es am näheſten zu kommen glauben möchte; und wenn man die Schule gefunden / ſo muß man

das

das Gemählde denjenigen von denen Mahlern/ woraus ſolche Schule beſtehet/ und deſſen Manier die meiſte Gleichheit mit ſolchem Wercke hat/ zueignen. In Erkäntniß dieſer ſonderbahren Manier des Mahlers aber/ beſtehet meines Erachtens die gröſte Schwürigkeit.

Man ſiehet curieuſe Leute/ welche ſich von drey oder vier Gemählden die ſie geſehen/ eine ideé von einem Meiſter machen/ und welche hiernechſt glauben/ wie ſie einen Suffiſanten Titul über ſeine Manier zu urtheilen haben/ ohne daß ſie einiges Nachdencken auff den vielen oder geringen Fleiß/ welchen der Mahler bey deren Verfertigung angewandt/ noch auch auf das Alter/ in welchen er ſie gemachet/ haben möchten.

Man muß nicht nach den beſondern Gemählden eines Mahlers/ ſondern nach ſeinen Wercken insgemein/ von ſeinen Meriten urtheilen. Denn es iſt kein Mahler/ welcher nicht etzliche gute/ und einige ſchlim̃e Gemählde/ nachdem ſein Fleiß und die Bewegung ſeines Genii geweſt/ gemacht habe. Es iſt auch keiner/ welcher nicht ſeinen Anfang/ Fortgang und Ende gehabt/ das iſt/ dreyerley Manieren: Die erſte/ welche er von ſeinem Meiſter behal-

behalten/ die andere/ welche er ſich nach ſeinem gout formiret/ und in welcher die Maaß ſeines Talentes und ſeiner Genie ſiehet; die dritte/ welche gemeiniglich in ein ſolches Weſen ausgeſchlagen/ welches man ſonſten die Manier nennet: Dieweiln ein Mahler/ nachdem er eine geraume Zeit nach der Natur gelernet/ ſich/ ohne ſelbige mehr zu Rathe zu ziehen/ der Geſchicklichkeit/ welche er ſich darinne zu Wege bracht/ gebrauchen und bedienen will.

Wann dann nun ein curieuſer die unterſchiedene Gemählde von einem Meiſter wohl betrachtet/ und ſich eine vollkommene Vorbildung der Manier/ von welcher ich ſage/ formiret hat/ alsdann wird er frey von dem Verfertiger eines Gemähldes/ ohne Beymeſſung einer Verwegenheit/ judiciren können. Unterdeſſen/ obgleich ein guter Kenner/ und der durch ſein Talent/ Nachdencken und lange Erfahrung/ fähig worden/ wohl bißweilen bey dem Namen des Authoris fehlen kan/ (denn wer irret wohl nicht.) So kan man doch mit Warheit ſagen/ daß er ſich wegen der Richtigkeit und Fleiß ſeiner Meinungen nicht betriegen kan.

Es giebet in der That Gemählde/ welche durch Schüler verfertiget worden/ die ihren Lehr-

Lehrmeiſtern ſo wohl in der Wiſſenſchafft als Manier gantz nahe kommen. Man hat auch viele Mahler geſehen/ welche dem gout eines andern Landes mehr als dem Ihrigen nachgefolget/ wie denn nicht weniger einige geweſen / welche in ihren eigenem Lande von einer Manier auf die andere gefallen / und in dieſer paſſage in dem/ was den Nahmen des Authoris betrifft/ viel gleichförmige Gemählde gemachet.

Nichts deſtoweniger ſind noch Mittel zu dieſen Miß-Verſtande vor diejenige übrig/ welche/ indem ſie ſich an dem caracter ihres Meiſters Hand nicht eintzig und allein binden/ genugſame Durchdringung haben/ den caracter ihrs Eſprit zu entdecken: Ein fähiger Menſch kan die façon, nach welcher er ſeine Riſſe ausführet/ leichtlich communiciren: aber nicht ſo leicht die Schärffe und Verſchlagenheit ſeiner Gedancken. Derowegen es nicht genug iſt/ daß man zu Erfahrung des Authoris eines Gemähldes/die Beweg-oder Führung des Pinſels kenne/ wenn man nicht auch in ſeinem Verſtand eindringet: Und ob es gleich ſehr viel iſt/ wenn man eine richtige Abbildung des gout, welchen ein Mahler in ſeinem Riſſe führet/ hat/ ſo

muß

muß man dennoch um deſto mehr auff den caracter ſeiner Genie, und auf den Strich/ welchen er ſeinen conceptionen zugeben fähig iſt/ ſehen.

Nichts deſtoweniger aber iſt anbey meine Meynung keinesweges/ einem Liebhaber der Mahlerey/ welcher dieſe groſſe Anzahl der Gemählde weder geſehen noch examiniret, über dieſe Materie das Stillſchweigen aufzulegen; Sondern es iſt vielmehr gut/ daß er die Wiſſenſchafft und Erkäntniß zu erlangen und auch zuvermehren/ ſeine Meinung darüber am Tag lege. Nur dieſes will ich noch ſagen/ daß ein jeder nicht weiter gehe/ als ſich ſeine Erfahrenheit erſtrecket: Und ſtehet die Beſcheidenheit/ welche bey den Anfängern genugſam anzutreffen/ ebenmäßig denen Erfahrenſten wohl an/ vornehmlich aber in denen ſchweren Sachen.

3. Ob ein Gemählde das Original oder die Copie ſey.

Meine Meynung iſt allhier nicht/ von denen mittelmäßigen Copien, welche von allen curieuſen Leuten ſogleich erkannt werden/ noch auch von den ſchlechten/ welche vor dergleiـ

gleichen vor aller Welt Augn paſſiren/zu reden. Ich meyne aber eine von einem guten Meiſter gemachte Copie, welche eine ernſtliche Betrachtung verdienet/ und zum wenigſten der beſten Kenner Beurtheilung einige Zeit in Zweifel hält. Und von ſolchen Copien finde ich dreyerley Sorten.

Die Erſte iſt aufrichtig/ aber knechtiſch.

Die Andere iſt ſchlecht/ leicht/ und nicht aufrichtig.

Und die Dritte aufrichtig und leicht gemacht.

Die Erſte/ welche knechtiſch und leicht iſt/ bringet die Warheit in dem Riſſe/ Farbe/ und die touchirungen des Originals, mit ſich: aber die Furcht/in der Aufrichtigkeit zu fehlen/ machet die Hand des Copiſten ſchwer/ und kan alſo vor dasjenige/ welches es in der That iſt/ mit leichter Mühe erkannt werden.

Die Andere/ würde wegen ihrer legereté des Pinſels einem eher etwas weiß machen können/ wofern die Unrichtigkeit der Umriſſe ein ſolches bey verſtändigen Augen nicht redreſſirete.

Und die Dritte/welche aufrichtig und leicht/ auch durch eine kluge und leichte Hand/ vornehmlich zur Zeit des Originals verfertiget iſt/

machet

machet den gröſſeſten Kennern zuthun/ und bringet ſie öffters dahin/ daß ſie wieder die Warheit ſprechen/ obgleich ſolches nach dem Schein der Warheit geſchiehet.

Wann nun Sachen ſeynd/ welche dem Urſprung eines Werckes zu favoriſiren ſcheinen/ ſo ſeynd deren auch hinwieder/ welche zu deſſen Unterdrückung Anlaß geben/ als wenn ein Gemählde repetiret und nachgemachet wird/ oder man nicht weiß/ an welchem Orte es lange Zeit geweſen/ oder wenn es auch vor einem geringen Preiß bezahlet worden. Aber über dieſes/ daß dieſe Betrachtungen von einiger Wichtigkeit ſeyn könten/ ſo ſeynd es doch öffters ſehr grobe Fehler/ wenn man ſelbe wohl examiniret.

Die Vergeſſenheit eines Gemähldes kömmet öffters entweder von der Hand her/ in welche es gefallen/ oder von dem Orte wo es iſt/ oder von den Augen derer ſo es ſehen/ oder von der geringen Liebe/ welche deſſen Beſitzer zu der Mahlerey hat.

Der geringe Preiß kömmet gemeiniglich von der Noth oder Unwiſſenheit des Verkäuffers her.

Und die repetition eines Gemähldes/ welches eine ſehr ſcheinbare Sache iſt/ iſt nicht

nicht allemahl eine recht gründliche Urſache.

Es iſt faſt kein Mahler / welcher nicht ein und anderes von ſeinen Wercken repetiret / weilen es entweder ihm gefallen / oder auch derſelbe um ein den vorigen in allen Stücken gleichmäßiges Gemählde gebeten worden. Ich habe zwey Jungfrauen / von Raphael verfertiget / geſehen / welche / indem ſie aus curioſität eine neben die andere geſtellet worden / denen Kennern gäntzlich einbildeten / daß beyderley Originalien wären. Titius hat ein Gemählde in die 6. oder 8. mahl wiederholet / gleichwie man eine Comœdie, welche wohl abgelauffen / zum öfftern wieder ſpielet. Und ſehen wir / daß viele von denen beſten Italiäniſchen Meiſtern wiederholete Gemählde / noch heut zu Tage um deren Güte und Vorzug ſtreiten. Aber wie viel ſehen wir derer von andern / welche die beſten Mahler ſelbſt betrogen? Ich wil unter ſo vielen Exempeln / welche ich ſolcherwegen beybringen könte / nur des Julii Romani, welches ich aus dem Vaſari gezogen / allhier anführen.

Fridericus der II. Hertzog von Mantua / als er nach Rom / den Pabſt Clement den VII. zu ſalutiren / gieng / und alſo auff Flo-

rentz zukam/ ſahe er in dem Pallaſt de Medicis das Portrait Leonis des X. zwiſchen dem Cardinal Julio de Medicis und Cardinal de Roſſi über einer Thür ſtehen / die Köpffe waren von Raphael, und die Kleidungen von Julio Romano, und alles war bewunderns würdig. Der Hertzog von Mantua/ nachdem er ſolches betrachtet/ ward ſo ſehr darein verliebt/ daß er ſich auch nicht enthalten konte/ ſolches/ ſobald er zu Rom war/ von dem Pabſt auszubitten/ welcher es ihm auch ſehr freundlich zuſtund. Und lieſſe Seine Heiligkeit ſogleich an den Octavium de Medicis ſchreiben/ daß er das Gemählde einpacken/ und es dem Hertzog nach Mantua ſchicken möchte. Octavius, welcher ein groſſer Liebhaber der Mahlerey war/ und Florentz einer ſo ſchönen Sache nicht berauben wolte/ erfand ein Mittel/ die Uberſendung/ unter dem Vorwand/ wie er eine ſehr koſtbahre Bordürung wolte machen laſſen/ auffzuſchieben. Dieſer Auffſchub gab dem Octavio Zeit/ daß er das Gemählde durch André del Sarte copieren laſſen konte/ welcher ſolches auch biß auff die kleineſten Tittel nachahmete. Dieſes Werck war in der That ſeinem Original ſogleich/ daß auch Octavius ſelbſt

ſol-

ſolche mit groſſer Mühe voneinander unterſcheiden konte/ und/ damit er ſich nicht betriegen möchte/ ein Zeichen hinter die Copie machete/ und ſchickete ſolches alſo einige Tage hernach nach Mantua. Der Hertzog empfieng ſolches mit der möglichſten Vergnüglichkeit/ nicht zweiffelnd/ daß dieſes des Raphaels wie auch des Julii Romani Arbeit ſey/ welche bey dieſen Fürſten war/ und auch bey dieſer Meynung lebenslang würde geblieben ſeyn/ wo nicht Vaſari, welcher die Copie machen ſehen/ ihn aus dem Irrthum gebracht hätte. Denn nachdem dieſer einsmahls nach Mantua kommen/ ward er von dem Julio Romano wohl empfangen/ welcher auch/ nachdem er ihm alle curioſitäten dieſes Hertzogs gezeiget/ zu ihm ſagte/ daß annoch die ſchönſte Sache/ welche in dem Palais wäre/ zu ſehen übrig/ nehmlich das Portrait Leonis des X. von des Raphaels Hand; und nachdem er ihm auch ſolches gezeiget/ ſagte Vaſari, wie es in der That ſchöne/ jedennoch nicht von Raphael wäre. Nachdem es nun Julius Romanus mit groſſer Aufmerckſamkeit betrachtet. Wie/ antwortete er/ iſt es nicht von Raphael? Solte ich nicht meine Arbeit kennen? Solte ich nicht die Striche mei-

nes Pinſels ſehen/ welche ich ſelbſt daran mit gemachet habe? Mein Herr giebet nicht recht acht drauf/ verſetzte Vaſari, denn ich kan denſelben verſichern/ daß ich es habe von Andrea del Sarte machen ſehen: Und daß dem ſo ſey/ ſo wird derſelbe hinter dem Tuche dieſes Gemählde ein Zeichen finden/ welches mit Fleiß/ um ſolches mit dem Original nicht zu verwechſeln/ dahin gemachet worden. Da nun alſo Julius Romain das Gemählde umgekehret/ und die Warheit deſſen gewahr worden/ zog er voller Verwunderung die Schultern/ und brach in folgende Worte heraus. Ich achte es ſo hoch/ als wenn es von Raphael wäre/ und noch höher: Denn es iſt faſt übernatürlich/ einem ſo vortrefflichen Mann biß auf die Verführung etwas nachzumachen.

Nachdem nun Julius Romanus, ſo geſchickt als er auch war/ nach examinirung und Erkäntniß des Gemähldes nunmehro ohnſtreitig ſahe/ daß er in dem Urtheil/ welches er über ſeine eigene Arbeit gegeben/ betrogen worden/ wie ſolte denn einen befremden/ daß die andere und lange nicht ſo künſtliche Mahler/

bey

bey anderer Leute Arbeit irren können? Alſo kan ſich bißweilen die Warheit auch vor der gründlichſten Wiſſenſchafft verbergen/ und fehlet derjenige/ welcher bey der Arbeit ſelbſt irret/ nicht allezeit in der Richtigkeit ſeiner Urtheile.

Unterdeſſen aber/ ſo gleichſtimmig auch ein Gemählde mit ſeinem Original ſeyn möchte; ſo hat es nichts deſtoweniger genugſame äuſſerliche Zeichen bey ſich/ welche einem Kenner Anlaß geben können/ davon ohne Vermeſſenheit dasjenige zuſagen/ was er gutes davon hält; nicht eben als eine endliche decision, ſondern als eine auff eine ſolide Erkäntnis gegründete Meynung.

Noch iſt was von den Gemählden zu ſagen übrig/ welche weder Originalien noch Copien ſind/ welche man im Italiäniſchen Paſtici nennet/ welches ſo viel als eine Paſtete heiſſen ſoll: denn eben/ als wie die unterſchiedliche Sachen/ womit eine Paſtete zubereitet wird/ einerley Geſchmack bekommen; alſo haben die Unwarheiten/ wovon ein ſolch Gemählde componiret iſt/ kein ander Abſehen/ als nur eine Warheit zu machen.

Wenn nun ein Mahler auff ſolche Weiſe betriegen wil/ muß er die manier und die Grund-Sätze des Meiſters/ welches ideé er

geben wil / wohl inne haben / damit er ſeine Arbeit da hervor bringen möge / es ſey nun / daß er einige Sachen eines Gemähldes / ſo dieſer Meiſter vorher bereits gemachet / haben möchte / oder daß er der Invention, indem ſie von ſelbigen iſt / fertig nachahme / nicht allein in denen Touchirungen / ſondern auch in dem Gout des Riſſes / und des Colorits. Es trägt ſich öffters zu / daß ein Mahler / welcher des andern Manier nachzumachen gewillet / er beſſere Gemählde machet / als wenn er ſie aus ſeinem eigenem Gehirn genommen / maſſen er ſodann allezeit denen Meiſtern / welche mehr als er verſtehen / nachahmen will.

Unter denen nun / welche allſo der andern Mahler Manier nachzumachen Luſt gehabt haben / will ich genug ſeyn laſſen / allhier den David Teniers nur zu nennen / welcher betrogen hat / und noch alle curieuſe Leute täglich betrieget / welcher von ſolcher Fähigkeit war / daß er ſeine Arbeit den Baſſans und Paul Veroneſe, dermaſſen gleich gemachet / als wenn ſie würcklich von dieſen Meiſtern verfertiget wären.

Man hat von dieſen Paſticien einige / welche mit ſo einer Geſchicklichkeit und Fleiß gemachet ſeynd / daß auch die klähreſten Augen ſelbſt

ſich

ſich bey deren erſten Anſchauen betrogen. Nachdem ſie aber die Sache etwas genauer durchgangen/ vermengen ſie ſogleich ein Colorit mit dem andern/ und einen Pinſel mit dem andern.

Zum Exempel/ es hatte David Teniers die ſonderbahre Gabe/ denen Baſſans etwas nachzumachen: aber ſein flieſſender und fertiger Pinſel/ weſſen er ſich bey dieſem Kunſt-Stück bedienete/ iſt ſelbſt die Quelle ſeiner Betriegerey/ maſſen derſelbe weder ſo Geiſtreich/ noch von ſolcher eigentlichen Beſchaffenheit iſt/ daß er die objecta ſo caracteriſiret/ als der Baſſans ihrer/ inſonderheit bey den Thieren.

Es iſt zwar nicht ohne/ daß Teniers die Gemeinſchafft in dieſen Farben hatte: es herrſchete aber eine gewiſſe graue Farbe darinne/ zu welcher er ſich gewöhnet/ und ſein Colorit hatte weder die Krafft noch die Lieblichkeit des Jacob Baſſans. Alſo iſt es auch bey allen Paſticien/ und damit man ſich nicht betriegen laſſen möge/ ſo muß man durch die Vergleichung ihres models, den Gout des Colorits, und den Caracter des Pinſels ſelbige examiniren.

II. Buch/

Welches eine kurtze Beſchreibung Von Dem Leben Der Griechiſchen Mahler/ Wie auch Vom Urſprung der Mahlerey iſt.

OBſchon die Authores/ welche ein und anderes von dem Uhrſprung der Mahlerey handeln/ unterſchiedlich davon diſcurriret haben / ſo kommen ſie doch wenigſtens alle darinne überein/ daß der Schatten zu Erfindung dieſer Kunſt Gelegenheit gegeben. Es erzehlet desfalls Plinius eine Hiſtorie von einer Jungfer von Sicyone, Corinthia genannt/ von welcher er ſaget/ daß als ein junger Menſch/ in welchen ſie verliebt ward / bey einer brennenden Lampen eingeſchlaffen gewеſen/ habe der

der Schatten ſeines Angeſichts/ an der Mauer ihm ſo ähnlich geſchienen/ daß ſie deſſen Extremitäten oder äuſerſte lineamenten davon abzeichnen/ und alſo ihres Geliebten Portraït verfertigen wollen. Wiewohl es nun wahrſcheinlich iſt/ und auch das Anſehen hat/ daß der Schatten zu Erfindung der Mahlerey Anlaß geben/ ſo iſt dennoch die Nachahmung dem Menſchen ſo angebohren/daß nicht leichtlich zuglauben/ daß man biß zur Zeit der Corinthie würde gewartet haben/ die Figuren an ihren Schatten abzuziehen/ maſſen ja der Schatten eben ſo lange als der Menſch ſelbſt geweſt.

Man kan aber ohne ſich bey dieſer Meynung weiter aufzuhalten/ und eine ſolche ungewiſſe Quelle/ wie dieſe von der Mahlerey iſt/ zu ſuchen/ mit vielen Gründen ſagen/ daß dieſe Kunſt mit der Bildhauer-Kunſt ſich zu einer Zeit hervor gethan. Beyderſeits haben die Abbildung zum Principio, und iſt ſchon bey Abrahams Zeiten/ an dem Orte da die Bildhauerey im Gebrauch war/ folglich auch daſelbſt die Mahlerey in gleichen Grad im Schwange geweſen. Sie hat nach Abwechſelung der Zeiten ab- und zugenommen. Und zwar iſt der Krieg eine Kunſt/ welche alle die

andere unterdrücket/ und die Mahlerey iſt demſelben um ſoviel mehr unterworffen geweſen/ weil ſelbige nur zum plaiſir dient. Jedoch gleichen die guten Künſte dem Phœnix, ſie komen aus ihrer Aſche wieder hervor. Alſo iſt auch glaublich/ daß die Mahlerey ſchon zu den erſten Zeiten öffters ausgerottet und in decadence kommen/ und auch öffters wieder hervorgeſucht worden; ohnerachtet ſelbe dazumahl noch ſehr ſchlecht geweſen/ diejenige auch/ welchen man deren Erfindung zugeſchrieben/ nur deren Erneuerer geweſen.

Wenn man nach der Authoren Meynung hievon redet/ ſo wird man bey deren Nachleſung finden/ daß Gigas ein Lidier in Ægypten, Euchir in Griechenland/ die Mahlerey erfunden/ und daß Bulargus ſelbige aus Lidien unter der Regierung des Romuli nach Italien bracht habe. Dieſer Mahler machte ein Gemählde/ worauf er die Schlacht der Magneſienner vorſtellete/ welche von dem Candaule, König der Lidier/ ſo vortrefflich befunden worden/ daß er zu deren Bezahlung ſie mit Golde überziehen lieſſe. Daher man leicht abnehmen kan/ daß damahls die Mahlerey in groſſem æſtim geweſen.

Es iſt unnöthig in dieſem Entwurff das

weni-

wenige / welches die Authores von denen erſten Mahlern / welche vor dem erſten Fall des Reichs geweſen / zu erzehlen: und wie nichts von ihren Gemählden mehr vorhanden / ſo iſt man auch wenig bekümmert etwas von ihnen zu wiſſen / oder das Andencken ihrer Namen zuerforſchen. Wiewohl man nichts deſtoweniger einige ausnehmen kan / welche die Renommeé uns dergeſtalt berühmt gemacht / daß es uns zur Schande gereichen würde / ſoferne wir dero Namen nicht wiſſen ſolten. Ich finde deren 6. an der Zahl: als Zeuxis, Parraſius, Pamphilus, Timanthes, Apelles und Protogenes. Sie lebeten in des groſſen Alexanders Seculo, als zu welcher Zeit die guten Künſte in Flor waren. Und ob wir gleich wenige von ihren Wercken haben / ſo kan man doch nichts deſtoweniger von ihrer perfection aus dem hohen grad der Bildhauerey dieſes Seculi, welche noch biß auf uns kommen / und aus dem hohen Preiß / wovor man ſie bezahlet / leicht urtheilen. Denn man hat dem Timanthes und nachmahls dem Apelles vor ein eintziges Gemählde biß auff 100. Talent gegeben / welches nach unſerer Müntze 180000. livres ſind.

Wir haben warhafftig etzliche Stücken

von der alten Mahlery/ es iſt aber weder die Zeit noch die Authores ihrer Verfertigung bekannt: Das vornehmſte iſt zu Rom in dem Aldrobandiniſchen Luſt-Garten/ welches eine Hochzeit vorſtellet. Dieſes Werck iſt von groſſer Annehmlichkeit im Abriß / und hält viel Bildhauerey/ und ein wenig Griechiſch Bas-reliefs in ſich. Es iſt mager und ohne Verſtändniß der groupen oder Partheyen / wie auch des Lichts und Schattens. Wiewohl jedoch glaublich/ daß nicht alle Mahlereyen/ welche dazumahl in Griechenland verfertiget worden / von gleicher Sorte geweſen ſeyn; Immaſſen dasjenige / was wir von dem Zeuxi und Parraſio leſen / daß ſie durch ihren Pinſel nicht allein die Thiere / ſondern auch die Mahler ſelbſt betrogen haben / uns zur Genüge darthut / daß ſie die Principia der Mahler-Kunſt viel weiter und mehr/ als der Verfertiger vorbemeldten Stückes durchwandert haben. Wahr iſt es / daß ſie ſich des Oehls/ welches denen Farben ſo groſſen Nachdruck giebet / dazumahl noch nicht bedienet; hingegen konten ſie auch etwas Geheimes/ und welches wir nicht wiſſen / haben / wie denn Plinius meldet / daß der Apelles ſich eines Verniſſes bedienet / welcher ſeinen Farben

ben das Leben geben/ und ſelbige erhalten. Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo kan man nicht wieder das allgemeine Zeugniß der alten Autorum gehen/ welche von denen Mahlern ſolcher Zeit geſchrieben/ noch wieder die Schrifften/ aus welchen man abnehmen und ſchlieſſen muß/ daß die Mahlerey dazumahl im hohen grad der Vollkommenheit/ auch die Zahl der perfecten Mahler ſehr groß geweſen. Wird man alſo nur allein der vornehmſten in dieſem Buche Erwehnung thun.

Lebens-Beſchreibung der 6. vornehmſten Mahler in Grichenland.

Zeuxis.

ZEuxis von Heracléa aus Macedonien gebürtig/ lernete ſeine erſte Fundamenta der Mahler-Kunſt in der 85ſten Olympiade, 400. Jahr vor Chriſti Geburt. Er legte ſich ſtarck auff dieſe Kunſt/ und es brachte der/ vermittelſt unermüdeten Fleiſſes erfolgte gute Succeſs ihm eine groſſe hardieſſe in ſeinen Unternehmungen zu Wege/ welche ihn denn berühmt mach-

machten. Er war fertig im Abriſſe / und in der Farben-Miſchung hat er es höher als alle Mahler zu ſeiner Zeit / gebracht. Und ſaget Plinius, daß Apollodorus, welcher die erſten Grund-Sätze des Lichts und Schattens / wie auch den Colorits erfunden / dem Zeuxis die Thore der Mahlerey eröffnet habe / und daß eben dieſer Apollodorus ſich beklaget / daß Zeuxis ſo weit dahinein gegangen / indem er die Kunſt mit ihm zugleich davon bracht hätte. Die bewunderns-würdige Stücken / welche er verfertigte / brachten ihm groſſen Reichthum zuwege / und da er kein Geld und Gut nöthig hatte / fienge er an ſeine Gemählde zu verſchencken / und ſolches weiln er / wie er ſagte / nicht ſehe / daß ſie mit einigem Preiſe nach Würden bezahlet werden könten.

Da ihn die Agrigentiner einsmahls um das Gemählde einer nackendē Helenen / welches ſie in ihren Tempel ſetzen wolten / erſuchet hatten / ſandten ſie ihm auff ſein Begehren zugleich einige von den ſchönſten Jungfern ihres Landes mit / von welchen er ihrer fünfe behielt / und machte ſich nach deren fleißiger Betrachtung eine ideé, von dem was da ſchönes bey einer jedweden anzutreffen war / um den Leib / wel-

welchen er vorſtellen ſolte / davon zuſammen zu ſetzen. Er mahlete ſie rückwärts / und ſchiene ihm dieſe Figur / welche er mit ſo groſſen Fleiß verfertigte / ſo vollkommen / daß er ſich auch nicht ſcheuete denen Mahlern / welche ſich über ſothanes Werck verwunderten / unter Augen zu ſagen: daß ſie ſolch Gemählde wohl loben / nicht aber nachmachen könten.

Parraſius diſputirte ihm nichts deſto weniger den Rang des Ruhms; zu welchem Ende ſie auch einig wurden / daß ein jeder unter ihnen zu gleicher Zeit eine Gemählde verfertigen ſolte. Zeuxis mahlete Weintrauben / und Parraſius einen Vorhang. Des erſten ſein Gemählde lockete / als es ausgeſetzt wurde / die Vögel herbey / als welche / in Meynung daß es warhaffte Trauben wären / mit ihren Schnäbeln auf das Gemählde loßpicketen. Zeuxis über die Beyſtimmung dieſer Thiere voller Glorie / ſagte zu dem Parraſio, daß er doch auch ſein Gemählde möchte ſehen laſſen / und dieſen Vorhang / welcher ſolche bedeckete / aufziehen ſolte: Indem er aber ſich durch dieſen Vorhang / welcher eben des Parraſii Gemählde war / betrogen fandt / bekante er aufrichtig / daß er überwunden ſey / indem er nur

die

die Vögel/ Parraſius aber ihn ſelbſt/ ſo ein groſſer Mahler er auch wäre/ betrogen habe.

Einige Zeit hernach mahlete Zeuxis einen Knaben/ welcher einen Korb mit Trauben trug/ und da er ſahe/ wie die Vögel gleichfals/ ſelbige zu picken/ herzu flohen/ ſo bekante er mit gleicher Aufrichtigkeit/ daß wenn die Trauben wohl gemahlet wären/ ſo müſte nothwendig das Bildniß des Knabens nichts taugen/ weiln die Vögel ſich vor ſelbigen im geringſten nicht geſcheuet.

Agatharchus, welcher mit Ungedult ſahe/ daß Zeuxis bey Verfertigung ſeiner Wercke viel Zeit zubrächte/ ſagte einſten zu ihm/ daß er die Gemählde/ ſo er vor ihn zu machen hätte/ fein geſchwinde und hurtig mahlen ſolte: Ihr ſeyd recht glücklich/ antwortete Zeuxis, daß ich zu Verfertigung meiner Sachen viele Zeit und Fleiß anwende/ weiln ich will/ daß ſie gut ſeyn ſollen/ und auch weiß/ daß die Hochachtung derer Sachen/ welche in kurtzer Zeit gemachet worden/ auch nicht lange währet.

Obgleich Zeuxis zu ſeiner Zeit überall hochgehalten worden/ hat er doch nichts deſtoweniger auch ſeine Feinde gehabt. Ariſtoteles hat ihn getadelt/ daß er nicht capabel ſey/ die

Leidenſchafften der Seele / ſo / wie es ſeyn müſte / auszudrucken: und Quintilianus ſagte / daß er die extremitäten ſeiner Figuren allzuſtarck mahlete / und hierinne dem Homero nachahme / welcher in ſeinen Zeichnungen derer Leiber / auch bey denen Frauens Perſonen ſtarcke und dicke Gliedmaſſen machete. Plinius gedencket ein und anderes von des Zeuxis Wercken / und Lucianus beſchreibet die Gemählde / welche er von der Art eines Centauri, oder halben Menſchen und Pferdes machete / mit groſſen Fleiſſe. Feſtus ſaget / daß das letzte Gemählde dieſes Mahlers ein Portrait einer alten Frau ſey / worüber er denn ſo viel lachen müſſen / daß er davon geſtorben. Und obgleich ein ſolches nicht leicht glaublich / ſo fehlet es doch nicht an dergleichen Exempeln.

Des Zeuxis competitores ſind Timanthes, Androcides, Eupompes und Parraſius geweſen.

Parraſius.

Parraſius, zu Epheſo gebohren / des Evenors Sohn und Schüler / ſtritte mit dem Zeuxis um den Rang. Man kan in dem Leben dieſes letzterern die Gemählde ſehen / welche

che dieſe beyde mit einander zugleich verfertiget haben. Sie wurden beyde vor die beſten zu ihrer Zeit gehalten: Und ſaget Quintilianus, daß ſie die Mahlerey in einen hohen grad der Vollkommenheit erhaben; Parraſius in den Riſſen/ und Zeuxis in dem Colorit.

Es komen die Authores alle in dem Stücke überein/ daß ſie dem Parraſio das Lob geben/ wie er ſehr correct und zierlich habe reiſſen können/ und daß er die Leiber/ nicht wie ſie die Natur hervorgebracht/ ſondern wie ſolche die Natur hervorbringen können/ vorgeſtellet habe; Daher kömmt es auch/ daß er/ nach dieſer groſſen Fähigkeit in Vorbildungen/ von der Gleichförmigkeit und Proportion der Leiber geſchrieben.

Er excellirete unter andern Stücken in der Ausdrückung der Leidenſchafften der Seele/ als in einer Qualität/ welche man nicht genug loben kan; in der Zierlichkeit der Auffſetzung des Haupts oder cœffirung/ in Eintheilung der Haare und in der Annehmlichkeit und Lieblichkeit des Mundes.

Er hatte ein gutes naturell und hohen Verſtand/ aber das Lob welches man ihm beylegete/ und welches er auch verdient

zu haben meynete / machte ihn überaus hoffärtig / indem er von andern verächtlich redete / von ſich ſelbſt aber / wie er die Kunſt zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Er nennete ſich ohngeſcheuet / einen Meiſter und Fürſten der Mahlerey / und war in allen was ſeine Perſon angieng / prächtig / frey und ohne affectirung.

Er pflegte gemeiniglich in ſeinen Hervorbringungen gantz auſſer ſich ſelſt zu ſeyn. Und begab ſich niemahls zur Arbeit / wenn er ſich nicht von einer ſolchen diſpoſition befand / daß er ſolche mit plaiſir thun könte / verſüſſete auch ſeine Arbeit mit leiſen und gemäßigten ſingen. Er hat eine groſſe quantität Gemählde verfertiget / deren die vornehmſten in das 350. Buch des Plinii mit einbracht ſind / worinne curieuſe Gemüther weiter Nachricht einholen können.

Pamphilus.

Pamphilus, unter der Regierung Philippi gebohren / war ein Macedonier von Geburt / ſein Lehrmeiſter hieß Eupompus, und der berühmte Apelles war ſein Schüler. Er hatte eine ſo groſſe Erfahrenheit von ſeiner

Kunſt

Kunſt / daß er auch nicht glaubete / daß man ſolche ohne Erlernung der ſchönẽ Wiſſenſchafften und Geometrie recht begreiffen könne / maſſen er auch ſelbſt / in beyderley ſehr geſchickt war. Seine reputation brachte ihm anſehnliche Scholaren zu: und nahm keine an / als welche ihm ein Talent / welches nach unſerer Müntze 600. Rthlr. ſind / vor eine Zeit von zehen Jahren / binnen welcher er ſie in der Wiſſenſchafft der Mahlerey unterrichtete / zahleten; Apelles und Melanthius gaben ihm dieſe Summe / welche dennoch / wie Beda ſaget / vor jedes Jahr nur ſeyen entrichtet worden.

Dahero es denn durch deſſen avis und credit geſchahe / daß ſogleich zu Sicyone, und folglich in gantz Griechenland / die jungen Leute von einer freyen und vornehmen Geburt / vor allen andern Sachen das Zeichnen lerneten / und die Mahlerey nachgehends ſich in ſo groſſen Ehre erhalten / daß durch ein Edict verboten wurde / daß keine / als welche von Adelichen Stande / dieſe Kunſt treiben ſolten. Dahero man abnehmen kan / daß / wenn die Mahlerey in dem Alterthum von ſo vornehmen Leuten hochgehalten worden / auch heut zu Tage die erleuchtete Fürſten ſelbige nicht

ohne Urſach lieben und beſchützen / und daß geſchickte Leute ſich eine Ehre in deroſelben Erkäntniß machen.

Timanthes.

Timanthes lebete zu einer Zeit mit Pamphilo. Den Ort ſeiner Geburt weiß man nicht; er iſt aber einer der klügeſten und künſtlichſten Mahler ſeiner Zeit geweſt. Unter denen Wercken / welche er verfertiget hat / iſt das berühmteſte / und von welchem viele Authores groß Lobens gemacht haben / daß Opfer der Iphigenie. Es ſchiene daſelbſt dieſes junge Frauen-Zimmer von einer bezaubernden Schönheit / und wie ſie ſich freywillig ihrem Vaterlande zum Opfer darbothe. Anbey hatte er darinne den Calchas, Ulyſſes, Ajax, Menelaus, als deren Freunde / nicht weniger auch dieſer Jungfer Eltern mit vorgeſtellet / und indem er einem jeden ſeinen mit der Perſohn übereinkommenden caracter wegen der Traurigkeit nicht zugeben vermochte / mahlete er den Agamemnon, der Iphigenie Vater / mit einem in ſeinem Gewandte verhülletem Geſichte / maſſen er auff eine andere Weiſe die Empfindung ſeines Schmertzens nicht

nicht genugſam ausdrücken könte. Wie denn auch aus denen expreſſionen / welche in dem Geſicht des Bruders und Ohms von dieſem Opffer / hervorſchienen / des Vaters empfindlicher und ſchmertzlicher Zuſtand / leicht abzunehmen war.

Timanthes, da er auff eine andere Zeit einen ſchlaffenden Rieſen in ein kleines Gemählde gemahlet/ mahlete / damit man ſeine Gröſſe deſto ehe wahrnehmen möge/ Satyren neben ihn/welche ſeinen Daumen mit einem thyrſo, welches eine Art eines ſehr langen Stabes iſt/ abmaaßen. Plinius ſchreibet von denen vornehmſten Wercken des Timanthes, und ſaget / daß dieſer Mahler in allen ſeinen Gemählden vielmehr Sachen zuverſtehen gebe / als er davon gemahlt.

Apelles.

Apelles, welchen die Renommée über alle Mahler erhoben / war von der Inſel Co in Griechenland/ Pithii Sohn und Pamphili Diſcipul, von welchem bereits gedacht worden. Die vortrefflichen Mahler haben/ gleich denen groſſen Poeten / ſich zu allen Zeiten groſſer Herren Gnade zuwege bracht: Wie

denn

denn auch Apelles ſonderbahre Kennzeichen der Gnade von Alexandro dem Groſſen empfieng / welcher nicht allein dieſen Mahler nach ſeinem Stande / und wegen ſeiner groſſen capacität / ehrete / ſondern ihm auch wegen ſeiner klugen und weißlichen Aufführung liebete.

Er hatte von Natur ſo viel Geſchicklichkeit und Zuneigung zu der Mahlerey / daß er auch / dem Pamphilo ſeinem Lehrmeiſter ohne einige Schwürigkeit / ein Talent vor ein Lehr-Jahr gab / und zur Regul hatte / keinen Tag ohne Zeichnung vorbey gehen zulaſſen: Welches denn Anlaß zu dem Sprich-Wort geben: Nulla dies ſine linea, oder / es ſoll kein Tag / ohne Zeichnung einer Linien / das iſt / ohne ſich im Zeichnen zu üben / vorbey gehen. Sein vortreflicher Verſtand / und der unermüdete Fleiß in ſeinen Studiis, brachten ihm keines Weges zu einiger Einbildung / wie ſonſtē die Künſtler insgemein von ſich ſelbſt zu thun pflegen. Er wolte niemahln von ſeiner Fähigkeit als in Vergleichung derer andern capacität / mit welchen er umgieng / urtheilen. Alle Welt weiß dasjenige / was zwiſchen ihm und dem Protogenes vorgangen. Dieſer wohnete in der Inſul Rhodus, wohin Apel-

les

les exprés eine Reiſe that / um deſſen Wercke zu ſehen / maſſen er ſelben ſonſt nicht als aus dem Ruhm kennete: Indem er aber in des Protogenes Hauſe niemand als eine alte Frau antraffe / welche nach ſeinem Namen fragete; ſagte er zu ihr / ich will ihn auff dieſe Leinwand ſetzen / nahm einen Pinſel mit Farbe / und zeichnete etwas von groſſer Zärtlichkeit darauf.

Als nun Protegenes nach Hauſe kahm / erzehlete ihm die Alte / was paſſiret war / und zeigete ihm das Leinwand. Er aber / indem er mit Aufmerckſamkeit die Schönheit dieſer Züge beſahe / ſagte / daß dieſes Apelles, welcher da geweſen wäre / maſſen er nicht glaubete / daß ein anderer capabel geweſen / ein ſo ſchönes Stück zu verfertigen. Er nahm derowegen eine andere Farbe / und machete über dieſelben Züge einen viel beſſeren und zärterern Umriß / gieng darauf aus und gab Ordre / daß wenn derjenige / welcher zuvor dageweſt / wieder kähme / man ihm ſolches zeigen und anbey ſagen ſolte / daß dieſes derjenige ſey / welchen er ſuchete. Apelles kam gleich darauff wieder / ſchämete ſich / daß er ſich überwunden ſahe / nahm alſo von einer dritten Farbe / und zog zwiſchen die / welche gemachet

chet waren / noch andere dermaſſen künſtliche und wunderns-würdige Züge / daß er dabey alle Zärtlichkeit der Kunſt erwieſe. Protogenes, als er nach ſeiner Zurückkunfft ſolche ſahe / bekannte / daß er es nicht beſſer machen könte / lieſſe alſo von dieſem Kunſt-Streit ab / und gieng aus / den Apelles mit groſſer Sorgfalt zu ſuchen.

Plinius, welcher dieſe Hiſtorie beſchreibet / ſaget / daß er das Leinwand / ehe es in der Feuersbrunſt des Kayſerlichen Pallaſtes verzehret worden / geſehen / und daß nichts anders als einige Linien darauff wären / welche man mit groſſer Mühe unterſcheiden könte: man æſtimire aber dieſe Leinwand mehr / als eines von allen den Gemählden / unter welchen ſie ſich befunden.

Es iſt aber faſt nicht glaublich / daß Plinius an angezogenem Orte alſo zu verſtehen ſey: denn ſolchen von einer ſchlechten ſich in die Länge erſtreckenden abgeſonderten Linie zu verſtehen / iſt der geſunden Vernunfft zuwieder / und kömmet allen denjenigen lächerlich vor / welche nur ein wenig Verſtand von der Mahlerey haben; indem ſie darinne nicht das geringſte Kenn-Zeichen einer Fähigkeit haben / oder Verſtändniß finden.

Dasjenige/ was zu dieſer unrechten Erklährung Anlaß geben können/ iſt nach meiner Meynung das Wort linea, welches nicht recht verſtanden worden: Denn linea will an dieſem Orte nichts anders als eine Zeichnung oder Umriß zu verſtehen geben. Und bedienet ſich deſſen Plinius ſelbſten in dieſem Verſtande an einem andern Orte/ allwo er von dem Apelles ſaget/ daß er keinen Tag ohne Zeichnung vorbey laſſe; Nulla dies ſine linea; Denn dieſes nicht von Zeichnung einer ſchlechten Linie/ womit Apelles beſchäfftiget war/ ſondern daß er ſich eine Geſchicklichkeit in einem correcten Riſſe zuwege bringen wolte/ zu verſtehen. Eben auff ſolche Weiſe muß auch das Wort Subtilität verſtanden werden/ nicht damit man ihr eine ideé von einer ſehr zarten Linie/ ſondern von der preciſion, oder Zierlichkeit auch Zärtlichkeit des Riſſes geben. Allſo beſtehet die Subtilität nicht ſchlechter Dinges in der Linien/ als in einer Linie/ ſondern in der Verſtändniß der Kunſt/ welche man durch die Linien zu erkennen giebet.

Ich ſage derowegen daß das Wort Tenuitas oder Zärtlichkeit/ welches an eben demſelben Orte des Plinii zu finden/ einige Schwürigkeit machen kan/ nichts deſtoweniger aber

kan

kan ſelbige noch wohl beantwortet werden; Denn man kan durch dieſes Wort ſehr wohl die Sauberkeit und Zierlichkeit eines Umzuges verſtehen. Ja es iſt gar zu behaupten/ daß es gantz wieder die geſunde Vernunfft ſey/ wenn man hiedurch verſtehen wolte/ daß der Sieg im Streit des Apelles und Protogenes, weiter in nichts als in Ziehung einer zärterern Linie als die andere geweſen/ beſtanden; Und daß/ ſoferne ja Plinius, welcher ſich an dieſem Orte übel expliciret/ ſolches von dieſer letzteren Art verſtanden haben möchte/ derſelbe wenig Verſtand von denen guten Künſten gehabt haben müſſe. Wiewohl man dergleichen von ihm hoffen will/ in Betracht/ er dieſelben wenigſtens inniglich und hefftig geliebet.

Der Haß und Neid/ welcher ſich gemeiniglich unter den Leuten von ſolcher Profeſſion hervor thut/ fund in des Apelles Gemüth keinen Raum/ und wenn er ſich zu erhöhen ſuchete/ ſo geſchahe es in Betrachtung ſeiner Kunſt/ welche er von einer groſſen Weitläufftigkeit zu ſeyn erkannte/ und deren Ruhm er liebete. Dahero er auch nicht geringere Sorge vor ſeiner Nacheiferer/ als ſeine eigene avantage und Vortheil getragen/ immaſſen der-

ſelbe / nachdem er des Protogenes Fähigkeit erkennet hatte / denſelben bey denen Rhodiern recommandirte und es dahin brachte / daß ſeine Gemählde ungleich höher als dieſer Mahler ſonſt gewohnet war / verkauffet wurden.

Apelles war vorſichtig / aber leicht in ſeinen Vorſtellungen. Die Zierde und Annehmlichkeit / welche er ſeinen Gemählden einverleibete / waren keines Weges wieder die Warheit / welche der Mahler der Natur ſchuldig iſt / und machete derſelbe ſeine Portraite mit einer ſolchen Aufrichtigkeit / daß auch einige Aſtronomi ſich derſelben um der von ihm gemahleten Menſchen Nativitäten daraus zu ſtellen / ohne Schwierigkeit bedieneten.

Alexander, welcher den Apelles, wegen des plaiſirs / welches er in ſeiner converſation, und in ſeiner Lebens-Art fand / öffters beſuchte / nahm vor gnädig auff / wenn er auch ohne einige complaiſance mit ihm redete / und dieſer Fürſte hatte hingegen ſehr viel Gefälligkeit gegen ihm / dergeſtalt daß er ſolche auch bey Gelegenheit / und da Apelles der Campaſpe Portrait vor dieſen Fürſten zu mahlen hatte / in der That gegen ihm ſpühren lieſſe.

Campaſpe war ſehr ſchön/ anbey auch dieſjenige/ welche dem Alexandro unter alle ſeinen Concubinen, derer er doch eine ziemliche Anzahl hatte/ ſein Hertz eingenommen; und als Alexander gewahr wurde/ daß dieſe mit eben ſolchem Pfeile des Apelles Hertz getroffen/ gab er ihm ſelbige/ und zeigete dadurch/ ſagt Plinius, nicht allein die gegen dieſen Mahler tragende affection; ſondern daß/ nachdem er ſo viele Völcker überwunden/ er ſich ſelbſt auch zu überwinden wüſte: Groß ſchrieb er ſich/ wegen ſeiner Tapferkeit/ viel gröſſer aber wegen der Herrſchafft über ſeine Gemüths-Neigungen.

Apelles mahlete des Alexanders Portrait öffters/ und weiln dieſer Monarche nicht vor gut befandt/ ſein Bildniß durch der Ignoranten Hände verächtlich machen zu laſſen/ ließ er ein Edict ausgehen/ durch welches er allen Mahlern/auſſer dem Apelles, ſein Portrait zu mahlen verbothe; Wie denn auch durch eben ſolches Edict niemand als dem Pyrgoteles ſeine Medaillen zu ſtechen/ und dem Lyſippo, um ſolche in Metall zu gieſſen/ erlaubet wurde.

Dieweiln auch Apelles in ſeinen Gemählden ſehr exact war/ſo wuſte er/ wie lange er

eigentlich ohne Ermüdung ſeines Geiſtes / arbeiten ſolte. Er ſagte einsmahls / indem er von dem Protogene redete / daß er ſeine Kunſt wohl verſtehe / aber öffters die ſchönſten Sachen verdürbe / weiln er / um ſolche zur perfection zu bringen / über plaiſir arbeitete; und nicht wiſſe wenn er von ſeiner Arbeit ablaſſen ſolte / da die allzuviele Arbeit mehr als die allzuwenige zu meiden / und ſehr weißlich ſey / wenn man bey einer Sache aufzuhören wiſſe.

Indem ihm einer ſeiner Diſcipuln ein Gemählde zeigete / um ſeine Meynung darüber zu geben / anbey aber ihm vermeldete / daß er es ſehr geſchwinde gemachet / und nur eine gewiſſe Zeit dabey zubracht / antwortete Apelles, ich ſehe es / ohne daß du mir es ſageſt / ſehr wohl / und ich muß mich verwundern / daß eben in ſo kurtzer Zeit / du nicht dergleichen mehr gemachet haſt.

Als ihm ein anderer Mahler ein Gemählde von einer Helenen / welche er mit groſſen Fleiß gemachet / und mit vielem Schmuck und Edelgeſteinen gezieret hatte / zeigete / ſagte er zu ihm: O mein Freund / indem ihr ſie nicht habt ſchön mahlen können / habt

habe ihr doch nicht unterlaſſen / ſelbe reich zumachen.

Wenn er aber ſein Sentiment aufrichtig ſagte / ſo nahm er auch auff eben dergleichen Weiſe anderer cenſur vorlieb: und alle Schmeicheleyen deswegen zu meyden / ſetzte er ſeine Gemählde zu der vorbeygehenden Beſchauung aus / und hielte ſich darhinder verborgen / um zu hören was man davon ſagen würde / welches er ſich denn nachgehends zu Nutze machen wolte. Immaſſen er als einsmahls ein Schuſter vor des Apelles Hauſe vorbeygieng / und daſelbſt ein dergleichen ausgeſetztes Gemählde fand / und ein und andern Fehler / welchen er an einer Schue-Sohle gewahr wurde / ohngeſcheuet tadelte / ſolche gleich darauf änderte: Als aber des andern Tages der Schuſter / da er eben ſolchen Ort wieder paſſirete / und voller Ruhms war / als er ſahe / daß man von ſeiner Critic einigen Nutzen geſchöpffet / ſobald wieder einen Schenckel eines Gemähldes cenſurirte / worauff er doch nichts mit Recht zu ſagen hatte: brachte ein ſolches den Apelles hinter ſeinem Schirm hervor / und nöthigte ihn / dem Schuſter zu ſagen / daß ſein Urtheil nicht weiter als über die Schue-Sohle gienge. Woher denn

nach der Zeit das Sprichwort kommen: Ne Sutor ultra crepidam. Ich weiß nicht/ ob es heut zu Tage noch viele Apelles giebet/ dergleichen Schuſter aber giebet es noch mehr als zuviel.

Die andere marque von des Apelles Aufrichtigkeit war/ daß er bekannte/ daß Amphion in der Stellung und Aſclepiodorus in der Regularité der Zeichnung ihn übertreffen: Aber in der Annehmlichkeit wiche er niemand/ welches ſein beſonders Talent war. Wenn er die Wercke der groſſen Mahler ſahe; ſo admirirte er die Schönheit an ſelbigen/ aber er ſagte nachdencklich/ daß er die Grace nicht daran fände/ welche er allein allen ſeinen Gemählden zu geben wüſte.

Apelles hat niemahln an eine Wand oder Mauer oder ſonſten eine Sache gemahlet/ welche bey ereignender Feuers-Brunſt nicht gerettet werden könte. Maſſen ſein Verlangen dahin gieng/ daß man die Gemählde der perfecten Mahler von einem Lande in das andere bringen möchte/ konte auch nicht vertragẽ/ daß ein Gemählde nicht mehr als einem Meiſter allein zuſtehen ſolte; weiln die Mahlerey/ wie er zu ſagen pflegte/ ein in der gantzen Welt gemeines Gut ſey.

Plinius beſchreibet des Apelles koſtbahreſte Gemählde / und kan man aus dem Preiſe den er davor bekommen / von ihrer Vortrefflichkeit leicht urtheilen: Maſſen man ihm ſelbe bißweiln vor 100. Talent / bißweiln auch vor unzehliche Summen und und überflüßig bezahlete.

Protogenes.

Protogenes war von Caune bürtig / einer Stadt in Caria, welche denen Rhodiern unterwürffig war. Man weiß weder ſeinen Lehrmeiſter noch Eltern. Und iſt es zu glauben / daß er keinen andern Meiſter als die publiquen Gemählde gehabt / zumahln da ſeine Eltern arm waren: Er ſelbſt war ſo wenig mit Gütern von dem Glücke begabet / daß er ſich auch anfangs mit mahlen der Schiffe ernehren muſte. Er beſtrebete ſich nicht ſo ſehr nach Reichthum / als wie er ſich in ſeiner Kunſt habil machen möchte. Weswegen er denn ſich auch gantz eingezogen hielte / damit er in denen Studiis, welche er zur Vollkommenheit ſeiner Kunſt nöthig erachtete / nicht gehindert oder verabſäumet werden möge. Er verfertigte ſeine Gemählde über alle maſſen ſchön.

Apelles ſaget von ihm/ daß er bey ſeinen Wercken nicht aufzuhören wüſte/ und daß er/ indem er ſolche mit Gewalt zwingen wolte/ derſelben Schönheit verringere/ und ſeinen eſprit abmatte. Er bemühete ſich auch dahin/ daß ſeine gemahlte Sachen warhafftig/ nicht aber wahrſcheinlich ſeyn möchten. Indem er nun alſo mehr von ſeiner Kunſt mit Gewalt forderte/ als er ſolte/ ſo kam er mehr darinne zurücke als vor ſich.

Das ſchönſte von ſeinen Gemählden iſt des Jaliſus Gemählde. Viele Authores gedencken wol davon/ jedoch beſchreibet daſſelbe keiner/ melden auch nicht/ wer dieſer Jaliſus geweſen/ und glauben einige daß es ein vortrefflicher Jäger geweſt.

Währenden 7. Jahren/ welche Protogenes bey Verfertigung dieſer Tafel zubrachte/ genoß er keine andere Speiſe/ als in Waſſer gekochte Bohnen/ welche ihm zur Speiſe und Tranck dieneten/ damit ihm dieſe ſchlechte und leichte Nahrung alle Freyheit ſeiner Imaginationen laſſen möchte.

Als Apelles dieſes Werck ſahe/ ward er dergeſtalt davon gerühret/ daß er gantz verſtummet ſtund/ maſſen derſelbe keine Worte finden konte/ die Abbildung der Schönheit aus-

auszuſprechen/ welche dieſes Gemählde in ſein Gemüth eingedrucket hatte. Es war dieſes eben das Gemählde/ welches die Stadt Rhodus errettete/ die der König Demetrius belagert hatte/ immaſſen dieſer König/ weiln man dieſe Stadt an keiner andern Seite/ als wo Protogenes arbeitete einnehmen konte/ auch zu dem Ende hieſelbſt Feuer einzuwerffen beſchloſſen hatte/ lieber dieſe Belagerung aufheben/ als ſo eine ſchöne Sache verlieren wolte.

Protogenes hatte ſeine Werckſtatt in der Vorſtadt von Rhodus, in einem Garten/ oder recht zu ſagen/ in des Feindes Lager/ ohne daß das Geräuſch der Waffen capabel war ihn von ſeiner Arbeit abwendig zu machen. Und da der König ihn zu ſich kommen laſſen/ und fragte/ mit was vor Sicherheit er alſo auſſerhalb einer belagerten Stadt arbeiten könte/ hat er geantwortet/ wie er wohl wüſte/ daß der König wohl etwas wieder die Rhodier, nicht aber wieder die Künſte vorhätte. Welches den König bewogen ihm zu ſeiner Sicherheit eine Garde zu geben/ maſſen er dieſe kunſtliche Hand/ welche er errettet/ auch ferner conſerviren wolte.

Aulus Gellius berichtet/ daß die Rhodier wäh-

render Belagerung ihrer Stadt/ Geſandten an den Demetrium abgefertiget/ welche ihn bitten ſolten/ daß er dieſes Gemählde des Jaliſus verſchonen möchte/ ſtelleten ihm auch anbey vor/ daß wenn der König den Sieg davon tragen würde/ er mit ſolchem Stücke ſeinen Triumph zieren könte; da hingegen/ wenn er die Belagerung aufzuheben gezwungen werden ſolte/ man ihm verweiſen könte/ daß/ indem er ſie nicht überwinden können/ er ſeine Waffen wieder den Protogenes gekehret. Welches denn der König von denen Abgeſandten ſo gnädig aufgenommen/ daß er ſeine Armeé zurück gezogen/ und durch dieſes Mittel nicht allein des Jaliſus Gemähldes/ ſondern auch der Stadt Rhodus verſchonet.

Ich will allhier nicht denjenigen denckwürdigen Wettſtreit beybringen/ welchen Apelles und Protogenes unter ſich gehabt/ maſſen der Leſer ſolchen in des Apelles Lebens-Beſchreibung ſehen kan: ſondern nur dieſes beyfügen/ wie daß dieſer letztere/ nachdem er den Protogenes gefraget/ wie theuer er ſich dieſes Gemählde bezahlen lieſſe/ und da Protogenes ihm geantwortet/ daß er ein weniges davor bekähme (wie es denn insgemein

bey

bey denenjenigen/ welche um ihr Brodt zuer⸗werben/ arbeiten müſſen/ zu geſchehen pfleget) zahlete ihm Apelles, indem ihm verdroß/ daß man des Protogenes ſchöne Arbeit ſo unbil⸗lig bezahlete/ 50. Talente vor ein eintziges Gemählde/ brachte anbey aus/ daß er ſol⸗ches vor ſein eigen Gemächte ausgeben und verkauffen wolte. Welches denn die Augen der Rhodier, wegen des Protogenes meri-ten öffnete/ und verurſachte/ daß ſie ſich be⸗müheten/ wie ſie dieſes wieder aus des Apel-les Händen bekommen möchten/ ohnerach⸗tet es dieſer nur darum gethan/ damit er des Protogenes Gemählde in höheren Werth bringen möchte.

Plinius ſaget/ daß dieſer Mahler auch Bild⸗hauer⸗Arbeit gemachet. Wie dann derjeni⸗ge/ welcher von des Protogenes Wercken weiter etwas wiſſen will/ dieſen Authorem nachleſen kan/ als welcher ſowohl von die⸗ſen als auch mehr andern geſchickten Mahlern mit mehreren Meldung thut. Ich will all⸗hier nur einen Ort aus dem Quintiliano, all⸗wo man die beſonderen Gaben der 6. berühm⸗ten Mahler ſiehet/ anführen. *Protogenes*, ſa⸗get er/ *excellirte* in ſeinem unermüdeten Fleiß; *Pamphilus* und *Melanthius* in der

Stellung oder Ordnung; *Antiphilus* in der leichten Art zu mahlen; *Theon Samienſis* in der Fruchtbarkeit der *Idéen*; und *Apelles* in der Lieblichkeit oder Annehmlichkeit / und ſinnreichen Conceptionen. Plinius ſaget ferner / daß die kunſtreiche Mahler ſolcher Zeit ſich nicht mehr als viererley Haupt-Farben bedienet / aus welchen ſie alle andere zuſammen bracht. Es iſt allhier der Ort nicht hierüber ſo wohl / als auch über die Vergleichung der alten Mahler mit denen heutigen zu raiſonniren. Jedoch kan man dieſes ſagen / daß / wann die Mahlerey mit Oel-Farben / welche vor 250. Jahren in Gebrauch kommen / über die Mahlerey mit Waſſer-Farben / wegen der geringeren Mühe in mahlen / und wegen Vereinigung der Farben / vortheilhafftiger ſeyn möchte; Doch die Alten hingegen einen Verniß gehabt / welcher ihren braunen und dunckelen Farben die force geben; und vermittelſt deſſen ihr weiß heller und eclatanter als das unſrige geweſen; und alſo / indem ſie durch dieſes Mittel die Erweiterung des Lichts und Schattens in einem höhern grad hatten / gewiſſe Sachen mit mehrerer force und Warheit nachahmen konten / als man mit dem Oel nicht ausrichten kan. Titianus hat

hat dieſen Vortheil erkannt/ und hat ſich deſſen in einigen Gemähldẽ bedienen wollen/ allwo er das Weiſſe von Waſſer-Farben gemacht/ jedennoch aber hätte der Unterſcheid dieſer beyder Manieren in Gebrauch der Farben ihn von dieſer practique leicht abwendig machen können.

Ich wil auch noch von denen Mahlern und Bildhauern unſerer Zeiten ſagen/ daß/ indem ſie erkennet/ daß kein Werck ſo vollkommen/ welches man nicht jederzeit zu mehrerer perfection bringen könte/ ſie in Gewohnheit gehabt/ bey ihres Namens darauff geſchehener Zeichnung anzudeuten/ daß das Werck noch nicht gantz fertig ſey/ ob ſie gleich ihren möglichſten Fleiß dabey angewendet: Wir ſehen davon Exempel an denen Griechiſchen Statüen, an welchen man angeſchrieben findet/ z. E. *Glicon* von Athen machte dieſes Werck; *Praxiteles* machte dieſes Werck. *Athenodorus*, *Lyſippus* &c. machte dieſes Werck/ nicht aber/ hat gemachet.

Heut zu Tage ſind viel Leute nicht ſo ſcrupuleux, glauben auch nicht leicht/ daß dasjenige/ was von ihren Händen kömmet/ nicht in der äuſerſten Vollkommenheit ſey.

Das III. Buch.

Der Römiſchen Und Florentiniſchen Mahler Lebens-Beſchreibung.

Cimabué.

NAchdem die freyen Künſte durch den Einbruch der Barbaren in Italien gantz ausgethan worden / ließ der Rath von Florentz Mahler aus Griechenland kommen / die Mahlerey in Toſcana wieder in Flor zubringen / und war der Cimabué ihr erſter Diſcipul. Dieſer Mahler war von einer Adelichen Familie von Florentz / und indem ſeine Eltern ihn zu guten Wiſ-

Wiſſenſchafften geneigt fanden / lieſſen ſie ihn unter andern auch die Mahlerey lernen. Er übete ſich einige Zeit darinne: Bey Ankunfft dieſer Griechiſchen Mahler aber / wurde ſeine Zuneigung dergeſtalt aufgemuntert / und er dahin bracht / daß er ſich gäntzlich auf die Mahlerey legete. Die mercklichen progreſſen, welche er darinne gewann / vermehreten ſeinen Muth / und brachten ihm ſo viel Hochachtung zuwege / daß König Carolus I. von Neapolis, indem er durch Florentz reiſete / den Cimabué beſuchete / und ſehr regaliret zu ſeyn glaubete / wenn er dieſes Mahlers Gemählde ſähe. Man ſiehet davon einige / welche zu Florentz noch aufbehalten werden. Er mahlete nach dem damahligen Gebrauch der Zeit / in Freſco und mit Waſſer-Farben / maſſen die Mahlerey mit Oele noch nicht erfunden war.

Er verſtund auch die Bau-Kunſt / ſturb Anno 1300 im 70ſten Jahr ſeines Alters / und hatte den Giotto in ſeiner Lehre.

Andreas Taffi.

Von Florentz / hat ſich durch eine neue Art der Mahlerey recommandirt gemacht.

Er

Er begab ſich von Florentz um nach Venedig zu gehen/ allwo man/ gleichwie zu Florentz geſchehen/ einige Griechen beruffen hatte. Sie arbeiteten daſelbſt auff Moſaiſche oder eingelegte Art/ in der S. Marcus Kirche.

Andreas ſuchte ihre Freundſchafft/ und ließ ſich unter andern mit einem/ Namens Apollonius, ein/ welchen er mit ſich nach Florentz nahm/ woſelbſt er die methode und Geheimniſſe dieſer Mahlerey von ihm lernete/ welche wegen der Neuigkeit beliebt/ und wegen ihrer Dauer curieus war. Sie machten unterſchiedliche Bibliſche Hiſtorien in der S. Johannis Kirche mit einander/ und dieſe Wercke brachten dieſen Taffi viel Hochachtung zuwege. Eins aber machte er/ welches ihm einen weit höhern Ruhm und eine allgemeine Vergeltung zuwege brachte; nehmlich Chriſti Bildniß 7. Ellen hoch/ welchen er mit groſſen Fleiß verfertiget.

Das Lob welches er deswegen bekahm/ gereichete ihm zum groſſen præjuditz/ denn indem er ſich von jederman geehret ſahe/ ward er ſeiner Profeßion nachläßig/ und gedachte an nichts mehr/ als wie er nur Geld erwerben möchte/ dahero er auch ſehr geitzig ward. Dieſe Wercke machten den Gaddo Gaddi

und Giotto eyferſüchtig/ und waren gliechſam ein Saame/ welcher viele Mahler in Toſcanien hervorbrachte. Er ſtarb nachdem er 81. Jahr alt worden im 1294. Jahr.

Gaddo Gaddi.

Von Florentz/ legte ſich auch auf die Moſaiſche Arbeit/ wobey er ſich groſſen æſtim, ſo wohl in Rom als in Toſcana zu Wege brachte/ weiln er beſſer als alle die andern Mahler ſeiner Zeit zeichnete. Nachdem er unterſchiedliche groſſe Stücken an ein und andern Orten verfertiget/ begab er ſich wieder nach Florentz/ allwo er nur kleine Sachen machte/ damit er ſich dabey gleichſam wieder in etwas erholen möchte. Er bedienete ſich derowegen der Eyer-Schaalen/ welche er in unterſchiedene Farben brachte/ und mit groſſer Gedult emploiirete. Starb Anno 1312. im 73. Jahr ſeines Alters.

Margaritone.

Bürtig von Arezzo in dem Toſcaniſchen gelegen/ war zugleich ein Mahler und ein Bildhauer. Pabſt Urbanus der IV. ließ ihm

ihm etzliche Gemählde in St. Petri Kirche machen / und als Gregorius der X. in der Stadt Arezzo geſtorben war / brauchten ihn die Einwohner / zu der Bildhauer Arbeit bey dieſes Pabſtes Begräbniſſe. Wobey denn Margaritone Gelegenheit bekahm / daß er an einem Orte die Kenn-Zeichen ſeiner Fähigkeit ſo wohl in der Bildhauer-Kunſt als in der Mahlerey könte ſehen laſſen: Immaſſen er die Capelle allwo die Marmorne Statüe, welche er gemacht hatte / ſtand mit vielen Gemählden auszierete. Er ſtarb / nachdem er ſein Alter auff 77. Jahr bracht.

Giotto.

Iſt in einem Flecken bey Florentz gebohren / hat viel zum Aufnehmen der Mahlerey contribuiret. Sein Gedächtniß iſt nicht allein durch die groſſe auf Moſaiſche Art gemachte Schilderey / welche über der Kirch-Thür St. Petri zu Rom ſtehet / und Benedictus IX. machen laſſen / nicht weniger durch das Lob / welches ihm die Poeten zu ſeiner Zeit gegeben / ſondern auch durch die marmorne Statüe welche ihm die Florentiner bey ſeinem Grabe aufrichteten / erhalten worden. Das

Ita-

Italiäniſche Sprichwort: Tu ſei piu rondo che l'O di Giotto, deſſen man ſich / einen groben Menſchen zubeſchreiben / bedienet / iſt daher entſprungen. Als der Pabſt Benedict. IX. da er von der damahls berühmten Florentiner Mahler Fähigkeit / gerne urtheilen wolte / ſchickete jemanden an ſolchen Ort / mit Befehl / daß derſelbe einen Abriß von jedem unter ihnen mit zurück bringen ſolte; da nun dieſe Perſon ſeine adreſſe auch bey dem Giotto gemachet / machte dieſer ihm mit dem Pinſel / und mit einem Zug aus freyer Hand einen perfecten Circul auff Papier: Und ſagte zu ihm: **Nehmet dieſes / bringet es dem Pabſt / und ſaget ihm / daß ihr es habet machen ſehen. Es ſoll ein Riß ſeyn / warum ich euch bitte** / antwortete der andere. **Gehet nur** / replicirte Giotto: **Ich ſage euch daß ſeine Heiligkeit nichts anders verlanget.** Woruber ihm der Pabſt den Vorzug gab / und ihn nach Rom kommen lieſſe / allwo er unter andern auch die Moſaiſche Schilderey / wovon gedacht worden / machete. Solche ſtellet das Schiff Petri vor / welches von dem Ungewitter herum getrieben ward; und iſt bey allen Mahlern unter dem Namen; **das Schiff des** *Giotto* **bekannt.** Aus dieſer

Hiſtorie von dem Circul des Giotto ſiehet man / daß zur ſelben Zeit die hardieſſe in der freyen Fauſt mehr und beſſer als die Gemählde und Mahler æſtimiret worden / und daß die warhafften Principia des Colorits wenig oder gar nicht bekant geweſt. Giotto hat zu Florentz / Piſa / Rom / Avignon, Neapolis und andern Italiäniſchen Orten mehr gearbeitet. Starb Anno 1336. da er 60. Jahr alt war / und hatte viel Diſcipul, wie in folgenden wird zu ſehen ſeyn.

Bonamico Buſalmaco.

Von Florentz / war in ſeinen Compoſitionen ſinnreich / und kurtzweilig in ſeiner Converſation. Als er in einem Nonnen-Kloſter das Leben JEſu Chriſti mahlete / und die Nonnen / als er einſten ſehr ſchlecht gekleidet ins Kloſter kam / ihn frageten / warum der Meiſter nicht ſelbſt käme / und das Werck verfertigte / antwortete er / daß er bald kommen würde. Er formirte unterdeſſen eine Figur / welche er von zwey Stühlen uñ einem Topffe / welchen er darauff ſetzete / gemacht / bedeckete dieſelbe mit einem Mantel und Hut / und drehete dieſe Figur gegen die Seite des Gemähldes.

Als nun die Nonnen kurtz darauff wieder kamen / und ſich über dieſen neuen Künſtler verwunderten / ſagte er zu ihnen / daß dieſes der Meiſter wäre / nachdem ſie aber dieſen Poſſen inne worden / beluſtigte ſie ſolcher über die maſſen / und lehrete ihnen zugleich / daß die Kleidung keinen geſchickten Menſchen mache.

Indem er zur andern Zeit vor dem Biſchof von Arezzo mahlete / fand er öffters / wenn er wieder zur Arbeit gehen wolte / ſeine Pinſel in Unordnung / und ſein Gemählde gantz beſudelt / worüber er ſehr zornig wurde: und wie alle Haußgenoſſen ſich deswegen entſchuldigten / ſo ward er begierig / doch denjenigen / welcher ihm den Poſſen riſſe / zu erforſchen. Indem er nun ſolcherwegen ſeine Arbeit bey guter Zeit verlaſſen / war er nicht ſo bald aus ſeinem Quartier gangen / als er bey ſeiner Ankunfft einen Affen die Pinſel nehmen ſahe / mit welchen er das Gemählde beſchmieren wolte / wenn Bufalmaco ihn nicht daran verhindert hätte.

Einer von ſeinen Freunden / Namens Bruno, fragete ihn um Rath / wie er ſeinem Subject mehr expreſſion geben könte / Bufalmaco ſagte zu ihm / daß er nichts mehr in acht zunehmen / als daß er die auff Rollen geſchriebene Worte aus dem Munde ſeiner Figu-

Figuren / ausgehen laſſen ſolte. Bruno glaubete dieſer Nachricht aufrichtig / welche ihm doch nur zum Schertz gegeben worden / und bedienete ſich hernach deſſen / wie denn auch viele Mahler ihm ſolches närriſcher Weiſe nachgethan / welche / um dem Bruno es zuvor zuthun / noch die Antworten auff die Fragen beyfügeten / und alſo ihren Figuren eine Art der converſation anmachen wolten. Buſalmaco ſtarb im 1340. Jahr.

Stefano, von Florentz Und Pietro Laurati, von Siena.

Dieſe waren des Giotto Schüler / und ſeynd die erſten geweſen / welche das nackende unter denen Gewandten hervorſcheinend zu machen erfunden / und das Perſpectiv überaus ordentlich in acht genommen. Stefano hat zu Florentz / Piſa, und Aſſiſe, und Laurati zu Siena und Arezzo gearbeitet. Stefano ſtarb 1350. 49. Jahr alt.

Ambrogio Lorenzetti, von Siena. Und Pietro Cavallini.

Von

Von Rom/ des Giotto Diſcipuln.
Lorenzetti legte ſich neben der Mahlerey auch auff das Studium guter Wiſſenſchafften und der Plilosophie/ und war der erſte welcher Regen/ Ungewitter/ und die ungeſtühme Würckung der Winde mahlete. Er ſtarb im 83. Jahr ſeines Alters.

Cavallini, welcher ein Mahler und Bildhauer war/ hat unter andern auch das Crucifix, welches in der Kirche St. Pauli zu Rom iſt/ gemachet/ welches/ wie man ſagt/ die Heilige Brigitta angeredet. Dieſer Mahler ward wegen ſeiner Demuth und Gottesfurcht als ein Heiliger gehalten. Er iſt in eben derſelben Kirche St. Pauli begraben/ nachdem er 85. Jahr alt worden

Simon Memmi.

Von Siena, hat ziemliche progreſſen in Anſehung des Deſſeins gethan/ und es in dieſem Stücke hoch bracht. Er hatte viel Genie, und machte die Portraite ſehr wohl; und indem er des Petrarchæ groſſer Freund war/ mahlete er auch der ſchönen Laurentiæ Portrait. Er ſtarb 1345. in 60ſten Jahr/ und hatte einen Bruder/ Namens Lippo, welcher 1357. ſtarb.

Tadeo di Gaddo Gaddi, Und Angelo Gaddi, ſein Sohn.

Dieſe haben beyde auf des Giotto Art gemahlet / als deſſen diſcipuln ſie geweſen. Angelo hat ſich ſehr auff die Ausdrückungen der Seelen-Leidenſchafften geleget / und war in ſeinen Erfindungen ingenieux. Er war ein guter Baumeiſter / und iſt eben der / welcher den Thurm von Sancta Maria del Fiore, und die Brücke welche über den Arno zu Florentz gehet / gebauet. Starb 1350. war 50. Jahr alt.

Thomas Giottino.

Ein Sohn und Schüler des Stefano, von welchem oben gedacht worden; und weiln er auch ein diſcipul des Giotto geweſen / ſo wurde er Giottino genennet. Er war weit fertiger als ſein Meiſter; aber die allzugroſſe Lebhafftigkeit ſeines Gemüthes / welche ſeinen Leib wollüſtig machete / ließ nicht zu / das jenige zu verfolgen / was er gelernet hatte. Er hat viel zu Florentz gearbeitet / und ſtarb wegen

gen groſſer Armuth und Sorgen 1356. im 32. Jahr ſeines Alters.

Andreas Orgagna.

Von Florentz / hatte in ſeiner Jugend die Bildhauer-Kunſt gelernet / und war über dieß noch ein Poet und Baumeiſter: Seine Genie war fruchtbahr / und er hatte faſt eben ſo eine Manier / als die andern Mahler / welche zu ſeiner Zeit lebeten. Die meiſten von ſeinen Gemählden ſeynd zu Piſa; und hat in dem Jüngſten Gericht / welches er gemahlet / ſeine gute Freunde in der Herrlichkeit des Paradieſes / und ſeine Feinde in dem Abgrund der Höllen vorgeſtellet. Er ſtarb 1389. im 60. Jahr ſeines Lebens.

Lippo.

Von Florentz / hat ſich ſehr ſpäth auf die Mahlerey geleget / jedoch vermittelſt ſeines guten Verſtandes nichts unterlaſſen was zu einem geſchickten Menſchen erfordert wird. Er iſt der erſte geweſen / welcher die Verſtändniß des Colorits ſehen laſſen. Er hatte einen Proceß / in welchem ſehr opiniatre war / und

indem er einsmahls ſeinen Gegener mit Worten übel tractirete/ paſſete derſelbe ihm an der Ecke einer Straſſe auff/ und ſtieß ihn mit dem Degen durch und durch/ wovon er denn auch ohngefehr im 1415ten Jahr ſtarb.

Leo-Baptiſta Alberti.

Von einer adelichen Familie von Florentz/ hatte einen hohen Verſtand/ und durch die Erlernung der guten Wiſſenſchafften und Mathematic denſelben ausgearbeitet. Er war in denen guten Künſten/ der Mahlerey/ Bildhauer-Kunſt/ und Bauweſen vortrefflich unterrichtet; hat auch von allen dreyen vollkömmlich in Lateiniſcher Sprache geſchrieben. Er hat durch ſeine vielfältige ſpeculationen nichts verabſäumet/ was beträchtliches zu ſeiner Mahlerey gehörete; Und weiln er bey dem Pabſte Nicolao V. wohl dran war/ ſo hat er viel mit ſeinen Gebäuden/ derē einige man noch mit Verwunderung ſiehet/ zu thun gehabt. Er hat auch von der Rechen-Kunſt geſchrieben/ und ein und andere Tractätlein von dem Bürgerlichen Leben heraus gegeben.

Pietro della Franceſca.

Aus dem Staat von Florentz/ hatte ſeinen

nen Gefallen an Vorſtellung der Nacht-Stücken und Schlachten. Der Pabſt Nicolaus V. brauchte ihn in dem Vaticano zu mahlen: Er hat daſelbſt unter andern zwey Gemählde gemachet / welche auf Befehl Julii des II. weggenommen / und zwey andere dahin geſtellet wurden / ſo Raphael von dem Wunder-Werck des Heiligen Sacraments / welches dem Bolſene begegnet / wie auch von dem Heiligen Petro in ſeinem Gefängniſſe gemachet. Er hat viel Portraiten gemahlet / und von der Rechen-Kunſt und Geometrie geſchrieben. Laurentino d'Angelo von Arezzo, nnd Lucas Signorelli waren ſeine diſcipuln.

Unter der Regierung obbeſagten Pabſtes Nicolai V. verfertigten ſie zu Rom / und in mehreren anderen Städten Italiens unterſchiedene Gemählde/welche nachgehends hochgehalten wurden: Desgleichen Giovanni da Ponte, Agnolo Gaddi, Berna de Siena, Ducio, Jacob Caſſentino, Spinello, Antonio Venetiano, Gerardo Starnina, welcher nach Spanien zu arbeiten gieng / Lorenzo, ein Camaldulenſer Münch / Tadeo Bartolo, Lorenzo Bicci, Paolo, mit dem Zunahmen Uccello, weiln er die Vögel gut

mahlen konte; Maſaccio, welcher ſich von denen andern wegen des bon-gout, den er in ſeinen Gemählden ſehen lieſſe / diſtinguirete: und ob er gleich in die zwey und zwantzig Jahre bereits todt geweſen / ſo öffneten doch die Gemählde/ welche er gemachet / denen geſchickten Leuten / ſo nach ihm kahmen / die Augen. Er ſtarb im 1443. Jahr. Laurentino d'Angelo, war nebſt mehreren andern ſein diſcipul, unter denen Joh. Angelic den Vorzug zu haben verdienet.

Johan Angelic.

Von Fieſole, ein Dominicaner Mönch/ brachte ſich durch ſeine Mahlerey / noch mehr aber durch ſeine eyfrige Gottesfurcht / und tieffe Demuth / indem er das Biſchoffthum von Florentz refuſirete / welches ihm Nicolaus V. anbothe / in groſſes Anſehen. Dieſer Pabſt employirete ihn zu denen Mahlereyen in ſeiner Capelle / und ließ ihm einige Miniatur-Stücke in die Kirchen-Bücher machen. Er hat in ſeinen ſchönſten Gemählden bißweiln groſſe Fehler gelaſſen / nur damit er nicht allzuviel deswegen gelobet werden möchte.

Er gieng niemahls an ſeine Arbeit / ehe und bevor er ſeinem Amte eine Genüge gethan. Er hat zu Rom und Florentz viel gearbeitet; jederzeit aber Geiſtliche Sachen vorgeſtellet. Wenn ihm ein Crucifix zu mahlen vorkam / ſo geſchahe ſolches niemahls ohne Vergieſſung ſeiner Thränen. Seine Geſchicklichkeit und douceur brachte ihm viel diſcipul zu. Er ſtarb 1455. ſeines Alters 68. Jahr / und wurde zu St. Maria de la Minerva begraben / allwo ſein Begräbniß und Bildniß in Marmor zu ſehen iſt.

Philippus Lippi.

Von Florentz / führte ein gantz anderes Mönchs-Leben als Johan Angelic, von welchem wir geredet haben: Denn nachdem er in ein Carmeliter-Kolſter im 8ten Jahre angenommen worden / und im 16. das Ordens-Kleid angezogen hatte / bekam er / als Moſaccio in eben ſolchem Convent eine Capelle mahlete / bey dem Zuſehen in ſolcher Arbeit / eine groſſe Begierde zu der Mahlerey; Er legte ſich mit groſſen Fleiß auf das Zeichnen / und weiln ihm ſolches leicht vorkam / ward er durch die Zuneigung und Gaben / welche er zu dieſer

Kunſt hatte/ auffgemuntert/ welches ihm denn an Fortſetzung ſeiner Studien in denen ſchönen Wiſſenſchafft- und exercitien ſeines Kloſters abhielt. Das Lob welches Moſaccio dieſem Anfänger gab/ maſſen er ſich über deſſen progreſſen nicht wenig verwunderte/ ſtärcketen den Lippi dergeſtalt in ſeinem Vorhaben/ den Mönchs-Rock wieder auszuziehen/ daß er auch/ als er dieſer Verſuchung nicht weiter wiederſtehen konte/ aus ſeinem Kloſter gieng/ und ſich nach der Anconatiſchen Marc begab/ woſelbſt er/ als er mit einigen allda angetroffenen guten Freunden/ eine Luſt-Schiffahrt angeſtellet hatte/ von denen See-Räubern weggenommen/ und nach der Barbarey bracht wurde. Er ſtund daſelbſt in die 18. Monat ſehr viel aus/ biß daß er endlich zum Zeit-Vertreib ſeines Patrons Portrait, deſſen idée er vollkommen innen hatte/ mit einer Kohle an die Wand abriß/ welches ihm denn groſſe admiration wegen der Gleichheit/ welche man dabey fand/ zuwege brachte/ und des Patrons Hertz dergeſtalt erweichte/ daß er/ nachdem er noch einige Portraiten vor ihn machen müſſen/ ihm ſeine Freyheit wieder ſchenckete: Worauf Lippi von dar nach Neapolis gieng/ allwo ihn der König Alphon-

ſus

ſus annahm: jedoch brachte ihn die Liebe zum Vaterlande wieder nach Florentz. Er arbeitete allda vor den Hertzog Coſmum von Medices, als deſſen affection er gewann/ und viel Sachen vor ihn machete. Indem ihm aber die Liebe zum Frauenzimmer viel von ſeiner Arbeit abhielte/ und er ſolcher wegen viel Zeit unnützlich zubrachte/ ließ ihn dieſer Hertzog/ welcher mit groſſer Ungedult auff die Verfertigung eines Gemähldes/ ſo er vor ihn machen ſolte/ wartete/ in eine Kammer einſchlieſſen/ um ihn dadurch zur Arbeit zu zwingen/ und ihm anbey alles überflüßig geben was er nöthig hatte. Lippi ſchnitte nach Verflieſſung zweyer Tage ſein Leinwandt in ſtücken/ ließ ſich damit aus dem Fenſter herunter/ und ſetzte ſich alſo wieder in Freyheit.

Ein Bürger von Florentz ließ ihm nachgehends ein Gemählde der Jungfrau Marien vor ein Kloſter/ worinn er eine überaus ſchöne Tochter in der Koſt hatte/ mahlen. Dieſer ihr Vater nun/ wie auch die Mönche des Kloſters/ vergönneten ihm auf ſein Anſuchen/ daß er ſich dieſer Koſtgängerin zum model bedienen möchte. Als er ſie nun mahlete/ und gantz allein mit ihr war/ verleitete er ſie durch ſeine Diſcurſe, und nachdem er das Werck

verfertiget/ entführte er dieſelbe mit ihrer Bewilligung. Er hatte von ihr einen Sohn/ Philip genannt/ welcher auch ein Mahler wurde.

Einige Zeit hernach/ ward er/ als er ein Gemählde in eine Kirche zu Spoleto mahlete/ in eine Frau verliebet/ und indem er/ aller von dieſer Frauen Eltern beſchehenen Erinnerungen ohngeachtet/ dennoch ſolche Liebe eigenſinniger weiſe fortſetzete/ vergaben ſie ihm 1488. im 57ſten Jahr ſeines Alters mit Gifft. Der Groß-Hertzog ließ ihm ein Begräbniß von Marmor machen/ wozu denn Angelus Politianus ſeine Grabſchrifft in lateiniſchen Verſen verfertigte.

Alle vor ihm geweſene Mahler haben das Geheimniß mit Oel-Farben zu mahlen nicht gehabt/ ſie mahleten in freſco oder mit Waſſer-Farben/ und wenn ſie auf dieſe letztere Art mahleten/ netzeten ſie ihre Farben bißweilen mit Eyern/ bißweilen auch mit Gummi vermiſcheten Waſſern/ oder auch geſchmoltzenen Leimen.

Antonius von Meſſina.

Wurde alſo genennet/ weiln er von Meſſi-

Meſſina war/ iſt der erſte von denen Italiänern geweſen/ welcher mit Oel-Farben gemahlet. Nachdem er einiger Geſchäffte wegen nach Neapolis reiſen muſte/ ſahe er daſelbſt ein Gemählde/ welches der König Alfonſus vor kurtzen aus Flandern bekommen hatte: Er wurde erſtaunend über die Lebhafftigkeit und Gewalt/ wie auch die Annehmlichkeit der Farben dieſes Gemähldes; und indem er überdieß geſehen/ daß man ſelbe/ ohne ausgethan zu werden/ mit Waſſer abwaſchen konte/ ſo verließ er alle ſeine Affairen/ und gieng nach Brügge/ um dem Jean van Eik eine Viſite zugeben/ weiln man ihm geſaget/ daß er der Author ſolchen Werckes ſey. Er verehrete ihm viele Italiäniſche Abriſſe/ und gewann durch ſeine complaiſante Manieren ſein Gemüthe dergeſtalt/ daß er das Geheimniß mit Oel-Farben zu mahlen/ von ihm weg kriegte.

Antonius fand ſich ſo ſehr deßwegen verbunden/ daß er ſtätig und ſo lange Jean van Eik lebete/ zu Brügge zu bleiben beſchloß. Nach deſſen Tode aber reiſete er wieder nach ſeinem Vaterlande/ und gieng hiernechſt nach Venedig/ ließ ſich daſelbſt nieder/ und ſtarb auch allda/ wie denn an dieſem Orte noch

ein Epitaphium zu ſehen / worauf ſein Elogium ſtehet. Er hatte unter andern diſcipuln einen gewiſſen Dominicaner / deme er zur Erkäntlichkeit ſeiner geleiſteten Dienſte ſein Geheimniß offenbahrete. Dieſer Dominicaner war wegen etzlicher Gemählde nach Florentz beruffen; Er traf daſelbſt Andream del Caſtagno an / welcher / indem er vom Dorffe kommen / und ein Mahler worden / auch die Hochachtung / in welcher dieſe neue Art zu mahlen war / geſehen hatte / alle ſeine Schmeicheleyen und künſtliche Gefälligkeiten / ſo er nur hervorbringen und erzeigen konte / anwendete / um des Dominicaners Freundſchafft zuerlangen / und dadurch hinter dieſe neue Invention zu kommen.

Er erreichete auch darinne ſeinen Zweck / der Dominicaner liebete ihn / wolte bey ihm bleiben / entdeckte ihm alles was er wuſte / und gab ihm gleichfals ein und anderes von ſeiner Arbeit zuthun. Aber der Geitz zum Gewinſt ließ den Andream nicht lange ruhen / maſſen er ſich vorſtellet / daß / wenn er allein wäre / alle des Dominicaners profit ihm allein zufallen würde / und ohne zu bedencken / daß er eben ſolche Fähigkeit von niemand anders habe als von dieſem / beſchloß bey ſich / ſeinen

Gut-

Gutthäter ums Leben zu bringen. Er laurete zu dem Ende an einem Abend auf der Ecken einer Straſſen auf ihn / und indem er ſein meuchelmörderiſches Beginnen an ihm vollbracht / kehrete er eilends wieder nach ſeiner Kammer / und machte ſich daſelbſt ſobald über ſeine Arbeit / gleich als wenn er nicht ausgangen geweſen. Er hat den Stich ſo heimlich gethan / daß der Dominicaner / indem er nicht einmahl ſeinen Mörder erkant / ſich zu dieſem grauſahmen Freunde / um bey ſelben Hülffe zu erlangen / tragen ließ / auch in deſſen Armen ſturb. Dieſer Meuchelmord würde mit dem Andrea ſeyn begraben worden / wenn er ſelbigen auf ſeinem Tod-Bette nicht ſelbſt offenbahret hätte. Dieſes war der Andreas, welcher / weiln er zu Florenz an dem Pallaſt des Podeſtá auf Befehl der Republic die execution der conjurirten / welche wieder die Medicis conſpiriret / gemahlet hatte / hernachmahls Andrea de gl'impiccati genennet worden.

Zu eben der Zeit arbeiteten in Italien Vittore Piſano, welcher ein guter Künſtler in dem Stempelſchneiden der Medaillen war.

Gentile da Fabriano, welchen der Pabſt Martin V. zu St. Johañ im Laterano brauchte / ſtarb im 80. Jahr ſeines Alters. H 7 Laur-

Laurrenzo Coſta, welcher zu Bologna und Ferrara mahlete/ und den Doſſe und Hercules von Ferrara zu Schülern hatte.

Coſmus Raſſelli, welcher in dem Vatican vor Sixtum IV. mahlete/ und im 80. Jahr ſeines Alters Anno 1484. ſtarb.

Dominicus Ghirlandajo.

Ein Florentiner/ war Anfangs ein Goldſchmidt/ und indem er ſich mehr aufs Zeichnen als auff die ordentlichen Geſchäffte dieſer Profeßion legte/ ſo ergab er ſich endlich völlig denen Zuneigungen/ welche er vor die Mahlerey hatte. Er wurde darinne habil: Aber ſeine vornehmſte reputation kam nicht ſo ſehr von ſeinen Gemählden her/ als daß er des Groſſen Michel Angelo Lehrmeiſter geweſt/ er ſtarb Anno 1493. 44. Jahr alt. Er hatte 3. Söhne/ welche alle Mahler wurden: nehmlich David, Benedict und Rudolph.

Andreas Verrochio.

Ein Florentiner/ legte ſich zu einer Zeit auff die Gold-Arbeit/ Geometrie, Perſpectiv,

ctiv, Muſic, Mahler- und Bildhauer-Kunſt. Seine Gemählde waren in Warheit hart gemahlet/ und ſeine Farben hatten eine ſehr ſchlechte Verſtändniß: Jedennoch war er im Riſſe künſtlich/ und in ſeinen Kopf-Stellungen/ abſonderlich der Frauens-Perſonen/ angenehm. Er hat ihrer viel mit der Feder gezeichnet/ welche er ſehr wohl zu führen wuſte. Er erfund die Kunſt/ ſowohl der verſtorbenen als lebenden Geſichter in Gips zu formiren/ um davon die Portraiten zu machen; welches denn auch zu ſeiner Zeit ſehr im Gebrauch war. Er war mit der Warſcheinlichkeit der Sachen nicht vergnügt/ ſondern wolte ſelbige aus dem Grunde haben/ und machte deswegen viele mathematiſche experimenten. Wie er nun die Pferde ſehr wohl mahlete/ und die Kunſt der Metallen zu gieſſen wohl verſtund/ ſo wolten die Venetianer ſich ſeiner bey Aufrichtung einer Ritter Statua von Ertz bediengen/ und ſolte ſolche dem Barthelemi von Bergamo zu Ehren/ dem ſie den glücklichen Fortgang ihrer Waffen eintzig und allein zu dancken hatten/ geſetzet werden. Zu dem Ende er auch erſtlich das Muſter von Wachs/ in Lebens-Gröſſe machte/ nachdem ihm aber nachgehends ein andere-

rer

rer in dieſem Wercke vorgezogen ward / verdroß ihm ſolches dermaſſen / daß er auch den Kopf und Füſſe von ſeinem Modell abſchlug/ und ſich davon machete. Der Rath von Venedig ließ ihm / wiewohl vergeblich / nachſetzen / und die gemeine Rede gieng allenthalben; daß / wenn man ihn ertappete / es ihm ſeinen Kopf koſten würde. Er gab aber auf dieſe Bedräuung folgende Antwort: daß / wenn man ihm den Kopf abſchlüge / man ihm unmöglich würde einen andern anſetzen können / da er indeſſen dem Modell ſeines Pferdes leicht einen neuen Kopf / und noch ſchöner als der erſte geweſen / wieder anmachen könte. Dieſe ſinnreiche Anwort verſchaffete ihm Sicherheit / und daß er wieder zurück kommen durffte / jedoch hatte er das Vergnügen nicht / das Pferd auf den Platz zu ſtellen: maſſen er ſich wegen ſolcher Gieſſung dermaſſen erhitzet hatte / daß er ein Seiten-Stechen bekahm / wovon er 1488. im 56. Jahr ſeines Alters ſtarb. Leonhard de Vinci und Petrus Perugin ſeynd ſeine Diſcipul geweſn.

Philippus Lippi, der Sohn.

Ein Florentiner/ war des Philippi Lippi, wovon wir geredet haben/ Sohn/ und des Sandro Boticello diſcipul. Er war von groſſer Lebhafftigkeit und Genie und wuſte das Licht und Schatten wohl und zierlich zu geben/ und ſolches auff der Antiquen Art gemachet/ wie man an denen Schnitz-Wercken in der Bau-Kunſt und ſonſten auch ſiehet. Er mahlete viele Sachen zu Rom/ und unter andern in der Minerva Kirchen eine Capelle vor den Cardinal Caraffa. Er verfertigte auch einige Gemählde vor Matthiam Corvinum, König in Ungarn. Dieſer Lippi war von guter Aufführung; und ſeine Lebens-Art beſchämete ſeines Vaters geführten Wandel nicht wenig. Er ſtarb/ Anno 1505. 45. Jahr alt.

Bernardin Pinturrichio.

Dieſer wolte ſich vor andern Mahlern hervorthun: Denn/ über die lebhafften Farben/ welcher er ſich bedienete/ machete er das relief der Bau-Kunſt/ und Zierahten/ welche in der Compoſition ſeiner Gemählde waren; welches eine der Mahler-Kunſt gantz wiedrige Sache iſt/ maſſen ſelbige eine flache

und

und ſchlechte Superficiem erfordert. Derowegen denn ihm auch niemand in dieſem Stücke nachgefolget. Man zeiget in der Bibliothec des Dohms zu Siena, des Pabſts Pii des II. Leben / als etwas ſchönes / welches er gemahlet. Nachdem Raphael von dem Petro Perugin abgangen / halff er ihm an dieſem Wercke mahlen. Pinturrichio hat auch viel Sachen in dem Vaticano vor Innocentium den VIII. und Alexandrum den VI. gemahlet. Die Urſache ſeines Todes iſt ſehr curieus zu wiſſen. Als er zu Siena war / geben die Frantzöiſchen Mönche / welche gerne ein Gemählde von ſeiner Hand haben wolten / ihm / um deſto bequemlicher mahlen zu können / eine Kammer / und damit ihm an ſolchem Orte nichts in ſeiner Kunſt verhinderlich ſein möchte / nahmen ſie alle meublen daheraus / biß auf einen alten Schranck / welcher etwas beſchwerlich fortzubringen war. Pinturrichio, deſſen naturell lebhafft und unruhig war / verlangete / daß man ſolchen ſofort auch wegſchaffen ſolte: Indem aber derſelbe fortgetragen ward / brach ein Stück daraus / in welchen man 500. Ducaten verſtecket hatte. Pinturrichio erſchrack hierüber dergeſtalt und verdroß ihn ſolches dermaſſen /

ſen / daß er von dieſem Schatze nicht profitiren können / daß er kurtz hernach davon ſtarb / und zwar Anno 1513. und im 59ſten Jahr ſeines Alters.

Sandro Botticello.

Ein Florentiner / war des Philippi Lippi, welcher ein Carmeliter / und groſſer Competiteur des Dominico Ghirlandai geweſen Schüler. Er hatte etwas ſtudiret / und machte einen Commentarium über den Dantes welchen er mit Figuren auszierete. Bey dieſem Wercke brachte er viel Zeit zu / wiewol derſelbe / ehe er die Vergnügung hatte / ſolch gedruckt zu ſehen / Anno 1515. im 78. Jah ſeines Alters ſtarb.

Andreas Mantina oder Mantegna.

Iſt in einem Dorffe bey Padua gebohren / und hütete in ſeiner Jugend die Schaaf wie man aber gewahr wurde / daß / an sta auf die Schaafe Achtung zu geben / derſelb ſeine Zeit mit Zeichnen vertrieb; that man ſei ben bey einem Mahler / mit Namen Jacobus Squarzione, welcher dieſen Knaben hernach-

mahls

mahls ſo lieb gewann/ daß er ihn vor ſeinen Sohn annahm/ und ihn zum Erben einſetzete. Die Progreſſen, welche er in kurtzer Zeit in der Mahlerey machete/ brachten ihm viele Hochachtung und viele Arbeit zuwege. Er war nicht mehr als 17. Jahr alt/ als man ihm das Gemählde des Altares der Heiligen Sophie von Padua und der vier Evangeliſten mahlen ließ. Jacob Bellin wurde über dieſe Gemählde in ſolche Verwunderung geſetzet/ daß er ſeine Tochter dem Mantegne zur Ehe gab. Weiln nun dem Squarcione, welcher ohne dem jederzeit mit dem Bellin in Feindſchafft gelebet/ verdroß/ daß dieſer ſein angenommener Sohn/ dieſe Heyrath/ ohne ihn deswegen zubefragen/ vollzogen hätte/ ſchrie er des Manteigne Gemählde/ an ſtatt ſelbe ferner zu loben und zu vertheidigen/ wegen ihrer Mager-oder Unlebhafftigkeit/ und daß ſich dieſer diſcipul ſo an die alten Statuen binde/ aus; da er ſich doch vielmehr/ ſagte er/ des Naturells bedienen ſolte. Dieſer Vorwurff war dem Manteigne ſehr nützlich/ maſſen er ſich daraus beſſerte/ und nichtsdeſtoweniger die lobenswürdige Zuneigung zur Antiquität mit beybehielt/ mit dem Vorgeben/ daß dieſes die ſchönen Sachen wären/

de-

denen er ſein avancement zu dancken / und welche ihn auff einmahl aus der Armuth des Naturells gezogen. Dieſes aber iſt wahr/ daß/ an ſtatt daß er die Warheit und Zärtlichkeit deß Naturells, dem gout und Annehmlichkeit der Antiqué einverleiben ſollen/ ſich mit Einbringung einiger Portraiten unter ſeine Figuren begnüget. Er arbeitete vor den Hertzog von Mantua, und machte des Julii Cæſaris ſchönen Triumph/ welcher auf 9. Bogen in Kupffer geſtochen worden / und wegen ſeiner vortreflichē Schönheit auch der Triumph des Manteigne iſt. Als ihn Pabſt Innocentius der VIII. zu ſich kommen laſſen / daß er auch vor ihn arbeiten ſolte / hat vorerwehnter Hertzog ihn / ehe er weggereiſet / mit ſeinem Ritter-Orden beehret.

Manteigne ſtach unterſchiedene Sachen auf zinnerne Platen / nach ſeinen Abriſſen/vor ſich ſelbſt / und machen ihn die Italiäner zum Erfinder der Kupfferſtecherey. Er ſtarb zu Mantua 1517. ſeines Alters 66. Jahr.

Franceſco Francia.

Von Bologna, war mit ſo viel Gemüths-Gaben und Leibes-Geſchicklichkeit gebohren/ daß

daß er dadurch derer groſſen Herren Hochachtung und Freundſchafft ſich zuwege brachte. Er war anfänglich ein Goldſchmidt / hernach legte er ſich auf das Stempel-ſchneiden von Medaillen, worinn er ſich ſehr hervor that. Jedennoch aber da ſeine Genie noch weiter gieng / als dieſes exercitium ſich erſtreckete / wendete er ſich zur Mahlerey / als worzu er groſſe Zuneigung hatte. Weiln nun ſolche ihm nicht ſchwer vorkam / wurde er um deſto mehr zu deren Erlernung angefriſchet / brachte es auch durch ſeinen Fleiß ſo weit / daß er einer der geſchickteſten dieſer Kunſt zu ſeiner Zeit wurde. Er hat viel Gemählde hin und wieder in Italien / vornehmlich aber vor den Hertzog von Urbino gemacht. Des Raphaels groſſer Ruhm erweckte eine gewaltige Begierde bey ihm / deſſen Gemählde zu ſehen: Weiln er aber wegen hohen Alters die Reiſe nach Rom nicht füglich verrichten konte / begnügete er ſich damit / daß er einigen ſeiner Freunde ſolches durch Briefe zu verſtehen gab / welche den Raphael hievon benachrichtigten; dahero denn eine ſonderbahre Ehrerbietung unter dieſen beyden Mahlern entſtand: Immaſſen Raphael von des Francia Meriten und Geſchicklichkeit ebenfals viel gehört. Raphael mah-

mahlete gleich das berühmte Gemählde der heiligen Cecilia für eine Kirche zu Bologna, nachdem dieſe nun verfertiget/ adreſſirte er ſie an dem Francia, und bat ihn durch einem Brief/ ſolches aufzuſetzen/ und zuvor die Fehler/ welche er darinne finden würde/ zu corrigiren. Francia, welcher bey Eröffnung des Briefs vor Freuden auſſer ſich ſelbſt geſetzet ward/ zog das Gemählde aus ſeinem Kaſten/ wunderte ſich über daſſelbe/ und wurde durch deſſen Lebhafftigkeit gerühret/ jedennoch aber/ als er ſahe daß dieſes Gemählde die Seinigen weit überträffe/ auch wieder in ſeinem Gemüth ſogleich niedergeſchlagen/ daß er in eine Melancholie und ſolche Schwachheit verfiel/ wovon er einige Zeit hernach ſeinen Geiſt aufgab/ und zwar Anno 1518. im 68. Jahr ſeines Alters.

Lucas Signorelli.

Von Cortone, war des Pietro della Franceſca diſcipul, und hatte ſeines Lehrmeimeiſters Manier dergeſtalt angenommen/ daß man ihre Wercke faſt nie von einander unterſcheiden können. Dieſer Lucas war ein fertiger Deſſinateur, und æſtimirete Michel-

Angelo

Angelo ihn ſo ſehr/ daß er ſich in ſeiner Beurtheilung ein und anderer Sachen ohn Bedencken bedienete/ welche Lucas zu Orvieto ſehr ſinnlich und mit groſſer capacität gemahlet. Er hat auch zu Loretto und Cortone, wie auch zu Rom gemahlet.

Sein Sohn/ welcher ein junger wohlgeſtalter Menſch war/ und von welchem er viel gutes hoffete/ ward unglücklicher Weiſe zu Cortone ermordet. Dieſe Zeitung betrübete ihn über die maſſen: jedoch faſſete er einen Muth/ ließ ihn in ſeine Werckſtatt bringen/ und mahlete ſelben ohne Vergieſſung einiger Thränen zu ſeinem Andencken ab/ maſſen er nunmehro keinen weiteren Troſt als bey ſeiner Kunſt fand/ als welche ihm dasjenige wieder gab/ was der Tod ihm entriſſen.

Er gieng nachmahls nach Rom/ wohin er von dem Sixto IV. beruffen worden/ und da er daſelbſt unterſchiedene Stücke aus dem erſten Buche Moſis gemahlet/ kahm er wieder zurück nach ſeinem Vaterlande. Er mahlete/ weiln er ſehr reich war/ nur zu ſeinem plaiſir. Starb Anno 1521. im 82ſten Jahr ſeines Alters.

Pietro Coſimo.

Alſo

Alſo von Coſimo Roſſelli, deſſen Lehrling er war/ benahmet/ und wegen der Gemählde/ woran er lange Zeit gearbeitet/ abſonderlich auff dem Vaticano vor Sixtum IV. als bey welchen man ſiehet/ daß des Schülers Mahlerey über des Meiſters ſeine war. Seine capacität brachte ihm viele Schüler zu/ unter andern Andream del Sarte und Franciſcum de Sangelle. Er liebete die Einſamkeit/ und führete eine beſondere Lebens-Art. Er vergaß aus Begierde zu ſeiner Kunſt Eſſen und Trincken. Er furchte ſich ſo ſehr vor dem Donner/ daß man ihm auch lange Zeit hernach/ nachdem das Wetter fürüber/ in einem Winckel in Mantel eingehüllet antraff. Er konte auch das Geſchrey der kleinen Kinder/ das Huſten/ das Gethöne der Glocken/ und den Geſang der Mönche gantz nicht vertragen; Hingegen war der Regen eine von ſeinen gröſſeſten Beluſtigungen. Er iſt in einem delirio, welches ihn der Schlag verurſachete/ geſtorben. Und dieſes geſchahe Anno 1521 im 80. ſeines Alters.

Leonhard de Vinci.

War von einer Adelichen Familie von

Toſcana, von welcher er keines weges degenerirte; Jmmaſſen er von guter Auffuhrung war/ und gute Gemüths-und Leibes-Gaben hatte. Er war zu allen freyen Künſten dergeſtalt auffgelegt/ daß er ſolche aus dem Grunde gelernet/ und ſich deren mit guter Geſchickligkeit bedienete.

Ob nun wohl dieſe groſſe und mancherley Wiſſenſchafften ihn in ſeiner Mahlerey hinderlich ſeyn können/ ſo ſetzete er ſich doch vielmehr darinn dermaſſen feſte/ daß kein Mahler vor ihm geweſen/ welcher ſeiner Fähigkeit beykommen/ und auch keiner nachkommen wird/ welcher ihn nicht als eine Quelle/ woraus man vielerley Sachen ſchöpffen könne/ betrachten ſolte.

Er war nebſt Pietro Perugin, des Andreæ Verrochio Schüler/ bey welchem er Gelegenheit haben können/ ſeine Gaben auffzumuntern; Jmmaſſen Meiſter und Schüler einerley Genie hatten/ wiewohl des Leonhards etwas weitläufftiger war. Er hat ſonſten zu Florentz/ Rom und Milano gemahlet; und ſeynd viele von ſeinen Gemählden *in* gantz Europa herum kommen. Er machete unter andern in dem Speiſe-Gemach der Dominicaner zu Milano das Nachtmahl unſers

HErrn

HErrn Chriſti/von einer auserleſenen Schönheit. Jedoch hat er den HErrn Chriſtum darinn nicht vollkommen ausgemahlet. Immaſſen er währender Zeit/ als er ein mit dieſes Bildes caracter übereinkommendes Modell ſuchete/wegen eingefallener Kriegs-Troublen Milano verlaſſen muſte.

Er hatte auch in ſolchem Gemählde lange Zeit über Judam zugebracht/ und als der Prior des Kloſters ſolches gerne fertig geſehen/und deswegen den Leonhard aus Ungedult ſehr antrieb/ nahm dieſer Mahler das Haupt dieſes importanten Mönches zu des Judas Kopfe.

Er dachte ſtetig ſeiner Kunſt je mehr und mehr nach/ und hat keine Mühe und Fleiß geſpahret/ um zu dem erlangten höchſten grad der Vollkommenheit zu kommen. Er legte ſich vornehmlich auf die Ausdrückungen der Gemüths-Leidenſchafften/ als auf eine Sache/welche er vor ein in ſeiner Profeſſion nothwendiges Stück hielte/ und wodurch man ſich vornehmlich verſtändiger Leute approbation zuwege bringen könte. Der Hertzog von Mayland gab ihm die direction über eine Mahler-Academie, welche dieſer Fürſt in der Haupt-Stadt ſeines Etaats aufgerichtet

hatte. Bey welcher Gelegenheit er denn auch einige Bücher von der Mahlerey geſchrieben/ die zu Pariß im 1651ſten Jahr auffgeleget worden/ worzu Pouſſin die Figuren gemachet. Er ſchrieb auch viele andere Sachen/ welche aber/ als Franciſcus I. Mayland eingenommen/ verlohren gangen.

Indeſſen begab ſich Leonhard nach Florenz/ allwo er denn groſſen Saal des Conſeils mahlete/ und indem er allhie ſahe/ daß ſich Michel Angelo in ziemliche reputation geſetzet/ erweckte ſolches eine eifrige æmulation unter ihnen.

Als Leo der X. zum Pabſt erwehlet wurde/ gieng Leonhard nach Rom/ woſelbſt ſich Michel Angelo auch befand/ und als ihre jalouſie allda immer mehr und mehr zunahm/ reiſete Leonhard nach Franckreich/ woſelbſt er wohl empfangen wurde/ und durch ſeine Gegenwart und ſeine Gemählde die Hochachtung/ welche er ſich erworben/ beſtätigte; wie denn König Franciſcus I. ihm alle mögliche Gnade und Freundſchafft erzeigete. Dergeſtalt/ daß er auch/ als der König ihm in ſeiner Kranckheit beſuchete/ und Leonhard Jhro Majeſt. deswegen unterthänigſt zu dancken/ von ſeinem Stuhle auffſtund/ der König

nig aber denſelben embraſſirete / und ihn wieder in ſein Bette helffen wolte / in des Königs Armen ſtarb. Anno 1570. im 70. Jahr ſeines Alters.

REFLEXIONS

Uber des *Leonhard de Vinci* Wercke.

Des Leonhard de Vinci Gemählde / welche man in der Fürſten / wie auch particulier Perſonen Cabineten annoch ſiehet / haben nur wenige Figuren / und muß ich bekennen / daß ich die groſſen Compoſitionen dieſes Mahlers / welche wir noch haben / nicht genugſam eingeſehen habe / daß ich von der Gröſſe ſeiner Genie urtheilen ſolte. Jedennoch können wir aus dem / was die Hiſtorici von ſeinen Gemählden / von welchen wir heut zu Tage wenig oder nichts mehr haben / leicht abnehmen / daß er eine überflüßige venerem gehabt / und ſeine Bewegungen lebhabt / ſein Verſtand ſolid, und mit vielen Wiſſenſchafften ausgezieret geweſen / derohalben dann ſeine Erfindungen allerdings von groſſer Schönheit müſſen geweſen ſeyn.

Man kan aus ſeinen Riſſen / welche von ſeiner Hand kommen / und die man in curieu-

ſer Leute Händen ſiehet / ein ſolches ebenmäſſig abnehmen. Mit einem Worte / das jenige was wir noch von ſeinen productionen übrig haben / kan uns genugſam überzeugen / daß er ein groſſer Mahler geweſen.

Sein Deſſein iſt von einer groſſen correction, und Gout, wiewohl ers mehr nach dem Naturell als Antique formiret zu ſeyn ſcheinet.

Aber nach dem Naturell von eben derſelben Manier / als die alten Bildhauer daher genommen haben; das iſt / durch die klugen Nachforſchungen / und indem man der Natur nicht ſo ſehr ihre ordentliche Hervorbringungen als die Vollkommenheiten / welche ſie nur immer ausgeben kan / zueignet.

Des Leonhard de Vinci Ausdrückungen ſind ſehr lebhafft und geiſtreich. Ich habe ein Deſſein von ſeiner Hand / von dem berühmten Abendmahl / welches er zu Mayland gemahlet / uñ wovon man kein eintziges Stück mehr ſiehet. Dieſes Deſſein zeiget genugſam / wie tief er in das menſchliche Hertze eindringen können / und mit was vor Lebhafftigkeit / Veränderung und Richtigkeit er alle Regungen vorzuſtellen gewuſt. Wiewol es / ehe ich über mein Urtheil rede / nicht undienlich ſeyn wird

wird / wenn ich dasjenige / was Rubens von dieſes groſſen Mahlers Meriten berichtet / allhier mit beyfüge.

Alſo redet er in einem lateiniſchen Manuſcript, deſſen Original in meinen Händen iſt/ und folgender Geſtalt treulich überſetzet habe:

Leonhard de Vinci fieng an durch examinirung aller Sachen / nach denen Reguln einer exacten Theorie, und machte hernach davon die application über das Naturell deſſen er ſich bedienen wolte. Er nahm die Wohlanſtändigkeit in acht / und enthielt ſich alles gezwungenen Weſens. Er wuſte einem jeden Dinge einen überaus lebhafften / nahmhafften und mit der Sache beſtmöglichſt übereinſtimmenden caracter zu geben. Er trieb die Majeſtät ſo hoch / biß daß er ſie vergötterte. Die Ordnung und Maaße/welche er in denen expreſſionen wohl beobachtete / war die Einbildungs-Krafft zu bewegen/ und ſelbe ehe durch die weſentliche Stücke zu erheben/ als ſolche durch Kleinigkeiten anzufüllen / und ſahe dahin / daß er in ſolchem Stück weder zu verſchwenderiſch noch

zu ſpahrſam ſeyn möchte. Er nahm ſich ſo ſehr in acht/ daß er keine Unordnung in denen objecten machte/ daß er lieber ſahe/ wenn in ſeinen Gemählden noch etwas deſideriret und gewünſchet/ als durch eine Scrupuleuſe Vollkommenheit die Augen gefüllet würden: Worinne er aber am meiſten excellirete/ war/ wie geſagt/ denen Dingen ihren eigentlichen caracter zu geben/ welcher eins von dem andern unterſchiede. Er hatte auch unterſchiedliche Bücher geleſen/ und eine unbeſchreibliche Menge Locos Communes daraus zuſammen getragen/ auch ein Regiſter darüber gemachet/ er trug alles ein/ was zur expreſſion ſeines Subjecti dienen konte/ und erhob ſowohl durch das Feuer ſeiner Imagination, als auch durch ſeine Solide Beurtheilung durch die Menſchlichen/ die Göttlichen Dinge/ wuſte auch denen Menſchen die unterſchiedene gradus, welche ſie biß an den caracter des Helden brachten/ zu geben.

Das vornehmſte ſolcher Exempel/ welches er uns gelaſſen hat/ iſt das Gemählde/ welches er zu Meyland vom Nacht-

Nachtmahl des HErrn gemachet/ in welchem er die Apoſtel an den einen jeden zukommenden Ort und Stelle/ und den Heyland aber an dem vornehmſten Platz mitten unter allen/ und doch ſo/ daß ihn niemand dränget/ oder auch ſo nahe zu beyden Seiten ſtehet/ geſtellet. Seine Geſtalt iſt ernſthafftig/ und ſeine Arm ſeynd in einer freyen und ungezwungenen Situation, um deſto mehr Herrlichkeit zu bezeichnen/ da die Apoſtel immittelſt/ von einer Seite zur andern durch die hefftige Unruhe getrieben werden/ wobey jedennoch kein gemeines Weſen/ oder einige Handlung wieder den Wohlſtand zu ſehen. Mit einem Worte: Er iſt vermittelſt ſeiner tieffen Nachforſchungen zu einer ſo hohen Vollkommenheit gelanget/ daß mir nach Würden genugſam davon zu reden unmöglich/ noch unmöglicher aber ſolches nachzumachen vorkömmet. So weit Rubens.

Rubens meldet umſtändlich nachgehends von der Anatomie als Leonhard de Vinci. Er erzehlet alle Studia und Deſſeins/ welche Leonhard gemachet/ und Rubens unter de-

nen Curioſitäten eines/ Namens Pompéo Leoni, von Arezzo geſehen hatte. Er gedencket ferner der Anatomie der Pferde/ und der Anmerckungen/ welche Leonhard über die Phyſiognomie gemachet/ als wovon Rubens gleichfals die Riſſe geſehen hatte; und beſchleuſt durch die methode deren dieſer Mahler in Abmeſſung des menſchlichen Leibes ſich bedienet/ ſeine Erzehlung.

Wenn mir vergönnet des Rubens obangeführten Worten etwas noch beyzufügen/ ſo will ich ſagen/ daß er von des Leonhard de Vinci Colorit nichts gedacht; Denn/ indem derſelbe ſeine Anmerckungen nicht weiter gemacht als von Sachen/ welche ihm in Anſehung ſeiner Profeßion dienlich ſey köntē/ auch nichts gutes in des Leonhards Colorit gefunden/ ſo hat er dieſes Stück der Mahlerey mit Stillſchweigen übergangen: So viel iſt doch wahr/ daß des Leonhards Fleiſch-Farben das meiſte in der Grund-Farbe beytragen/ und daß die Vereinigung/ welche ſich in ſeinen Gemählden befindet/ viel von violet bey ſich hat/ und dieſe Farbe die vornehmſte daſelbſt iſt. Welches ich um deswillen mit beyfüge/ weiln zu des Leonhards Zeiten der Gebrauch

brauch der Mahlerey mit Oel-Farben noch nicht bekant war / und weil die Florentiner dieſes Stück gemeiniglich negligiret.

Pietro Perugin.

Zu Peruſa von armen Eltern gebohren / er begab ſich anfänglich bey einem Mahler ſelbiger Stadt / in die Lehre / welcher ihn ſehr übel hielte. Seine Armuth lehrete ihn Gedult / und indem er gerne etwas erwerben wolte / ſo lag er Tag und Nacht über dem Zeichnen / und wolte alſo dadurch ſich ſelbſt in ſeiner Kunſt forthelffen. Sobald er ſich nun im Stande befand / ſeinen Unterhalt von ſeiner Kunſt zu erwerben / gieng er nach Florentz um einen andern Meiſter zu ſuchen / wie er denn auch allda zu Andrea Verrochio mit Leonhard de Vinci in Arbeit kahm. Er ſetzte ſich in ziemliche perfection, und überkahm eine annehmliche Manier in denen airs und Minen des Hauptes / ſo wie ſolche ſein Lehmeiſter / vornehmlich aber bey denen Frauen-Zimmern machete. Er hat viel Gemahlde verfertiget / und faſt alle Vor-Kirchen und Klöſter. Als er einsmahls in Freſco, vor die Geiſtlichen zu Florentz / welche bey dem

Thore Pindano wohnen/arbeitete/gab ihm der Pater Prior, welcher ihm die Sachen darzu anſchaffete/ nicht mehr von Oltremarin/ als was er in ſeiner Gegewart vonnöthen hatte; wie nun Perugin dieſes Mißtrauen ſahe/machte er alle Augenblick vor des Priors ſichtlichen Augen die Borſten-Pinſel/ deren er ſich würcklich zur Arbeit bedienete/ in einem Topfe mit Waſſer/ reine/ dergeſtalt daß gleich ſo viel Farbe aus denen Pinſeln gieng/ als er zu dem gantzen Werck in der That angewandt. Der Prior wurde indeſſen gantz beſtürtzt/ daß dieſer kleine Ort eine ſo groſſe Quantität von dieſer Farbe wegnehm/ und weiln er ſich beſorgete/ daß er zu Vollführung des gantzen Werckes nicht genug haben möchte/ war er auff Mittel bedacht/ um ſich damit zur Genüge zu verſehen; Perugin aber als er das Waſſer aus dem Topf gegoſſen/ uñ das Oltremarin/ welches auff dem Grunde lag/ getrucknet/ gab ſolches dem Prior wieder/ mit Vermelden/ daß er ein andermahl in einen ehrlichen Menſchen kein Mißtrauen ſetzen ſolte. Unterdeſſen war er doch ſelbſt ſehr geitzig und mißtrauiſch; und weiln er ſehr fleißig war/ brachte er zu Florentz und Rom was ziemliches vor ſich/ an welchem letzten Orte er auch

vor Sixtum IV. arbeitete. Nechſtdem begab er ſich wieder nach Peruſa, woſelbſt er noch viele Gemählde mit des Raphaels und ſeiner andern Schüler Beyhülffe mahlete. Perugin hatte eine über die maſſen ſchöne Frau/ welche ihm zum Muſter ſeiner Heil. Jungfrauen Gemählde dienete/ und er auch inbrünſtig liebete. Wiewohl er auch nicht geringere Liebe zu ſeinem Gelde hatte/ immaſſen derſelbe/ wenn er auf ſeine Güther/ welche er um Peruſa herum gekaufft/ ſpatziren gieng/ jederzeit einen Beutel/ worinnen er ſein Gold hatte/ bey ſich trug/ biß endlich einmahl ein filou, der ſolches gewahr worden/ ihm dieſer Sorge auff dem Wege entledigte. Welches denn dem Perugin ſo ſchmertzlich zu Gemüthe gieng/ daß er einige Zeit hernach ſtarb Anno 1524. im 78ſten Jahr ſeines Alters.

Raphael Sanzio.

War zu Urbin den Char-Freytag Anno 1483. gebohren. Sein Vater war noch ziemlich in der Mahler-Kunſt erfahren/ und ſein Lehrmeiſter war Pietro Perugin. Seine vornehmſte Gemählde seynd in Fresco auf dem Saale des Vaticans, und ſeine Gemähl-

mähllde/ welche er auf dem Staffelet gemachet/ ſeynd in unterſchiedene Oerter Europa verſendet worden. Gleichwie er nun einen vortrefflichen Verſtand hatte/ ſo ſahe er wohl/ daß die Vollkommenheit der Mahler-Kunſt nicht in des Perugins Fähigkeit allein beſtund; ſuchte derowegen anderweitige Mittel weiter zu avanciren/ gieng auch zu dem Ende hierauff nach Siena, allwo Pinturicchio ſein Freund ihm die Cartons der Gemählde der Bibliothec zu machen beredete: aber kaum hatte er einige davon verfertiget/ als er von des Leonhard de Vinci und Michel Angelo Gemählden/ ſo ſie zu Florentz macheten/ hörete/ und ſich deshalber/um etwas dabey zu lernen/ dahin begab. So bald er nun die Manier dieſer beyden groſſen Leute betrachtet/ ſo entſchloß er/ ſeines Lehrmeiſters Manier gäntzlich zu changiren; Er kehrete hierauff wieder nach Peruſa, allwo er genugſame Gelegenheit/ ſeinen Pinſel zu exerciren fand: Aber des Leonhard de Vinci Gemählde welche er noch in friſchen Andencken hatte/ brachten ihn wieder nach Florentz/ von dar/ nachdem er eine zeitlang/ zu Befeſtigung ſeiner Manier allda gearbeitet hatte/ gieng er nach Rom/ allwo Bramante ſein Verwandter/

indem

der vorher dem Raphael wegen ſeiner Meriten des Pabſtes Gewogenheit bereits zuwege gebracht/ ihm die Mahler-Arbeit/ welche auf dem Vaticano ſolte gemachet werden/ verſchaffete. Raphael fieng ſelbige durch das Gemählde/ welches die Schule von Athen geneñet wird/ an/ hernach mahlete er den diſput wegen des H. Sacramentes/ und folglich die andern/ welche in der Zeichnungs-Kammer ſind. Es iſt unglaublich/ was vor Fleiß er dabey angewandt; wiewohl er jedoch nicht vergeblich war/ maſſen dieſer Gemählde reputation des Raphaels Namen weit und breit herum brachte.

Er mahlete die Zärtligkeit ſeines gouts nach denen Statüen und bas-reliefs antiques, welche er ſehr lange Zeit mit gröſter application zeichnete. Er fügte dieſer delicateſſe eine Gröſſe und Herrlichkeit der Manier bey/ welche er aus der Beſchauung des Michel Angelo Capelle auf einmahl gelernet.

Es that aber dieſes Bramante ſein Freund/ welcher/ da ihm Michel Angelo den Schlüſſel zu der Capelle gegeben/ anbey aber keinen Menſchen hinein zu laſſen verbothen hatte/ dennoch den Raphael in die Capelle führete. Es hat auch Raphael über die Mühe/ ſo er

bey der Arbeit nach denen Bildhauereyen anwendete/ Leute gehalten/ welche ihm in Italien und Griechenland alles/ was ſie nur von alten Stücken finden konten/ abzeichneten/ deren er ſich nachgehends bey Gelegenheit mit Nutzen bedienet.

Man hat wahrgenommen/ daß er wenig oder gar keine Gemählde unausgearbeitet gelaſſen/ ſondern ſelbige biß aufs äuſerſte ausgeführet/ obgleich ſolches ſehr hurtig und geſchwinde geſchahe. Er wendete allen möglichſten Fleiß an/ ſie in ſolchen Stand zu bringen/ damit niemand etwas daran zu tadeln fünde; derowegen man auch nur einen Entwurff von kleinen Stücken: als Händen/ Füſſen/ Stücken von Kleidungen/ welche er drey biß 4. mahl für ein ſubject abriſſe/ von ihm ſiehet/ wovon er denn dasjenige heraus nahm/ welches ihm am beſten zu ſeyn ſchiene.

Ob er nun gleich fleißig war/ ſo ſiehet man dennoch wenig Gemählde/ welche er mit eigener Hand gemahlet/ ſondern war gemeiniglich mit Zeichnen beſchäfftiget/ und ſolches darum/ damit er ſeine viele Lehrlinge nicht möchte müßig gehen laſſen/ welche denn ſeine Zeichnungen an vielen Orten vollführeten/ abſonderlich in den Zimmern und apparte-

men-

menten des Vaticans, in der Kirche unſerer Lieben Frauen des Friedens / und in dem Pallaſt Ghigi, ausgenommen die Galatée und eine eintzige Ecke / allwo drey Göttinnen ſeynd / welche er ſelbſt gemahlet. Er wurde wegen ſeines ſtillen temperaments von jedermann / vornehmlich aber von denen Päbſten ſeiner Zeit ſehr geliebet.

Der Cardinal von Santo Bibiano bot ihm ſeine Enckelin zur Ehe an / bey welcher ſich Raphael auch würcklich engagiret hatte: Jedennoch aber / weiln ihm Pabſt Leo X. groſſe Hoffnung zu einem Cardinals-Hut gemacht hatte / verſchob er deſſen Vollziehung von einem Tag zum andern.

Die Liebe zum Frauenzimmer / brachte ihn in der beſten Blüthe ſeines Alters / um ſein Leben. Denn einſten als er ſich in dieſem Stücke exceſſiv übernommen / wurde er von einem hitzigen Fieber überfallen / und die Medici, welchen er die Urſache ſeiner Kranckheit verhälet hatte / und alſo ihn von einer pleureſie curiren wolten / bemüheten ſich die wenige Hitze ſo noch in ſeinem ohne diß erſchöpfften Leibe war / vollends auszulöſchen. Wannenhero ſeine Todes-Stunde an eben dem Tage / da er gebohren / als am ſtillen Freytage

ge 1520. herannahete/ und zwar im 37. Jahr ſeines Alters. Der Cerdinal Bembo machte ſein Epitaphium, welches man in der Kirche della Rotonda, woſelbſt er begraben wurde/ lieſet. Ich will davon nicht mehr als dieſe zwey Verſe/ welche recht admirabel ſind/ anführen.

Ille hic eſt Raphael, timuit quo ſoſpite vinci
Rerum magna parens, & moriente mori.

Seine Diſcipul waren Julius Romanus, Johan Franciſcus Penni, zubenamt il Fattore, Pellegrin da Modena, Perrin del Vagne, Polidor de Caravage, Mathurin, Bartholomæo da Bagna Cavallo, Timothéo da Urbino, Vincent da San Geminiano, Johan d'Udiné, und andere mehr. Desgleichen ſeynd etzliche ſehr künſtliche Niederländer ſeine Schüler geweſen / und haben ihm in Vollführung ſeiner groſſen Wercke geholffen: als Bernhard van Orlay von Brüſſel/ Michel Coxis von Mecheln und andere/ welche/ da ſie in ihr Land wieder kommen/ dahin trachteten/ wie ſie ſeine Abriſſe von Tapezereyen zur Vollkommenheit brächten. Noch hatte er

er auch uͤber ſeine Lehrlinge eine groſſe Menge junge Studenten und Liebhaber/ welche ſein Hauß beſucheten/ und mit welchen er oͤffters ſpatzieren gienge. Als ihm einsmahls Michel Angelo alſo begleitet/ begegnete/ ſagte er im vorbeygehen zu ihm/ wie er mit einer Folge gleich einem Profoß marchirete/ Raphael aber antwortete/ daß er hingegen wie der Schinder gantz allein gieng.

Es war jederzeit eine jalouſie zwiſchen dieſen beyden groſſen Mahlern/ wie es ordinair unter Leuten von gleicher Profeßion zu geſchehen pfleget/ weiln ihre Meynungen nicht nach der Beſcheidenheit eingerichtet ſeynd.

REFLEXIONS
Uber des Raphaels Wercke.

Nachdem die Mahlerey in Italien wieder hervor kommen/ iſt kein Mahler geweſen/ welcher ſo viel Hochachtung erlanget/ als der Raphael. Er hatte eine ſehr hohe Genie und ſehr kluge und verſchlagene Einfaͤlle; ſeine vena war fruchtbahr/ und wuͤrde noch weiter kommen ſeyn/ ſoferne ſie nicht durch die groſſe Geſchwindigkeit/ mit welcher er alle Sachen terminirete/ waͤre moderiret worden.

Er-

Er war reich in ſeinen Erfindungen/ und es ſcheinet/ ob habe er ſehr delicate principia, die erfundene Sachen zu diſponiren/ gehabt; wofern auch ſeine Figuren nicht von den Lichtern und Schatten groupiret waren/ ſo waren ſie doch durch ihre actiones auf eine ſo ingenieuſe Manier geſtellet/ daß die groupen davon jederzeit mit Luſt geſehen werden können. Seine Geſtallten ſeynd nach ihrem Zuſtande und Beſchaffenheit edel/ ungezwungen contraſtiret/ ausdrückend und naturell, und laſſen ihre ſchönſten Theile ſehen.

Sein Riß iſt ſehr correct, und er hat die Gleichheit/ Vortreflichkeit und Zierligkeit der alten Statüen mit der natürlichen Aufrichtigkeit vereinbahret. Seine Figuren/ und noch mehr ſeine Kopff-Stellungen und Minen/ waren vielfältig verändert/ indem er ſelbige von der Natur/ gleich als aus der Mutter der Mannigfaltigkeit/ hernahm/ anbey auch jederzeit einen groſſen caracter im Riſſe mit hinzu fügete.

Seine Ausdrückungen ſeynd juſt, zart und piquant; ſie ſeynd/ ohne daß ſie kaltſinnig ſcheinen ſolten/ gemäßiget/ ohne exaggeration, lebhafft.

Seine

Seine Gewandten ſeynd in dem Anfange auf eine kleine Art/ in ihrem Ausgange aber von einem groſſen gout, und mit vortrefflicher Kunſt geworffen geweſen; die Falten ſeynd in guter Ordnung / und bezeichnen jederzeit ſo zureden mit ihrer Schmeichelung/ die Blöſſe/ mit groſſer Zärtlichkeit / und vornehmlich an Orten wo die Gelencke ſind.

Nichts deſtoweniger kan man an dem Raphael tadeln / daß er ſeine Bilder faſt jederzeit mit einerley Zeug in denen Subjectis, welche doch eine Veränderung in Kleidung vertrügen/ und mehr Auszierung derſelben annehmen können gekleidet. Ich rede aber allhier von denen hiſtoriſchen Subjectis; denn was die Fabeln und allegoriſchen Dinge / in welchen man was Göttliches einführet/ betrifft / ſo muß man daſelbſt mehr auff die Majeſtätiſche Pracht der Falten / als auff die mancherley Kleidung ſehen.

Gleichwie Raphael ſich äuſerſt auff eine correcte Zeichnung legte / und ſo zu reden/ wegen ſeiner Umriſſe jaloux war / ſo hat er ſie ein wenig hart bezeichnet / und iſt ſein Pinſel / obgleich leicht und eben / doch mager.

Seine Landſchafft iſt weder von einem groſ-

groſſen gout, noch ſonſt wohl und ſchön gemacht.

Seine Local-Farben haben nichts breñendes noch choquantes bey ſich; ſie ſind weder warhafft noch recht friſch: Deren Schatten aber ſeynd ein wenig allzuſchwartz. Er hat niemahln einen rechten Verſtandt von der Schattierung oder dem Licht und Schatten gehabt/ wiewohl es ſcheinet/ daß er durch ſeine letztere Wercke ſolches geſuchet/ und zu erlangen getrachtet: Wie man es in denen Tapezereyen von der Apoſtel-Geſchichte/ und in ſeinem Gemählde der Verklärung Chriſti ſehen kan. Jedoch erſetzen andere viele Stücke/ welche er gehabt/ dasjenige/ was dem Raphael an dem Colorit gefehlet.

Er hat Portraiten von einer ſolchen Verſtändniß der Farben und Licht gemachet/ daß auch ſolche in dieſem Stück mit des Titii ſeinen verglichen werden können/ worunter denn auch der Heilige Johannes/ welcher in des Herrn Präſidentens Ober-Cabinet iſt/ und in allen Stücken der Mahler-Kunſt/ vor das Haupt-Stück der Wercke ſeines Authoris erkennet zu werden verdienet/ mit iſt.

Pouſſin hat von Raphael geſaget/ daß er in Vergleichung derer heutigen Mahler ein

Engel

Engel und in Gegenhaltung derer alten ein Eſel ſey. Dieſes Urtheil aber kan auff nichts als auf die penſéen, den goût, und die Gleichheit in der Zeichnung/ und expreſſionen ſeine Abſicht haben.

Die Penſeen der Antiquen ſind ſimpel, hoch und natürlich/ und eben ſo ſeynd auch des Raphaels ſeine.

Der Antiquen Riſſe ſind correct, nach denen Eigenſchafften verändert/ und von einem groſſen gout; alſo auch des Raphaels.

Die Antique iſt klug und precis in der Stellung der Muſculen, auch delicat in dem was ſie zu verrichten haben. Raphael hat nicht weniger dieſes Stück wohl inne gehabt.

Nichts deſtoweniger iſt anbey zu berichten vonnöthen/ daß diejenige/ welche die Anatomie, ſoviel die Mahlerey angehet/ mit Fleiß ſtudiret haben/ bey der Antique eine groſſe preciſion und delicateſſe in den Bewegungen der Muſculen abnehmen können/ d.rgeſtalt/ daß man ſelbe nicht einmahl ſiehet: und iſt ſolches nicht eben von des Raphaels, ſondern von ein und andern Mahlers/ wer der auch ſey/ Gemählden geredet.

Ich will nicht ſtreiten/ daß dieſe groſſe juſteſſe und Zärtlichkeit der Bewegung der Muſcu-

Muſculen die præciſion der Umriſſe regulire: Aber ich ſehe auch nicht daß Raphael ſo weit davon abgangen / daß man ihn in Vergleichung der Antiqué vor einen Eſel halten könne. Es iſt zwar wahr / daß Raphael die Gröſſe ſeines gout nach den ſchönen Statüen gemacht hat / und ſolches biß er von ſeinem Lehrmeiſter dem Perugin abgangen / ſie wieſen ihm einen guten Weg / er folgete ihnen Anfangs gleichſam mit gebücktem Haupt: Nachdem er aber endlich gewahr wurde / daß der Weg der Mahlerey von dem Weg der Bildhauerey unterſchieden wäre / behielt er nichts von derſelben Unterweiſung als was zu ſeiner Kunſt dienete / und nachdem er an Alter und Verſtand zunahm / ſo ließ er nach und nach davon ab. Man mercket dieſen Unterſcheid in ſeinen Gemählden / welche er zu unterſchiedenen Zeiten gemahlet / augenſcheinlich / maſſen die letzteren dem natürlichen caracter weit näher kommen.

Hingegen Pouſſin ſo wohl als Annibal Carrache, verlieſſen dasjenige / was ſie von dieſem natürlichem caracter hatten / nachdem ſie ſich ſo ſehr an die Antiqué gebunden. Sie konten ja eben die Conduite des Raphaels halten / und eines thun / das andere aber nicht

unter-

unterlaſſen; Denn dieſer vortrffliche Mann hat nicht allein von der Antique, den bon gout, das edele Weſen/ und die Schönheit behalten/ ſondern er hat auch daſelbſt etwas geſehen/ woraus weder Pouſſin noch Carache nicht klug werden können/ und dieſes iſt die Anmuth. Dieſes Geſchenck von der Natur iſt ihm ſo vollkommen mitgetheilet worden/ daß er es überall in allem/ was aus ſeinem Pinſel gefloſſen/ ausgeſtreuet/ es wird ihm auch ſolches niemand/ es möchte denn Correge ſeyn/ diſputiren können; Und wenn die Anmuth dasjenige/ was ab Seiten der Ordnung im Riſſe fehlete/ wieder erſetzet hat/ ſo hat Raphael ſelbige dergeſtalt ins Werck gerichtet/ daß er die tieffe Erkäntniß/ welche er nicht allein in dieſem Stücke/ ſondern in allen denenjenigen hatte/ welche ihm die Hochachtung als eines der fürnehmſten Mahler in der Welt zuwege bracht/ genugſam am Tag geleget.

Girolamo Genga.

Von Urbin, lernete zu einer Zeit mit dem Raphael Pietro Perugin. Er legte ſich inſonderheit auf die Bau-Kunſt/ und ſtarb 1551. 65. Jahr alt.

Julius Romanus.

War des Raphaels liebſter Schüler / und ſolches ſowohl wegen ſeiner Fähigkeit in der Mahlerey/ als auch angenehmen Aufführung. Er ließ ſeines Lehrmeiſters gout, nicht allein in der Ausfertigung der Riſſe / welche er von ihm bekahm / ſondern auch in dem was er von ihm ſelbſt machete / durchgängig ſehen.

Raphael tractirete ihn als ſeinen Sohn/ und ſetzte ihn nebſt Johann Franceſco Penni, il Fattore zubenahmt / zum Erben ein. Nach des Raphaels Tode arbeiteten dieſe beyde Mahler noch viele Gemählde vollends aus / welche ihr Lehrmeiſter unvollkommen hinterlaſſen. Julius Romanus war nicht allein ein excellenter Mahler / ſondern er verſtund auch die Bau-Kunſt vollkommen.

Der Cardinal de Medicis, welcher nachgehends Pabſt und Clemens der VII. genennet ward / brauchte ihn bey der Erbauung des Palais, welchen man heut zu Tage la Vigne Madame nennet; und nachdem er mit dem Bau-Weſen fertig war / machte er auch die Mahlerey und Auszierungen an demſelben.

Der Tod Leonis des X. brachte Julium Roma-

Romanum durch die Erwehlung Adriani VI. ein wenig herunter/ deſſen Pontificat, welcher zwar nicht länger als ein Jahr daurete/ alle gute und ſchöne Künſte in Rom würde vertilget/ auch es endlich und ſoferne er länger leben ſollen gar dahin gebracht haben/ daß alle Künſtler Hungers ſterben müſſen: Sobald aber Clemens der VII. ihm ſuccedirete/ muſte Julius Romanus ſogleich auff des Conſtantini Saale wieder mahlen/ als woſelbſt dieſes Kayſers Hiſtorie bereits durch Raphael angefangen worden/ und der alle Riſſe von derſelben gemachet hatte. Nachdem er mit dieſem Wercke fertig war/ machte er ein und andere Gemählde/ theils vor Kirchen/ theils auch vor Particulier-Perſonen. Nachgehends änderte er ſeine Manier/ da dann ſein Colorit ins roth und ſchwartz fiel/ auch ſein Riß ernſthafft war.

Als Fridericus von Gonzaga, Marggraf von Mantua, von des Julii Fähigkeit hörete/ nahm er ſelben zu ſeinem groſſen Glück zu ſich in ſeine Herrſchafften: Denn nachdem er die Riſſe von den 20. liederlichen Kupfferſtücken/ welche Marcus Antonius geſtochen/ und Aretinus eben ſo viel Sonneten darzu gemacht hatte/ verfertiget/ würde er mit harter Straf-

ſe ſeyn beleget worden/ ſofern er ſich damahls betreten laſſen/ wie denn des Marci Antonii tractament ſolches genugſahm bezeuget. Inmaſſen man dieſen Kupfferſtecher ins Gefängniß warff/ allwo er viel ausſtund/ und würde es ihm gar das Leben gekoſtet haben/ wenn des Cardinal de Medicis und des *Bache* Bandinelli credit ihn nicht davon errettet hätten. Indeſſen arbeitete Julius Romanus zu Mantua, allwo er immerwährende Zeugniſſe ſeiner ſonderbahren Fähigkeit in der Baukunſt nnd Mahlerey ablegete. Er hat des T. Palais gebauet/ und die Stadt Mantua in einen überaus ſchönen und untadelhafften Stand/ zumahln in ihrer Befeſtigung/ geſetzet. Und kan man in regard ſeiner Mahler-Arbeit gar wohl von ihm ſagen/ daß des Julii Romani genie eben zu Mantua ſich hervorgethan/ und er ſich als derjenige da gezeiget/ der er in der That war. Er ſtarb zu Mantua 1546. 54. Jahr alt/ und zwar zu des Marquis groſſen Leidweſen/ maſſen er ihn als ſeinen Bruder liebete. Er hinterließ einen Sohn/ Namens Raphael, und eine Tochter/ welche ſich an den Hercules Malateſta verheyrathet. Unter ſeinen Scholaren ſeynd Primatice, welcher nach Franckreich kam/ und ein

Man-

Mantuaner / Namens Rinaldi, welcher aber jung ſtarb / die beſten geweſt.

Anmerckungen

Uber *Julii Romani* Gemåhlde.

Julius Romanus iſt der erſte / klugſte und beſtándigſte unter des Raphael Scholaren geweſt. Seine Einbildungs-Krafft / welche wehrender Zeit als er in ſeinen Lehr-Jahren ſeines Lehrmeiſters Riſſe ausarbeitete / gleichſam begraben war / brach auf einmahl mit Gewalt hervor / als ſelbe ſich in ihrer Freyheit ſahe. Und gleich wie ein Bach / welcher in ſeinem Lauf gehem̃et worden / ſeine Dámme durchreiſſet / und ſich ungeſtúhm ergieſſet / alſo that auch Julius Romanus, denn ohnerachtet er viele Staffelets-Gemáhlde verfertiget / und die groſſen Wercke auf dem Saale des Vaticans nach des Raphaels Riſſen / ſowohl vor als auch nach dieſes vortrefflichen Meiſters Tode gemahlet / ſo changirete er doch deſſen Manier gar bald / und ließ ſich durch den gewaltigen Lauff ſeiner Genie in denen Gemáhlden / welche er zu Mantua machte / úberwáltigen. Dieſes nun war nicht mehr das angenehme Weſen / noch dieſes ſúſſe Feuer der Ima-

gination, und dennoch/ wie fremde und entlehnt auch dieſe Dinge waren/ konte man ſeine Gemählde mit groſſer Mühe von ſeines Lehrmeiſters ſeinen unterſcheiden. Indem er alſo nun ſein eigener Herr war/ ſo beſeelte er gleichſam ſeine Wercke / durch die ernſthaffteſten und ungemeineſten auch wohl ausgedrückten idéen, welche aber nicht ſo naturell wie des Raphaels ſeine waren: Seine Erfindungen waren mit der Poeſie ausgezieret; maſſen er/ indem er die Bildhauerey der Antiquen Abriſſe/ die Zeichen der Gelehrſamkeit daheraus nahm / welche wir in ſeinen Gemählden ſehen.

Es ſcheinet als wenn er mit nichts als der Gröſſe ſeiner Poetiſchen Gedancken beſchäfftiget geweſen / und daß er um ſolche mit eben dem Feuer/ als er ſie überkommen/ ins Werck zurichten / mit Verfertigung des Riſſes/ welchen er ſich erwehlet/ ohne Veränderung ſeiner Kopf-Stellungen noch ſeiner Kleidungen/ ſich begnüget habe. Dieſes iſt eben ſo ſichtbar/ wie ſein Colorit, welches niemahln ſehr gut geweſen/ maſſen er dieſelbe ſehr negligiret hat; Denn ſeine Local-Farben / welche roth und ſchwartz fielen/ werden nicht mit dem geringſten Licht und Schattens Verſtändniſ-

ſe ſouteniret. Seine ernſthaffte Zeichnungs-Art und ſchreckenden Expreſſionen, haben ihn ſo geſchickt gemacht/ daß man ſeine Gemählde dahero wohl kennen kan. Dieſe Manier kommet der Warheit ſehr nahe/ weiln er ſie nach derer Antiquen Bas-reliefs, welche er ſehr fleißig gelernet/ gemachet/ vornehmlich aber die von den Trajaniſchen und Antoniniſchen Säulen/ als welche er gantz abgeriſſen hat. Jedennoch müſſen dieſe ſchöne Dinge/ welche nur einen fertigen Bildhauer machen/ mit der Warheit der Natur begleitet ſeyn/ ſoferne ſie einen groſſen Mahler machen ſollen: Die Kleidungen/ welche gemeiniglich zu der Majeſtät der Bilder ein groſſes beytragen/ verſtellen die Seinigen: inmaſſen ſelbige arm und von einem nichts-würdigen gout ſeynd.

Man ſiehet wenig Veränderung in ſeinen Kopf-Stellungen/ und die/ ſo man in ſeinen Wercken findet/ beſtehet eintzig und allein in der unterſchiedlichen Geſtalt derer objecten, mit welchen er ſeine Compoſitionen angefüllet/ und in der Ubereinſtimmung/ welche ſie ſchöne macht: ſie kömmet von dem allgemeinen Weſen ſeiner Genie und Zuneigung/ welche er von allerhand Arten von Gemählden hatte; Inmaſſen er die Figuren/

Landſchafften und Thiere alle gleich gut gemachet / dergeſtalt / daß ſeine Gemählde / in dem / was ſie in ſich begreiffen / von allen / welche die Mahlerey verſtehen / jederzeit zu bewundern ſeyn werden.

Johann Franciſcus Penni

Zubenamt

Il Fattore.

Dieſer letztere Name iſt ihm / weiln er über die Ausgabe und Haußhaltung des Raphaels Aufſicht hatte / beygeleget worden / als bey welchem er mit dem Julio Romano allezeit geweſen. Er war ſehr geſchickt / vornemlich aber im Riſſe / und er hat viele Sachen nach des Raphaels Einfällen gemacht / welche vor des Raphaels Gemählde paſſireten / vornehmlich in des Ghiſi Palais, wie man ſolches / wenn man ihn mit genauer Aufmerckſamkeit durchgehet / bemercken kan. Er hatte eine ſonderbahre Zuneigung zu denen Landſchafften / welche er ſehr gut machte / und mit ſchönen Gebäuden auszierete.

Nach ſeines Lehrmeiſters Tode trat er mit dem Julio Romano und Perrin del Vague

in

in Geſellſchafft/ und vollführeten alle dieſe drey dasjenige/ was Raphael unvollkommen hinterlaſſen/ ſowohl von des Conſtantini Hiſtorie/ als auch einige andere Wercke des Palais de Belvedere. Nachmahls trenneten ſie ſich/ wegen einer Copie, welche der Pabſt nach einem Gemählde von der Verklährung Chriſti wolte machen laſſen/und welches nach Franckreich geſchickt werden ſolte. Il Fattore gieng nach Neapolis, woſelbſt er vor den Marquis del Vaſto arbeiten ſolte/ wegen ſeiner zarten complexion aber/ lebete er allda nicht lange/ und ſtarb alſo im 40ſten Jahr ſeines Alters Anno 1528.

Lucas Penni.

War des Johannis Franciſci Bruder/ von welchem jetzo gedacht worden. Er arbeitete eine Zeitlang mit Perrin del Vague, ſeinem Schwager/ zu Genua und andern Oertern in Italien. Nachgehends reiſete er nach Engelland/ allwo er vielerley Sachen vor den König Henricum VIII. und vor unterſchiedene Kauffleute machete. Er mahlete auch zu Fontanaibleau vor Franciſcum I.; und an dem letzteren Orte legte er ſich aufs Kupferſtechen.

Andreas del Sarte.

Von Florentz/eines Schneiders Sohn/ welcher ihn zu einem Gold-Schmidt thate/ allwo er ſieben Jahr aushielt/ binnen welcher Zeit er ſich mehr aufs Zeichnen als auf die Gold-Arbeiterey geleget. Von dar begab er ſich zu einem mittelmäßig-künſtlichen Mahler/ Namens Johann Barile, welchen er aber bald quittirete/ weiln er nach Florentz gehen/ und unter Pietro Coſimo Lehre ſich begeben wolte. Er brachte alle Sonn- und Feſt-Tage mit Zeichnung nach der berühmten Meiſter Sachen zu/ vornehmlich aber nach des Leonhard de Vinci und Michel Angelo, welches ihn dann in wenig Jahren fertig machete. Nachdem er auch ſahe/ daß ſein Lehrmeiſter in Vollführung ſeiner Wercke ſehr langſam war/ begab er ſich wieder von ihm. Er machte mit Francia Bigio Freundſchafft: blieben auch bey einander/ und mahleten unterſchiedliche Sachen in Florentz/ und in denen daherum liegenden Klöſtern. Er hat viel Marien-Bilder gemahlet Sonſt verwieſe man an ihm/ daß er ſich bey einem Gemählde/ welches er vor die Carmeliter gemacht/ des Albert Durer Kupferſtiche bedienet.

Bac-

Baccio Bandinelli wolte die Mahlerey bey ihm lernen / aber da ihn Andreas gleich Anfangs zu denen ſchweren Wercken anführete / machte er dieſen Schüler verdrießlich / ſo daß ſich derſelbe nachmahls auff die Bildhauerey legte. Nachdem nun des Andreæ reputation ziemlich geſtiegen / mahlete er vor unterſchiedene Oerter: unter andern verfertigte er ein Gemählde / welches ihm groſſes Lob zuwege brachte / und eines ſeiner beſten Sachen iſt / die er gemachet; und war ſolches der heilige Sebaſtian vor die St. Galli Kirche.

Er kam auff des Franciſci I. Erſuchen nach Franckreich / und machte allda Gemählde / und ohnerachtet er des St. Hieronymi Bild vor die Königin zu mahlen angefangen / ſo quittirte er dennoch ſolches Werck / und erhielt von dem Könige Erlaubniß nach Florentz zu reiſen / und zwar unter dem Vorwand / ſeine Frau / von welcher er / wie er ſagte / einen ſehr eilfertigen Brief bekommen / mit hieher zu bringen: an ſtatt aber / daß er in verſprochener Zeit wieder kommen ſollen / verzehrete er immittelſt nicht allein das Erworbene / ſondern auch dasjenige Geld / ſo er von dem Könige / um Gemählde zu kauffen / bekommen. Endlich / nachdem er mit Francia Biggio ein

und anderes Stück verfertiget / um ſich aus ſeinem Elend zu retten / ſturb er zu Florentz an der Peſt / da ihn ſeine Frau und Freunde verlaſſen / Anno 1530. im 42ſten Jahr ſeines Alters. Er hinterließ viele Lehrlinge / und unter andern Giacomo de Pontormo, Andrea Squazella, welcher in Franckreich arbeitete / Giacomo Sandro, Franceſco Salviati, und Georg Vaſari.

Eben dieſer Vaſari ſaget / Andreas del Sarte habe ſo perfect copiiret / daß / als einsmahls Fridericus, Hertzog von Mantua, ihm eine Copie des Bildniſſes Leonis des X. nebſt etzlichen Cardinälen machen laſſen (immaſſen Clemens der VII. dieſen Mahler gebeten/ihm das Original zu geben) er ſolches ſo accurat nachgemachet/ daß Julius Romanus, welcher unter des Raphaels Anführung die Kleidung davon gemachet / ſolche Copie jederzeit vor das Original hielte / und zu Vaſari, welcher ihm aus dem Irrthum bringen wolte / ſagte: **Sehe ich nicht meine eigenen Züge / welche ich ſelbſt daran mit gemacht?** Unterdeſſen als ihm Vaſari das Tuch von hinten zu ſehen lieſſe / ward Julius Romanus von der Warheit überzeuget.

Ich habe dieſes mit mehrern und weitläufftig

tig in dem 27. Capitel / von der Erkantniß der Gemählde beybracht.

Jacob de Pontormo.

Aus Toſcana, begab ſich im dreyzehenden Jahre ſeines Alters in des Leonhard de Vinci Lehre / hernacher kam er zu dem Mariotto Albertinelli, welchen er wegen des Pietro de Coſimo, und dieſen wegen des Andreæ del Sarte, quittirete; von welchem letztern er / da er nicht älter als 19. Jahr war / wegkam. Er fieng alſo / ſo arm und elend er auch war / ſein eigen Weſen an / und legte ſich dergeſtalt auf ſeine Kunſt / daß ſeine erſte Gemählde dem Michel Angelo zu ſagen bewegten / wie dieſer junge Menſch die Mahlerey biß an den Himmel erheben würde.

Pontormo war niemahln mit dem was er machete / zufrieden: aber das Lob / welches man ihm gab / behielt ihn bey ſeiner Luſt. Er machte zu Florentz viele Sachen / welche ihm viel Ehre zuwege brachten. Indem er auch die Capelle des H. Laurentii vor den Hertzog von Florentz mahlen wolte / und in dieſem Wercke / welches 12. Jahre daurete / ſich als der Vortreflichſte unter allen andern zeigen

wolte / ließ er im Gegentheil ſehen / daß er ſich ſelbſt zu gering worden.

Er war ein ſehr honneter und demüthiger Menſch: Und was man nicht genug an ihm loben kan / iſt / daß unter dieſen guten Qualitäten er nicht leiden konte / daß man von denen Abweſenden übel ſpräche / als deren er ſich jederzeit annahm.

Alle ſeine Sachen ſeynd zu Florentz verfertiget / allwo er an der Waſſerſucht geſtorben / 1556. im 63ſten Jahr ſeines Alters.

Baccio Bandinelli.

Von Florentz. Sein Name iſt ſonſt Bartholomæus geweſen / von welchem man daß diminutivum genommen / und Baccio daraus gemacht hat. Sein Vater war ein Goldſchmidt / und ſein Meiſter hieß Joh. Franceſco Ruſtico, ein fertiger Bildhauer / zu welchen Leonhard de Vinci öffters kam; maſſen Ruſtico und Leonhard beyde von Andrea Verrochio gelernet hatten / als welcher ein Bildhauer / Mahler und Baumeiſter war / und eine groſſe Wiſſenſchafft in der Mathematic hatte Ob nun zwar Baccio Bandinelli mit gröſſeſter Sorgfalt allen Fleiß angewen-

gewendet / welcher / um einen der künſtlichſten Mahler abzugeben / nöthig war / ſo ſeynd ſeine Gemählde doch niemahln vor gut gehalten worden / und zwar wegen des ſchlechten Colorits. Dieſer übele Erfolg brachte ihm wieder von der Mahlerey ab / und machte / daß er an nichts weiter als an die Bildhauerey gedachte / in welcher er ein ſehr vollkommener Meiſter geweſen. Er hielt ſeine eigene Wercke in groſſen Wehrt / ſo gar / daß er ſolche des Michel Angelo ſeinen / gleich ſchätzte; als deren Hochachtung er mit Schmertzen dulden muſte; Seine Wercke ſeynd zu Rom und zu Florentz / allwo er 1559. 72. Jahr alt / geſtorben.

Polydor9 de Caravagio.

Von dem Schloß Caravagio in dem Milaneſiſchen gebürtig / kam zur Zeit / als Pabſt Leo der X. an einigen Gebäuden des Vaticans arbeiten lieſſe / nach Rom / und da er wegen ſeiner Jugend nicht wuſte / womit er ſein Brod erwerben ſolte / ließ er ſich zum Tagelöhner gebrauchen / und trug denen Mäurern Kalck und Steine zu / welche an dieſem Bau arbeiteten. Er trieb auch dieſe elende Arbeit

beit biß in ſein achtzehendes Jahr. Es brauchte aber gleich damahln Raphael unterſchiedliche junge Mahler / welche ſeine Abriſſe verfertigten. Polydorus, welcher zum öffteren den Kalck zutrug / womit man den Uberzug zu ihrer Mahlerey in Freſco machete / ward durch das Anſchauen der Mahlerey gerühret / und durch ſeine Zuneigung / ein Mahler zu werden / angetrieben. Er machte ſich ſogleich zu des Johan d'Udine Arbeit / und bekam er durch das Zuſchauen bey dieſer Mahler-Arbeit ſo groſſe Luſt / daß von der Zeit an / ſein Talent in regard der Mahlerey auszubrechen anfieng. Er erzeigte ſich fleißig und gefällig bey dieſen jungen Leuten / welche er arbeiten ſahe; machte ſich mit ihnen bekant / und nachdem er ihnen ſeinen Riß gezeiget / bekam er dabey einige Lehren und Unterricht / welche ſeine Luſt vermehreten. Er legte ſich mit groſſem Eyfer aufs Zeichnen und avancirete ſo ſchleunig / daß Raphael ſich darüber entſetzete / und ihn in kurtzer Zeit unter denen andern mit gebrauchete / und nachgehends dergeſtalt von ihnen diſtinguirete / daß er wegen ſeines vor andern an der Ausführung des Raphaels Loſementern angewanten Fleiſſes und Arbeit / auch folglich die gröſte Ehre davon truge. Indem

dem er auch wuſte / daß ſein Lehrmeiſter in Zeichnung der Antiquen Bildhauereyen ſo groſſen Fleiß angewandt / ſo brachte ihn ein ſolches auf eben dem Weg / und er lag Tag und Nacht über der Zeichnung dieſer ſchönen Sachen / damit er die Antiquität genau lernen möchte. Die unzehliche Wercke / welche er zu Rom gemachet / und womit er die fordere Giebel vieler Häuſer angefüllet / geben ſolches ſattſahm zuerkennen.

Er hat wenig Gemählde auf dem Staffelet gemachet / und ſeine Wercke seynd faſt alle in Freſco / und von einerley Farbe / nach der imitation des Bas-reliefs. Er hat ſich bißweiln in dergleichen Art Arbeit der Manier / welche man egratigniret nennet / bedienet / welche in Zubereitung eines ſchwartzen Grundes beſtehet / über welchen man einen weiſſen Uberzug machet; und indem man dieſen Uberzug mit einem eiſernen ſpitzigen Griffel wegnimmet / ſo entdecket man durch die Durchſchneidung oder Kleinhackung / dieſes ſchwartze / welches den Schatten machet. Dieſe Manier wiederſtehet allem Wind Wetter genugſam / maſſen ſie ſehr hart iſt; aber ſie fället wenig ins Geſicht. Die Liebe welche Polydorus zu der Antique hatte / hat ihn

ihn keines Weges verhindert/ daß er das natu-
reile Weſen/ welches ein Mahler machen muß/ zu ſuchen vergeſſen ſollen / maſſen er in dem einen ſowohl als in dem andern fähig war.

Er machte im Anfange eine genaue Freundſchafft mit Mathurin von Florentz/ und die Gleichheit ihrer Zuneigung brachte ſie dahin/ daß ſie Compagnons des Fleiſſes und der Arbeit wurden/ welches auch biß zu des Mathurins Abſterben daurete/ welches Anno 1526. durch die Peſt kam. Als nun Polydorus durch des Mathurins Hülffe Rom mit ſeinen Wercken angefüllet/ und nunmehro die Früchte ſeiner Arbeit in Ruhe zu genieſſen gedachte; Anno 1527. aber Rom von denen Spaniern belagert wurde/ und die Künſtler ſich dem Unglück des Krieges zuunterwerffen/ oder auch hinweg zubegeben/ genöthiget ſahen/ entſchloß ſich Polydorus nach Neapolis zu gehen/ woſelbſt er mit Mahlern von nicht allzugroſſer Kunſt arbeiten muſte/ ohne daß er dabey ſeine Kunſt zeigen können; maſſen der Adel des Landes ſich anitzo mehr um gute Pferde als um die Mahlerey bekümmerte. Weiln er nun keine avantage ſahe/vielmehr aber daß er alles was er zu Rom erworben / verzehren würde/ reiſete er nach

Sici-

Sicilien; und weiln er ſowohl ein guter Baumeiſter als ein braver Mahler war / übergaben die Meßiner ihm die Verfertigung der Triumph-Bogen / welche man dem Kayſer Carolo V. nachdem er von der expedition von Tunis zurück kam / auffrichtete.

Indem nun / nach Endigung dieſes Werckes / Polydorus nichts der Grösſe ſeiner genie proportionirtes zu Meßina zu thun fandte / und bißhero eintzig und allein durch einer liebgewonnenen Weibs-Perſon caressen, auffgehalten worden / entſchloß er wieder nach Rom zu reiſen / und hub zu dem Ende das Geld / welches er in der Banco ſtehen hatte: Aber ſein Diener / welcher ſchon lange Zeit nach Gelegenheit / ihn zu ermorden / getrachtet / überfiel ihn kurtz vor ſeiner vorhabenden Reiſe / nebſt noch einigen Leuten von gleichem Schlage / auff ſeinem Bette / allwo ſie ihn erwürgeten / und ihn mit Dolchen durchſtachen / auch hierauff des Polydori Leib vor ſeiner Amasien Hauß-Thür trugen / damit man glauben ſolte / als ob einige Mit-Buhler ihn in dieſem Hauſe ermordet hätten: Es wurde aber dieſe gottloſe That durch Göttliche Verhängniß entdecket. Denn nachdem ſich dieſer Meuchel-Mörder aus dem Staube gemachet /

chet/ und man an nichts mehr als an die Betraurung des betrübten Schickſaals des Polydori gedachte/ ſtellete ſich der Diener in Gegenwart eines Grafens/ welcher ein Freund des Polydori war/ gleichfals/ als wenn er ſeinen Herrn bedaurete/ es geſchahe aber ſolches auf eine ſo gezwungene Art/ daß der Graf/ welcher ſolches merckete/ dahero Anlaß nahm/ ihn arreſtiren zu laſſen. Der Diener konte ſich nicht wohl vertheidigen/ und wurde alſo auf die Tortur bracht/ bekennete auch alles/ und wurde zur Viertheilung condemniret. Polydorus wurde indeſſen von den Einwohnern zu Meßina ſehr beklaget/ welche ihm auch ein ehrliches Leich-Begängniß in der Cathedral-Kirche/ allwo er begraben wurde/ hielten/ Anno 1543.

REFLEXIONS
Uber des Polydori Wercke.

So groſſe Begierde/ als Polydorus etwas zu lernen hatte/ ſo glaubete er doch/ daß er nichts beſſer machen könte/ als wenn er ſeines Meiſters Fußſtapffen folgete: und weiln er wuſte/ daß Raphael ſeinen gout des Riſſes nach denen Bildhauereyen der Antiquen gemachet/ ſo legte er ſich gleichfals mit groſſen

Fleiß

Fleiß auff deren Erlernung/ und bekam eine ſo groſſe Liebe zu ſelbigen/ daß er auch ſeine meiſte Lebens-Zeit mit deren Nachahmung zubracht. Man ſiehet annoch ſchöne reliquien an denen meiſten Häuſern zu Rom/ davon/ an welche er die bas-reliefs nach ſeiner invention gemahlet.

Seine Genie welche ſehr lebhafft uñ frucht-bahr war/und der Fleiß/welchen er bey den bas-reliefs angewandt/ brachtē ihn zu Vorſtellung der Schlachten/ der Gottesdienſte und Opffer/ der Antiquen Gefäſſe/ Sieges-Zeichen der Waffen/uñ derer Zierathen/ welche von allem/ was uns die Antiquität merckwürdiges in dieſer Materie hinterlaſſen/ componiret waren.

Das wunderſahmſte aber iſt/ daß er/ ohnerachtet er ſich äuſerſt auf der Antiquen Bild-hauerey legete/ die Nothwendigkeit des Lichts und Schattens in der Mahlerey erkannt/ und der eintzige von der Römiſchen Schule geweſen/ welcher den Anfang davon gemacht/ und ſich deſſen bedienet; Und geben auch in der That/ die groſſen Klumpen des Lichts und Schattens/ welche er obſerviret/ gar wohl zu erkennen/ daß er wohl gemercket/ wie nemlichen die Augen dieſer Ruhe nöthig hätten/ damit die Gemählde denenſelben deſtomehr An-

nehm-

nehmlichkeit machen möchten. Es lieget bey dieſem principio am Tage / daß er in denen Falten / welche er von weiß und ſchwartz gemahlet / ſeine objecta zuſammen bracht / und die groupen mit ſolcher Verſtändniß aneinander gefüget / daß man unmöglich was ſchöners ſehen kan.

Die Liebe zu der Antiquität / hat ihn keines weges an Befleißigung auff das Naturell gehindert / und ſein gout des Riſſes / welcher ſehr groß und correct iſt / hat das eine ſowohl als das andere bey ſich: Er hatte in dieſem Stücke eine leichte und vortreffliche praxin, und ſeine Kopf-Stellungen ſeynd prächtig / edel und ausdrückend.

Seine Einfälle ſind hoch / und ſeine diſpoſitiones mit wohl choiſirten Geſtalten angefüllet; ſeine Kleidungen wohl geworffen / und die Landſchafften von einem vortreflichen gout.

Sein Pinſel war leicht und marckigt: aber nach des Raphaels Tode / welcher ihm bey den groſſen Wercken des Vaticans brauchte / hat er ſehr ſelten Colorit, maſſen er ſich meiſtentheils auff die Werck in Freſco und Schattierungen legte.

Sonſten iſt des Polydori Genie nicht viel von des Julii Romani ſeiner unterſcheiden; ihre

ihre Conceptiones waren lebhafft uñ nach der Antiquen gout eingerichtet; Ihre Riſſe groß und ernſthafft / und ſeynd ſelbige eine neue und auſſerordentliche Bahn gangen: Der Unterſcheid / welcher ſich unter ihnen befindet / iſt dieſer / daß Julius Romanus ſeine Poetiſche Compoſitiones durch den eintzigen ſtarcken Trieb ſeiner Einfälle beſeelete; Polydorus hingegen eine ſonderbare Aufmerckſamkeit hatte / ſich der Veränderung derer Actionen und Diſpoſition der Figuren zu bedienen / als des mächtigſten Mittels / ſeinen Gemählden die Seele und Bewegung zu geben. Es ſcheinet auch / daß des Polydori *Genie* natureller reiner und regulirter als des Julii Romani geweſen.

Andrea Coſimo,
Und
Mortuo da Feltro.

Seynd die erſten geweſen / welche die Zierathen in denen Wercken der heutigen Mahlerey im Gebrauch bracht / es haben ſich beyde darinne ſehr fähig gemacht / und in Licht und Schatten nach der Manier / welche man egratigniret und im Italiäniſchen Sgrafitti nennet / gearbeitet. Andreas hat 64. Jahr gelebet / und Mortuo, nachdem er ſich / weiln er

er nichts zuthun hatte/ in Krieg begeben/ kam im 45. Jahr ſeines Alters in einer Schlacht/ zwiſchen denen Venetianern und Türcken/ um ſein Leben.

Maiſtre Roux.

Zu Florentz gebohren / hat wenig Meiſter in der Mahlerey gehabt; er hat ſich aber an des Michel Angelo Wercke gehalten/ und ſich eine beſondere Manier machen wollen; ſein Geiſt war fruchtbahr/ und ob er gleich eine in etwas wilde Zeichnungs-Art an ſich hatte/ ſo war ſie anbey klüglich. Er hat viel zu Rom und Peruſa zu des Raphaels Zeiten gearbeitet; die Unglücks-Fälle/ welche ihn in ſeinem Leben betroffen/ gaben ihm Gelegenheit nach Franckreich zukommen / allwo ihm Franciſcus I. eine penſion und die direction derer Wercke/ welche man gleich zu Fontainebleau machte/ gab; Er bekam auch von Jhro Majeſtät ein Canonicat der heiligen Capelle, dergeſtalt/ daß des Königes Gnade/ und ſeine eigene Meriten/ ihn in groſſe Hochachtung brachten. Man kan von ſeiner Fähigkeit/ bey Betrachtung der groſſen Galerie zu Fontainebleau, welche von ſeiner Hand kommen/ ſattſam urtheilen.

Er

Er wohl gewachſen/ und hatte ſein Gemüth durch vielerley Wiſſenſchafften ausgearbeitet: er verlohr aber alle ſeine ſchöne Qualitäten/ durch den ihm ſelbſt zugezogenen ſchändlichen Todt; denn/nachdem er Franciſcum Pellegrin, ſeinen vertrauteſten Freund/ arreſtiren laſſen/ und zwar wegen eines Verdachts/ daß dieſer ihm eine groſſe Summe Geldes geſtohlen/ und ihm alſo dem Richter zur Beſtraffung überliefert/ dieſer aber ihn nach ausgeſtandener peinlichen Frage vor unſchuldig erklährete/ einfolglich Pellegrinum wieder auf freyen Fuß ſtellete/ gab hierauf Pellegrin eine Klage wieder Maiſtre Roux ein/ welcher denn/ als er ſich nicht getrauete/ wieder mit Ehren vor honnête Leute zu kommen/ Gifft hohlen ließ/ und zwar unter dem Vorwand Verniß daraus zu machen/ ſelbigen auch zu Fontainebleau einnahm/ und Anno 1541. davon ſtarb.

Franceſco Mazzoli, il Parmeſano genannt.

Ward zu Parma 1504. gebohren/ lernete die Mahler-Kunſt von ſeinen beyden Vettern/ und nahm durch die Lebhafftigkeit/ und leichtlehriges Gemüth/ womit ihn die Natur verſehen/

in kurtzer Zeit ſehr zu. Der Ruf von des Raphaels und Michelangelo Gemählde brachte ihn nach Rom / da er nur 20. Jahr alt war. Er übete ſich allda mit groſſem Fleiß nach denen ſchönen Sachen / und abſonderlich nach Raphael; und machte viele Gemählde / welche ihm æſtim zuwege brachten / auch ihm Pabſt Clemens des VIIden Gnade erworben.

Er war ſo fleißig bey ſeiner Arbeit / daß auch an eben dem Tage / als die Spanier in Rom einzogen / und ſolches einnahmen / die Soldaten den Parmeſano in voller Ruhe und Sicherheit bey ſeinen Verrichtungen antraffen / gleich als ehemahls den Protogenem in Rhodus; dieſe Sicherheit brachte diejenigen Spanier welche zum erſten bey ihm kahmen / in groſſe Verwunderung; Die Schönheit ſeiner Mahlerey machte ſie erſtaunend / und rührete ſie dermaſſen / daß ſie / ohne ihm einiges Leid zuzufügen / wieder von ihm giengen; jedoch kahmen wieder andere / welche ihm alles was er hatte / wegnahmen. Er kehrete hierauf wieder nach ſeinem Vaterlande / und indem er durch Bologna reiſete / bekahm er ſehr viel Gemählde zu machen / worüber er ſich denn eine geraume Zeit allda aufhielt / nachgehends aber ſich nach Parma begab /

gab/ woſelbſt er gleichfalls viel zu thun bekam. Er ſpielete wohl auf der Laute/ und wendete bißweiln mehr Zeit hiezu als zu der Mahlerey an. Dasjenige / was man an ihm mit Grunde tadeln kan/ iſt dieſes/ daß er ſich ſo ſehr in die Chymie vertieffete/ ſo/ daß er auch dieſerwegen nicht allein die Mahlerey hinanſetzte/ ſondern auch ſeiner ſelbſt vergaß/ und dabey gantz aus dem Geſchirre ſchlug. Er hat einige von ſeinen Abriſſen in Holtz geſchnitten/und viele mit Scheide-Waſſer geetzt/ maſſen er zum wenigſten in Italien/ der erſte geweſen/ welcher dieſe Art der Kupferſtecherey aufbracht. Er hatte einen Kupferſtecher/ Antonio Frentano genannt/ bey ſich/ welcher alle ſeine Platen ſowohl von Holtz als Kupfer/ nnd alle ſeine Riſſe/ zu Bologna wegſtahl: und ob man gleich einen guten Theil von ſelbigen wieder bekommen/ ſo brachte doch dieſer Dieb den Parmeſano faſt in Verzweiffelung: Wie er denn zuletzt/ indem er ſeinen Sinn gäntzlich auff die Chymie geſetzet/ dabey ſeine Zeit/ Geld und Geſundheit/ auffſetzete/ und in einem elenden Zuſtande an einem Fluſſe am Leibe/ worzu ein Fieber ſchlug/ Anno 1540. und da er nicht älter als 36. Jahr worden/ ſtarb.

REFLEXIONS

Uber des *Parmeſano* Wercke.

Es war des Parmeſano genie gäntzlich auf die Annehmlichkeit und edles Weſen gerichtet; und ob er gleich eine leichte imagination hatte/ ſo gedachte er doch nicht ſo ſehr darauff/ wie er ſeine compoſitiones mit convenablen objectis anfüllen/ als vielmehr/ wie er ſeine Figurē von einer annehmlichen Geſtalt zeichnen/ und ihnen Poſituren geben möchte/ welche die ſchönſten Theile ſehen lieſſen/ und das Leben und Bewegung geben. Dieweiln er aber keinen groſſen Verſtand hatte/ ſo verringerte die Aufmerckſamkeit/ welche er an ſeinen Figuren beſonders anwendete/ diejenige ſehr viel/ welche er der Ausdrückung ſeiner Figuren insgemein geben ſolte. Sonſten waren ſeine penſéen ſehr gemein/ und ſiehet man nicht/ daß er ſehr in des Menſchen Hertz oder auch der Seelen Leidenſchafften eindringen können: Aber/ obgleich die Grace, welche in ſeinen Wercken iſt/ ſo zuſagen nur obenhin und ſchlecht iſt/ ſo ſätzet ſie doch die Augen durch ihre viele Charmirungen in Verwunderung.

Er war in ſeinen Inventionen ſehr leicht/ und

und gab ſeinen Geſtalten ſo wohl als ſeinen Häuptern viele Añehmlichkeiten; Indeſſen kan man bey ſeinen Gemählde urtheilen / daß er mehr in dieſem Stücke ſich gefällig zu machen geſuchet / als ſich um die warhaffte expreſſion ſeines Subjecti bemühet. Er zog die Natur / welche doch die Mutter der Mannigfaltigkeit iſt / wenig zu Rath / oder brachte ſie auch in ein ſolches Geſchick / welches er lieblich und warſcheinlich zuſamen bracht hatte / jedennoch aber in die Manier verfiel. Ein Mahler welcher die Natur als ſein objectum betrachtet / ſoll ſolche in der Mannigfaltigkeit / gleich als in der Zahl ihrer Wirckungen / betrachten: und ſoferne man dem Mahler die Wiederhohlung in einem und eben denſelben Wercke / nachſiehet / ſo muß doch ein ſolches nur in Anſehung ſeiner Riſſe geſchehen / als bey welchen er die Natur nicht eben ſo eigendlich zu Rathe ziehen darff / auch nicht der Sorgfalt von nöthen hat / welche er bey denen Gemählden anwenden muß. Ich weiß vielfältig / daß / ſo ſehr auch die Mahler ſich auff das Naturel legen / dennoch ihr beſonderer gout ſie allezeit zu gewiſſen Erwehlungen / welche ſie wiederholen / antreibet / und unvermerckt wieder darauff fallen. Und iſt gewiß / daß Parmeſano einer-

ley airs und proportiones, gar öffters wiederholet: jedoch iſt ſeine Erwehlung ſo ſchön/ daß dasjenige/ welches einmahl in ſeinen Gemählden ein plaiſir erwecket hat/ ein ſolches auch durchgängig/ wo es wieder anzutreffen/ dergleichen thut.

Sein gout im Riſſe iſt ungezwungen/ künſtlich/ und ſehr weißlich/ aber idealiſch/ und nach der Manier gemacht. Er bemühete ſich ſehr/das äuſerſte von denen Gliedmaſſen zart/ und ein wenig mager zu machen. Seine poſituren ſeynd edel/ lebhafft und lieblich contraſtiret, ſeine Kopf-Stellungen mehr annehmlich/ als vom groſſen gout; ſeine Ausdrückungen general und ohne caracter; ſeine Kleidungen flüchtig und wohl contraſtiret: und ſeynd in der That von einerley Art Zeuges/ auch deren Falten ſehr indecis und ungeſchickt: gleichwie aber deren wenig ſind/ alſo geben ſie denen Theilen/ welche ſie bedecken/ ziemlich groſſes Anſehen. Er hat ſelbe öffters fliegend gemachet/ welche denn ſeinen Figuren eine ziemliche Bewegung geben/ jedoch iſt ſolches bißweiln ohne raiſon geſchehen.

Ohnerachtet er nun einen lebhafften Geiſt hatte/ und einen leichten Pinſel führete/ ſo hat

hat er dennoch wenig Gemählde gemachet / maſſen er ſeine Zeit mit Verfertigung der deſſeins und Stechung der Platen zubracht. Das wenige was ich von ihm geſehen habe / giebt mir eine ideé eines ſehr guten Licht und Schattens: aber ſeine Local-Farbe iſt ſehr gemein / und von ſehr geringen Wehrt. Dieſer Parmeſano iſt der erſte geweſt / welcher das Geheimniß vermittelſt zweyer kupferne Tafeln / auf ein Papier halb weiß und ſchwartz gefärbet / zudrucken / und alſo denen Drücken mehr Ründe zugeben / erfunden: er hat aber ſolcher ſeiner Erfindung / weiln groſſer Fleiß darzu erfordert wurde / ſich nicht viel bedienet / ohnerachtet er doch ſahe / daß ſeine Drücke / ſo Simpel als ſelbe auch waren / von jederman geſuchet wurden / und vielen künſtlichen Mahlern ſeiner Zeit zu einem Munſter dieneten.

Perrin del Vaga.

Zu Toſcana gebohren / allwo er in groſſer Armuth aufferzogen worden / maſſen er nur zwey Jahr alt war / als ſeine Mutter ſtarb. Sein Vater war ein Soldat / und eine Ziege ſeine Säug-Amme. Nachdem er nun jung

nach Florentz kommen / that man ihn bey einem Specerey-Kramer / allwo er die Farben und Pinſel mit gröſter Luſt und Begierde zu denen Mahlern hintrug. Daher er denn auch Gelegenheit bekam / das Zeichnen zu lernen / auch anbey in kurtzer Zeit der Geſchickteſte unter denen jungen Mahlern zu Florentz ward. Es nahm ihn ein nicht gar zu künſtlicher Mahler / Namens Vaga, als er nach Rom gieng / mit ſich / daher es auch kömmet / daß man ihm hernach jederzeit del Vaga genennet; maſſen ſein Name ſonſt Buonacorſi war. Er arbeitete zu Rom die eine Helffte von der Woche vor die Mahler / und die andere Helffte brachte er mit Feyerung der Sonn- und Feſt-Tage / und mit Zeichnung vor ſich ſelbſt / zu. Er machte allerhand gute Sachen: Bald fand man ihm unter denen verfallenen Gebäuden / um die Zierathen der Antiquen zu ſuchen / oder die bas-reliefs abzuzeichnen / bald in des Michelangelo Capelle / bald aber auff dem Saale des Vaticans; Immaſſen er ſich auch zu eben ſelbiger Zeit auff die Anatomie und andere einem groſſen Mahler nöthig ſeyende Studia legte. Die Früchte dieſer Aufführung machten ihm bey denen Geſchickteſten Leuten bekannt / dergeſtalt

ſtalt daß Raphael denſelben/ nebſt Jean d' Udin, zu Ausarbeitung ſeiner Riſſe gebrauchte.

Es hat von alle denen/ſo zu ſeiner Zeit arbeiteten/keiner die Zierathen ſo wol verſtanden/ als er/es iſt auch keiner geweſen/welcher des Raphaels gout ſicherer nachgefolget/uñ mit mehrerer grace und hardieſſe näher kommen/ als er: Wie man denn ſolches unter andern an denen Gemählden derer Logen, welche er ausgearbeitet/ ſehen kan; Als da ſind/ der Kinder Iſrael Durchgang durch den Jordan/der Einfall der Mauren zu Jericho/ die Schlacht/ wobey Joſua die Sonne ſtille ſtehen hieß/die Geburt unſers HErrn Chriſti/ und die Tauffe und Nachtmahl. Des Raphaels affection brachte ihm auch noch andere conſiderable Wercke in dem Vatican zuwege/da nun Perrin wiederum ſeine Erkäntlichkeit durch eine ſonderbahre Ergebenheit ihm bezeigen wolte/ hinderte ihm die Peſt an ſeinem Vorhaben/ und trieb ihm von Rom nach Florentz/ von da er jedoch/ nachdem er ein und anderes Kunſt-Stück gemachet/und die Seuche zu Rom nun gäntzlich nachgelaſſen/ ſich wieder nach Rom begab; Dieweiln aber Raphael geſtorben/ trat er mit Julio Ro-

mano und Franceſco il Fattore, wegen der Gemählde/ welche in dem Vaticano noch zu machen übrig blieben waren/ in Geſellſchafft; und ihre Freundſchafft zu verknüpffen/ heyrathete er damahls/ und zwar Anno 1525. des Franceſco Schweſter. Aber Anno 1527. trennete ſie der Spanier Römiſche Belagerung. Immaſſen Perrin dabey gefangen/ und vor ein groſſes wieder ranzioniret wurde. Worauff er nach Genua gieng/ und Gelegenheit bekam/ ein Schloß/ welches der Printz d'Oria bauen laſſen/ zu mahlen. Er bediente ſich bey dieſem Wercke der Pappen/ deren Gebrauch er öffentlich einen Mahler/ Namens Jeremias Treviſan ſehen lieſſe/ welcher aber darüber lachete/ wie auch noch vielen andern/ die da etwas zu profitiren/ zu ihm kamen. Von dar gieng er nach Piſa, in willens/ ſich allda auff ſeiner Frauen inſtändiges Anhalten/ niederzulaſſen: nachdem er aber einige Gemählde verfertiget/ kehrte er wieder nach Genua zurück/ und arbeitete daſelbſt abermahls vor obbeſagten Printzen d'Oria. Nachdem gieng er zum andernmahl nach Piſa, und von dar nach Rom/ woſelbſt der Pabſt Paulus III. und der Cardinal Farneſe, ihm ſo viel zu thun gaben/ daß er genöthiget ward/

deren

deren Ausarbeitung andern zu übergeben/und inzwiſchen nur derſelben Zeichnung zu verfertigen.

Eben dazumahl ließ der Pabſt Titianum nach Rom kommen/ daß er einige Portraiten allda machen ſolte/ worüber Perrin ſich ſo ſehr chagrinirte/ und dermaſſen jaloux wurde/ daß er alles fertig machte/ damit alſo Titianus nicht lange allhier zu bleiben Urſach haben/ und deſto ehe wieder nach Venedig zurück kehren möchte/ welches ihm denn auch nach Wunſch gelunge: Die groſſe Anzahl ſeiner Wercke/ und die Lebhafftigkeit/ mit welcher er daran arbeitete/ erſchöpffeten noch in der Blüthe ſeines Alters ſeine Lebens-Geiſter dermaſſen/ daß er bereits im 42. Jahr die Zeit nur mit Beſuchung ſeiner Freunde zubrachte/ und alſo ein ſtilles Leben führete/ biß ihm Anno 1547. im 47. Jahr ſeines Alters ein Schlag-Fluß von dieſer Welt nahm.

REFLEXIONS

Uber des *Perrin del Vaga* Wercke.

Von allen des Raphaels Schülern iſt kein einziger geweſen/ welcher ſeines Lehrmeiſters caracter länger erhalten/ als Perrin del

Vaga. Ich meyne den äuſerlichen caracter, und wie man ſaget/ die Art und Manier zu zeichnen; maſſen er noch lange nicht ſo ſubtile penſéen als der Raphael hatte. Er hatte ein ſonderbahres Weſen/ die Felder oder Oerter nach ihrem Gebrauch auszuzieren. Seine Inventiones in dieſer Art der Mahlerey ſeynd ſehr ſinnreich/ maſſen er dabey durchaus eine ſchöne Ordnung und Lieblichkeit hat/ und die Diſpoſitiones, welche in ſeinen Gemählden mittelmäßig ſeynd/ haben jedoch in ihren Zierathen etwas bewunderns-würdiges. Er hat ſelbige von groſſen/ kleinen uñ auch mittelmäßigen Stücken componiret/ welche mit ſolcher Verſtändniß geordnet und geſetzet ſeynd/ daß ſie einander durch die Vergleichung und durch ihre Veränderung zu Hülffe kommen: Die Figuren/ welche er dabey mit einbracht/ ſeynd nach des Raphaels gout diſponiret und gezeichnet; uñ wann Raphael ihm im Anfange/ gleichwie dem Jean d'Udine, leichte Munſter von Zierathen gegeben/ hat er ſie admirabel ausgearbeitet/ und durch die Geſchicklichkeit/ welche er darinn erwieſen/ wie auch durch ſeinen lebhafften Geiſt/ in dieſem Stück eine allgemeine Hochachtung ſich zuwege bracht. Die

Tape-

Tapezerey der 7. Planeten in 7. Stücken/ wovon Perrin die Zeichnung vor Diana de Poitier machte/ und heut zu Tage bey dem Premier Præſident iſt/ kan zur gnugſamen Probe zu deſſen Bekräfftigung dienen/ was ich bißhero geſagt habe.

Johann d'Udine.

Alſo wegen der Stadt d'Udine in dem Friouliſchen gelegen/ als in welcher er 1494. gebohren/ benamet. Er gieng ſehr jung nach Venedig/ und weiln er eine groſſe Zuneigung zur Mahlerey hatte/ begab er ſich in des Giorgione Lehre/ worinnen er einige Jahre zubrachte. Von dar gieng er nach Rom/ allwo Balthaſar Caſtilione, des Hertzogs von Mantua Secretarius, ihn zu Raphael brachte. Es machte dieſer Joh. d'Udine die Figuren ſehr wohl/ gleichwie er ſich aber inſonderheit auf das ſtudium derer Thiere/ und vor allen der Vögel/ geleget/ wie er denn auch ein Buch davon ausgehen laſſen/ desgleichen die Zierathen der Antiquen mit Fleiß gelernet/ und ſich die lebloſen objecta, welche zur Richtigkeit und Zierlichkeit derer Wercke dieneten/ nach der Natur und Eigenſchafft zu mahlen beflieſ-

ſe: ſo waren ihm alle dieſe Sachen ſehr leicht zu machen/ auch zu Erlangung der Ehre ſehr nützlich. Dahero kam es/ das Raphael ihn zu Arbeitung der Zierathen/ welche in der Compoſition ſeiner Gemählde/oder auch ſonſt vorkamen/brauchte. Er lieſſe ihm auch Zierathẽ von Kalck machen/ welches er ſehr wohl verſtund/ abſonderlich nach des Raphaels Riſſen/ oder zum wenigſten nach ſeinen Muſtern. Zum Exempel/ die muſicaliſchen Inſtrumenten/ welche in dem Gemählde der Heil. Cecilia von Bologna ſind/ kommen von des Udins Hand/ wie auch alle Zierathen der Logen, desgleichen diejenigẽ/ welche in den Vigne Madame ſeynd. Ihm haben wir die neue façon des Kalcks und deſſen Gebrauch/ zu dancken. Eben dieſer hat die rechte Materie erfunden/ deren ſich die Alten bey dieſer Art Arbeit bedieneten/ welche von Kalckſtein und gantz feinen Sand von Marmor war: welches auch nach dieſem jederzeit durch die neuere Werckmeiſter iſt practiciret worden.

Es hat Johann d'Udin immer auf einem recompence von dem Pabſt Lenone des X. welcher ſehr mit ſeiner Arbeit zu frieden war/ gehoffet/ indem er aber durch den Tod dieſes Pabſtes ſich in ſeiner Hoffnung betrogen ſahe/

he/ ward er der Mahlerey überdrüßig / und reiſete wieder nach Udine. Einige Zeit her=nach / als er ſeine Profeßion quittiret / wel=ches 1550. geſchahe / kam ihm wieder eine Luſt an / abermahls / wiewohl aus einer hei=ligen Andacht / nach Rom zu reiſen / und ob er ſich glich in Pilgrims=Kleider verſteckete / und ſich unter dem gemeinen Pöbel machte / ſo erkante ihm doch Vaſari, indem er ihm ohn=gefehr bey dem Pauliner Thor begegnete / und beredete ihn / daß er vor dem Pabſt Pium IV. zu arbeiten beſchloß / vor welchen auch Johan d'Udine viele Sachen von Zierathen nach=mahls gemachet. Er hatte ſo groſſe Luſt zur Jagd / daß man ihm auch vor dem Erfin=der der künſtlichen Kuh hält / deren man ſich / die wilden Vögel heran zu locken / bedienete. Er ſturb Anno 1564. im 70ſten Jahr ſei=nes Alters / und ward in der Kirche / de la Rotonde genannt / neben dem Raphael, ſeinem Lehrmeiſter / wie er auch verlanget hat=te / begraben.

Pellegrin von Modena.

Hat nebſt andern des Raphaels Diſci-puln, mit an denen Wercken des Vaticans gear=

gearbeitet/und vor ſich viel Gemählde zu Rom gemachet. Nach ſeines Lehrmeiſters Tode kehrete er wieder nach Modena. allwo er viel gearbeitet hat. Er ſtarb von denen Wunden/ welche er/ indem er ſeinen Sohn retten wollen/ als er in einem publiquen Orte der Stadt Modena in Lebens-Gefahr war/ empfangen.

Dominicus Beccafumi,
ſonſten
Mecarino de Siena
genannt.

Iſt in einem Dorffe nahe bey Siena gebohren/war eines Bauern Sohn/* deſſen Schafe er hütete. Als nun einsmahls ein Bürger von Siena, Beccafumi genannt/ ohngefehr bey ihm vorbey gieng/ wurde er gewahr/ daß er mit einem Stocke einige Figuren in den Sand bey einem Bache zeichnete/ dieſes brachte eine gute opinion in dieſen Stücke bey dem Bürger von ihm/ und eine ſolche Gewogenheit gegen ihn zuwege; daß er auch dieſen Jungen in ſeinem Dienſt nahm/und ihm das Zeichnen

* Dieſer Bauer nennete ſich Paccio, und war gewohnt/ ſeinen Sohn Mecarino zu nennen.

nen lernen lieſſe. Gleichwie nun des Dominici naturell ihn zur Mahlerey antrieb/ alſo machte er ſich darinne bald fähig; er copiirete anfangs einige Gemählde nach dem Perugin, nachmahls aber gieng er nach Rom/allwo er aus derer guten Meiſter ihren Wercken/ und vor allen aus des Raphaels und Michelangelo Gemählden/ einen über die maſſen feſten Grund legte.

Indem er ſich nun im Stande befand/ durch ſeine Arbeit ſelbſt ſein Brodt zu erwerben/ kehrete er wieder nach Siena, er machte viel Gemählde mit Oel und Waſſer-Farben/ und auch groſſe Wercke in freſco, welche ihn in Credit ſetzeten. Dasjenige aber/ was nach langer Zeit ſeine reputation erhalten wird/ iſt die Arbeit des Eſtrichs der groſſen Kirche zu Siena.

Dieſes Werck iſt von Licht und Schatten/ und beſtehet aus zweyerley Arten ſich zuſammen ſchickender Steine/ und zwar iſt die eine Sorte weiß/ welche das Licht vorſtellen/ die andere aber halb gefärbet/ die den Schatten formiren: und weiln nun dieſe Steine in einer ſo convenablen Abmeſſung/ des Licht und Schattens derer objecten, welche man allda vorſtellen will/ zuſammen gefüget ſind/ ſo machet

chet man daſelbſt durch die ziemlich tieffe hachüren den trait, die Vereinigung / die Runde und Stärcke / damit ſie das ſchwartze Hartz oder Pech / womit man ſelbe anfüllet / halten mögen. Es erfund dieſe Art Arbeit ein Mahler bey Siena Namens Duccio, A. 1356. aber Beccafumi hat ſie in viel gröſſere Vollkommenheit gebracht. Er hat vielerley Sachen nach ſeinen Abriſſen in Holtz geſchnitten. Er machte auch gute Bildhauer-Arbeit / und verſtund die Gieſſung der Metallen. Er hat in der Stadt Genua Proben davon abgeleget / als wohin er kurtz vor ſeinem Tode reiſete; und nachdem er noch andere Kennzeichen ſeiner Fähigkeit und Fleiſſes daſelbſt ſehen laſſen / ſtarb er Anno 1549. 65. Jahr alt.

Balthaſar Peruzzi.

Von eben der Stadt Siena, ward zu einer Zeit mit vorigem im Flor. Er hat an dem Palais Ghiſi, in denen Kirchen / und an denen vordern Giebeln vieler Häuſer zu Rom gemahlet. Er war in der Matheſi ſehr wohl erfahren / und verſtund die Bau-Kunſt vollkommen: Es iſt eben derſelbe / welcher die alten Zierathen der Theatren wieder erneuert hat /

hat/ und ſie zu Zeiten Leonis des X. ans Licht brachte. Als der Cardinal Bernard de Bibienne vor dem Pabſt die Comedie, la Calandra intituliret/ vorſtellen lieſſe/ welche eine von den erſten Italiäniſchen Comedien iſt/ welche auf dem Theatro vorgeſtellet worden/ componirte Balthaſar die Scenen davon/ und zierete ſie mit ſo viel Plätzen/ Gaſſen und unterſchiedenen Gebäuden aus/ daß ſolches Werck von jederman admiriret wurde; Daß man ihm alſo/ als einen/ der denen Ingenieurs und Machiniſten in dieſem Stück den Weg gebahnet/ gar wohl betrachten kan. Er wurde bey unterſchiedlicher Arbeit/ ſowohl zu St. Peter als anderswo/ gebrauchet/ und præparirete die prächtige Zubereitung zu Clementis des VII. Crönung. Jedoch hatte er A. 1527. das Unglück zu Rom zu ſeyn/ als gleich dieſe Stadt durch des Kayſers Caroli V. Krieges-Volck geplündert wurde: Die Soldaten welche ihm plünderten/ giengen ſehr übel mit ihm um/ und kam nicht ehe aus ihren Händen/ biß er des Charles de Bourbon Portrait machete. Sobald er nun wieder in Freyheit war/ gieng er zu Schiff nach Porto Hercole, um nach Siena zu reiſen/ allwo er/ indem er geplündert worden/ in bloſſen Hemde ankam. Die

Siener

Siener bedieneten ſich auch ſeiner bey der fortification ihrer Stadt. Nachdem kehrete er wieder nach Rom / allwo er die Riſſe von ein und andern Palläſten machete. Er fieng allda ſein Buch von denen Römiſchen Antiquitäten / wie auch einen Commentarium über den Vitruvium an / wobey er die Figuren / in ſo weit / als er über dieſen Authorem arbeitete / machete: Sein Tod aber brachte dieſes Werck ins Stecken / maſſen er Anno 1536. im 36. Jahr ſeines Alters ſtarb. Man meinet daß er von den Mißgönnern vergeben worden. Sebaſtian Serlio erbete ſeine Schrifften und Riſſe / deren er ſich in den Büchern der Bau-Kunſt / welche er ausgehen laſſen / bedienete.

Michelangelo Bonarotti.

Des Ludovici Bonarotti Simoni von dem alten Hauſe des Grafen de Canoſſes Sohn / ward Anno 1475. in dem Schloß de Chiuſi, des Gebieths von Arezzo, in dem Toſcaniſchen gelegen / gebohren / in welchen ſeine Eltern dazumahl wohneten / ſie thaten ihm zu einer Säug-Amme in einem Dorffe / Setti-

Settiniano genannt / allwo viele Bildhauer waren / wie denn auch der Säug-Ammen Mann einer war; aus welcher Urſache man denn auch von Michelangelo ſagte / daß er die Bildhauer-Kunſt mit der Milch eingeſogen: die hefftige Zuneigung / welche er zu Zeichnen hatte / nöthigte ſeine Eltern / daß ſie ihm in des Dominici Ghirlandai Lehre thaten; Es erweckte aber die progreſſen, welche er darinne machte / einen ſolchen Neid bey ſeinen Cameraden, daß unter andern einer derſelben / Torrigiano genannt / ihm mit der Fauſt auff die Naſe ſchlug / deſſen Zeichen er Zeit ſeines Lebens getragen: Jedennoch gedachte er / daß das beſte Mittel ſich zu rächen / in der Uberwindung ſeiner competitoren jalouſie, uñ Erwerbung der mächtigſten Potentaten Hochachtung beſtünde / wie er denn auch durch ſeinem Fleiß und Arbeit ſolches in der That bewerckſtelligte.

Er bedienete ſich des Laurentii de Medicis Liebe / zu denen guten Künſten / und richtete in Florentz eine Mahler- und Bildhauer-Academie auf. Wobey er denn unermüdeten Fleiß / und zwar mit guten Fortgang / anwendete / weiln aber die Troublen des Hauſes de Medicis dreiñ kamen / muſte er nach

Bologna und Venedig gehen/ wiewohl er dennoch von dar bald wieder nach Florentz kam. Dieſes geſchahe/ als er eben des Cupido Bildniß verfertiget hatte/ und ſolches nach Rom brachte/ und welches er/ nachdem er einen Arm davon abgenommen/ und zurück behalten/ an einem Ort/ allwo er wuſte daß es müſte ausgegraben werden/ verſcharrete/ und/ nachdem man dieſes Bildniß daſelbſt fand/ ſolches an dem Cardinal di St. Gregorio vor eine Antiquität verkauffte/ welchem aber Michelangelo die Sache entdeckete/ und ihm anbey den zurück behaltenen Arm zeigete.

Die Sachen welche er zu Rom machete/ noch vielmehr aber die avis von Bramante, welcher durch Raphael aufgebracht wurde/ bewegten den Pabſt/ daß er ihn ſeine Capelle mahlen lieſſe; Michelangelo ließ zu dem Ende unterſchiedliche Florentiner/ uñ unter andern auch dē Grannaccio Bugiardino, und Juliano di San Gallo (deren letzterer die Mahlerey in freſco wohl verſtund/ Michelangelo aber wenig Erfahrenheit darinnen hatte) zu ſich koñen/ damit ſie ihm bey ſolcher Mahlerey helffen möchten. Nachdem nun dieſe Arbeit fertig/ funden ſich viele Mahler/ abſonderlich Raphael, in der Hoffnung betrogen/ welcher doch in Abſicht/

ſicht / daß er mit daran helffen würde / ihm ſolche Arbeit durch den Bramante verſchaffet hatte. Wie es denn eben dieſer Bramante war / wie wir ſchon in des Raphaels Lebens-Beſchreibung gemeldet haben / welchen Michelangelo jederzeit den Schlüſſel der Capelle anvertrauet hatte / mit dem ausdrücklichen Verboth / daß man niemand / wer der auch ſey / ſeine Arbeit ſolte ſehen laſſen / deſſen ohngeachtet aber dem Raphael einsmahls dahinein lieſſe / welcher denn dieſe Mahlerey von einem ſo groſſen gout des Riſſes befand / daß er auch ſich ſolchem zu Nutz zu machen trachtete. Welches deñ auch in dem erſten des Raphaels hiernechſt verfertigten Gemählde / ſo den Propheten Jeſaiam vorſtellete / und ſogleich in die Kirche des Heil. Auguſtini geſetzet wurde / in der That geſchahe; bey deſſen Erſehung dann Michelangelo alsbald des Bramante Untreu erkannte. Dieſe Geſchicht kan dem Michelangelo zu gröſſeren Lobe dienen / als man niemahln ſeinen Wercken geben können / kan auch zugleich eine Probe des Raphaels guten Treu und Glauben ſeyn / als welcher bey dieſer Begebenheit auch aus dem / was er Gutes in ſeiner Feinde Wercken fände / profitiren wolte / und ſolches mehr zu Aufnahm ſeiner Profeſſion, als ſeinen eigenen Ruhm und Ehre.

Nach

Nach Julii II. Tode gieng Michelangelo nach Florentz / allwo er das bewundernswürdige Werck der Begräbniſſe derer Hertzoge von Toſcana machete; aber Er war durch den Krieg daran gehindert / indem er an denen fortificationen der Stadt arbeiten muſte / als er aber ſahe / daß dieſe ſo ſpäth an Hand genommene præcautiones vergeblich ſeyn würden / machte er ſich aus Florentz / um nach Ferrara, und von dar nach Venedig zugehen. Der Doge Gritti bemühete ſich ſehr / ihn bey ſich zubehalten / damit er vor ihm arbeiten möchte: aber alles / was er von ihm bekommen können / war ein Abriß zur Brücke di Rialto: Jmmaſſen Michelangelo auch ein vortrefflicher Baumeiſter war / wie man ſolches bey dem Palais Farneſe, wie auch ſeinem Hauſe und bey dem Capitolio, welches ein anſehnlich und prächtiges Gebäude iſt / ſehen kan.

Nachdem er nun wieder nach Florentz kommen / mahlete er die Fabul von der Leda mit dem Jupiter im Schwan / vor den Hertzog von Ferrara: Weiln man aber ſolch Werck nicht genugſam æſtimirete / ſchickte es Michelangelo durch den Minio ſeinem Schüler / mit 2. Schachteln voll Riſſe / welches die

beſten

beſten Stücke ſeiner penſéen waren / nach Franckreich; Der König Franciſcus I. kauffte die Leda, welche er zu Fontainebleau aufſetzen lieſſe / und das Ubrige wurde durch des Minio unverhofften Tod hier und dar hinbracht. Dieſe Leda ward in einer ſo lebhafften und geilen Paßion der Liebe vorgeſtellet / daß Mr. de Noyers, ein Staats-Miniſter unter Louis den XIII. ſolches nachmahls / aus einem Gewiſſens-Scrupel / verbrennen laſſen.

Michelangelo machte auch auf Befehl Pauli III. das Gemählde des Jüngſten Gerichtes / welches eine unerſchöpfliche Quelle vor diejenigen iſt / die da eine hohe Wiſſenſchafft / und einen groſſen gout in dem Riſſe ſuchen; Er hat ſonſten unglaubliche Mühe angewandt / ſich in ſeiner Kunſt vollkommen zu machen. Er liebte die Einſamkeit ſehr / und ſagte / daß die Mahlerey eiferſichtig ſey / und einem Menſchen gantz allein erfordere. Als man ihm einsmahls fragte / warum er nicht heyrathete? antwortete er / daß die Mahlerey ſeine Frau ſey / und dieſe Wercke ſeine Kinder.

Michelangelo hatte groſſe idéen, welche er bey ſeinen Lehrmeiſtern nicht gelernet / ſon-

dern ſolches der Antiquen Wercken / wie auch ſeiner hohen Genie zu dancken hatte. Er ward weißlich und correct in ſeinem Riſſe/ als deſſen gout terrible iſt / weñ ich mich anders dieſes Worts bedienen darff. Diejenigen / welche nicht alle Zierlichkeit uñ elegantz der Antiquen darinnen finden / werden jederzeit geſtehen müſſen / daß dieſes ein kräfftiges Mittel wieder die mangelhaffte ordentliche Natur ſey. Raphael hat ihm / wie wir ſchon geſagt haben/ſolch changement zu dancken/ indem ihn die Beſchauung des Sixti Capelle zu ſeiner Manier brachte / welche aber noch viel von Pietro Perrugin bey ſich hatte. Nichts deſtoweniger finden ihrer viele / welche eben auf die Gröſſe des Michelangelo Penſéen nichts zu ſagen haben / dennoch ſelbe wenig naturell, und bißweiln zu ſehr ausſchweiffend.

Sie ſagen auch / daß ſein Riß / obwohl weißlich/dennoch chargiret ſey/ er auch ſo viele Freyheiten wieder die Reguln der Perſpectivs ſich heraus genoñen habe/ und daß er wenig Verſtand von dem Colorit gehabt: Man wird davon in denen Reflexionen über ſeine Wercke ein mehrers melden; und anitzo nur dieſes ſagen / daß dieſer groſſe Mann nicht allein von allen Mächtigen ſeiner Zeit geliebet

bet und hochgehalten worden/ ſondern auch allen ſeinen Nachkommen zum Wunder ſeyn wird. Er ſtarb zu Rom Anno 1564. 90. Jahr alt. Der Hertzog Coſmus de Medicis ließ ihm bey Nacht in der Stille ausgraben/ und ſeinen Leib nach Florentz bringen/ allwo er noch einmahl in der Kirche des Heil. Creutzes begraben wurde/ in welcher man ihm ein prächtiges Leich-Begängniß hielte/ wie denn auch ſein Begräbniß allda in Marmor zu ſehen iſt/ und welches in drey admirablen Figuren beſtehet/ als in der Mahlerey/ Bildhauerey und Bau-Kunſt/ welche er ſelbſt gemacht.

REFLEXIONS

Uber des *Michelangelo* Wercke.

Michelangelo iſt einer von denen erſten/ welcher die kleine Manier/ und den Reſt der Gothiſchen Art/ in Italien abgeſchaffet. Seine Genie war von groſſer Weitläufftigkeit/ und ſein temperament hatte ſeinem gout zu der Ernſthafftigkeit und bizarrerie bracht; jedoch ſolchergeſtalt/ daß nichts deſtoweniger unter ſeinen bizarriſchen Einbildungen/ ſich noch rahre und ſeltzame Dinge funden. Es

waren ihrer auch von ſonderbahrer Schönheit darunter/ jedoch waren ſeine penſéen von was vor Art ſie auch ſeyn möchten/ allezeit groß.

Gleichwie nun die Künſtler dieſer Zeit alle Meriten der Mahlerey in der Vortrefflichkeit des Riſſes ſuchten/ ſo wendete Michelangelo auch in dieſem Stücke unglaublichen Fleiß an/ und ſetzte ſich darinne ſehr feſte/ wie man ſolches bey ſeinen Wercken der Mahlerey und Bildhauerey ſiehet: Er konte aber niemahln die Reinligkeit und Zierlichkeit der Umzüge mit zu ſeinem groſſen gout bringen: Denn indem er den menſchlichen Leib in ſeiner ſehr groſſen Stärcke betrachtet/ und vielleicht ſeine Imagination noch weit darüber gehen laſſen/ ſo hat er die Gliedmaſſen ſeiner Figuren ſehr ſtarck gemacht/ und ſeine Riſſe/ wie man ſaget/ chargiret; Und dieſes geſchahe nicht aus Verabſäumung der Antique, ſondern/ weiln er niemand als ihm ſelbſt die Erlernung ſeiner Kunſt zu dancken haben wolte. Er hat auch die Natur mehr durchgangen/ als die alten Statüen, indem er ſelbe als ſein objectum anſahe/ maſſen er der Statüen Copiſte nicht gern ſeyn wolte.

Er verſtund die Zuſammenfügung der Gebeine/ die Zuſammenſetzung der Glieder/ den

Ur=

Urſprung / Einverleibung / und die Verrichtung der muſculen vollkommen: Es ſcheinet aber / ob habe er gefürchtet / daß man nicht ſehen möchte / was vor eine groſſe Wiſſenſchafft er in dieſem Stücke habe / maſſen er die Theile des Leibes ſo ſtarck ausgedrücket / daß es ſcheinet / ob habe er nicht gewuſt / daß über die muſculen eine Haut ſey / welche ſie angenehm mache. Nichts deſtoweniger hat er in dieſem Stücke ſich in der Bildhauerey mehr in acht genommen / als in der Mahlerey.

Seine poſituren ſeynd meiſtens unangenehm / ſeine Kopf-Stellungen kaltſinnig / ſeine Kleidung allzu anklebend / und ſeine Ausdrückungen von geringen naturell; Jedoch findet man unter alle ſeinen wilden productionen genugſame elevation ſeiner penſéen, und edles Weſen in ſeinen Figuren; Endlich iſt die Gröſſe ſeines gout eigendlich ein Mittel wieder den allzukleinen und geringen und Niederländiſchen gout: Und bedienete ſich Raphael deſſen / wie wir geſagt haben / ebenfalls zu dem Ende / damit er ſich von des Petri Perugins Secchereſſe und Magerkeit befreyen möchte.

Michelangelo wuſte von dem Colorit, und

was davon dependiret / gantz nichts / und ſeine fleiſchliche Handlungen fielen gäntzlich in das Rothe bey denen Lichtern / und bey denen Schatten in das Schwartze. Es ſey nun daß er ſeine Gemählde ſelbſt gemahlet / oder daß er ſie die Florentiniſchen Mahler / welche er / um ihm in ſeinen groſſen Wercken zu helffen / beruffen / ausarbeiten laſſen: So iſt doch das Gemählde / welches Fra-Baſtian del Piombo nach des Michelangelo Riſſen gemacht / nicht von dergleichen Beſchaffenheit: Die Couleur bey ſelbigen iſt beſſer / und hat viel von dem Venetianiſchen gout bey ſich. Aber um auf des Michelangelo Riß wieder zukommen / ſo verdienet ſolcher das gröſſeſte Lob unter ſeinen productionen; Und ſoferne dieſer Mahler ſolchen nicht gäntzlich und in allen Stücken vollkommen gemachet / ſo hat er doch zum wenigſten einen ſo groſſen Grund darinne geleget / daß ſeine Wercke zu der Geſchicklichkeit der jungen Lehrlinge viel mit beytragen können / welche eine genugſahme Unterſcheidung haben werden / um ſich deren mit Nutzen zubedienen.

Unterdeſſen ſolte man faſt Urſache ſich zu verwundern haben / daß des Michelangelo reputation ſich in einem ſo groſſen eclat biß hie-

hieher erhalten / wenn er nicht durch die vollkommene Wiſſenſchafft / welche er von der Bildhauerey auch Civilen und militairen Bau-Kunſt gehabt / noch berühmter als in der Mahlerey geweſt.

Sebaſtian de Veniſe,

insgemein genannt

Fra-Baſtian del Piombo.

Alſo wegen eines Amtes des Fratels del Piombo, welches ihm Pabſt Clemens der VII. gab / zubenahmt. Er war von Venedig / ſein erſter Lehrmeiſter war Johan Belin, welchen er wegen ſeines hohen Alters quittirete / und ſich zu einem / Namens Giorgio, begab / bey welchen er einen ſchönen gout der Farben lernete / von welchen er auch nie abgangen. Er war ſchon zu Venedig in reputation, nachdem ihn Auguſtin Ghiſi mit ſich nach Rom nahm / woſelbſt er ſich bey dem Michelangelo addreſſirete / dieſer nun erzeigete ſich auch ſo danckbahr gegen ihm / daß er auch groſſen Fleiß anwandte / denſelben in dem Deſſein fortzuhelffen / damit er dadurch zeigen möchte / daß dieſer Diſcipul ihn rechtmäßig

mäßig vor den Raphael ſeinen Competitori erwehlet und vorgezogen.

Denn nachdem die Mahler zu Rom/ einige vor dem Raphael, und andere hingegen vor Michelangelo waren; ſo erwehlete Fra-Baſtian nicht nur den Raphael keines Weges zu ſeinem Meiſter/ſondern er wolte es ihm gar noch zuvor thun; Und ſolches geſchahe in der Unternehmung/ als Fra-Baſtian zugleich mit ihm ein Gemählde von der Verklährung verfertigte/ welches Raphael damahls vor Franciſcum I. machete/ und in dieſem Gemählde ſtellete Fra-Baſtian die Aufferſtehung Lazari vor; wie denn ſolche Mahlerey noch zu Narbonne befindlich iſt.

Nach Raphaels Tode nun ward Fra-Baſtian wegen ſeiner eigenen Meriten/ und des Michelangelo protection,vor einen von denẽ vornehmſten Mahlern zu Rom gehalten/ und war Julius Romanus allein/welcher ihm in ſeinem Credit die Stange hielte. Indeſſen iſt nicht zu läugnen/ daß er auf eine groſſe Manier mahlete/ und will ich genug ſeyn laſſen/ zu ſagen/ daß ſeine Wercke wegen des Riſſes viel von dem Michelangelo, und von dem Giorgione wegen des Colorits, bey ſich führeten; Er war aber ſehr langſam bey ſeiner

Arbeit/

Arbeit / daher es denn kommen / daß er viele Wercke nicht zum Stande bracht. Unter andern iſt ein überaus ſchönes von ihm in des Königs Capelle zu Fontainebleau, welches die Heimſuchung Mariæ vorſtellet.

Nichts deſtoweniger gerieth Fra-Baſtian mit Michelangelo in Uneinigkeit / weiln er ſich unterfieng ein Gemählde mit Oelfarben nicht nach ſeiner Meynung und Willen zu machen; immaſſen ihm dieſer Meiſter ſagte / daß dieſe Art der Mahlerey einer Frau wohl anſtünde / da hingegen die Freſco in der That eines Mannes Werck wäre. Gleichwie nun ſeyn Bley-Amt ihm ſeinem ehrlichen Unterhalt brachte / uñ ſonſten auch ſeine Leibes-Beſchaffenheit ihn zur Ruhe antrieb / ſo dachte er auch an nichts mehr / als wie er ſein Leben in der Stille zubringen möchte; wiewohl er ſich dennoch bißweiln in der Poeſie / bißweiln auch in der Muſic übete / maſſen er ſehr wohl auf der Laute ſpielete; Er erfund das Mittel / an die Mauren mit Oel zumahlen / ohne daß die Farben daran verſchoſſen wären; und wurde ſolches vermittelſt eines Uberzuges von Peche / Maſtix und ungeleſchten Kalck / gemachet / er ſtarb Anno 1547. 62. Jahr alt.

Daniel Ricciarelli de Volterre.

Dieſer letztere Name/ welcher der gemeineſte/ iſt ihm von Volterre, einer Stadt in Toſcaniſchen gelegen/ gegebē worden/ allwo er A. 1509. gebohren. Er war erſtlich des Antonii de Verceil, und hernach des Baltaſar de Siena Schüler: Nachgehends aber legte er ſich gäntzlich auf des Michelangelo Manier/ welcher ihn bey ereignenden Gelegenheiten auch beyſtund; Seine ſchönſten Wercke ſeynd zu Rom auf den Dreyfaltigkeits-Berge. Er begab ſich von der Mahlerey zur Bildhauerey/ und hat das Pferd von Ertz/ welches auf dem Königlichen Platze zu Paris ſtehet/ gemachet; dieſes Pferd ſolte die Statüe des Henrici II. zu tragen dienen. Aber Daniel hatte die Zeit nicht/ dieſes Werck im Stand zu bringen/ indem ihm der Tod zuvorkahm/ welcher ihm wegen ſeiner allzuhefftigen application auf ſeine Arbeit/ und ſeiner melancholiſchen humeur übereilete/ ſtarb Anno 1566. im 57ſten Jahr ſeines Alters.

Franciſcus Primatice.

Iſt

Iſt zu Bologna von adelichen Eltern gebohren / welche / nachdem ſie eine groſſe Zuneigung zum Zeichnen bey ihm ſahen / ihm nach Mantua reyſen lieſſen / woſelbſt er 6. Jahr unter des Julii Romani Lehre war; er machte ſich in ſolcher Zeit ſo fähig / daß er über die Riſſe des Julii auch Bataillen von Kalck in bas-reliefs machete / und übertraf hierinne / wie auch in der Mahlerey / alle andern Lehrlinge / welche zu Mantua waren.

Er arbeitete gleich dazumahl in der Ausfertigung des Julii Romani Riſſen / als König Franciſcus I. einen jungen Menſchen Anno 1531. verlangte / welcher die Arbeit von Kalck wohl verſtund / und man ihm alſo den Primatice zuſandte. Daß Vertrauen / welches der König in die Fähigkeit dieſes Mahlers ſetzete / verurſachete / daß ſeine Majeſtät ihn Anno 1540. nach Rom ſchickete / daß er daſelbſt Antiquen einkauffen ſolte. Er brachte auch 180. Statüen mit vielen Bruſt-Bildern zurück / und ließ durch Jacques Baroches von Vignola die Trajaniſche Säule / und die Statüen der Venus, des Laocoon, Commode, Tiberii, des Nils, und der Cleopatra von Belvedere in Form gieſſen / welche ſämtlich in Ertz ſolten gegoſſen werden.

Nach des Meiſters Roux Tode/wurde Primatice mit der Charge eines Auſſehers über das Bauweſen verſehen/ und brachte in kurtzer Zeit die Gallerie, welche dieſer Mahler angefangen/ in völligen Stand; und ließ ſo viel Statüen, ſowohl von Marmel als Ertz/ nach Fontainebleau bringen/ daß alſo dieſer Ort ein anderes Rom vorſtellete/ in denen Wercken/ welche er daſelbſt von der Mahlerey und Gips-Arbeit machete; bedienete er ſich des Rogers von Bologna, Proſpero Fontana, Jean Baptiſta Bagnacavallo, und vornehmlich des Nicolai von Modena, welchen man Meſſer Nicolo neñet/ und deſſen Geſchicklichkeit und Fleiß alle die andern übertraff/ Hülffe.

Die Hochachtung/ welche gantz Franckreich vor dem Primatice hatte/ gieng ſo weit/ daß man kein eintziges conſiderables Werck vornahm/ worinn man ihm nicht zuvor zu Rathe hätte ziehen ſollen/ ordnete anch alles/ was in denen Feſtinen/ Thurnieren und Maſcaraden gemachet werden muſte. Er wurde mit der Abtey von St. Martin de Troyes verſehen/ und weiln er auf eine liberale und beſondere Manier lebete/ ſo wurde er nicht allein als ein künſtlicher Mahler/ ſondern auch als ein Groſſer vom Hofe angeſehen.

Dieſer

Dieſer und Maiſtre Roux, haben den bon gout nach Franckreich bracht; Maſſen vor ihnen alles dasjenige / was in denen Künſten gemachet worden / von ſchlechter conſideration war / und in das Gothiſche fiel. Endlich ſtarb Primatice in einem ſehr hohen Alter.

Pellegrin Tibaldi, Pell. de Bologna

genannt.

Zu Bologna gebohren / eines Milaneſiſchen Baumeiſters Sohn / hatte eine ſolche Zuneigung zu denen guten Künſten / daß / nachdem er ſich vonſelbſt zu Bologna und Rom aufs Zeichnen geleget / er einer von denen Beſten zu ſeiner Zeit in der Mahlerey und in der Civil-und Militairen Bau-Kunſt wurde. Und zwar legte er zu Rom die erſten Proben ſeiner Fähigkeit ab / weswegen man ihm denn auch daſelbſt nach Würden tractirete.

So guten ſucceſs aber ſeine Wercke auch hatten / ſo war doch derſelben Werckmeiſter nicht allzuglücklich dabey; Es mag nun ſeyn / daß er die Gaben nicht gehabt / ſich hervor zu thun / oder auch / daß er niemahls recht ver-

gnügt und zufrieden geweſen. Denn als einsmahls Pabſt Gregorius der XIII. durch die Porte Angelique friſche Lufft zu ſchöpffen/ ausgegangen / und von dem groſſen Wege abkommen war/hörete er eine klägliche Stimme/ welche ihm dünckete / daß ſie hinter einem Buſche herkommen müſte: Der Pabſt trat näher hinzu/ und nachdem er Pellegrin erkannt/ fragte er ihm / warum er ſich ſo jämmerlich anſtelle. Ihr ſehet/ antwortete Pellegrin, einem Menſchen in der Verzweifelung. Ich liebe meine Profeßion/und es iſt keine Mühe und Arbeit/ welche ich nicht / um mich darinn habil zu machen/ angewendet; Ich arbeite mit allem Fleiß/ und trachte mein Werck im Stand zubringen/ daß ich auch ſolches faſt nie quittirē/ noch auch mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn können/ und alle dieſe Sorgen und Fleiß/ ſeynd ſo wenig vergolten worden/ daß ich nicht einmahl meines Lebens Unterhalt davon habe. Indem ich nun dieſen grauſamen Zuſtand nicht länger ertragen können/bin ich hieher an dieſen abgelegenen Ort kommen/ in dem Endſchluß/ allhie hungers zu ſterben/ um mich dadurch von

dem

dem Elende dieſer Welt zu befreyen. Der Pabſt gab ihm einen harten Verweiß wegen dieſer ſeltzamen reſolution; und nachdem er ihn hierauff zu ſich ſelbſten kommen laſſen / und wiederum einen Muth eingeſprochen/verſprach er ihm alle Hülffe. Und weiln die Mahlerey bißanhero von dem Pellegrin vor eine Sache/ welche nicht nach Würden belohnet würde/ gehalten worden/ ſo rieth ihm Seine Heyligkeit/ſich auf die Bau-Kunſt zu legen/ als in welcher er eine groſſe Geſchicklig keit ſehen laſſen/ verſicherte ihn auch anbey/ daß er ihn bey ſeinem Bau-Weſen employren wolte. Pellegrin ſtund auch in der That nicht übel bey dieſem Rathe. Er ward Ober-Baumeiſter und Ober-Ingenieur, und bauete prächtige Gebäude/ welche ihm die Mittel zu ſeiner Vergnügung geben muſten.

Nachdem er wieder in ſein Vaterland kommen/ ließ ihm der Cardinal Borromée zu Pavia den Palais de la Sapienza machen/und wurde durch die Milanenſer zur Aufſicht über das Gebäude ihrer Cathedral-Kirche/ welche gleich dazumahl aufgerichtet wurde/ erwehlet. Von dar wurde er von Philippo II. nach Spanien beruffen / daß er daſelbſt in der Mahlerey und Bau-Kunſt an dem Palais

de

de l'Eſcurial arbeiten ſolte. Wie er denn viele Sachen machte/ welche dieſem Könige dermaſſen gefielen/ daß/ nachdem er ihm 100000. Rthlr. zahlen laſſen/ er ihm auch im Grafen-Stand erhube. Da nun Pellegrin alſo mit Reichthum und Ehre begabet worden/ reiſete er wieder nach Mayland/ allwo er im Anfange des Pontificats Clementis des VIII. da er ohngefehr 70. Jahr alt war/ ſtarb.

Franceſco Salviati.

Von Florentz/ begab ſich anfänglich zu dem Andrea del Sarte in die Zeichen-Kunſt/ allwo er mit Vaſari Freundſchafft machete/ welches gleichfals ein Schüler dieſes Meiſters war.

Sie giengen beyde wegen des Baccio Bandinelli von ihm/ maſſen ſie allhier in zwey Monathen mehr lerneten/ als ſie ſonſten in zweyen Jahren nicht gethan. Nachdem nun Franciſcus ſich ſehr habil gemachet/ nahm ihn der Cardinal Salviati in ſeinem Dienſt/ und daher kömmt es auch/ daß er den Namen Salviati bekommen. Seine Zeichnungs-Manier kam des Raphaels ſeiner ſehr nahe/ und

und er arbeitete ſowohl in freſco als mit Oel-wie auch mit Waſſer-Farben/ und war in einem wie in dem andern geſchickt. Er kam Anno 1554. nach Franckreich/ und machte allda vor dem Cardinal de Lorraine ein und andere Arbeit in freſco, welcher aber nicht allzuwohl damit zufrieden war; dahero denn dieſes ſowohl/ als auch des Maiſtre Roux Gunſt und Reputation, dem Salviati ſehr verdroß/als über welches Wercke er viel Raillerie gehabt hatte/ und zwar um deswillen/ damit man demſelben nicht nachfolgen möchte. Endlich/ nachdem er wieder nach Italien kommen/ und daſelbſt unterſchiedliche Gemählde zu Rom/ Florentz und Venedig/ gemachet/ brachte ihm ſeine unruhige/ verdrießliche uñ wanckelmüthige humeur eine Kranckheit zuwege/ wovon er Anno 1563. im 53ſten Jahr ſeines Alters/ ſtarb.

Tadée Zuccre.

Von Agnolo in Vado, in dem Lande d'Urbino gelegen/ Er war eines Mahlers/ von mittelmäßiger Kunſt/ Sohn/ welcher/ indem er ſeine Schwachheit erkannte/ und die Aufferziehung ſeines Sohns/ ſeinem Eigen-

gennutze vorzog / ihm in 14ten Jahre ſeines Alters nach Rom brachte / damit er ſich daſelbſt der guten Mahler Unterrichtungen bedienen und zu Nutzen machen könte / wiewohl er dennoch ſehr übel ankam. Immaſſen er ihn bey einem gewiſſen Mahler / Calabrois genañt / in die Lehre that / deſſen Frau den Tadée faſt Hungers ſterben lieſſe / und ihn durch ihren Geitz zwunge / einen neuen Meiſter zu ſuchen. Er fund aber keinen andern / als des Raphaels Wercke / und der Antiquen Bildhauerey; welches ihm / indem er von ſeiner ſchönen Genie mercklich geſtärcket wurde / in kurtzen geſchickt und fertig machte. Er war leicht / abondant und annehmlich / in dem / was er machete / und mäßigte die Lebhafftigkeit ſeines Geiſtes durch eine groſſe Klugheit. Er hat auſſerhalb Italiens nicht gearbeitet / ſondern nur zu Rom und Caprarola. Er ſturb Anno 1566. 37. Jahr alt. Dieſer unverhoffte Tod machte / daß viele Sachen von ihm unvollkommen hinterlaſſen wurden / welche denn ſein Bruder Friderich folgends zu Stande brachte.

Giorgio Vaſari.

Von Arezzo im Toſcaniſchen bürdig / war

war anfänglich des Wilhelm de Marſeille Diſcipul, welcher ein Glaß-Mahler war/ hernach kam er zu Andrea del Sarte und endlich zu Michelangelo in die Lehre. Man kan von ihm nicht/ wie von andern Mahlern/ ſagen/ daß ſeine Zuneigung zu der Mahlerey ihn übereilet: ſondern/ daß vielmehr ſeine Reflexions und gutes Gemüth ihn darinne in ziemlichen Schrancken gehalten/ und ihn dabey mehr als ſeine Genie geleitet. Nach den Troublen zu Floretz kehrete er wieder nach ſeinem Vaterlande/ woſelbſt er/ da ſein Vater an der Peſt geſtorben/ und ſich mit zwey Brüdern und drey Schweſtern beſchweret ſahe/ ſelbige von dem/ was er mit ſeiner Hand verdienete/ zu unterhalten gezwungen wurde. Er mahlete in denen Flecken hin und wieder in Freſco. Weiln er aber beſorgte/ daß er durch die Mahlerey nicht genugſam zu Unterhaltung ſeiner Familie erwerben möchte/ ſo verließ er ſeine Profeßion/ und wolte ein Goldſchmidt werden/ wobey er ſich aber in ſeiner Hoffnung betrogen fand.

Er begab ſich derohalben wieder zu der Mahlerey/ mit groſſer Begierde/ ſich in ſelbiger vollkommen zu machen; er zeichnete alle Bildhauereyen der Antiquen, und alles Mahler-

ler-Werck ſo von einiger conſideration war/ mit allem Eyfer und unermüdeten Fleiſſe; und ob er ſich gleich in der Zeichnung feſte ſetzete/ indem er die gantze Capelle des Michelangelo Abriß/ ſo unterließ er dennoch nicht/ auch alle des Raphaels und Balthaſar de Siena Wercke mit dem Salviati zu Zeichnen; Und weiln der Tag ihm nicht zur Zeichnung genug war/ ſo nahm er noch die Nacht guten Theils zu Hülffe/ als bey welcher Zeit er dasjenige/ was ſein Camerade gezeichnet/ copiireten.

Er meynete nun/ daß er/ nach alle dieſen fatiguen in dem Stande ſey/ allerley Wercke vorzunehmen/ und ſelbige glücklich zu vollführen. Das Colorit hielt er vor eine geringe Sache/ weiln er keine rechte idée von ſelbiger hatte. Derowegen hat er auch in ſeiner Rechnung ſehr verfehlet; immaſſen/ ob er gleich gut Zeichnen konte/ ihn dennoch ſeine Wercke nicht alle die æſtim bißanhero zuwege bracht haben/ welche er ſich wohl davon verſprochen/ weiln er keinen Verſtand von denen Farben gehabt/ oder wenigſtens die Weichlichkeit des Pinſels negligiret.

Unterdeſſen hat ihm doch die groſſe Ubung/ welche er im Riſſe hatte/ eine wunderbahre Fertigkeit gegeben/ und zu Verfertigung vieler

ler Wercke geholffen. Er war auch ein guter Baumeiſter/ und verſtund die Zierathen vollkommen. Die Wercke/ ſo er zu Florentz/ ſowohl in der Bau-Kunſt als Mahlerey gemachet/ ſetzten ihm bey dem Hauſe de Medicis in Credit, woſelbſt er etwas Geld verdienete/ womit er ſeine beyde Schweſtern ausſteurete. Er war mit vielen Tugenden begabet/ und weiln er ſonſt dabey ſich wohl aufführete/ ſo gewann er dadurch die Gewogenheit der damahligen Cardinäle/ wovon denn der von Medices, als welcher ſich ſonderlich ſeiner annahm/ ihm zu der Arbeit über das Leben der Mahler brauchte.

Wie er uns denn 3. Volumina davon hinterlaſſen/ wovon Hanibal Caro das Elogium machet/ indem er ſaget/ daß ſelbige zierlich und wohl/ wie auch judicieux geſchrieben. Jedoch verdenckt man ihm/ daß er in ſelbigē die Mahler aus ſeinem Vaterlande ſo ſehr gerühmet; als womit die Florentiner gemeinet ſind.

Dem ſey aber wie ihm wolle/ ſo hat ihm die Mahlerey ein ewiges Andencken zu dancken/ indem er das Gedächtniß ſo vieler vortrefflicher Mahler auf die Nachkommen überbracht/ deren meiſte Namen bereits würden in die Vergeſſenheit kommen ſeyn/ wenn er nicht ſolche zuverewigen ſich angelegen ſeyn laſſen. Uber

Uber dieſe Lebens-Beſchreibungen der Mahler / hat er auch Raiſonnemens über die Sachen / welche er gemahlet / drucken laſſen / deren die fürnehmſten zu Rom / Florentz und Bologna ſind. Er ſturb zu Florentz Anno 1578. und ward 64. Jahr alt. Sein Cörper ward nach Arezzo bracht / woſelbſt er in eine Capelle / von der Architectur ausgezieret / und welche er bey ſeinen Lebzeiten bauen laſſen / begraben wurde.

Friderich Zuccre.

In einem Dorffe des Hertzogthums d'Urbin, Agnolo in Vado genannt / gebohren / ward bey Gelegenheit des Jubilæi Anno 1550. von ſeinem Eltern mit nach Rom genommen / und zu ſeinen Bruder Tadeo gebracht / welcher bereits einer der berühmteſten Mahler in Italien war; Friderich wurde alſo ſein Diſcipul, indem er aber nachgehends ſein Vermögen in der Mahlerey nur ein wenig merckete / konte er ſeines Bruders correctiones nicht mehr wohl vertragen. Sie haben ſonſt beyde viel zu Caprarola gearbeitet / und vollführete Friderich die Wercke / welche Tadeus in Rom unvollkommen gelaſſen / als

wo-

woſelbſt dieſer im 37. Jahr ſeines Alters geſtorben. Friderich wurde hiernechſt vom Pabſt Gregorio den XIIIten zur Verfertigung einiger Sachen gebraucht / welche ihm viele Mißhelligkeiten mit denen Päbſtlichen Bedienten zuwege brachten; damit er ſich nun wegen ihres böſen Beginnens rächen möchte/ mahlte er die Verläumbdung / welche nachgehends durch Cornelium Cort geſtochen worden / wobey er alle diejenigen / ſo ihn beleydiget / mit Eſels-Ohren vorſtellete. Er ſetzte ſolches öffentlich über die Kirchthür des Heil. Lucas / und zwar gleich an dem Feſte dieſes Heiligen / und gieng zu Vermeydung der Päbſtlichen Ungnade aus Rom.

Er arbeitete folglich vor dem Cardinal de Lorraine, in Franckreich / und an dem Eſcurial, vor Philippum II. ſie waren aber beyderſeits mit ſeiner Arbeit nicht zufrieden. Jedoch war er in Engelland deſto glücklicher / als woſelbſt er der Königin Eliſabeta Portrait, wie auch noch einige andere Sachen / welche einen guten Beyfall funden / machete. Nachdem er endlich wieder nach Italien kommen / und einige Zeit zu Venedig gearbeitet / berufete ihn Gregorius III. wieder zu ſich / und pardonnirete ihm.

Als

Als er nun alſo von den Pabſte wieder ſei-
ne Verfolger geſchützet wurde / richtete er / ver-
möge eines von Seiner Heiligk. ergangenen
Breve, eine Mahler-Academie auff / und
brachte ſolches Werck im Stand. Er ward
darinne zum Haupte und Directore erweh-
let / und brachte ihn die affection, welche er
zu ſeiner Kunſt hatte / dahin / daß er auf ſeine
eigene Koſten ein Hauß bauen lieſſe / worin-
nen die Mahler zuſammen kamen. Er gieng
hierauff nach Venedig / woſelbſt er die Bü-
cher / welche er über die Mahlerey verfertiget
hatte / drucken lieſſe. Von dar reiſete er nach
dem Savoyſchen Hofe / und ſtarb auf einer
Reyſe nach Loretto zu Ancona im 66ſten
Jahr ſeines Alters / ohngefehr Anno 1602.

Raphael d' A Regio.

Eines Bauren Sohn / welcher ihm die
Gänſe hüten ließ / lieff aber von ſeinem Va-
ter / und gieng nach Rom / allwo er denen
ſonderbahren Gemüths-Regungen / welche
er zur Mahlerey hatte / folgete / und ſich in
des Frederic Zuccre Lehre begab / aber nicht
länger als ein Jahr bey ihm blieb. Jedoch
nahm er bey demſelben dermaſſen zu / daß er
faſt

faſt ſeinem Lehrmeiſter gleich ward. Er hat unterſchiedliche ſchöne Sachen in dem Vatican/wie auch zu Santa Maria Maggiore, und an andern Orten zu Rom/ gemachet. Er war ſchön und wohl gewachſen/ und ſaget man/ daß/ nachdem er in ein junges Mägdgen verliebet worden/ er eine ſo hefftige Paßion gegen ſie gehabt/ daß er auch davon geſtorben. Er hatte einen Cameraden, Paris genannt/ welcher ihn in ſeiner Arbeit mit halff.

Richard.

Von Breſſe bürdig/ war einer von denenjenigen/ deſſen ſich Raphael bey ſeinen Wercken des Vaticans bedienet/ wiewohl ſonſten ſeiner wenig gedacht wird. Als er einsmahls vor die Florentiner Kirche ein Gemählde nach ſeiner Invention gemachet/ und den Pilatum/welcher den HErrn Chriſtum dem Volcke zeigete/ darinne vorgeſtellet hatte/ fragete er dem Raphael, welches Haupt am beſten zu ſeyn ſcheine/ ſtund aber anbey in der Meynung/ daß man in faveur des HErrn Chriſti urtheilen würde: Antwortete ihm Raphael, daß das beſte darunter wäre/ welches man nur von hinten zu ſehen könte/ und wolte dadurch

durch zu verſtehen geben / daß alle ſeine Ausdruckungen nicht mit dem Subjecto, welches er vorſtellete / überein kämen / obgleich die Köpfe ſonſten gut wären.

Frederic Baroche.

Zu Urbin gebohren / kam in ſeiner Jugend nach Rom / und mahlete zur Zeit Pauli III. daſelbſt viele Sachen in Freſco. Und nachdem er hierauff wieder nach Urbin kehrete / brachte er daſelbſt ſeine übrige Lebens-Zeit vollends zu. Sonſten iſt er einer der annehmlichſten / ſinnreicheſten und vollkommenſten Mahler / welche jemahls gelebet haben / geweſt. Er hat viele Portraiten und hiſtoriſche Gemählde gemacht / abſonderlich aber beſtund ſeine Genie in denen Andachts-erweckenden Dingen. Man bemercket in ſeinen Wercken eine groſſe Zuneigung zu des Corrége Manier; und ob er gleich viel correcter als dieſer Mahler zeichnete / ſo waren doch ſeine Umzüge weder von ſo einem groſſen gout, noch ſo naturel / als des Corradded ſeine. Er machte die Theile des Leibes ſehr ſtarck / und zeichnete die Füſſe eines kleinen Kindes von eben dem caracter, als wenn er ein paar Mannes-

nes-Füſſe machen ſollen. Er legte ſich auff das paſtiren/ und verfertigte dieſe Gemählde gemeiniglich nach ſeiner Manier.

Er bedienete ſich bey der Verfertigung der Jungfrau Marien/ ſeiner Schweſter/ und zu dem Bildniß des Chriſt-Kindleins/ ihres Kindes. Er hat ſelbſt einige von ſeinen Gemählden mit Scheide-Waſſer geetzt/ und iſt endlich zu Urbin Anno 1612. im 84ſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Vanius iſt ſein Schüler geweſen.

Franciſcus Vanius.

Von Siena, des Baroche Diſcipul, wiewohl er ihm nichts nachgab. Er hatte ſonderbahre Gaben zu denen Geiſtlichen Subjectis/ und iſt Anno 1625. im 47ſten Jahr ſeines Alters geſtorben.

Joſepin.

Alſo von Zuſammen-Ziehung der Worte Joſeph d'Arpin, einem Schloſſe/ im Lande de Ladour an dem Königreich Neapolis gelegen/ allwo er Anno 1570. gebohren worden/ benahmet. War des Mutii Polydori

Sohn/ der ein mittelmäßiger Mahler war/ welcher nichts/ als was in ſeinem Dorffe war/ zu thun hatte. Joſepin kam nach Rom/ allwo er eine leichte und angenehme Manier zu Zeichnen überkam/ welche in eine Ubung gerieth/ die weder von der Antiquen, noch etwas gezwungenes von der Natur bey ſich hatte. Indem er nun einen groſſen Verſtand und Genie hatte/ ſetzte er ſich bey denen Päbſten und Cardinälen in ziemliches Anſehen/ welche ihm viel zu thun verſchaffeten. Er hatte an des Caravagio Perſon einen heftigē Competitorem, deſſen Manier aber der ſeinigen gäntzlich entgegen war. Das ruhmwürdigſte was er gemachet/ ſeynd die Bataillen, welche er in dem Capitolio gemahlet/ übrigens aber hat er nichts gethan/als daß er in die Mahlerey ein wenig eingegucket/uñ von allen etwas gelernet/aber kein eintzig Stück derſelben recht aus dem Grunde begriffen. Er ſtarb Ao. 1640. im 80ſten Jahr ſeines Alters. Die meiſten Mahler ſeiner Zeit folgeten entweder ſeiner/ oder auch des Caravagio Manier.

Paſqualin della Marca.

Dieſer iſt um in keiner andern Urſache willē all-

alhier benennet/als weiln er in einem Jahr dergeſtalt avanciret/ daß er auch vor ein Wunder-Werck paſſirete. Es ſeynd von ihm in der Carthäuſer Kirchen auf die Zeiten des Diocletiani unterſchiedene Gemählde.

Dieſes Exempel ſoll diejenigen aufmuntern/ welche/ ohnerachtet ihres angewachſenen Alters/ ſoferne ſie ein genugſames naturell/ Ordnung des Verſtandes/ auch Krafft und Stärcke bey ſich ſpühren/ dennoch in kurtzer Zeit den Lauff der Mahlerey vollenden können.

Pietro Teſte.

Von Lucca bürdig/ hatte gleich in ſeiner Jugend Luſt zur Zeichnung/ und ward durch die renommée der Mahlerey und Mahler/ welche in Rom damahls anzutreffen waren/ dahin zu reiſen bewogen. Er gieng in Pilgrims Kleidung nach Rom/ und indem er in ſeiner Profeßion nicht genugſam unterrichtet ward/lebte er im äuſerſtē Elend/und vertrieb die Zeit/ auf was Art und Weiſe er nur konte/ als mit Zeichnung der alten und eingefallenen Gebäude/ derer Statüen, und der Mahlerey zu Rom. Sandrat ſaget/ daß/ indem

dem er ihn unter andern auch in einem erbärmlichen Zuſtande/ und gleich als ein halbes Vieh/ angetroffen / als er die alten Rudera um Rom herum gezeichnet/ habe er mit ſeiner Armuth ein Mitleiden gehabt/ und ihm mit ſich genommen/ mit Nahrung und Kleidung verſehen/ auch ihm unterſchiedliche Sachen von des Juſtiniani Galerie zu zeichnẽ vorgegeben/ und ſelben nachmahls bey andern Arbeit verſchaffet. Er war ſo wild und Leute-ſcheu/ daß er kaum mit Sandrat ſprechen und umgehen wolte. Sonſt hatte er die Antiquen ſo vielfältig nachgezeichnet/ daß er ſie auswendig wuſte: jedoch hatte er in dieſem Stücke ſo viel wildes und freyes Weſen der Genie, daß ihm ſolche viele Mühe nicht einen eintzigen raiſonnablen Vortheil in ſeiner Kunſt zuwege bracht hat: Noch weniger iſt er/ ohnerachtet aller Arbeit/ in ſeinen Mahlerey-Sachen glücklich geweſt/ wie man denn ſolches bey denen wenigen Gemählden und geringen Wehrt/ in welchen man ſelbige hält/ desgleichẽ bey ihren ſchlechten Farben / und Härtigkeit ſeines Pinſels ſiehet. Alſo ſeynd ſeine Riſſe und Kupferſtücke das lobwürdigſte/ ſo er gemachet/ wovon er wenig ſelbſt geſtochen/ die meiſten aber ſeynd von Cæſar Teſte uñ andern Kupfer-

pferſtechern verfertiget worden. Man ſiehet darinne viele Imagination oder Einbildung / edles Weſen und pratique, aber wenig Verſtändniß des Licht und Schattens / wie auch raiſon und Richtigkeit. Als er ſich einsmahls an das Ufer der Tiber geſetzet / einige proſpecten abzureiſſen / nahm ihm ein Stoß von dem Wind den Hut vom Kopffe / und indem er ihm wieder greiffen wolte / ſo nahm ſein ausgeſtreckter Arm den Leib mit ſich / fiel alſo ins Waſſer und erſoff unglückſeelicher weiſe / ohngefehr Anno 1648.

Pietro Beretin.

Von Cortona in dem Toſcaniſchen / in dem Hauſe de Sachetti zu Rom erzogen / von welchen er auch beſtens protegiret worden / iſt ſonſten einer der annehmlichſten Mahler geweſen. Seine genie war fruchtbahr / ſeine penſéen blühend / und ſeine Vollführung leicht. Gleichwie er nun ein talent zu groſſen Wercken hatte / und ſeine Imagination lebhafft ward / ſo konte er kein Gemählde gantz fertig und aus machen: dahero denn auch ſeine kleine Gemählde / wenn man ſelbige genau betrachtet / denen groſſen in ihren Meriten bey

weiten nicht beykommen. Er war in ſeinem Riſſe nicht gar zu correct, und in denen paſſionen von ſchlechter Ausdrückung/ auch in ſeinen Werff-und Schlingungen der Falten der Gewandter/ und durchgehends in deren Art/nicht gar zu regulier. Man ſiehet aber durchgängig ein groſſes/ edles/ und anmuthiges Weſen/ und zwar war ſolches nicht die beſondere grace, welche Raphael und Corregio gemein hatten/ und das Hertz verſtändiger Leute lebhafft rührete: Sondern eine allgemeine grace, welche jederman gefiele/ und vielmehr in der Geſchickligkeit und Kunſt/ welche er durchgängig in der Annehmlichkeit bey denen Kopffſtellungē hatte/als in einer ſonderlichen Erwehlung derer mit einem jeden objecto übereinſtimmenden expreſſionen/beſtund. Immaſſen/ wie ich bereits geſagt habe/ er ſich nicht die Mühe nehmen mogte/ alles accurat nachzuſehen/ und ſich um jedes Stück der Mahlerey zubekümmern. Er ſuchte überal nichts als ein ſchönes Weſen/ und tractirte die Tafel-Wercke derer Kirchen/ Galerien und groſſen Herren Palläſte mit leichter Mühe. Er hat deſſen beglaubete Proben zu Rom in der neuen Kirche des Peres de l'Oratoire, in des Barberini und

Pam-

Pamphili Palläſten/ und an mehr andern Orten zu Rom und Florentz/ abgelegt.

Sein Colorit war nicht zu tadeln/ abſonderlich in ſeinen fleiſchlichen Handlungen/welche zwar noch beſſer geweſen/ wann ſelbige mehr variiret und ausgearbeitet worden. Was die andern Local-Farben betrifft/ ſo hat er ſich von der Römiſchen Schule nicht abgeſondert/ als nur/ daß er ſie unter einander vereiniget/ und ihnen die Annehmlichkeit und Beluſtigung/ welche die Italiäner Vagezza nennen/ gegeben.

Die Zierathen/ welche in ſeinen Wercken anzutreffen/ waren von groſſer Idée: Die Landſchafften machte er von ſchönen gout, und hat die Mahlerey in Freſco beſſer verſtanden/ als alle/welche ſie vor ihm practiciret.

Dieſer Pietro de Cortone war von einem ſtillen naturell, angenehmen Umgang/ guten Sitten/ freundlich/ dienſtfertig/ und redete von jedermann gutes. Er war ſo arbeitſam/ daß ihm auch das Podagra/ womit er ſehr geplaget wurde/ nicht an der Mahlerey hinderte: Aber das ſtetige ſitzē/womit er ſeine meiſte Lebens-Zeit zubrachte/ und die überflüßige Arbeit und Fleiß/ welches dieſes Ubel nach und nach vermehrete/verurſachten ihn im 60ſten Jahr ſeines Alters/A.1669. den Tod.

Das IV. Buch.

Der Venetianiſ. Mahler Lebens-Beſchreibung.

Jacob Bellin.

VOn Venedig/ hatte den Gentilé d'a Fabriano zum Lehrmeiſter/ und kam ſo weit/ daß er mit dem Dominicaner, welcher durch Andream del Caſtagno nachmahls ermordet worden/ um den Rang ſtritte. Er iſt durch ſeine Wercke eben nicht ſo ſehr bekannt/ als durch die gute Aufferziehung Gentilis und Johannis ſeiner Söhne/ welche die erſten von der Venetianiſchen Schule geweſen. Er ſtarb ohngefähr ums Jahr 1470.

Gentilis Bellin.

Von Venedig/ des Jacobi Bellins äl-
teſter

teſter Sohn/ von welchen vorhero geredet worden/ ward/ als der berühmteſte Venetianiſche Mahler ſeiner Zeit/ von dem Senat, mit ſeinem Bruder Johanne, in dem Saale des groſſen Conſeils zu mahlen gebrauchet/ machete auch ſonſt noch viele Wercke zu Venedig/ wiewohl meiſtentheils mit Waſſer-Farben: Weiln die Mahlerey mit Oel-Farbē noch nicht ſehr im Gebrauch war. Als einsmahls Mahomet II. der Türckiſche Kayſer eines von ſeinen ſchönſten Gemählden geſehen/ ward er voller Verwunderung/ und verlangete ſogleich/ daß deſſen Verfertiger zu ihm kommen/ und vor ihm arbeiten ſolte. Er ſchrieb dieſerwegen an die Republique, welche ſelbigen auch überſandte. Gentilis ward von dieſem Groß-Sultan wohl empfangen/ machete auch einige Sachen/ abſonderlich aber Portraiten, vor ihm/ welche demſelben ſehr wohl gefielen: Und weiln die Türcken eine groſſe veneration vor Johannem den Täuffer haben/ ſo mahlete Gentilis deſſen Enthauptung/ und zeigete es dem Mahomet, damit er deſſen approbation, gleich als von ſeinen andern Gemählden/ auch hievon haben möchte. Der Groß-Sultan aber tadelte dieſes daran/ daß nehmlich die Haut am Halſe/ wovon der

Kopf abgeſchlagen war / gar zu hoch ſey / und ſeine critique zu beſtärcken / ließ er einem Sclaven von ſtund an kommen / und ihm in Bellins Gegenwart den Kopf abſchlagen: und wolte ihn dabey überzeigen / daß ſich die Haut / ſobald nach der Separation des Kopfes / zurücke und hinunter ziehe; Indeſſen aber ward der Mahler über dieſe grauſame demonſtration dermaſſen erſchrocken / daß er zu Conſtantinopel nicht in Ruhe und Sicherheit zu ſeyn meinete: Weswegen er denn auch unter ein und andern vorwandt ſeinen Abſchied forderte / welchen er auch erhielt. Der Groß-Sultan gab ihm viele Geſchencke mit / legte ihm eine güldene Kette um den Halß / und gab ihm einige Recommendations-Schreiben / in faveur ſeiner / an die Republic mit: welche denn ſo viel zuwege brachten / daß die Republic ihm eine ziemliche penſion Zeit ſeines Lebens gab / und ihm zum Ritter von St. Marco machte. Er ſtarb Anno 1501. im 80ſten Jahr ſeines Alters.

Johann Bellin.

Ein Bruder und Schüler des Gentilis Bellins, hat die Fundamenta der Venetiani-

tianiſchen Schule durch den Gebrauch des Oels / und durch den Fleiß / welchen er / alle Sachen nach der Natur zu mahlen / angewandt / geleget. Man ſiehet zu Venedig viel Gemählde von ihm: das letzte / woran er gearbeitet / iſt ein Bachus-Feſt / welches er vor Alphonſum den I. Hertzog von Ferrara, mahlete / indem er aber darüber ſtarb / arbeitete Titianus ſolches vollends aus / und machete eine ſchöne Landſchafft dazu. Ob nun gleich dieſer Schüler geſchickt genug war / ſo ſchrieb er doch aus Ehrerbietung / gegen ſeinen Meiſter dieſe Worte darauf: (Johannes Bellinus M. CCCCCXIV.) Giorgio war nebſt dem Titiano ſein Schüler / Bellinus ſtarb Anno 1512. im 90. Jahr ſeines Alters; und ſtehet ſowohl ſein als ſeines Bruders Portrait in des Königes von Franckreich Cabinet.

REFLEXIONS

Uber des *Johannis Bellins* Arbeit.

Es habẽ Jacob und Gentilis Bellin von ſehr üblen gout gezeichnet / und ſehr trucken gemahlet: Indem aber Johann Bellin das Geheimniß mit Oel-Farben zu mahlen hatte / hat er den Pinſel mit der gröſſeſten Zärtlichkeit geführ-

führet / ob gleich in ſeinen Wercken noch ſehr viel Secheresſe oder Magerkeit zu ſehen. Unterdeſſen meritiret er doch / daß man ihn von ſeinen Vorgängern diſtinguire / und ſolches nicht allein / weiln er das Kunſt-Stück mit der Oelfarbe / auf die Mahler / welche ihm in dieſer Art der Mahlerey gefolget / und welches er durch adreſſe des Antonii von Meſſina erlanget / ſo liberal gebracht hat: ſondern auch / weiln er der erſte geweſen / der die Vereinigung zu der Lebhafftigkeit der Farben zu bringen ſich bemühet / als wodurch ſich vor ihm die gröſſeſten Venetianiſchen Mahler verdient gemacht; Alſo ſiehet man in des Johann Bellins Gemählden insgeſammt eine groſſe propreté in ſeinen Farben / und einem Anfang der Ubereinſtimmung / welche des Giorgio Talent wohl anfmuntern können.

Die wunderſame progreſſen dieſes Schülers / wie auch des Titiani, haben ſelbſt ihrer Lehrmeiſter Augen geöffnet / denn die Gemählde von des Johann Bellins erſten Manier ſeynd ſehr trucken / hingegen werden die / ſo von ſeiner letzteren Manier ſeynd / vom Riſſe und Colorit genugſam ſouteniret / daß ſie gar wohl einen Platz in der curieuſen Cabineten finden können / und ſiehet man derſelben eini-

einige bey dem Kayſer / welche wegen ihrer fierté der Farbe und des Lichtes / vor des Georgii ſeine gehalten werden.

Der gout ſeines Riſſes iſt ein wenig gothiſch / und ſeine Geſtalten ſeynd von keinem guten choix, jedoch ſeynd ſeine Kopf-Stellungen ſehr edel.

Man ſiehet keine lebhaffte Ausdrückungen in ſeinen Gemählden / ohnerachtet ihm die Subjecta, welche er tractiret / dazu niemahlen Anlaß geben haben / maſſen es meiſtentheils Jungfrauen ſeynd. Nichts deſtoweniger hat er dennoch allen Fleiß / die Natur wohl und exact nachzumachen / angewandt / anbey aber ſeine Wercke ſehr knechtiſch terminiret / weiln er ſich nicht wohl befliſſen / ihnen einen groſſen caracter zu geben.

Die Doſſen.

Seynd von Ferrara, und haben ſich durch ihren guten gout der Farbe recommendirt gemacht / und vornehmlich in denen Landſchafften / welche ſie ſehr wohl machten; Alphonſus, Hertzog von Ferrara, brauchte ſie vielfältig / und erzeigte ihnen viel Gnade. Wiewohl ſie bey dem Hertzog von Urbin, Franciſco

ciſco Maria, nicht ſo glücklich waren/ denn da ſie vor ihm in ſeinem neuen Palais, welches der Baumeiſter Genga auffgerichtet/ in Freſco mahlete/ ließ dieſer Hertzog/ indem er mit ihrer Mahlerey nicht zu frieden war/ ſolche gantz wieder abmachen. Jedoch iſt auch nicht zu läugnen/ daß/ ohngeachtet alles bey dieſem Wercke angewandten Fleiſſes/ ſie niemahln etwas gemachet/ welches weniger Lob verdienet/ und bleibt es alſo wahr/ daß aller Fleiß und Mühe in der Ausführung vergeblich ſey/ wenn ein Werck einmahl übel concipiret iſt. Nichts deſtoweniger erhielten ſie nach dieſer Ungnade dennoch ihre reputation/ maſſen ſie nach dieſem ſehr ſchöne Sachen machten. Da nun der Aelteſte wegen ſeines hohen Alters nicht mehr arbeiten konte/ lebete er ſeine übrigen Jahre von einer penſion, welche er von dem Hertzog Alphonſo bekahm/ uñ ſtarb ſehr alt. Sein jüngerer Bruder Baptiſta genannt/ überlebte ihn/ und verfertigte noch viele Sachen.

Giorgio.

Wegen ſeiner courage und vortreffliche Leibes-Statur alſo benahmt/ iſt in dem

Fle-

Flecken del Caſtel Franco, in der Marckt Treviſano Anno 1478. gebohren / und ob er gleich von mittelmäßigen Stande und Herkommen war / ſo hatte er doch einen ſehr hohen Geiſt / und war galant, ein Liebhaber der Muſic, hatte eine ſehr angenehme Stimme / und ſpielete wohl auff Inſtrumenten. Er übete ſich erſtlich nach des Leonhard de Vinci Wercken fleißig in der Zeichen-Kunſt / und begab ſich nachmahls unter Johann Bellins Lehre. Indem aber ſeine Genie, ihm einen höhern gout formiret / als dieſe ſeines letztern Meiſters war / ſo arbeitete er ſolchen durch das Anſchauen / und Betrachtung der Natur mehr aus / welches ihm nachgehends allezeit zu einen treuen Zeugen in alle ſeiner Arbeit dienete. Sein ernſthaffter und ſchreckender gout gefiel Titiano über die maſſen wohl / welcher / um etwas bey ihm zu ſehen / vielfältig bey ihm war / und anbey die Freundſchafft / welche ſie bey Johann Bellin, ihren Lehmeiſter / aufgerichtet / ſorgfältig unterhielte; Giorgio aber / welcher wegen ſeiner neu-erfundenen Manier / jaloux ward / erfand bald Mittel und Wege wodurch er Titiano in aller Höfflichkeit ſein Hauß unterſagte; daher dann dieſer nachgehends

durch

durch den Fleiß/ welchen er in copiirung der Natur angewandt/ ſeyn concurrent und Nacheiferer wurde/ und durch ſeine Reflexions den Giorgio ſelbſt in der auserleſenen delicateſſe der Natur übertraff; jedoch hat Giorgio den gout, welchen noch niemand erlangen können/ behalten. Die meiſten Wercke von dem Giorgio ſeynd zu Venedig; und wie er viel in Freſco gemahlet/ und kurtze Zeit gelebet/ ſo ſeynd ſeine Cabinets-Gemählde ſehr rahr. Er ſtarb Anno 1511. da er nur 32. Jahr alt worden.

REFLEXIONS

Uber des *Giorgio* Arbeit.

Gleichwie Giorgio nur 32. Jahr gelebet/ und wenig groſſe Wercke verfertiget/ ſo kan man auch nicht wohl von der Gröſſe ſeiner Genie urtheilen. Die gröſte Compoſition, ſo er gemachet/ iſt zu Venedig an den vordern Giebel des Hauſes/ wo die Deutſche Kaufleute zuſammen kommen/ auf der Seite/ welche gegen den groſſen Canal gehet. Er machte dieſe Mahlerey zugleich mit Titiano, welcher eine andere Seite dieſes Gebäudes mahlete; nachdem aber dieſe Wercke durch die lange Zeit faſt gäntzlich ruiniret worden/ ſo iſt

es ſchwer / etwas gründliches daher abzuneh-men / derowegen man ſich mit den wenigen Staffelets Gemählden / und mit vielen Por-traiten / welche er gemachet / behelffen muß: Und wie man jederzeit einen Mahler an ſeinen Wercken / von was Art und Natur ſie auch ſeyn mögen / erkennen kan / ſo ſiehet man durch dieſe / welche uns Giorgio hinterlaſſen / daß dieſer Mahler einen hurtigen und mun-tern Eſprit, und lebhaffte Imagination müſ-ſe gehabt haben.

Sein gout des Riſſes iſt delicat, und hat etwas von der Römiſchen Schule bey ſich / ob er gleich nicht ſo ausgedrücket iſt / wie es wohl zur Vollkommenheit ſeiner Kunſt nö-thig wäre; Immaſſen Giorgio mehr die Rün-de als correction ſeiner Figuren ſich angele-gen ſeyn lieſſe.

Sein gout war groß / und piquant, und ſeine Arbeit leicht; Und eben er hat zu erſt die die ernſthafften Farben gebrauchet / wie man es denn vor etwas recht bewunderns-würdi-ges halten und betrachten kan / daß er auff einmahl ſo einem Sprung / in des Johann Bellins Manier gethan / und das Colorit auf den höchſten grad bracht / indem er die gröſte Anmuth / mit der gröſſeſten force ver-einbahret.

Er verſtund die Schattierung / wie auch die harmonie von allẽ insgeſamt/ überaus wohl/ und brauchte zu ſeinen fleiſchlichen Handlungen nicht mehr als vier Haupt-Farben / mit deren judicieuſen Vermiſchung er allen Unterſcheid des Alters und Geſchlechtes machte. Jedoch muß man in dieſen vier Farben weder das Weiſſe ſo das Licht machet / noch das Schwartze / welches ſolches wieder benimmet/ nicht darunter veſtehen.

Es ſcheinet als wenn die Principia, ſo er erfunden Simpel ſeyen / und daß er ſie vollkommen beſitze/ auch ſein gröſtes Kunſt-Stück ſey / die Sachen durch die Comparaiſon in Wehrt zu bringen.

Seine Landſchafften ſeynd von einem auserleſenen gout wegen der Farben und Gegenſtände / und hatte er bey ſeiner Kunſt noch dieſes Geheimniß / daß er ſeine Farben ſo zu erhöhen wuſte/ daß dieſelben friſch blieben / und/ abſonderlich im Grünẽ/ nicht abſchoſſen.

Nachdem auch Titianus geſehen / in was vor hohen grad Giorgio ſeine Kunſt bracht / bildete er ſich ein / daß dieſer Mahler allzuweit gangen/ und die Gräntzen der Warheit überſchritten/ wolte derohalben dieſe fierté des Colorits, welche ihm allzuwild vorkam / ſo

zu

zu ſagen/ zähmen; er mäßigte ſolche auch durch die Mannigfaltigkeit der Farben/ damit er die objecta natürlicher und lebhaffter machen möchte; ohnerachtet aber aller Kräffte/ welche er/ ſeinen Miteiferer zu übertreffen/ angewandt; ſo kan man doch mit Warheit ſagen/ daß Giorgio ſich jederzeit in einer Stelle mainteniret/ woraus ihm biß hieher noch kein Menſch ſetzen noch bringen können/ und iſt gewiß/ daß wenn Titianus ein und andere Mahler gleichſam in der Rennebahn des guten Colorits lauffen laſſen/ ſo iſt es Giorgio geweſt/ welcher ihnen ſolche eröffnet.

Titianus Vecelli.

Von edler extraction, ward zu Cador in dem Friouliſchen/ im Jahr 1477. gebohren/ und nur 10. Jahr alt/ als ihm ſeine Eltern zu einem ſeiner Oheime/ welcher zu Venedig wohnete/ thaten/ der ihn denn/ als er dieſes jungen Menſchens Zuneigung zu der Mahlerey ſahe/ zu Johann Bellin that/ allwo er eine gute Zeit verblieb. Er wendete alle ſeinen Fleiß eintzig und allein auff das Naturel an/ welches er jedoch ſehr gezwungen/

gen / und ohne etwas dazu zuſetzen / oder weg⸗zulaſſen / copiirete.

Nachdem er aber Anno 1507. den groſ⸗ſen effect von des Giorgio Sachen ſahe und erkannte / ſo folgete er deſſen Manier derge⸗ſtalt / daß er der Warheit der Natur / als welche er nunmehro mit andern Augen anſa⸗he / in allen Stücken beſt⸗möglichſt nachah⸗mete / und ſich ſelbiger äuſerſt beflieſſe. Wie⸗wohl er auch deſſen ohngeachtet ſich dabey in Zeichnen fleißig übete / und ſich in dieſem Stü⸗cke geſchickt und fertig machte.

Als nun alſo Giorgio die progreſſen, ſo Titianus aus der Betrachtung ſeiner Manier gemacht hatte / ſahe / entſchlug er ſich gäntzlich deſſen Umganges. Sie lebeten dahero in ſte⸗ter jalouſie miteinander / biß der Tod den Giorgio im 32ſten Jahr ſeines Alters aus dieſer Zeitligkeit wegnahm / und alſo dieſer dem Titiano das freye Feld laſſen muſte. Im 28ſten Jahre ſeines Alters verfertigte er einen Holtz⸗Schnitt von des Glaubens Triumph / worinnen die Patriarchen / Propheten / Apo⸗ſteln / Evangeliſten und Märtyrer / mit waren / welches Werck denn genugſam zeigete / was noch einſten aus ihm werden würde; brachte auch eine ſolche opinion von ihm zuwege / daß

man frey ſagte / wie er den Raphael und Michelangelo übertreffen würde / ſoferne er die Antiquen geſehen.

Er hat auch in Vicenza einen Schwibbogen / allwo er des Salomons Hiſtorie vorgeſtellet / in freſco gemahlet / desgleichen zu Venedig des Grimani Palais, und zu Padua einige Hiſtorien von dem Heil. Antonio.

Die drey Bachus-Feſte / welche der Cardinal Aldrobandini bekommen / ſeynd zu Ferrara vor dem Hertzog Alphonſum gemachet worden; und iſt das eine von dieſen Gemählden / worauff eine nackende Frau / welche vorn an dem Gemählde ſchläffet / von Johann Bellin angefangen worden.

Als Titianus dieſe 3. Stück mahlete / bedienete er ſich ſeiner Maitreſſe, Violenta genannt / zu einem Munſter; er machte des Hertzogs / wie auch der Hertzogin Portrait, welche auch von G. Sadeler geſtochen worden.

Anno 1546. wurde er durch den Cardinal Farneſe nach Rom beruffen / daß er daſelbſt des Pabſts Bildniß machen ſolte; und hat allda noch mehrere Portraiten / wie auch einige andere Gemählde / von geringer Arbeit / welche jedoch von dem Michelangelo und Vaſa-

Vaſari admiriret wurden/ gemacht; wiewohl ſie an denen Venetianiſchen Mahlern bedaureten/ daß ſie ſich ſo wenig auff den Riß legeten.

Sonſten hat Titianus viel Wercke/ ſo wohl vor publique Oerter/ als auch privat-Perſonen/ theils in freſco, theils auch mit Oel-Farben/ gemacht/ der unzehligen Menge Portraiten nicht zugedencken. Er hat des Caroli V. ſeines 3. mahl gemahlet. Und pflegte dieſer Kayſer zu ſagen/ daß er die Unſterbligkeit 3. mahl von des Titiani Händen empfangen: Derowegen er ihn auch zum Ritter und Pfaltz-Grafen machete/ und ihm anbey eine gute Penſion aſſignirete. Henricus der III. meynete/ daß man/ ohne dieſen Mahler zu beſuchen/ nicht aus Venedig reiſen müſte/ und haben alle Poeten ſeiner Zeit ihn mit Lob-Sprüchen beehret. Seine Staffelets Gemählde seynd durch gantz Europa herum kommen/ die ſchönſten aber ſeynd zu Venedig/ in Franckreich und Spanien.

Es hat kein Mahler ſo lange gelebet/ als eben dieſer Titianus, es hat auch keiner ſo ein geruhiges und glückſeeliges Leben geführet/ weñ man des Pordemons jalouſie, welche jedoch zu des Titiani avantage ausſchlug/ davon

aus-

ausnimmet; Ubrigens wurde er von jederman geliebet und geehret / und mit Ehr und Gütern begabet. Er ſtarb von der Peſt Anno 1576. nachdem er 99. Jahr alt worden.

Er hat viel Schüler gehabt / von welchen Franciſcus Vecelli ſein Bruder / Horatius Vecelli ſein Sohn / Tintoret und andere Venetianer / die Vornehmſten ſeynd.

Uber dieſe Italiäner hatte er noch 3. Niederländer / auf welche Titianus viel hielte / als Johann Caliar, Dieterich Barent, und Lambert Zuſtrus, welche alle drey noch ſehr jung geſtorben.

REFLEXIONS
Uber des *Titiani* Arbeit.

Obgleich Titianus keine brillante und erhabene Genie gehabt / ſo war er doch fecond genug / die groſſen Subjecta der gantzen Natur zu tractiren; man hat keinen in allen Sachen geſchicktern Mahler gehab / noch auch / welcher einen jeden vorzuſtellenden objecto ſeinen wahrhafften caracter beſſer einzudrücken gewuſt / als eben dieſen. Seine erſte Aufferziehung unter Johann Bellin, der mit dem Giorgio gehabte Umgang / der unabläßige Fleiß / welchen er / das naturell

O mit

mit der gröſſeſten Geſchickligkeit zu copiiren/ angewandt/ und über dieſes alles die ſolidité von ſeinem eſprit und Anmerckungen/ haben ihm das Geheimniß ſeiner Kunſt entdecket/ und zuwege bracht/ daß er in das innerſte Weſen der Mahlerey weiter eingedrungen/ als keiner von allen Mahlern jemahln gethan; uñ ſoferne Giorgio ihm das Ziel gewieſen/ nach welchen er zielen ſolte/ ſo hat er den Weg davon auf einen Grund gebahnet/ worauf alle diejenigen/ welche ihm gefolget/ ſich in einer ſonderbahrẽ Hochachtung erhalten; Dergeſtalt/ daß/ wenn kein Titianus geweſen/ vielleicht auch kein Baſſan Tintoret, Paul Veroneſe, noch andere Meiſter/ welche rühmliche Zeugniſſe ihrer Fähigkeit in Europa abgeleget/ geweſen ſeyn würden.

Jedennoch aber/ wenn Titianus in der Nachahmung der Natur treu und aufrichtig geweſen/ ſo hat er ſolches deſto weniger bey Vorſtellung der Hiſtorie gethan/ maſſen er faſt kein Gemählde gemachet/ welches nicht in dieſem Stücke zu tadeln geweſt.

Ob man gleich nicht in ſeinen diſpoſitionen ein groſſes Feuer ſiehet; ſo ſeynd ſie doch wohl ausgefüllet/ und von einem guten Verſtändniß/ und war ſehr regulier, ſeinen Figuren

guren ſolche Stellungen zu geben / welche die ſchönſten Theile ſehen lieſſen.

Die Mühe und Fleiß welchen er anwandte / alles auf das judicieuſeſte zu verfertigen und nachzuſehen / hat ihm zu offtmahliger Wiederhohlung einer compoſition bracht / damit er neuen Mühe-Waltungen überhoben ſeyn möchte: und ſiehet man unterſchiedliche Gemählde der Magdalenen / wie auch der Venus und Adonis, von ſeiner Hand / worinne er nur den Grund verändert / damit man keinen Zweifel wegen ſolcher originalien haben möge.

Es iſt nicht ohne / daß er ſich durch Hülffe ſeiner Lehrlinge / und vornehmlich der drey Niederländer / welche vortreffliche Mahler abgaben / und worunter Dietrich Barent des Titiani liebſter Schüler war / alſo hervorgethan; Jedennoch aber / weiln dieſe Lehrlinge allen Fleiß angewandt / ihre copien denen originalien gleich zumachen / und ihr Meiſter ſolche von neuen wieder überfahren / und ſeinen eſprit darinnen ausgebreitet / ſo können ſolche ohne Zweifel / als von ſeiner eigenen Hand gemachte Sachen / und als originalia gehalten werden.

Titianus hat ſonſten ſeinen gout des Riſſes nach der Natur formiret; und hat es wie Po-

licletus gemachet/ das ſchöne davon aus⸗geſucht/iſt auch bey Frauen und Kindern damit reuſſiret/ er hat jene von einem delicaten gout gezeichnet/ hat ihnen eine edle air gegeben/und ſie mit gewiſſen Haupt⸗Schmuck und ſon⸗derbahren/ aujuſtements, welche nicht we⸗niger wegen ihrer Einfalt und negligence, als wegen ihrer guten Manier/welche er ih⸗nen gegeben/ angenehm waren/ausgezieret; Sonſten iſt er in ſeinen männlichen Figuren nicht ſo gar vollkommen glücklich geweſen; maſſen ſelbige nicht allezeit allzu correct/noch mit einer elegantz gezeichnet ſeynd. Unterdeſ⸗ſen hat er es hierinne wie Michelangelo ge⸗macht/ und ſich in ſeinem Zeichnungs⸗gout der Natur in ihrer gröſten Bläthe zu⸗folgen vorgenommen/ er hat ſtarcke Muſculen gemacht/ und dadurch ſeinen Figuren einen groſſen Caracter gegeben: der Unterſchied/ welcher ſich unter ihm und Michelangelo be⸗findet/ iſt/ daß dieſer in dem Riſſe ſehr groſſe Wiſſenſchafft hatte/ und daß er eine merckli⸗che pronuntiation der Muſculen/der Anti-quen Gout mit beygefüget/ da hingegen Titianus die Antique negligiret/ und es ge⸗nug ſeyn laſſen/ ſeine Männlichen Figuren zu chargiren/ indem er die Zärtlichkeit der Na⸗tur

tur / als an welche er ſich eintzig und allein gebunden / eher zuviel als zuwenig thun wolte.

Man ſiehet keine exaggeration oder Vergröſſerung in ſeinen Geſtalten / ſie ſeynd einfältig und naturell / und ſcheinet es / das er bey ſeinen Köpfen ſich mehr um eine getreue Nachahmung / ſo zu ſagen / der äuſerlichen Natur / als eine lebhaffte Ausdrückung der Seelen-Leidenſchafften bemühet.

Es hat auch Titianus nicht allemahl gute Kleidungen gemahlet / und wenn er gleich die Stoffen oder Zeuge vollkommen nachgemachet / ſo hat er ſie doch öffters übel diſponiret / und ſeine Falten mehr von ungefehr und par hazard, als von guter Ordnung und principio, gemahlet.

Sonſten müſſen alle Mahler geſtehen / daß er die Landſchafft beſſer als alle andere von ſeiner Profeßion gemachet. Seine Gegenden ſeynd von wenigen objectis zuſammen geſetzet / jedoch wohl choiſiret; die Geſtalten ſeiner Bäume ſeynd wohl voneinander unterſchieden / ihre touchen ſchlecht / marckigt und ohne Manier / aber / was er ſehr regulier in acht genommen / iſt / daß er in ſeinen Landſchafften ein uñ andere ſonderbahre Würckung der Natur ſehen laſſẽ / welche

eine durchdringende Empfindung machet/ und durch ihre Singularität, und Warheit das Hertz rühret.

Alles was vom Colorit dependiret/ iſt bey dem Titiano bewunderns-würdig anzutreffen/ und wenn er nicht ſo fier wie Giorgio in dieſem Stücke geweſen/ ſo iſt er doch accurater und delicater. Seine Local-Farben ſeynd mit kluger Aufrichtigkeit aufgetragen/ und jederzeit auf eine ſolche Art geſetzet/ damit ein objectum das andere erhebet/ dergeſtalt/ daß er durch die force ſeiner Kunſt/ der Schwäche der Farben/ welche von ſich ſelbſt zu allen Würckungen der Natur nicht können zureichen/ nach aller Möglichkeit zu Hülffe kam. Die Warheit welche ſich in eben ſeinen Local-Farben befindet/ iſt ſo groß/ daß ſie auch nicht die geringſte idée der Farben/ welche auf der Balette ſeynd/ übrig laſſen/ und man dahero dem Anſehen nach/ faſt nicht ſagen kan/ daß zum Exempel/ die fleiſchlichen Handlungen des Titiani von der oder jener Farben gemacht ſeyen/ ſondern vielmehr warhaffte Lichter/ und ſeine Kleidungen von warhafften Stoffen ſeynd: Alſo erhält daſelbſt eine jede Sache ihren caracter, ohne daß man einige von den Farben/ wovon die Compoſition

tion gemacht worden / voneinander unterſcheiden könte.

Man kan nicht läugnen / daß Titianus die Schattierung nicht ſolte wohl verſtanden haben / und ob er gleich vermittelſt der groupen die Lichter und Schatten nicht hat ſehen laſſen / ſo hat er ſolches doch genugſam zu erkennen geben / und zwar theils durch die Natur der Farben welche er denen Kleidungen zu geben wuſte / theils aber durch die Vertheilung derer objecten, als deren natürliche Farben mit dem Orte / da ſie ſtehen ſolten / überein kam / ſie möchten nun hinten oder vorne ſtehen / ſo thaten ſie dennoch den effect, welchen er dabey ſuchte.

Seine Gegenſtände ſeynd zugleich fiers und Lieblich / und hat er die Ubereinſtimmung ſeiner Farben mehr von der Wiſſenſchafft / die er von ihrer Natur hatte / als von der participitation der hellen und braunen Farben / wie Paulus Veroneſe wohl gethan / hergenommen.

Er hat ſeine Wercke über die maſſen terminirt / und keine ſehr empfindliche Manier in Führung ſeines Pinſels gehabt / weiln die Geſchickligkeit in ſeinen Ausführungen / und der Fleiß / welchen er in moderirung der Farben anwandte / machte / daß man nichts von

einer freyen Hand ſehen konte / ob ſie ſchon in der That da war. Es iſt wahr / daß die ſenſiblen Kenn-Zeichen dieſer Freyheit nicht ohne Meriten ſeynd / ſie beluſtigen / wie man ſaget / die Arbeit / und erquicken die Augen / wann ſie von einer geſauberten Geſchicklichkeit / und von dem Feuer der Einbildung herkommen: Es ſeynd aber in des Titiani Wercken ſo geiſtvolle und dem caracter derer objecten ſo gleichförmige touchen, daß ſie derer warhafften Kenner-Gout mehr rühren / als die ſenſibleſten Züge einer freyen Hand.

Titianus hat vier Manieren gehabt / als Johann Bellins ſeines Meiſters / Giorgio ſeines competitoris, noch eine / welche er wohl / und vor ſich / gelernet / und die vierte / welche er ſich nur angewöhnt / jedoch jederzeit Solide war; Die erſte war ein wenig trucken / Die andere von der gröſſeſten fierté, wie man an dem Gemählde St. Marci, welches zu Venedig in der Sacriſtey de la Saluté iſt / imgleichen bey den Gemählde der 5. Heiligen / in der kleinen Kirche Nicolai, und noch einigen andern ſehen kan: Die dritte beſtund in einer rechten und ſchönen Nachahmung der Natur / ſie war aufs äuſerſte durch die exacten Nacharbeitungen verfertiget. welche er machte /

te/ indem er hier und dar bald mit grü⸗ ner Farben in denen Lichtern/bald auch mit den glacis in denen Schatten/überfuhr/ und obgleich durch dieſe Kleinigkeiten dieſelbe weni⸗ ger frey ſcheinet/ ſo iſt ſie doch gründlicher und accurater.

Die vierte war eine freye Manier/ deren er ſich in ſeinem Alter/ und nicht lange vor ſei⸗ nem Tode/ bedienete/ indem er nicht mehr ſo arbeiten konte/ und hierdurch ein Mittel er⸗ funden zu haben glaubte/ ſolcher Mühe ent⸗ hoben zu ſeyn. Nach dieſer letzten Manier ſeynd die Gemählde der Verkündigung Ma⸗ riæ und Verklährung Chriſti gemahlet/ wel⸗ che zu Santo Salvatore ſeynd/ der heilige Ja- cob, von Sanct Lio, der heilige Laurentius der Jeſuiter/ der heilige Jeremias, von San- ta Maria Nova, die Pfingſten de la Saluté, und viele andere von dieſer Art. Alſo kan man zu Venedig 50. Gemählde öffentlich auf⸗ geſtellet ſehen/ in welchen des Titiani Ma⸗ nieren/ deren itzo gedacht worden/ ſämmt⸗ lich zu ſehen ſeynd.

Im übrigen/ weñ die Mahler der Römiſchen Schule den Titianum in Vorbereitigkeit der Genie, in denen groſſen compoſitionen, und in dem gout des Riſſes/ übertroffen/ ſo wird

ihm doch niemand die Vortrefflichkeit des Colorits abſtreiten können; und iſt er hierinne jederzeit gleichſam der Compaß der warhafften Mahler geweſen.

Franciſcus Vecelli, Titiani Bruder.

Folgete anfänglich dem Kriege nach / als aber in Italien Friede wurde / beſuchte er ſeinen Bruder zu Venedig; allwo er ſich auf die Mahlerey legete / und darinne ſehr zunahm / dergeſtalt / daß Titianus nicht wenig wegen des vortreflichen gout, in ſeiner Mahlerey auffſahe / und da er ſich befürchtete / daß er gar noch ein gröſſerer Künſtler als er werden möchte / zog er ihm von der Mahlerey ab / und beredete ihm / daß er eine andere Profeßion lernete. Er erwehlete alſo die Profeßion / Cabineter von Eben-Holtz zu machen / welche mit Figuren von der Bau-Kunſt ausgezieret waren: Wobey er denn jezuweilen noch ein und anderes Gemählde vor ſeine gute Freunde machte. Die Gemählde / welche er im Anfange gemachet / [illegible]m des Titiani jalouſie zuwege brachten / fallen in des Giorgio gout, und werden von denen meiſten Leuten vor dieſes Mahlers ſeine gehalten.

Ho-

Horatius Vecelli,

Titiani Sohn.

Machte die Portraiten nach ſeines Vaters Manier. Er hat gar wenig andere Arbeit gemacht; maſſen ihn die Chymie mehr/ als die Mahlerey/ eingenommen. Er ſtarb in der beſten Blüte ſeines Alters an der Peſt/ und zwar in einem Jahr mit ſeinem Vater/ Anno 1576.

Jacobus Robuſti,

mit dem Zunahmen

Tintoret.

Alſo zubenahmt/ weil er eines Färbers Sohn war. Sein lebhaffter Geiſt brachte ihn in ſeiner Jugend zu Unternehmung vieler Sachen/ abſonderlich aber der Muſic und Mahlerey. Nachdem er ſich aber gäntzlich auf dieſe letztere geleget/ ſo nahm er ſich im Riſſe den Michelangelo zum Wegweiſer/ das Colorit aber lernete er bey Titiano. Er ließ keine Zeit bey ſelbiger vergeblich vorbey ſtreichen; kam auch ſo weit hinter ſeines Lehrmeiſters principia, daß er deßwegen bey ſelbigen Ja-

louſie erweckete: Nachdem nun der Lehrling/ als er ſolches gemercket/ ſich von ihm begeben/ brachte er ſich durch unermüdete Ubung eine beſondere Manier zuwege/ welche jedennoch jederzeit etwas von des Michelangelo und Titiani Manier bey ſich hatte. Da nun Tintoret in ſeiner Ubung mit vielen Eyfer und application alſo fortfuhr/ wurde er gleichſam ein Wunderwerck der Mahlerey/ ſo wohl wegen ſeiner übermäßigen gantz beſondern penſéen, als auch durch ſeinem guten gout und Hurtigkeit/ womit er ſeine Gemählde verfertigte. Er überließ denen andern wenig Sachen zu mahlen/ dieweiln er ſich mit aller Macht nach Arbeit umthat/ und ſolche um einen Preiß/ als man es ſelbſt verlangte/ machte; derohalben er auch gantz Venedig mit ſeinen Mahlereyen angefüllet; und/ ſoferne unter dieſer groſſen Anzahl viele mittelmäßige/ uñ wie man ſaget/ ſtrapaſſirte Gemählde ſeynd/ ſo muß man doch bekennen/ daß auch viele vortrefliche ſich darunter befinden.

Er hat eine unzehlige Menge Portraiten gemacht/ welche er nach der bedungenen Bezahlung entworffen und verfertiget.

In eben der Kammer oder Schule des St. Roch, allwo er das ſchöne Crucifix gemachet/ war

war noch eine ledige Stelle / weswegen ſich viele Mahler offerirten und anbothen / daß jeder einen Riß machen ſolte / damit man denjenigen / welcher den beſten Riß gemacht hätte / vor andern den Rang und die Arbeit gebe. Dieſe Concurrenten nun waren Joſeph Salviati, Frederic Zuccre, Paul Veroneſe, und Tintoret.

Die geiſtlichē Brüder zu St. Roch nahmen dieſen Vorſchlag an / und ſetzten einen Tag zu Empfangung der Riſſe an. Aber Tintoret brachte / ſtatt des Riſſes / ein gantz ausgemachtes Gemählde / und ſetzte es ohne weiteres Weſen zu machen / an die ſtreitige Stelle. Ohnerachtet nun die übrigen ſich beſchwehreten / und ſagten / daß man ja kein Gemählde / ſondern einen Riß verlanget hätte / ſo blieb doch das Gemählde da / und als die Confratres, welche / eine Veränderung zu haben / auch gerne ein auff eine andere Manier / als des Tintorets gemachtes Gemählde / gehabt hätten / zu dieſen Mahler ſagten / daß er ſein Gemählde nur wieder von dem Orte wegnehmen möchte / maſſen er doch keine Bezahlung davor bekommen würde: **So will ich es denn /** ſagte er zu ihnen / **euch hiemit verehren.** Wie denn das Gemählde noch heute zu Tage

an eben dieſem Orte ſtehet. Es iſt recht erſtaunend/ daß Tintoret, indem er ſo viele Sachen mit gröſter Lebhafftigkeit gemachet/ 82. Jahr leben können/ als zu welcher Zeit er an einer Magen-Kranckheit geſtorben/ welche ihm ſein groſſer Fleiß und application zuwege bracht. Er ward in der Kirche de la Madonna dell Horto im Jahr 1594. begraben.

REFLEXIONS
Uber des *Tintorets* Wercke.

Ich finde unter allen Venetianiſchen Mahlern keinen/ deſſen Genie ſo fruchtbahr und leicht geweſen/ als eben des Tintorets. Dieſer Mahler war penetrant genug/ alle des Titiani principia wohl zu begreiffen/ als an welche er ſich gehalten hatte: Er war aber allzuhitzig/ ſolche mit allem Fleiß ins Werck zu richten; und iſt alſo von der Ungleichheit ſeines eſprit, eine Ungleichheit ſeiner Wercke kommen. Derohalben ſchrieb auch Hannibal Carrache, daß er den Tintoret bißweilen dem Titiano gleich befunden/ bißweiln aber auch ſo ſchlecht/ daß man nicht glauben ſollen/ daß es Tintoret gemacht hätte.

Die Liebe zu ſeiner Profeßion hat ihm alles/ was ihm vollkommen machen konte/

te/ zuſammen zu ſuchen angetrieben. Der viele Fleiß/ welchen er in Zeichnung nach denen ſchönen Sachen angewandt/ haben ihm einen guten gout des Riſſes zuwege bracht: aber die Lebhafftigkeit ſeiner imagination hat öffters verhindert/ daß er nicht correct geweſen. Seine Geſtalten ſeynd faſt alle exceſſiv contraſtiret/ uñ bißweilen ausſchweiffend/ wiewohl die Frauen ausgenommen ſind/ als welche er ſehr lieblich und freundlich gemahlet.

Er hat ſeine Figuren mehr nach der Bewegung/ welche er durchgehends ihnen geben wolte/ als nach der Natur und Warſcheinlichkeit diſponiret/ welches ihm auch bey einigen Gelegenheiten gelungen. Er hat die meiſten von ſeinen Stücken/ caracteriſiret. Seine Köpfe ſeynd von einem groſſen gout gezeichnet: jedoch ſiehet man dabey gar ſelten/ daß deren Ausdrückungen angenehm und auserleſen ſeyen.

Er hat die Nothwendigkeit der Schattierung auch begriffen/ und ſelbe ordentlich durch die groſſen gliſſaden der Lichter und Schatten ausgeführet/ welche/ indem eines das andere durch ihren Gegenſtand treibet/ und die Urſache auſſer dem Gemählde ſupponirt iſt/ zum Vorſchein kommen/ welches eine groſ-

ſe

ſe Hülffe in denen groſſen Ordinirungen iſt/ wann nur die paſſage der Gegenſtände mit Verſtande menagiret worden/und ihre Extremitäten nicht ſchneidend oder ſcharff ſeynd.

Seine Local-Farben ſeynd gut/ und die fleiſchlichen Handlungen in ſeinen beſten Wercken kommen des Titiani ſeinen ſehr nahe: Sie ſeynd meines Erachtens von beſſern caracter als des Paul Veroneſe ſeine; ich verſtehe warhaffter und ſanguiniſcher.

Er hat viele Portraiten/ wiewohl von differenter Arbeit/ und/ nachdem daß er Zeit drauf wenden wolte/ und es ihm auch bezahlet wurde/gemachet; die beſten kommen des Titiani ſeinen ſehr nahe. Sein Pinſel iſt ſehr ferm und vigoureux; ſeine Arbeit leicht/und ſeine touchen voll Geiſtes.

Mit einem Worte/ Tintoret iſt das beſte Munſter/ das einen jungen Menſchen/ welcher nebſt einem guten gout der Farbe/ eine hurtige Manier lernen will/ eine Luſt und Begierde erwecken kan.

Maria Tintoretta, Des Tintorets Tochter.

Wurde von ihren Vater unterrichtet/ und

und hat viele Portraiten, ſowohl von Manns- als Frauens-Perſonen / gemacht. Sie war eine Liebhaberin der Muſic, und konte auf unterſchiedlichen Inſtrumenten wohl ſpielen: Es hatte ſie ihr Vater an einem Deutſchen verheyrathet / und wolte ſie / wegen allzuzahrter gegen ihr tragender Liebe / noch ferner bey ſich in dem Hauſe behalten: Er muſte aber ſehen / daß ſie zu ſeinem gröſten Leidweſen in ihren 30. Jahre Anno 1590. ſtarb.

Paolo Caliari Veroneſe.

Iſt Anno 1537. zu Verona gebohren / ſein Vater / Gabriel Caliari, war ein Bildhauer / ſein Lehrmeiſter iſt einer von ſeinen Vettern / Namens Badile, geweſen / welcher eben keine ſchlimme Manier an ſich hatte. Des Pauli erſten publiquen Wercke ſeynd zu Mantua, und ſonſt in ein und andern Städten in Italien gemacht / nachdem er aber viel zu Venedig zu thun fand / ließ er ſich daſelbſt gäntzlich nieder.

Er hat ſich ſehr an die Natur gebunden / und ſich möglichſt beflieſſen / ſelbige mit des Titiani Augen anzuſchauen.

Gleichwie es ihm nun an Modellen zu ſeinen

nen fleiſchlichen Handlungen nicht fehlete/ alſo hatte er auch unterſchiedliche Arten Zeuge oder Stoffen/ deren er ſich nach Gelegenheit bedienete. Tintoret hat ihm meiſtentheils bey ſeinen publiquen Sachen geholffen/ und hat einer an dieſer/ der andere aber auff der andern Seite gearbeitet; und raiſonniren die Kenner bey ihren verfertigten Wercken/ unterſchiedlich. Unterdeſſen hat man allezeit mehr force in des Tintorets, mehr grace und Pracht aber in des Paul Veroneſe Wercken befunden. Man ſiehet ſeine Gemählde faſt durch gantz Europa/ maſſen er ihrer eine erſchreckliche Menge gemachet.

Es iſt faſt nicht eine Kirche zu Venedig/ die nicht einige Arbeit von ſeiner Hand habe: Jedoch hat er vornehmlich ſeine groſſe capacität in des St. Marci Pallaſte/ desgleichen zu St. Georgen, und zu St. Sebaſtian ſehen laſſen.

Als Jeremias Grimani, Procurator von St. Marco, von der Republic nach dem Pabſt geſandt wurde/ reiſete bey ſolcher Gelegenheit Paul Veroneſe mit ihm nach Rom: er hielt ſich aber daſelbſt nicht lange auf/ indem er zu Venedig viele Sachen/ die er erſt angefangen/ hinterlaſſen.

Son-

Sonſten war er ein redlicher Mann / dabey Gottsfürchtig / höflich / dienſtfertig / ein Mann von ſeinem Worte / ſorgfältig in Aufferziehung ſeiner Kinder / magnifique in ſeiner Lebens-Art / wie auch in ſeiner Kleidung; und ob er gleich viel Reichthum und Güther erworben / ſo hatte er doch keine andere ambition bey ſich / als daß er in der Mahlerey nur möchte immer habiler werden. Der König in Spanien Philippus der II. verlangte ihm / daß er an dem Eſcurial mahlen ſolte / Paulus Veroneſe aber ſchlug ſolches / weiln er mit der Arbeit an den Palais zu St. Marco beſchäfftiget war / aus / und ward Friderich Zuccre an ſeine Stelle dahin geſandt.

Er hatte eine groſſe ideé von ſeiner Profeſſion / und ſagte / daß die Mahlerey ein Geſchencke des Himmels ſey / und wenn man davon wohl urtheilen wolte / man eine groſſe Wiſſenſchafft davon haben müſte / auch ein Mahler / ſoferne er die gegenwärtige Natur nicht zu Hülffe nehme / niemahls etwas vollkommenes machen würde / und daß man ein Gemählde / welches nicht von einem geſchickten Menſchen wäre / nicht in die Kirche ſetzen ſolte / weiln die Verwunderung Andacht erweckte; daß endlich auch das vornehmſte

Stück

Stück der Mahlerey/ in der Aufrichtigkeit und Redlichkeit beſtünde. Er iſt Anno 1588. nachdem er 58. Jahr alt worden/ an einem Fieber geſtorben. Sein Begräbniß iſt zu St. Sebaſtian, allwo ſein Portrait in Ertz gegoſſen zu ſehen iſt.

REFLEXIONS
Uber des *Paul Veroneſe* Wercke.

So gut auch die Genie eines Mahlers/ und/ ſo abundant auch ſeine vena ſeyn/ ſo groſſe Begierde er zur Mahlerey haben/ und ſo leicht er auch in der Ausführung ſeiner penſéen ſeyn mag/ ſo wird er/ wenn er nicht die Subjecta, welche er zu tractiren hat/ mit Ernſt betrachtet/ und durch Leſung guter Authorum ſeine Einbildung nicht gleichſam erwärmet/ meiſtentheils nichts/ als gemeine Sachen/ hervorbringen/ und bißweiln gar in ein ungeſchicktes Weſen verfallen. Paul Veroneſe iſt deſſen ein faſt handgreifliches Exempel: Sein Talent war bewunderns-würdig/ er arbeitete leicht/ und ſeine Genie würde jederzeit ſchöne Sachen hervorbracht haben/ ſoferne ſein Fleiß dieſer Genie immer zu Hülffe kommen wäre. Er hat unzehlig viel Gemählde gemacht/ und dachte nach denen Orten

ten und Leuten/ vor welche er arbeitete/ ſeine compoſitiones gut oder gering aus. Der Palais zu St. Marco zu Venedig/ die ſchönſten Altáre der vornehmſten Kirchen / und einige Schlöſſer der adelichen Perſonen / zeigen noch heut zu Tage von ſeiner ſchönen und guten Arbeit. Was aber andere unterſchiedliche Altáre der gemeinen Kirchen / und die / ſo er vor particulier-Perſonen gemacht/ betrifft / als welche wegen ſeiner reputation, Gemáhlde von ihm haben wolten / ſo ſcheinet es / daß derſelbe / ſtatt alle nöthige Mühe und Fleiß zu Erhaltung ſeiner reputation anzuwenden / nur um Verdienſt gearbeitet habe / und mehr dahin getrachtet / ſeine Arbeit zu Ende zubringen / als daß er ſolche gut zu machen ſich angelegen ſeyn laſſen. Daß alſo ſeine Erfindungen bißweiln ſchlecht / bißweiln auch ingenieus ſeynd.

Er hatte wegen der ſehr groſſen ordonnances gute Gaben / und erfüllete ſelbige recht angenehm. Er zeigte vielen Geiſt / Warheit und Bewegung darinne/ aber die Wahl ſeiner objecten war nicht judicieux. Er brachte alles / was ihm ſeine Einbildung groſſes/ wunderſames/neues/und beſonderes an Hand gab / in ſeine Compoſition mit ein; und war mehr

mehr bemühet / wie er die Scene ſeines Gemähldes auszieren / als ſelbige nach den Zeiten / Gewohnheitē und Orten / einrichten möchte. Er brachte zum öfftern die Bau-Kunſt / welche ihm ſein Bruder Benedict gemeinlich mahlte / mit hinein / und die Herrlichkeit dieſer Gebäude / gaben ſeinen Wercken ein groſſes Anſehen.

Seine Diſpoſitiones hatten in Anſehung der Schattierung nicht eben ein allzugutes Verſtändniß / er hatte auch keinen Grund davon / und war er bißweiln in dieſem Stücke glücklig / bißweiln aber auch unglücklig / nachdem die Regungen ſeiner Genie waren. Man kan ſolches auch von ſeinen Geſtalten ſagen / als wovon der meiſte Theil ohne chois iſt.

Unterdeſſen iſt viel Feuer und force in ſeinen groſſen Wercken; wenn man ſie aber ein wenig genauer durchgehet / ſo findet man in ſeinen Ausdrückungen wenig fineſſe und Verſchlagenheit; Es ſey nun in dem Subjecto insgemein / oder auch inſonderheit in deren Leidenſchafften: und iſt etwas ſeltzames / weñ man einige von ihm ſiehet / welche rührend ſeynd. Er hat dieſes mit allen Venetianern gemein gehabt / welche alle ihren

Fleiß

Fleiß auff die Nachahmung der Natur wandten.

Seine Kleidungen ſeynd alle nach der neuen Mode derer Zeiten in welchen er lebete / und nach Gelegenheit der auswärtigen Morgen-Länder / gemacht / als deren jederzeit eine groſſes Anzahl in Venedig ſich aufhalten / und alſo ſich ihrer ſowohl / in Auffſetzungē derer Köpfe als in denen Kleidungen bedienete. Gleichwie auch ſeine Kleidungen meiſtentheils von unterſchiedlichen Arten / und die Falten dabey groß / wohl / und von guter Verſtändniß gemacht ſeynd / ſo tragen ſie ein groſſes zu deren Schönheiten / welche ſich in des Paul Veroneſe Gemählden befinden / mit bey.

Er hat ſich durch die fleißige Nachahmung des Naturells der Zeuge und Stoffe in dieſem Stücke ſo geſchickt gemacht / daß er viel reiche Kleidungen aus dem Kopfe gemahlt / von welchen man doch glauben ſollen / daß ſie warhafftig nach dem Munſter gemacht wärē.

Ob er gleich eine ziemliche Zuneigung zu des Parmeſans Riſſe hatte / ſo iſt doch ſein Riß von einem ſchlechten gout, wiewohl die Köpfe bißweilen etwas groſſes / edles / und annehmliches bey ſich haben. Indeſſen ſind ſeine Figuren alleſammt gut unter ihren Gewan-

wandten: Die Umzüge um das Bloſſe aber haben geringen gout und correction, und vor allen die Füſſe. Jedoch ſcheinet es / daß er die Weibs-Perſonen mit einiger elegantz zu Zeichnen ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen / und zwar nach der ideé, ſo er ſich von dem guten Naturell gemacht hatte; denn was die Antique betrifft / ſo hat er ſelbe niemahls gewuſt.

Ich habe keine conſiderable Landſchafften von Paul Veroneſe geſehen: er hat die Himmel in einigen ſeiner groſſen Compoſitionen gemacht / welche bewunderns-würdig ſind / aber ſeine Fernen und Erdreiche haben eine wäſſerichte air.

Er hat niemahls die Schattier-Kunſt gelernet / und das was in einigen ſeiner Gemählde davon gefunden wird / iſt nichts als die Würckung einer guten Regung ſeiner Genie, welche keinen Grund hat: Was aber die Local-Farben anlanget / ſo hat er ſolche wohl angebracht / indem er ſich / um ſelbige in valeur zubringen / des Vergleichungs-Principii bedienet.

Ob er gleich eine Zuneigung zu einer bunden und lichten oder hellen Manier hatte / dergeſtalt daß er bißweilen ſtarcke und danckele

Far-

Farben gebraucht / und ſeine fleiſchliche Handlungen warhafftig waren / und aus grünen Farben beſtunden / ſo ſeynd ſie dennoch nicht ſo friſch / wie des Titiani, noch ſo munter und ſanguiniſch / wie des Tintorets ſeine; ja es kömmt mir vor / daß ihrer viele ſind / welche etwas von Bleyweiß bey ſich haben / wiewohl er deſſen ohngeachtet eine admirable Ubereinſtimmung überall in ſeinen Farben gemacht / und abſonderlich in ſeinen Kleidungen / welchen er einen Glantz / Veränderung / und Pracht / ſo er beſonders bey ſeinen Gemählden hatte / gegeben. Die Ubereinſtimmung / welche ſich daſelbſt befindet / kömmet gemeiniglich von den tiefen Orten / und gebrochenen Farben / ſo er gebrauchet / her / welche / indem die eine der andern zu Hülffe kömmet / eine infaillible Vereinigung haben. Indeſſen ſiehet man Gemählde / welche ihm zugeſchrieben worden / allwo die Farben verdrießlich und gantz wiedereinander ſeynd: ich wolte aber auch nicht guarantiren / daß alle Gemählde / welche man dem Paul Veroneſe zueignet / auch eben von ſeiner Hand ſeyen; maſſen er einen Bruder und Sohn hatte / welche beyderſeits ſeiner Manier gefolget.

Man ſiehet ſonſt in ſeinen Gemählden

durchgehends eine groſſe Arbeit / ſeine Ausführung iſt feſt / ſein Pinſel leicht / und ſeine reputation iſt von genugſamen Stücken der Mahlerey unterſtützt / ihn in den Rang der vornehmſten Mahler zu erhalten.

Ich muß allhier das Gemählde der Hochzeit zu Cana nicht weglaſſen / welches er zu St. Giorgio Magiore zu Venedig gemacht / und gantz was beſonders vor ſeinen andern Wercken voraus hat / und nicht allein der Triumph des Paul Veroneſe, ſondern auch beynahe der Triumph der Mahlerey iſt.

Benedict Caliari,
Ein Mahler und Bildhauer.

Des Paul Veroneſe Bruder / welcher ihm ziemlich in ſeinen Wercken halff / maſſen es ein ſehr arbeitſamer Menſch war / er hatte eben ſo eine Manier in mahlen / als ſein Bruder / und weiln er gantz nicht ehrgeitzig war / ſo ſeynd ſeine Sachen mit des Pauli ſeinen confundiret worden. Er ſtarb Anno 1598. 60. Jahr alt.

Carolus und Gabriel
Caliari.

Waren

Waren des Paul Veroneſe Söhne/ der erſte hatte eine ſehr ſchöne Genie zur Mahlerey/ und machte ſchon in ſeinem 18. Jahre ſchöne Sachen. Man glaubet/ daß er ſeinen Vater noch würde übertroffen haben/ wenn er etwas lange gelebet: Indem er aber überaus zahrt war/ und mit groſſen Eyfer arbeitete/ ſo verdurb er ſeine Bruſt/ uñ ſtarb im Jahr 1596. im 26ſten Jahre ſeines Alters. Sein Bruder Gabriel übete ſich gleichfalls in der Mahlerey/ weiln er aber nicht eben dazu aufgelegt war/ gieng er davon ab/ und begab ſich zur Kauffmanſchafft/ wobey er dennoch bißweiln mahlete. Er ſturb an der Peſt/ Anno 1631. als er 63. Jahr alt worden.

Johann Anton Regillo,
Pordenon genannt.

Von Pordenon, einem Flecken im Friouliſchen/ 20. Meilen von Udiné bürdig. Er war von dem alten Hauſe de Sacchi, und der rechte Nahme ſeiner Linie war Licinio; Nachdem ihn aber der Kayſer zum Ritter gemacht/ nahm er dahero Gelegenheit/ ſeinen Nahmen zu changiren/ und zwar aus Haß gegen ei-

nem von ſeinen Brüdern/ welcher ihn er-
morden wollen/ und nahm den Nahmen
Regillo an; er hat keinen andern Mei-
ſter in der Mahlerey gehabt/ als die groſſe
Liebe/ ſo er zu ſelbiger/ wie auch zu des Gior-
gio, ſeines Freundes und Æmuli, Wercken
hatte; Und nachdem er deſſelben Grund-
Sätze inne bekommen/ ſo trachtete er/ gleich
ſelbigen/ dahin/ wie er den guten Würckun-
gen der Natur nachahmen mögte/ hierzu kam
nun die Stärcke ſeiner genie, und der Ehr-
geitz/ ſich fähig zu machen/ wodurch er denn
einer der berühmteſten Mahler von der Welt
geworden.

Er gab Titiano im geringſten nichts nach/
und war eine ſo groſſe Jalouſie unter ihnen/
daß auch Pordenon, indem er einen und an-
dern Uberfall abſeiten ſeines Mit-Eyferers be-
fürchtete/ jederzeit auff der Hut war/ und/ als
er das Kloſter von St. Eſtienne von Venedig
mahlete/ allezeit mit dem Degen auff der Sei-
te/ und mit einem Schilde neben ſich/ wie
es damahls bey Leuten von Condition
der Gebrauch war/ arbeitete; er hatte eine
fruchtbare venam, und zeichnete von einem
guten gout, war auch in dem Colorit nicht
geringer als Titianus, er hat viel in freſco
gear-

gearbeitet; Es gieng ihm auch alles wohl von der Hand/und gab dabey ſolcher Arbeit eine groſſe force; ſeine vornehmſten Wercke ſeynd zu Venedig/ Udiné, Mantua, Vicenza, Genua, und in dem Friouliſchen.

Er gieng auff Ordre des Hertzogs Hercules II. nach Ferrara, daß er daſelbſt die Riſſe von Tapezereyen/ welche er zu Venedig angefangen/ vollends fertig machen ſolte: kaum aber war er daſelbſt angelanget/ ſo wurde er kranck/uñ ſtarb/ohne daß er dieſes Werck/welches des Uliſſes müheſame Reiſen werden ſolten/ verfertiget/ Anno 1540. im 56. Jahr ſeines Alters/ und meynet man/ daß ihm Gifft beygebracht worden. Indeſſen ließ ihm der Hertzog Hercules koſtbahr begraben. Pordenon hatte auch einen Enckel/ ebenfals Pordenon, wie er/ genannt/ welcher ſein Schüler war/ von dem man auch an ſeinem Orte Meldung thun wird; Er hatte auch noch einen andern Diſcipul, Pomponio Amalteo benahmt/ welcher nachmahls ſein Tochter-Mann wurde.

Hieronymus Mutian.

Iſt zu Breſſe in der Lombardie geboh-

ren/ hat einige Zeit bey Romanini geler‑net/ welchen er/ weiln er des Titiani Ma‑nier folgen wolte/ quittirete: Indem er a‑ber ſich im Riſſe feſt zu ſetzen ſuchte/ reiſete er nach Rom/allwo er mit Tadeo Zuccaro ar‑beitete. Er zeichnete daſelbſt viel nach der Antique, und nach denen guten Gemählden/ machte auch viel Portraiten. Er vollführte die Riſſe derer Bas-reliefs, von des Trajani Säule/welche Julius Romanus angefangen hatte; ließ auch ſelbige ſtechen/ Ciaconius fügte ſeine Auslegungen mit hinzu. Pabſt Gregorius der XIII. ließ Mutianum arbei‑ten/ und richtete dieſer Pabſt die Academie St. Lucas durch ein Breve, welches Sixtus V. confirmirte/ in Anſehung ſeiner/ auff.

Ob nun gleich Mutianus in der Hiſtorie beleſen war/ ſo machte er doch viel lieber Land‑ſchafften/ als worauff er ſich wohl verſtund/ ſeine Manier hatte etwas Niederländiſches in der touche der Bäume/ welches die Italiä‑ner eben nicht ſo ſehr ausgearbeitet haben/ nichts deſtoweniger aber eine groſſe Zierde in denen Landſchafften iſt/er zierete ſeine Baum‑Zweige mit allen Annehmlichkeiten aus/ und machte jederzeit eine Veränderung unter ſel‑bigen. Er mahlete gemeiniglich Caſtanien‑

Bäu‑

Bäume / und ſagte / daß kein Baum geſchick=ter zum nachmahlen ſey / als eben dieſer; Cornelius Cort hat 7. groſſe Landſchafften ihme nachgeſtochen / welche ſehr ſchön ſeynd. Es ſturb aber Mutianus Ao. 1590. im 62. Jahr ſeines Alters: Er hatte in ſeinem Teſtament zwey Häuſer der Academie zu St. Lucas zu Rom vermachet / ordnete auch darinne / daß ſeine Erben ohnverheyrathet ſterben ſolten / alle ſeine Güter kamen zu dieſer Academie, wovon ein Hoſpitium gebauet werden ſolte / wohin die jungen Mahler=Studenten / ſo nach Rom kommen / und dieſer Hülffe benöthiget ſeyn mögten / ihre Zuflucht nehmen könten.

Jacobus Palma,
Der alte Palma zubenamt.

In der Landſchafft Bergamo Anno 1548. gebohren / hat mit einer groſſen force der Farben / welche von einem ziemlich guten Riſſe unterſtützet waren / gemahlet; Indem er aber einer von Titiani Schülern war / ſo habe gemeinet / daß es ſich beſſer ſchicke / ihm in die Venetianiſche / als in die Lombardiſche Schule / woſelbſt er gebohren / mit einzubringen.

Seine Manier war ſeines Meiſters ſeiner ſehr gleich / daß auch / als Titianus die Abnehmung Chriſti vom Creutze angefangen / aber darüber weggeſtorben / der Palma zu Ausführung ſolches Werckes erwehlet wurde / welches er auch mit allen Reſpect gegen Titianum, und zu deſſen Andencken thate / wie er ſolches denn durch folgende Worte / welche man noch heut zu Tage in dieſem Gemählde lieſet / bezeugen wollen.

Quod Titianus inchoatum reliquit,
Palma reverenter perfecit,
Deoque dicavit opus.

Unter ſeinen Wercken / welche man zu Venedig ſiehet / iſt die heilige Barbara, ſo in der Kirche di Santa Maria Formoſa ſtehet / ſein ſchönſtes Gemählde. Dieſer Palma ſtarb Anno 1596. 48. Jahr alt / woraus man ſehen kan / daß man ihn aus keiner andern Urſache den alten nennet / als weiln er dem andern Palma, welchen man den Jungen heiſſet / im Alter vorgangen. Dieſer war ſein Vetter / und des Tintorets Diſcipul, hat auch nach ſeines Lehrmeiſters Manier gemahlet. Er hat viel Sachen zu Venedig gemacht / und iſt Anno 1623. daſelbſt geſtorben.

Jaco-

Jacobus de Ponte,
Baſſano genannt.

War eines mittelmäßigen Mahlers/ Namens Franciſci de Ponte, Sohn/ welcher von Vicenza nach Baſſano kommen/ und ſich theils wegen der Gelegenheit des Orts/ theils auch wegen der groſſen Sorgfalt/ welche er vor die Aufferziehung ſeines Sohnes/ wovon wir anitzo ſagen wollen/ hatte/ häußlich niedergelaſſen; dieſer Sohn nun/ nachdem er von ſeinem Vater die erſten Unterweiſungen in der Mahlerey erhalten hatte/ gieng nach Venedig/ allwo er unter dem Bonifacio Venetiano, und hernachmahls nach des Titiani und Parmeſans Gemählden/ lernete; als er aber wieder nach Baſſano kommen/ folgete er daſelbſt ſeiner Genie, welche ihm/ alle Sachen nach dem Naturell zu mahlen/ antrieb/ welches er auch allezeit nachgehends in Verfertigung ſeiner Wercke vor ſich hatte. Ob er gleich auch die Figuren ſehr wohl zeichnete/ ſo legte er er ſich doch inſonderheit auf die Mahlerey der Thiere und Landſchafften/ weiln dieſe Sachen an dem Orte/ da er ſich aufhielte/ gangbahrer und avantageuſer waren/ wie er

denn auch darinnen ſeinen Zweck vollkommen erreichet; und war er/ mit einem Worte/ ein excellenter Mahler/ und vor allen in denen Campagne-Stücken; Und woferne man in denen ernſthafften Hiſtorien/ welche er nicht offt vorgehabt/ nicht alle Nobleſſe und Elegance, welche wohl dabey zu wündſchen wäre/ findet/ ſo trifft man doch viel friſches Weſen und Warheit in ſelbigen an.

Die Liebe zu ſeiner Kunſt/ und Fertigkeit in der Ausführung/ haben ihn zu Verfertigung einer erſchröcklichen Menge Gemählden Anlaß geben/welche durch gantz Europa herum kommen/ maſſen er viel vor Kaufleute arbeitete/ welche ſie an unterſchiedene Oerter ſchickten. Er ſtarb Anno 1582. im 82. Jahr ſeines Alters / und hinterließ 4. Kinder / als Franciſcum, Leandrum, Johannem Baptiſtam und Hieronymum.

Franceſco Baſſano.

Welcher der älteſte war/ begab ſich nach Venedig/ und übertraff alle ſeine andere Brüder in ſeiner Profeßion. Er war ſehr tiefſinnig/ und ſeine melancholie brachte ihn ohnvermerckt in eine ſo ſchwere Wahnſinnigkeit

daß

daß er ſich öffters einbildete/ wie die Häſcher ihn verfolgeten. Als er einmahls vor ſeiner Thür anklopfen hörete/ bildete er ſich ein/ daß jemand da wäre/ welcher ihn gefangen nehmen wolte; ſtürtzete ſich alſo aus ſeinem Kammer-Fenſter hinaus/und den Halß ab. Und ſolches geſchahe Anno 1594. im 44. Jahr ſeines Alters.

Der Ritter Leander.

Sein Bruder/ folgete / gleich dem erſten/ ſeines Vaters Jacobi Manier / jedoch gab er ſeinen Gemählden nicht ſo viel force als Franciſcus. Er legte ſich aber mehr und abſonderlich auf die Portraiten. Dasjenige/ welches er vom Doge Marino Grimani machte/brachte ihm das Ritter-Band von St. Marco zuwege. Er hielt ſich propre, depenſirte viel/ und gieng mit honneten Leuten um; jedoch bildete er ſich ein/ daß man ihn mit Gifft vergeben wolte. Man ſaget/ daß dieſe Schwachheiten des Jacob du Pont 4. Söhnen angebohren geweſen / wiln ihre Mutter zum Wahnwitz geneigt war. Der Ritter Leander ſtarb zu Venedig Anno 1623.

Die andern zwey Brüder haben ſich weiter

ter nicht um die Mahlerey bekümmert/ als daß ſie ihres Vaters Wercke nachmachten. Johann Baptiſta ſtarb Anno 1613. und Hieronymus, welcher ſich von der Medicin zur Mahlerey begeben/ Anno 1627.

Anmerckungen.

Uber der Baſſanen Wercke.

Jacobus Baſſan, der übrigen dreyen Vater/ iſt es allein/ von welchen ich jetzo ſagen will; weiln ich ſeine Söhne nur als ſeine Copiſten betrachte/ indem ſie keinen mehreren Fleiß bey ihren Gemählden angewandt/ als womit ihr Vater ihnen vorgangen/ und ſofern auch etwas mehres darinnen gefunden wird/ ſie ſolches nur aus einer Wieder-Erinnerung mehr/ als einer genie vorbracht haben; mit einem Worte/ wenn ſie ſich einiger maſſen verdient gemacht/ ſo iſt ſolches von ihren Vater herkommen.

Jacobus Baſſanus aber war in der That zur Mahlerey aufgelegt/ maſſen ich von allen Mahlern keinen ſehe/ welcher ſeines Lehrmeiſters Manier weniger nachgefolget/ als ebẽ dieſer: Er verließ ſelbige/ uñ wendete ſich zu der Natur/ welche ihm denn nicht allein mit dem/ was

er

er von genie hatte/ beſchenckt/ ſondern ihm auch zu derſelben cultivirung die propreſten Hervorbringungē in ſeinem Vaterlande an die Hand gab. Er betrachtete gleich anfangs dieſe Meiſterin der Künſte/durch die Keñzeichen/welche ſie am empfindlichſtē machten/ er gätete das falſche davon aus/ uñ nachdem er ſie einige Zeit fleißig in denen beſonderen objectis durchſtudiret/ machte er Gemählde von ſonderlichen meriten nach der Natur.

Ob er gleich nicht zu Heroiſchen und Hiſtoriſchen Sachen/ welche eine Dignität erfordern/ auffgelegt geweſen/ ſo hat er doch die Subjecta derer Landſchafften/ wie imgleichen diejenigen/ welche nach ſeiner genie proportioniret waren/ wohl tractiret; Maſſen er ſeine objecta, von was vor Manier auch ſelbige waren/ ſehr nützlich und mit guten Vortheil einzutheilen wuſte; was aber die Würckung von allen insgeſammt betrifft/ ſo hat er/ ſoferne er einige beſondere Dinge übel ajuſtiret und verkehrt gemacht/ dennoch ſelbige wahrhafft und palpables gemacht.

Sein Riß war weder edel noch elegant, maſſen ſeine meiſten Subjecta ſolches nicht alſo erforderten/ jedoch war er nach ſeiner Art correct. Seine Kleidungen waren traurig/

und brachte nicht weniger praxin als Wahr-heit in ihre Ausführung mit ein.

Seine Local-Farben erhielten ihren caracter ſehr wohl / ſeine Fleiſch-Farben ſeynd friſch und von groſſer Wahrſcheinligkeit. Seine Farben hatten eine genaue Verbündniß mit denen natürlichen Farben. Seine Landſchafft war von guten gout, deren Situationes wohl choiſiret / die Schattierung von guter Verſtändniß / die touchen geiſtreich / und die Farben in denen fernen Oertern jederzeit wahrhafftig: in denen Nähen aber waren ſie öffters ſehr ſchwartz / ob es gleich ſchiene / daß er dadurch den caracter derer lichten objecten erhalten wollen. Er hat viel Nacht-Stücken gemacht / und ſeine Wohnung / welche er / ſtarcke Schatten zumachen / ſich genommen / kan bey denenſelben / welche er bißweilen ohngereimt / in denen Tage-Stücken mit einbracht / auch etwas geholffen haben.

Sein Pinſel / welcher feſt und teigicht iſt / iſt mit einer ſolchen juſteſſe geführet / daß niemand die Thiere mit ſo groſſer Kunſt und ſo genau getroffen / als eben er. Ich weiß nicht / ob man viele von ſeinen Gemählden in Franckreich hat / jedennoch weiß ich wohl / daß die /

wel-

welche ich in den Kirchen zu Baſſan geſehen habe/ ein munderes Weſen/ und ein feuriges Weſen/ welches mir ſonderlich vorkommen/ und ich anderwerts niemahln geſehen/ bey ſich haben.

Julius Licinio,

Pordenon der Jüngere genannt.

War von Venedig/ und des groſſen Pordenon, ſeines Oheims/ Schüler/ er war ein guter Zeichen-Meiſter/ und verſtand die Mahlerey in freſco ſehr wohl. Die Gleichheit der Nahmen hat gemacht/ daß man des Vettern Sachen mit ſeines Oheims confundiret. Indeſſen hat er an vielen Orten gearbeitet. Er hat an dem vordern Giebel eines Hauſes zu Augſpurg in freſco gemahlet/ in welchen anitzo Monſr. Chanterel logiret. Dieſes Werck hat ſich ſehr gut gehalten/ und der Stadt-Magiſtrat/ hat dieſen Verfertiger zu Ehren/ dieſe Uberſchrifft dabey ſetzen laſſen. Julius Licinius, Civis Venetus & Auguſtanus, hoc ædificium his picturis inſignivit, hicceque ultimam manum poſuit, Anno 1561. Das iſt: Julius Licinius, ein Bürger zu Venedig und Augſpurg/

ſpurg/ hat dieſes Hauß durch dieſe Mahler-Arbeit berühmt gemacht/ und ſelbige A. 1561. zum Stande bracht. Er lebte mit dem Baſſan zu einer Zeit. Man weiß weiter nichts von ihm/ denn weder Vaſari noch Rodolfi haben ſeiner gedacht/ und ſolches vielleicht wegen Gleichheit des Nahmens und Verdienſte.

Man mögte vielleicht ſagen/ warum Joh. d' Udin welcher p. 253. und Fra-Baſtian del Piombo welcher p. 271. ſtehet/ nicht unter den Venetianiſchen Mahlern anzutreffen. Gleichwie aber dieſer beyder Mahler Leben ſich auf des Raphaels und Michelangelo ihre Lebens-Beſchreibungen vielfältig beziehen/ ſo hat man beſſer zu ſeyn erachtet/ ſolche daſelbſt mit beyzufügen.

Das

Das Vte Buch.

Lebens-Beſchreibung Der LOMBARDIſchen Mahler.

Antonius Corregio.

ALſo/ von der Stadt Corregio, in Modeneſiſchen gelegẽ/ genañt/ allwo er Anno 1472. gebohren. Nach der Erneuerung der Mahlerey in Italien/ das iſt/ von Cimabué an biß auf des Raphaels Zeiten/ iſt dieſe Kunſt/ welche einen ſchwachen Anfang gehabt/ nur nach und nach in einen ſo hohen grad der Vollkommenheit geſtiegen. Die Schüler kamen in dem/ was ſie von ihren Lehrmeiſtern gelernet/ immer weiter und weiter; und iſt es in dieſem Stücke nicht anders/ als es gemeiniglich bey allen Künſten zu geſchehen pfleget/ ergangen. Bey dieſen

Corre-

Corregio aber muß man bewundern/ daß er wieder den ordentlichen Lauff/ und/ ohne Rom und die Antiquen, noch der groſſen Künſtler Wercke/ geſehen zuhaben; wie auch/ ohne Lehrmeiſter/ ohne Protection, ohne aus ſeinem Lande zureiſen/ mitten in der Armuth/ und ohne andere Hülffs-Leiſtung/ nur durch den natürlichen Fleiß und die Zuneigung zu der Arbeit/ hohe und vortreffliche Sachen/ ſowohl in der Erfindung/ als in der Ausführung/ hervorbracht. Seine vornehmſten Sachen ſeynd zu Parma und Modena, und ſeine Cabinets-Gemählde ſeynd ſehr rahr.

Des Raphaels Renommée verurſachte/ daß Corregio Luſt bekam/ Rom einmahl zu ſehen; woſelbſt er dieſes groſſen Mahlers Gemählde mit groſſer Aufmerckſamkeit betrachtete; und/ indem er bey deren Beſchauung lange genug ſtille geſchwiegen/ endlich in dieſe Worte heraus brach: *Anchio ſon pittore.* **Ich bin auch noch ein Mahler.** Indeſſen hatten ihn biß hieher alle ſeine ſchöne Wercke nicht können aus dem äuſerſten Elend ziehen/ worinnen er ſich befand/ weiln er eine groſſe Familie hatte/ und hingegen ſeine Arbeit ſchlecht bezahlet wurde.

Als er einsmahls nach Parma gangen/ um eine

eine Bezahlung von 200. livres daher zuholen/ gab man ihm ſolche in lauter kupferner Müntze/ welche man quadrini nennet. Die Freude/ welche er in Zubringung dieſes Geldes zu ſeiner Frauen hatte/ machte/ daß er aller Laſt/ mit welcher er ſich in ſo groſſer Hitze ſchleppen muſte/ vergaß/ ohnerachtet er zwölff Meilen damit gehen muſte/ daher er ſich denn dadurch ſo ſehr erhitzte/ daß er auch ein hefftiges Seitenſtechen davon bekam/ welches ihm Anno 1513. im 40ſten Jahr ſeines Alters den Tod zuwege brachte.

Anmerckungen

Uber des *Corregio* Wercke.

Wir ſehen nicht/ daß Corregio etwas von denen andern ſolte entlehnet haben. Alles iſt in ſeinen Wercken neu: ſeine Conceptiones, ſein Riß/ ſeine Farbe/ und ſein Pinſel. Und dieſe Neuigkeit iſt alle gut/ denn ſeine penſéen ſeynd ſehr hoch/ ſeine Farbe delicat und natürlich/ und ſein Pinſel ſcheinet von einer Engliſchen Hand geführet zu ſeyn. Seine Umzüge ſeynd in der That eben nicht allzucorrect, aber doch von groſſen gout; ſeine Kopfſtellungen ſeynd annemlich und von ſon=

ſonderbarer choiſirung/abſonderlich der Weibes-Perſonen/ und kleinen Kinder. Und wenn man zu alle dieſem die Einigkeit/ welche ſich in ſeiner Arbeit zeiget/ hinzuſetzet/ imgleichen das Talent/ welches er durch die Klugheit ſeiner Expreſſionen das Hertz zu rühren/ hatte/ſo wird man leicht glauben/daß die Wiſſenſchafft ſeiner Kunſt mehr vom Himmel/ als von ſeinem Fleiß/ herkommen.

Franceſco Francia welcher allhier ſtehen ſolte/ iſt unter die Römiſchen Mahler p. 189. geſetzet worden. Eben als auch Caravagio p. 231. Parmeſanus p. 241. Pellegrinus von Modena p. 255. und Primatice p. 274. allda zu finden ſeynd.

Solches aber iſt um deswillen geſchehen/ weiln man mehr auf die Manier/ welcher ſie gefolget/ geſehen/ und alſo auf das Land/ worinnen ſie gebohren/ keine Abſicht gehabt.

Es wird auch vielleicht dem Leſer nich mißfallen/ wenn er des Raphaels Schüler hinter ihren Lehrmeiſter in der Ordnung ſiehet.

Die Carachen.

Ludwig/Auguſtin und Hañibal.

Die Carachen, welche durch ihre Arbeit ſo viel Ehre und Hochachtung erworben/ waren Ludwig, Auguſtin und Hannibal, alle drey von Bologna.

Ludwig ward Anno 1555. gebohren / er/Auguſtin und Hannibal, waren Geſchwiſter-Kinder/ und wie er viel älter als die andern war/ und ſehr frühe in ſeiner Profeßion zunahm/ ſo war er auch ihr Lehrmeiſter. Er aber hatte anfänglich bey Proſpero Fontaine gelernet/welcher/da er ihm nicht einen genugſamen feurigen Eſprit zutrauete/ ſich bemühete/ dieſen Ludwig von der Mahlerey abzubringen/ fiel ihm auch dermaſſen verdrießlich / daß Ludwig ſeine Schule endlich verlaſſen muſte. Jedoch ermunterten die Gaben ſeinen Muth wieder/ und machten/ daß er ſich reſolvirte/ keinen Meiſter anders/ als der groſſen Mahler Wercke/ zu haben. Er gieng derohalben ſogleich nach Venedig/ allwo Tintoret, nachdem er ſeine Arbeit geſehen/ ihn anfriſchete/und ihm prophezeyete/ daß er einſten einer der vornehmſten von ſeiner Profeßion werden würde:

de: wannenhero er den auch ſich beſtmöglichſt angelegen ſeyn ließ/ ſich in der Mahlerey vollkommen zu machen. Er lernete alſo nach Tiziano, Tintoret und Paul Veroneſe, zu Venedig: nach Paſſignano und Andrea del Sarte zu Florentz/ Parmeſano und Corregio zu Parma, und Julio Romano zu Mantua. von allen dieſen Meiſtern aber war Corregio allein/welcher ihm am lebhaffteſten rührete/derohalben er auch deſſen Manier nachgehends jederzeit gefolget.

Auguſtin ward Anno 1557. und Hannibal Anno 1560. gebohren. Ihr Vater hieß Antonius, und war ein Schneider. Dieſer erzog ſeine Söhne mit groſſer Sorgfalt. Er ließ Auguſtin ſtudiren/ weil es ſchiene/ daß er Luſt darzu hatte; da man aber nachgehends ſahe/ daß er eine viel gröſſere Zuneigung zu denen Künſten hegete/ that man ihm zu einem Goldſchmiedt/ bey welchen aber Auguſtin nicht lange blieb/ ſondern ſich wieder zu ſeinem Vater machte/ woſelbſt er ſeine Zeit mit unterſchiedlichen Wiſſenſchafften zubrachte. Er lernete alles was ihm nur im Sinn kam: Die Mahlerey/Kupfferſtecherey/ Poëſie, Mathematic, Muſic, Tantzen/ und andere lobenswürdige Exercitia, welche zwar

ſeine Perſon geſchickt machten/ aber ſeine Gedancken zerſtreueten.

Hannibal hingegen war eintzig und allein auff die Mahlerey befliſſen. Dieſe Kunſt/ welche ihn mit ſeinen Bruder verband/zwang ſie/ daß ſie beyde mit einander lerneten: aber wegen ihrer unterſchiedenen temperamenten/ ſich ohne Unterſcheid zanckten / und ſolches verurſachte/daß ihr Fleiß ihnen wenig fruchtete. Auguſtin war furchtſam und fleißig; Hañibal hingegen war courage und entreprenant. Auguſtin ſuchte verſtändiger und vornehmer Leute converſation und Freundſchafft/Hannibal aber liebete nur ſeines Gleichen / und entzog ſich vornehmer Leute Umgang; Auguſtin wolte wegen ſeines Alters / wie auch wegen ſeiner unterſchiedenen Wiſſenſchafften von rechtswegen den Vorzug haben / Hannibal aber verachtete ſolche/ und war auff nichts als auffs Zeichnen bedacht. Auguſtin war einerley Methode zu lernen / ſehr erpicht / und Hannibali, in welchen mehr Leben war / kam alles durchgängig leicht vor. Indem es nun alſo unmöglich war / ſelbige miteinander zu vereinigen / that ſie ihr Vater voneinander / und ſchickte den älteſten zu Ludwig Carache, welcher ſie aber lieber beyde zuſammen bey ſich

haben

haben wolte / auch durch ſeine douceur und Klugheit ein Mittel / dieſer beyden natürliche Antipathie zu vermindern / fand. Er bediente ſich zu dem Ende der Begierde / welche er zu ſeiner Kunſt hatte / und brachte bey ihnen eine gleiche Liebe zu ſelbiger zuwege / mit Verſprechen / wie er ihnen alle in ſeiner Kunſt erlangte Wiſſenſchafften mittheilen wolte; maſſen er ſchon vor einen vollkommenen Mahler paſſirete. Mit einem Worte / der Eyfer / welchen ſie zu ihrer Profeſſion hatten / auch ſich von Tag zu Tage durch die erſtaunende progreſſen, welche ſie in ſelbiger machten / vermehrete / verband ſie alle drey ſehr genau mit einander / unb machte / daß ſie alles / auſſer die Sorgfalt ſich vollkommen zu machen / darüber vergaſſen.

Nichts deſtoweniger unterbrach Auguſtin ſeinen Fleiß in der Mahlerey zuweiln durch das Kupfferſtechen / welches er von Cornelio Cort gelernet / indem er ein exercitium, zu welchen er ſo viele Luſt / als er nur 14. Jahr alt geweſen / bereits von ſich ſpühren laſſen / nicht gerne verlaſſen wolte. Jedennoch aber / ob er ſich gleich in dieſem Stücke ſehr fähig gemacht / zog ihm doch die Liebe und das talent, welches er zu der Mahlerey hatte / jederzeit zu dieſer

dieſer Kunſt gleichſahm als zu ſeinem centro wieder zurück.

Hannibal, welcher niemahls von ſeiner Profeßion abgieng/ reiſete/ um ſich darinne jemehr und mehr zu befeſtigen/ nach der Lombardie und Venedig. Er ward recht entzückt in Parma, als er des Corregio Arbeit ſahe: ſchrieb auch deswegen an Ludwig, und bat ihn/ daß er Auguſtin, zu ihm zu kommen/ bereden möchte; mit vermelden/ daß ſie nie eine beſſere Schule/allwo einer vollkommen werden könte/antreffen würden als eben hier; und daß/weder Tibaldi noch Nicolini, noch Raphael ſelbſt/in der Sancta Cicilia nichts ſo unvergleichliches und wunderbahres gemacht/ als er eben in des Corregio Gemählden ſähe/immaſſen darinne alles groß und angenehm ſey/ auch Auguſtin und er dieſe ſchöne Sachen mit Luſt lernen/ und in guter Verſtändniß zuſammen leben würden.

Von der Lombardie gieng Hannibal nach Venedig/ woſelbſt die neuen Annehmlichkeiten und Schönheiten/ welche er in des Titiani, Tintorets, und Paul Veroneſe Gemählden antraff/ ihn von neuen anfriſcheten/ daß er dieſer groſſen Leute Gemählde mit möglichſter Sorgfalt copiirete.

Endlich / nachdem ein jeder von dieſen dreyen/ der Reflexions, welche ſie über der andern Wercke aufgeſetzet/ ſich mit Nutzen bedienete/ machten ſie eine ſo vollkommene Vereinigung unter ſich / daß ſie nach der Zeit ſich nicht wieder trenneten. Ludwig indeſſen unterließ nicht/ ſeinen Vettern von ſeinen Erleuchtungen part zu geben / und dieſe nahmen ſolche mit aller Begierde und Erkäntlichkeit an. Er ſtellete ihnen hiernechſt vor / daß ſie ihre Meynungen und Manier doch vereinigen möchten; und auf die von ihnen gemachte Schwierigkeit / wie ſie nehmlich alle principia, ſo einer weitläufftigen Kunſt / nicht würden ergründen und lernen/ auch alle zweiffelhaffte Dinge nicht auflöſen können antwortete er; daß ſie keines weges glauben ſolten/ daß 3. Perſonen / welche nichts als die Warheit ſuchten/ und ſo unterſchiedliche Manieren wohl betrachtet und examiniret hätten/ ſich betriegen könten.

Alſo wurden ſie ſchlüßig/ die methode, ſo ſie angefangen / ferner fortzuſetzen und zuvergröſſern: Sie machten an unterſchiedenen Orten ein und andere Sachen/ welche/ ohnerachtet aller ihrer Mißgönner Mühe und Arbeit/ ihnen dennoch credit und Freunde zuwege

brach-

brachten. Indem ſie ſich nun in eine gute reputation geſetzet hatten / legten ſie die erſten Grund-Sätze von der berühmten Academie, welche nachgehends unter dem Namen der Carachen paſſiret.

Bey dieſer Academie nun begabech ſich alle junge Studenten / welche ziemliche Hoffnung von ſich ſpühren lieſſen / an / ſich informiren zu laſſen; und die Carachen lehreten ihnen auch dasjenige willig / und mit lauter Gütigkeit / wozu ſie einem jeden geſchickt befandten. Sie brachten die außerleſenſten Munſter / ſowohl von Mannes- als Weibes-Perſonen herbey / und Ludwig war inſonderheit bemühet / auch Statüen und der Antiquen Bas-reliefs mit anzuſchaffen. Anbey hatten ſie auch daſelbſt derer beſten Meiſter Riſſe / und die curieuſeſten Bücher über alle Materien.

Ein gewiſſer Mann / Namens Antonius de la Tour, welcher ein groſſer Anatomicus war / lehrete in ſolcher Schule dasjenige / was die Gelencke und Bewegung der Muſculen in der Mahlerey betrifft. Man hielte öffters conferentzen / und nicht nur die Mahler / ſondern auch andere kluge Leute / brachten allda die Streitigkeiten vor; uñ die zweifelhaffte Dinge / woraus man ſich nicht finden konte / wurden

allezeit durch des Ludwigs Urtheil abgethan/ zu welchen man/ als zu einem Oraculo, ſeine Zuflucht nahm. Es wurde jederman dabey wohl aufgenommen/ und die jungen Leute/ welche durch emulation aufgemuntert wurden/ brachten Tag und Nacht mit lernen zu: denn zudenen obgleich die Stunden unterſchiedlichen Materien/ welche man tractirete/ eingetheilet waren/ ſo konte man dennoch allezeit von denen Antiquen und Riſſen/ welche man allda ſahe/ ſeinen Nutzen ſchöpfen. Der Graf Malvaſio ſagt/ daß dieſe Schule/ der Ludwigs Principia, des Auguſtins Fleiß/ und des Hannibals Eyfer/ erhalten habe.

Als nun der Carachen Hochachtung biß nach Rom kommen; ließ der Cardinal Odoard Farneſe, welcher die Galerie in ſeinem Pallaſt mahlen laſſen wolte/ dem Hannibal, ſolches Vorhaben ins Werck zu richten/ nach Rom kommen/ und dieſer Mahler that ſolche Reiſe um deſto lieber/ weiln er des Raphaels Wercke/ wie auch die Statüen und alten bas-reliefs, ſo gern zu ſehen verlangte.

Der gout, welchen er von der Antiquen Bildhauerey bekam/ machte/ daß er ſeine Bologneſiſche Manier veränderte/ welche viel von des Corregio ſeiner bey ſich hatte/ und einer

ner klügeren/ mehr ausgearbeiteten/ und deutlichern methode ſolgete; welche aber truckener/ und nicht allzunatürlich im Riſſe und der Farbe/ war. Er hatte Gelegenheit ſolches bey vielen Sachen/ welche er mahlete/ ins Werck zu richten/ und unter andern in der Arbeit/ ſo er an der Galerie des Farneſe Pallaſtes machte/ woran Auguſtin, welcher ihn zu beſuchen kam/ ſo wohl in der ordinirung als Ausführung/ mit halff.

Aber/ es ſey nun daß Auguſtin bey dieſer Arbeit allzuſehr befehlen und regieren/ oder auch Hannibal alle Ehre allein davon haben wolte/ ſo konte dieſer letztere nicht leyden/ daß ſein Bruder an dieſem Wercke mit zuarbeiten fortfuhr/ ſo viele Dienſtfertigkeiten und offerten Auguſtin, ihm zubeſänfftigen/ auch nur immer thun mogte.

Weil nun der Cardinal Farneſe dieſes Miß-Verſtändniß ſahe/ ſchickte er Auguſtin nach Parma, daß er daſelbſt vor dem Hertzog Ranuccio, ſeinem Bruder/ arbeiten ſolte. Er mahlete auch allda ein Zimmer/ man machte ihm aber wehrender ſolcher Arbeit ſo viel Verdruß/ daß er aus Ungedult ſich in ein Capuciner-Kloſter retirirete/ in dem Vorſatz/ ſich daſelbſt zu ſeinem herannahenden

Ende/welches er bereits bey ſich verſpührete/zu-
zubereiten. Wie er denn auch ſolches Anno
1605. als er nur 45. Jahr alt worden/ er-
reichte.

Er hinterließ einen natürlichen Sohn/ Namens Antonius, deſſen ſich Hannibal annahm/ ihm ſtudiren ließ/ und zu der Mahlerey anführete. Dieſer Antonius hat ſo viele Proben ſeiner Fähigkeit von ſich ſpühren laſſen/ und zwar in eben den wenigen Wercken/ welche er zu Rom hinterlaſſen/ daß man glaubet/ er würde ſeinen Vetter Hannibal übertroffen haben/ wenn er noch etwas gelebet hätte. Aber er ſtarb frühzeitig/ und zwar Anno 1618. im 35. Jahr ſeines Alters.

Der Graf Malvaſio ſaget/ daß Hannibal alle Urſache gehabt/ des harte tractament, welches er zu Rom gegen ſeinen Bruder erwieſen/ zu bereuen/ und/ da er nachgehends Gemählde zu machen gehabt/ wobey er des Auguſtins Rath und erudition wohl vonnöthen gehabt/ derſebe/ wenn ihm Ludwig Carache nicht geholffen/ wohl genug zu thun gefunden haben würde. Jedoch iſt ſolches nicht wahrſcheinlich/ dieweiln Agucchi, welcher Hannibali mit Rath und That in denen von ihm verfertigten Compoſitionen jederzeit an

Hand

Hand gangen / ihm nicht würde haben in Nöthen ſtecken laſſen / wie wir denn anderwerts durch ſeine Riſſe die Fruchtbarkeit und Schönheit ſeiner Genie ſehen.

Man hielt indeſſen Auguſtino ein herrliches Leich-Begängniß zu Bologna, deſſen Beſchaffenheit man in der Beſchreibung / welche uns der Graf Malvaſio davon hinterlaſſen / mit mehren ſehen kan.

Unterdeſſen fuhr Hannibal mit ſeiner Arbeit an der Galerie des Cardinal Farneſe immer fort / er wandte unglaublichen Fleiß dabey an / und ob er gleich in ſeiner Profeſſion vollkommen war / ſo hat er doch nicht das geringſte gemacht / wobey er die Natur nicht zu Rathe gezogen / oder auch den geringſten Theil von ſeinen Figuren gemahlet / weswegen er nicht ein Munſter auf das Gerüſte ſteigen laſſen / und alſo alle Geſtalten / oder poſituren / nicht mit groſſen Fleiß gezeichnet haben ſolte.

Einer von ſeinen Schülern / Bonconti, welcher ſich über alle Mühe und Fleiß / welchen Hannibal anwandte / und doch wenig darauf regardiret wurde / ſehr verwunderte / berichtete unter andern / als er an ſeinem Vater ſchrieb / daß Hannibal nicht mehr als 10. Rthlr. den

Monath bekäme / ob er ſchon Arbeit machte / woran er 1000. verdienete / daß er von Frühe an biß in die Nacht bey der Arbeit ſey / und ſich mit ſo vielen arbeiten ums Leben brächte: Wie denn allhier die ſelbſt-eigenen Worte / des durch den Grafen Malvaſio beygebrachten Briefes zu ſehen: **Derſelbe beliebe zu wiſſen / daß Meiſter** Hannibal Carazzi **nichts mehr vor ſeine Mühe als 10. Rthlr. den Monath bekommt / und freyen Tiſch vor ihm und den Jungen / auch ein Kämmerchen unter dem Dache / und arbeitet / und ziehet gleichfalls den gantzen Tag als ein Pferd in dem Karren / macht** Logien, **Kammern und Saale / Seiten und Winckel / alſo / daß er wohl** 1000. **Rthlr. verdienete / und iſt anbey nothdürfftig /** crepiret **gantz / und hat alſo wenig Luſt von ſolcher Knechtſchafft. Aber ich bitte / dieſes niemand wieder zu ſagen.** Nachdem er nun endlich mit unbegreiflichen Fleiß und Mühe / dieſe Galerie in dem vollkommenen Stand / worinne wir ſie ſehen / gebracht / ſo verhoffete er / daß der Cardinal Farneſe ihm eine nach der Beſchaffenheit des Werckes / und einer achtjährigen Zeit / welche er hindurch vor ihm gearbei-

arbeitet/ gleichmäßige Vergeltung geben würde/ aber ein Spanier/ Namens Don Johann de Caſtro, welcher dieſes Cardinals Hertz in Händen hatte/ beredete ihn/ daß nach der Ausrechnung/ die er gemacht/ Hannibal gut bezahlet würde/ wenn er 500. Gold-Kronen bekäme/wie man ihm denn auch nicht mehr gab. Er ward aber dermaſſen von dieſer Unbilligkeit gerühret/ daß er demjenigen/ der es ihm brachte/ kein eintziges Wort ſagen konte.

Dieſes verfahren machte eine erſchreckliche impreſſion in ſein Gemüthe; Der Verdruß/ welchen er davon hatte/ machte ihn gantz ſchwach und matt/und verkürtzte um ein gutes ſeine Lebens-Zeit/ dergeſtalt/ daß er nicht lange nach ſeiner Wiederkunfft von Neapolis, alswohin er wegen Wieder-Erlangung ſeiner Geſundheit/ welche er durch debauche mit Frauen-Zimmer vormahls einwenig verdorben/ hingereiſet/ Anno 1609. zu Rom ſtarb/ indem er 49. Jahr alt worden.

Indeſſen nun/ als Hannibal zu Rom arbeitete/ wurde Ludwig von allen Orten her in der Lombardie geſuchet/ vornemlich aber wegen der Kirchen-Gemähide/ und kan man durch die groſſe Anzahl derſelben/ und durch den Vorzug/ welchen

man ihm vor allen andern Mahlern gab/ von ſeiner Fähigkeit und leichten Manier urtheilen

Wehrender Zeit/als er am meiſten zu thun hatte/ bat ihn Hannibal ſo ſehr/doch nach Rom zu kommen/ nnd ihn mit ſeinen Rathſchlägen in der Galerie-Arbeit des Farneſe zu helffen/ daß er auch ihm dieſe Reiſe nicht verſagen konte/ und/nachdem er unterſchiedliches in dieſer Galerie geändert/ und ſelbſt von denen nackenden Bildern eines gemahlet/ welche des Sirinx Medaillon halten; kehrete er wieder nach Bologna, indem er nur wenige Zeit ſich zu Rom auffgehalten. Endlich/ nachdem er die Hochachtung der Carazzi etabliret und unterſtützet/ ſtarb er an dem Orte/ allwo er gebohren worden/ und zwar Anno 1618. im 63ſten Jahr ſeines Alters. Iſt alſo

Ludwig. Anno 1555. gebohren/ und Anno 1618. geſtorben.

Auguſtin. Anno 1557. gebohren/ und Anno 1605. geſtorben.

Hannibal. Anno 1560. gebohren/ und Anno 1609. geſtorben.

Die Carazzi habẽ viele Diſcipul gehabt/ wovõ die berühmteſten ſeynd: Guide Dominiquino, Lanc-

Lanfrancius, Siſto Badalocchi, Albano, Guerchino, Antonio Carazzo, Maſtelletta, Panico, Baptiſta, Bonconti, Cavedone, Taccone, und andere mehr. Und / woferne die Carazzi ſich nicht alle reputation erworben / und alſo ſolche ſich ſelbſt zu dancken gehabt hätten / ſo würden doch ihre vortrefliche Schüler ihren Namen bey der Poſterität berühmt gemacht haben.

REFLEXIONS

Uber der *Carazzi* Wercke.

Nachdem Michelangelo von Caravagio, und der Ritter Joſepin, das Ruder der Mahlerey zu Rom führeten / und der erſte / welcher von einem überaus ſchlechten gout zeichnete / viele Diſcipul an ſich zog / indem er ein groſſer Coloriſt war / und Joſepin hingegen in eine expedite Manier / ohne gout und Ausarbeitung verfiele / ſo erregete / die gute Genie der Mahlerey / zu Erhaltung dieſer ſchönen Kunſt / der Carazzi Schule / als welche beynahe gantz und gar in Abfall / abſeiten der Compoſition und des Riſſes / kommen wäre.

Indem nun die Natur die Carazzi mit

einer guten Genie verſehen / ſo gab ſie ſelbigen auch eine unglaubliche Inbrunſt und Eyfer zu ihrer Profeßion: ſie haben ſolcher nach ihrem Talent gefolget / und ſie durch ihren unabläßigen Fleiß / ſtätige Arbeit / und lehrſamen eſprit, zur Vollkommenheit bracht. Eben die Grund-Sätze / nach welchen ſie dieſe berühmte Schule / welche ihren Namen führete / eingerichtet hatten / dieneten ihnen zum Wegweiſer in der Ausführung ihrer Sachen. Ihre Manieren ſeynd ſehr gleich / und alle der Unterſcheid / ſo ſich daſelbſt befindet / kömmt nirgends anders / als von ihren unterſchiedenen temperamenten, her. Ludwig hatte wenig Feuer / aber deſto mehr groſſes Weſen / Lieblichkeit und onction. Auguſtin mehr edles Weſen / und Hannibal mehr Ernſthafftigkeit und ſingularité in ſeinen penſéen, mehr Nachſinnen in dem Riſſe / mehr Lebhafftigkeit in denē Ausdruckungen / uñ mehr Feſtigkeit in der Ausführūg / als die andern beyde.

Die Carazzi haben aus denen alten Bildhauereyen / von denen beſten Meiſtern / alles aus her genommen / was ſie nur / ſich eine gute Manier zuwege zubringen / finden könnē / ſie haben aber die Quelle gantz nicht erſchöpfet. Deñ weñ ſie gleich aus der Antiquität / desgleichen aus

aus dem Raphael, Titiano und Corregio, viel Sachen genommen / ſo haben ſie doch noch mehr davon übrig gelaſſen / welches ſie nicht begriffen.

Obgleich des Hannibals Caracter mehr zu denen weltlichen als geiſtlichen Subjectis aufgelegt geweſen / ſo hat er dennoch einige von dieſen letzteren ſehr pathetiſch tractiret / und abſonderlich die Hiſtorie des heiligen Franciſci. Ludwig aber hatte in dieſer Art Gemählden mehr Gaben als Hannibal, maſſen er ſeinen Jungfrauen annehmliche airs nach des Corregio Manier gab / dahingegen des Hannibals Genie, mehr zu der Ernſthafftigkeit als Zärtlichkeit / und mehr zu einem luſtigen und fröhligen Weſen / als zu der Beſcheidenheit geneigt war. Was Auguſtin betrifft / ſo hat derſelbe die Ubung in der Mahlerey öffters durch das Kupferſtechen unterbrochen / als welches er vollkommen verſtund / wie nicht weniger durch die andern exercitia: Und weiln er alſo wenig Gemählde verfertiget / ſo hat man die meiſten mit ſeines Bruders ſeinen confundiret.

Weiln Hannibal nicht ſtudieret hatte / und alſo allen Fleiß eintzig und allein auf die Mahlerey wandte; So bedienete er ſich in ſeinen

groſſen Compoſitionen öffters ſeines Bru-ders/Auguſtins, uñ des Monſignor Agucqui, Hülffe/ richtete aber ihre Inventiones jeder-zeit nach ſeiner Genie ein.

Die Carazzi haben alle drey von groſſen gout gezeichnet. Und des Hannibals ſeiner/ hat ſich wehrender Zeit/ als er ſich in Rom auf-gehalten/ noch vermehret/ wie man ſolches bey denen Wercken/ welche er an des Farneſe Pallaſt gemacht/ ſehen kan. Dieſer Riß iſt nach der Warheit chargiret, aber ſolche chargirung iſt nichts deſtoweniger ſo ſchön und künſtlich/ daß ſie denenjenigen ſelbſt/ wel-che ſie cenſuriren/ gefället; Denn ſein gout zu zeichnen iſt von der Antique, von Miche-langelo, und der Natur/ zuſammen geſetzt. Gleichwie aber die Liebe/ welche er zu den neu-en Schönheiten hatte/ verurſachte/ daß er der Alten dabey vergaß/ ſo machte die Römi-ſche Manier/ daß er die Bologneſiſche verlieſ-ſe/ welche weich und teichigt war; und indem er den Riß in dem gout vermehren wolte/ ſo ver-minderte er ihn wieder nach proportion in dem Colorit. Alſo ſeynd ſeine letzterē Wercke von ei-nem ſehr deutlichen Riſſe/ aber von einem Pin-ſel welcher nicht gar zahrt/ flieſend uñ angenehm war.

Und

Und dieſer Fehler findet ſich gemeiniglich bey allen denen / welche correct gezeichnet haben. Sie haben gemeinet / daß ſie die Früchte ihrer Arbeit verlöhren / wenn ſie der Welt nicht kund thäten / in was vor point ſie dieſes Stück beſäſſen / und daß man alles / was ihnen ſonſt fehlete / genugſam nachſehen würde / ſoferne man an der Ordnung ihres Riſſes ſeine Vergnügung fändte. Sie haben ſich ſo ſehr vorgeſehen / damit ſie ſolche ja nicht vor denen Augen verbergen möchten / daß ſie auch ſich den geringſten Scrupel nicht gemacht / ſelbigen durch die crudität ihrer Umzüge Schaden zu thun.

Hannibal hat / was die Landſchafft betrifft / einen vortreflichen gout gehabt. Seine Bäume ſeynd von auserleſener force, und ſehr leichter touche. Die Riſſe welche er davon mit der Feder gemacht / haben einen bewunderns-würdigen caracter und Geiſt. Seine touchen ſeynd choiſirt / ſie beſtehen aus wenig Zügen / ſie exprimiren aber vieles / und dasjenige / was ich jetzo von denen Landſchafften melde / kan auch von allen ſeinen andern Riſſen geſagt werden. Es iſt in allen ſeinen ſichtbaren objectis der Natur ein caracter, welcher ſie bezeichnet / und ſie empfind-

pfindlicher machet/ als ſie an ſich ſelbſt ſind. Er hat dieſen carcter zu nehmen gewuſt/ und hat ſich deſſen in ſeinen Riſſen mit groſſen Verſtand und Richtigkeit bedienet.

Ohnerachtet er auch von des Titiani und Corregio Sachen viel hielte/ ſo iſt doch ſein Colorit niemahls von dem gemeinen Wege abgangen: Er iſt hinter das Kunſt-Stück der Schattierung nie komen/und ſeine Local-Farben ſeynd eben nicht allzukoſtbahr. Alſo kömmet dasjenige/ was ſich gutes vom Colorit, in ſeinen Gemählden befindet/ nicht ſo ſehr von einer gründlichen Erkäntniß der Kunſt/ als von denen guten Würckungen ſeiner Genie, oder des Titiani und Corregio Andencken/ her.

Unterdeſſen ſehen wir keinen Mahler/ welcher in allen Stücken erfahrner/ leichter/ oder ſicherer/ in dem/ was er gemachet/ geweſt/ noch ſo eine allgemeine approbation gehabt/ als eben dieſer Hannibal.

Guido Reni.

Zu Bologna Anno 1574. gebohren/ war Daniel Reni, eines vortreflichen Muſici, Sohn. Er lernete die erſten Grund-Sätze ſeiner

ſeiner Kunſt bey Denis Calvart Flamand, welcher zu ſelber Zeit berühmt war: Nachdem aber der Ruff von der Carazzi Academie nach Bologna kam/ſo machte ſich Guido von ſeinem Meiſter ab/in Willens um unter ihnē zu arbeiten; Er erzeigte ſich auch daſelbſt ſo fleißig/ daß er ſeine erſten Sachen gäntzlich nach dieſer neuē Lehrmeiſter Manier machte/unter welchen er jedoch des Ludwigs Manier vorgezogen/dieweiln er in dem was derſelbe machte/viel Grace und groſſes Weſen fand. Nachgehends ſuchte er ſich ſelbſt eine Manier/ an welche er ſich halten könte. Er gieng derowegen nach Rom/ woſelbſt er allerhand Manieren copiirete/ eines Theils ward er von des Raphaels Gemählden charmiret/ andern Theils gefiel ihm die force in des Caravage Mahlerey-Sachen. Nachdem er nun alle Manieren verſuchet und durchgangen/ hielte er ſich endlich an eine/ welche jederman gefallen kan. Es iſt dieſelbe auch in der That ſo groß/ leicht und annehmlich/ daß ſie ihm auch viele Güther und reputation zuwege bracht hat.

Michelangelo di Caravagio, welcher durch die geſchwinde Veränderung offendiret zu ſeyn vermeinete/ indem Guido auf eine ſtarcke und braune Manier/ welche der andern

dern gänzlich zuwieder war/ mahlete/ redete ſehr ſpöttlich von dieſes Mahlers Arbeit/ und würde ſolches noch mehr nach ſich gezogen haben/ wenn Guido durch ſeine Klugheit einem ſo unruhigen Kopfe nicht nachzugeben gewuſt.

Nachdem nun Guido wieder nach Bologna kommen / brachte er durch den Fleiß/ womit er ſeine Gemählde ausfertigte/ ſich groſſen Ruhm und Ehre zuwege: und weil er ſahe / daß er von allen Orten her durch die groſſen Herren geſucht wurde/ und ſelbige von ſeiner Arbeit verlangten / ſetzte er nach der Anzahl der Figuren / die er componirete/ einen Preiß auf ſeine Gemählde/ und zwar ließ er ſich vor jede Figur/ ſo er machte/ 100. Römiſche Thaler geben.

Alſo befand ſich Guido in einem ſehr guten Stande / und lebte honorable. Es nahm ihm aber die Liebe zum Spiele ein/ und war dermaſſen unglücklich/ daß er/ indem er dabey faſt all das Seinige verlohr/ zuletzt nothdürfftig wurde. Seine Freunde unterlieſſen zwar nicht/ ihn ſeinen ſchlechten Zuſtand vorzuſtellen / er war aber ohnmöglich vom Spiele abzubringẽ. Er ſendete unter der Hand Gemählde um geringen Preiß zu verkauffen hin/ wovor er vormahls nicht ein groſſes Geld nehmen wol-

len / und hatte er dieſe kleine Hülffe ſobald nicht empfangen/ ſo gieng er gleich wieder hin/ ſeine Spieler aufzuſuchen / damit er revange von ihnen haben möchte. Kurtz / als eine Paßion die andere ſchwächte / ſo verringerte ſich die / ſo er zu ſeiner Kunſt hatte/ ſo ſehr/ daß er in der Arbeit nicht mehr / wie vormahls/ an ſeine Ehre gedachte / ſondern nur / wie er ſeine Gemähdde zu ſeinem Unterhalt verfertigen möchte. Seine vornehmſte Sachen ſeynd in der Groſſen Herren Cabineten. Es war ihm gleich viel / ob er mit Oelfärben oder in freſco mahlete. Dasjenige von ſeinen Gemählden/ welches ihm am meiſten zu Rom in Ruff brachte/ iſt das/welches er mit Dominiquin in der Kirche des heiligen Gregorii zugleich mahlete. Ubrigens hatte Guido ſo eine gute Aufführung / daß/wenn er die Zuneigung zum Spielen fahren laſſen / er darinne ein vollkommener Menſch geweſen. Er ſtarb Anno 1642. im 67. Jahr ſeines Alters / zu Bologna.

REFLEXIONS

Uber des *Guido* Sachen.

Obgleich keine groſſe Lebhafftigkeit in des Guido productionen war/ ſo ſahe man nichts deſto-

deſtoweniger/ daß die Urſache/ keine groſſe Compoſitiones zu verfertigen/ mehr geweſen/ weiln er keine Gelegenheit darzu gehabt/ als daß er keine fruchtbahre venam haben ſollen. deſſen ohngeachtet muß man bekennen/ daß ſeine Genie nicht geſchickt war/ allerhand Sudjecta gleichmäßig zu handeln. Die bewegenden und geiſtlichen Materien waren ſeinem temperament am meiſten gemäß: Die Gröſſe/ daß edle Weſen/ die Lieblichkeit und Annehmlichkeit/ waren der caracter ſeines Verſtandes; hat auch ſelbige in allen ſeinen Sachen dergeſtalt ſehen laſſen/ daß ſie die vornehmſten Kennzeichen ſeynd/ welche ihm von andern Mahlern unterſcheiden.

Er ſann ſeine Sachen ſehr klüglich aus/ und ſeine objecta ſeynd en general gemeiniglich wohl diſponiret/ inſonderheit aber die Figuren.

Gleichwie Guido der erſte und der beliebteſte von allen der Carazzi Lehrlingen geweſen/ ſo richtete er ſich auch gleich nach ihren Zeichnungs-gout, und nach ihrer Manier. Er machte ſich aber nachgehends ſelbſt eine/ welche nicht ſo ferm, deutlich/ noch klug war/ als des Hannibals Manier/ jedennoch aber den Caracter der Natur ſehr nahe kam/ vor

allen

allen bey denen áuſerſten Gliedmaſſen/ als bey denen Köpfen/ Füſſen und Händen. Er nahm dabey gewiſſe Zártlichkeiten in acht/ und zeichnete gewiſſe Theile von ſonderbahrer Art: als zum Exempel/ die Augen groß/ den Mund klein/ die Naſenlöcher ein wenig zuſammen gezogen/ die Hände und Füſſe mehr unterſetzt/ als mercklich in die Glieder eingetheilet/ vor allem aber/ die Füſſe ein wenig kurtz/ und die Ohren ein wenig geſchloſſen: Und es iſt/ mit einem Worte/ eben nicht unglaublich/ daß/ ſoferne er die Abtheilung der Glieder nicht ſo richtig ausgedrucket/ ſolches nicht ſo ſehr aus Vergeſſenheit deſſen/ was er gelernet/ geſchehen/ als um deswillen/ daß er eine Pedantiſche Art meyden wolte/ als welche bey ſo groſſer Bezeichnung/ wie er ſagte/ heraus káme. Wiewohl man/ den exceſſ zu vermeyden/ nicht eben deswegen von der Mittel-Bahn/ welcher man zu folgen ſchuldig iſt/ abgehen muß.

Was die Köpfe anlanget/ ſo ſeynd ſelbige des Raphaels ſeinen gleich zuſchätzen/ es ſey nun in der Richtigkeit des Riſſes/ oder in der fineſſe bey deren Ausdruckungen/ vor allen aber diejenigen/ ſo in die Höhe ſehen. Wiewohl man doch ſagen muß/ daß er wenig

Subje-

Subjecta unter Händen gehabt/ welche capabel geweſt wären/ ihm zu einem genugſamen Unterſcheid der expreſſionen Anleitung geben zukönnen/ wodurch er mit dem Raphael gantz verglichen werden könte. Die eigendliche rührende Schönheit/ welche des Guido Köpfe und Hochachtung bringet/ beſtehet/ meines Erachtens/ nicht allein in der Ordnung der Züge/ ſondern auch in einer köſtlichen air, welche er denen Münden gegeben/ und eine delicate Mittel-Bahn unter den Lachen und Melancholey halten; Wie denn auch eben dieſe Münde/ mit denen Augen/ vermittelſt einer in ſelbige gelegten gewiſſen modeſtie, wohl accordiren.

Seine Gewandte ſeynd wohl geworffen/ und von einem groſſen gout; die Falten weit/ und bißweilen gebrochen: er bedienete ſich derſelben ſehr klug/ zu Ausfüllung der ledigen Plätze/ auch die Gliedmaſſen/ und ſeiner Figuren lichter/ vornehmlich wenn ſolche alleine waren/ zu groupiren. Mit einem Worte/ es hat niemand das ajuſtement der Gewandte beſſer verſtanden/ noch auch edler und ungezwungen gekleidet/ als eben er.

Man ſiehet keine Landſchafft von ihm/ und wenn er ja ein und andere Stücke/ welche

che einige Ausfüllung von Landſchafft erfor=dert/ tractirete / ſo bedienete er ſich Anderer Hülffe.

Sein Colorit war des Carazzo ſeinem gleich / welches man in dieſes ſeinen Gemähl=den von ſeiner erſten Manier ſiehet. Er mach=te einige nach des Caravagio Manier; aber die allzugroſſe Arbeit / welche er dabey befand/ und das Mittel / ſo er / jederman zu gefallen / ſuchte/ brachte ihn zu einer hellen Manier / welches die Italiäner Vago nennen. Er mach=te ſehr viel annehmliche Gemählde / auf dieſe ſeine neue Art / und in einer groſſen Vereini=gung der Farben / ob ſie gleich ſehr ſchwach waren: nachdem er ſich aber nach und nach an dieſe Schwachheit gewöhnet / verabſäu=mete er ſeine fleiſchliche Handlungen / und/ in=dem er ſie ſehr zahrt machen wollen / verfiel er in eine graue Farbe / welche öffters etwas bräunlich ſchien.

Was die Schattierung anlanget / ſo hat er ſelbige gar nicht gewuſt / wie auch der=gleichen die gantze Schule der Carazzi gethan/ ohne daß er ſich derſelbẽ/gleichwie Ludwig Ca-razzo, ſein vornehmſter Meiſter/bißweiln bedie=net/uñ zwar mehr durch die Gröſſe ſeines gout, als durch die Grund=Reguln / indem er nach dem=

demſelben von allen ſeinen Subjectis die Kleinigkeiten / welche das Geſichte theilen / abgeſchnitten.

Des Guido Pinſel war leicht und flüßig / und dieſer Mahler war in ſo feſter Meynung / daß die Freyheit der Hand zur Gefälligkeit ſo ſehr nöthig wäre / daß er auch / weñ er bißweilen ſein Werck verfertigte / etzliche hardie Striche über daſſelbe that / damit man nur nicht ſehen möchte / daß er ſo viel Zeit und groſſe Arbeit darauf ger•andt. Der Zuſtand / worein ihm das Spiel nicht lange vor ſeinem Abſterben gebracht / ließ nicht zu / daß er ſich dieſes Kunſt-Sückes mehr bedienen konte / er muſte vielmehr geſchwinde arbeiten / damit er nur etwas zu leben hatte / und bey dieſer Geſchwindigkeit blieb ihm bey ſeinen letzten Mahlereyen / welche nicht wohl ausgearbeitet waren / nichts / als eine natürliche Freyheit / mehr übrig

Endlich hat er auch / auf was vor Manier / und zu welcher Zeit er auch ſeine Gemählde verfertiget / immer eine nobleſſe in die Figuren / eine Lieblichkeit in die expreſſionen, einen Reichthum in die ordinirung / und eine Annehmlichkeit durchgängig / mit einbracht / welche ihm eine allgemeine admirirung zuwege bracht.

Domi-

Dominicus Zampieri, ſonſt Dominiquino genannt.

Iſt Anno 1581. zu Bologna gebohren/ und von einer honneten Familie/ hat lange bey denen Carazzi gelernet. Er hatte einen langſamen/ jedoch dabey vortreflichen eſprit; dasjenige was er zu ſeiner Nachricht zeichnete/ war mit ſolcher Mühe und Vorſichtigkeit gemacht/ daß ſeine Cameraden und Mit-Schüler ihn vor einem Menſchen/ welcher ſeine Zeit unnütze zubrächte/ anſahen; ſie ſagten/ daß ſeine Sachen mit dem Pflug geackert wären/ und nenneten ihn den Ochſen; aber Hannibal, welcher ſeinen caracter erkannte/ ſagte zu ihnen/ daß dieſer Ochſe/ durch ſeinen unermüdeten Fleiß/ ſein Land ſo fruchtbahr machen würde/ daß es einsmahls die Mahlerey erhalten dürffte; dieſe Prophezeyung iſt auch dergeſtalt eingetroffen/ daß des Dominiquino Gemählde heut zu Tage eine Quelle ſeynd/ woraus man vortrefliche Sachen ſchöpffen kan/ und die öffentlichen Wercke/ welche dieſer kluge Mahler zu Rom/ Neapolis und Grotta Ferrata gemacht/ ewige Zeugniſſe ſeiner groſſen Fähigkeit ſeyn werden. Das Gemählde von

des Heil. Jeremiæ Communion, welches er zu Rom in die Kirche dieſes Heiligen gemacht/ hat dem Pouſſin dermaſſen gefallen/ daß auch dieſer berühmte Mahler des Raphaels Verkláhrung/ des Daniel de Volterre Abnehmung vom Creutz/ und des Dominiquins heiligen Jeremiam, vor die 3. ſchönſten Gemählde zu Rom hielte.

Er fügte noch hinzu/ daß er keinen andern Mahler wegen der Ausdrückungen kennete/ als den Dominicus. Indem er viel in freſco gearbeitet/ ſo ſeynd ſeine Oel-Farben-Gemählde etwas trucken gemahlet.

Er war ein guter Baumeiſter/ Pabſt Gregorius der XV. gab ihm die Aufſicht über die Apoſtoliſchen Schlöſſer und Gebäude. Er liebte die Einſamkeit/ und wenn er auff der Straſſe gieng/ ſo gab er auf der gemeinen Leute actiones, welche einander begegneten/ genau Achtung/ und zeichnete öffters ein und anders in ſein Täffelein. Er war von ſtillem temperament, und von ſehr honnêter Aufführung/ unterdeſſen erfuhr er eine grauſahme Verfolgung von Seiten ſeiner Neider/ und ſolches vornehmlich zu Neapolis; welches ihm denn ſo viel Verdruß veruhrſachete/ daß er davon Anno 1641. im 60ſten Jahr ſeines Alters ſtarb.

REFLE-

REFLEXIONS

Uber des *Dominiquins* Wercke.

Jch weiß nicht/ was ich von des Dominiquins genie ſagen ſoll/ und kan ſelbſt nicht begreiffen/ ob in ſeiner Seele etwas geweſen/ welches dieſen Nahmen verdienen mögte/oder ob ſein guter Verſtand/ und ſeine fleißige Betrachtungen/ ihm ſtatt der genie geweſen/ und ihm Anleitung geben der Nachkommenſchafft gute Wercke hervorzubringen. Denn er hat eine ſtille humeur mit auf die Welt gebracht/ welche von dergleichen Geſchickligkeit/ wie die Mahlerey wohl erfordert/ weit entfernet war; Die ſtudia ſeiner Jugend ſeynd obſcur und dunckel/ und ſeine erſte Arbeit verächtlich geweſen/ ſeine Beſtändigkeit wurde vor eine verlohrne Zeit/ und ſein Stillſchweigen vor eine Tummheit gehalten. Der eintzige Eigenſinn in der Arbeit/ hat ihm/ Trotz denen Rathſchlägen und Verlachungen ſeiner Cameraden/nach und nach einen verborgenen Schatz von Wiſſenſchafften geſammlet/ welcher zu ſeiner Zeit entdecket werden ſolte. Nachdem nun alſo ſein Verſtand/ wie ein Seidenwurm in ſein Häußlein eingewickelt war/ immaſſen er lange Zeit in einer Art der Einſamkeit gearbei-

tet hatte/und ſich nunmehro von denen Fädnen der Unwiſſenheit entwickelt/und durch die Hurtigkeit ſeiner penſéen erwärmet fand / nahm er ſeinen Ausgang / und machte ſich nicht nur denen Carazzi, welche ihm unterſtützet hatten / ſondern auch ihren Diſcipuln, welche ihm abwendig zu machen getrachtet/ zu einem Wunder.

Anfänglich waren ſeine penſéen judicieus, aber nachgehends giengen ſie immer höher / ſo daß es wenig fehlete/ daß ſie nicht biß auf den höchſten grad kommen; wenn man nicht ſagen will/ daß er gar einige von ſeinen Wercken dahin bracht; wie denn dergleichen die Ecken des Dohms des Heil. Andreæ zu Rom/ die Communion St. Jeremiæ, David, Adam und Eva, welche der König hatte / unſer Heyland / der ſein Creutz träget/ welches Gemählde bey dem Abbe de Camps iſt/ und noch einig: andere mehr ſeynd.

Er hat eine ſehr ſchöne choiſirung der poſituren gehabt/ hingegen hat er die Zuſammenſetzung der Figuren / wie anch deren diſpoſition insgemein/ nicht wohl verſtanden. Sonſten aber iſt er wegen des gout, der Correction des Riſſes / der Ausdrückung des Subjecti insgemein/ und der Leidenſchafften

inſonderheit / wie auch der Veränderung und Simplicität der Kopfſtellungen / nicht geringer als Raphael zu ſchätzen.

Er iſt ſehr jaloux wegen ſeiner Umriſſe geweſt / hat ſelbige auch ſehr trucken marquiret / und ob er gleich nicht ſo viel edles Weſen und Lieblichkeit gehabt / ſo iſt doch auch kein Mangel daran bey ihm geweſt.

Seine Gewandte ſeynd ſehr ſchlecht und übel geworffen / und von einer extremen Härtigkeit. Seine Landſchafft iſt nach der Carazzi gout, aber mit einer ſchweren Hand / ausgeführt. Seine fleiſchichte Theile fallen ins graue / und haben einen geringen caracter der Warheit. Seine Schattierung aber iſt noch ſchlechter. Sein Pinſel iſt ſchwer / und ſeine Arbeit ſehr trucken.

Gleichwie nun die progreſſen, welche er in der Mahlerey machte / eintzig und allein durch die Arbeit und Reflexions immer mehr und mehr zunahmen / ſo haben auch ſeine Sachen mit dem Alter mehrere meriten bekommen / und haben die letzteren ihm das meiſte Lob zu wege bracht. Alſo kan man mit Warheit ſagen / daß die Stücke / welche Dominicus von der Mahlerey beſaſſe / mehr eine Vergeltung ſeiner fatiguen, als eine Würckung

ckung ſeiner Genie geweſen. Jedoch mag ſolches von der Arbeit oder Genie kommen ſeyn/ ſo iſt dennoch dasjenige/ was er gemacht/ gut/ und von einer ſolchen Beſchaffenheit und Natur/ welche allen Mahlern/ die ihn folgen wollen/ zu einem Munſter dienen kan.

Johann Lanfrancius.

Iſt mit Dominiquino an einem Tage Año 1581. zu Parma von armen Eltern gebohren/ welche/ um ſelbigen loßzuwerden/ ihn nach Placenza brachten/ und in des Grafen/ Horatii Scotti, Dienſte thaten. Er that daſelbſt nichts/ als daß er mit Kohlen an die Wände mahlete/ indem ihm das Papier/ ſeine idéen darauff zu ſchmieren/ viel zu klein war. Der Graf/ als er dieſes Jungens Diſpoſitiones ſahe/ that ihn zu Auguſtin Carazzo, nach deſſen Abſterben er nach Rom gieng/ und daſelbſt bey Hannibal lernete. Dieſer ließ ihm in der Spanier St. Jacobi Kirche arbeiten/ und fund ihn fähig genug/ die Ausführung dieſer Riſſe in ſolchen Wercken anzuvertrauen/ welche er auch ſo gemacht/ daß man nicht ſehen kan/ wo der Meiſter oder der Schüler gearbeitet.

Seine

Seine Genie war/ in freſco, und an geraumen Oertern zu mahlen/ wie man ſolches bey ſeinen groſſen Wercken abnehmen kan/ und vor allen bey der Coupole des heiligen Andreæ de Laval, woſelbſt er viel beſſer als in ſeinen Gemählden von mittelmäßiger Gröſſe/ reuſſiret: Er zeichnete nach des Hannibal Carazzo gout, und ſo lange er unter dieſen erleuchteten Meiſter blieb/ ward er jederzeit correct, nach des Hannibals Tode aber ließ er der Gewalt ſeiner Genie den Zügel/ ohne daß er ſonſt auf die Richtigkeit ſeiner Kunſt acht gab. Er hat des Raphaels Logen, mit Siſto Badalocchi zugleich geetzt/ und dedicirten beyde dieſes Werck dem Hannibal ihrem Meiſter.

Lanfrancius mahlete auch vor Urbanum den VIII. des Heil. Petri Hiſtorie/ welche durch Pietro Santi geſtochen worden/ wie auch noch andere Wercke in des Heil. Petri Kirche. Womit der Pabſt ſo vergnügt war/ daß er ihn zum Ritter machte.

Er war ſonſt in ſeiner famille glücklich/ er bekam mit ſeiner Frau/ welche liebens-würdig war/ viel Kinder/ welche gleichſam einem Parnaſſum durch die Gaben/ welche ſie zu der Poëſie und Muſic hatte/ von ſeinem Hauſe machten.

 Seine

Seine åltiſte Tochter / welche ſchöne ſang / und auf unterſchiedlichen Inſtrumenten ſehr wohl ſpielete / contribuirete mehr als alle die andern mit hiezu. Er ſtarb Anno 1647. 66. Jahr alt.

REFLEXIONS
Uber des *Lanfrancii* Wercke.

Des Lanfrancii genie, welche durch die ſtudia angetrieben wurde / die er nach des Correggio Sachen / vor allen aber nach der Coupole zu Parma, that / brachte ihn in eine Zuneigung zu groſſen penséen. Er ſuchte die Mittel ſolche groſſe productiones zu machen / mit groſſer Begierde / und die / welche man zu Rom und Neapolis von ihm ſiehet / können einen jeden leicht überzeugen / daß er zu groſſen Unternehmungen fähig geweſen. Und alſo hatte er ein beſonderes Talent zu deren Ausführung. Er ſcheuete keine Gröſſe der Arbeit / und hat Figuren von 20. Fuß hoch / in der Coupole des Heil. Andreæ de Laval gemacht / welche einen ſehr guten effect thun / und unten nicht anders ſcheinen / als von einer natürlichen und anſtändigen Gröſſe. Man ſiehet in ſeinen groſſen Wercken / daß er des Hannibals fermeté des

Riſſes

Riſſes zu des Correggio groſſen goût uñ Lieb-lichkeit bringen wollen. Er bemühete ſich, alle Annehmligkeit davon nachzumachẽ: Er wuſte aber nicht/ daß die Natur/ welche derſelben Gebehrerin iſt/ ihm nicht allzuviel mitgetheilet.

Seine idéen waren in der That groſſe Wercke zu unternehmen capabel, aber ſeine genie war nicht biegſam oder geſchickt genug/ ſich ſelbſt zu faſſen/und zu deren terminirung zu appliciren; uñ dieſes macht auch/ daß ſeine Staffelets-Gemählde nicht ſo ſchätzbahr ſeynd/ als die/welche er in freſco gemahlet: maſſen ſich ſein lebhaffter Geiſt/ und die freye Hand/ zu dergleichen Mahlerey ſehr gut ſchickten.

Lanfrancius hatte einem gout, welcher ſeinem Meiſter gleich/ das iſt/ welcher allezeit groß und feſt war: jedoch erhielte er deſſen correction nicht biß ans Ende. Seine groſſen Compoſitiones machen ein groſſes Weſen/ wenn man aber indeſſen die beſondere Theile examiniren will/ ſo wird man keine Ausdruckung darinne finden.

Sein Colorit iſt nicht ſo auserleſen/ wie des Hannibals ſeines: ſeine Farben der fleiſchichten Theile ſeynd nur gemein/und deren Schatten ein wenig ſchwartz. Er hat/ gleich als ſein Meiſter/ nichts von dem Licht und Schatten

gewuſt/ und hat ſolches/ gleich demſelben/ biß-weilen durch eine gute Regung ſeines Gemüthes/ nicht aber durch die Grund-Sätze/ angebracht.

Des Lanfrancii Arbeit iſt des Dominici venæ ſehr entgegen: Denn dieſer letztere iſt invita Minerva ein Mahler worden/ jener aber war mit einer glücklichen genie gebohren; Dominicus inventirte mit groſſer Mühe/ und machte hernach ſeine compoſitiones mit einem gründlichen und reiffen Urtheil aus/ Lanfrancius aber ließ alles auff ſeine genie ankommen/ aus deſſen Quelle die Productiones hervor floſſen. Dominiquino hat ſich/ die beſondern Leidenſchafften auszudrücken/ und in der Richtigkeit der contours oder Umriſſe ſeinen Meiſter noch zuübertreffen/ befliſſen/ Lanfrancius hingegen hat es an einer generalen expreſſion, und nur den Hannibal in dem gout des Riſſes zufolgen/ gnug ſeyn laſſen: Dominiquino, welcher in ſeinen ſtudiis jederzeit ſeine Vernunfft zurathe gezogen/ vermehrete ſeine Fähigkeit biß an ſein Ende/ Lanfrancius aber/ welcher nur auf eine äuſerliche praxin, von des Hannibals Manier/ ſich verließ/ nahm nach dieſes Meiſters Tode allezeit ab: Dominiquino vollführete ſeine Wercke mit einer

ſchweren und langſamen Hand/ Lanfrancius aber hatte eine fertige und leichte Hand.

Mit einem Worte/ man wird ſchwerlich zwey Lehrlinge/ welche in einer Schule gelernet / und unter einem Planeten gebohren / ſehen/ welche einander mehr entgegen geweſen / und ſo wiederwärtige temperamenten gehabt/ als eben dieſe: Jedoch mag dieſer Gegenſtand nicht hindern / daß man nicht ſowohl einen als den andern / wegen ihrer guten Sachen/ in gewiſſen Stücken admiriren könne.

Franciſcus Albanus.

Anno 1578. zu Bologna gebohren / hatte einen Kauffmann / welcher mit Seide handelte / zum Vater / welcher ihm / wiewohl vergeblich / zu ſeiner Profeßion halten wolte; Denn / indem die Natürliche Zuneigung ſeinen Sohn zu der Mahlerey antrieb / begab er ſich bald zu Denys Calvart, bey welchen Guido auch war; und weil dieſer bereits ſehr avanciret / lehrete er ſeinen Cameraden die erſten Grund-Reguln des Riſſes; und als er von ſeinem Lehrmeiſter abgangen/ um ſich in der Carazzi Lehre zubegeben/ zog er ihn gleichfalls nach ſich / zu dieſem Meiſter. Nachdem nun Albanus

nus hieſelbſt ziemlich zugenommen / gieng er nach Rom / allwo ihn die Erlernung ſchöner Sachen dergeſtalt in ſeiner Kunſt ſtärckete / daß er einer von denen künſtligſten und annehmligſten Mahlern Italiens geweſen.

Nachdem er wieder nach Bologna kommen / heyrahtete er die andere Frau / welche ihm eine groſſe Schönheit und viel complaiſance zur Morgengabe mitbrachte. Wie er denn auch an ihr die völlige Vergnügung und Ruhe in ſeinem Hauſe / und ein vollkommenes Munſter / wenn er eine Frauens-Perſon zumahlen hatte / fand. Sie bekahm folglich auch ſchöne Kinder / und hatte Albanus ſo groſſe Luſt / ſelbige zumahlen / als ſeine Frau unverdroſſen war / ihm die Kinder zu dem Ende vorzuhalten / es mogte nun ſolches entweder mit ihren Händen / oder auch mit den Trage-Riemen oder Laufſzaume geſchehen / nachdem er eine poſitur vonnöthen hatte; welches ihm denn auch Anlaß geben / daß er ſo viele Materien / woſelbſt die Venus, die Amours, die Nymphen / oder auch die Göttinnen / jederzeit miteinbracht waren / gemahlet.

Er bedienete ſich derer Wiſſenſchafften / welche er durch die ſtudia überkommen / nützlich und ingenieux, ſeine Erfindungen mit denen

denen Poetiſchen Fabeln auszuzieren; nur dieſes tadelt man an ihm/ daß er ſeine Figuren nicht genugſam verändert/ und ihnen faſt durchgängig einerley air und Aehnlichkeit gegeben. Welches daher kömmt/ daß er ſich jederzeit einerley Munſters bedienet/ und ſolche allezeit in Gedancken gehabt. Man ſiehet ſehr wenig groſſe Figuren von ſeiner Hand; und wie er ordentlich ins Kleine gemahlet/ ſo haben ſich ſeine Gemählde/ wie die köſtlichen Steine/ durch gantz Europa ausgebreitet. Sie ſeynd ſehr theuer bezahlet worden/ vor allen in dieſen letzten Zeiten/ und ſeynd auch ſehr in die Mode kommen/ gefallen auch wegen ihrer Kunſt und Annehmlichkeit jederman. Ubrigens hat dieſer Mahler 82. Jahr in einem friedſahmen und ruhigen Leben zubracht/ welches er mit dem ewigen Anno 1660. verwechſelte. Franceſco Mola und Johann Baptiſta Mola ſeynd ſeine Diſcipul geweſen.

REFLEXIONS
Uber des *Albani* Arbeit.

Gleichwie die meiſten Menſchen zur Freude geneigt/ ſo ſeynd auch des Albani Gemähl-

de/ welche von dergleichen Materien handeln/ am meiſten beliebt/ zumahln ſelbe noch mit ingenieuſen penséen ſouteniret werden. Seine genie, welche durch Erlernung guter Wiſſenſchafften aufgemuntert worden/ gab ihm Anleitung/ ſeine Erfindungen mit poetiſchen Zierathen anzufüllen. Er hatte eine abondante und leichte venam, und hat eine groſſe Anzahl mit vielen Figuren angefüllete Stücke gemachet; Er verſtund den Riß wol/ und wie er ſich jederzeit einerley Munſters bedienete/ ſo verfiel er gar leichtlich in die Wiederhohlung einerley Sache/ vornehmlich aber was die Kopffſtellungen/ als welche er ſehr angenehm machte/ betrifft; daher es denn auch kömmt/ daß von allen Manieren keine leichter zu erkennen iſt/ als des Albani ſeine.

Man kan aus ſeinen ſubjectis, welche er unter Handen gehabt/ nicht urtheilen/ ob er auch alle paſſiones zu exprimiren gewuſt/ und die/ ſo er vorgeſtellt/ haben meiſtentheils ihr Abſehen auf die Fröligkeit/ und ſeynd eben nicht allzukünſtlich. Daß man alſo ſagen kan/ daß die Liebligkeit/ welche in ſeiner Arbeit zu ſehen iſt/ nicht ſo ſehr von ſeiner genie, als von ſeiner geſchickten Hand/ herkomme.

Seine Geſtallten und Kleidungen ſeynd

wohl

wohl choiſiret. Er war in allen Stücken erfahren / und ſeine Landſchafft / welche nicht ſo künſtlich als angenehm / iſt gleich ſeinen Köpffen / von einerley Riſſe und touche.

Sein colorit iſt friſch / und ſeine fleiſchichte Theile ſeynd von wollüſtigen Farben / jedoch wenig ausgearbeitet. Er iſt ſonſt in der Stärcke ſeiner Farben ſehr ungleich geweſt / indem er die Subjecta in der vollen campagne einige von ſtarcken / die andern von ſchwachen Farben gemacht. Was aber das Licht und Schatten / und die Vereinigung der Farben betrifft / ſo hat ihm doch / ob er gleich ſelbige nicht gründlich gewuſt / hierinne der gute Verſtand / oder das Glück / bißweilen geholffen.

Seine Arbeit ſcheinet extrem ausgearbeitet zu ſeyn: und obgleich ſeine Gemählde mit einer leichten Hand gemahlet ſeynd / ſo ſiehet man doch freye touchen in ſelben.

Franciſcus Barbieri, ſonſten Guerchin Dacento genannt.

Zu Bologna 1597. gebohren / faſſete die erſten Grund-Sätze ſeiner Kunſt von Bologneſiſchen

ſiſchen mittelmäßigen Mahlern. Er gieng aber wegen der Carazzi Academie von ſelbigen ab/ woſelbſt er auf groſſe Manier und ſehr leichte zeichnete: jedoch von einem mehr als idealiſchen naturell. Da er eine Zeichnungs-Manier vor ſich ſelbſt annehmen wolte/ examinirete er alle der Mahler-Zeichnungen/ die zu ſeiner Zeit lebeten. Des Guido und Albani ſeine ſchienen ihm allzuſchwach/ und ob er gleich ſelbige nicht verachtete/ ſo entſchloß er ſich doch/ ſeinen Gemähldẽn mehr Stärcke zu geben/ und kam in Verfertigung ſeiner Sachen des Caravaggio façon ſehr nahe/ als welche ihm ſehr wohl gefiel/ maſſen er ſich einbildete/ daß man die Erhebung in der Natur nicht nachmachen könte/ als nur/ wenn man der Vortheile/ welche die ſtarcken Schatten und Farben geben/ ſich bedienete. Nichtsdeſtoweniger war er ein groſſer Freund des Guido, als bey welches Lebzeiten er ſtätig zu Cento, welches bey Bologna lieget/ ſich aufhielt/ und ſich nicht ehe in die Stadt begab/ als nach dieſes Mahlers Abſterben. Er hat jederzeit dieſer Art/ſtarck zu mahlen/gefolget/auſſer daß er zuletzt/ wiewohl wieder ſeinen Willen/ ſolche änderte/uñ nur/wie er ſagte/um Geld zu verdienen/ und denen Unverſtändigen/ welche

che ſo ſehr von des Guido und Albani reputation eingenommen waren / zugefallen.

Sonſt iſt wahr / daß von allen des Carazzi Lehrlingen keiner weniger angenehm geweſen / als eben dieſer / er war von leichter Erfindung: jedoch wäre zu wündſchen / daß er zu der Ernſthafftigkeit ſeiner Manier mehr edles Weſen in die Kopfſtellungen / und in die local-Farben mehr Warheit / mit einbracht. Seine fleiſchigten Theile fallen ein wenig in die Bley-Farbe / ob ſie gleich insgemein an der Ubereinſtimmung nicht fehlen. Ohneachtet aber ein und anderes in ſeinen Gemählden wohl zu deſideriren wäre / ſo wird er dennoch von verſtändigen Kennern vor einem groſſen Mahler gehalten.

Gleichwie er nun wegen ſeiner Mahlerey zu loben / ſo iſt er es auch nicht weniger wegen ſeiner Tugenden. Er liebete die Arbeit und Einſamkeit / war aufrichtig in ſeinen Worten / und ein Feind von raillerie, demüthig / höflich / angenehm / gottsfürchtig / und von einer ſonderbahren Keuſchheit. Wenn er ausgieng / wurde er faſt allezeit von vielen Mahlern begleitet / welche ihm als ihren Lehrmeiſter Geſellſchafft leiſteten / und als ihren Vater ehreten. Denn er gieng ihnen mit ſeinem guten

guten Rath / credit, und auch mit Gelde / an Hand / wenn ſie deſſen benöthiget waren. Ob er auch gleich ſehr demüthig war / ſo hat er doch nichts geringes in ſeinen Manieren / und hatte nebſt ſeinen Sitten eine ehrbahre hardieſſe, welche ihn bey groſſen Herrn beliebt machte. Er brachte auch durch ſeine Arbeit viel zuſammen / womit er jederman gutes that. Er verehrete groſſe Summen Geldes zu Erbauung einiger Capellen / und machte zu Bologna und anderen Orten gute Stifftungen. Er ſtarb 1667. 70. Jahr alt / und weiln er nie geheyrathet / und in einer groſſen Keuſchheit gelebet / ſo ſetzte er zwey Vettern zu ſeinen Erben ein.

REFLEXIONS

Uber des *Guerchins* Arbeit.

Guerchin hat eine Zeitlang in der Carazzi Schule gearbeitet / unterdeſſen ſcheinet es doch nicht / daß er den caracter davon habe / und iſt ſein gout gantz beſonders. Seine Genie war leicht / und nicht erhaben / noch von hohen penséen. Man ſiehet ſelten ein edles Weſen in ſeinen Figuren / und ſeine expreſſionen ſeynd nur mittelmäßig.

Sein Gôut vom Riſſe iſt groß und natür-

lich

lich / nichts deſtoweniger iſt er ſehr elegant. Er hat jederzeit eine Zuneigung zum ſtarcken colorit gehabt; Denn / nachdem er Anfangs ſeinem Freunde dem Guido folgen wollen / aber geſehen / daß dieſer Mahler ſelbſt ſeine erſte Manier verließ / und eine hellere oder ſtärckere annehmen wolte / ſo wand er ſich ohne Bedencken zu des Caravaggio ſeiner / welche er nach ſeinem Gefallen mäßigte.

Er hat ſeine Farben durch die Gleichförmigkeit ſeiner röthlichten Schatten vereiniget: jedoch anbey ſeinen Fleiſchfarben wenig munteres Weſen geben. Nichtsdeſtoweniger hat ihm ſein gout zu Nachahmung der Warheit getrieben / welches er bißweilen mit guten Succeſſ, bißweilen aber allzuſehr gezwungen / und ohne Unterſcheid / bewerckſtelliget. Er nahm ſeine Lichter von recht hohen Farben / und war äuſerſt bemühet / ſtarcke Schatten zu machen / damit er die Augen an ſich ziehen / und ſeiner Arbeit eine groſſe Stärcke geben möchte / welches man noch mercklicher in ſeinen Riſſen / als in ſeinen Gemählden / ſehen kan. Und werden dieſe letztere wegen der Stärcke der Schatten / Ubereinſtimmung der Farben / auch deſſen / was groſſes in dem gout des Riſſes mit dabey iſt / wegen der Weiche

des

des Pinſels/ und eines gewiſſen caracters der Warheit/ wohl jederzeit in Wehrt bleiben.

Michelangelo Merigi,

gemeiniglich

Michelangelo da Caravaggio

genannt.

In einem Milaneſiſchen Flecken/ Caravaggio genannt/ gebohren/ hat ſich durch eine ſehr ſtarcke wahrhaffte/ und von groſſer Würckung ſeyende Manier/ von welcher er der Uhrheber iſt/ ſehr berühmt gemacht. Er mahlete in einer Kammer alles nach der Natur/ da das Licht von oben hinein fiel. Gleichwie er ſeinen Munſtern fleißig und in allen Stücken nachgefolget/ ſo hat er auch ſowohl deren Fehler als Schönheiten nachgemacht; maſſen er kein ander Vorbild/ als die Würckung des gegenwärtigen Naturells/ hatte. Er ſagte/ daß die Gemählde/ welche nicht nach der Natur gemacht wären/ nichts als Stück-und Flickwerck ſeyen/ und daß die Figuren/ welches ſie componirten/ nur gemahlte Karten-Blätter wären.

Es folgeten auch viele Mahler ſeiner neuen Manier/

Manier/ welche zu ſelbiger Zeit lebeten/ und unter andern Manfredus und Valentin, und kan man nicht leugnen/daß dieſe Manier nicht von einer berückenden Warheit ſey/ dergeſtalt/ daß ſie auch ſelbſt über die helleſten und ſubtileſten Augen viele Gewalt gehabt.

Sie hat der Carazzen Schule faſt gantz in Abnehmen bracht/ denn auſſer Guerchin, als welcher ſie niemahls verlaſſen/ haben Guido und Dominiquino ihr zu folgen ſich ſehr bemühet: Der gout des Riſſes aber/welcher ſich dabey befindet/ und das einerley chois ſeines Lichtes/ welches jederzeit in allen ſeinen ſubjectis iſt/ hat ſelbige damit mißfällig gemacht. Seine Gemählde ſeynd faſt in alle Cabineter durch gantz Europa kommen; und ſeynd ihrer unter andern viel zu Rom und Neapolis. Wie denn auch eins davon in dem Dominicano zu Antwerpen iſt/ welches Rubens ſeinen Meiſter nennet.

Er hatte wegen der verächtlichen Diſcourſe/ welche er von anderer Mahler Arbeit führete/ viele Händel/ vornehmlich aber mit Joſepin, über welchen er ſich öffentlich moquirete. Einsmahls kam es zwiſchen dieſen beyden mit ihren Streit ſo weit/ daß Michelangelo den Degen über ſeinen Competitorem

aus Eyfer zog / und einem jungen Menſchen / Namens Tomaſſin, welcher des Joſepins Parthey hielt / und ſie voneinander bringen wolte / das Leben damit nahm. Weswegen dann Michelangelo nach dieſer action gezwungen wurde / bey dem Marquis Juſtiniani Sicherheit zu ſuchen / bey welchen er des Thomæ Unglauben / und einen Cupido, welches zwey wunderſahme Stücke ſeynd / mahlete.

Juſtinianus brachte ihm Gnade zuwege / und gab ihm einen guten Ausputzer wegen ſeines Eyfers / Michelangelo aber / als er ſich wieder in Freyheit ſahe / konte dennoch ſeinen Zorn nicht mäßigen / ſondern ſuchte Joſepin auf / und forderte ihn heraus. Dieſer aber antwortete / wie er ein Cavalier ſey / und nur wieder ſeines Gleichen den Degen zöge. Caravaggio verdroß dieſe Antwort / gieng derowegen nach Maltha / that ſeine Reiſe / und bekam den Ritter-Orden in qualität eines Maltheſer Unterritters. Und daher kahm es / daß er das Gemählde von der Enthauptung St. Johannis vor die Kirche zu Maltha / und des Groß-Meiſters zu Vignacourts Bildniß / welches jetzo in des Königs von Franckreich Cabinet iſt / mahlete.

Indem

Indem er nun alſo mit dem Malteſer Ritter-Orden verſehen war / kam er wieder nach Rom / in Willens Joſepin zum duell zu zwingen / es kahm aber dieſem ein hefftiges Fieber zu Hülffe / welches dem Michelangelo Anno 1609. den Garaus machte.

REFLEXIONS

Uber des *Michelāgelo da Caravaggio* Arbeit.

Des Caravaggio idéen kommen mit ſeinem temperament überein / ſie waren ſehr ungleich / und niemahls ſehr hoch. Seine diſpoſitiones waren gut / ſein Riß von üblen gout, und hatte von deſſen guter choiſirung keinen guten Verſtand / wuſte auch nicht die Natur gut zuverändern. Alle ſeinen Fleiß wendete er aufs Colorit, und iſt darinne unbeſchreiblich glücklich geweſt. Seine Local-Farben ſeynd über die Maſſen recherſiret / und hat durch eine gute Verſtändniß des Lichtes / welche mit einer exacten Veränderung der Farben vergeſellſchaffet / auch eine mit der andern ſo vermiſchet war / daß ſie weder corrumpiret / noch auch / wie man ſagt / durch den Pinſel tourmentiret wurden / ſeinen Wercken eine erſtaunende Warheit zu geben gewuſt. Seine

Seine Geſtalten ſchienen ohne chois. Seine Gewandte ſeynd wahrhafftig / aber übel geworffen / und ſeine Figuren mit keinen ihnen zuſtehenden ajuſtement begleitet. Er hat weder die lieblichkeit noch das edle Weſen erkannt: und wenn man gleich etwas davon in ſeinen Gemählden antrifft / ſo iſt ſolches nicht durch eine chois, oder auch / daß er irgends dem Naturell nach ſeiner idée gefolget / ſondern nur daher kommen / weiln eben dieſes Naturell, deſſen Sclave er gleichſam war / ſich von ohngefehr alſo befand.

Unterdeſſen hat er Gemählde von einer ſehr groſſen compoſition gemacht / welche er mit gröſter Geſchickligkeit verfertiget; und wenn ja in einigen Stücken der Mahlerey etwas darinne fehlet / ſo kan man doch ſagen / daß die Portraiten / ſo er gemacht / ohne Tadel ſeynd.

Seine Ausdrückungen ſeynd nicht eben gar zu empfindlich. Es ſcheinet / daß / indem er nur etwas geringes gemacht / oder gar keine acht auf die Annehmligkeit eines Gemähldes gehabt / er auf nichts / als ſeine Objecta palpables zu machen / gedacht. Er hat ſolches durch eine gute Schattierung / vortreflichen gout der Farbe / erſchreckliche Stärcke / angenehme Liebligkeit / und durch einem ſehr weichen

chen Pinſel/ gemacht/ welches doch ſonſt niemahls geſchehen.

Bartholom. Manfredi.

Von Mantua, des Caravaggio Schüler/ iſt ſeines Lehrmeiſters Manier ſehr nahe kommen. Seine Gemählde ſeynd faſt meiſtentheils von ſubjectis der Karten- und Würffel-Spieler/ und iſt ſehr jung geſtorben.

Joſ. Ribera.

L' Eſpagnolet genannt.

Iſt von Valenza in Spanien bürdig. Des Caravaggio Diſcipul, mahlete/ gleich ſeinem Lehrmeiſter/ auf eine ſtarcke Manier/ und hielt ſich an das naturel: Sein Pinſel aber war nicht ſo marckicht/ als des Michelangelo ſeiner. Dieſer Eſpagnolet hatte ſein Belieben an der Mahlerey der melancoliſchen ſubjecten. Seine Wercke ſeynd durch gantz Europa herum kommen. Und hat man abſonderlich zu Neapolis, woſelbſt er lange Zeit ſich aufgehalten/ noch viele und ſchöne Gemählde von ihm.

Das VI. Buch /
Worinne
Die Lebens-Beſchreibung Der Teutſchen Und Niederländiſchen Mahler.

Hubertus und Johann van Eyck.

WAren Brüder / von Maſſeyk über der Maaß bürdig / ſeynd die erſten in denen Niederlanden geweſt / welche etwas merckwürdiges gemacht: Derowegen man ſie auch / als die / ſo den Grund zu der Niederländiſchen Schule geleget / betrachten muß.

Hubertus war der ältere / und Johannes, welcher ſein Lehrling war / arbeitete mit ſolcher Embſig-

Embſigkeit/ daß er ihm bald gleich wurde. Sie hatten beyde Verſtand und genie, arbeiteten um die Wette/ und machten ſich durch ihre Arbeit ſehr berühmt. Sie mahleten viel Sachen vor Philippum den Fromen/ Herzogen von Bourgogne. Das Gemählde/ welches ſie in die Kirche St. Johañis zu Gent machten/ wurde von jedermañ admiriret/ und weiln Philippus I. König in Spanien das Original nicht erlangen konte/ ließ er ſolches copiiren/ welche Copie er mit nach Spanien nahm.

Das Subjectum davon/ iſt aus der Offenbahrung Johañis genomen/ allwo die Aelteſten das Lamm anbeten. Dieſes Gemählde wird noch heut zu Tage als ein Wunder-Werck betrachtet: es ſiehet noch ſehr neu aus/ weiln man ſelbiges mit groſſen Fleiß zu conſervirẽ getrachtet/ iſt auch jederzeit bedeckt/ und wird nur des Feſt-Tages/ oder wenn ſolches groſſe Herren zu ſehen verlangẽ/ gezeiget. Nach des Huberti Tode/ welcher A. 1426. war/ begab ſich ſein Bruder Johañes nach Brügge/ wor on er hernach den Namen Johann von Brügge bekam. Als dieſer nach einem Verniſſe/ welcher ſeine Arbeit mehrere Stärcke geben könte/ ſuchte/ erfand er bey ſolcher Gelegenheit den Gebrauch der Oehl-Farben/ und daß das Oehl/ wenn es

mit Farben vermiſcht würde/ eine groſſe Würckung thät/ ohne daß ein Verniß dabey nöthig. Und hat ihm die Mahlerey die Vollkom̃enheit zu dancken/ worin ſie hernach durch das Mittel dieſer neuen Invention kommen. Da nun alſo des Johannis Wercke von Schönheit vermehret worden/ ſo breiteten ſie ſich in alle der Groſſen Cabineter aus.

Das Gemählde/ welches er an Alphonſum, König von Neapolis, ſchickete/ machte/ daß das Geheimniß mit Oelfarben zu mahlen/ auch nach Jtalien kam/ wie man ſolches in des Antonii von Meſſina Leben gezeiget. Johannes von Brügge brachte ſich indeſſen ſowohl durch ſeine Mahlerey/ als auch durch ſeinen klugen Verſtand/ in Hochachtung/ dergeſtalt/ daß auch der Hertzog von Burgundien ihm eine Stelle in ſeinem Conſeil gab/ er ſtarb endlich zu Brügge/ woſelbſt er auch in des Heil. Donati Kirche begraben wurde. Er hatte eine Schweſter/ Margarita *genannt*/ welche ohneverheyrahtet zu bleiben ſich entſchloß/ damit ſie ſich mit mehrerer Freyheit auf die Mahlerey/ welche ſie inbrünſtig liebete/ legen könte.

Albert Dure.

War

War/ gleich als Raphäel von Urbino, am Char-Freytage/ und zwar zu Nürnberg Anno 1471. gebohren. Sein Vater hieß Albert Dure, ein ſehr künſtlicher Goldſchmidt/ von welchen unſer Albertus zu einer Zeit die Goldſchmieds-Kunſt und Kupfferſtecherey lernete. In ſeinem 15. Jahre begab er ſich zu Michael Wohlgemuth, einem künſtlichen Mahler zu Nürnberg/ in die Lehre. Und iſt hierinne Van-Mander nicht recht berichtet/ wenn er ihn zu des Martin Schons Diſcipul machet. Wiewohl es nicht ohne/ daß Albert erſt Willens geweſen/ ſich zu dieſen Meiſter zu begeben/ woran er aber durch des Martin Schons Todt verhindert wurde.

Nachdem er 3. Jahr bey ſeinem Meiſter geweſt/ brachte er 4. Jahr mit Reyſen nach Flandern/ Teutſchland und Venedig zu/ und nach ſeiner Wiederkunfft heyrathete er/ und zwar im 23. Jahr ſeines Alters. Und ohngefehr um dieſe Zeit hat er einige Kupffer von ſeiner façon ans Licht zugeben angefangen. Er ſtach die 3. Gratien, und die Todten-Köpffe nebſt andern Gebeinen/ eine Hölle mit Teufliſchen Geſpenſtern/ nach des Iſraels von Mecheln Manier; Oben über dieſen 3. Frauen iſt eine Welt-Kugel/ auff welcher dieſe drey

Buchſtaben O. G. H. ſtehen/ welche ſo viel auf Teutſch ſagen wollen/ als: O GOtt Hüte! oder: O GOtt behüte uns vor Bezauberungen: Er war dazumahl 26. Jahr alt/ maſſen ſolches Anno 1497. geſchahe. Nachdem er nun auff ſolche weiſe ſeine genie gereget/ ſo legte er ſich vor ſich ſelbſt auf die Erlernung des Riſſes/ und würde ſo fähig darinne/ daß er allen denen/ welche zu ſeiner Zeit lebeten/ zur Richtſchnur dienete/ und ſelbſt viele Mahler in Italien einen groſſen Vortheil aus ſeinen Kupfern zogen/ ſolches auch noch lange Zeit hernach gethan: jedoch mit mehrerer geſchickter Verhählung.

Er hat in alle ſeinen Platen das Jahr/ wenn ſie geſtochen/ fleißig zuſetzen beobachtet/ welches eine Sache iſt/ ſo die Curieuſen Uhrſache zu loben haben/ maſſen ſie dadurch urtheilen können/ in welchen Alter er ſie gemacht. In dem groſſen Leiden Chriſti/ welches er geſtochen/ hat er das Nachtmahl nach des Æcolampadii Meynung eingerichtet: Die Melancholie iſt ſein ſchönſtes Stück/ und die Sachen/ welche in der Compoſition dieſes Stückes vorkommen/ ſeynd eine Probe von des Alberti Fähigkeit/ ſeine heilige Jungfrauen ſeynd gleichfals von ſonderbahrer Schönheit.

Es bemerckte auch Albert auf ſeinen Gemählden das Jahr / wenn ſie gemahlet worden / und hat Sandrat, welcher mehr davon / als jemand / geſehen / keiner vor Anno 1504. gedacht / auch damit anzeigen wollen / daß Albert vor ſeinen 33ſten Jahr wenig conſiderables von Gemählden gemacht.

Der Kayſer Maximilianus gab Alberto zu dem Wapen der Mahlerey drey Schilde / zwey oben / und eins unten.

Seine ehrbahre Aufführung / wie auch ſein guter Verſtand und natürliche Beredſamkeit gaben Anlaß / daß man ihn zu einem Raths-Gliede zu Nürnberg machte.

Er konte auch nach ſeiner allgemeinen Genie die Sachen der Republic ſo wol / als auch ſein Haußweſen / mit leichter Mühe tractiren / er war arbeitſam / und von ſtiller Lebens-Art / und hatte ſeine Sachen ſo eingerichtet / daß er ein geruhiges Leben würde gehabt haben / ſoferne ihm ſeine Frau nicht daran verhinderlich geweſen; Maſſen ſelbige von übler humeur war / und ihm / ob ſie gleich keine Kinder hatten / und ſehr glücklich ſonſt lebeten / dennoch / Tag und Nacht auff dem Halſe lag / daß er immer mehr und mehr zuſammen ſcharren ſolte / wodurch er denn / von dieſer Beſchwerung zu

kommen/ gezwungen wurde/ eine Reiſe nach denen Niederlanden zu thun/ woſelbſt er groſſe Freundſchafft mit Lucas von Leyden aufrichtete. Es bewegte aber die Unruhe dieſer Frauen/ wie auch ihre Thränen/ und Versprechungen/ hinkünfftig beſſer zu leben/ des Alberts Freunde/ ihm den Zuſtand/ worinne ſich ſeine Frau befände/ zu ſchreiben. Er ließ ſich auch bereden/ und kahm wieder zu ihr/ ſie konte aber ihre Verſprechungen keines weges halten/ und tractirete ihren Mann/ ohnerachtet deſſen Klugheit und ſtiller Aufführung/ eben wie zuvor/ und brachte es dahin/ daß er vor Verdruß im 57ſten Jahr ſeines Alters/ und zwar Anno 1528. ſtarb.

Albert hat ſelbſt ſeines Vaters Lebens-Lauf Anno 1524. beſchrieben. Und Sandrat erzehlet ſolchen nach ſeines Sohnes ſeinen/ Albert hat die meiſten Sachen darinne beſchrieben/ welche man von ihm ſelbſt gemeldet. Er redet dabey mit einer ſehr demüthigen Auffrichtigkeit/ von der Mühe und Arbeit/ welche ſein Vater in ſeiner Profeßion zu leben gehabt/ desgleichen von dem Elende/ worinnen er ſelbſt in ſeiner Jugend geſtecket. Welches das wunderbahreſte und erſtaunenſte in ſeinem Leben geweſen/ iſt/ daß er mit ſo groſſem Fleiß an einer

ner ſo groſſen Anzahl Sachen gearbeitet/ und zwar in denen ſchwereſten Zeiten/ und mit einer über die Maſſen verdrießlichen und böſen Frauen. Er hat von der Geometrie, Perſpectiv, Fortification, und proportion der Menſchlichen Figuren geſchrieben/ und legen ihm viele Authores, und unter andern Eraſmus und Vaſari, ein groſſes Lob bey.

REFLEXIONS

Uber des *Albert Dure* Sachen.

Wir haben niemand/ welcher in denen Künſten eine weitläufftigere und allgemeinere Genie als Albert Dure ſehen laſſen. Nachdem er ſie faſt alle verſuchet/ und ſich einige Zeit darinne geübet/ hat er ſich endlich der Mahlerey und Kupferſtecherey gewiedmet. Ob er nun gleich wegen der Zeit/ welche er auf eine und andere Kunſt wendete/ ſeinen Fleiß nicht auf einerley anwenden/ auch ein folglich eine Kunſt der andern/ in ihrer guten Ausarbeitung hinderlich ſeyn können/ ſo hat er ſie nichts deſtoweniger alle beyde zu einer ſolchen Vollkommenheit bracht/ daß man in jedweder keine gröſſere Geſchickligkeit noch Feſtigkeit/ als die ſo er gehabt/ wündſchen können. Gleichwie aber die Exempel und die erſten Sa-

chen / welche ſich anfänglich / bey Erlernung einer Profeßion vor Augen ſtellen / den goût bezeichnen / und machen / daß man einen gewiſſen Weg zu denen penſéen ergreifft / ſo mangelte auch hierinne dem Alberto, ſolche am Tag zu legen / nichts / als daß er durch eine gute Aufferziehung oder Beſchauung der Antiquen Wercke / möchte angeführet werden. Seine vena war fruchtbahr / ſeine Compoſitiones groß / und war / ohnerachtet des Gotiſchen gout, welcher zu ſeiner Zeit im ſchwange gieng / dennoch dasjenige / was er vorbrachte / eine Quelle / wohin nicht allein die Mahler ſeines Landes / ſondern auch viele unter denen Italiänern / öffters zu ſchöpfen giengen.

Er war in ſeiner execution und Ausführung feſt / und machte dabey was er nur wolte / auch bezeuget die mit dem Fleiß und Geſchickligkeit vereinigte Eigenſchafft / welche er in ſeiner Arbeit anwendete / genugſam / daß er die Grund-Sätze / welche er ſich etabliret, vollkommen beſeſſen / wiewohl ſolche nur auf dem Riß giengen; indeſſen iſt zu bewundern / daß / ohnerachtet der euſerſten Mühe und Fleiſſes / welchen er in Erkäntniß des Menſchlichen Leibes und deſſen Gebäudes angewandt / und da er eine ſchöne proportion unter allen / was

was er ans Licht bracht/ gefunden/ ſich dennoch deſſen ſo wenig bey ſeiner Arbeit bedienet. Denn/wenn man ſeine Heil. Jungfrauen/und Tugenden/ welche des Kayſers Maximiliani Triumph begleiten/ ausnimmet/ ſo iſt alles/ was er gemacht/ von einem gantz armſeligen gout des Riſſes/ und hat er ſich eintzig und allein an die Natur/ nach der von ſelbiger habenden idée, gebunden/ und an ſtatt/ daß er deren Schönheiten erheben/ und die Liebligkeiten ausdrücken ſolte/ offt die ſchönſte Gelegenheit dazu aus Händen gelaſſen. In dem chois ſeiner Landſchafften iſt er glücklicher geweſt/ und findet man unter ſelbigen öffters angenehme und extraordinaire Gegenden.

Endlich verdienen ſeine Wercke/ welche zu ſeiner Zeit und in ſeinem Lande am meiſten hoch gehalten worden/ heut zu Tage nicht/ daß man ſelbige weitläufftig/ und nach denen beſonderen Stücken der Mahlerey durchgehe: immaſſen man viel böſes davon thun muß/ ehe man etwas gutes ſiehet. Wiewohl man dennoch nicht läugnen kan/ daß Albert, auſſer dem gout, nicht in dem Riſſe künſtlich und erfahren geweſen ſeyn ſolte/ und daß die Neuigkeit ſeiner Kupferſtiche ihm nicht ſolte

durchgängig viel reputation erworben haben/ dergeſtalt/ daß auch Vaſari geſagt: Daß/ wenn dieſer ſo ungemeine/ geſchickte/ und in allen Stücken erfahrne Menſch/ zu Toſcana gebohren/ wie er wohl in Flandern entſproſſen wäre/ und nach denen ſchönen Sachen/ welche man zu Rom ſiehet/ hätte lernen können/ wie wir andern wohl gethan; derſelbe der beſte Mahler in gantz Jtalien geweſen ſeyn würde/ eben als wie er nun von der ungemeinſten und berühmteſten Genie, welche die Niederländer niemahls gehabt haben/ geweſen.

Georg Pens.

Von Nürnberg/ hat des Raphaels Sachen fleißig ſtudiret/ und nebſt der Mahlerey auch die Kupferſtecher-Kunſt gelernet. Marcus Antonius hat ſich in denen Platen/ welche er am Tag geben/ ſeiner bedienet; Auf der Rückreiſe nach ſeinem Vaterlande/ hat er viele Sachen von ſeiner Invention gemahlt und geſtochen/ welches gnugſame Proben der Schönheit ſeiner Genie und ſeiner Geſchicklichkeit ſeynd/ er bezeichnete ſeinen Namen durch dieſe beyde alſo geſetzte Buchſtaben P. G.

Pierre Candito.

Von München/ war ein geſchickter Menſch. Er hat faſt alle Schlöſſer Maximiliani, Hertzogs von Bayern/ gemahlt/ als in deſſen Dienſt er ſtund. Und eben dieſer hat auch die Riſſe der Einſiedler gemachet/ welche Raphael und Johann Sadeler, nebſt noch vielen anderen Sachen nach ſeinem Riſſe geſtochen. Man ſiehet auch vier Doctores der Kirchen von ihm/ welche durch Gillis Sadeler geſtochen worden.

Zu ſelbiger Zeit lebte auch Matthias Grünewald, welcher damahls ſehr æſtimiret war/ und auff des Alberts Manier mahlete.

Cornelius Engelbert.

Von Leyden/ lebete mit vorigen zu einer Zeit. Man ſiehet zu Leyden und Utrecht ſehr ſchöne Sachen von ihm/ hat zwey Söhne gehabt/ welche ſeiner Manier ſehr nachgeahmet/ der eine hieß Cornelius Cornelii, und der andere Lucas Cornelii, dieſer wurde/ als die Mahlerey in einem ſo elenden Zuſtande war/ ein Koch. Er wurde aber durch ſeine natürliche Zuneigung angetrieben/ daß er ſeine erſte Profeſſion wieder ergriffe/ und ein geſchickter Mahler wurde.

Er reiſete nach Engelland / woſelbſt der König Henricus VIII. ihm beförderte / und ihm ſehr gnädig war.

Bernhard van Orlay.

Von Brüſſel / war in Margarethen, der Gouvernantin über die Niederlande / Dienſte / vor welche er viele Sachen machte / noch mehr aber verfertigte er vor die Kirchen in ſeinem Vaterlande. Wenn er ein und anderes Gemählde von Wichtigkeit zu verfertigen hatte / ſo legte er Goldblätter auf ſeine impreſſion, und mahlete darauf; welches denn ſeine Farben friſch erhalten / und an gewiſſen Orten viel eclatantes Weſen von ſich geben / vornehmlich in einem himmliſchen Lichte / welches er in ein Gemählde vom Jüngſten Gericht / daß noch zu Antwerpen in der Allmoſen Capell ſtehet / mit einbracht. Er hat viel Tapezerey-Riſſe vor Kayſer Carl den V. gemacht / jedoch hat er bey Verfertigung derer / ſo er vor dem Pabſt nnd andere hohe Potentaten ſelbiger Zeit / nach des Raphaels, als ſeines Lehrmeiſters Riſſen / zu machen hatte / den gröſſeſten Fleiß angewandt.

Michel Coxis.

Von

Von Mecheln/ legte ſeine fundamenta bey Bernhard van Orlay, wornechſt er nach Italien gieng/ und ſich bey Raphael in die Lehre gab/ wie er denn auch ſich des Raphaels idéen bey Verfertigung der Gemählde gemeiniglich bedienete/ maſſen er viel zu thun hatte/ ſoferne er vor ſich etwas hervorbringen wolte/ er zeichnete und colorirte nach des Raphaels gout; auf der Rückreiſe nach Flandern/ nahm er die Tapezereyen/ welche nach eben des Raphaels Riſſe gemacht waren / mit ſich/ und ſturb zu Antwerpen 1592. 95. Jahr alt.

Lucas von Leyden.

Lernete bey ſeinem Vater/ jedoch hatte ihm die Natur bereits mit ſo vielen vortheilhafften Diſpoſitionen verſehen/ daß er im 9ten Jahr ſeines Alters zu ſtechen angefangen / und im 14ten Jahre Platen gemacht/ die conſiderabel waren/ ſowohl wegen ihrer Menge/ als auch der ſchönen Arbeit/ welche ſich darinne befand. Seine Mahlerey und Kupfferſtecherey waren einander gleich / und war ſowohl eines als das andere mit Fleiß und bewundernswürdiger propreté gemacht. Er hatte eine überaus groſſe Luſt zu Erlernung ſeiner Profeſſion, und ſoferne er die Zeit / welche er

in

in der Zuſammenſuchung der Würckungen der Natur ſeines Vaterlandes / zu Betrachtung der Antique angewandt / ſo würde man von ihm ſagen können / was man von Albert Dure eben bey dergleichen Gelegenheit geſagt / daß nehmlich ſeine Wercke wurden von allen Seculis her ſeyn bewundert worden. Er war in ſeiner Speiſe und Kleidung koſtbahr und prächtig.

Sonſten war zwiſchen Lucas und Albert eine recht Aufrichtige Freundſchafft / und eine æmulation, ohne die geringſte jalouſie: dergeſtalt / daß wenn Albert ein und andere Platen heraus gab / Lucas eine andere wieder daraus zog; und da ſie indeſſen dergleichen dem Publico zur Beurtheilung überlieſſen / ſo ſtatteten ſie immer unter einander ihre Lobſprüche ab. Dieſe Freundſchafft nahm in ihrer Zuſammenkunfft / nachdem Albert eine Reiſe nach Holland that / ſehr zu.

Einige Zeit hernach nahm auch Lucas *eine* Reiſe vor / um die Seeländiſche und Brabandiſche Mahler zu beſuchen: Wobey er aber über das viele Geld / ſo er auf ſolche Reiſe wande / indem er ſich ſehen laſſen wolte / auch ſein Leben einbüſſete: immaſſen man will / daß bey einem Gaſt-Mahl zu Fleßingen / aus jalouſie eines

von

von ſeiner Profeßion/ihme Giffte beygebracht worden. Nachdem er wieder nach Hauſe kommen/ brachte er 6. Jahr in einem kränck-lichen Leben zu/ indem er faſt jederzeit zu Bet-te lag: Und was am meiſten Verdruß bey dieſem ſchwächlichen Zuſtande machete/ war/ daß er nicht nach ſeinen Gefallen arbeiten konte/ jedoch hatte er ſo viel Liebe zu ſeiner Kunſt/ daß/ ohnerachtet ſeiner Unpäßlichkeit/ er dennoch auf ſeinem Bette zuarbeiten nicht unterlaſſen konte/ und da man ihm vorſtelle-te/ daß dieſes Vornehmen ihm ſeinem Tod be-fördern würde/ ſagte er: **Nun wohlan/ ſo will ich/ daß mein Bette/ mir ein Bette der Ehren ſey.** Er ſtarb in einem Alter von 39. Jahren/ Anno 1533. Es iſt eben nicht unwahrſcheinlich/ daß der wahrhaffte Gifft/ wovon er geſtorben/ die allzugroſſe application, welche er in einen ſo zahrten Alter zur Arbeit hatte/ geweſen ſey/ immaſſen ſon-ſten die Natur wohl eine beſtändigere Geſünd-heit bey ihm würde zuwege bracht haben/ wenn ſie nicht wäre dadurch gehemmet worden.

Quintin Meſſis, der Schmidt von Antwerpen genannt.

Nach-

Nachdem er bey nahe 20. Jahr das Schmiede-Handwerck getrieben/ verfiel er in eine Krafftloſigkeit/ weswegen er nicht mehr mit dieſer ſeiner Arbeit ſein Brodt erwerben konte/ begab ſich derowegen zu ſeiner Mutter/ damit er bey ihr Unterhalt finden mögte: Selbe aber war ſo alt und dabey arm/ daß ſie ſich ſelbſt zu ernehren/ genugſam zu thun hatte. Es begab ſich aber/ daß einer ſeiner Freunde/ welcher ihm beſuchte/ ihm von ohngefehr ein Bild/ welches ein Mönch ihm geſchencket hatte/ zeigete/ er ward/ gleich bey dem Anblick dieſes Kupfers/ zu deſſen copiirung hefftig angetrieben/ und da ihm ſolches einiger maſſen gelunge/ kam er auff die Gedancken/ ein Mahler zuwerden. Er folgete derowegen dieſer Zuneigung/ und indem er ſich in der Mahlerey/ als in ſeinem Element/ befand/ wurde er wieder geſund. Die Liebe/ welche er zu einer Mahlers Tochter hatte/ ſo ſehr ſchön war/ und von einem weit künſtlichern Mahler/ als er war/ *geliebet* wurde/ war ein ſehr kräfftiger Sporn/ ihn zum Fleiß anzutreiben/ und mit allen Fleiß alles dasjenige zu ſuchen/ was zu ſeiner Geſchickligkeit contribuiren/ und ſeinen Neben-Buhler überwinden könte.

Dieſe Hiſtorie wird von andern ſonſten an-

ders erzehlet/ und ſagen ſie/ daß die Liebe ihm den Hammer aus der Hand genommen/ und den Pinſel an deſſen Stelle verſetzet/ welches denn auch die allgemeine Meynung iſt; und ſolches beſaget auch ſein Epitaphium, desgleichen ſiehet man einige Epigrammata über dieſe Geſchicht. Man findet zu Antwerpen viele von ſeinen Gemählden/ und unter andern die Abnehmung des HErrn Chriſti vom Creutz/ und zwar in der Kirche von unſerer lieben Frauen. Sonſt machte er gemeiniglich nur halbe Figuren und Portraiten. Und da auf ſolche weiſe ſeine Wercke leicht fortzubringen geweſen/ ſeynd ſelbige an alle End und Orte/ in die Cabineter Europens verſchickt worden. Seine Manier/ welche von der andern Mahler ihrer nichts hatte/ war ſehr wohl ausgearbeitet und ſtarck von Farben. Er lebete übrigens lange Zeit/ ſtarb endlich Anno 1529.

Johann de Calcar oder Kalcker.

Von der Stadt Calcar in dem Hertzogthum Cleve bürdig/ iſt ein vortreflicher Mann geweſen: jedoch hat ein frühzeitiger Tod ihm nicht Zeit gelaſſen/ ſich der Welt zu zeigen. Er gieng

gieng Anno 1536. bey Titiano in die Lehre/ woſelbſt er dermaſſen zunahm/ daß viele von den Gemählden und Riſſen/ welche von dieſes Diſcipuls Hand gemacht worden/ vor des Titiani ſelbſteigene paſſiren: Wie denn in dieſem Stück viele fähige Kenner jederzeit ſeynd betrogen worden.

Er gieng von Venedig nach Rom/ von dar er/ nachdem er ſich des Raphaels Manier ſehr bekannt gemacht/ nach Neapolis reiſete/ woſelbſt er auch Anno 1546. ſtarb.

Sonſten hat er die anatomiſchen Figuren zu des Veſalii Buche gezeichnet/ wie auch die Portraiten der Mahler/ welche am Anfange ihrer Lebens-Beſchreibungen/ die Vaſari herausgeben/ ſtehen. Und dieſes einzige allein könte zu ſeinem elogio gnug ſeyn. Er hat unter andern ein Gemählde von der Geburt Chriſti/ mit denen Engeln umgeben/ gemacht/ woſelbſt das Licht von dem kleinẽ Chriſt-Kindlein kömmet; dieſes Werck iſt *admirabel*; Rubens, welcher ſolches hatte/ wolte es bey ſeinem Leben nicht aus den Händen laſſen/ nach ſeinem Tode aber kauffte Sandrat ſolches bey der Inventirung/ und verkauffte es wieder an Kayſer Ferdinandum, welcher ſolches in hohen Wehrt hielte.

Peter

Peter Kuck.

Von Aloſt, Bernards van Orlay, welcher bey Raphael geweſen / Schüler. Er gieng nach Rom / allwo das Vorhaben / welches er / um ſeinen Nutzen von denen guten Sachen zu machen / hatte / ihm einen ſehr guten gout zuwege brachte / und durch die Ubung eine groſſe Correction in dem Riſſe verſchaffte.

Indem er wieder in ſein Vaterland reiſen wolte / nahm er einige Tapezereyen / welche nach des Raphaels Riſſen gemacht waren / mit ſich / und da er keine Kinder hatte / und nach zweyjähriger Ehe ſich in Wittwer-Stande befande / gieng er auff Zureden einiger Kauffleute nach Brüſſel / welche ihm zu der Reyſe nach Conſtantinopel engagireten: indem er aber in dieſem Lande nichts als Tapeten-Riſſe zumachen fand / (weiln die Religion des Landes nicht zuläſſet / Figuren vorzuſtellen) ſo vertrieb er ſeine Zeit mit Zeichnung der Gebäude um Conſtantinopel herum / wie nicht weniger der Türcken Lebens-Arten / wovon er uns die Holtz-Schnitte hinterlaſſen / vermittelſt welcher allein man von ſeinen meriten urtheilen kan.

In

In dieſem Wercke hat er ſein Portrait unter eines auffgerichtet ſtehenden Türcken gemachet/ und welcher mit dem Finger auff einen andern Türcken/ der eine Pique in der Hand hat/ zeiget. Nach ſeiner Conſtantinopolitaniſchen Reyſe ließ er ſich zu Antwerpen nieder/ woſelbſt er viel Gemählde vor Kayſer Carolum Quintum machte; und kurtz vor ſeinem Tode noch von der Bildhauerey/ Geometrie und Perſpectiv ſchrieb/ auch den Vitruvium und Serlio ins Holländiſche überſetzete/ maſſen er ein guter Baumeiſter war. Er ſtarb Anno 1550.

Albert Aldegraf.

Von der Stadt Soeſt in Weſtphalen/ woſelbſt er in die Kirche dieſes Orts viele Sachen gemahlet hat/ unter andern aber eine Geburt Chriſti/welche wunderſchön iſt. Sonſt hat er anderwerts wenig gemacht/ maſſen er ſeine meiſte Zeit auff das Kupfferſtechen wande/ wie man ſolches bey ſeinen vielen Kupfern abnehmen/ und dabey urtheilen kan/ daß er in ſeinem Riſſe correct, in ſeinen Ausdruckungen groß/ und zu einem groſſen Mahler gebohren geweſen/ ſofern er Italien geſehen hätte.

Johann

Johann de Mabuſe.

Von einer Stadt in Ungarn/ Nahmens Mabuſe, bürdig/ er lebete mit Lucas von Leyden zu einer Zeit. Nachdem er in ſeiner Jugend viel gearbeitet/ und nach Italien und andere Orte gereyſet/ kam er nach Flandern/ woſelbſt er der erſte war/ welcher die Manier/ die Hiſtorien zu componiren/ kund machte/ und wie man das nackende dahinein bringen ſolle/ welches man biß hieher niemahls allhier practiciret. Man ſiehet an ein und andern Orten in denen Niederlanden und Engelland viele von ſeinen Gemählden. Er war ſehr klug und fleißig in ſeiner Jugend/ hiernechſt aber ergab er ſich dem Trunck.

Er iſt lange Zeit in des Marquis de Verens Dienſte geweſt; und dieſer Marquis, nachdem er erfuhr/ daß der Kayſer Carolus Quintus bey ihm logiren wolte/ ließ/ um ſelbigen zu empfangen/ alle ſeine Domeſtiquen in weiſſen Damaſt kleiden/ und unter andern auch dem Mabuſe. Dieſer aber/ an ſtatt daß er ſich ſolte das Maaß zu einer gewiſſen Art eines langen Rockes nehmen laſſen/ mit welchen er nach dem project, welches man davon gemacht hatte/ prangen ſolte/ verlangete/

daß

daß man ihm das Zeug gebe/ unterm Vorwand/ wie er ein wunderliches und ſonderbahres ajuſtemēt damit ausfindē wolte. Aber in der That geſchahe ſolches/ das Zeug zu verkauffen/ und das davor gelöſete Geld nach dem Wirthshauſe zu bringen/ wie er auch that; denn indem er wuſte/ daß der Kayſer vor Abends nicht kommen würde/ meinete er/ daß es ihm leicht ſeyn würde/ ſich aus den Handel zu wickeln. Als der Tag des Kayſers Ankunfft herannahete/ machte Mabuſe ſtatt des Zeuges weiß Papier zuſammen/ und mahlete einen Damaſt von groſſen Blumen darauff/ machte ſich ſelbſt ſeinen Rock/ und erſchien in der Suite. Man ſtellete ihm zwiſchen einen Poeten und Muſicum, welche gleichfals des Marquis Domeſtiquen waren.

Der Kayſer befund dieſe Suite ſo galant, daß/ weiln er ſelbige nur bey Fackeln geſehen/ er ſie des andern Tages frühe noch einmahl mit mehrerer Aufmerckſamkeit paſſiren ſehen wolte/ er legte ſich derohalben in ein Fenſter/ und der Marquis neben ihm/ und als Mabuſe zwiſchen ſeinen beyden Cameraden vorbey gieng/ wurde der Kayſer des Mahlers Zeuges gewahr/ und ſagte/ wie er nie ſo einen ſchönen Damaſt geſehen habe. Der Marquis

ließ

ließ ihm deswegen herbey kommen/ worauff der Betrug/ welchen man gewahr wurde/ bey dem Kayſer ein überaus groſſes Gelächter erweckte; unterdeſſen aber ward der Marquis hierüber ſehr zornig/ weilen Mabuſe denen Leuten wol einbilden ſollen/ daß der Marquis, indem er dem Kayſer eine Ehre erweiſen wolte/ ſeine Leute mit Papier kleiden laſſen/ ließ ihm derohalben ins Gefängniß werffen/ worinne er eine lange Zeit aushalten muſte: unterdeſſen aber unterließ er doch nicht in dem Gefängniß zu arbeiten/ und viele ſchöne Riſſe darinnen zu machen. Er ſtarb endlich Anno 1562.

Johann Schorel.

Von einem Dorffe nahe bey Alckmar in Holland gelegen/ Nahmens Schorel, iſt des Mabuſe Schüler geweſen/ und hat auch einige Zeit bey Albert Duren gearbeitet. Nachdem er etzliche Reyſen nach Teutſchland gethan/ traff er einen Mönch an/ welcher in der Mahlerey curieux war/ und nach Jeruſalem gieng/ ihm auch beredete/ dieſe Reyſe mit ihm zu thun. Er zeichnete in Jeruſalem/ und an dem Ufer des Jordans/ wie auch an andern Orten/ welche durch die Gegenwart Chriſti

geheyliget worden/ alles dasjenige/ was die Gottesfurcht und curioſität an Hand geben können.

Und hat ſich auch nachgehends dieſer Riſſe in ſeinen Gemählden mit Nutzen bedienet. Bey ſeiner Wiederkunfft gieng er nach Venedig/ allwo er eine zeitlang arbeitete/ und von dar begab er ſich nach Rom/ woſelbſt er nach dem Raphael und Michelangelo, wie auch nach den alten Bildhauereyen und verwüſteten alten Gebäuden zeichnete. Pabſt Adrianus der VI., welcher dazumahl gleich auff dem Päbſtlichen Stuhl kam/ gab ihm die Auffſicht über die Arbeit des Gebeudes von Belvedero. Nach des Adriani Tode aber/ welcher das Pontificat nur ein Jahr und 8. Monate gehabt/ kehrete er wieder nach denen Niederlanden. Er hielt ſich zu Utrecht auf/ woſelbſt er viel gearbeitet. In dieſer Reyſe gieng er durch Franckreich/ allwo die Liebe zur Ruhe/ und einem ſtillen Leben verurſachte/ daß er des Königes Franciſci I. Anerbietē/ daß er ihm in ſeinem Dienſt nehmen wolte/ ausſchlug. Er war mit vielen Tugenden und Wiſſenſchafften begabet/ dabey ein Muſicus, Poet und Orator, verſtund die Lateiniſche/ Frantzöſiſche/ Italiäniſche und Teutſche Sprachen. Die

ange-

angenehme/ und mit ſo vielen guten Qualitäten begleitete converſation, machte ihn bey allen/ welche ihn kenneten/ beliebt. Er ſtarb Anno 1562. 67. Jahr alt. Zwey Jahr vor ſeinem Hintritt machte Antonius More, ſein Schüler/ ſein Portrait.

Lambert Lombard.

Von Lüttich/ ſuchte mit groſſen Fleiß alles zuſammen/ was er ihm in ſeiner Profeſſion nützlich zu ſeyn meinete/ er lernete ſtarck nach der Antique, und war der erſte/ welcher eine von dem gothiſchen und barbariſchen gout, der in ſeinem Vaterlande im ſchwange gieng/weit entfernete methode dahin brachte. Er richtete bey ihm eine Art von einer Academie auf/ worinne er unter andern Hubert *Goltium*, Franc-Flore, und Wilhelm Caye zu Diſcipuln hatte. Man ſiehet einige Kupferſtücke nach ſeinen Wercken/ aus welchen man von ſeinem gout urtheilen kan/ Sandrat, nebſt etzlichen andern/wollen/ daß Suavius und Lombard eine Perſon ſeyen: er ſagt/daß Lombard in ſeiner Jugend Lambert Süterman geheiſſen/ und daß er nachgehends dieſen Zunamen durch das lateiniſche Wort Suavius

ausdrücken wollen / und aus dieſem principio habe er auch ſeine Kupfer folgender Geſtalt bezeichnet: L. Suavius Inventor. Er füget noch hinzu / daß Van-Mander ſich geirret / indem er zweyerley Perſonen von Lombard und Suavio gemacht / indeſſen können die Curieuſen ihre Critic hierinne durch die Gegeneinanderhaltung der Kupfer exerciren / welche mit dieſen beyden Namen bezeichnet ſind / und welche Sandrat einer Perſon / jedoch bey unterſchiedenen Zeiten / zuſchreibet. Immittelſt hat Dominicus Lapſon, des Biſchoffs zu Lüttig Secretarius, welcher durch ſeine Gelehrſamkeit genug bekant iſt / und deſſen Hertzens-Freund war / des Lombards Leben beſchrieben.

Eben dieſer Lapſon hat des Lucas Gaſſels Lob-Gedichte / als welcher ein ſehr guter Landſchaffter zu dieſer Zeit / aber dabey nachläßig war / und zu Brüſſel gelebet / auch alda geſtorben / gemachet.

Johann Holbein.

War eines ziemlich erfahrnen Mahlers / Johann Holbeins / Sohn / welcher ſich von Augſpurg / als ſeiner Geburths-Stadt / und

wo-

woſelbſt er lange Zeit gearbeitet/ wegbegab/ ſich zu Baſel niederzulaſſen/ allwo auch unſer Holbein Anno 1498. gebohren worden. Er lernete die Mahlerey von ſeinem Vater mit gröſter Begierde: die elevation ſeiner Genie aber brachte ihm gar bald über ſeinem Meiſter/ und ließ ihm nachgehends Wercke von einer groſſen Stärcke und caracter machen/ er hat zu Baſel auf dem Rath-Hauſe ein Gemählde von 8. Abtheilungen gemacht/ woſelbſt auch eben ſo viel Subjecta des Leidens Chriſti ſeynd/ und auf dem Fiſch-Marckte hat er einen Bauren-/ desgleichen die Todten-Täntze gemahlet/ welche beyde Stücken in Holtz geſchnitten worden.

Indem auch Eſramus, deſſen Portrait er vielmahl gemacht/ und einer von ſeinen Freunden mit war/ wohl ſahe/ daß das Schweitzerland des Holbeins Talent keine ſatſame Genüge thun würde/ ſchlug er ihm vor/ nach Engelland zugehen/ wobey er ihm recommendation verſprach/ damit er durch Thomæ Mori Hülffe/ von dem König wohl aufgenommen werden mögte. Holbein reſolvirte ſich um deſto lieber dazu/ da er eine Frau hatte/ deren böſe humeur alle Ruhe ſeines Lebens ſtöhrete. Er machte in Engelland/ eine

groſſe Anzahl von admirablen Portraiten, und unter andern des Königs Henrici VIII. und ſeiner Kinder / Marien / Edwards, und Eliſabethen. Er hat an unterſchiedlichen Orten hiſtoriſche Gemählde gemacht / vornehmlich aber ſeynd deren zwey / welche von groſſer Compoſition ſind / als des Reichthumes Triumph / und der Zuſtand der Armuth. Friedrich Zucker / welchen der König von Italien herkommen laſſen / war bey Erſehung des Holbeins Werck voller Verwunderung / und ſagte / daß ſelbige weder des Raphaels noch Titiani ihren was nachgeben. Es war ihm gleichviel / auf was vor Manier er mahlete / in freſco, mit Waſſerfarben / Oelfarben oder Miniature; er zeichnete mit Reiß-Kohle / und auch mit der Feder / mit wunderbahrer Leichtigkeit / und ſeine Riſſe ſeynd unzehlbar.

Es begegnete ihm in Engelland eine affaire, worüber er / ohne des Königs Schutz / wohl das Leben einbüſſen müſſen. Es kam nehmlich über des Holbeins reputation einer von denen vornehmſten Grafen / ihn zubeſuchen / weiln er aber mit Mahlung einiger Figuren nach der Natur gleich beſchäfftiget ward / ließ er ihm bitten / daß er doch auf einem andern Tag ihn mit ſeiner Gegenwart beehren mögte.

Der

Der Grafe/ welcher die Sache nach ſeiner Hoheit tractirete / wolte dennoch zu ihm/ drang mit Gewalt zur Thür hinein / und gieng unbeſonnener weiſe die Treppe hinauf/ auf welcher ihm Holbein oben entgegen kam / und ihm entrüſtet und rude zurück ſtoß/ daß er von oben hinunter fiel / und davon ſehr bleßirt wurde. Das Anſchauen dieſes Spectaculs zog viel Leute herbey / und des Grafens Bediente/ welche in der Raſerey waren / wolten den affront, welcher ihren Herrn angethan worden / revangiren. Holbein aber/ nachdem er ſeine Thür verwahrt hatte/ gewann Zeit / ſich oben durch das Dach des Hauſes zu ſalviren / und nach dem Könige zu gehen / um den Grafen wegen dieſer Begebenheit vorzukommen / Jhro Majeſt. verſprachen ihm auch ihren Schutz / da dann der Grafe nicht lange darauf auch ankam / und ſich / indem er wegen ſeiner Bleſſuren gantz mörderiſch ausſahe/, dem König alſo zeigete; Der König aber verboth ihm / nichts wieder Holbein zu unternehmen. Dieſer Mahler ſturb Anno 1554. zu Londen an der Peſt/ im 56. Jahr ſeines Alters. Und iſt dieſes bey ihm das ſeltzamſte / daß ein Menſch / welcher in der Schweitz gebohren / und der niemahl Jtalien geſehen /

einen ſo guten gout und auch eine ſo ſchöne genie zu der Mahlerey gehabt.

Sandrat erzehlet / daß Rubens, als er einsmahls den Honthorſt zu Utrecht beſuchet / und ſeine tour nach Amſterdam genommen / von unterſchiedlichen Mahlern begleitet worden ſey / unter welchen ſich auch Sandrat befunden. Wie man nun unterweges von der künſtlichen Leute Wercken geredet / und auch auf Holbein kommen / habe Rubens ihn ſehr gelobet / und ihnen ſehr gerahten / den Todten-Tantz dieſes Mahlers wohl zu betrachten / ſagend / daß darinne viel ſey / welches man ſich zu Nutzen machen könte / wie nicht weniger in des Stimmers Holtz-Schnitten / und daß er / nehmlich Rubens, in ſeiner Jugend viel Sachen davon gezeichnet. Er hatte an Chriſtoph Ambergern von Augſpurg einen ſehr guten Schüler / welcher in Teutſchland viel Arbeit in freſco gemacht.

Tobias Stimmer.

Von Schafshauſen / iſt ein ſehr guter Mahler geweſt / und hat davon bey den Wercken in freſco, welche er an einige Häuſer in Franckfurt und in ſeinem Vaterlande gemahlet / die Proben abgelegt / wie nicht weniger durch

durch die zu Straßburg verfertigte Gemählde/ und die/ ſo er vor dem Marggrafen von Baaden gemacht.

Unter einer groſſen Anzahl der Holtz-Schnitte/ welche man von ihm ſiehet/ ſeynd die von der Bibel/ welche Anno 1586. zum Vorſchein kamen/ von ſonderbahren meriten, und ſeynd ſolches diejenigen/ wovon Sandrat einsmahls ſagte/ daß er ſehr viel Nutzen daraus gehabt hätte. Sandrat ſelbſt nennet dieſes Buch einen Schatz der Wiſſenſchafften wegen der Mahlerey. Bernard Jobius ein Drucker zu Straßburg/ hat viele von ſeinen Holtz-Schnitten gedruckt.

Stimmer iſt ſonſt jung geſtorben/ er hatte zwey Brüder/ deren der ältere auf Glaß mahlete/ der jüngere aber wunderſchön in Holtz ſchnitte/ mehr habe ich davon nicht/ als was mir hiebey en general von ihnen wiſſend.

Johann Cornelius Vermegen.

In einem Dorffe nahe bey Harlem gebohren/ war bey dem Kayſer Carolo Vto in Dienſten/ und folgete ihm nach unterſchiedenen Orten/ und abſonderlich nach Tunis, er hat des

Kayſers Thaten in vielen Subjectis, welche in prächtigen Tapezereyen/ ſo Philippus II. in Portugall lieſſe/ und heut zu Tage noch da ſeynd/ ausgeführet waren/gemahlet. Er hat viel zu Arras in dem Münſter von St. Gervais/ desgleichen zu Brüſſel/ und vielen andern Städten in denen Niederlanden/ gearbeitet. Kayſer Carolus V. mochte ihm gern ſehen/ denn er war nicht allein ſchön/ und wohl gewachſen/ ſondern hatte auch einen ſo langen Bart/ daß derſelbe/ wenn er gleich aufgerichtet ſtund/ dennoch biß auf die Erde reichete; Dahero man ihn denn auch den Bärtigten Johann hieſſe. Er ſturb zu Brüſſel Anno 1559. im 59. Jahr ſeines Alters/ und iſt ſein Begräbniß zu St. Georgen, allwo er ſein Epitaphium ſelbſt gemacht.

Antonius Morus.

Von Utrecht/ des Johann Schorels Schüler/ iſt ein groſſer Nachahmer der Natur geweſt/ und hat ſich einer ſtarcken wahrhafften und reſoluten Manier befliſſen. Er hat an dem Spaniſchen/ Portugieſiſchen und des Kayſers Caroli V. Hofe ſehr viel Gemählde gemacht/ welche man ihm über die maſſen theuer bezahlte/ der Geſchencke/ welche man ihm gab/ nicht zu

geden-

gedencken / wovon er denn auch ſehr reich worden. Er iſt auch nach Italien geweſen.

Ob ſchon ſein vornehmſtes Weſen in Verfertigung der Portraiten beſtund; ſo machte er doch bißweiln einige hiſtoriſche Gemählde mit unter. Eins davon iſt in des Printzen von Condé Cabinet / worauf der aufgeſtandene Chriſtus zwiſchen Petrum und Paulum vorgeſtellet wird / der Kauffmann / welcher das Gemählde an dieſen Printzen verkauffte / hat ſolches Jahr in dem Jahrmarckt zu St. Germain, indem er es nur ſehen lieſſe / viel damit gewonnen; es iſt ein Stück von groſſer force und Warheit. Dieſer Antonius Morus ſturb zu Antwerpen im 56ſten Jahr ſeines Alters.

Peter Brugle, Der Alte Brugle genannt.

Bekahm ſeinen Nahmen von dem Dorſe Brugle bey Breda, als woſelbſt er gebohren. Er war eines Bauren Sohn / und des Peter Kochs Schüler / deſſen Tochter er heyrathete. Er arbeitete nachgehends bey Jeremias Kochen / nach deſſen Manier er viel Sachen gemacht / er gieng auch nach Franckreich / und

von dar nach Italien / welches er gantz durch-wandert.

Ob er nun wohl allerhand Subjecta unter Händen gehabt / ſo gefielen ihm doch keine mehr / als die Spiele / Täntze / Hochzeiten / und andere Bauern-Zuſammenkünffte / als unter welche er ſich öffters mit einmiſchete / um ihre actionen / und das / was ſonſt unter ihnen in dergleichen Begebenheiten vorgehet / deſto genauer zubemercken; wie denn auch niemand etwas beſſeres in dergleichen Sachen gemacht. Er hat die Landſchafft in dem Frioulischen Gebürge gelernet / war auch ſehr fleißig / und eingezogen / maſſen er ſein Gemüth mit nichts mehr beſchäfftiget ſeyn ließ / als was zu Verbeſſerung ſeiner Profeſſion beytragen konte / worinnen er ſich denn auch ſehr berühmt gemacht.

Es ſeynd in des Kayſers Cabinet viele von ſeinen Gemählden / ſeine übrige Wercke aber ſeynd an unterſchiedene andere Oerter verkaufft worden / wiewohl ſelbige doch meiſtentheils in denen Niederlanden blieben. Man ſiehet auch / daß er ſich in der Mahler-Academie zu Antwerpen Anno 1551. mit befunden.

Franc-Flore.

Eines guten Bildhauers Sohn/ von Antwerpen/ hat ſich biß ins zwantzigſte Jahr in ſeines Vaters profeſſion geübet/ worauf er nach Lüttig reiſete/ und wolte daſelbſt die Mahlerey bey Lambert Lombard lernen/ von dar gieng er nach Italien/ allwo er ſich euſerſt befliß/ dasjenige/ was er nach ſeinem gout fand/ abſonderlich aber/ nach des Michelangelo Wercken/ zu zeichnen. Nachdem er wieder in ſein Vaterland kommen/ brachte er ſich daſelbſt groſſe Hochachtung und Güter durch die gute und groſſe Anzahl ſeiner Wercke zuwege/ jedennoch aber/ ob er gleich einen ſehr guten Verſtand hatte/ und annehmlich in ſeinem Umgange war/ ſo ließ er ſich dennoch den Wein dermaſſen belieben/ daß ihm ſeine Freunde ſelbſt nicht mehr leiden wolten. Unterdeſſen liebte er doch die Arbeit nicht weniger als den Wein. Er mahlete alle Tage 7. Stunden mit Luſt und ohnabläßig/ und nach deren Verflieſſung fand er noch genugſame Zeit/ ſeine Freunde zubeſuchen. Er ſpielete niemahln/ als wenn er ſich darzu genöthiget befand/ und pflegte zu ſagen: daß die Arbeit ſein Leben/ und das Spiel ſein Tod ſey. Man nennete ihn zu ſeiner Zeit den Raphael von Flandern. Er ſtarb Anno 1570. 50. Jahr alt.

Chriſtoph Schubart.

Von Ingolſtad / wurde des Hertzogs von Bayern Mahler. Er hat viele Gemählde zu München ſowohl in freſco als auch mit Oehl-Farben gemacht. Sandrat redet ſehr gut von ihm / und daß er der künſtlichſte / abſonderlich in freſco zu mahlen / zu ſeiner Zeit geweſt. Er ſtarb Anno 1594.

Wilhelm Kay.

Von Breda, lernete mit Franc Flore zu Lüttig / bey Lambert Lombard. Nachdem Sandrat ihm als einen künſtlichen Mahler gelobet / legt er ihm noch das Lob von einem ſehr honneten Menſchen bey / er wohnete zu Antwerpen / woſelbſt er in allen Sachen herrlich lebte / hat ſonſten ſehr viel Portraiten gemacht / welche des Antonii Mori ſeinen faſt beykamen.

Als er einsmahls des Duc de Alba Portrait machte / und ſich dabey anſtellete / als wenn er kein Spaniſch verſtünde / kam ein Bedienter von dem Peinlichen Gericht / um von dieſem Hertzog Ordre zu hohlen / wie er ſich wegen des Grafen d'Egmont zuverhalten hätte / welchen der Hertzog antwortete / daß man

ihm

ihm ſofort und ohngeſäumt hinrichten ſolte. Dieſe Ordre ſtieg dem Mahler / als welcher ſeines Vaterlandes Adel ſehr liebete / ſo zu Gemüth / daß er / nachdem er wieder nach Hauſe kam / in eine Kranckheit verfiel / und Anno 1568. davon ſtarb.

Hubert Goltius.

Von Venlo bürdig / und zu Würtzburg / woſelbſt ſeine Eltern waren / aufferzogen / war des Lambert Lombards Schüler. Er hat eine ſonderliche genie in Anſehung der Antiquität gehabt / und hat groſſe und ſchöne Volumina von der Hiſtorie der Medaillen heraus geben. Er hat wenig Sachen von Mahlerey gemacht / ſonſt aber zwey Frauen gehabt / von welchen die letztere ihm / durch ihren boßhafften Sinn / ſo vielen Verdruß veruhrſachet / daß er endlich davon geſtorben.

Petrus und Franciſcus Pourbus.

Vater und Sohn / der erſte zu Goude, der andere aber zu Brügge gebohren / jedweder hat in ſeiner Geburts-Stadt groſſe Gemählde in denen Kirchen hinterlaſſen / welche noch

noch heute zu Tage Kennzeichen ihrer Fähigkeit ſind. Nachdem Franciſcus erſtlich bey ſeinem Vater gelernet/ begab er ſich auch nachgehends in des Franc Flore Lehre/ als welcher ihm in den Verſtändniß der Farben übertraff. Sonſt iſt Franciſcus künſtlicher als ſein Vater geweſen/ und ſtehen von ihm auff dem Rath-Hauſe zu Pariß ſehr ſchöne Portraiten. Der Vater ſtarb Anno 1583. und der Sohn Anno 1622.

Dieterich Barent.

Von Amſterdam/ eines ſehr ſchlechten Mahlers Sohn/ aber des Titiani liebſter Schüler/ bey welchem er lange Zeit blieb/ deſſen Portrait er auch/ als welches noch zu Amſterdam bey Peter Iſaac einen Mahler/ zu ſehen iſt/ machte. Nach ſeiner Wiederkunfft ließ er ſich zu Amſterdam nieder/ woſelbſt er ſchöne Sachen gemachet/ und auch allda Anno 1582. im 45ſten Jahr ſeines Alters ſtarb.

Johann Bol.

Von Mecheln, Anno 1534. gebohren/ iſt ein ſehr geſchickter Menſch geweſt/ er hat faſt jederzeit ins kleine ſowohl auff Oehl-Farben als Miniature und Waſſer-Farben gemahlet.

let. Er hat zwey Jahr bey dem Chur-Für- ſten von der Pfaltz zu Heydelberg zubracht/ von dar iſt er nach Mons, endlich aber nach Am- ſterdam gangen / woſelbſt er Anno 1593. im 59ſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Goltius hat des Bols Epitaphium geſtochen/ und hat dieſes Mahlers Portrait mit hinein bracht. Jacob und Roland Savery ſeynd ſeine Diſcipul geweſt.

Martin Hemskerck.

Eines Bauern Sohn von dem Dorffe Hemskerck in Holland/ er kam ſeinem Lehr-Meiſter zu Harlem ſo tumm und tölpiſch vor/ daß er ihm auch wieder zu ſeinem Vater nach Hemskerck ſchickte. Einige Zeit aber her- nach / als er von ſeiner genie getrieben wurde/ gieng er bey einem andern Meiſter in die Lehre/ woſelbſt er durch ſeinen Fleiß ziemlich zunahm. [Und dieſes war in der That eine Winter-Frucht.] Nachmahls begab er ſich unter des Schorels, als von welchen er gehöret / diſciplin, daſelbſt that ſich ſeine genie immer mehr und mehr hervor / und wurde ein corre- cter, leichter/ und ein ſehr inventieuſer Mah- ler. Er gieng auch nach Rom / woſelbſt er ſich nur 3. Jahr/ und zwar wieder ſeinen vorge-

ſetzten Zweck/ auffhielte/ maſſen er eine geraume Zeit daſelbſt verblieben wäre/ wofern er nicht durch ein und andern Zufall/ welcher ihn von dar zu reiſen nöthigte/ daran gehindert worden. Er kehrete alſo wieder nach denen Niederlanden/ und hielt ſich zu Harlem auf/ allwo er ſeine übrige Lebens-Zeit zubracht. Seine meiſte Wercke ſeynd in Kupffer zuſehen/ und redet Vaſari, welcher ſie faſt alle ſtuckweiſe erzehlet/ mit groſſen Ruhm davon/ indem er unter andern auch ſaget/ daß Michelangelo eines davon/ ſo er nach ſeinem gout geſunden/ coloriren wollen. Nichtsdeſtoweniger hat es bey dieſen Kupffern das Anſehen/ daß Hemskerck das Licht und Schatten nicht verſtanden/ und daß ſeine Zeichnungs-Art trucken geweſt ſey. Er ſtarb Anno 1574. 76. Jahr alt.

Carl Vermander.

War ein gebohrner von Adel/ von einem Adelichem Gebiethe von Flandern/ Meulebrac genannt/ worüber ſein Vater Herr war. Dieſer ließ ihm mit groſſer Sorgfalt aufferziehen; und als ſein Sohn eine groſſe Zuneigung zu der Mahlerey von ſich ſpühren lieſſe/ that er ihn zu Lucas de Heer in die Lehre/ welcher zu ſolcher

Zeit

Zeit ein ſehr berühmter Mahler war / hernachmahl aber zu Peter Ulrich / allwo er viele Gemählde von der Heil. Hiſtorie machte. Er übete ſich zu eben der Zeit in componirung der Comedien; maſſen die Poëſie gleichfals eine von ſeinen Gaben war. In ſeinem 26. Jahre gieng er nach Rom / woſelbſt er nach drey jähriger Arbeit nach Teutſchland reiſete / und zu Wien viel Triumph-Bogen zu des Kayſers Rudolphi Einzuge machte; nachgehends gieng er wieder nach ſeiner Heimat Meulebrac.

Die Religions-Kriege / welche ſehr zunahmen / nöthigten ihn / ſich nach Cortryck zu retiriren / woſelbſt er Gemählde in die Kirchen gemacht / und vor allen zu St. Catharinen. Indem er ſich nachgehends wieder nach ſeinem Adelichen Guthe Meulebrac begebē wolte / wurde er biß aufs Hemde ausgezogen und geplündert / und als er ſich ſolchergeſtalt in dem äuſerſten Elende ſahe / ſetzte er ſich in ein Schiff / welches ihm nach Harlem brachte / woſelbſt er ſich überflüßig wieder zurechte halff / und ſeine Zeit mit der Mahlerey und Poeſie vertrieb. Unter andern Sachen machte er auch die Paſſions-Hiſtorie / welche einer / Nahmens Geyen, geſtochen hat. Er richtete in eben ſelbiger Stadt Harlem mit Goltio und denen Cor-

neliis

neliis eine Academie, darinne nach der Natur zu zeichnen / und die jungen Mahler dabey zu exerciren / auf.

Seiner Schrifften / ſowohl in Proſa als Verſen / ſeynd ſo viel / daß es viel zu lange Zeit erfordern würde / ſolche alle nach der Länge hier zu erzählen. Er hat auch noch über einen Tractat von der Mahlerey / das Leben der Niederländiſchen Mahler heraus geben. Er wurde von einem unverſtändigen Medico Anno 1607. ums Leben bracht / im 58. Jahr ſeines Alters. Und wurde in der alten Kirche zu Amſterdam begraben.

Er hatte einen Sohn / gleichfals Carl genannt / welcher von ſeinem Vater die humeur, den Verſtand / und die Wiſſenſchaft / gleichſam geerbet. Der König von Dännemarck beruffte ihn nach Copenhagen / allwo er jederzeit in reputation gelebet / und vor einem geſchickten Menſchen gehalten worden.

Martin de Vos.

Von Antwerpen / hat gantz Italien durchreiſet. Er war in ſeinem Riſſe correct, und leicht in ſeinen Erfindungen: man findet aber nichts piquantes in ſeinen Wercken; nichts deſtoweniger ſeynd ihrer ſehr viel / und

die

die meiſten davon ſeynd in Kupfer geſtochen worden. Nach ſeinen Riſſen haben auch die Sadeler die Einſiedler geſtochen. Er hat auch die Riſſe von dem Leben JEſu Chriſti gemacht/ welche Vierx vor die Evangeliſchen von Natalis geſtochen. Er war ſehr dick/ und ſtarb/ nachdem er ein hohes Alter erreichet/ Anno 1604.

Johann Strada.

Zu Brügge Anno 1527. gebohren/ iſt von der berühmten Stradaniſchen Familie/ welche nach des Caroli de Goude des XIII. Grafens von Flandern Tode/ den ſie als einen Tyrannen in der Kirche von St. Donaes zu Brügge ermorden lieſſe/ faſt gäntzlich ausgerottet/ oder doch wenigſtens auff alle Enden und Orten zerſtreuet worden. Der Mahler/ von welchen wir reden/ gieng nach Italien/ und hielt ſich zu Florentz auff/ woſelbſt er ſo viel Gemählde in freſco, wie auch mit Oel-Farben/ vor dem Groß-Hertzog machte. Vaſari ließ ihn an den Mahlereyen/ welche in dieſes Fürſten Gemach verfertiget wurden/ arbeiten. Er zeichnete die Pferde ſehr wohl/ und hatte an der Jagden-Mahlerey ſein Belieben. Er ſtarb Anno 1604. 46. Jahr alt/ und Tempeſte iſt ſein Schüler geweſt. Bar-

Bartholomæus Spranger.

Anno 1546. zu Antwerpen gebohren/ eines Kauffmans Sohn/ lernete die Grund-Sätze ſeiner Kunſt von unterſchiedlichen Meiſtern/ und gieng hernach nach Rom/ woſelbſt er ſich in des Cardinal Farneſe Dienſt begab. Indem nun dieſer Cardinal ſich ſeiner añahm/ brachte er ihm bey Pio V./ der ihn zu Belvedere gebrauchte/ an/ als woſelbſt Spranger ein Gemählde vom Jüngſten Gerichte in 38. Monathen machte/ welches noch heut zu Tage auf dieſes Pabſtes Grabe iſt. Wehrender Zeit/ als er daran arbeitete/ ſagte Vaſari zu ſeiner Heiligkeit/ daß dieſes was Spranger machete/ nur vergebliche Zeit-Spilderung ſey/ und ſolches/ weiln er vielleicht Sprangern nicht allzugut war/ oder auch deſſen Manier ihm nicht allzuwohl gefiel/ welches letztere auch am wahrſcheinlichſten iſt; maſſen man ſich verwundern muß/ daß Spranger/ welcher ſeine Manier in Italien formiret; dennoch den ſchönen Sachen/ die er vor Augen hatte/ keinesweges gefolget/ ſondern alles contrair gemacht/ und ſich zu einer ſo kaltſinnigen und ſchlecht regulirten Imagination gewöhnet: Welches ich doch nicht zu dem Ende

de ſage / daß ich den eſprit ſeiner Wercke / und deren Meriten / welche ſich ſonſt darinne befinden / gering ſchätzen ſolte; maſſen ſolche vielen Leuten gefielen / vornemlich aber dem Pabſte / welcher ihm damit fortzufahren befahl / jedoch mit dieſem Beding / daß Spranger / ehe er die Gemählde / welche er vor ſeine Heyligkeit machen ſolte / anfienge / erſtlich deren Riſſe ſehen laſſen mögte / damit man ein und anderes / was mau nöthig befände / darinne ändern könte; wodurch denn Sprangern angetrieben wurde / ſeine penſéen nach ſeiner lebhafften Einbildung recht auszuführen / da er ſolche bißhero nur ſehr ſchlecht entworffen. Indeſſen kan man hieraus leicht ſchlieſſen / daß der gout des Riſſes dem Pabſte / wie auch denen Römern / als welche jederzeit ihre approbation zu des Sprangers Gemählden geben muſten / nicht eben allzuwohl angeſtanden / einfolglich ein und anderes Stück in der Manier dieſes Mahlers müſſe geweſen ſeyn / welches / indem es dem Vaſari unbekant geweſt / dennoch in denen unpartheyiſchen Augen ſeinen effect gethan / und dieſes Mahlers Wercke ſouteniret.

Nachdem Spranger an unterſchiedlichen Orten zu Rom viele Gemählde verfertiget / wurde

wurde er von Johann de Bologna, des Hertzogs von Florentz Bildhauer vorgeſchlagen/ daß er zu dem Kayſer Maximiliano II./ als welcher ihm um einem geſchickten Mahler erſuchet/ geſchickt werden ſolte. Von welchem er dann/ wie nicht weniger vor Rudolphum, der ihm ſuccedirete/ eine groſſe Anzahl Gemählde zu Wien und Prag machete.

Die Liebe zu ſeinem Vaterlande brachte ihm zu einer Reiſe in die Niederländiſche Städte/ als woſelbſt er in die 37. Jahr nicht geweſen; und nachdem er allda mit groſſen Ehren empfangen worden/ kam er wieder nach Prag/ allwo er ſich niedergelaſſen/ und auch/ wiewohl in einem hohen Alter/ geſtorben.

Heinrich Goltius.

Johannis Goltii Sohn/ ein künſtlicher Mahler auff Glaß/ iſt Anno 1558. in einem Dorffe des Hertzogthums der Julier, Mühlbreck genannt/ gebohren. Lernete zu Harlem ſeine Profeſſion, und heyrathete auch daſelbſt/ und zwar eine Wittwe/ welche einen Sohn/ Nahmens Mathan hatte/ welchen Goltius das Stechen lehrete. Die Verdrießligkeiten/ welche ihm einige häußliche affairen veruhrſachten/ brachten ihn dahin/

hin / daß er in eine Schwindſucht und Blut-ſpeyen verfiel/welches denn/nachdem es in die 3. Jahr gedauert/und keine Mittel davor finden können/ verurſachte/ daß er ſich endlich ein Hertz faſſete/ und gleichſam aus Verzweiffelung nach Italien zugehen ſich entſchloſſe. Seine Freunde/ welche ſein Vorhaben närriſch zu ſeyn befanden/ wendeten allen Fleiß an/ ihn davon abzuhalten/ und ihm die Trangſaalen/deren er bey einem ſo abgemat-teten Leben/ als das Seinige war/ unterworffen ſeyn würde/vorzuſtellen. Er antwortete ihnen aber/daß er lieber/ bey Erlernung ein und anderer Sachen/ſterben/als in der Betrübniß/ worinne er ſich in ſeinem Vaterlande befänd/ leben wolte. Er reiſete durch die vornehmſte Städte in Teutſchland/ und beſuchte daſelbſt alle Mahler und curieuſe Leuthe; und weiln er nicht bekannt ſeyn wolte/ machte er ſeinen Diener zu ſeinen Herrn/ als in deſſen Dienſt er als ein Mahler zu ſeyn/ vorgab. Er hatte durch dieſes Mittel die Vergnügung/ dasjenige/ was ein und anderer von ſeinen Wercken/ ohne daß ſie ihn kannten/ ſagte/ ſelbſt mit anzuhören. Dieſe Verſtellung/ wie nicht weniger die Fortſetzung der Reiſe/ und Veränderung der Lufft und Oehrter/ wodurch er

reiſete / veränderten ſeines Gemüthes Beſchaffenheit / und die Diſpoſition ſeines Leibes / dermaſſen / daß er von aller ſeiner Kranckheit befreyet wurde / und ſeine vorige Geſundheit wieder erlangete.

Er zeichnete unzehlig viel Sachen in Rom und Neapolis, ſowohl nach der Antique, als auch nach Raphael, Polydor, und anderen guten Meiſtern / hingegen machte er wenig Mahler-Arbeit / und als ſich ſeine Kranckheit wieder einfand / ordneten ihm die Medici die Milch-Chur / vermittelſt welcher er auch wieder geſund wurde / wobey ſie ihm riethen / daß er wieder nach ſeinem Vaterlande / wegen der natürlichen Lufft / reiſen ſolte. Derowegen er nach Harlem gieng / woſelbſt er viele Sachen auf unterſchiedene Manieren ſtach; und da er ſich endlich eine beſondere Manier gemacht / gab er viele ſchöne Kupferſtücke / und zwar nach denen Riſſen / welche er aus Italien mit bracht / heraus.

Man kan aus ſeinen Kupferſtücken / ſo von ſeiner Invention ſind / abnehmen / daß ſein gout vom Riſſe von keinen guten naturel geweſt / und daß ſeine Manier etwas wildes bey ſich hatte / jedennoch aber ſeinen Grab-Stichel mit einer Feſtigkeit und unvergleich-

lichen

lichen Leichtigkeit führete. Er iſt zu Harlem Anno 1617. im 59ſten Jahr ſeines Alters geſtorben.

Johann Dac.

Alſo benennet/ weiln ſein Vater von Aachen war/ dieſer aber war zu Cölln Anno 1556. gebohren. Nachdem er einige Zeit in des Sprangers Lehre geweſen/ gieng er/ um ſeine Profeßion zu lernen/ nach denen vornehmſten Städten in Italien/ von dar kahm er wieder nach Teutſchland/ woſelbſt der Kayſer Rudolphus ſehr viel auf ihn hielt/ und ihn nach Rom wieder ſandte/ daß er daſelbſt die Antiquen abreiſſen ſolte. Man darf ſich über die Sorgfalt/ welche dieſer Fürſt/ wegen Beförderung der Goldſchmiede hatte/ bey welchen er eine Genie ſahe/ nicht wundern/ maſſen er die guten Künſte über die maſſen hertzlich liebte/ und darinne wohl erfahren war. Johann Dac machte nach ſeiner Wiederkunfft viel lobwürdige Sachen vor dem Kayſer/ dergeſtalt/ daß man ihn vor dem künſtlichſten ſeiner Zeit hielte. Seine Klugheit ſetzte ihn bey dieſem Fürſten in groſſe conſideration: er bedienete ſich aber dieſes ſeines credits nicht anders/ als nur/ daß er ſich

viele Perſonen von Meriten verbindlich machte. Er ſturb am Kayſerlichen Hofe / nachdem er mit Ehre und Reichthum genugſam überſchüttet ward.

Joſeph Hains.

Von Bern / ſtund zu einer Zeit bey dem Kayſer Rudolpho mit Johann Dac, Sprangern / Huffnageln / Brugland, Roland Savary, Johann und Gilles Sadeler, und noch einigen andern / in Arbeit. Er war von dem Kayſer nach Italien geſchickt / nicht allein / daß er daſelbſt die ſchönſten Statüen, ſondern auch die ſchönſten Gemählde abreiſſen ſolte / und nach ſeiner Wiederkunfft brachte er ſich eine ſonderbahre Gnade bey dieſem Fürſten zuwege. Er hat viel Arbeit vor dem Kayſer gemacht / welche meiſtens durch Sadelern / Lucas Kilian, und Iſaac Meyer von Franckfurth / geſtochen worden / er iſt mit groſſer Beklagung vieler honneten Leuthe zu Prag geſtorben / maſſen er ſelbſt ein ſehr honneter Menſch war / und hinterließ einen Sohn / welcher gleichfalls ein Mahler war.

Matthias und Paul Bril. Brüder.

Von

Von Antwerpen/ſeynd gute Landſchaff-ter und Topographiſten geweſen. Matthias war in denen Wercken des Vaticans bereits etabliret, als ſein Bruder Paul zu ihm kahm: Sie haben daſelbſt viel in freſco gemahlet/ Matthias ſtarb Anno 1584. und Paul/ ſein Bruder/welcher 72. Jahr alt worden/ und erſtlich 1622. geſtorben/ hat viele Gemählde gemacht. Heut zu Tage ſeynd ſelbige in der Curieuſen Cabinetern hier und da zufinden/ und werden ſehr hoch æſtimiret.

Cornelius Cornelius.

Von Harlem / eines Kunſt Mahlers Peter Cornelii, Sohn/ Anno 1562. gebohren/ und ob er gleich niemahls in Italien geweſt/ ſo hat er doch nichts deſtoweniger ſehr ſchöne Sachen und gute Schüler gemacht/ und richtete mit Carl Van-Mander eine Mahler-Academie zu Harlem ohngefehr Anno 1595. auf.

Adam van Ort.

Von Antwerpen / Lambert van Orts Sohn/ deſſen Schüler er auch geweſen/ mahlete lauter groſſe Sachen/ und war zu ſeiner Zeit in guter reputation, die ſtättige Beſchäff-

tigungen in ſeiner Arbeit/welche man ihm zubrachte/ verhinderte ihm/ aus ſeinem Vaterlande eine Reyſe zu thun. Er war des Rubens erſter Meiſter/ ſtarb zu Antwerpen/im 84. Jahr ſeines Alters Anno 1641.

Otto Venius.

Ein Holländer/ von einer anſehnlichen famille aus der Stadt Leyden/Anno 1556. gebohren/ wurde von ſeinen Eltern in ſtudiis auferzogen/ wobey er denn zugleich das Zeichnen von Iſaac Niclas lernete. Er war nur 15. Jahr alt/ als die Bürgerlichen Kriege ihn ſein Vaterland zu verlaſſen zwangen; und/ nachdem er ſich nach Lüttich begeben/ vollendete er daſelbſt ſeine ſtudia, und ließ anbey die Kennzeichen ſeines guten Verſtandes ſehen. Er war abſonderlich mit dem Cardinal Großbeck allda bekannt/ welcher ihm recommendations-Schreiben nach Rom gab/ woſelbſt er in des Cardinals Maducio Hauſe auffgenommen wurde/ ſeine hurtige Genie machte/ daß er ſich zu einer Zeit auf die Philoſophie, Poëſie, Mathematic und Mahlerey/ legte. Er nahm in Friederich Zuckers Lehre/und nach denen guten Sachen/ im Riſſe ſehr zu/ welchen er noch eine gute Verſtändniß des Licht

und

und Schattens mit beyfügte / dergeſtalt / daß er in Italien vor einem in allen Wiſſenſchafften ſehr geübten und ingenieuſen Menſchen ſeiner Zeit gehalten wurde. Er blieb 7. Jahr zu Rom / binnen welchen er viel ſchöne Sachen mit ſeinem Pinſel machte / und nachdem er von dar wieder nach Teutſchland kahm / wurde er in des Kayſers Dienſte genommen / nachgehends aber kahm er zu dem Hertzog von Bayern und Churfürſten von Cölln: Jedoch waren alle Vortheile / ſo man ihm an dieſen fremden Höfen vorſtellete / nicht fähig / ihn daſelbſt lange zu behalten / er bothe derowegen ſeine Dienſte dem Hertzog von Parma an / welcher dazumahl das gouvernement über die Niederlanden hatte / und machte ſein Portrait mit allen den Stücken auf eine Manier / welche die Hochachtung / ſo man von ihm / wegen ſeiner Geſchickligkeit hatte / beſtättigte. Nach des Hertzogs von Parma Tode / begab ſich Venius nach Antwerpen / woſelbſt er viele vortreffliche Sachen in der Mahlerey machte / und welche noch in denen vornehmſten Kirchen zuſehen ſind. Einige Zeit hernach / als der Ertz-Hertzog Albert dem Printzen von Parma ſuccedirete / ließ er Venius nach Brüſſel kommen / und gab ihm Aufſicht auf die Müntzen / jedoch

unterließ Venius bey dieſen beſchwerlichen Beſchäfftigungen nicht/ auch mit ſeinem Pinſel ſeine Arbeit fortzuſetzen; er machte des Ertz-Hertzogs und der Infantin Iſabellen Portraiten/ ins Groſſe/ welche dem Könige von Engelland Jacobo überſandt wurden/ und ſeine Gelehrſamkeit ſowohl/ als ſeinem Pinſel zu ſignaliſiren/ gab er viel Wercke heraus/ welche er mit Figuren von ſeinem Riſſe angefüllet. Diejenigen welche ich kenne/ und in welchen ich viel Kunſt und grace finde/ ſeynd des Horatii Emblemata, des heiligen Thomas de Aquino Leben/ und die verliebte Sinnbilder. Venius dedicirte die letzteren der Infantin Iſabella, welcher er nachmahls auch dergleichen von der Göttlichen Liebe machen muſte. Der König Ludwig XIII. ließ ihm groſſe offerten thun/ damit er ihm zu ſich bekommen mögte/ er könte/ ſich aber niemahls zu Verlaſſung ſeines Vaterlandes/ noch ſeines Fürſten Dienſte entſchlieſſen. Dieſer iſt der erſte geweſt/ welcher nach Polidor de Caravaggio, das Licht und Schatten in einer Grund-Satz bracht/ welchen Rubens vollends in eine Vollkommenheit bracht/ und durch die gantzen Niederlande ausausgebreitet hat. Er ſtarb zu Brüſſel Anno 1634.

1634. 78. Jahr alt. Hatte ſonſten zwey Brüder / der eine / Namens Gilbert, war ein Kupferſtecher / der andere aber / Namens Peter ein Mahler. Er hat auch den Ruhm und Ehre gehabt / daß er den berühmten Rubens in ſeiner Kunſt noch gelehret.

Johann Rotenhamer.

Anno 1564. zu München gebohren / legte die erſten Grund-Sätze der Mahlerey bey ſeinem Vater / in Italien aber formirete er nach des Tintorets Wercken / als deſſen Schüler er war / ſeine Manier. Er hat in freſco und auch mit Oelfarben gemahlet / und war von leichter Erfindung. Er hat viel Häuſer zu München und Augſpurg an denen vordern Gibeln gemahlet / bey welchen man ſeine Fähigkeit erkennen kan. Sonſten erwarb er viel mit ſeiner Arbeit / weiln er aber auch viel verthat / ſo iſt er in Armuth geſtorben.

Petrus Cornelius Deryk.

Von der Stadt Delfft / hat des Baſſans Manier dermaſſen nachgeahmet / daß man offters in ſolchem Stücke betrogen worden.

Peter Paul Rubens.

Welchen man in ein und anderen Stü-cken der Mahlerey Ehre nennen kan / war von Antwerpen aus / woſelbſt ſein Vater Johann Rubens, von adelichen Herkommens / eine Raths-Herrn Stelle betrat / nachdem die innerlichen Kriege ihm ſein Vaterland zu verlaſſen / und ſich nach Cölln zu retiriren nöthigten / wurde hieſelbſt unſer Rubens Anno 1577. gebohren. Die Sorgfalt / welche ſeine Eltern in ſeiner Aufferziehung vor ihm trugen / und ſein lebhaffter Geiſt / machten ihm alles / was man ihm lernen wolte / leichte / dergeſtalt / daß man ihm vor ein tüchtiges Subjectum, und das ſeinen Vater in der Charge ſuccediren würde / hielte.

Er hatte ſich aber noch zu keiner Profeßion begeben / als der Todt ihm ſeinen Vater entriß / und der geendige Krieg ſeiner Familie Anlaß gab / wieder nach Antwerpen zu kehren; er ſetzte daſelbſt ſeine ſtudia in guten Wiſſenſchafften fort / nnd bißweiln beluſtigte er ſich auch mit der Zeichen-Kunſt / indem er einen ſonderbahren Trieb der Natur / und ein gutes Verſtändniß / in regard dieſes Stückes / bey ſich zu dieſer Ubung ſpühret. Wie denn auch die gewaltſahme Zuneigung / welche er zu der Mahlerey bezeigte / ſeine Mutter in der

That

That aufmunterte/daß ſie ihm bey Adam van-Oort, das Zeichnen zu lernen/vergönnete/als welcher dazumahl ein Mahler von groſſer reputation war: nachdem er nun ſo lange bey ſelbigen geweſen/ biß er dasjenige/ was ſeine Genie von ihm forderte/ bey ſich empfande/ gieng er von dieſem Meiſter ab/ und begab ſich zu Otto Venius- Dieſer war nicht nur ein guter Meiſter/ ſondern auch von guten eſprit, und der ſeine Kunſt aus dem Grunde verſtand/ auch in andern ſtudiis gelehrt war.

Alle dieſe Qualitäten nun machten eine ſolche Verbündniß zwiſchen dem Meiſter und Diſcipul, daß Rubens, welcher anfänglich keine Riſſe/ als nur ſo viel ihm in der Mahlerey zu ſeinem plaiſir und Unterrichtung dienlig/ gehabt/ ſich gäntzlich auf ſelbige legte/ indem er durch den Verluſt der Kriege von anderwerts her/ ſich dahin zubegeben/ genöthiget worden.

Indem nun die Leichtigkeit/ welche er/ etwas zu faſſen/ hatte/ und ſein Fleiß in der Arbeit/ ihm in kurtzen ſeinem Meiſter gleich gemachet/ ſo meynete er/ daß er nun nichts mehr als nur zu reiſen/ und dabey von denen ſchönen Sachen an fremden Ohrten/ fernern Nutzen

zu ſchöpfen / nöthig habe. Er gieng alſo erſtlich nach Venedig / woſelbſt er in des Titiani Schule die gründlichen principia des Colorits lernete.

Er machte in dieſer Stadt Freundſchafft mit einem Edelmanne des Hertzogs von Mantua, welcher ihm von wegen ſeines Herren vortrug / daß er in dieſes Fürſten Dienſte in Qualität eines Hof-Cavaliers treten ſolte. Die vortrefflichen Mahler-Wercke / welche zu Mantua ſind / von welchen Rubens reden gehöret / waren die eintzige bewegende Urſache / daß er das offerirte engagement annahm. Er brachte ſich eine ſonderbahre conſideration bey dem Hertzog zuwege; und nachdem er daſelbſt des Jules Romains Wercke ziemlich ausſtudiret / gieng er nach Rom / woſelbſt er ſich ſehr angelegen ſeyn lieſſe / dasjenige / was zu ſeiner Kuuſt erfordert würde / zuſammen zu ſuchen.

Er machte ſich die Sachen / ſo von ſeinem gout waren / ziemlich zu Nutzen / bißweiln in copiirung derſelben / bißweiln auch / indem er einige Reflexiones über dieſelben machte / welche er aufſchrieb / und gemeiniglich einem leichten Riß mit der Feder ſelbigen beyfügte / indem er zu dem Ende jederzeit ein porte feuille bey

ſich

ſich trug. Bey dieſer Ubung hatte er auch Gelegenheit / die Gemählde des Altars / in der Kirche zum Heyl. Creutz / und in der neuen Kirche der Pater Prediger / zu machen.

Nachdem er nun 7. Jahr ſich in ſeiner Profeſſion in Italien geübet / erfuhr er / daß ſeine Mutter gefährlich kranck ſey. Dieſe Zeitung zwunge ihn nach Antwerpen zurück zu kehren; und ob er gleich auf der Poſt dahin gieng / fund er doch bey ſeiner Ankunfft ſeine Mutter todt vor / welches ihm denn zu heyrathen nöthigte. Er begab ſich alſo mit Catharinen de Brentes in die Ehe / mit welcher er 4. Jahr im Eheſtande lebte. Er liebte ſie über die maſſen; und damit er einiges Mittel vor die Bedrängniß haben mögte / welche ihr Tod ihm veruhrſachet hatte / reiſete er auf einige Zeit von Antwerpen / und gieng nach Holland / paſſirete zugleich durch Utrecht / und beſuchte Huntorſten, auff welchen er ſehr viel hielt. Sandrat, welcher ſich bey dieſem Mahler / gleich als ſein Schüler / auffhielt / begleitete Rubens durch alle Städte von Holland / und ſaget / daß Rubens auff dem Wege ſich verlauten laſſen / wie er [indem er von denen Mahlerey-Sachen welche er auf ſeiner Reyſe geſehen / geredet] vor allem auff des

Huntorſts Manier in mahlen / und auff des Blomarts Compoſition, viel hielte / daß ihm auch anbey des Cornelii Polembourgs kleine Gemählde ſo wol gefallen / daß er dieſen Mahler gebeten / einige von ſelbigen ihm zu machen.

Nach dieſem begab ſich Rubens zum andern mahle / und zwar mit Helenen Formannin in die Ehe / welche auch wegen ihrer Schönheit in der That eine Helena war / und die ihm bey denen Frauens-Figuren / ſo er zumahlen hatte / ſehr zu ſtatten kahm.

Nachdem nun des Rubens reputation ſich durch gantz Europa ausgebreitet / ſo war kein Mahler / welcher nicht gern ein Stück von ſeiner Hand gehabt hätte / und wie er von allen Seiten her überaus angelegen wurde / ſo ließ er nach ſeinen colorirten Riſſen eine groſſe Anzahl Gemählde / durch ſeine fertige und geſchickte Schüler / machen / welche er hernachmahls aufs neue / mit einer lebhafften Verſtändniß / und einer geſchwinden und fertigen Hand / welche ſeinen eſprit gäntzlich darinne ausbreitete / wieder überfuhr / welches ihm in kurtzer Zeit einen groſſen Reichthum zuwege brachte: jedennoch thaten dieſe unterſchiedene und mancherleye Gemählde / welche alle nebſt denen / die

die wahrhafftig von ſeiner Hand waren / vor die Seinigen paſſireten / ſeiner reputation ziemlichen tort an; maſſen die meiſten übel gezeichnet und ſchlecht gemahlet waren.

Indem die Königin Maria de Medicis gern geſehen / daß dieſer Rubens die beyden Galerien ihres Schloſſes zu Luxenburg gemahlet hätte / kam er gleich nach Paris / um dieſe Oerter zu beſehen / und ſeine Riſſe davon zumachen. Eine von dieſen Galerien war zu der Lebens-Beſchreibung dieſer Königin / und die andere zu des Henrici IV. ſeiner / beſtimmt. Rubens fieng an der Königin ihrer Hiſtorie an / und vollbrachte ſie auch: des Königs Tod aber / welcher gleich darauf erfolgte / ließ die Vollführung dieſes Fürſtens Hiſtorie nicht zu / ohnerachtet er viel Gemählde davon angefangen. Die Königin / welche die Mahlerey ſehr liebte / und ſehr fertig zeichnete / begehrete / daß Rubens in ihrer Gegenwart zwey Gemählde von des Königs Hiſtorie machte / damit ſie das plaiſir haben mögte / ihn mahlen zu ſehen.

Mittler Zeit als Rubens zu Paris war / hatte der Duc de Buquingam Gelegenheit ſich mit ihm bekannt zu machen. Er merckete ſeinem Verſtand / und nachdem er ihm von vieler penetration und Feſtigkeit in ſeinen

Din-

Dingen befand/ redete er mit der Infantin Iſabella, von ihm/ welche ihm zum Ambaſſadeur durch ihren Enckel Philippum IV. / ernennen lieſſe/ und daß er nach Engelland zur Friedens-Handlung gehen ſolte/ welche nachgehends zwiſchen Philippo IV. dem König von Spanien/ und Carolo I. Könige von Groß-Britanien, geſchloſſen wurde. Carolus ließ ihm zur Erkäntlichkeit dieſes glücklichen Succeſſes in dem völligen Parlament einen Degen und eine Schnur/ beydes mit diamanten reich beſetzet/ præſentiren/ welches beydes 12000. Rthl. wehrt war. Und indem er nach Spanien/ um Philippo IV. von ſeiner Commiſſion-Bericht abzuſtatten/ wiederkahm/ bekahm er daſelbſt ebenmäßig groſſe Verehrungen. Er machte allda des Königlichen Hauſes Portraiten/ und copiirte davon einige von des Titiani ſeinen vor ſich ſelbſt.

Wehrender Zeit/ als Rubens in Spanien war/ ſchrieb Don Joan, Duc de Braganza, welcher nachmahls König in Portugal wurde/ und ein groſſer Liebhaber der Mahlerey war/ nachdem er von Rubens viel gehöret/ an einige groſſe Herren von ſeinen Freunden/ welche an dem Hofe zu Madrit ſich befanden/ uñ bat ſie/ daß ſie Rubens erſuchen mögten/ daß

der-

derſelbe einmahl nach Villa-Vizoſa, welches ſeine Reſidentz-Stadt war/ kommen mögte: Worauf denn Rubens dieſe Reiſe mit Luſt vornahm; als aber dieſes Hertzogs Freunde ihm Nachricht ertheilet/ daß Rubens mit einem prächtigen Gefolg aufgebrochen wäre/ machte ihm ſolches dergeſtalt beſtürtzt/ daß er ihm einem Edelman entgegen ſandte/ welcher ihm ſagen ſolte/daß ſein Herr der Hertzog/nachdem er wegen einer wichtigen affaire zu verreiſen genöthiget worden/ ihn bitten lieſſe/nicht weiter zu gehen/ und ein præſent, von 50. piſtoletten/ wegen Erſetzung ſeiner Koſten/ ſo er auff dem Wege gemacht/ annehmen mögte. Rubens aber wolte die 50. piſtoletten nicht acceptiren/ ſondern antwortete/ daß er dieſer kleinen Hülffe nicht vonnöthen habe/ und daß er 2000. piſtoletten/ welche er in 14. Tagen/ als ſo lange er an dieſes Hertzogs Hofe zu bleiben gewillet/zu depenſiren mit ſich genommen.

Nachdem Rubens wieder nach Flandern kahm/ vertrat er daſelbſt die Stelle eines Staats-Secretarii, womit ihm der König von Spanien verſehen; wiewohl er deswegen die Mahlerey im geringſten nicht hindanſetzte/ maſſen ſein groſſer Verſtand eines ſowohl als das andere genugſam beſtreiten konte. Endlich/

lich / als er nun mit Ehr und Guth überſchüttet war / ſtarb er an einem wiederaufſteigenden Biſſen Anno 1640. zu Antwerpen / im 63. Jahr ſeines Alters. Er hat zwey Söhne von der andern Frau hinterlaſſen / und erhielt vor dem ältiſten die Succeſſion in der Staats-Secretarien-Stelle.

Er war übrigens von einem douçen und gütigen naturel, von einer feurichen Genie, und hohen Verſtande / welchen er durch viele Erkäntniß ausgearbeitet. Seine Manieren waren ſonderlich artig / und ſeine gute Sitten brachten ihm die Hochachtung und Freundſchafft vieler vornehmer Leute zuwege. Er verſtund 6. Sprachen / und brauchte die Lateiniſche / wenn er an gelehrte Leute ſchrieb / und bey denen Anmerckungen / welch er über die Mahlerey machete.

Es hat niemahls ein Mahler ſo eine groſſe Menge / noch auch ſo groſſe Wercke gemacht / als Rubens. Der Fürſten Schlöſſer und die Kirchen in Flandern geben gut Zeugniß davon. Man kan faſt nicht gewiß ſagen / an welchem Orte ſeine beſten Gemählde ſeyn: Gantz Europa hat die Pfänder ſeiner Fähigkeit noch aufgehoben; jedennoch ſcheinet es / daß die Städte Antwerpen und Paris

dieſe-

diejenigen ſeynd / bey welchen er ſeine allerköſt-lichſten Gemählde in Verwahrung geben; Die verſtändigen Kenner / und klugen Mahler / welche ſie mit Fleiß examiniren / werden leicht ſehen / daß Rubens die Mahlerey nicht allein in hohen grad bracht / ſondern / daß er auch einen Weg erfunden / welcher mit leichter Mühe zu der Vollkommenheit dieſer Kunſt führet.

Er hat viel gute Schüler gehabt: als David Teniers, Vandeik, Jordans, Juſte, Soutmans, Diepembeck, Van Tulden, Van-Mol, Van-Houck, Eraſmus Quillinus und noch andere mehr. Unter dieſen aber / welche in ſeiner Lehre geweſen / hat er von Vandeik die meiſte Ehre gehabt / und hat ſich derſelbe vornehmlich vor andern hervor gethan.

Rubens hatte ſich anfänglich vorgenommen / des Michelangelo de Caravaggio Manier in mahlen zu folgen / nachdem er aber ſolche voller Arbeit befand / ſo machte er ſich ſelbſt eine expeditere / und ſeiner Genie gemäſſere Manier.

Es beſuchte ihn einmahls ein Mahler / welcher zugleich ein Chymiſte war / und fragte / ob er mit ihm in compagine treten / und das groſſe Werck / als zu welchen er mit leichter

Mühe

Mühe gelangen könte/ und ihm einen groſſen Vortheil daraus zu ziehen verſicherte/ mit ihm ausführen wolte/ Rubens aber antwortete/ daß er bey zwantzig Jahr zuſpäte kommen/ maſſen er den Lapidem philoſophorum damahls durch dieſen Pinſel und ſeine Farben ſchon erfunden.

Ein künſtlicher Mahler von Antwerpen/ welcher aber faul und verthulich dabey war/ Nahmens Janſon, indem er ſich wegen des Glückes beklagte/ und den Rubens ſein Glück mißgönnete/ ſchlug ihm vor/ daß jeder von ihnen ein Gemählde machen/ und gewiſſe Kenner ihr Urtheil davon geben ſolten.

Rubens aber begnügte ſich/ ohne ſolche Ausforderung anzunehmen/ mit Ertheilung dieſer Antwort/ daß er ihm gern nachgebe/ weiln er nichts/ als was gutes zu machen habe/ und daß er auch ſeines Theils das Beſte/ was er könte/ zu machen fortfahren ſolte/ damit alſo das Publicum ihnen beyden das Recht ſprechen könte.

REFLEXIONS
Uber des *Rubens* Arbeit.

Es iſt bey des Rubens Wercken wohl zu ſehẽ/ daß dieſer Mahler eine der beſten geniẽ gehabt. und

und wie er ſelbige durch eine/ in allen ſtücken der litteratur gründliche/ Gelehrſamkeit/ durch eine ſehr exacte Zuſammenſuchung derjenigen Dinge/ welche ſeine Profeſſion angehen/ und durch eine ſehr fleißige Arbeit/ cultiviret hatte/ ſo ſeynd ſeine Inventiones ſinnreich/ und *mit allen* Umſtänden/ welche ein Subjectum nach Würden erfüllen können/ vergeſellſchafftet: Er hat deren allerhand Ahrten gemahlet/ und eines vielmahl/ wiewohl ſehr unterſchieden. Es hat kein Mahler die allegoriſchen Subjecta ſo gelehrt und deutlich tractiret, als Rubens: und wie eine Allegorie eine Ahrt der Sprache iſt/ und folglich durch dem Gebrauch authoriſiret/ und von vielen verſtanden werden muß/ ſo hat er allein die Symbola, welche die Medaillen und andere Monumenta des Alterthums zum wenigſten unter denen Gelehrten bekannt gemacht haben/ daſelbſt mit eingeführet.

Es hat dieſer Mahler nicht allein die objecta, welche er in ſeine Compoſitiones mit einbrachte/ ingenieus zu erfinden gewuſt/ ſondern er hat auch ſolche künſtlich und vortheilhafftig eingetheilet/ dergeſtalt/ daß nicht allein ein jedes objectum abſonderlich mit Beluſtigung anzuſehen war/ ſondern auch zu aller ihrer

rer Würckung ein merckliches mit beytrug.

Ob er gleich 7. Jahr lang in Italien geweſt/ und daſelbſt ziemlich viel modellen von Medaillen, Statüen, und ausgehauenen Steinen geſammlet/ welche er examiniret/ und erkannt/ auch die Schönheit der Antique ziemlich herausgeſtrichen/ wie man ſolches in einem ſeiner Manuſcripten ſehen kan/ deſſen Original ich in Händen habe/ ſo hat dennoch ſeine erſte Aufferziehung/ und das naturell von ſeinem Vaterlande/ deſſen er ſich bedienete/ ihm wieder ſeinem Willen dahin gebracht/ daß er in einem Niederländiſchen caracter verfallen/ und ihm bißweilen zu einem üblen chois Anlaß geben/ welche der regularität ſeines Riſſes ſehr zuwieder iſt. Wenn man aber/ wie rechtens/ dieſe Schwachheit durchgehends/ wo ſie anzutreffen/ wie nicht weniger/ gewiſſe überflüßige Ausſchweiffungen/ tadelt/ ſo iſt es auch billig/ daß verſtändige Leute erkennen/ wie nehmlich derſelbe/ ob er gleich/ ſo viel das Stück des Riſſes betrifft/ nicht viel gewuſt/ dennoch überall in ſeinen Wercken ſich viel Durchdringung hervor gethan. Man ſiehet in Gent noch ein Gemählde von ihm/ welches der Verdammten Pfuel vorſtellet/ worinne bey 200. Bilder ſeynd/ welche von einem guten gout

und

und groſſer correction gezeichnet ſind. Hierbey kan man ſehen/ daß der Fehler/ welchen Rubens wieder die Zeichnung begangen/ von nichts anders/ als der Ubereilung ſeiner productionen herkommen.

Zu Pariß ſeynd ſehr viel Gemählde von *ihm zu ſehen*/ vornehmlich aber auf der Galerie des Schloſſes zu Luxembourg. Wohin ich denn den unpartheyiſchen Richter verweiſe/ und wird man daſelbſt zum wenigſten in denen Gottheiten und vornehmſten Figuren/ ſeine Vergnügung in dieſer Materie finden.

Er hat die Subjecta mit vieler Krafft und Nettigkeit ausgedrücket/ und hat viel groſſes und edeles Weſen mit dahinein bracht. Seine ſonderbahren Ausdruckungen ſeynd dem Subjecto ſehr gemäß/ es iſt keine darinne/ welche dem Anſchauenden nicht an ſich ziehe/ wiewohl man auch vieles findet/ welches gantz gering iſt.

Seine Geſtallten ſeynd ſimples und naturell, ohne Kaltſinnigkeit/ ohne exageration, contraſtiret und beſeelt/ und klüglich verändert.

Die ajuſtements ſeiner Figuren ſeynd von einem guten gout, und ſeine Kleidungen künſtlich geworffen/ ſie ſeynd geändert und nach

dem Geſchlecht/ Alter und Würde der Perſonen/ eingerichtet/ die Falten davon ſeynd groß/ wohlgeordnet/ und bezeichnen ohngezwungen das nackende.

Seine Landſchafften ſeynd mit eben der Verſtändniß als ſeine Figuren/ gemacht/ und wenn er von Natur unangenehme und abgeſchmackte Gelegenheiten/ wie die in Flandern ſeynd/ vorſtellen wollen/ ſo hat er ſolche durch daß Kunſt-Stück des Licht und Schattens piquant gemachet/ wie auch durch die Neben-Sachen/ welche er mit einbracht. Die forme der Bäume iſt darinne eben nicht allzuelegant, ſie richtet ſich nach derjenigen/ die er in ſeinem Lande hat/ desgleichen ſeynd auch die touchen davon nicht ſo köſtlich als des Titiani ſeine.

Seine Bau-Kunſt iſt ſchwer/ und hat was Gothiſches bey ſich/ er hat öffters Freyheyten gebrauchet/ jedoch ſeynd ſolche nachdencklich/ vortheilhafftig/ und unbegreiflich.

Alles was von Colorit dependiret/ iſt bey dem Rubens wunderbahr/ er hat die Wiſſenſchafft des Licht und Schattens viel weiter bracht/ als jemahln ein Mahler gethan/ und deſſen Nothwendigkeit darinne zu verſtehen geben.

Er hat durch ſeine Exempel gezeiget / daß das Mittel / denen Augen zu gefallen / ein nothwendiges Stück ſey. Seine objecta waren recht nachdencklich der Art einer Weintrauben gleich / deſſen helle Körner alleſamt nur einen Klumpen Licht / und die / ſo in duncklen Schatten ſeynd / nur einen Klumpen machen / dergeſtalt / daß alle dieſe Körner nur ein objectum vorſtellen / die Augen ohne Zerſtreuung erfüllen / und doch zugleich ohne confuſion unterſchieden werden können. Und dieſe Verſamlung derer objecten und Lichter / nennet man grouppen, und ſo groß auch die Anzahl der Figuren ſeyn mogte / ſo in die Compoſition ſeines Gemähldes mit einkahmen / ſo ſiehet man doch nicht über 3. grouppen darinne / damit das Geſichte durch die Vielheit der Senſiblen objecten nicht zerſtreuet werde: Jedoch hat er jederzeit in dieſem Kunſt-Stück ſolches zuverbergen ſich beflieſſen / und wird niemand ſolches mercken können / als die / welche von dieſen Grund-Regeln unterrichtet ſeynd.

Seine fleiſchigte Theile ſeynd jeder in ſeinen caracter ſehr friſch / ſeine Farben juſt und von freyer Hand angebracht / ohne daß ſelbi-

ge durch die Vermiſchung ſehr getrieben ſeynd/ maſſen er befürchtete/ daß ſelbige/ indem ſie einander corrumpireten/ ihre Pracht und Warheit/ welche ſie in denen erſtern Tages-Lichtern/des Werckes ſehen laſſen/allzuſehr verliehren mögtē. Und nahm er dieſe Regul um ſo vielmehr in acht/weiln ſeine Wercke meiſtens groß/ und einfolglich von einer ein wenig entfernten diſtantz anzuſehen waren/ trachtete auch/ wie er den caracter der objecten, und die Friſchheit der fleiſchigten Theile darinne conſerviren mögte.

In Anſehnng deſſen hat er nicht allein die virginite ſeiner Farben menagiret/ ſondern auch ſich der lebhaffteſten Farben bedienet/um die Würckung ſeiner Meynung deſto deutlicher da herauszubringen/ und iſt auch damit glücklich und der eintzige geweſt/ welcher einen groſſen caracter der Warheit dieſer Pracht beyzufügen/und unter ſo vielen Glantz/ Ubereinſtimmung/ und erſtaunende Krafft zu erhalten gewuſt/daß man alſo dieſen höchſten grad, worein Rubens mit ſeinen Farben geſtiegen/ als eine der hochgeſchätzteſten Gaben dieſes Mahlers anzuſehen hat.

Er war in allen Stücken erfahren/ und machte die Hiſtorie/ Portraiten, Landſchafften/

ten/ Thiere/ und alles was in der compoſition eines Gemähldes vorkommen kan/ gleich gut.

Seine Arbeit iſt leicht/ ſein Pinſel flüßig/ auch ſeine Gemählde/ ohne Anwendung groſſer Arbeit/ wie man ſaget/ verfertiget. Gleichwie er auch viel Schüler hatte/ welche ſeine Riſſe ausmachten/ ſo ſchreibet man ihm auch viele Sachen bey/ welche er niemahls gemacht: Die Wercke aber/ ſo Rubens ſelbſt gemahlet/ haben einen caracter, und laſſen nicht zu/ daß man an glücklicher Leichtigkeit in der Ausführung zweifeln ſolte/ uñ die wunderbahre Würckung/ welche man dabey bemercket/ kömmt nicht ſo ſehr von ſeiner vollkommenen Erfahrung/ als von der Gewißheit ſeiner Grund-Reguln/ her.

Adam Elsheimer.

Zu Franckfurt Anno 1574. gebohren/ war eines Schneiders Sohn/ und des Philip Uffenbachs Schüler/ ein Menſch von guten Verſtande/ und welcher/ indem er ſich in viele Sachen mengete/ eine groſſe Theorie, aber hingegen wenig praxin in ſeiner Kunſt hatte. Nachdem er ſich in ſeiner Profeſſion, durch die Ubung/ und ſeines Lehrmeiſters Unterrich-

tungen feſtgeſetzet hatte/ gieng er nach Rom/ woſelbſt er ſeine übrige Lebens-Zeit zubrachte. Er war ſonſt ſehr fleißig/ und ob er gleich ſehr kleine Sachen auf Oehl-Grund gemahlet/ ſo hat er doch alles aufs beſte/ und mit einer guten Verſtändniß des colorits, auch ſinnreichen compoſition ausgearbeitet. Der Graf Gaude von Utrecht hat nach ſeinen Gemählden 7. Stück von einer groſſen politeſſe und force geſtochen/ wie man denn auch ſonſten viele Kupfferſtücke nach ſeinen Wercken ſiehet/ welche er theils ſelbſt geetzt/ und theils durch Magdalenen du Pas, und andere/ nachgemacht worden.

Er hatte ſo ein groſſes Gedächtniß/ daß es genug war/ wenn er nur ein und andere Dinge ſahe/ ohne daß er ſelbige zu deſto vollkömmlicher Behaltung/ und damit er ſie einige Tage hernach treulich mahlen mögte/ abriſſe. Ob er gleich ſonſt zu Rom in groſſer reputation war/ und ſeine Gemählde theuer verkauffte/ ſo konte er doch wegen des Fleiſſes/ welchen er bey derſelben Verfertigung anwandte/ nicht ſo viel dabey verdienen/ daß er ſeine Haußhaltung damit führen können/ der Kummer/ welchen er dabey hatte/ machte ihn indeſſen nachläßig/ und brachte ihn dahin/ daß

er gleichſam wie auſſer ſich ſelbſt lebete: dergeſtalt/ daß er/ indem er ſeine gemachte Schulden nicht bezahlen konte/ in Arreſt genommen wurde/ in welchen er in eine Kranckheit verfiel/ und ob man ihm gleich wieder auff freyen Fuß ſtellete/ ſo ließ doch ſeine Kranckheit nicht nach/ und weiln er ſein wiederwärtiges Schickſaal nicht überſtehen konte/ ſo ſtarb er mit Bedaurung der Italiäner/ als welche ſonderlich viel auf ihn hielten/ vor Schmertzen und Betrübniß. Er hat einen Diſcipul Nahmens Jacob Daniel Ernſt Thonian von Landau gehabt/ welcher dem Adam ſehr nahe kommende Gemählde gemachet/ und man öffters vor dieſes Meiſters ſeine hielte.

Abraham Blomart.

Zu Gorkum 1567. gebohren/ folgete ſeinem Vater nach Utrecht/ woſelbſt er auffergozen worden/ und auch jederzeit geblieben. Sein Vater war ein Baumeiſter/ und ſeine Lehrmeiſter ſeynd meiſtens Mahler von mittelmäßiger Kunſt geweſt/ zu welchen er von ohngefehr kommen/ derowegen er auch alle die Zeit/ welche er bey ihnen zubracht/ vor verlohren hielt. Er formirete ſich eine Manier nach der Natur/ und nach der Regung ſei-

ner Genie, er war leicht / überflüßig / und universel: er verſtund das Licht und Schatten wohl / und machte ſeine Gewandte von groſſen Falten / welche gute Würckung thaten / aber ſein gout im Riſſe war nach ſeiner Landes-Art. Man ſiehet viel von ſehr guten Kupferſtechern nach ihm gemachte Kupfer. Er iſt Anno 1647. im 80ſten Jahr ſeines Alters geſtorben / hat 3. Söhne gehabt / davon Cornelius Blomart, ein vortreflicher Kupferſtecher / der Jüngſte war.

Heinrich Stenvik.

Stenvik war ſeine Geburts-Stadt / und hatte ſonſten bey Johann Vriés gelernet / ſeine Zuneigung war zu kleinen perſpectiviſchen Sachen in denen Kirchen / und hat in dieſer Art alles / was man nur machen kan / verfertiget. Er muſte wegen der Flandriſchen Kriege ſein Vaterland verlaſſen / und ſich nach Franckfurt begeben / woſelbſt er / nachdem er eine geraume Zeit ſeine Profeßion getrieben / Anno 1603. ſtarb. Er hat einen Sohn hinterlaſſen / welcher ihm eben in dieſer Art zu mahlen folgete / und lange in Engelland vor König Carl gearbeitet hat / auch daſelbſt in ziemlichen reſpect lebete. Nach ſeinem To-

de gieng ſeine Witwe nach Amſterdam/ uñ ließ ſich daſelbſt nieder/ woſelbſt ſie ſich gleichfalls mit der perſpectiviſchen Mahlerey ernehrete.

Abraham Janſon.

Von Antwerpen/ wurde mit einer wunderwürdigen Genie zu der Mahlerey gebohren/ und hat in ſeiner Jugend bereits ſolche Sachen gemacht/ welche ihn über alle junge Mahler ſeiner Zeit ſetzten: Die Liebe aber beherrſchete ſein Hertz dermaſſen/ daß er ſeine Profeßion denen fleißigen Beſuchungen eines jungen Mägdgens/ zu Antwerpen/ aufopferte/ und da er ſie geheyrathet/ an nichts mehr/ als an die Durchbringung ſeiner Güther/ mit Beluſtigungen/ und guten Leben/ gedachte. Bey dieſer Lebens-Art nun gieng dasjenige/ was er noch hatte/ gar bald auf/ und an ſtatt/ daß er ſolches ſeiner Faulheit zuſchreiben ſollen/ ward er unwillig daß man mit ihm/ nach ſeinem Bedüncken/ nicht nach meriten handelte. Und nachdem er des Rubens gutes Glück ihm mißgönnete/ forderte er dieſen Mahler aus/ und ſchlug ihm gewiſſe Perſonen vor/ welche von ihrer beyder Arbeit urtheilen ſolten. Rubens aber antwortete ihm/ ohne Annehmung dieſer Ausforderung/ wie er

ihm gerne den Vorzug lieſſe / und daß das publicum indeſſen darinne urtheilen ſolte. Es ſeynd noch von des Janſons Gemählden *in etz*lichen Kirchen zu Antwerpen einige zu ſehen: Worunter eine Abnehmung vom Creutz / welche er vor die groſſe Kirche zu Boſſeduc gemacht / iſt / welche man vor des Rubens Gemächte hielte / und in der That dieſes Mahlers Arbeit nicht viel nachgab.

Gerhard Seger.

Von Antwerpen / gieng nach Rom / und nachdem er daſelbſt die Grund-Sätze ſeiner Kunſt einige Zeit gelernet / verfiel er gäntzlich in des Manfredi Manier: Er hat auch derſelben lange Zeit gefolget / und ſie / ſo zu ſagen / wegen der Stärcke und Einigkeit der Farben dieſes Mahlers / reicher gemacht / wie man ſolches bey ſeinen Wercken / welche er zu Antwerpen gemacht / ſehen kan. Nachdem ihn aber die allgemeine approbation des Rubens und Vandeiks eingenommen / wurde er / damit er ſeine Gemählde verkauffen konte / gezwungen / ſeine Manier zu ändern / worinne er auch ſehr glücklich war / indem er einen guten und flexiblen eſprit hatte / und ſonſten auch in ſeinen Kunſt-Regeln feſte ſaß.

Er

Er iſt zu Antwerpen Anno 1651. geſtorben/ und hat einen Sohn hinterlaſſen/ welcher eben des Vaters Profeßion nachgefolget.

Michael Janſon Mirevelt.

Anno 1568. zu Delfft gebohren/ ſein Vater war ein Goldſchmidt/ iſt Antonii de Montfort von Blocland Schüler geweſt/ und hat die Mahlerey mit leichter Mühe gelernet. Ob er gleich viele Hiſtorien-Gemählde mit groſſen Succes gemachet/ ſo kahm er doch bey vorfallender Gelegenheit dahin/ daß er allgemach ſich auf die Portraiten, welche er ſehr wohl und leicht machte/ legte; Der groſſe Nahme/ welchen er ſich dabey erwarb/ machte/ daß er eine entſetzliche Menge derſelben verfertigte/ und damit viel erwarb/ maſſen er jedes auf 150. Rthl. geſetzt. Wilhelm Jacob Delfft hat eine groſſe Anzahl von groſſer Schönheit von ſelben nachgeſtochen.

Cornelius Schut.

Von Antwerpen/ hat eine lebhaffte Imagination mit auf die Welt bracht/ wie auch groſſe Gaben zu der Mahlerey/ wie man ſolche an ſeinen Wercken/ welche er mit poetiſchen idéen ausgezieret/ ſiehet. Er iſt wenig

gebraucht worden / und wie man ſolches des Rubens reputation zuſchriebe / ſo ſetzte er ſich wieder dieſen Mahler / und ſchalt ihn vor einen geitzigen Mann: Rubens aber rächete ſich keinesweges / ſondern verſchaffete ihn vielmehr etwas zuthun.

Gerhard Honthorſt.

Von Utrecht / Anno 1592. gebohren / wurde vor einen der beſten Mahler ſeiner Zeit gehalten. Er iſt des Blomarts Diſcipul geweſt / nachgehends gieng er nach Rom / woſelbſt er nach Erlernung eines guten Riſſes ſich in Nacht-Stücken mit ſolchen Fleiß und guten Fortgang übete / daß niemand bißanhero ſelbige beſſer vorſtellen können. Nachdem er wieder nach Utrecht kam / machte er viel hiſtoriſche Gemählde. Er war von ſo wohlanſtändigen Sitten auch guter und honneter Aufführung / daß er auch die meiſten Kinder der vornehmen Leute zu Antwerpen an ſich zoge / und bey ihm Zeichnen lerneten. Er hat auch der Königin von Böhmen / einer Schweſter Caroli, des Königs in Engelland / ihre Kinder / in den Zeichnen und Mahlen unterrichtet / als 2. Söhne / deren einer / der Printz Palatin, und der andere Printz Robert war /

des-

desgleichen 4. Töchter / unter welchen die Hertzogin von Savoyen / und die Aebtiſſin von Maubuiſſon ſich durch die Fähigkeit ihres Pinſels hervor thaten.

Der König von Engelland Carolus I. ließ ihn nach Londen kommen / woſelbſt dieſer Mahler groſſe Sachen vor Ihro Majeſtäten machte. Nachdem er ſich nun wieder nach Holland begeben / mahlete er in des Printzen von Oranien Luſt-Häuſern viel groſſe poetiſche Stücken / ſowohl in freſco als Oehl-Grund / unter andern mahlete er auch in dem Palais, das Walt-Hauß genannt / eine halbe Meile vom Haag.

Antonius Vandeik.

Zu Antwerpen Anno 1599. gebohren / hat den glücklichſten Pinſel gehabt / der biß hieher auſſer des Correggio ſeinen geſehen worden / als welcher allein ihm den Rang ſtreiten kan. Er iſt des Rubens Lehrling geweſt / welchen er in ſeinen wichtigſten Wercken halff. Er gieng auch nach Italien / und war einige Zeit zu Rom.

Er hielt ſich aber noch länger zu Venedig auff / allwo er ſich in ſeiner Manier feſt zu ſetzen / das beſte von dem Titiano und ſeiner

gantzen Schule heraus nahm. Er legte ſeine Proben davon in Genua ab/ woſelbſt er viel ſchöne Portraiten machte. Nach ſeiner Zurückkunfft nach Flandern/ machte er viel hiſtoriſche Gemählde/ welche ſeinen Nahmen allewege berühmt machten/ gleich wie er aber zuvor ſahe/ daß er an den Fürſtl. Höfen zu Portraiten-Mahlung vielfältig würde gebraucht werden/ und dieſe Art der Mahlerey ſehr geſchickt ſey/ ihm ein groſſes Glück zuwege zu bringen/ ſo wolte er auch durch dieſe Gabe/ mit welcher ihm die Natur abſonderlich favoriſiret/ ſich bekant machen. Aus dieſer Abſicht machte er der berühmteſten Mahler/ſo zu ſeiner Zeit lebeten/ Portraiten, welche er denn mit groſſen Fleiß ausarbeitete. Der Cardinal Richelieu wolte ihm gern nach Franckreich haben/ weiln er aber allda nicht nach ſeinen Willen auffgenommen wurde/ ſo reiſete er nach Engelland/ wohin ihm König Carl beruffte/ward auch daſelbſt mit aller Höffigkeit empfangen. Die alltäglichen Gelegenheiten/Königliche und andere vornehme Perſonen von Hof daſelbſt zumahlen/ lieſſen ihn keine Zeit/hiſtoriſche Gemählde zu verfertigen. Er machte eine ſehr groſſe Anzahl von Portraiten, auf welche er anfänglich groſſen Fleiß wandte:

zu-

zuletzt aber mit groſſer Eilfertigkeit von ſehr ſchlechter Arbeit machte: Und da ihn einige von ſeinen Freunden um deſſen Urſach fragten / gab er ihnen zur Antwort / daß / da er lange genug vor ſeine reputation gearbeitet / es nun auch nicht unbillig ſey / vor ſeine Küche zu arbeiten. Wobey er denn viel Reichthum zuſammen brachte / und / weil er eine Frau von hohen Stande geheyrathet / in ſeinem Haußweſen alles prächtig hergehen lieſſe. Er iſt zu London Anno 1641. im 42. Jahr ſeines Alters geſtorben. Es iſt ſehr wahrſcheinlich / daß dieſer frühzeitige Tod / von einer Erſchöpffung des Gemüthes / welche ihm die groſſe Embſigkeit bey Verfertigung ſo ſchrecklich vieler Sachen / ſo von ſeinen Händen kommen / verurſachet worden. Hanneman und Remy ſeynd ſeine beſten Schüler geweſt.

Anmerckungen.

Uber des *Vandeicks* Wercke.

Es iſt kein Mahler / welcher von ſeines Herrn Lehre ſo viel Nutzen gehabt / als Vandeik von des Rubens ſeiner. Jedennoch aber / ob gleich dieſer erleuchtete Schüler mit einer ſchönen genie zur Welt kommen / ein ſolides judicium gehabt / durch eine ſehr lebhaffte Einbil-

bildung leicht gefaſſet/ und alle des Rubens Grund-Reguln bald nachgemacht/ ſo hatte er dennoch nicht ſo einen groſſen eſprit als ſein Meiſter.

Seine compoſitiones ſeynd durch eben die Reguln als des Rubens ſeine ausgeführet uñ erfüllet; Seine Erfindungen aber ſeynd nicht ſo gelehrt/ noch ſinnreich. Ob er gleich nicht eben ſo correct war/ und in dem Stücke des Riſſes wenig Grund hatte/ ſo hat er dennoch Sachen von dieſer Art gemachet/ welche einiger Hochachtung würdig ſeynd/ maſſen er die Natur mit der Zärtligkeit ſeiner chois in acht nehmen wollen.

Er hat Portraiten auf eine ſehr hohe Manier gemacht; und ſelbige auff eine Weiſe/ die ihnen ein erſtaunendes Leben/ und unendliche Annehmligkeit giebet/ diſponiret. Er hat ſie auch jederzeit nach der Mode gekleidet/ und aus ſolcher Mode alles/ welches ſeiner Mahlerey vortheilhafftig ſeyn können/ herausgezogen; auch dadurch gezeiget/ daß/ wenn der Mahler eine ſchöne Genie zu ſeiner Kunſt mitbringet/ er ſich durchgehends Licht mache/ und die Mittel finde/ die Schönheiten über die unangenehmſten Sachen auszubreiten.

Vandeik hat die Köpfe und Hände in der grö-

gröſten Vollkommenheit gezeichnet; und ih⸗nen eine Zärtligkeit und ſchöne proportion, als worinne er ſich geſchickt gemacht/gegeben. Er wuſte die Geſtalten / nach der Perſonen Beſchaffenheit / und die vorträglichſten Din⸗ge der Geſichter wohl auszuſuchen. Er beo⸗bachtete alle deren Annehmligkeiten / behielt ſelbige in ſeinem Gedächtniß / und machte al⸗ſo nicht nur dasjenige nach / was er in ſeinem Munſter vor ſich ſahe / ſondern auch was er zu Erhaltung eines guten Caracters in ſelbi⸗gen möglich und fähig zu ſeyn glaubete / ohne die Aehnligkeit zu ändern. Dergeſtalt / daß man unter der Warheit der Portraiten des Vandeiks eine Kunſt ſahe / welche die vorige Mahler ſelten ins Werck gerichtet.

Es iſt ſchwer hierinne eine richtige Maaß zu halten / und muß man des Vandeiks Au⸗gen haben / um alles dasjenige / was bey dieſer Materie zu ſehen iſt / in acht zu nehmen / um die von der Natur vorgeſchriebene Gräntzen nicht zuüberſchreiten. Ich weiß ſelbſt nicht / ob Vandeik dieſes Kunſt⸗Stück bey ſeiner letzten Lebens⸗Zeit nicht mißbrauchet; jedennoch a⸗ber weiß ich wohl / daß ſeine letztere Portraiten viel ſchlechter als die erſten gemahlt ſeynd.

Dieſer Mahler hat einen ſehr wohl formir-

ten

ten eſprit gehabt / denn was er am ſtärckſten und beſten gemacht / iſt in ſeiner Jugend gemahlt worden / und zu einer Zeit / da er ſich in reputation ſetzen wollen. Ein ſolches hat er bey Verfertigung der künſtlichen Mahler bewerckſtelliget / wie nicht weniger ſeine Freunde und derjenigen Portraiten, welche er zu Genua und in denen erſten Jahren / gemacht. Man ſiehet aber auch / daß die ſo er zuletz gemahlet / von ſehr ſchlechter Arbeit / und gering von Farben ſind / und welche / wie man ſaget in die Bleyfarbe fallen; Nichtsdeſtoweniger iſt ſein Pinſel durchgehends glücklich / er iſt leicht / flüßig / marckigt / und contribuiret nicht wenig zu dem Leben / welches Vandeik allen denjenigen Sachen / ſo er gemahlet / zu geben gewuſt. Woferne aber dieſes Mahlers Gemählde / welche er hervorbracht / nicht alle in dem höchſten grad der Vollkommenheit ſind / ſo haben ſie doch einen groſſen caracter von eſprit, Weſen / Annehmlichkeit und Warheit bey ſich / dergeſtalt / daß man wohl ſagen kan / daß Vandeik alle diejenigen / ausgenommen Titianum, welche biß hieher Portraiten gemacht / übertroffen / und daß ſeine hiſtoriſchen Gemählde / derer vornehmſten Mahler ihren / von den guten Kennern gleich gehalten werden. Adri-

Adrian Brauer.

Von Oudenarde, Anno 1608. gebohren/ mahlete lauter kleine Sachen/ und hatte ſein Belieben an Vorſtellung deſſen/ was unter denen Bauern dieſer Nation vorgieng/ und waren ſeine Stücke gemeiniglich geringe: Jedoch hatte er eine ſo lebhaffte Ausdrückung in ſeinen Wercken/ und ſo eine groſſe Verſtändnüß der Farben/ daß ſeine Gemählde faſt wie Gold bezahlet wurden. Gleichwie er aber indeſſen den Trunck liebte/ und weder vor ſeine Perſon/ noch Lebens-Unterhalt/ Sorge trug/ ſo lebete er in gröſter Armuth/ womit er ſich ſelbſt raillirete/ indem er ſonſt von kurtzweiliger humeur war. Dieſes ſein unordentliches Leben aber ließ nicht zu/ daß er ſeine ſchöne humeur hätte zeigen können/ maſſen er im 32ſten Jahr ſeines Alters ſtarb/ und nicht ſo viel nachlieſſe/ daß man ihn davon zur Erden bringen können. Man begrub ihn anfangs auf einem gemeinen Kirchhoff. Nachdem aber die Hochachtung ſeiner Wercke von Tage zu Tage gröſſer wurde/ wolten die curieuſen Leute/ wie auch der Rath zu Antwerpen/ ſein Gedächtniß durch eine ſehr geehrte Begräbniß-Mahl beybehalten.

Dero-

Derowegen ſein Leib wieder ausgegraben/ und von neuen in die Carmeliter Kirche unter groſſē Zulauff des Volcks begrabē wurde. Und iſt das prächtige Begräbniß/ welches man ihm aufrichtete/ noch heut zu Tage ein Kennzeichen der Hochachtung/ welche die Bürger zu Antwerpen von allen Zeiten her/ vor die verdiente Leute gehabt.

Cornelius Polemburg.

Von Utrecht/ Anno 1586. gebohren/ iſt des Blorts Diſcipul geweſt. Er gieng nach Rom/ und zeichnete eine Zeitlang nach dem Raphael. Nachmahls legte er ſich auf die Landſchafften/ und nahm Adam Elsheimern zum Munſter. Endlich/ nachdem er die Natur ſelbſt gelernet/ machte er ſich eine beſondere Manier/ welche warhafftig und angenehm war/ indem er hierinne ſeiner Genie folgete/ welche ihn allezeit kleine Sachen zu mahlen antrieb. Er kahm endlich wieder in ſein Vaterland/ woſelbſt er ſich ſtarck auf die Arbeit legte/ damit er ſich durch ſeine Wercke bekannt machen mögte. Der König von Engelland/ welcher ein und andere Sachen von ihm ſahe/ bekahm ihn durch eine jährliche penſion zu ſich. Jedoch kahm er wieder nach Utrecht/

wo-

woſelbſt ſeine Gemählde/ welche wegen ihrer Kleinigkeit leicht fortzubringen wahren/ ſeine renomée gahr bald in denen Niederlanden ausbreiteten. Rubens wurde als er durch Utrecht reiſete/von ſeiner Manier ſo gerühret/daß er ihm einige Gemählde machen ließ/ welche Sandrat ihn recommandirete/daß er ſie wohl verwahren mögte. Heute zu Tage aber ſeynd ſeine Sachen ſehr bekandt/ und werden durch gantz Europa in hohen Werth gehalten. Er ſtarb Anno 1660. im 73ſte Jahr ſeines Alters.

Ruland Saveri.

Ein Niederländer/ eines mittelmäßig künſtlichen Mahlers Sohn/ befließ ſich anfangs allerhand Thiere nach der Natur zumachen/ und machte ſich in dieſem Stück ſo fähig/ daß der Kayſer Rudolphus, welcher einen guten gout hatte/ihm eine zeitlang arbeiten ließ/ nachmahls aber nach Frioul ſchickte/ daß er daſelbſt die Landſchafft nach der Warheit lernen ſolte/ welches er auch mit groſſen Fleiß thate.

Seine Riſſe ſeynd gemeiniglich mit der Feder gemacht / welche von unterſchiedenen Waſſer-Farben gemacht waren/ und der Natur/welche er zeichnete/ſehr nahe kamen.

Alle

Alle ſeine ſtudia waren in ein groſſes Buch/ welches er im Nothfall zur Hand nahm/ eingetragen/ und dieſes Buch blieb in des Kayſers Händen. Gillis, Sadler/ und Iſaack/ ſeine Schüler/ haben viele von ſeinen Landtſchafften geſtochen/ die ſchönſte unter allen aber iſt diejenige/ da der Heyl. Jeremias durch Iſaack in Kupfer geſtochen iſt. Er iſt zu Utrecht ſehr alt geſtorben.

Johannes Torrentius.

Von Amſterdam/ mahlete gemeiniglich kleine Sachen/ und ob er gleich noch niemahlen aus ſeinem Vaterlande kommen/ ſo hat er doch Sachen von groſſer force, und Warhafftigkeit/ gemacht/ er mogte gern liederliche nackigte Gemählde machen/ welches ihm auch ſeine Freunde zum öfftern verwieſen/ an ſtatt aber daß er ſich nach ihrer Vermahnung beſſern ſollē/ hatte er das Unglück/ daß er ſeine böſe Zuneigung mit einer ſchrecklichen und ſchändlichen Ketzerey entſchuldigte/ wovon er ſelbſt der Urheber war/ auch ſolche ziemlich ausbreitete/ weswegen er denn auch von der Juſtitz zur Rede geſtellet ward/ und indem er dasjenige/ was man wieder ihn ausſagete/ nicht geſtehen wolte/ ſturb er unter der Marter der peinlichen Frage/

ge/ und ſeine unzüchtige Gemählde wurden öffentlich durch den Scharffrichter Anno 1640. verbrandt.

Friederich Brendell.

Von Straßburg/ mahlete mit groſſen eſprit, und Leichtigkeit Miniatur-Gemählde/ und iſt im übrigen Wilhelm Bauers Lehrmeiſter geweſen.

Wilhelm Bauer.

Von Straßburg/ Brendels Schüler/ iſt ein Mahler von groſſer genie geweſen/ die Strengigkeit ſeiner Imagination aber hat ihm verhindert/ daß er den gout ſeines Vaterlandes/ durch die Erlernung der Antiquen und des ſchönen naturels, nicht abgelegt/ denn die Zeit/ da er zu Rom war/ bedienete er ſich/ die Landſchafft und Bau-Kunſt zu lernen/ welche er von einem groſſen gout, und beſſer als das Nackete/ als welches er ſehr übel zeichnete/ gemacht. Er mahlete nur kleine Sachen mit Gum̃i auf Pargemen/ und ſolche ſehr ſchlecht. Seine generalen Ausdrückungẽ/ wie auch ſeine compoſitiones, ſeynd von einer Schönheit/ welche öffters ſehr hoch ſteiget/ la Vigne Madame iſt das naturel, deſſen er ſich in Erler-

nung

nung der Bäume/ desgleichen die Palais zu Rom/ und daherum/ wegen der Bau-Kunſt/ bedienet; er hat des Ovidii metamorphoſes ſelbſt mit Scheide-Waſſer geetzet/ welche auch von ſeiner Erfindung ſeynd/ und ein gantz Volumen ausmachen.

Er hat nach ſeinen Riſſen viele ſtücke von der Heyl. Hiſtorie/ und noch andere durch Melchior Küſſel ſtechen laſſen/ welche in dem andern Volumine begriffen ſeynd. Durch dieſe zwey Bücher kan man von des Wilhelm Bauers weitleufftigen genie urtheilen/ er ſtarb zu Wien/ kurtz nachdem er geheurathet hatte/ Anno 1640.

Heinrich Gauol, der Pfaltzgrafe.

Iſt zu Utrecht von einer hohen Familie entſproſſen/ er legte ſich/ für ſich ſelbſt/ mit ſolcher Emſigkeit auff das Zeichnen/ daß zu ſeiner Zeit wenig junge Mahler waren/ welche beſſer gezeichnet hätten/ als er. Er gieng zu der Zeit/ als Adam Elsheimer zu Rom wahr/ gleichfalls dahin/ und richtete groſſe Freundſchafft mit ihm auff/ kauffte auch nicht allein von dieſem Mahler/ was er von ſeinen Wercken

cken fertig fand / und dasjenige / was er von ihm wehrender Zeit / als er in Rom wahr / bekommen konte; Sondern er zahlete ihme noch über das Geld voraus / noch einige Jahre hindurch vor ihm zu arbeiten hatte.

Nachdem nun Heinrich wieder nach Utrecht kommen / ſtach er nach des Adams Gemählden ſieben Stück / welche von denen curieuſen wegen ihrer ſonderbahren Schönheit jederzeit admiriret worden. Anno 1624. gab ihm eine Jungfer / welche ihn gerne geheyrathet hätte / einen Liebes-Trunck ein / welcher / an ſtatt ihn verliebt zu machen / ihm ſeinen Verſtand beraubte / dergeſtalt / daß er gantz tumm wahr / wenn man mit ihm von andern Sachen / als von der Mahlerey / redete / als von welcher er jederzeit / und biß an ſein Ende ſehr verſtändig raiſonnirete.

David Teniers,
Der Alte.

Von Antwerpen / iſt des Rubens Schüler in ſeinem Vaterlande geweſen / nachgehends aber hat er bey Adam Elsheimer in Rom gelernet / daher es deñ koñen / daß / als er wieder nach Antwerpen kommen / und den Rubens mit Adam ver-

vermengen wolte / nichts als Gemählde von kleinen Figuren / welche ihn viele reputation zuwege brachten / mahlete. Er ſtarb Anno 1649.

Johann Van Houc.

Von Antwerpen / wahr einer von des Rubens guten Schülern / er gieng nach Rom / woſelbſt man ſich übar den Verſtand / den er in den Colorit hatte / verwunderte. Indem er wieder nach ſeinem Vaterlande zurück kehren wolte / gieng er durch Wien / woſelbſt ihn der Ertz-Hertzog Leopold behielt / und biß Anno 1650. arbeiten ließ / als in welchen Jahre Van Houc noch gantz jung ſtarb.

Jacobus Touquier.

Ein Niederländer / von gutem Geſchlechte entſproſſen / des Mompre Diſcipul, iſt einer der brühmteſten und klügeſten Landſchaffter / ſo biß hieher zum Vorſchein kommen / geweſen. Seine Gemählde ſeynd von des Titiani ſeinen / nur durch den Unterſcheid der Länder / welche ſie vorſtellen / different, was aber die Grund-Reguln anlanget / ſeynd ſie einander gleich / desgleichen ſeynd auch die Farben gleich gut / und von guter Veſtändniß. Er hat

einige

einige Zeit für Rubens gemahlet / bey welchen er die weſentliche Grund-Sätze ſeiner Kunſt gelernet. Nachgehends hat er auch für den Churfürſten von der Pfaltz / und endlich in Franckreich gearbeitet / und ob er gleich daſelbſt lange Zeit zubracht / und ſeine Arbeit ſich gut bezahlen laſſen / ſo iſt er dennoch wegen ſeiner übelen Auffführung bey einem Mahler / Namens Silvain, welcher in der Vorſtadt zu St. Jacob wohnete / gantz arm geſtorben. Er hat zwey Lehrlinge gehabt / als Rendu und Bellin, welche ſich jederzeit an ſeine Manier gehalten.

Petrus De Laer, Bambozo genannt.

Von Harlem / hat eine wunders-würdige Genie zur Mahlerey gehabt / ob er ſelbige gleich nur in kleinen Sachen ausgearbeitet. Er wahr in allen Stücken erfahren / und in dem / was ſeine Mahlerey angieng / ſehr fleißig. Er hielt ſich lange Zeit in Rom auff / woſelbſt er ſich der vornehmſten Mahler Freundſchafft und Hochachtung zu wege brachte. Seine Manier iſt ſehr lieblich und wahrhafft / der Name von Bambozo wurde ihm durch die Italiäner beygeleget / und zwar

wegen ſeiner ungemeinen Geſtalt/ maſſen er ſehr lange Beine/ und einen kurtzen Leib hatte/ desgleichen ſtack der Kopf gantz zwiſchen den Schultern; Dieſe Ungeſtalt aber wahr durch die Schönheit ſeines Verſtandes/ und ſeine gute Sitten/beſtens wieder erſetzet/ er ſtarb im 60ſten Jahre ſeines Alters zu Harlem/ indem er in einen Graben fiel/ worinnen er ertruncken/ und ſcheinet es/ daß GOtt durch dieſe Art des Todes/wegen eines gewiſſen Verbrechens/ daran Bambozo mit Schuld hatte/ ſeine gerechte Rache ausüben wolle. Es hatte aber folgende Beſchaffenheit damit. Indem dieſer Maher mit anderen 4. Holländern/ zu Rom/ in einem Hauſe/ welches am Ufer der Tyber lag/ war/ wurden ſie alle 5. zum öfftern über den Fleiſch-eſſen in der Faſten betroffen: Als nun ein Geiſtlicher/ nach geſchehener öfftérer Ermahnung/ ſolches nicht mehr zu thun/ ſie dennoch wieder darüber betraff/ und ſahe/ daß mit gelinden Worten nichts auszurichten/ dreuete er ihnen einsmahls/ als ſie die Abendmahlzeit hielten/ wie er ſie bey der Inquiſition angeben wolte/ und nachdem er die Sache ſehr groß gemachet/ wurffen die Proteſtanten dieſen Geiſtlichen in dem Fluß. Man hat nachgehends angemercket/daß dieſe

fünff

fünff Holländer insgeſamt im Waſſer umkommen ſeynd.

Johann Both,

Und ſein Bruder

Heinrich.

Von Utrecht / Blomarts Schüler / wahren beyde ſehr fleißig / und hiengen ihrer Profeßion ſehr nach. Da ſie zu Rom waren / legte ſich Heinrich auf die Landſchafts-Mahlerey / uñ folgete des Claudi Le Lorraine Manier / der andere Befleißigte ſich auff die Figuren und Thiere / und folgete des Bambozo Manier. Es erlangten auch beyde ihren ſich vorgeſetzten Zweck / und wurden einig / an einem Gemählde zugleich zu arbeiten / wovon der eine die Landſchafft / der andere aber die Figuren und Thiere machete / wiewohl man nichtsdeſtoweniger glauben ſollen / wie das gantze Werck von einer Hand gemahlet ſey. Die groſſe Leichtigkeit / welche ſie ſich in der Arbeit zuwege gebracht hatten / und die geſchwinde Verkauffung ihrer Gemählde / machte ſi / daß ſie auf dieſe Art zu mahlen fort fuhren / biß endlich ein Unglück den Heinrich begegnete / als welcher / indem er zu Venedig wahr / und bey

Nachtzeit wieder nach Hauſe gehen wolte/ in einen Canal fiel/ worinnen er umkahm/ und wahr er auch bey des Bambozo Verbrechen mit verwickelt. Hiernechſt kehrete Johannes wieder nach Utrecht/ woſelbſt er mit reputation zu arbeiten fort fuhr.

Daniel Segers.

Von Antwerpen/ ein Jeſuit/ Gerhard Segers Bruder/ legte ſich auf die Blumen-Mahlerey/ und hat ſich das friſche und leichte Weſen/ womit er dieſelbigen verfertigte/ in groſſe Hochachtnng geſetzet/ die Diſpoſition welche er ihnen gab/ dienete gemeiniglich zu bordirung der kleinen Gemählde/ wodurch er den Raum menagirete.

Balthaſar Gerbier.

Von Antwerpen/ Anno 1592. gebohren/ mahlete kleine Sachen mit Gummi/ und ſeine Arbeit gefiel dem König von Engelland Carolo I. dermaſſen/ daß dieſer Fürſt ihm an ſeinem Hof nahm. Als der Hertzog von Bouquingam ihn daſelbſt kennen lernete/ und ihm von einen durchdringenden Verſtande befunde/ redete er ſeinetwegen mit dem Könige/ welcher ihm zum Ritter machete/ und

nach

nach Brüſſel ſchickete / woſelbſt er lange Zeit / als Agente von Seiner Britaniſche Majeſtät / geweſen iſt.

Herman Schwanefeld.

Welchen man zu Rom insgemein Hermite nennete / nicht allein / weil man ihn allezeit in denen Gebäuden um Rom herum zu Tivoli, Freſcati, und andern Orten / alleine fand / ſondern auch / weil er nicht viel in ſeiner Cameraden Geſellſchafft kahm / und lieber die Landſchafft nach der Natur lernen wolte. Er hat ſich in dieſer Art Gemählden ſehr fähig gemacht / und bey Erlernung der Figuren / als welche er von einen guten gout zeichnete / nichts verabſäumet.

Geldorp.

War ein Mahler / deſſen allhier nicht / als nur wegen ſeines Fleiſſes / welchen er zu ſeines Lebens Unterhalt anwandte / gedacht wird / gleichwie er auch die Farben ziemlich gut legete / und daß Zeichnen ihm ſehr ſauer ankahm / ſo hat er durch andere Mahler viele Köpfe / Füſſe / und Hände auff Papier / wovon er die Poncis oder erſten Grund-Riſſe verfertiget / machen laſſen / damit er ſich

derſelben in ſeinen Gemählden bedienen mögte/ und brachte er ſich alſo mit der unerfahrnen Leute Hülffe durch.

Olievier.

Von Londen / mahlete allerhand Sachen mit Gummi / jedoch hat er ſeine meiſte Zeit mit Verfertigung der Portraiten zugebracht. Er hat ihrer ſehr viel an den Höfen der Könige in Engelland / Jacobi und Caroli, gemachet / und hat niemand / als er / in dieſer Art Gemählden etwas beſſers gemacht. Er hat einen Schüler / Namens Cœper, gehabt / welcher in der Königin Chriſtinen Dienſte gieng.

Leli.

Ein Engelländer / hat nach des Vandeicks Manier ſehr gute Portraiten gemacht / ſowohl was die Köpfe und Kleidung / als auch andere Richtigkeit der Mahlerey betrifft.

Cornelius van Heem.

Von Antwerpen / hat die Früchte / Blumen / und andere lebloſe Sachen / in einem hohen grad der Vollkommenheit gemahlet.

Abra-

Abraham Dipenbeck.

Von Boſſeduc, iſt in ſeiner Jugend/ mit der Mahlerey auf Glaß/ſehr fleißig geweſen/ nachmahls hat er ſich in des Rubens Schule begeben/ daſelbſt er einer ſeiner beſten Schüler worden. Er war von leichter und ſiñreicher Erfindung. Die Kupferſtücke/welche man nach ihm geſtochen/ können davon gut Gezeugniß geben/ und unter andern diejenigen/ welche in dem Buche/ der Muſen Tempel genannt/ zu finden ſind/welches dieſem Mahler genugſahmes Lob zuwege bracht.

David Tenniers,

Der Jüngere.

Hat gemeiniglich kleine Sachen gemahlet/ er zeichnete wohl/ und ſeine Manier iſt feſte/ und von einem leichten Pinſel/ dieſer iſt wegen der Copien ein Protheus geweſen/und hat ſich in ſo vielen Gemählden transformiret/ als er davon hat cotrefaien wollen/dergeſtalt/ daß man auch jederzeit dabey betrogen worden/ auch iſt des Ertz-Hertzogs Leopoldi Gallerie durch ihm geſtochen worden/ indem er damahls die Originalia unter ſeiner direction hatte.

Rembrand van Rein.

Dieſer Zunahme von Rein / kommt von dem Orthe ſeiner Geburth / welches ein Dorff über den Arm des Reins / welcher nach Leiden gehet / iſt / er wahr eines Müllers Sohn / und hatte bey einem ſehr guten Mahler / in Amſterdam / Leßman genannt / gelernet / jedoch hatte er die Wiſſenſchafft / ſo er in ſeiner Profeßion erlangte / niemanden / als ſeinem guten Verſtande / und ſeinen fleißigen Auffmerckungen / zu dancken. Nichtsdeſtoweniger muß man in ſeinen Wercken / weder die Richtigkeit des Riſſes / noch den gout der Antique ſuchen. Er ſagte ſelber / daß ſein Zweck nirgends anders hingienge / als auf die Nachahmung der lebhafften Natur / indem er vorgab / daß dieſe Natur in nichts anders beſtünde / als in denen erſchaffenen Sachen / und zwar ſo / wie ſie ſich zeigeten. Er hatte lauter Waffen / Inſtrumenta, und alte Kopf-Zierathen / wie nicht weniger / alte gearbeitete Stoffen / und ſagte / daß dieſes ſeine Anriquen wehren. Ohnerachtet dieſer ſeiner Manier nun / wahr er dennoch in denen ſchönen Italiäniſchen Riſſen curieux, wovon er ſowohl / wie auch von ſchönen Kupfern / ohne

daß

daß er von ſelbiger etwas profitiret / eine groſ-
ſe Anzahl hatte: daher man ſehen kan / daß die
Aufferziehung und Geſchickligkeit viele Macht
und Gewalt über unſere Gemüther haben.
Indeſſen hat er ſehr viel Portraiten von einer
force, Lieblichkeit und Warheit gemacht.

Seine Etzung mit Scheide-Waſſer hat
viel von ſeiner Mahler-Manier an ſich. Sie
iſt ausdrückend und geiſtreich / fürnehmlich in
ſeinen Portraiten, als deren touchen ſo à
propos ſeynd / daß ſie das Fleiſch uñ Leben wohl
ausdrücken / die Anzahl ſeiner Kupfer / ſo er
gemacht / iſt ohngefehr 280. Man ſiehet dar-
in zum öfftern ſein Portrait, und kan durch
das Jahr / welches darinnen bemercket iſt / ab-
nehmen / daß er in Anfang vorigen Seculi ge-
bohren: und von allen dieſen datis, welche
man auf ſeinen Kupfern ſiehet / iſt keines un-
ter das Jahr 1628. noch über 1659. Es ſeynd
ihrer vier oder fünfe / woraus man genugſam
ſehen kan / daß er Anno 1635. und 1636. zu
Venedig geweſen. Er heurathete in Holland /
und hat ſeine Frau mit groſſen Fleiß in Kupfer
geſtochen. Er hat viele von ſeinen Gemähl-
den in die 4. biß 5. mahl überfahren damit er
das Licht und Schatten darinnen changiren /
uñ eine gute Wirckung ſuchen mögte. Es ſchie-

ne/ als ob das weiſſe Papier wegen der impreſſionen nicht allezeit nach ſeinen gout wäre/ maſſen er viele von ſeinen Proben auff halb gemahlet/ fürnehmlich aber auf Chineſiſches Papier/ als welches voll rother Farbe iſt/ und wovon Proben von denen Curieuſen zuſammen geſuchet worden/ abgezogen.

Er hat in Verfertigung ſeiner Kupfferſtecherey eine ſolche Manier gehabt/ welche meines Wiſſens noch nie iſt fortgeſetzet worden. Er hat ein und andere Sachen von der ſchwartzen Manier gemacht/ jedoch iſt er erſtlich zuletzt hinter ſelbige gekom̃en. Ob er gleich ein gutes Gemüth hatte/ und viel erworben/ ſo gieng er doch am liebſten mit geringen Leuten um. Ein und andere Leute/ welche ſich ſeiner Reputation angelegen ſeyn lieſſen/ wolten ihn deswegẽ freundlich erinnern/ welchen er aber antwortete/ wenn ich mein Gemüh ergetzen will/ ſo ſuche ich keine Ehre/ ſondern Freyheit/ und als man einsmahls die Eigenſinnigkeit von ſeiner Manier in Auftragung der Farben/ welche er ſeinen rauhen Gemähldẽn einverleibte/ tadelte/ ſagte er/ daß er ein Mahler und nicht ein Färber ſey. Er ſtarb Anno 1668.

Anmer-

Anmerckungen
Uber des *Rembrants* Sachen.

Die natürlichen Gaben können nicht höher in ihrer façon gebracht werden / als wenn man ſelbige wohl ausarbeitet; und des Rembrants Exempel iſt eine ſehr merckliche Probe des Vermögens / welches die Geſchickligkeit und Aufferziehung / über der Menſchen Geburth haben. Es wahr dieſer Mahler mit einer ſchönen genie und ſoliden Verſtand gebohren / ſeine Vena war fruchtbahr / und ſeine penséen artig und ſonderbahr / ſeine Compoſitiones ausdrückend / und ſeine Gemüths-Bewegungen ſehr lebhafft: dieweiln er aber den gout ſeines Vaterlandes mit der Milch gleichſahm eingeſogen / und nichts anders in ſeiner Lehre / als ein ſchweres naturel geſchen / auch anbey eine vollkommenere Warheit / als die / ſo er allezeit practiciret / ſehr ſpät erkannt hatte / ſo lenckten ſich ſeine productiones nach ſeiner Geſchickligkeit / ohnerachtet der guten Gaben / welche in ſeinen eſprit waren / dergeſtalt / daß man in des Rembrants Sachen / weder des Raphaels, noch der Antiquen gout, desgleichen die poëtiſchen Tichtungen / noch die eleganß des Riſſes / ſehen

wird / ſondern man wird nur dasjenige / welches er von dem naturel ſeines Vaterlandes empfangē/und durch eine lebhaffte Einbildung hervor zubringen fähig geweſen / daſelbſt antreffen. Er hat dabey bißweilen das geringe Weſen durch eine gute Regung ſeiner genie, weggelaſſen / weiln er aber nicht die gerinſte Ubung in der ſchönen proportion hatte / ſo verfiel er leicht in dem üblen gout, zu welchen er ſich gewöhnet.

Aus dieſer Urſache hat Rembrant wenig hiſtoriſche Stücken gemahlet / ob er gleich unzehlige Riſſe von penséen gemacht / welche ſo klug und piquant, als der beſten Mahler productiones, ſeynd. Die viele Riſſe / welche ich von ihm in Händen habe / können deſſen genugſahme Zeugniß geben / und ſich ſelbſt das Recht ſprechen; und obgleich ſeine Kupferſtücke nicht mit eben dem eſprit, als die Riſſe / wovon ich rede / inventiret ſind / ſo ſiehet man dennoch ein Licht und Schatten/und Ausdrückungen von ungemeiner Schönheit / darinnen.

Es hat ſich zwar Rembrant in der That nicht auf ein gutes chois des naturels befliſſen/jedennoch hatte er ein wunderbahres Kunſtſtück in Nachahmung der gegenwärtigen objecten,

jecten, wie man davon bey denen unterſchiedenen Portraiten, ſo er gemacht / und durch ihre comparaiſon, nicht allein der gröſſeſten Meiſter ihren gleich waren / ſondern auch ſelbige noch übertraffen / urtheilen kan.

Woferne auch ſeine conturs nicht correct ſeynd / ſo ſeynd doch die Züge ſeines Riſſes voller eſprit, und man ſiehet in ſeinen portraiten, daß jeder Zug des Griffels / gleich wie auch in ſeiner Mahlerey / jeder Strich des Pinſels / denen Theilen des Geſichts einen leb- und wahrhafften caracter geben / welcher deñ den caracter ſeiner genie wunderns würdig machet. Er hatte einen groſſen Verſtand von dem Licht und Schatten / und ſeine local-Farben / kamen eine der andern zu Hülffe / und machten ſich in ihrer Vergleichung gleichgültig. Seine fleiſchichte Theile ſeynd nicht weniger wahrhafft / friſch / noch in denen ſubjectis, welche er vorgeſtellet / von geringer Ausarbeitung / als des Titii ſeine. Dieſe beyde Mahler waren in der Meynung / daß einige Farben wären / deren eine die andere / durch überflüßige Vermiſchung / unſcheinbahr mache / derowegen man ſelbige durch das mouvement des Pinſels ſo wenig als immer möglich / treiben müſſe. Sie bereiteten durch die

Freundſchaffts-haltenden Farben / einen dem naturel beſtmöglichſt nahekom̃enden Grund-Riß. Sie gaben dieſen ſehr friſchen Grunde / durch die leichte Züge / und grünen Farben / die force und Lebhafftigkeit der Natur / und führeten die Arbeit / die ſie in ihren Munſter in acht nahmen / auf ſolche weiſe vollends hinaus. Der Unterſcheid / welcher unter dieſen zwey Mahlern in dieſem Stücke ſich befindet / iſt / daß Titianus ſeine recherchen imperceptibler und flüßiger machte / und alſo von des Rembrants ſeinen / wenn man ſie bey der Nähe beſiehet / ſehr diſtinguiret ſeynd / in einer convenablen Entfernung aber / ſelbige durch die Richtigkeit der Züge / und Ubereinſtimmung der Farben / ſehr übereinzukommen ſcheinen. Dieſe Practic iſt bey dem Rembrant was ſonderbahres geweſen / und bezeuget genugſahm / daß dieſes Mahlers capacität von ohngefehr kom̃en / als welcher ein Meiſter von ſeinen Farben wahr / und die Kunſt hierinnen alleine beſaß.

Gerhard Dau.

Von Leyden / iſt des Rembrants Diſcipul geweſen / und obgleich ſeine Manier zu arbeiten / von ſeines Lehrmeiſters ſeiner ſehr

un-

unterſchieden wahr/ ſo hat er ihn doch die Verſtändniß/ und die vornehmſten Reguln ſeiner Kunſt/ in dem Theile des Colorits zu dancken. Er mahlete kleine Sachen auf Oel-Grund/ und ſeine Figuren/ welche gemeiniglich nicht über einen Fuß hoch waren/ ſeynd alſo geſetzet/ als wenn ſie in der natürlichen Gröſſe wären/ er machete nichts als nach der Warheit/ als welche er in einen runden Spiegel beſchauete/ er hat wenige Portraiten von groſſen Herren und Damens gemacht/ weilen dergleichen Perſonen/ weder die Zeit noch Gedult zu ſitzen haben/ wie dieſer Mahler wol darzu vonnöthen hatte. Eines Däniſchen Reſidenten Frau/ welche von ihm ihr Contrefait haben wolte/ muſte 5. Tage lang/ nur alleine wegen einer Hand/ ſitzen/ des Kopfes nicht zu gedencken. Muß man alſo bekennen/ daß ſeine Wercke eben wie die Natur ſelbſt terminiret ſeynd/ und daß von Friſchheit/ Vereinigung/ Stärcke der Farben/ auch von dem Verſtändniß des Licht und Schattens/ nichts daran gefehlet.

Die ordentliche Gröſſe ſeiner Gemählde war nicht über einem Fuß/ und ließ er ſich ſelbige bißweilen vor 600. 800. bißweilen auch für 1000. Pfund/ auch mehr und weniger/

nach-

nachdem er viel Zeit darauf zubrachte / bezahlen; und richtete ſeinem Preiß alſo ein / daß er ſich jede Stunde vor 20. Stüver bezahlen ließ. Es gieng von der Seiten des Fluſſes ein groſſes Fenſter oben in ſein Cabinet / damit er vortheilhaffte Schatten haben / und kein Staub hinein kommen mögte / er ließ ſeine Farben auff einen Chriſtall-Stein reiben / ſeine Balette, und ſeine Pinſel waren / wenn er nicht arbeitete / ſorgfältig in einem Käſtlein verwahret / und wenn er arbeiten wolte / ſo ruhete er vorher in etwas / biß ſich der Staub geleget hatte. Bey ſchönen Wetter arbeitete er nicht / ſondern machte eine promenade, damit er friſche Lufft ſchöpfen / und die in ſo einer unabläßigen Arbeit abgemattete Lebens-Geiſter wieder erfriſchen mögte.

Man könte viele Anmerckungen über dieſe Art zu mahlen machen / und ich weiß nicht / ob ſelbige ſo leicht nachzuahmen / als vielmehr zu bewundern ſey. Maſſen das Feuer / welches zu der Mahlerey erfordert wird / zu einer ſo ungemeinen Gedult und Auffmerckſamkeit / welche bey einer ſo groſſen und umſtändlichen Sache ſeyn muß / ſich nicht ſchicket. Es hat aber das Anſehen / daß die ſchöne Verſtändniß der Kunſt darinnen beſtehe / daß die Ge-

mähl-

mählde in ihrer diſtantz mit weniger Arbeit gemacht ſcheinen.

Gerhord Dau hingegen bildete ſich ein/ daß die groſſe Arbeit zu der groſſen Verſtändnüß ſich wohl ſchicke/ und daß man alles machen müſſe/ was man an einen/ in einer raiſonnablen diſtantz ſeyenden Munſter gewahr nehme.

Ubrigens kan man dieſes noch hiebey anmercken/ daß des Gerhards Dau Gemählde/ indeme ſie aus wenig Figuren beſtunden/ die Einbildungs-Krafft wenig abmatteten/ und daß er mit einen ſonderbahren Talent, in Anſehung ſeiner Wercke/ gebohren worden.

Franciſcus Miris.

Von Leyden/ Gerhard Dauens Schüler/ hat ſeines Lehemeiſters Manier vollkommen nachgefolget/ ohne/ daß er einen beſſeren gout des Riſſes/ mehr edles Weſen in ſeinen Compoſitionen, und auch mehr Liebligkeit in ſeinen Farben/ hatte. Er bedienete ſich/ gleich ihm/ eines rund-geſchlieffenen Spiegels. Gleichwie er nun ſehr jung geſtorben/ alſo hat er auch wenig Gemählde gemacht. Unter andern iſt eines von ihm 15. Zoll groß/ allwo er ei-

einen Krahm-Laden von Stoffen / die Kauffmans Frau / und einen Käuffer vorgeſtellet.

Die meiſten Stoffen und Zeuge in dieſen Krahm-Laden ſchienen einer neben dem andern aufgeſchlagen zu ſeyn / und man konte dabey ihren Unterſcheid ſehr mercklich kennen. Die Figuren / und alles / was in der Compoſition des Gemähldes fürkömt / iſt admirabel, und wurden ihm 2000. Pfund für dieſes Gemählde gebothen: Wenn man ſeine Gemählde recht betrachtet / hat man billig Urſache / den ſo frühzeitigen Todt eines ſo geſchickten Menſchens zubedauren. Er lebte ſonſten ohne Sorge / unordenlich / und ohne Haußhaltung / verthat auch anbey viel / und dieſe übele Aufführung machete / daß er in groſſe Schulden geriethe / weswegen er öffters in arreſt geſetzet wurde. Als er einsmahls unter andern länger / als ſonſt gewöhnlich / in gefänglicher Hafft gehalten wurde / ſchlug man ihm vor / daß er zum Zeitvertreib etwas mahlen ſolte / und daß man ihm / wenn er ein und ander Gemählde ſtatt der Bezahlung machete / ſeine Freyheit wieder geben würde; er antwortete aber / daß er unmüglich arbeiten könte / weil ihm das Anſchauen der eiſernen Gegitter / und daß geräuſche des Schlöſſer und Riegel / ſeine Einbil-

bildungs-Krafft verwirreten. Dieſes unordentliche Leben brachte ihme in der beſten Blüte ſeines Alters Anno 1683. den Todt zu wege.

Hanneman.

Von Haag / iſt Vandeiks Diſcipul geweſen / und hat jederzeit ſeines Lehrmeiſters Manier mit guten Succes gefolget. Er hat viel Portraiten gemacht / welche durch gantz Holland verſandt worden / wie denn auch diejenige / ſo er nach des Vandeiks ſeinen copiiret / öffters für die Originalia gehalten werden.

Jacob Jordan.

Von Antwerpen / Anno 1594. gebohren / legte die Grund-Sätze ſeiner Kunſt bey Adam van Orth, wiewohl er auch nachgehends zu denē andern Mahler zu Antwerpen gieng / deren Arbeit er examinirete / und / indem er andern Theils / nach der Natur inſonderheit lernete / ſo iſt er daher Autor von ſeiner Manier / und einer der geſchickteſten Niederländiſchen Mahler geworden. Es fehlete ihm nichts / als daß er Italien nicht beſehen / und hat er ſolches ſelbſten durch die Hochachtung / welche er für die Meiſter dieſes Landes / wie auch durch die Begierde / mit welcher er / des Titiani, Paul

Vero-

Veroneſe, der Baſſans und des Caravaggio Wercke copiirete/ wenn er ein oder anderes von ſelbigen antraff/ bezeiget und erwieſen. Dasjenige/ was ihm an der Reiſe nach Italien hinderte/ wahr ſeine ſehr frühzeitige Heurath/ mit Adam van Orth/ ſeines Lehrmeiſters/ Tochter. Sein Talent wahr zu groſſen Gemählden/ und ſeine Manier ſtarck/ wahrhafftig/ und angenehm.

Man hat geſaget/ das Rubens/ von welchen er ſeine beſten Grund-Sätze gelernet/ und für welchen er arbeitete/ indem dieſer ſich befürchtete/ daß er ihm in der Verſtändniß des Colorits übertreffen möchte/ ihme *lange* Zeit mit Verfertigung der groſſen Patronen der Tapezereyen mit Waſſer-Farben/ für dem König von Spanien/ auffgehalten/ und zwar nach denen auserleſenſten Farben-Stellungen/ welche Rubens davon gemacht/ und alſo durch eine wiederwärtige Geſchicklichkeit/ dieſe ſtarcke Manier/ mit welcher Jordan die Warheit ſo mercklich fürſtellete/ geſchwächet habe. Er hat viel Sachen für die Stadt Antwerpen/ und gantz Flandern/ wie ingleichen ſehr ſchöne Wercke für den König von Schweden und Dännemarck gemacht. Er wahr unverdroſſen in ſeiner Arbeit/ und ermunterte

ſeine Lebens-Geiſter durch die Converſation mit ſeinen Freunden / welche er des Abends beſuchte / und mit welchen er ſich durch ſeine kurtzweilige humeur, womit ihm die Natur verſehen hatte / entretenirete. Er ſtarb Anno 1678. im 84ſten Jahr ſeines Alters.

Eraſmus Quilinus.

Von Antwerpen / Anno 1607. gebohren. Nachdem er die Philoſophiam ſtudiret / ließ er ſich durch die Liebe / welche er zur Mahlerey hatte / einnehmen / und / da er ſich in des Rubens Lehre begeben / iſt er ein ſehr guter Mahler worden. Er hat ſowohl in ſeinem Vaterlande / als in denen daherum belegenen Orten / vor die Kirchen und Schlöſſer viel groſſe Wercke gemahlet / und hat bey ſeinem Abſterben / eine groſſe Hochachtung / mit einer wunderbahren Hochachtung ſeiner meriten / hinterlaſſen / ohngeachtet er ſeines theils nie etwas anders geſuchet / als ſich nur zu ſeinen plaiſir in der Mahlerey zu üben.

Joachim Sandrat.

Zu Franckfurt den 12. May Anno 1612. gebohren / Laurentii Sandrats Sohn / nachdem er die Grammatic gelernet / begab er ſich

zu der Kupferſtecherey/ und gieng im 15. Jahre ſeines Alters nach Prage zu Fuſſe und gab ſich daſelbſt bey Gillis Sattler ſich als ein Lehrling an/ welcher ihn von der Kupferſtecherey abhielte/ und ihm riethe/ ſich auf die Mahlerey zu legen. Er folgete dieſen Rath/ und gieng nach Utrecht/ woſelbſt er ſich in Gerhard Hunthorſts Lehre begab/ welcher ihn mit nach Engelland nahm/ von dar er Anno 1627./ als der Hertzog von Bouquingam ermordet wurde/ wieder weggieng. Unter denen ſchönen Sachen/ welche er in Engelland geſehen/ iſt auch in ſeinem Leben der 12. Kayſer/ welche Titianus viel gröſſer als ſonſten nach der Natur gemachet/ und von Georg Sadler geſtochen worden/ gedacht. Ferner wird noch darinnen geſaget/ daß nach des Hertzogs von Bouquingams Tode/ Kayſer Ferdinand der III. die Gemählde aus dieſes Hertzogs Cabinet kauffen laſſen/ womit er ſein Schloß zu Prage ausgezieret/ und welche zum Theil ſich auch noch allda befinden.

Er iſt auch zu Venedig geweſen/ woſelbſten er die ſchönſten Gemählde des Titiani und Paul Veroneſe copiirete. Von dar gieng er mit Le Blond, einem Kupferſtecher/ welcher ſein Vetter war/ nacher Rom/ allda er

nach

nach einiger Zeit ſich in der Mahlerey am be-
ſten herfür that/ dergeſtalt/ daß/ als der Kö-
nig von Spanien/indem er 12. Gemählde von
denen 12. künſtlichſten Mahlern/ welche ſich
damahls zu Rom befanden/gerne gehabt hät-
te/ man ihm Gemählde von dem Guide,
Guerchin, Joſepin, Maſſimi, Gentileſchi,
Petro de Cortone, Valentin, Andrea
Sacchi, Lanfranc, Dominiquin. Pouſſin
und Sandrat zuſchickete. Nachdem ihn der
Marquis Juſtiniani kennen gelernet/ wolte er
ihm gerne bey ſich haben/ und gab ihm die
Direction, der in der Kupferſtecherey der Sta-
tüen von ſeiner Gallerie.

Wie ſich nun Sandrat lange zu Rom auff-
gehalten/ gieng er nach Neapolis, Sicilien uñ
Maltha, und als er wieder nach Franckfurt
kehrete/reiſete er nach der Lombardie. Als
er ſich auch hiernechſt zu Franckfurt verheyra-
thet hatte/begab er ſich/ weil er ſich nicht erneh-
ren kunte/aus Teutſchland/und begab ſich nach
Amſterdam/woſelbſt er eine Zuſammenkunfft
curieuſer Leute hielte; nachgehends kam er
wieder nach Teutſchland/ allwo er von Sto-
ckau/ welches ihm durch Erbſchafft zugefallen/
und in den Hertzogthum Neuburg lieget/poſ-
ſeſſion nahm/indem er aber ſolches Guth et-
was

was verwüſtet fand/verkauffte er alles was er von ſchönen Gemählden und Riſſen/ wie auch anderen Curioſitäten hatte/um ſolches zu verbeſſern/kaum aber war ſolches in einem Stande/ daß er wieder einige Ergötzlichlichkeit davon haben können/als die Frantzoſen/in dem Kriege mit Teutſchland/ ſolches gäntzlich abbrenneten. Jedoch bauete er ſolches viel ſchöner wieder auf/als es zuvor geweſen/ weiln er aber einen nochmahligen feindlichen Einfall beſorgete/ verkauffete er dieſes Gut/ und begab ſich nach Augſpurg/ daſelbſten zu wohnen. Er arbeitete auch alda an unterſchiedlichen Wercken/ und unter andern an denen zwölff Monaten des Jahres ins Groſſe/ wozu in Holland einige Lateiniſche Verſe/ welche ſelbige beſchrieben/ gemacht worden.

Nachdem ſeine Frau geſtorben/ begab er ſich von Augſpurg nach Nürnberg zu wohnen/ woſelbſten er eine Mahler-Academie auffgerichtet/ und dabey viele Volumina von ſeiner Profeſſion heraus gegeben/ an welchen er biß in das 77ſte Jahr ſeines Alters gearbeitet hat/ wie er ſolches ſelbſten meldet.

Das beſte von allen ſeinen Büchern iſt das Leben der Mahler/ in welchen er des Vaſari und Rudolphi, bey denen Italiäniſchen Mahlern/

lern/ und des Caroli Vermandre Bildniß/ bey denen Niederländern des vergangenen Seculi gemachet; Ubrigens hat er von denen Gedächtniſſen/ hinter welche er kommen können/ und über die/ ſo ihm ſonſt bekannt waren/ geſchrieben/ und daraus hat man auch das meiſte/ was man in dieſer kurtzen Lebens-Beſchreibung von denen Niederländiſchen Mahlern dieſes Seculi geſaget/ hergenom̃en.

Dieſes des Sandrats Leben/ iſt zu Ende des Buches/ wovon itzo gemeldet worden/ ſehr weitläufftig beſchrieben/ der Autor davon hat den Tag des Todes von dieſem Mahler nicht darinnen geſetzet. Sonſten gedencket er in ſelbigem einer ziemlichen Anzahl ſehr groſſer/ und mit groſſer Arbeit verfertigter Gemählder/ desgleichen vieler Portraiten, welche Sandrat gemacht/ zuletzt redet er von dem Sandrat, als einem ſehr künſtlichen Mahler. Gleich wie ich aber von ſeiner Mahlerey nichts geſehen/ alſo kan ich auch von ſeiner Fähigkeit nichts urtheilen: Jedoch ſcheinet es/ daß man ihn als einen ſehr mittelmäßigen Mahler anſehen müſſe/ ſoferne man durch die Kupferſtiche dieſes Buches/ in welche er ſeinen Namen ſetzen laſſen/ von ihm urtheilet. Dasjenige/ welches man ſicher von ſeinen Büchern loben kan/

iſt die ſehr groſſe Liebe/ ſo er zu ſeiner Kunſt hatte/ und die gute Meynung/ welche er/ einen jungen Mahler ſeiner Nation zu dienen/ gehabt/ indem er ihnen die ſchönen Statüen und Gebäude von Rom für Augen geleget.

Henricus Verſcure.

Ein Holländiſcher Mahler. Die Natur führet die Welt durch die unterſchiedene Zuneigungen und Arten der Menſchen eben auf ſolche weiſe/wie ſie die Erde durch die Mannigfaltigkeit der Früchte zieret/ und ob ſie gleich ein und andere Früchte bald ſehr frühe/ bald auch ſehr ſpät herfür bringet/ ſo weiß ſie doch einem jeden ſeine Annehmlichkeit und Würde zu geben. Heinrich Verſcure, welcher Anno 1627. zu Gorcum gebohren/ eines in Dienſt der Staaten/ ſtehenden Capitains Sohn/ war eine frühezeitige Frucht/ welche ſein Vater bey frühem Alter ſorgfältig cultifiren laſſen/ denn nachdem er die Zuneigung/ welche ſein Sohn zu der Mahlerey von ſich ſpüren ließ/ gewahr wurde/ und zwar in ſolcher Zeit/ da dieſer junge Menſch erſt ſeine Vernunfft zu gebrauchen anfieng/ ſo that er ihm im 8ten Jahr ſeines Alters bey einem Mahler zu Gorcum, welcher nichts als Portraiten

ma-

machete/bey welchen den Heinrich biß ins 13te Jahr ſeines Alters mit Zeichnen zubrachte/da er ſich von dieſem Lehrmeiſter ab/und nach Utrecht in des Johann Boths Lehre begab/welcher damahls berühmt war. Allhier blieb er 6. Jahr/ und/ indem er nach deren Verflieſſung ſich in der Ubung ſeiner Kunſt ſtarck genung/ und alſo befand/daß er von denen ſchönen Sachen/ welche in Italien ſeynd/ſeinen Nutzen machen konte/ reiſete er im 20ſten Jahre ſeines Alters noch dahin. Er gieng erſtlich nach Rom/ und brachte daſelbſt die erſten Jahre mit zeichnen der Figuren/ und Beſuchung der Academien zu/gleich wie aber ſeine Genie zu Mahlung derer Thiere/ Jagten und Schlachten war/ ſo befleißigte er ſich abſonderlich auf alles/ was ihm in dieſen Talent nützlich ſeyn könte. Er legte ſich auff Landſchafften/ und auf die Zeichnung der Gebäude/ welche nicht alleine um Rom herum/ſondern auch in gantz Italien ſeynd. Dieſe Ubung gab ihm einen Gout zur Bau-Kunſt/ er machte ſich darinnen geſchickt/ und man ſiehet bey ſeinem Gemähl den die Zuneigung/ welche er zu dieſer Kunſt hatte/ und den guten Gout, welchen er darinnen zuſammen brachte.

Die Städte/ worinnen er die meiſte Zeit

auff ſeiner Reiſe zugebracht/ ſeynd Rom/ Florentz und Venedig/ in welcher letzteren er ſich durch ſeine Wercke/ und ſeine Manieren/ fürnehmer Leute Hochachtung zuwege brachte. Endlich/ nachdem er 10. Jahr in Italien geweſen/ machte er ſich wieder auf den Weg/ nach ſeinem Vaterlande zu kehren/ er gieng alſo durch die Schweitz nach Franckreich/ und da er zu Paris war/ traff er zu ſelbiger Zeit des Bürgermeiſters Marſevins Sohn an/ welcher nach Italien gehen wolte/ und ihm mit leichter Mühe wieder mit ihm zu reyſen beredete/ alſo kam er wieder nach Italien/ und blieb noch drey Jahr daſelbſt/ nach deren Verflieſſung er wieder in Holland und folglich zu Gorcum Anno 1662. ankam.

Damahls wurde er von ſeinem Talent mit aller Macht zu Verfertigung einiger Bataillen angetrieben. Er ergab ſich gäntzlich ſeiner Genie, und damit er ſolche mit guten Fortgang treiben möchte/ ſo lernete er alles was bey denen Armeen fürgehet/ mit allem Fleiß; er reyſete allſo Anno 1672. mit der Armée der Herrn Staaten mit zu Felde/ und lernete ſonderlich die Pferde von allerley Naturen/ und deren Gebrauch aus/ er zeichnete daſelbſt unterſchiedene Lager/ dasjenige was in Schlachten/

in

in Abmarchen/ und Unordnungen/ desgleichen Retraiten vorgehet/ wie auch/ was in einer Feldſchlacht/ nach einer erhaltenen Victorie, unter denen Todten und Sterbenden/ für Mißmaſch und unordentliches Weſen mit denen Pferden und verlaſſenen Waffen vorgehet.

Seine Genie wahr ſchöne und fruchtbahr/ und ob er gleich ein groſſes Feuer in ſeinen penséen und Arbeit hatte/ (wie er denn viel nach der Natur gelernet) ſo hat er ſich doch einen beſondern gout, welcher in dasjenige/ welches man ſonſt die Manier nennet/ nicht mit einfiel/ ſondern eine groſſe Veränderung in denen objectis, und welche mehr von Romaniſchen/ als von ſeines Vaterlandes Weſen bey ſich hatte/ in ſich begriffe/ nach der genauen Ubereinſtimmung der Subjecten, welche er tractiret/ und welche faſt alle neue ſeynd. Die Senn-Adern in ſeinen Gemählden ſeynd gemeiniglich ſehr ſchöne/ und die Figuren/ die er in ſeine Gemählde mit eingebracht/ ſeynd allezeit voll Geiſtes/ er hatte die gröſſeſte Beluſtigung an Erlernung ſeiner Profeßion: Hatte auch jederzeit den Bleyſtifft in ſeiner Hand/ und gieng ſelten von einem Orte weg/ wovon er nicht ein uñ andere Sachen/ von ſeinem

nem gout, entweder nach der Natur/ oder ſonſt ein und anderen ſchönen Gemählden/ es mochten nun Figuren/ Schlachten/ oder Thiere ſeyn/ zeichnete; weswegen er den auch allezeit ein cahier oder ein ſehr dünnes Buch/ von weiſſen Poſt-Papier/ welches abſonderlich darzu gemacht war/ bey ſich trug/ wie ich denn derſelben ein ſtück oder 20. von ſeiner Arbeit voll gezeichnet geſehen.

Seine ſchönſten Wercke ſeynd zum Haag/ Amſterdam und Utrecht/ ſeine gute Sitten und guter Verſtand verſchafften ihn eine Raths-Herrn Stelle/ er nahm aber ſolche Ehre mit dem Beding an/ wenn er ſeine Mahlerey dabey fortſetzen mögte/ als welche er mehr als ſein Leben liebete. Er brachte alſo ſeine Zeit in einem ſtillen und ruhigen Leben zu/ wurde anbey in ſeiner Charge geehret/ in ſeiner Kunſt hochgehaltē/ und von jederman geliebet. Nachdem er ſich endlich/ eine kleine Reiſe zu thun/ auf das Meer begeben/ verurſachete ein Sturm-Wind/ als er nur 2. Meilen von dar war/ den 6ten April 1690. im 62. Jahre ſeines Alters/ ſeines Lebens Ende. Ich habe noch ein groſſes Volumen, von ſeinen Riſſen/ in Händen/ deren Beſchauung mehr von ihm saget/ als ich von ihm ſchreiben kan.

Caſpar Netſcher.

Zu Praag in Böhmen / von einem Vater / welcher in Pohlniſchen Dienſten / als Ingenieur, ſtarb / und von einer Mutter / welche wegen der Catholiſchen Religion / als zu derer ſie ſich bekennete / mit ihren drey Söhnen / von welchen Caſpar der jüngſte wahr / ſich ſchleunig aus Praag begeben muſte / gebohren. Sie hielte ſich alſo einige Meilen davon auff einem Schloſſe auff / welches / jedoch wider alles Vermuthen belagert / und / indem es ſich auf keine Weiſe ergeben wolte / dergeſtalt ausgehungert wurde / daß auch des Caſpari zwey Brüder darinnen Hungers ſturben.

Die Mutter / indem ſie auff gleiche Weiſe mit dem Tode gedräuet wurde / fand Mittel / bey Nachtzeit aus dem Schloſſe zu gehen / um ſich mit dem eintzigen Kinde / welches ſie noch hatte / zu retten. Es fehlete ihr an allen / ausgenommen am Muthe nicht / und nachdem ſich die Mutter mit ihren Sohn in Armen auff den Weg begeben / brachte ſie die Kühnheit nach Arnheim / ins Gelderland / woſelbſt ſie einige Hülffe zu ihrer Unterhaltung und zu Erziehung ihres Sohnes fand.

Ein Doctor Medicinæ Nahmens Tulkens, ein Reicher und wohlverdieneter Mann/ gewan den Jungen Netſcher Lieb/ und wolte ihm ſtudiren laſſen/ in Meynung/ einen Medicum aus ihm zu machen/ die Stärcke ſeiner Genie aber zog ihm zu der Mahlerey; Wie er ſich den wehrenden ſtudiis nicht enthalten kunte/ einige Riſſe/ auff das Papier/ worauf er ſeine Themata ſchrieb/ nach ſeiner Art zu mahlen/ und nachdem er von dieſer Zuneigung unmöglich abwendig zu machen wahr/ ſo hielte man rathſahmer zu ſeyn/ ihm gäntzlich darzu zu wiedmen.

Man that ihm zu einem Glaſer (welcher der eintzige Menſch in Arnheim wahr der von der Mahlerey etwas wuſte) um bey ihm das Zeichnen zu lernen/ indem er ſich aber/ nach Verflieſſung einiger Zeit/ ſtärcker als ſein Meiſter befand/ gieng er nach Deventer/ zu einem/ Nahmens Terburg/ welcher zu ſelbiger Zeit gleich Burgermeiſter/ und ein geſchickter Mahler wahr. Er machte alle Sachen nach der Natur/ und hatte ſo beſondere Gaben die Satins ſo wohl zu mahlen/ daß er in allen Compoſitionen ſeiner Gemählde ſich Gelegenheit nahm/ von dieſer Gattung etwas hinein zubringen/ und ſie dergeſtalt

zu ordnen / daß ſie das fürnehmſte Licht bekahmen. Netſcher hat viel von dieſer Zuneigung behalten / und wenn er ſelbiger gleich nicht in allen Stücken gefolget / wie ſein Meiſter wohl gethan / ſo hat er ſich doch deren in ſeinen meiſten Gemählden mit Klugheit bedienet.

Nachdem er bey Terburg einen guten Pinſel führen gelernet / kehrete er wieder nach Holland / woſelbſt er lange Zeit für die Kaufleute / welche mit Gemählden handelten / arbeitete / aber die Leichtigkeit in Verfertigung ſeiner Gemählde mißbrauchten / und ihm dieſelben ſehr ſchlecht bezahleten / hingegen aber ſehr theur verkaufften. Dieſe Unbilligkeit machte ihm aber dergeſtalt verdrießlich / daß er ſich nach Rom zu gehen / entſchloß. Er begab ſich zu dem Ende auff ein Schiff / welches nach Bourdeaux gieng / und nachdem er allhier angelanget / logirete er bey einem Kauffmanne / deſſen Verwandtin er heyrathete; Und weiln die Liebe zu ſeiner Frauen ſtärcker war / als die / ſo er zur Mahlerey hatte / ſeine Reiſe nach Italien unterbrach / kehrete er wieder nach Holland.

Er hielt ſich im Haag auff / und weilen er mit ſeinen Gemählden glücklich wahr / begab er ſich dahin zu wohnen / und lehrete aus der

 Erfah-

Erfahrung/daß er zu Unterhaltung ſeiner Familie/ welche immer gröſſer wurde/ nichts beſſers für die Hand nehmen könte/ als wenn er ſich auff Portraiten legete. Er brachte ſich auch durch dieſe Art Gemählde ſo viel Geſchickligkeit und Reputation zuwege/daß keine vornehme Familie in Holland war/ welche nicht Portraiten von ſeiner Hand haben ſollen/ auch die meiſten Ausländiſchen Miniſter nicht aus Holland zogen/ wenn ſie nicht erſtlich von Netſcher ein Portrait verfertigen laſſen/ dahero es denn auch kömmt/daß man in allen Ländern von Europa ſeine Portraiten ſiehet.

Don Franciſco De Melo, ein Portugiſiſcher Ambaſſadeur, nahm nicht allein ſein/ ſondern noch viele andere Portraiten mit ſich/ welche noch heute zu Tage zu Liſſabon bey dem Ertz-Biſchoffe dieſer Stadt ſeynd.

Der König von Engelland/Carl der II., indem er ſich in des Netſchers Gemählde ſehr verliebt/ bemühete ſich ſehr/ ihn durch eine jährliche penſion in ſeine Dienſte zu bringen/ Netſcher aber/ welcher bereits genung erworben/ wovon er reichlich leben konte/ zog die Ruhe/ welcher er genoß/ denn unruhigen Leben eines ſo groſſen Hofes für/ unter deſſen ſtöhreten

dennoch die Schmertzen / welche er wehrender ſeiner Lebens-Zeit ausſtund / öffters ſeine Zufriedenheit; Der Lendenſtein / von welchen er bereits in ſeinen 20ten Jahre viel Schmertzen empfunden / nebſt dem Podagra / welches mit der Zeit darzu kahm / verurſachten ihm den Tod / und ſtarb zum Haag Anno 1684. im 48ſten Jahre ſeines Alters.

Er iſt ſonſten einer der beſten Mahler in denen Niederlanden geweſen / zum wenigſten von denenjenigen / welche ins kleine gemahlet / ſein Riß iſt ziemlich correct, aber ſein gout war in dieſem Stück nach der Art ſeines Vaterlandes. Er verſtund das Licht und Schatten ſehr wohl / und hatte unter ſeinen Local-Farben / welche alle gut waren / eine ſonderbahre Gabe / die Leinewand / oder das Tuch / gut zu machen. Seine Mahler-Manier war ſehr weich und marckigt / ohne daß man die touchen darinnen ſehen könte / nichts deſtoweniger wohl gearbeitet.

Wenn er in ein und andern Wercke die letzte Arbeit thun wolte / zog er einen Ferniß darüber / vermittelſt welchen er 2. biß 3. Tage daran zu arbeiten Zeit hatte / ehe derſelbe truckncte / er bekam auch hierdurch Mittel / die

Farben nach ſeinem Gefallen wieder zu überfahren / als welche / indem ſie nicht allzuhart noch flüßig waren / ſich mit denenjenigen / welche er von neuen darzubrachte / leicht befeſtigen konten / ohne daß ſie etwas von ihrer Neuigkeit und friſchen Weſen / oder erſten Beſchaffenheit / verlieren ſolten.

Rogier von der Weyden.

Von Brüſſel bürtig / hat durch ſeine treffliche Inventiones, vernünfftige Anordnungen / und kluge Ausdruckungen der innerlichen affecten, der Kunſt mercklich geholffen. Zu Brüſſel auff dem Rathhauſe ſeynd 4. berühmte Stücke von ihm zu ſehen / dariñen die Juſtitz vorgeſtellet wird / vornehmlich aber iſt dasjenige ſehr koſtbahr / da ein alter Vater aufgemahlet iſt / welcher ſeinen 2. kranckliegenden Söhnen die Hälſe abſchneidet / wobey die Ernſthafftigkeit des Vaters ſehr eigentlich zu ſehen / welcher die Zähne zuſammen beiſſet / und mit ſeinen grauſahmen Händen dieſe ſeine Kinder ermordet. In einem andern wird dem Vater und dem Sohne ein Auge ausgeſtochen / um das Recht zu ſchützen.

Er hat vor einem gewiſſen groſſen Monar-

chen

chen ein Contrefait ſo wohl gemacht/ daß dieſer ihm eine jährliche Penſion zugelegt. Er iſt ſonſt ſehr reich worden/ und hat denen Armen viel Allmoſen geſtifftet/ als er an der Engliſchen Kranckheit/ welche faſt das gantze Land durchſtreiffet/ Anno 1529. geſtorben.

Lucas Kranich der Aeltere/

Wie imgleichen ſein Sohn/

auch Lucas genannt.

Von Kranach aus dem Fürſtl. Stifft Bamberg bürtig/ hat ſich zu Zeiten Albert Dürers hervor gethan/ und iſt wegen ſeiner berühmten Kunſt nach dem Chur-Sächſiſchen Hof beruffen worden/ allwo auch ſeine fürnehmſte Wercke blieben ſeynd. Er iſt ſonderlich ſauber und annehmlich in Mahlen und Reiſſen geweſt/ hat auch darinne mehr/ als in Abbildung der Antiquen, nackenden Bildern/ Hiſtorien/ poëtiſchen Gedichten/ und andern Sachen/ verſtanden/ maſſen er ſich meiſtens auf das Contrefaien legte/ und ſich in Vorſtellung halber Figuren der Lucretia, alter Männer/ Weibsbilder und dergleichen/ die er alla moderna gekleidet/ geübet/ und jede in

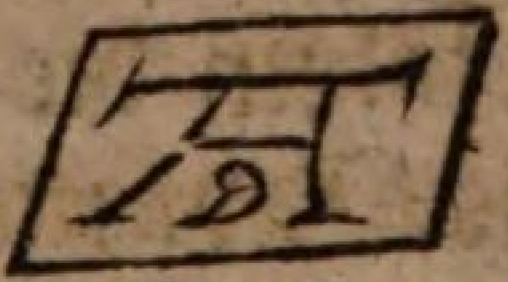
ihrem Geſchlecht ſehr nett und ſauber gemah-
let / wie ſie dann noch bey dem Chur-Sächſiſ.
Hofe in groſſen Ehren gehalten werden / und
iſt der Meiſter ſelbſt bey Lebzeiten von dieſem
hohen Hauſe reichlich begnadiget worden.

Er machte unter andern eine Lucretia in
Lebens-Gröſſe / ſo das fürnehmſte ſeiner Wer-
cke iſt / und noch in der Chur-Fürſtl. Reſidentz
zu München auf der Galerie, nebſt andern
Raritäten / aufgehoben wird. Sein heili-
ger Wilibaldus und Walburga, auf einer
Tafel / wurden von dem Biſchof von Eichſtät
in ſonderbahren Werth gehalten / und seynd
auch etzliche von ſeinen Stücken in der Kayſerl.
Galerie zu Wien und Prag / und in des San-
drats Kunſt-Cabinet iſt eine Lucretia gewe-
ſen / mit dem Dolch in der Hand / und mit ei-
nem ſehr ſaubern Peltze bekleidet / auch in der
action begriffen / als ob ſie ihr durch einige
tödtliche Stiche ſelbſt das Leben nehme. Er
wurde wegen ſeines guten Verſtandes allent-
halben geliebt und werth gehalten / und iſt end-
lich Anno 1553. den 16. Octobr. im 81. Jahr
ſeines Alters zu Weimar geſtorben.

Jhm folgte ſein Sohn auch Lucas ge-
nannt / welcher mit dem Namen auch die
Kunſt ererbet zu haben ſchiene / maſſen er dem
Va-

Vater faſt gleich geſchätzet worden / ward zu Wittenberg gebohren / woſelbſt er auch Bürgermeiſter worden / und iſt Anno 1586. den 14. Januar. geſtorben.

Hans Birckenmeyer.

Iſt nach Sandrats Meynung des Albert Dürers Schüler geweſt / als welcher deſſen von ſchwartzer Kreide gemahltes Contrefait gehabt / worauf ſein Name / Hans Birckenmeyer 44. Jahr alt / Anno 1517. Mit dem gewöhnlichen Zeichen 

Dieſes höchſt-lobwürdigen Mañes rühmliche Wercke erhellen aus vielen Büchern / als in dem Buche / welches dem Kayſer Maximiliano zu Ehren / von Schimpff und Ernſt / gemacht worden / worinne ſehr viel zierliche und ſchöne Holtzſchnitte von ſeiner Hand ſeynd / ſo alle ſeinen extrem-guten Verſtand anzeigen. Neben ſolchen hat er noch ein viel herrlicheres Werck / nehmlich bey 100. groſſe Regal-Bogen / in Holtzſchnit verfertiget / dergleichen niemahln von einigen ausgangen / welche er alle obbenanten Kayſer zu Ehren gemacht / als ſchöne und auf unterſchiedene Art gemachte Triumpf-Wagen /

darunter 4. von Durers eigener Hand / andere von Birckenmayern / mit und ohne Pferde / die theils durch Menſchen fortgezogen / oder durch inwendig künſtlich zugerichtete Inſtrumenta gehend gemacht werden / theils aber mit Hirſchen oder anderen Thieren beſpannet ſeynd.

Er hat auch Wagen / mit muſicaliſchen Choren beſetzet / worauf theils des Kayſers Tugenden / theils deſſen Beamte præſentiret ſind / gebildet / die Herolde reiten voran / hernach folgen die Rechts-Beamte biß zu den Kriegs-Bedienten / zu Waſſer / zu Pferd und Fuß / mit etzlichen 100. andern Perſonen / auch das Vortrabs-Troß-Marquetänder und Fouragierer-Geſindlein von dem Höchſten biß zu dem Geringſten / nach jedes Standes-Art / alſo / daß niemahls etwas herrlichers / ſauberers und Künſtlichers gemacht worden / als eben dieſes. Aus was Urſchen aber dieſes ſchö-Werck nicht heraus kommen / und ob ſolches vielleicht des Kayſers Tod / oder etwas anders / verhindert / kan man nicht eigendlich wiſſen / und ſaget Sandrat / daß alles / was er noch hievon geſehen nur Probdrucke geweſen / es ſey auch niemahls ein completes mit der Beyſchrifft gefunden worden / daher er meynet /

net/ daß ſie etwa durchs Feuer verzehret ſeyn müſſen.

Sonſten hat unſer Birckmayer ein Eck-Hauß/ von des Graf Fuggeriſchen Wohnungen zu Augſpurg auf den Weinmarckte/ ſehr künſtlich gemahlet/ wie auch noch ein Hauß bey der St. Annen-Kirchen gleich über/ woſelbſt er unterſchiedliche Künſtler ſo perfect von Farben auff die Mauer gemahlet/ daß/ ungeachtet ſelbes dem Wind/ Regen/ Sonnenſchein und andern Ungewitter völlig entgegen geſetzt iſt/ ſolches dennoch in ſo vielen Jahren nicht das wenigſte verlohren oder abgenommen hat.

In dem St. Catharinen Kloſter itztgemeldter Stadt iſt von ſeiner Hand im Creutzgange ein ſehr groſſes auf Holtz gemahltes Stück zuſehen/ darauf die 7. Kirchen zu Rom/ wie ſolche von denen ankommenden Peregrinen allerhand Nationen beſucht werden/ vorgeſtellet/ unter andern findet ſich auch St. Urſula mit ihrer groſſen Geſellſchafft darunter: Und ob ſchon/ wegen der groſſen Menge die Bilder ziemlich klein ſind/ ſo iſt doch dieſes Werck/ wegen der rahren Invention, treflicher Actionen/ und fremder zierlicher Kleidung/ preißwürdig und in hohen Wehrt zu halten.

Bar-

Barthel Böhm.

Unangeſehen Barthel Böhm ein Teutſcher von Geburth geweſt / ſo iſt er doch ſowohl von Einheimiſchen als Fremden vor einem Ausländer gehalten worden / maſſen er niemahls ſeinen Nahmen noch ein Zeichen zu ſeinen Kupferſtücken / deren er ſehr viel ausgehen laſſen / geſetzt / ſondern nur auf etzliche von Anno 1520. biß 1528. den datum beygefüget hat. Sonſten iſt er zu ſeiner Zeit mit vor dem beſten Teutſchen Mahler gehalten worden.

Bey dem Churfürſten von Bayern ſtehen auf der Galerie etzliche Contrefaite von ſeiner Hand / welche an Kunſt und Zierligkeit keinen weichen. Als da ſind Carolus V. Ferdinandus I., Churfürſt Otto Heinrich, und Hertzog Wilhelm / dergleichen ſeynd auch in des Hergogs zu Neuburg Cabinet / welche alle ſehr correct gezeichnet / wohl und ſauber gemahlet / natürlich coloriret ſind / und in allen Theilen ein gut Verſtändniß haben.

Er war lange Zeit bey Marco Antonio zu Rom und in Bolonien in Arbeit / dannenhero auch viele ſeiner Wercke unter den Nahmen dieſes Antonii ausgangen / welches daher

her abzunehmen / daß Antonius nach des Raphael d'Urbino Zeichnung geſtochen / unſer Böhm aber nach ſeiner eigenen Wiſſenſchafft gearbeitet / und dadurch ſeinen hohen Verſtandt genugſam zu erkennen geben. Man kan auch aus ſeinen Kupferſtücken ſehen / daß er die nackende Bilder und deren Zeichnung ſehr wohl verſtanden / dergeſtalt daß durch ihm unſer Teutſchland an dieſer Kunſt ſehr gemehret worden. Er ſtarb in Italien / als wohin ihn der Hertzog in Bayern geſandt hatte.

Georg Pens.

Von Nürnberg / gieng nach Rom / und lernete nach des Raphael d'Urbino Manier / wodurch er denn ein vortreflicher Mann in Hiſtorien / Bildern und andern Sücken worden / daß er auch in der Manier alle Teutſche Mahler ſeiner Zeit übertroffen / deswegen auch der Bologneſiſche Kupferſtecher / Marcus Antonius von deſſelben Hand / unter ſeinem Namen / nach des Raphaels Zeichnungen viel ausgehen laſſen. Weiln er aber ſelbſt reich von Invention worden / hat er unter ſeinem eigenen Nahmen ſehr herrliche Wercke in Kupfer heraus geben / wovon die Original-Gemählde Theils in Nürnberg auf dem Rath-

hauſe /

hauſe/ Theils in dem Churfürſtlichen Pallaſt zu Landshut / in groſſer Anzahl und Wehrt zu ſehen ſeynd.

Er hat auch zu Nürnberg in des Herrn Vollkamers ſchönen Luſt-Garten/ zu Ende einer Galerie, das Ober-theil eines Zimmers mit Oel-Farben gemahlet und præſentiret/ ob wäre das Zimmer noch offen und unausgebauet/ die Zimmerleute aber geſchäfftig die Zwerg-Höltzer/ Bretter und Tramen einzuziehen/ andere ſind in Arbeit/ den Tachſtuhl auffzuheben/und verbinden den Bay/ welches alles gegen den gemahlden offnen Himmel mit Wolcken und fliegenden Vögeln alſo natürlich ſcheinet/daß viele dadurch verleitet/und das Gemählde anfangs vor wahr und natürlich gehalten worden/wie denn ſolches vornehmlich geſchiehet/ wenn es an dem Orte beſehen wird/ wo unſer Georg Pens ſeinen Horizont vernünfftig eingerichtet hat.

Er hat auch ſehr viel fürtrefliche Wercke in Kupfer geſtochen/ verfertiget/ welche alle von Kunſtliebenden ſehr hoch gehalten werden/und weiln ſeine Stücke alle zu erzehlen/ viel zu lang fallen dürffte/ will ich den günſtigen Leſer beſonderlich zu den groſſen Wercke/ da die Römer bey nächtlicher Weile die Stadt Carthago

go erſtiegen/verwieſen haben/ anbey aber nur dieſes noch gedencken/ daß des Georg Penſens Wercke eine Lehr-Schule aller Künſte ſeyn.

Chriſtoph Amberger.

Iſt ſonſt ſo unbekannt/ daß man auch nicht gewiß erfahren können/ von wannen er oder ſeine Eltern/ oder wer ſein Lehrmeiſter geweſt. Weil er aber um Straßburg herum viel gearbeitet/ und in ſeiner Manier zu mahlen/ abſonderlich in Contrefaiten, dem berühmten Künſtler Holbein gefolget/ als urtheilet man um deswillen/ wie auch wegen der Zeit/ daß er bey dieſen Holbein müſſe gelernet haben. Gewiß iſts/ daß Amberger in ſeiner Kunſt von ſinnreichen Zeichnungen/ nach dem Leben/ Inventionen und Hiſtorien/ ſehr fürtreflich geweſen/ wovon die zu Augſpurg in freſco auswendig gemahlte Gebäude zeugen können.

Vornehmlich ſeynd ſeine 12. groſſe auff Leinwand gemachte/ und mit Eyerklahr temperirte Stücke lobenswürdig/ welche die Hiſtorie Joſephs/ den ſeine Brüder verfolget/ des Potiphars Frau fälſchlich angeben/ und er dahero ins Gefängniß geworffen worden/ und wie er nachmahls wieder/ wegen

Aus-

Auslegung der Träume/ vom Könige Pharao zum Obriſten Stadthalter über Egypten geſetzet/ darauff von ſeinen Brüdern beſuchet/ geehret/ und Benjamin/ wie auch ſein Vater/ zu ihm bracht/ und dieſer von Joſeph endlich wieder zum Grabe begleitet wird/ vorſtellen. Welches alles er in Bildern einer groſſen Spannen hoch/ mit ungemeinen Verſtand und Warheit/ auch Ausdrückung der Affecten und Begierden/ Paſſionen/ Anmuthungen/ ſammt allen umſtändigen Seltzamkeiten von Thieren/ Gebäuden/ Landſchafften/ und andern Dingen/ überaus meiſterlich verfertiget und ausgeſonnen hat/ alſo/ daß dergleichen weder von Teutſchen noch andern jemahlen an das Licht kommen/ und iſt dabey zu bedauren/ daß dieſes ſo herrliche Werck nur von unbeſtändigen Waſſer-Farben gemahlt/ und folglich bald vergehen muß.

Sonſten hat er meiſtentheils zu Augſpurg gemahlt. Zu Caroli V. Zeiten contrefaiete er dieſen groſſen Monarchen ſehr lebhafft und gefällig ab/ und da der Kayſer zu wiſſen begehrete/ was er davor haben wolte/ Amberger auch hierauff ſich von 12. Reichsthlr. vernehmen lieſſe/ gab ihm der Kayſer noch 3. mahl ſo viel/ benebſt einer güldenen Kette/ und Kayſerl.

ſerl. Gnaden-Pfennig / mit Vermelden/ daß Titianus, dem er vor jedes Contrefait 100. Reichsthlr. bezahlet/ dieſelbe nicht beſſer gemacht. Hiernechſt ſind auch viel ſeiner Wercke auff der Chur-Bayeriſchen Galerie zu ſehen/ die dieſer herrliche Künſtler mit groſſen Lob und Ruhm gemahlet.

Matthias Grünewald/
Sonſten
von Aſchaffenburg genannt.

Hat in der Zeichen-Kunſt und Mahlerey keinen von denen alten Teutſchen Mahlern etwas nachgeben/ ſondern iſt/ wo nicht höher/ doch denenſelben in der Kunſt gleich zu ſchätzen. Es iſt aber zu bedauren/ daß man ſo gar wenige Nachricht von ſelbigen hat/ jedoch will man dasjenige/ was man noch von ihm erfahren können/ hiebey melden/ und dem curieuſen Leſer mittheilen.

Er hat einen Diſcipul, Nahmens Grimer/ gehabt/ welcher alles/ was er von ſeinen Lehrmeiſter zuſammen tragen können/ fleißig aufgehoben/ und abſonderlich hat er/ nach deſſen Tode von der hinterlaſſenen Wittwe allerhand herrliche Hand-Riſſe/ meiſtens mit

ſchwar-

ſchwartzer Kreide/ und theils faſt in Lebens-Gröſſe gezeichnet/ bekommen/ welche aber nach Grimers Abſterben ein Mahler zu Franckfurt/ Namens Philip Uffenbach/ an ſich gehandelt/ nach dieſes Tode hat es alles/ und ein gantzes Buch von dergleichen Riſſen wieder ein Liebhaber der Kunſt/ Nahmens Abraham Schelcke/ ſehr theur gekaufft/ und in ſein Kunſt-Cabinet geſtellet/ wohin ich denn den Leſer hiemit gewieſen haben will.

Sonſten hat Grünewald zur Zeit Albert Durers, ohngefehr Anno 1505. gelebet/ welches an dem Altar von der himmliſchen Maria in dem Prediger Cloſter zu Franckfurt/ welche von Albert Dure verfertiget worden/ abzunehmen/ als an deſſen 4. Flügeln von auſſenher/ wann der Altar zugeſchloſſen wird/ dieſer Matthäus von Aſchaffenburg mit licht in grau und ſchwartz dieſe Bilder gemahlet/ auf einem iſt St. Lorentz mit den Roß/ auff dem andern St. Eliſabeth/ auf dem 3ten St. Stephan/ und auff dem 4ten auch noch eine dergleichen Figur/ ſehr zierlich geſtellet/ ſo wie es noch allda zu Franckfurt zu ſehen. Abſonderlich aber iſt die von ihm/ mit Waſſer-Farben gebildete Verklährung Chriſti auf dem Berge Thabor/ lobenswürdig/ als worinne

zu-

zuförderſt eine wunderſchöne Wolcke / darinne Moſes und Elias erſchienen / ſammt denen knienden Apoſteln / von Invention, Colorit, und allen Zierlichkeiten / ſo vortreflich gebildet / daß nichts an Rarität ſelbiges übergehet: ja es iſt in Manier und Eigenſchafft unvergleichlich / und eine Mutter aller Annehmligkeiten.

Ferner ſind von ihm zu Mayntz im Dohm auf der lincken Seiten des Chors / in 3. unterſchiedlichen Capellen / 3. Altar-Blätter / jedes mit 2. Flügeln / in- und auswendig gemahlt geweſen / worauf lauter Heyligen / von ſo edlen Weſen / natürlich / holdſeelig und correct gezeichnet / auch dermaſſen wohl coloriret / daß ſie mehr im Himmel / als auf Erden / zu ſeyn ſchienen. Auf das andere Blat war ein blinder Einſiedler gebildet / der / indem er mit ſeinem Leit-Knaben über den zugefrohrnen Rhein-Strom gehen will / auf dem Eiſe von zweyen Mördern überfallen / und todt geſchlagen wird / und auff ſeinen ſchreyenden Knaben liegt / welches Stück an affecten und Ausdruckung mit wunderbahren natürlichen wahren Gedancken / gleichſam überhäufft anzuſehen; Das 3te Blat war etwas imperfecter als vorige. Sie ſeynd aber zuſammen /

Anno 1631. oder 32. in dem damahligen Kriege weggenommen / und haben zu Schiffe nach Schweden verſandt werden ſollen / ſind aber nebſt viel andern dergleichen Kunſt-Stücken durch Schiff-Bruch in dem Meer zu Grunde gangen.

Es ſoll auch noch ein Altar-Blat in Eyſenach von ihm ſeyn / worauff ein wunderſamer St. Antonius / worinnen die Geſpenſter hinter dem Fenſter gar artig ausgebildet ſeynd; Ferner hat der Hertzog Wilhelm von Bayern ein klein Crucifix mit unſerer Lieben Frauen / und St. Johanne, ſammt einer niederknienden und andächtig betenden Maria Magdalena / von ſeiner Hand wohl ausgearbeitet gehabt / auch ſolches / ohne daß er gewuſt / von wem es ſey / ſehr geliebet. Es iſt ſonſten ſelbiges wegen des bewunderns-würdigen Chriſti am Creutz / ſo gantz abhenckend auff den Füſſen ruhet / ſehr rahr / daß es das wahre Leben nicht anderſt thun könte; Und gewißlich über alle Crucifix natürlich / wahr / und eigentlich iſt / wann man ſolches mit Auffmerckſamkeit betrachtet / weßwegen es denn auch auf Befehl dieſes Hertzogs Anno 1605. von Raphael Sadler in Kupfer geſtochen worden / und ſaget Sandrart, daß mehr gedachter

Hertzog

Hertzog/ als er ihm deſſen Authorem geoffenbahret/ ein groſſes Vergnügen darüber bezeuget.

So ſiehet man auch von ihm einen Holtzſchnitt aus der Off nbahrung Johannis, iſt aber übel zu bekomen/ welcher von dieſer Hand ſeyn ſoll: gleichfals iſt zu Sandrarts Zeiten in Rom ein heiliger Johannes mit zuſammengeſchlagenen Händen/ das Angeſicht über ſich/ gleich als ob er Chriſtum am Creutz anſchauete/ geweſen/ überaus andächtig und beweglich/ in Lebens-Gröſſe/ mit herrlicher grace, welches ſehr æſtimirt, und für Albert Durers Arbeit gehalten wordẽ; Da aber Sandrart, von wem es wäre/ erkannt/ und den Unterſchied der Manier gezeigt/ hat er gleich hinten her mit Oel-Farbe (womit er eben damahls des Pabſts Contrafait machte) deſſen Nahmen alſo ſetzen müſſen: **Mattheus Grünwald** *Alemannus fecit*. Und dieſes iſt es nun/ was von dieſes unſeres Grünwalds Kunſt-Stücken noch vorhanden. Sonſten hat er ſich meiſtens zu Mayntz aufgehalten/ und ein eingezogenes melancholiſches Leben geführt/ anbey hat er übel geheurathet. Wo und wann er geſtorben/ iſt unbekandt/ doch hält man dafür/ daß es ums Jahr 1510. geſchehen.

Cornelius Engelbrecht.

Iſt Anno 1468. in der Stadt Leyden gebohren/ und der erſte geweſen/ welcher allda mit Oehl-Farben gemahlet/ unerachtet ungefehr 60. Jahr vor ihm ſolche Zierde Johann von Eick erfunden. Bey wem Cornelius gelernet/ oder wer ſein Vater geweſen/ iſt unbekandt. Sonſten hat er zwey Söhne gehabt/ welche gleichfals Mahler wurden/ deren der Aelteſte Peter Cornelius Kunſt genannt/ ein Glaß-Mahler geworden. Dieſer Cornelius Engelbrecht nun/ war ein herrlicher Zeichner/ und ein kluger und vernünfftiger Mahler in Waſſer- und Oehl-Farben/ gleich wie man ſolches bey einigen ſeiner Stücken/ welche bey der grauſamen Bilder-Stürmerey von Abhänden kommen/ jedoch zum Gedächtnüß eines ſo herrlichen Meiſters/ von denen Herren zu Leyden/ auf dem Rahthauſe verwaret worden/ ſehen kan: Jedoch iſt dabey zu bedauren/ daß faſt das beſte Stück davon zu hoch aus dem Geſicht hänget/ daß man deswegen deſſelben Zierlichkeit und Kunſt nicht gnugſam betrachten kan. Dieſes waren zwey Altar-Tafeln mit Thüren/ welche zu ſelbiger Zeit zu Leyden in der Kirche des Kloſters zu

Mari-

Marien Puel geſtanden ſeynd: In dem einen Stücke iſt ein Crucifix mit den zweyen Mördern/ die Jungfrau Maria, Johannes, und andere Umſtehende zu Pferde und Fuß/ ſehr wohl und gut gemacht/ in der rechten Thür Abrahams Opfferung/ und in der andern der Schlangen-Biß; Die andere Tafel iſt eine Abnehmung vom Creutz/ in deſſen Thüren andächtig-betende Perſonen gebildet/ und ſehr künſtlich/ lobwürdig/ und gut/ gemacht ſeynd. Das allerbeſte und ſchönſte aber/ ſo von ſeiner kunſtreichen Hand zu ſehen/ iſt ein Gemählde mit zweyen Thüren/ ſo ehemahls für ein Grab-Mahl des Herrn von Lochorſt gemacht/ und zu ſeines Geſchlechts Gedächtniß/ in die St. Peters Kirche zu Leyden/ über deſſelben Grab/ in die Lochorſtiſche Capelle/ gehenckt/ nachgehends nach Utrecht in des Herrn von Baumgartens Hauß gebracht worden iſt. Es bildet ſolches ein Stück aus der Offenbahrung Johannis ab/ da das Lamm vor dem Thron GOttes das Buch mit ſieben Siegeln aufthut/ allwo das gantze himmliſche Heer/ mit vielen artlichen Stellungen/ Geſichtern/ und andern wunderſahmen Dingen/ beygebracht/ und dieſes alles mit ſolcher Kunſt und Zierde/ daß es das allerbeſte Stück/

worüber ſich alle Kunſt-Verſtändige höchſt verwundern. Kurtz zu ſagen/ er iſt ein trefli- cher und herrlicher Meiſter geweſen / welcher neben ſeinen groſſen Geiſte / auch ernſthafften Fleiß angewendet / mit ſonderbahrer Beobach- tung der natürlichen Zuneigung und menſchli- chē affecten. Jedoch iſt dieſes dabey noch zu be- dencken/ daß/ obſchon vor alten Zeiten die Nie- derländiſchen Mahler ſich treflich in ihrer Kunſt geübet / ſie dennoch ſolches ohne gewiſſe regu- lirte Wiſſenſchafft gethan / und nur allein denen alten Italiänern/ welche der Antiquen Weiſe gefolget / nachgemahlet; derohalben man ſich nicht wenig wundern muß / daß ſie ihren Bildern eine ſo gute Stellung / allein von Nachſehen und Eingeben der Natur/ zuwe- ge gebracht / gleich wie dann auch unſer Cor- nelius Engelbrecht / wie aus ſeinen ſchönen Wercken und künſtlichen Pinſel-Strichen zu erſehen / gethan hat. Er ſtarb zu Leyden Anno 1533. in 65. Jahr ſeines Alters.

Bernhard von Brüſſel

Wird ſonſt insgemein Berent genannt/ und verdienet gar wohl unter die berühmten Männer der Mahler-Kunſt geſetzt zu werden/ indem er ausbündig gut in Oel- und Waſ- ſer-

ſer-Farben/ Zeichnung und Stellung geweſen. Er war anfänglich in der Frauen Margarethen, ſo zu ſeiner Zeit die Niederlande gubernirte/ Dienſten/ nachmahls iſt er Kayſer Caroli V. Hoff-Mahler geworden. Zu Antorff in der Allmoſen-Capelle iſt das Jüngſte Gericht/ von ſeiner Hand gemacht/ zu ſehen. welche Tafel er/ ehe er darauf gemahlet/ gantz übergülden laſſen/ damit alles deſto ſchöner ſtehen/ und dauerhaffter verbleiben mögte/ welches ihm auch wohl zu paſſe kommen/ indem er den Himmel bey ſolcher Gelegenheit mehr durchſcheinend gemacht.

Zu Mecheln hat er die Altar-Tafel der Mahler gemacht/ da St. Lucas unſere Liebe Frau mahlet/ welches ein ſehr künſtlich Stück von Oel-Farbe/ und von Michael Koxice nachgedends mit gemahlten Thüren gezichret worden iſt. Er hat für obgedachte Margarethen, und andere groſſe Herren/ wie auch für den Kayſer/ viel herrliche und ſchöne Patronen von Teppichen gezeichnet/ worinnen er ſehr fertig und geſchickt war/ und ſind ihm alle wol bezahlet worden; Er machte für dem Kayſer unterſchiedliche Jachten/ darinnen das Geſträuche und die nächſtgelegene Büſche/ wo der Kayſer zu jagen pflegte/ vorgeſtellet war/

in welche er auch den Kayſer / die Fürſten und Printzeſſinnen / nach dem Leben gebildet / und alle ſehr köſtlich in dieſe Teppiche gebracht

Graf Maurus hat auch 16. Stücke gemahlter Teppich-Patronen bekommen / welche dieſer Künſtler ſehr wohl gezeichnet / in dieſen iſt ein Mann oder Frau zu Pferde in Lebens-Gröſſe / welche Graf Maurus, wegen ihrer ſonderbahren Zierde / von Oel-Farbe / durch den zu Delfft wohnenden künſtlichen Mahler / Hans Jordan von Antorff / contrefaien laſſen. Der Patronen datum zeiget / daß ſie nun über 130. Jahr alt ſeyen / und daß einfolgig dieſer Meiſter um ſolche Zeit floriret und gelebet habe / und hält man davor / daß er ſehr alt worden. Im übrigẽ aber weiß man weder ſeine Geburt- noch Sterbens-Zeit / indem man nirgends etwas davon auffgezeichnet findet.

Joas von Clef.

Hat eine ſonderliche Begierde und Verlangen / wie auch innerlichen Trieb zu der Mahlerey gehabt / maſſen er in kurtzer Zeit ein vortreflicher Mahler worden / er hatte eine lobwürdige Manier in Figuren und Bildern / war aber dabey ſo hochmüthig / daß er begehrte / man

ſolte

ſolte ſeine Arbeit höher / als aller anderen Meiſter ihre / ſchätzen / ja er meynte / daß ſelbige mit keinen Gelde könten bezahlet werden / dahero er dann auch letzlich gar darüber in ſeinen Sinnen verwirret worden.

Als Philippus, König in Spanien / mit Maria, der Königin in Engelland / Beylager halten wolte / reiſete Joas auch dahin / ſeine Gemählde dem Könige zu verkauffen / er addreſſirte ſich derowegen bey des Königs Hof-Mahler / Antonio Moro, welcher ihm auch höflich begegnete; dieweil aber viele herrliche Stücke aus Italien / ſonderlich von Titiano, dahin gebracht worden / welche dem Könige ſehr wol gefielen / derhalben auch von ihm gekauffet wurden / konte Morus dem Joas von Clef, in Verkauffung ſeiner Gemählde / nicht ſo / wie er wol gewolt / für dißmahl gratificiren / worüber ſich aber Joas hefftig erzürnete / und gar Morum auszuſchelten anfieng / und ihm einen heilloſen Mahler hieß / welcher nichts verſtünde / mit dem Beyfügen / es wäre beſſer / daß er nach Utrecht reiſete / und ſeine Frau für denen Canonicis bewahrte; und als ihm Morus hierauff dräuete / kroch er unter die Tafel / weßhalber den̄ Morus ihm nicht würdigte / ſich ſeinentwegen ferner zu bemühen / oder ſich mit ihm wei-

ter einzulaſſen / endlich wurde er ſo närriſch / daß er ſeine Kleyder ſelbſt mit Terpentin-Ferniß / und andern Sachen beſtriche / und auff der Straſſen / als ein Narr herum lieff / ja er verderbete ſo gar die Gemählde / ſo er vormahls gut und künſtlich gemacht hatte / wann er ſie bekommen konte / in Vorſatz / ſelbige zu verbeſſern / machte auch viele von denenſelben gar zunichte / biß ihm endlich ſeine Freunde in Verwahrung nahmen. Er war zu ſeiner Zeit der beſte Coloriſt, welcher ſeine Bilder gar fleiſſig hervor gebracht / und mit der Carnation ſelbſt erhöhet / daß alſo ſeine Stücke bey denen Kunſtliebenden in hohen Ehren gehalten worden. Er hatte einen Sohn / der ihm in der Kunſt nicht ungleich war / dergeſtalt / daß ihre Namen / nach Lampſonii Ausſpruch / ewig grünen werden.

Johann Moſtart.

Aus einen alten und edlen Geſchlechte / aus der Stadt Harlem / entſproſſen / hat noch in ſeinen jungen Jahren / aus natürlichen Antrieb / die Mahler-Kunſt / bey Meiſter Jacob von Harlem / welcher ein vortreflicher Mahler war / und den Prager Altar in der groſſen Kirchen zu Harlem gemacht / gelernet. Denn

Na-

Nahmen Moſtart, hat einer ſeiner Vor-Eltern erlanget / als er mit Kayſer Fridrich den Feldzug in das heilige Land / unter Graf Floris mit gethan / und vor Damiaten, die vor Zeiten Peluſia in Egypten hieß / ein ſonderbahres und merckwürdiges Zeichen ſeiner Tapfferkeit erwieſen / indem er gegen ſeinen Feind drey Schwerdter biß an den Hefft zerbrochẽ / weswegen man denn ihn Starck oder Moſtart genennet / und wurden ihm und ſeinen Nachkom̃en / von dem Kayſer drey güldene Schwerdter / in einem roten Felde / zum Wapen zu führen / vergönnet.

Dieſer Johann Moſtart nun / welcher nicht allein ein künſtlicher Mahler / ſondern zugleich edel von Sitten / annehmlich von Geſpräch / und hon̄et in ſeiner Auffühꝛung war / gerieth bey den meiſten Adel des Landes in groſſes Anſehen und Liebe / dannenhero er auch bey Frau Margarethen / Hertzogs Philippi, des Iſten dieſes Nahmens / Königs in Spanien / und Kayſer Carl des Vten Vaters Schweſter / Hof-Mahler geworden / bey welchen Dienſt er überall bey Hofe wohl angeſehen / und in das 18te Jahr allda geblieben / machte auch unterſchiedliche Contrefaien groſſer Herren und Damen / als in welchen Stücke er ein guter Meiſter war / und ſelbige ſo

natürlich traff/ daß es ſchiene/ als ob die Menſchen leibhafft zugegen wären.

Derohalben den auch um deſtomehr zu beklagen/ daß in dem groſſen Brande zu Harlem/ nebſt ſeinem Hauſe/ ſeine meiſte Wercke im Rauch aufgangen/ er iſt ſonſt ein Mann von guten judicio und Verſtand geweſen/ ein folgig auch ein köſtlicher Mahler/ ſo/ daß Martin Hemskirch von ihm ſaget/ wie er in ſeinen Wercken alle andere gute Meiſter/ die er gekennet/ übertroffen. So wird auch erzehlet/ daß Johann Mabuſe ſeine Hülffe in der Abtey zu Middelburg begehret/ welches aber Moſtart abgeſchlagen/ und ſolches/ weilen er in Dienſten einer ſo groſſen Printzeßin ſtund. Er ſtarb Anno 1555. in gutem und vollem Alter.

Ærtge von Leyden.

Anno 1498. zu Leyden gebohren/ wurde von ſeinem Vater im 16. Jahr ſeines Alters zur Lotnerey angeführet/ daher er auch Ærtge der Lotner genannt worden: Indem er aber eine groſſe Zuneigung zu der Mahlerey hatte/ wurde er Anno 1516. bey Cornelius Engelbrecht in die Lehre gethan/ woſelbſt er ſich gar lehrſam und fleißig aufführete/ dergeſtalt/

geſtalt/daß er bald auf ſeine eigene Hand/Arbeit von Waſſer- und Oel-Farbe annahm/ ſelten aber/oder gar nicht/poëtiſche/oder Moral-Stücke/ ſondern meiſtentheils Geſchichte aus dem Neuen oder Alten Teſtament/ woraus er mannigmahl ſeine Schüler unterrichtet und ermahnet/machte. Er gieng auch mit ihnẽ ſehr freundlich um/und hatte groſſe Begierde ihnen etwas zu lernen/ hiernechſt war er gewohnt/ daß er des Montags wenig oder gar ſelten arbeitete/ ſondern mit ſeinen Lehrlingen ins Wirthshauß gieng/ und ſich daſelbſt mit jhnen beluſtigte/ ohnerachtet er ſonſten den Trunck nicht ſehr liebete/ er war von Natur demüthig/ hielt wenig von ſich/ aber viel von andern Leuten. Seine erſte Weiſe zu Zeichnen/ war auf ſeines Meiſters Cornelii Engelbrecht Sohns Manier/als er aber etliche Wercke von Schoorell und Hemskerken geſehen/ hat er ihre Manier angenommen/ inſonderheit in der Steinhauerey/ worinnen er ſehr berühmt worden; doch behielt er allezeit ſeine Eigenſchafft/ daß er nehmlich etwas hart und unangenehm mahlete/ aber ſehr gut und geiſtreich ordinirete/ welches ihm auch ein ſonderbahres Lob und Hochachtung zuwege brachte.

Er zeichnete ſehr viel vor die Glaß-Mahler

und anderer Leute / gleichwie zu Leyden noch viel Riſſe werden zu finden ſeyn / und bekam gemeiniglich vor eine Zeichnung auf ein Blat Papier / 7. Groſchen / ohnerachtet er viel Mühe und Fleiß darauff wandte / ſo / daß man leichtlich urtheilen kan / daß er von ſolchen Verdienſt nicht viel fette Suppen eſſen können / es ſeynd auch noch zu Leyden in des Hn. Johann Gerits Buytwegs Hauſe drey von ſeinen beſten Stücken geweſen / ſo vor anderen von Farbe ſchön gemacht / und nach Erforderung der Hiſtorie wohl ausgebildet waren. Das erſte iſt ein Crucifix mit zweyen Schächern / nebſt Maria Magdalena, welche das Creutz zum Füſſen umarmet. Daß andere iſt eine Creutztragung / wobey eine groſſe Menge Volcks nachläufft / ſamt der Maria, und andern Frauen und Jüngern. Das dritte iſt Abrahams Opferung von ſeinem Sohne / welcher das Holtz auf ſeiner Achſel trägt. Ferner iſt in Diedrich von Montforts Hauſe das Jüngſte Gericht / und auff den Thurn die Contrefaiten Diedrichs und Jacob von Montforts von ihm ehemahls zu ſehen geweſen.

Wann im übrigen ihm etwas verdinget wurde / gieng er mit denen Leuten ins Wirthshauß / und accordirte daſelbſt mit ihnen / und

wann ſie ihn des Nachts verlieſſen/ gieng er nicht nach Hauß/ ſondern ſuchte andere Compagnie, oder gieng mit ſeiner Fleute durch die Gaſſe/ in deren Klanck er ſich bißweilen ſo vertiefſte/ daß er auch bey zwey biß dreymahl ins Waſſer gefallen/ und er dabey faſt ums Leben kommen. Als er einsmahls aus dem Wirthshauſe nach ſeinen Logement gieng/ und bey der Lotner-Gruben ſtehen bliebe/ kam unverſehen ein Trunckner hinter ihm her/ und ſchnitte ihn mit dem Meſſer über den Backen/ weil er im Trunck geſchworen/ ſolches dem erſten zu thun/ der ihm begegnen würde/als nun Ærtgen ſich umſahe/und fragte/ wer ihm ſolches thäte/ der Trunckne aber ſeine Stimme kante/ und ihn um Verzeihung bat/ pardonirte er ihn gleich wieder/ und gieng mit ihm zum Balbierer. Ob nun wohl Ærtgen von der Zeit an nicht mehr ſo ſpäth dieſen Weg gehen wolte/ ſo geſchahe es doch/ daß/ als er einmahls mit einem reichen Bürger von Leyden/ Quirin Claes, ausgangen/ Geld für ſein Gemählde/ das er zuletzt gemacht/ abzuholen/ er ſich etwas verſpäthet; und da ihm die Natur trieb/ gieng er zu der Mauer bey den Lotner Graben/ uñ hieng ſeinen Mantel auf die Mauer/ als er aber wieder nach

ſeinen

ſeinen Mantel greiffen wolte/ glitte ihm der Fuß aus/ und fiel an dem Orte/ wo man ſonſt pflegt Waſſer zu ſchöpffen/ in den Graben/ und ertranck im 66. Jahr ſeines Alters/ Anno 1564.

Hanß Bocksberger.

Der alte Hanß Bocksberger/ Mahler von Saltzburg/ führte dieſen ſeinen Sohn frühezeitig zur Kunſt an/ damit er einen Gehülffen an ihm haben möchte; es wurde aber der Sohn bald in ſeiner Kunſt gröſſer als der Vater/ und übertraff denſelben mercklich/ ſein kluger Geiſt konte nicht ſo geſchwinde erdencken/ daß ſein hurtiger Pinſel nicht mit ſonderbahrer Behändigkeit auszubilden wuſte. Abſonderlich aber legte er ſich auf Jagten und Feld-Schlachten zu Pferde und Fuß/ in freſco zu mahlen/ wie dann ſehr viel Häuſer in Augſpurg/ Saltzburg/ München/ Regenſpurg/ Ingolſtadt und Paſſau/ ſein Lob in der Welt ausbreiten/ und mit ihrer Schönheit dieſes vortreflichen Künſtlers Zierde rühmen. Uber dieſe ſeynd auch bey dem Baron von Mayer zu München und Regenſpurg einige von des Bocksbergers allerbeſten Gemählden/ ſowohl in Oehl- als Waſſer-Farben/ zu ſehen geweſen/ wel-

welche derſelbe ſehr wehrt gehaltẽ/ er hat ohnge-
fehr ums Jahr 1560. gelebet/ und iſt die Zeit
ſeines Todes nicht gewiß bekannt.

Chriſtoph Schwartz.

Iſt eben derjenige/ von welchen bereits oben
pag. 446. unter dem Namẽ Schubart gedacht
worden/ und weilen der Frantzöſiſ. Autor dieſes
berühmten Mahlers Sachen/ nur in etwas/ uñ
generaliter berühret/ gleichwohl aber würdig
ſeynd/ daß man ſelbige beſonders beſchaue und
durchgehe/ ſo hat man dasjenige/ was Sandrart
von ihm weitläufftiger berichtet/ mit hieher ſetzẽ
wollen: und zwar/ ſo bezeigen ſeine prächtige
Wercke zu München und anderen Orthen in
denen Kirchen/ was er vor ein vortreflicher
Colorirer geweſt. Der berühmte Kupferſte-
cher/ Johann Sadeler, hat unterſchiedliche Sa-
chen von ſeiner Invention in Druck geben/
unter andern iſt eine Paſſion, da Chriſtus
meiſtens unter den Füſſen/ oder auf der Erden/
lieget/ woraus dann ſein herrlicher Geiſt/ in
ordinirung und Stellung der Bilder/ abzu-
nehmen. Unter andern mahlte er zu Mün-
chen einen gantzen Giebel eines groſſen Hauſes/
in der Altenburg-Gaſſen/ und hat daran viel
Römiſche Hiſtorien von Camillo und derglei-
chen

chen/ in freſco, ſo er alle gantz meiſterhafft ordiniret/ ausgemacht/ und coloriret/ das ſie in Oel-Farben nicht zuverbeſſern ſeynd/ ia/ ſeine in freſco gemahlte Wercke übertreffen/ in Warheit/ an Colorit alle die andern/ und ſchienen ſeine eigene Gemählde in Oehl-Farben/ meiſtenstheils wie Waſſer-Farben/ welches doch wieder alle Natur der Kunſt/ und etwas ſeltſahmes iſt/ maſſen die Oehl-Farbe ſonſt dem Vortheil zum Leben giebt/ welches in freſco nicht ſo wohl ſeyn kan/ und iſt doch ſolches von ihm dermaſſen herrlich bewieſen worden/ daß er desfals/ wie auch in andern Stücken/ die berühmteſten Mahler/ ſo zu ſeiner Zeit gelebet/ übertroffen.

Es iſt auch in eben ſelbiger Straſſen/ an einem Bier-Brauers Hauſe/ von ſeiner Hand die Aufferſtehung Chriſti/ mit allen Umſtänden/ in Lebens-Gröſſe/ zu ſehen/ in welcher eine trefliche Ordnung und Wohlſtand zu ſeyn ſcheinet. Ferner iſt in der Kauffinger-Gaſſe/ an einem Hauſe/ ein ſchöner Giebel/ welchen er gantz gemahlet/ und dabey ſehr vernünfftig alles ordiniret/ von ihme zu ſehen/ woſelbſt die Fenſter mit Stucko/ Figuren/ und andern Zierathen umfaſſet; Sonderlich wie Romulus die eingeladene Sabinen durch ſeine Kriegs-Knechte

Knechte ihrer Weiber und Töchter beraubet/ welches alles zuſammen/und ein jegliches abſonderlich in ſeinen Weſen/ und an Invention und Zeichnung/ auch guten Colorit, in freſco, von ſo groſſer Würde iſt/ daß die Kunſt-Verſtändige nicht ohne Urſache ſolches um groſſen Werth auf Tuch gewündſchet/ dann es iſt gewiß/ daß in Teutſchland und Jtalien niemahls auf Kalck etwas ſchöners und ruhm-würdigers gemahlet und geſehen worden: gleichfals iſt bey denen P. P. Jeſuitis in Collegio daſelbſt/ auf dem groſſen Saale/ die Jungfrau Maria mit dem Kindlein/in halben Bildern/Lebens-Gröſſe/ von dieſes Schwartzens allerbeſten Manier zu ſehen/ welches/ wie billig/ in hohen Ehren gehalten wird: unter andern guten Qualitäten iſt auch dieſe dabey/ daß an der Jungfrau Maria, die Jungfräuliche Zucht und Schönheit/ wie auch alles andere vernünfftig vorgebildet worden.

Eben von dergleichen Würde hat er auch ein ſehr curieuſes Altärlein mit 2. Flügeln/ mit extraordinairen Fleiß gemahlet/ an welchen das inwendige Blatt fürbildet/wie GOtt der Vater in ſeiner Herrligkeit einen nackenden und todten Chriſtum/ um welchen viel

Engel

Engel mit denen Paßions-Inſtrumenten wehemüthig ſtehen / und ſehr betrubt ihr Amt verrichten / auf ſeinem Schooße liegend hatte. In dem erſten Flügel aber ſtehet inwendig in der Herrlichkeit / Adam / Abel / Noe / Moſes und Enoch / ſammt allen Apoſteln und Evangeliſten / und letztens die neuen Kirchen-Lehrer / als Auguſtinus, Hieronymus, Gregorius, und übrige.

Auf den andern Flügel / Eva / Noa und der andern Alt-Väter Weiber / die Prophetinnen und Sibyllen / auch mehrere alte heilige Frauen / als St. Catharina, Barbara, Urſula, Helena, endlich aber auch die Modernen / als Catharina von Senis, Thereſia &c. ſo alle aufs beſte und vollkommenſte gezeichnet / coloriret / und ausgemacht ſeynd. Auswendig iſt die Verkündigung Mariä gebildet / grau in grau / welches / nebſt ſeinen vorgemeldten Marien-Bildern / für ſeine allertreflichſte Wercke in Oel-Farbe geſchätzet / und in hohen Ehren gehalten wird / deren erſtes / wie gedacht / zu München bey den P.P. Jeſuitis zu ſehen / das andere aber in dem Sandrartiſchen Cabinet, als ein beſonderes Kleinod / nebſt vielen von ſeinen Hand-Riſſen / aufgehobē wordē.

Was ſonſten ſein ſchlechtes Haußweſen betrifft /

trifft / davon wäre viel zu ſagen / ſintemahl dieſer gute Mann ſich nicht darein ſchicken können / weßhalben er dann auch allezeit in groſſer Noth geſtecket / man unterläſſet aber ſolches billig / weil es nur ihn ſelbſt betroffen / und ſeinen kunſtreichen Wercken deswegen nichts benommen worden / er ſtarb Anno 1594.

Anton von Montfort, genannt von Blockland.

Alſo von ſeinem Lehn-Guthe / zwiſchen Gorcum und Dordrecht gelegen / genannt / iſt zu Montfort Anno 1532. gebohren / und hat den Anfang ſeiner Mahlerey zu Delfft bey ſeinen Oheim / Heinrich Aſſverufz, einen gemeinen Meiſter / aber doch guten Contrefaier, gemacht / nechſt dieſem wurde er zu Frantz Floris gethan / bey welchen er innerhalb 2. Jahren in ſeiner Kunſt ziemlich zunahm / und ohne Unterlaß alles ſehr wohl / und nach dem Leben / ſowohl von nackenden Mannes- als Weibs-Bildern inventirete / mahlete / zeichnete und contrefaite.

Er legte ſich auch auff groſſe Stücke / und machte

machte ſelten Contrefaien nach dem Leben/ dannenhero er auch in dieſem Stücke ſich nicht viel Ruhms erworben; hingegen ſtund ſein Sinn meiſtens auff die Ordonantien und Hiſtorien/ ohnerachtet er den Ruff eines Contrefaiers hatte/ als welchen ihn die 2. Contrefaite ſeines Vaters und Mutters/ welche lobenswürdig/ zuwege brachten.

In ſeinen mahlen folgete er des Frantz Floris ſeiner Manier/ und pflegte ſeine Sachen meiſtens mit der Feder zu verfertigen/ hernach aber zu den Schatten mit dem Pinſel/ ſowohl in dem Bekleideten als Nackenden einzuſchraffiren/ wie er denn die Kleider/ Hände und Füſſe/ſehr artig vorſtellete/ und dem Gemählde einen ſehr herrlichen Wohlſtand gab/ inſonderheit aber wuſte er die Haare zierlich zu machen/ und damit denen Angeſichtern eine treffliche Lieblichkeit zuwege zu bringen/ nicht weniger zierlich war er in guter Vorſtellung der Bärte der alten Männer. Sonſten ſeynd in denen Kirchen zu Delfft unterſchiedliche ſchöne Gemählde an denen Altar-Tafeln und ſonſten zu ſehen geweſen/ welche alleſammt bey der Bilder-Stürmerey zernichtet worden/ wie denn desgleichen zu Utrecht und Dordrecht von ihm zu ſehen.

Was

Was ſein geführtes Leben betrifft/ ſo war er ein ſtiller und fleißiger Mann/ nicht zu prächtig/ aber doch nett und ſauber in ſeiner Kleydung/ und führte ſein Haußweſen wohl/ dahero er dann auch bey denen Leuten in groſſes Anſehen kommen. Er hielte auch einen Diener/ welcher ihm nachgehen muſte/ wie ſolches ſein Stand und Herkommen erforderte/ maſſen ſein Vater erſtlich die Rentmeiſters-Stelle des Herrn von Haaren und Baron von Maeriamez betreten/ und nachgehends Schultheiß der Stadt Montfort worden.

Er hatte eine ſehr artige Manier/ die Todten-Farbe zu mahlen/ gleichwie man an einem Stücke/ welches zu Leyden in Peter Huygheſſens Hauſe/ in der güldenen Glocke/ zu ſehen iſt; denn daſelbſt findet ſich eine betende Berſabia mit mehren nackenden Frauenzimmern/ von Todten-Farbe von ihm gemahlet/ und obgleich ſolches nicht ausgemacht/ ſo iſt es doch vor jenem in höhern Werth zu achten/ wie dann vor Alters mehr dergleichen gefunden worden.

Als er ſich nun zu Blockland von Zeit ſeiner erſten Heyrath befandt/ und keine Erben bekam/ kriegte er groſſe Luſt/ die berühmten Römiſchen Italiäniſchen Stücke/ wie auch die

die Antiquen und Gemählde / nebſt andern ſchönen Wercken zu beſuchen/weswegen er ſich deñ mit einem Goldſchmidt von Delfft / eben zu der Zeit / als der Graf von der Marck in dem Brüel kam/nach Italien zu begeben entſchloß. Als er nun Ao. 1572. daſelbſt angelangte/und ihm ſehr viel von denen vortreflichen Meiſtern gemachte Sachen zu Geſichte komen/hat er ſich höchlich darüber verwundert/ und ſeine ſonderbahre Luſt daran gehabt: Und ſagen viele/ daß er die ſchweren und ſiñreichen nackenden Bilder in des Michelangelo Gewölbe/ nicht völlig nachmachen können/ wie dann ſolches vielen andern wiederfahren/weilen dieſe nicht anders/ als von langer Ubung/ können erlernet werden. Von dar iſt er/nach Verflieſſung eines halben Jahres/ wieder zu Montfort ankommen/ und hat ſich daſelbſt wohnhafft niedergelaſſen/ nachmahlen aber hat er ſich nach Utrecht begeben/ alwo er ſich/ weil ſeine erſte Hauß-Frau daſelbſt geſtorben/ zum zweitenmahl in dem Eheſtand begeben/ und in derſelben drey Kinder gezeuget.

Er hat auch zu Utrecht/ und zu Amſterdam/ unterſchiedliche ſchöne Altar-Tafeln gemahlet/ wovon eine nacher Hertzogenbuſch ſolte geſetzet werden/ ſein letzteres Werck ſoll

noch

noch zu Amſterdam bey Wollfart von Byler ſeyn/ welches etzliche Stücke von dem Leben des Patriarchen Joſephs/ ſo aber nicht alle zu Ende gebracht worden: er iſt endlich zu Utrecht Anno 1583. im 49. Jahr ſeines Alters geſtorben. Sonſten war er ein Meiſter/ welcher ſich auf die nackenden Bilder wohl verſtund/ wie man ſolches aus ſeinen Wercken/ uñ an einigen Kupfern/ als einen Todten Chriſtus/ und deſſen Begräbniß/ ſo Goltius geſtochen/ wohl abnehmen kan.

Seine Frauen-Geſichter und profil, ſamt andern/ bewieſen/ daß er Parmenſis Manier hochgeachtet/ und derſelben nachzufolgen ſich befliſſen/ wordurch er dann/ mit ſolcher ſeiner Fürtrefflichkeit/ ſeinen Nahmen weit und breit bekannt gemacht.

Seine Schüler ſind geweſen/ Adrian Kluyt von Alckmar, welcher ein guter Contrefaier nach dem Leben worden/ wie auch noch ein junger Edelman/ welcher ſich nicht nach ſeinen Herkommen/ ſondern nach ſeiner Kunſt nennen laſſen wolte/ worinnen er den Römiſchen Geſchlechte der Fabiorum, wie nicht weniger des Ritters Turpily, Kayſers Adriani, und anderer Meynung/ gefolget. Noch ſeynd auch/ Peter, von Delfft bürtig/ desgleichen Michael Mirevelt, ſeine Schuler geweſen. Bb Lucas

Lucas de Heere.

Zu Gent/ Anno 1534. gebohren/ hatte von Jugend auf die Zeichen-Kunſt bey ſeinem Vater/ als der auch ein guter Baumeiſter war/ gelernet. Nechſt dieſem wurde er von Frantz Floris unterrichtet/ bey dem er alſo zugenommen/ daß er auch dem Floris in ſeiner Nahrung ſehr nützete/ indem er für die Glaß-Mahler und Tapezierer viel bey ihm zeichnete/ ſo alles unter Floris Nahmen vertrieben worden. Hiernechſt reiſete er nach Franckreich/ woſelbſt er gleichfalls viel Patronen von Teppichen/ für die Königin und des Königs Mutter gemacht/ und hielt ſich eine Zeitlang/ wegen Beſuchung der künſtlichen Wercke/ Antiquen-Bilder und Gemählde/ zu Fontainebleau auf. Sonſten hat er viel Contrefaiten nach dem Leben geſtellet/ da er dann denenſelben eine ſonderbahre angenehme Manier gegeben/ ſo/ daß man aus ſolchen die Perſon ſelbſt gleich erkennen können. Bey St. Peter zu Gent ſind von ihm auch Thüren/ worinne das heilige Pfingſt-Feſt/ und die Apoſteln abſonderlich ſchön bekleidet/ gemahlt worden. Zu St. Johann ſtehet von ihm ein groſſes herrliches Epitaphium, in deſſen Mitte die Auferſtehung/ in

in der einen Thür aber / die nach Emaus wandernde Jünger / und in der andern / Magdalena bey Chriſto / in dem Garten / vorgeſtellet wird.

Ubrigens iſt er auch ein groſſer Liebhaber von Antiquitäten / Medaillen, und andern Raritäten geweſt / davon er viel gehabt. Zu ſeinem Symbolo führete er ein artiges Anagramma, welches auff ſeinem Nahmen gerichtet / und mit deſſelben Buchſtaben übereinkommen / und ſolches war: Schade leer. Er iſt Anno 1584. im 50ſten Jahr ſeines Alters / geſtorben.

Johann Bol.

Deſſen oben auch / wiewohl nur mit wenigē / p. 446. von dem Authore gedacht worden / jedennoch aber meritiret / daß ſein Lebens-Lauf und Wercke / wegen ſeiner Kunſt / in etwas weitläufftiger beſchrieben werden; hat ſich / nachdem er zu Mecheln gelernet / hierauff nach Teutſchland begeben / woſelbſt er 2. Jahr für Jhro Churfürſtl. Durchl. zu der Pfaltz gearbeitet / endlich aber iſt er von dar wieder nach Mecheln gezogen / uñ ohne weitern Unterricht / ſelbſt vor ſich die Kunſt zu practiciren angefangen. Er inventierte unterſchiedliche Land-

ſchafften und andere Sachen / und iſt zu Mecheln wohnhafft verblieben / woſelbſt er ſehr geiſtreiche und fröhlige Gemählde von Waſſer-Farben / darinne eine groſſe Sauberkeit und Verſtändnüß zu ſehen / verfertiget. Sonſten aber iſt von ihm bey Meiſter Johann van Mander, Penſionairen zu Gent / auf einem groſſen Tuch / die Fabel Dædali und Icari in Waſſer-Farben zu ſehen / wie ſie nehmlich aus dem Gefängniß geflohen / worbey ein Felß mitten im Meer / darauff ein Caſteel auff ſolche Art und Weiſe gebauet / daß es nicht wohl beſſer zu machen / ſintemahl der Felß ſo naturel heraus kommt / und mit Moß und Geſträuß bewachſen / als wenn es das Leben ſelbſt hervor brächte; So ſtellt ſich dabey auch die angräntzende Landſchafft / und das Waſſer / aus welchem das Caſteel / als durch einem Wiederſchein / hervorſpielt / gar ſchön zu Geſicht / wie denn auch die wächſerne Federn / ſo aus denen von der Sonnenhitze zerſchmoltzenen Flügeln fallen / ſehr natürlich heraus komen / ſonderlich aber ſeynd die Wachs-Tropfen / ſo auff das Waſſer herunter tröpfeln / ſehr deutlich zu ſehē. Dabey finden ſich weiter einige ſchöne Felder und Landſchafften / bey welchen nahe ein Schäfer / der ſeine Schäflein hütet / ſitzet / und ein

Ackers-

Ackers-Mann mit dem Pfluge arbeitet/ welche beyde dieſen Flug mit Verwunderung betrachten/ wie denn ſolches die Fabel ſelbſt ausweiſet.

Sonſten hat er auch noch viel mehr Landſchafftē mit unterſchiedlichen Anordnungē ausgefertiget/ welche von denen Kaufleuten ſehr geſuchet/ und theuer bezahlet worden. Weiln er aber Anno 1572. von dem Kriegs-Volck jämerlich zu Mecheln überfallen und geplündert worden/ iſt er gantz beraubt und unbekleidet nach Antorf kommen/ allwo er von einem/ Antonins Couveur, wohl auffgenommen/ und wieder mit guter Kleidung verſehen worden. Unter andern Sachen/ die er zu Antorf gemacht/ mahlete er ein Buch von Miniature, von allerley Fiſchen und Vögeln/ nach dem Leben/ welches in Warheit würdig zu ſehen iſt/ anbey verließ er daſelbſt das Tuchmahlen gantz und gar/ weiln er ſahe/ daß andere ſeine Tücher kaufften/ und nach-copiireten/ odre wohl gar für ihre Arbeit ausgaben; und ſagte von ſeiner Miniatur - Mahlerey: **Laſſet ſie mir dieſes nun auch nachthun.** Anno 1584. muſte er/ wegen entſtandenen Tumultes und Feindlichen Einfalls/ aus Antorf/ da er denn nach Bergen auf den Dohm

kommen / und daſelbſt ungefehr 2. Jahr gewohnet / von dar hat er ſich nach Delft / und folglich nach Amſterdam begeben / woſelbſt er viel künſtliche Stücke von miniature gemacht / ſonderlich aber die Stadt Amſterdam gantz lebhafft / beedes zur Seiten des Waſſers mit Schiffen / als auch zur Seiten des Landes / nebſt noch andern Dörffern verfertiget / wodurch er ein groſſes Geld erworben.

Es ſind noch einige kunſtreiche Miniatur-Stücken zu Amſterdam von ihm / bey Herrn Jacob Razel geweſt / inſonderheit aber ein Crucifix, von wunderbahrer Gröſſe / in welchen gar viel enthalten / und wobey er ſeinen äuſerſten Fleiß / ſowohl in Bildern / Nackenden / Kleidern / Pferden / Landſchafften / und Gebäuden / gleich als ſolches eine weitläufftige Hiſtorie iſt / angewandt / indem er ſolche gantz ſinnreich ordiniret / und ſehr künſtlich zu wege bracht. So gehet auch eine groſſe Menge Kupferſtücke nach ſeinen Zeichnungen / unter der Hand herum. Wenn er geſtorben / und was vor Schüler er gehabt / iſt oben ſchon gemeldet worden.

Joas von Wingen.

Zu Brüſſel Anno 1544. gebohren / wurde

de zu des Printzen von Parma Mahler beſtellet/ und hat viel herrliche Stücken gemacht/ abſonderlich aber eine Altar-Tafel zu St. Gœlen, zu Brüſſel/ welche das heilige Abendmahl vorſtellet/ worauff Paulus de Vries das Stuccator und Steinwerck gemacht/ und das beſte ſeiner Wercke in denen Niederlanden iſt. Ferner war bey einem Doctor, Johann Mytens, die Hiſtorie von Simſon/ wie ſelbigen die Haare abgeſchnitten worden/ und Pauli Bekerung in eines andern Bürgers Hauſe. Als er eine Zeitlang bey dem Hertzog von Parma geweſen/ zog er Anno 1584. nach Franckfurt/ woſelbſt er das bedrängete Niederland ſehr Kunſtreich vorgebildet/ und zwar durch eine nackende Weibes-Perſon/ mit einer ſchweren Kette an einen Felſen geſchmiedet/ über derſelben Haupt flieget die Zeit/ als ob ſie dieſes Weibs-Bild erlöſen/ und die Ketten zerreiſſen wolte/ zum Füſſen liegt die Religion mit der Heil. Schrifft/ welche die Tyranney/ als ein Soldat mit dem Schwerd in der Fauſt/ mit Füſſen tritt/ welches Gemählde ehedeſſen zu Franckfurt bey Herrn de Neufuille zu ſehen geweſt.

Er hat auch noch zwey Stück von einer Hiſtorie ſehr kunſtreich gemahlet/ nehmlich/

wie Apelles die vortreflich ſchöne Campaſpe gebildet / und von derſelben Liebe entzündet wird. Eines davon iſt zu Hanau vor einigen Jahren noch geweſt / und hat ſolches ein Kauffmann / Nahmens Daniel Sorau / gehabt / die andere Hiſtorie von Apelles aber / hat Kayſer Rudolphus nach Prag geſandt; und ſeynd zu Franckfurt / wie auch zu Middelburg uñ Amſterdam / noch andere ſehr kunſtreich gemachte Gemählde von ſeiner Hãd zu finden. So gehen auch unterſchiedliche Kupferſtücke von ihm unter der Künſtler Händen herum; als ein Nacht-Banquet / eine Maſquerade, ein Crucifix, und noch andere Sachen / worinne ſeine Ordinantz / fliegender Geiſt und Artigkeit / gnugſam zu ſehen iſt. Er war gern bey Geſellſchafft / und hielte es mit einem Glaß Wein / und gutem Diſcurſe / jedoch ward er nicht verſoffen. Er hinterließ einen Sohn / Jeremias genannt / welcher in der Kunſt ebenmäßig hoch geſtiegen / und in Italien hoch æſtimiret worden / indem er daſelbſt viel Wercke verfertiget / und iſt Anno 1658. im 70ſten Jahr ſeines Alters geſtorben / desgleichen iſt auch ſein Vater Anno 1603. bey 61. Jahr alt / geſtorben.

Corne-

Cornelius Kettel.

Anno 1548. gebohren / hatte groſſe Begierde zu der Kunſt / alſo / daß er bey einem von ſeinen Verwandten / der beſſer von Verſtande als in ſeinem Pinſel war / dergeſtalt im Zeichnen zugenommen / daß er alle ſeine Mit-Schüler übertraf / worzu ihn noch mehr ein Glaß-Schreiber / Dirck Peter genannt / auffmunterte / indem er einsmahls zu ſeinem Lehrmeiſter ſagte: **Dieſer Knabe wird einer aus hunderten werden / ſo zur Vollkommenheit der Kunſt gelangen wird.** Da er nun das 18te Jahr erreichet / kam er zu Antonio Blockland nach Delfft / und blieb ein Jahr bey ihm. Anno 1566. zog er nach Paris / uñ kam ferner nach Fontainebleau, indem er vernommen / daß einige junge Niederländer von Utrecht / daſelbſt beyſamen wohneten / von welchen er deñ auch mit Freudē aufgenommen wurde / und untereinander / ohne einige Wiederwärtigkeit / manchen Kunſt-Streit anſtelleten: biß endlich nach etlichen Monaten der König ſeine Hoffſtatt dahin verlegte / da ſie dann voneinander / und Kettel nach Paris kommen / woſelbſt er auf ſeine eigene Koſten ſich ein Zimmer miethete / und für ſich ſelbſt

unterſchiedliche Hiſtorien mahlete. Als aber der König ein ſehr hartes Edict ausgehen ließ/ daß alle Frembde/ ſo nicht 2. Jahr in Franckreich geweſen/ oder unter Spaniſchen Gebiete wären/ ſich bey Lebens-Straffe von dar wegmachen ſolten/ weil viele aus den Niederlanden wegen der Religion dahin geflüchtet waren: So muſte unſer Künſtler/ weil ihm keine andere Gelegenheit aufſtoſſen wolte/ nach Hauſe reiſen/ und daſelbſt 6. Jahre verbleiben; Und weilen er in ſolcher Zeit/ und bey ſelbigen Kriegs-Troublen/ nicht viel daſelbſt verdienet/ reiſete er Anno 1573. nach Engelland. Wie er nun zu Londen ankommen/ und etliche von ſeinen Gemählden allda verkaufft hatte/ wurde er dadurch alſobald bekant/ und bekam unterſchiedliche Contrefaite zu machen. Er heyrathete auch daſelbſt/ und blieb ohngefehr 8. Jahr da. Er machte ein Stück mit Bildern in Lebens-Gröſſe/ welches die Vorſichtigkeit/ Weißheit und Stärcke præſentirte/ die ihm ein Kauffmann abhandelte/ und dem Groß-Cantzler in Engelland/ Hn. Chriſtoph Hatten/ verehrete. Anno 1578. contrefaite er die Königinn in Engelland/ und den Grafen von Oxfort, ſammt vielen andern adelichen Mannes- und Weibes-Perſonen in Lebens-

bens-Gröſſe. Anno 1581. reiſete er wieder nach Holland/ ließ ſich zu Amſterdam nieder/ und hatte daſelbſt viel zu arbeiten/ endlich zog er nach Venedig/ hielt ſich daſelbſt ein Jahr auff/ und ſo lange ohngefehr auch zu Rom/ woſelbſt er ſich dergeſtalt perfectioniret/ daß man ihm vor einem vollkommenen Meiſter in der Kunſt gehalten. Er ſtarb ziemlich jung an einen hitzigen Fieber/ gleich als er den König in Dennemarck in Lebens-Gröſſe zu contrefaien vor hatte.

Hinrich Cornel. Vroom.

Zu Harlem Anno 1566. gebohren/ zog nach den Niederlanden/ und kam nach Rotterdam/ von daraus nach Spanien zu St. Lucas, ferner nach Sævilien zu einen ſchlechten Niederländiſchen Mahler/ Pintemony, oder Affen-Mahler/ genannt/ nachmahls auch nach Rom/ in Jhro Eminentz/ des Cardinals de Medicis Dienſt/ bey dem er innerhalb 2. Jahren viel Wercke verfertigte/ wobey ihm Paulus Bril vielmahl beſucht und unterwieſen. Nach Verflieſſung ſolcher Zeit muſte er wieder nach Venedig/ um daſelbſt an Porcellain zu arbeiten/ als welche Kunſt er nebſt der Zeichnung ſehr wohl verſtunde/ doch bliebe

er nur ein Jahr alda / und reiſete darauf nach Mayland / Genua und Arbitziolo, verweilete aber an keinem Orthe lange / weiln daſelbſt nicht viel zu thun war. Weiter zog er nach Turin, und nach Lion, da er auf einem Schloſſe des Mr. Bottoin, die Geſchichte und Kriege dieſes Herrn / und ſeiner Eltern / welche ſie in Italien zu Piſa, zu Waſſer und Lande geführet / verfertiget / worinnen viel Galeen und andere Schiffe / Pferde / und allerhand Volck / zu Pferde und Fuß / vorkam / und ſolches innerhalb 6. Monath endigen muſte. Endlich kehrete er nach vielfältig verrichteten Reiſen / über Paris und Rom wieder nach Holland / und verheyrathete ſich daſelbſt zu Harlem / begab ſich aber ein Jahr darauf nach Dantzig / indem er daſelbſt einem ſeiner Befreundten eine Altar-Tafel für die Polniſche Jeſuiten anfangen ſolte. Nachdem kehrete er zwar wieder mit ſeiner Frau nach Hauſe / ſchiffete aber gleich mit etlichen Kunſt-Gemählden abermahls nach Spanien / und ſchaffte ſich / nach überſtandener groſſer Gefahr des Ungewitters / daſelbſt groſſen Nutzen.

Da er nun wieder heim kam / legte er ſich auf ſeiner guten Freunde Rath / auff das Schiff-Mahlen / und ſetzte ſich in ſelbigen

Stück

Stück in groſſe Vollkom̃enheit/ worüber das Holländiſche Volck / als welches in denen See-Fahrten meiſtens beſchäfftiget/ ſich ſehr ergetzete. Unterdeſſen geſchahe es/ daß Franciſcus Spiering/ ein köſtlicher Tapezierer / für dem Admiral von Engelland / Milord Haubert, den Engelländiſchen Streit mit der Spaniſchen Flotte/ ſo Anno 1588. vorgangen/ zu machen übernommen / weilen aber derſelbe wenig in denen Schiffen erfahren / überließ er ſolches unſerm Künſtler/ welcher auch das Werck rühmlichſt endigte / und nebſt behöriger Bezahlung von dem Admiral, noch mit 100. Gulden beſchencket wurde. Als er nun hierauf nach Hauſe kehrete / machete er den ſiebenden Tag der Schlacht / der Engliſchen und Spaniſchen Flotte/ auf ein groſſes Tuch / welches ein Stück / in dem viele wundernswürdige Sachen waren / zumahlen er nicht allein in Schiffen/ ſondern auch in Landſchafften / Felſen / Bäumen / Lufft / Waſſer / Caſteelen, Dörffern / Städten / Fiſchen und andern Sachen / ſo bey Schiffarten vorkommen / treflich vollkommen war.

Johann von Aken.

Anno 1556. zu Cölln am Rhein gebohren.

ren. Sein Vater war von Aken bürtig/ von welcher Stadt dieſer ſein Sohn auch den Namen bekommen. Nachdem er nun erſtlich gute progreſſen in Schulen gemacht/ hielt ihm ſein Vater zur Zeichen-Kunſt/ da er ſich dann auf des berühmten Sprangers Manier geleget. Ohngefehr im 22ten Jahr ſeines Alters reiſete er nach Venedig/ in Willens bey einen Niederländiſchen Mahler/ Caſper Rems genannt/ die Kunſt zu lernen/ dieſer aber hat ihn/ ſtatt daß er ihn hätte auf die Probe ſetzen/ oder in etwas unterweiſen ſollen/ alleine befragt/ wo er her ſey? und als er/ von Cölln/ geantwortet/ hat er ihn gleich verachtet/ und *einen Muff* geheiſſen/ weilen die Cöllner/ ſeinen Vorgeben nach/ wenig Wiſſenſchafften lerneten/ brachten ihn derowegen zu einem ſchlechten Italiäniſchen Mahler/ mit Namen Moret, welcher denen reiſenden Geſellen Arbeit zu geben/ und mit ihren Gemählden zu handeln pflegte. Daſelbſt muſte er nun etliche Stücke copiiren/ welche in der Kirche hiengen/ desgleichen des Meiſters Angeſicht/ ſo lachend aus einem Spiegel ſahe: Indem er nun ſolches ſehr poßirlich und künſtreich gemachet/ ward vorermeldter Caſpar Rems ſehr über ſich ſelbſt zornig/ indem er ſich in ſei-

ner

ner Meynung / als ob die Teutſchen nichts lernen könten / ſehr betrogen fand / behielt derowegen dieſes Contrefait ſein lebenlang / und ließ es jedermann mit groſſen Ruhm ſehen.

Von dannen zog er nach Rom / und mahlte für die Jeſuiten / eine Chriſt-Nacht mit denen heiligen Engeln / von guter Invention, welche in der Kirche nechſt dem Capitolio ſtehet. Hat auch ſich ſelbſt gecontrefaiet, als ob er hinter einer Lauten-Spielerin / Madona Venuſta genannt / ein Glaß Wein hielte / welches ſo gut gemacht war / daß die Kunſt-Verſtändigen ſagten / wie ſie weder von ihm noch von andern jemahlen etwas beſſers geſehen. Nachgehends begab er ſich nach Florentz / woſelbſt er nebſt andern groſſen Herren und Frauen / auch den Hertzog Franciſcum contrefaiete. Bey ſeiner Zurückkunfft nach Venedig / mahlete er die Verſpottung Chriſti / wobey er Chriſtum faſt gantz nackend / doch überaus künſtlich beybracht / imgleichen eine wunderſchöne Danaë, in Lebens-Gröſſe / mit einem Marien-Bilde / und St. Catharinen, ſo Raphael Sadler in Kupfer geſtochen / und ein ſehr artiges und ſauberes Stück iſt. Als er wieder zu Cölln ankommen / wurde er von Otto Heinrich, Grafen von Schwartzenburg / als des

Her-

Hertzogs von Bayern Hofmeiſter/nach Mün-chen beruffen/ woſelbſt er in ſeine Begräbniß-Capelle ein Epitaphium machen ſolte/ ſo noch auf der Franciſcaner Freithof allda zu ſehen/ und ein Blat mit Bildern/ mehr als in halber Lebens-Gröſſe iſt/ worinnen die Geſchichte/ wie St. Helena das Creutz erfindet/ vorgebildet wird: durch dieſes Werck hat er ſich bey dem Hertzog uñ deſſen Gemahlin ſo recom̃endiret/ daß er ſelbige nebſt ſeinen Printzen und Printzeſ-ſinnen contrefaien muſte/ wofür er/ nebſt rei-cher Bezahlung/ mit einer güldenen Kette be-ehret worden.

Aus Bayerland nahm er ſeinen Weg nach dem Kayſerlichen Hofe/ hernach auff Prag zu/ als wohin er ſchon vor 4. Jahren beruffen worden/ daſelbſt machte er für den Kayſer ei-ne Venus und Adonis, welche den Kayſer ſei-ner neuen und guten colorirung wegen ſehr wol gefielen. Jedoch zog er aus gewiſſen Ur-ſachen bald wieder nach München/ und von dannen nach Augſpurg/ allwo er einen von denen Grafen von Fuggern geconterfaiet, er wurde aber gleich von dem Kayſer wieder beruffen/ welcher ihn nicht von ſich ließ/ ſon-dern mit ihm täglich/ wie Alexander mit ſei-nem Apelle, ſich beſprach/ da er dann unzehl-

bare

bare Kunſt-Stücke vor Jhro Majeſt. dem Kayſer/ in die Kunſt-Kammer/ Gallerie und groſſen Saal/ verfertigte.

Sonſten iſt zu Amſterdam bey Hn. Heinrich v. Otten eine künſtlich gemahlte nackende Frau von ſeiner Hand/ mit einen liebreichen Angeſichte und Oliven-Zweige in der Hand/ geweſen/ welche den Frieden bedeuten ſollen/ zu deren Füſſen allerhand Krieges-Rüſtung und Waffen lagen/ womit er den Uberfluß ſelbiger Zeit/ und die Künſte/ als die Mahlerey/ und andere/ andeuten wollen/ welche unter dem Schutz des edlen Friedens ihre Ruhe genieſſen. Unter allen Teutſch- und Niederländiſchē Mahlern/ hat ſich keiner ſo ſehr berühmet gemacht/ alle kunſtreiche Wercke/ ſowol in Rom als Venedig/ ſo nett und ſauber zu copiiren/ als eben er; dañenhero ihm auch der Kayſer ſelbſt nach Rom ſchickte/ daß er für Jhr. Majeſtät alle Antiquen-Bilder nachzeichnen ſolte. Er hat ſolchen Reichthum erlanget/ als kein Mahler zu ſeiner Zeit gethan. Nechſtdem ſo war auch ſein Anſehen bey dem Kayſerlichen Hofe ſo groß/ daß mancher Reſident, oder andere Sollicitanten, welche bey dem Kayſer Rudolpho Audientz haben wolten/ ſich bey ihm addreſſireten/ ſo/ daß es geſchienen/

es

es habe die neidiſche Parcæ ihm den Lebens-Faden darum nicht länger geſponnen / damit er nicht alle andere Künſtler / ſo jemahls gelebet / überſteigen / und er der Glückſeeligſte genennet werden mögte.

Joſeph Heins

Von Bern aus dem Schweitzerlande bürtig / iſt / nachdem er zu groſſer Vollkommenheit in ſeiner Kunſt gelanget / und die Academien fleißig beſuchet / vom Kayſer Rudolpho nach Italien / ſonderlich aber nach Rom / geſchickt worden / allwo er die vortreflichſten Antiquen, auch alle ſchöne Gemählde *in* Venedig / und anderwerts in Italien / mit groſſen Fleiß zu Papier gebracht / und ſich damit bey dem Kayſer ſehr beliebt gemacht / auch viele fürtrefliche Wercke gemahlet / durch welche er ſonderbahres Lob erhalten / meiſtens aber durch die nackende Leda mit dem Schwane / in einem verſchloſſenen Zimmer / worinne er die Zeichnung / Colorit, und alle andere Zierligkeit des Antonio da Corregio dermaſſen wol obſerviret / daß / wenn ſelbiges eigentlich darnach copiiret geweſen wäre / es nicht natürlicher hätte können nachgemacht werden.

Hierauff mahlte er das Bad der Dianæ mit vie-

vielen nackenden Nymphen/ welche ſich wegen des dazu kommenden Actæons, theils verkrie-chen/ theils mit Kleydern bedecken/ Diana aber den vermeſſenē Actæon mit Waſſer ſprützt. Ferner mahlte er eine groſſe Tafel für ſelbigen Kayſer/ da Pluto die Proſerpina von ihren Geſellinnen raubet/ und auf ſeinen mit ſchwar-tzen Pferden beſpanneten Höllen-Wagen ent-führet; welches dem Kayſer wegen groſſer Zier-de und Holdſeeligkeit/ ſeiner Lieblichkeit und Art von coloriren/ ſowohl gefiel/ daß er ſelbige Hiſtorie noch einmahl/ jedoch auf eine andere Manier verfertigē müſſen; womit er abermahl ſo wohl beſtanden/ daß Jhro Majeſt. ihm mit einer Jährlichen Penſion nebſt reicher Be-zahlung ſeiner Arbeit/ lebenslang/ verſehen. Nebſt dem nahm ſein Ruhm bey denen Kunſt-Verſtändigen von Tage zu Tage mehr zu/ und ſeine Arbeit wurde hauffig geſucht/ ſon-derlich/ weil ſein Wandel und Leben leutſeelig/ ehrbahr und höflich/ war/ wodurch er ſich ſehr viel Freunde zuwege bracht. Ægidius Sadler, Lucas Kilian, Johann Sadler, und Iſaac Meyer von Franckfurt/ haben viele von ſei-nen Wercken im Druck ausgehen laſſen/ end-lich iſt er zu Prag geſtorben/ und mit groſſer Bedaurung des Kayſers/ und geſam̃ten Lieb-

habern

habern der Kunſt / anſehnlich in der Kirche zu St. Johannis begraben worden.

Octavius von Veen.

Zu Leyden gebohren / hatte einen ſonderlichen Trieb der Natur zu der Mahler-Kunſt / derohalben er ſolche in ſeinem Vaterlande bey Iſaac Claſſen lernete / und hernacher Rom uñ andere Städte in Italien beſuchte / daſelbſt auch bey denen Künſtlern / ſonderlich bey Taddæo und Friderico Zuccaro, dermaſſen zugenommen / daß er von dem Printzen von Parma, und vielen adelichen Perſonen / in hohen Werth gehalten worden. Von dar kam er zu dem Ertz-Hertzog Alberto in Bayern / welchen er / nebſt ſeiner Gemahlin / abcontrefaiete, und durch die Gnade dieſer Fürſtlichen Perſonen / zu Verfertigung unterſchiedener ſchönen Wercke angetrieben wurde / obgedachte Contrefaite aber wurden Jacobo II. König in Engelland / überſchickt.

Ob ihn nun wohl damahls Ihro Kayſ. Maj. der Ertz-Biſchoff von Saltzburg / imgleichen beyde Könige in Spanien und Franckreich / verlangten / zog er deñoch mit dem Ertz-Hertzog in die Niederlande / und wurde deſſen Hof-Mahler / auch von dem gantzen Hof in Ehren gehal-

halten. In dieſem Dienſte machte er unterſchiedliche ſchöne Stücke/ worunter das berühmteſte ein Bacchus-Feſt iſt/ welches er nach Hemskerkens Modell ordiniret/ wie zu Middelburg bey dem Hn. von Windgys ehemahls zu ſehen geweſen: Nicht minder Lob verdienet ſein zwiſchen 5. nackenden Frauen ſtehender Zeuxis, ſo hat er auch den Ruhm/ daß der berühmte Künſtler Petr. Paul Rubens, ihm den Anfang ſeiner Wiſſenſchafft dancken müſſen.

Philip Uffenbach.

Zu Franckfurt/ aus einen guten Geſchlechte/ entſproſſen/ wie denn itzo noch von deſſen Familie und Nachkommen/ zu Franckfurt am Leben ſeynd. Ward von ſeinē Eltern zur Mahler-Kunſt gehalten / und zu Adam Grimmer in die Lehre gethan / deſſen Manier er auch mit groſſen Nutzen gefolget: unter ſeinen fürnehmſten Wercken/ war das Stück / ſo in der Prediger Kirche zu Franckfurt / auf einen Altar / noch zu ſehen iſt / und die Himmelfahrt Chriſti / in Gegenwart ſeiner Apoſteln / nach alter Manier/ die er ihm ſehr angelegen ſeyn ließ/ vorſtellet. Imgleichen hat er auch den allda auf der Brücken-Gaſſen ſtehenden Thurn / mit allerhand Zierligkeiten übermahlet /

und

und ſonſt allenthalben ſelbiger Orten/ ſeine Kunſt genugſam verſpühren laſſen. Weiln er ſich aber ſtarck auff die Alchimie und Theologiſchen Emblemata legte/ und viel geſchrieben/hierüber auch zu des Fetmelchs Zeiten/ ſich in den Bürgerlichen Händel viel zu ſchaffen gemacht/ und deswegen viele Feindſchafft auff ſich geladen/ hat er ſich meiſtens zu Hauſe ſchlecht aufgehalten/ und iſt endlich ohngefehr Anno 1640. allda geſtorben. Er war des Adam Elsheimers Lehrmeiſter/ und ein groſſer Liebhaber aller Künſte/ abſonderlich der alten Teutſchen Meiſter/ welche von *gutem eſprit* geweſen/ weil er ſelbſt in denen *Reguln* der Portraiten, Geometrie, Perſpectiv, und Anatomie,wohl erfahren war/und ob er gleich nicht gereiſet/ ſo hat er doch durch die Diſcurſe mit andern/ und Leſung der Bücher/ eine gute Erfahrung bekommen.

Georg Huffnagel.

Von Antorf Anno 1545. gebohren/ hatte von Jugend auff eine natürliche Zuneigung zur Mahler-Kunſt/ dahero er allenthalben/ in Schulen und zu Hauſe/ ſich dariñe übete/dergeſtalt/ daß ihm auch ſeine Mutter und Lehrmeiſter das Papier und Reiß-Zeug öffters

ters weggenommen / biß ohngefehr ein Savoiſcher Geſandter / in ſeines Vaters Hauſe eingekehret / welcher / als er geſehen / wie dieſer Knabe einen Rieſen mit der Kreide ſehr kunſtreich auf eine getäfelte Wand gezeichnet / ſeinen Vater und Mutter beſprochen / daß ſie ſeiner guten Inclination beſtmögligſt an die Hand gehen ſolten. Worauf er den auch von ihnen in die Lehre der Mahler-Kunſt gethan worden / in welcher er / wie auch in der Poëſie, in kurtzer Zeit treflich zugenommen / wovon er nachmahls in einem groſſen Buche / eine ſchöne Probe abgelegt / indem er alles / was er ſeltſames auf ſeiner Reiſe geſehen / von Landbau / Weinbergē / Waſſerwecken / unterſchiedlichen Manieren / Arten und Gebräuchen zu leben / Hochzeiten / Täntzen / und Feſttagen / nebſt ander unzehligen ſolchen Dingen / wie auch Städten / Caſteelen / Trachten und Kleidungen / gantz embſig darein gezeichnet.

Es wurden ihm auch von einem Niederländiſchen Mahler allerley Waſſer-Farben nach Calis Malis in Spanien zugeſchickt / mit denen er ſolche Stadt abgemahlet / welches ſein erſtes Werck war / das er mit Farben gemacht. Als er wieder nach Hauſe in die Niederlande gekommen / wurde er von Hanß Bol ferner

unter-

unterwieſen/ und wohnete zu Antorf. Er ſtund daſelbſt mit ſeinem Vater in *Compagnie*-Handlung/ hatte aber daß Unglück/ daß er alle das Seinige verlohr/ indem ſie in dem Spaniſchen Auflauff viel 1000. Juwelen in einen Brunnen verborgen/ welches aber durch eine Dienſt-Magd/ ſo Wiſſenſchafft darum hatte/ an einen Spaniſchen Soldaten verrathen worden. Er reiſete derowegen mit Abraham Betel durch Venedig nach Augſpurg zu denen Grafen Fuggern, und/ weil man ihn daſelbſt rieth/ die Churfürſtl. Kunſt-Kammer zu München zu beſehen/ reiſete er mit einem Recommendation-Schreiben von ermeldten Grafen/ dahin/ und als ihn daſelſt der Chur-Fürſt fragte/ ob er nicht auch etwas von ſeiner Kunſt bey ſich hätte/ zeigte ſelbiger ſein und ſeiner erſten Frauen contrefaiten, und noch einige Stücklein von Thieren und Bäumen/ in miniatur auf Pergamen gemahlet: Als er nun wieder vom Schloſſe nach Hauſe gegangen/ und der Churfürſt dieſe Sachen in etwas betrachtet/ ſandte er ſo bald ſeinen Hof-Meiſter zu ihm/ und ließ ihm fragen/ was er wol davor verlange/ weil aber Huffnagel ſich für keinen Mahler ausgeben/ getrauete er ſich nicht etwas dafür zufodern/ biß Betilius

telius ihme zugeſprochen/ und ſtatt ſeiner 100. Gold-Cronen begehret/ welches der Chur-Fürſt ihm auch ſo bald geſchicket/ und verlanget/ daß er bey ihm in Dienſt bleiben möchte/ welches er auch nach ſeiner Zurückkunfft aus Italien/ zu thun verſprochen. Unterdeſſen gab ihm der Chur-Fürſt 200. Gold-Cronen/ damit er ſeine Frau aus denen Niederlanden dahin bringen mögte/ und fand alſo mehr Vergnügung an ihm/ als er es zuvor gedacht. Der Hertzog von Inſpruck/ Ferdinandus, gab ihm jährlich 400. Gülden/ indem er ein ſehr ſchön geſchriebenes Meß-Buch mit Miniatur mahlen muſte/ worüber er 8. Jahre zugebracht/ auch ſolches ſo ſinnreich/ künſtlich/ und ſchätzbahr/ in beſtimter Zeit/ geendiget/ daß ſich jederman darüber verwundert/ indem ſo viele kunſtreiche und unterſchiedliche Inventiones darinnen zu ſehen waren/ daß es ſchiene/ ob hätte er ſeine gantze Lebens-Zeit daran gearbeitet/ weßwegen ihm der Hertzog 200. Gold-Cronen verehret.

Nach dieſen machte er für Kayſer Rudolphum 4. Bücher/ eines von denen vierfüßigen/ das andere von denen kriechenden/ das dritte von denen fliegenden/ das vierdte von denen ſchwim̃enden Thieren; vor deren jed s er 1000.

Gold-Cronen bekommen / und noch dazu in Kayſerliche Dienſte genommen wurde. In denen Niederlanden iſt nichts von ihm / als ein ſchönes Stücklein / bey Jacob Razet, zu ſehen. Er konte wegen ſeines Fleiſſes des Nachts nicht wol ſchlaffen / und ſtund des Morgens ſtets um 4. Uhr auf / bey welcher Zeit er ſeine Verſe / ſo wol Lateiniſch als Teutſch / machte / und ein gantz Niederländiſches Buch ſehr wol überſetzet hat; Er war ſonſten guthertzig und freygebig / und wuſte alles mit Beſcheidenheit auszurichten. Starb endlich Anno 1600. 55. Jahr alt / uñ hinterließ einen Sohn / ſo Johann Huffnagel genannt / welcher ſich ebenfalls in der Mahler-Kunſt berühmt gemacht.

Niclas Knipfer.

Von Leipzig / hat allda bey Emanuel Nyſſen gelernet / nachmahln Anno 1630. zu Magdeburg / und zu Utrecht / bey dem berühmten Abraham Blomart ſich aufgehalten / und iſt wegen der mit Oehl-Farben gemahlten zierlichen Hiſtorien / als welche er meiſtens ins Kleine / aber ſehr ingenieus, verfertiget / nicht wenig berühmt geweſen / weſſenthalben ſelbige auch ſehr geſucht / und bey Monarchen

und

und groſſen Herren wol beliebt waren/ wie dañ abſonderlich Jhro Majeſtät/ dem König von Dännemarck/ viel zugeſandt worden. Sandrat ſaget/ daß er auch Willens geweſen/ dieſelbe eigentlich zubeſchreiben/ wäre aber wegen ſeiner ſchleunigen Abreiſe von dar/ daran verhindert worden.

Sebaſtian Stoßkopf.

Eines Mahlers Sohn von Straßburg/ wurde von ſeinem Vater/ wegen groſſer inclination zu der Mahlerey/ bey Daniel Sorian zu Hanau aufgedinget/ bey dem er ſeine Zeit wol angeleget/ und nachdem dieſer ſein Meiſter frühzeitig mit Tode abgangen/ hat dieſer Sebaſtian nachmals deſſen hinterlaſſene Wercke vollends ausgemacht/ uñ iſt ein guter Nachzeichner worden/ es haben Charles Sovagie, desgleichen Sandrat, die erſten Grund-Sätze von Zeichnen/ bey ihm gelernet.

Von Hanau reiſete er nach Franckreich/ und machte daſelbſt viel gute Wercke/ von dar zog er ohngefehr 1629. nach Jtalien/ hernach wieder zurück nach Pariß/ und ſo ferner nach Straßburg/ allwo er ſehr viel ſchön curieuſe Wercke/ von ſtillſtehenden Sachen/ als Tafeln mit Confect/ Pocalen, Gläſern/ Früch-

ten/ Gold-und Silber-Geſchirren gemahlet/ worinnen er ſehr fleißig geweſen. Der Reichs-Graf/ Herr Hanß von Naſſau, welcher viel von dieſes Mahlers Händen gehabt/ hat Ihro Kayſerl. Majeſt. Ferdinando III. zwey Tafeln/ Anno 1651. præſentiret/ deren erſte ein Körblein voll allerley ausgewaſchener Trinck-Geſchirr/ die in Warheit nicht netter noch fleißiger ſeyn können: die andere aber ein erdichtetes Kupferſtücke war/welches einẽ Satyr und Nymphen/ in einer Landſchafft/ vorſtellete/ und ſchiene/ ob wäre es auff Papier/ und mit Wachs auff eine Staffel befeſtiget/ ſo vernünfftig/ daß Ihro Kayſerliche Majeſtät/ als ſolches Sandrat deroſelben vorgehalten/ mit der Hand das gemahlte Kupferſtücke abnehmen wollen/ biß ſie endlich ſelbſt über den kunſtreichen Betrug gelachet/ und das Werck ſehr gerühmet/ auch ſolches Kunſt-Stück auf dero Galerie in Praag ſetzen laſſen.

Johann Lys,

Sonſt

Pan genannt.

Von Oldenburg/ hat ſich nach gelegten Grund in der Mahlerey/ nach Amſter-

dam

dam begeben/ und daſelbſt/ des Hinrich Goltii Manier zu ergreiffen/ ſich ſehr bemühet/ auch geiſtreiche Sachen gemahlet. Von dannen zog er nach Pariß/ Venedig/ und Rom/ nahm eine gantze andere Manier an/ und weil es ihm zu Venedig ſehr wol gangen/ kehrete er bald wieder dahin zurück/ machte ſehr viel trefliche nach ſeiner Neigung/ 2. oder 3 Spannen-hohe Bilder/ worinnen der Antiquen und Modernen Manier/ untereinander wunder-zierlich temperiret/ auch angenehm/ liebreich/ und wol coloriret waren/ ſo/ daß er in allen ſehr wol beſchlagen zu ſeyn ſchiene.

Unter andern mahlete er zu Venedig in der Kirchen/ Alli Tolentini, einen nackenden heiligen Hieronymum in der Wüſten/ in Lebens-Gröſſe/ wie er die durch den Engel geblaſene Poſaune anhöret/ und zum Schreiben die Feder in der Hand hält/ alles ſehr lebhafft/ rührend/ mit angenehmen Farben/ und wolgefällig; Jedoch übertreffen ſeine kleine Bilder/ von 2. oder 3. Spannen hoch/ ſelbiges Werck weit/ wie allda/ in dergleichen Gröſſe/ der von ſeinem Bruder Cain todgeſchlagene/ und rückwerts in Verkürtzung liegende Abel/ welcher von Adam und Eva/ die

keinen todtẽ Menſchen vorhin geſehen/ ſchmertzlich beklaget wird / ausweiſet. In gleicher herrlicher Manier mahlete er des Phaetons Fall mit ſeinem Wagen/ und unten auf der Erden die Waſſer-Nymphen / welche voller Schrecken über ſich ſehen: An welchen Nymphen er/ wie auch in der zierlichen Landſchafft uñ entzündeten Wolcken/ Lys gezeiget/ daß er ein Meiſter der Farben/ und zierlichen Colorits, geweſen. Eben alſo machte er etlicher verliebten converſation, auf moderne Weiſe/ und das Amoureuſe Venetianiſche Frauenzimmer/ mit Muſic/ Karten-Spiel / Spatzieren / und ſonſt andere Begebenheiten / die ſich in Liebes-Ubungen ereignen / alles ſo vernünfftig/ daß es nicht genugſam zu loben.

Ferner mahlete er eine Dorff-Hochzeit/ woſelbſt nach gehaltener Mahlzeit der Tantz angehet/ uñ der Paſtor mit der Braut bey der Hand/ gantz frölich dẽ Anfang machet/ dem der Bräutigam mit der Wirthin/ und anderen Bauren mehr / nachfolgen / und ſich nach Dorffs-Gebrauch luſtig herumſchwingen/ bey dem Spiel der Sackpfeiffen und Schalmeyen: welches aus dem Schatten eines lieblichen Linden-Baums herfür kommet / wobenebſt die Leute im Dorffe / wie auch im Wirthshauſe alles

les lebendig/ und in Bewegung iſt: Das andere dazu gehörige Stück/ ſtellet der bezechten Bauren Uneinigkeit vor/ die erbärmlich untereinander mit Miſtgabeln und Hacken ſich abdreſchen/ dazwiſchen ihre Weiber/ vornen und hinterrücks/ die Zornige/ und gantz erbleichte Männer/ auffhalten/ der Zech-Tiſch ſtürtzet einen alten trunckenen Bauer zur Erden/ ſamt andern vielen ſeltſamen und unhöflichen Bauren-Gebräuchen.

Man könte noch mehr von ſeinen Gemählden hiebey anfügen/ weilen es aber der Raum nicht zuläſſet/ muß man es bey dieſen voritzo bewenden laſſen.

Sonſten hat er viel zu Venedig auff der Mahler-Academie, nach denen nackenden modellen, gezeichnet/ denn er eine beſondere grace, und gleichſam mehr als natürliches Leben/ im Mahlen zu geben wuſte/ die Antiquen aber/ und ihre ſerieuſe Schulen/ achtete er nicht viel/ mit vermelden/ daß er zwar ſelbige ſehr hoch æſtimire/ wann er aber dieſer ſeiner Manier gantz wiedrigen Art nachfolgen wolte/ müſte er wieder von Forne zu lernen anfangen; dannenhero beliebte ihm Titiani, Tintorets, Paul Veroneſe, del Fetti, und anderer Venetianer Manier/ ſonderlich aber des letzten.

Er war gewohnt/ſich lange zu beſinnen/ ehe er ſeine Arbeit anfieng/ hernach aber/ wann er ſich reſolvirte/ ließ er ſich nichts mehr irren; Er iſt bißweilen zu Venedig in 2. biß 3. Nacht nicht zu Hauſe geweſen/ und wenn er hernach bey Nacht ins Zimmer kommen/ hat er ſeine Palet mit Farben geſchwind auffgeſetzt/ ſelbige nach ſeinen Verlangen temperiret/ und alſo die gantze Nacht mit arbeiten zubracht: bey Tage hat er ein wenig geruhet/ und dann wieder 2. biß 3. Tage und Nächte mit der Arbeit fortgefahren/ dergeſtalt/ daß er faſt nicht geruhet/ noch Speiſe zu ſich genommen/ und/ ohnerachtet ihm Sandrat, als welcher mit ihm damahls zu Venedig gearbeitet/ alle remonſtration gethan/ wie er ſich dadurch um ſeine Geſundheit brächte/ und ſelbſt ſein Leben verkürtzete/ ſo hat dennoch ſolches nichts geholffen/ ſondern iſt bey ſeinen unordentlichem Leben/ im Ausbleiben aus dem Hauſe/ und arbeiten/ geblieben. Endlich iſt er Anno 1629. von der damahls entſtandenen Peſt/ geſtorben. Seine Stücke ſind meiſtentheils zu Amſterdam und Venedig/ und werden daſelbſt in hohen Werth gehalten.

Cornelius de Heem.

Von

Von Antorff/ befliſſe ſich auff allerhand ſtillſtehende natürliche Sachen/ als Obſt/ Früchte/ Muſcheln/ Banqueten/ Spiele/ Inſtrumenten/ Blumen/ Geſchirr/ auch Glaß und Metall zu machen/ die er über die Maße vollkommen und mit rahrer Natürligkeit herfürbrachte/ derowegen er auch groſſes Lob erhalten/ und noch unvergleichlich-hoch geſchätzet/ geſuchet/ und gebrauchet wird. Thomas Kretzer zu Amſterdam/ hat ein dergleichen rares Stück gehabt/ welches in die 2. Ellen lang war/ wofür ihm Sandrat 450. baare fl. geboten/ er hat es aber nicht davor bekoñen können/ ſondern von Kretzern zur Antwort erhalten/ daß ihm ſolches Werck um kein Geld zu kauffe wäre.

Matthias Gondolach.

Aus Heſſen von Caſſel/ arbeitet erſtlich in Praag/ auff der berühmten Kunſt-Schule/ und wurde hernachmahls wegen ſeines guten Geiſtes/ und anmuthiger Invention, in Kayſerl. Dienſte genommen/ und bey Ihro Majeſt. ſo beliebt/ daß ſelbige nach Abſterben des weitberuffenen Heinſius, ihm deſſen Wittwe zur Ehe/ nebſt andern Kayſerl. Gnaden/ gegeben. Als aber dieſer Monarche dieſes Zeitli-

che geſegnet/ wurden dieſe Künſtler allenthalben hin zerſtreuet/ und hat ſich Gondolach nach Augſpurg begeben/ und daſelbſt viele ſchöne Wercke/ als die Hiſtorien Caroli Vti, an dem Rathhauſe daſelbſt/ und an andern Oertern mehr/ verfertiget/ würde auch ohne Zweifel noch höher in ſeiner Kunſt geſtiegen ſeyn/ wo nicht Anno 1653. der Todt ihm übereylet.

Johann Kornmann.

Von Augſpurg/ legte ſich/ nachdem er erſtlich ein berühmter Goldſchmidt geweſen/ auch auff das Wachs-pouſſiren/ und hielte ſich deswegen lange zu Venedig auf/ allwo er allerley zierliche Wercke von Figuren in Gold/ Eiſen/ Stahl und Stein/ verfertigte/ und ſich dadurch in ziemlichen Ruhm brachte/ abſonderlich aber durch etliche in Stahl flach erhobene Figuren und Hiſtorien/ nach Art der Bas-Reliefs zu dem künſtlichen Tiſche/ des damahls allda wohnenden Daniel Liſſens, wozu er überaus rare/ und vormahls nie geſehene Bilder/ aus Stahl machte/ und deshalben/ in Medaillen pouſſiren und ſchneiden/ für den beſten Meiſter gehalten wurde/ zumahlen/ weil er in Rom die Antiquen mit ſon-

ſonderbahren Fleiß betrachtet/ denenſelben gefolget/ und in denen Medaillen, dem Pabſt Urbano, und unterſchiedlichen Cardinälen und Herren/ lobwürdig gedienet/ wodurch er ſich denn einfolglich groſſe Güter würde zuwege gebracht haben/ woferne er durch ſeine freye Reden ſich nicht ſtarcke Feinde auf dem Halß gezogen hätte/ weßhalben er auch in der Inquiſition lange Zeit viel Ubel ausgeſtanden/ und dadurch üm alle das Seinige gekommen.

Nicolaus Pruchert.

War in des Chur-Fürſten von Bayern Dienſten/ und arbeitete in Oel-Farbe und Miniatur, wiewohl er das letztere mehrentheils practiſirte/ wie dann viele rühmliche Wercke/ ſo zu München ſtehen/ ſolches zeigen/ wobey die Kunſtverſtändigen ſehen kōnen/ daß er/ vermöge ſeiner guten Genie, noch höher geſtiegen wäre/ wenn er nicht mit allzuſchweren Haußweſen/ oder andern unnöthigen Zeit-Vertreib/ ſich beladen; indem er ſeine Vögel/ ſonderlich die Stahren/ reden lernete/ auch kleine Luſt-Theatra zu Comœdien und Schauſpielē/ (worauf er kleine tantzende/ [illegible] mit Drat zuſammen geheffte Döcklein/ [illegible] aller) verfertigte/ wobey er denenſelbigen/ damit ſie fein [illegible]

ſtig herum tanzen ſolten / mit ſeiner Lauten aufwartete. Sonſten hat er auch allerley neue Arten von mechaniſchen Mahl-Inſtrumenten / Paleten / Firniß-Farben / und dergleichen / klug inventiret / inſonderheit aber einen curieuſen Lehn-Mann von Holtz / gemacht / deſſen Glieder alle / ſo gar die kleineſten Gelencke an den Fingern / ſich beigen lieſſen / alſo / daß an denſelben nichts mehr fehlete / als ein Pinſel / welcher für ſich ſelbſten mahlete / und / indem der Meiſter ſolche Curioſitäten abgewartet / unterdeſſen die rechte Arbeit verfertigte.

Matthæus Merian.

Von Franckfurt / hat die erſten Grund-Sätze ſeiner Mahl-Kunſt bey Sandrat gelernet / welche er auch wegen ſeiner natürlichen Zuneigung / und guten Genie, bald faſſete / hernachmahls mit ihm nach Amſterdam zog / woſelbſt er ſo fleißig geweſen / daß er in kurtzen ſehr zugenommen; ſich auch hierauff nach Engelland begeben / allwo er alles ruhmwürdige am Königlichen Hofe beſehen / und mit Antonio van Dyck genaue Freundſchafft auffgerichtet / ſich auch zu Antorff mit Rubens, Jordan, und andern Künſtlern / bekandt gemacht.

macht. Anfänglich machte er ſich zu Pariß und in Italien durch etliche gute Stucke berühmt/ hernach lernete er nach denen ſchönſten Wercken zu Rom/ und machte ſich eine vollkommene Wiſſenſchafft darinnen/ kehrete hierauf wieder nach Teutſchland/ und iſt ſo wol wegen ſeiner Fürtreflichkeit in der Kunſt/ als auch geſchickter Höflichkeit/ und Erfahrenheit unterſchiedlicher Sprachen/ von jederman beliebet und wehrt gehalten.

Anfänglich übete er eine Zeitlang ſeine Kunſt zu Nürnberg/ und wurde vor ſeine Gemählde reichlich bezahlet. Seine contrefaite hatten eine vollkommene Gleichniß/ und hielten in derſelben eine zierliche und vernünfftige Diſpoſition: dannenhero er auch nicht allein in Franckfurt und Nürnberg/ ſondern auch durch gantz Teutſchland/ von hohen Potentaten verlanget wurde.

Wie er deñ die Kayſerl. Königl. Schwediſche/ und Frantzöſiſche höchſte Krieges-Officierer/ nebſt dem meiſten Theil der Obriſten/ in Lebens-Gröſſe/ und beſter perfection, gantz wolgleichend abgebildet/ wobey er in die 5000. Thaler zur Verehrung bekommen.

Hernachmahls/ als er von allen Orten her geſuchet wurde/ ſetzte er ſich in Franckfurt/ und

heyrathete daſelbſt Anno 1652. darauf machte er zu Bamberg ein groſſes Altar-Blat / in dem Fürſtl. Thum / von der Marter des heiligen Laurentii / contrefaicte auch ſelbigen Biſchoff / desgleichen die Churfürſten von Mayntz / und von der Pfaltz / und machte viele kunſtreiche Gemählde in dero Kirchen / Cabineten / und Zimmern. Als der Römiſche Kayſer / Leopoldus, zu Franckfurt am Mayn gekrönet wurde / mahlete er dieſen Monarchen auf einẽ ſehr ſchönẽ Pferde ſitzend / gantz lebhafft ab / und verfertigte anbey noch andere ſchöne Wercke / wofür er / nebſt reicher Belohnung / güldene Ketten / Schaupfenninge / und andere Verehrungen überkommen.

Ferner machte er ſich auch durch unterſchiedliche ausgegangene Kunſt-Bücher / abſonderlich aber durch das Theatrum Europæum berühmt / in welchen er ſeinen Geiſt durch zierliche Inventiones, Kupfer / und löbliche Schrifften (die er als Autor dirigiret) ſehen laſſen / weßwegen er denn auch bey hohen Potentaten jemehr und mehr beliebet worden / ſonderlich aber bey dem Fürſtl. Hauſe Braunſchweig Lüneburg / woſelbſt er den Hertzog und dero Gemahlin gecontrefaiet / wie nicht weniger bey dem geſamten Fürſtl. Hauſe Baden-

Durlach /

Durlach / wie auch bey Jhro Churfürſtliche Durchl. zu Brandenburg / dergeſtalt / daß dieſelben ihn / in vielē negotien, als Agent brauchten / auch zum öfftern in hoher Perſon bey ihm im Hauſe geweſen; wobey ihn beyde letztere mit dem Brandenburgiſch-Baadiſchen Raths-Titul beehret. Nur iſt zu bedauren / daß er von dem beſchwerlichen Podagra / an Verfertigung noch vieler ſchöner Wercke / verhindert worden.

Seine Kunſt war auff eine wolgegründete Zeichnung feſt geſetzt / mit wahren natürlichen / ſtarcken und lieblichen Colorit, vergeſellſchafftet / und ſolches nach Erfoderung der Subjecten: meiſtens aber legte er ſich auff groſſe Bilder und Contrefaien, welche er / nebſt guter Gleichniß / mit geiſtreichen affecten anfüllete; alſo / daß Natur und Kunſt beyeinander wahren / und die grace bey ſo groſſer Geſchwindigkeit ſonderbahr herfür ſpielete; wie denn alle oberzehlte Gaben in ſeinen Hiſtorien / und auch zu Augſpurg / in einer vortreflichen Artemiſien zu ſehen / welche ihres Gemahls Aſche in ihren Tranck miſchen läſt / und wegen ihres ſchönen unbeweglichen Angeſichts / ſo für Betrübniß aufwerts gerichtet / uñ in allen Stücken ſehr natürlich und wohl gemacht

macht iſt/ nicht genugſam betrachtet werden kan. Desgleichen hat er auch ſeine gute Qualitäten/ in der Mahlerey/ in dem groſſen Altar-Blat/ bey der Creutzigung Chriſti/ in ſeiner Wohn-Stadt zu Franckfurt/ bey denen Barfüſſern zu erkennen/und darinnen denen Erfahrnen dieſer ſtudien, völliges contento gegeben.

Matthæus Merian.

Von Baſel/ des vorhergehenden Merians Vater/hat in der Etz-Kunſt an Vielheit der Wercke/andere weit übertroffen/indem er eine groſſe Menge ſchöner Emblematum, Landſchafften/ Bataillen, Jagten/ Römiſcher wie auch alle Hiſtorien/ Bibliſcher Geſchichte/ im Druck gegeben/ ſo/daß man ſich über ſeinen groſſen Fleiß nicht genug verwundern kan. Dieſer iſt im 16ten Jahr ſeines Alters von ſeinem Vater nach Zürich/bey Theodor Meyern/ das Kupffer-Etzen zu lernen/ gethan worden; Nachdem er nun in ſeiner 4. jährigen Lehr-Zeit/ dieſe Kunſt wol begriffen/ iſt er darauff nach Nancy beruffen worden/ woſelbſt er die Exequien, deſſelbigen Hertzogs/ in Kupfer ſtechen muſte/ wie er denn auch andere Lob-Gedächtniſſe allda verfertiget.

Von

Von dannen gieng er nach Paris / und brachte die Aetz-Kunſt / als eben Jacob Calot auch daſelbſt angelanget / mit dahin / un nachdem er in etlichen Jahren guten Nutzen allda geſchaffet / und vieles Lob erlanget / kehrte er wieder nach Baſel / in Willens / von dar nach Italien zu gehen. Als er aber zu Cur angelanget / befand er den Pallaſt wegen der Contagion geſchloſſen / derowegen er wieder zurück nach Augſpurg reiſete / von dannen er nach einiger Zeit nach Stuttgard beruffen worden / daß er allda / neben Brentel von Straßburg die damahls Fürſtliche Kind-Taufs-Solennitäten / Tournire / Comœdien und Freuden-Feuer / in Kupfer bringen ſolte / welches er auch nach den Reguln der Perſpectiv-Kunſt rühmlich bewerckſtelliget / wie denn ſolcher ſein Fleiß aus den Exemplarien ſelbſt erhellet. Von dannen zog er nach denen Niederlanden / blieb aber nicht gar lange / indem er ſich vorgenommen / wieder nach Italien zu gehen / kam derowegen nach Franckfurt / woſelbſt er den Kupferſtecher und Buchführer Theodor de Bry angetroffen / welcher nach Erkäntniß dieſes Merians Wiſſenſchafft / ihm mit ſich in ſeine Wohnſtadt nach Oppenheim nahm / und zwar zu dem Ende / daß

er

er ihm in Verfertigung der ſchon angefangenen Indianiſchen Reiſe-Beſchreibung / und derſelben Kupfer / behülfflich ſeyn ſolte / welches er denn auch ſo wohl verrichtet / daß de Bry ihm gerne behalten wolte / Merian auch / indem er ſich in des de Bry ältiſte Tochter verliebt / ſich gerne halten ließ; biß er ſich endlich gefangen vermerckte / und die vorhabende Italiäniſche Reiſe mit einem Hochzeit-Feſtin verwechſelte.

Nechſt dieſem zog er wieder mit ſeiner Frau nach Baſel / woſelbſt er unterſchiedliche Kinder mit ihr gezeugt / von denen ein Sohn ein künſtlicher Mahler worden / wie vorher gedacht. Wer ſonſten alle Wercke dieſes Künſtlers beſchreiben wolte / würde ein groſſes Buch darzu vonnöthen haben; ſintemahl er nicht allein durch eigene Hand viel verrichtet / ſondern auch viel angeordnet / und durch andere ausmachen laſſen / wie ſolches allein aus ſchon oben angeführten Landſchaffts- und Bataillien-Büchern zu erſehen / da er unter andern die gantze Gegend und angräntzende Oerter um Heidelberg / Stutgard / wie auch um Schwalbach / nach dem Leben gezeichnet / und im Druck ausgehen laſſen.

Er hielt Antonium Tempes gleichſam für ſeine Patrone und Vorriß / übertraff ihm aber

in

in Zierligkeit/ Haltung der Reguln im Etzen/ und in der Vertieffung/ ſehr weit. War ſehr geſchwind in allen Verrichtungen/ und geiſtreichen Inventionen. Alſo hat er dem Eberhard Kiſſer in Franckfurt/ ſeine Bücher des Theſauri Politici, auf Papier gezeichnet/ auch derſelben eines/ von 60. Kupfern/ in wunderbahrer Eyl verfertiget. Das/ von Johann Gottfried, Pfarrherrn von Offenbach/ herausgegebene Buch/ von den 4. Monarchien/ hat er mit etlichen 100. Kupfern gezieret/ und die fürnehmſten Hiſtorien aller Zeiten hinein bracht. Wer rühmet nicht ſeine in der Archontologia befindliche ſchönſte Städte und Land-Carten der gantzen Welt/ als welche allein genug Arbeit für die Lebens-Länge eines fleißigen Mannes in ſich halten. Sein Itinerarium Italiæ iſt auch wohl bekant/ noch mehr aber das berühmte Theatrum Europæum, als welches auf ſeine Anordnung an das Tages-Licht kommen/ und noch immer continuiret wird/ nebſt welchen groſſen und weitläufftigen Wercken er noch ſehr viel kleine Bücher/ und abſonderliche Stücke/ auch unter andern die Chur-Pfältziſche Reſidentz/ und Garten zu Heidelberg/ gemacht/ ſo ſind auch denen Kunſt-Verſtändigen und der Andacht

Erge-

Ergebenen ſeine 150. Bibliſche Figuren bekant/ welche von ihnen nicht gnug zu rühmen ſeynd/ und iſt im übrigen nichts mehr zu wünſchen/ wie er auch ſelbſt gethan/ als daß von allen ſeinen Kupfern ein Abdruck zu haben/ und ſolche zuſammen gebracht werden möchten.

Sonſten führete er ein tugendſames und Chriſtliches Leben/ achtete die weltliche Uppigkeit gantz nicht/ ſondern dienete GOtt und ſeinem Nechſten/ hatte die Tugend vor Augen und hielt ſie für ſein höchſtes Gut in der Welt/ welches er auch mit ſeinem Symbolo: Pietas contenta lucratur, bezeiget. Sein Alter hat er biß in das 85ſte Jahr gebracht/ da er/ in Hoffnung zu erlangender Beſſerung/ und Geneſung/ zu Schwalbach im Sauer-Brunnen/ ſein Leben beſchloſſen/ und iſt/ nachdem er nach Franckfurt gebracht worden/ daſelbſt auff St. Peters Kirchhof/ mit höchſten Leidweſen aller Kunſtverſtändigen/ begraben worden.

Carolus Screta.

Von Praag/ lernete in ſeiner Jugend die gründliche Reguln der Mahlerey/ vermöge des ihm angebohrnen Fleiſſes/ ſehr wol/ und brachte ſich noch in früher Jugend ein ſchö-

ſchönes Lob damit zuwege/und weilen damals die Künſtler durch den Krieg verjaget wurden/ er auch eine gröſſere Wiſſenſchafft zu erlangen ſuchte/ begab er ſich nach Italien/ und hielte ſich in Venedig etliche Jahre rühmlich und alſo auff/ daß er alles denckwürdige beſtmögligſt ſich zu Nutzen machte/ und nicht allein einen Schatz von Künſten ſamlete/ ſondern auch von dieſen Reichthum denen Kunſtliebenden allerhand ſchöne Bilder und beliebige Hiſtorien mittheilete/ und dieſelbe mit Ausbildung natürlicher Affecten, wolgezeichneten Inventionen, guter Manier/ künſtlichen Erhebungen / und herrlichen Colorit, zierte. Dannenhero dieſe ſeine Stücke ſehr geſuchet/ und reichlich bezahlet wurden.

Von dannen begab er ſich nach Bologna und Florentz / und mehrete auch auf dieſen Kunſt-Schulen ſeine Wiſſenſchafft mercklich. Anno 1634. kam er nach Rom/ und perfectionirete ſich daſelbſt durch ſeine Embſigkeit und Fleiß dergeſtalt / daß er genug zu haben vermeinete/ womit er in ſein Vaterland nach Praag kehren / und dieſer ſeiner Früchte genieſſen könte: Als er nun daſelbſten ankam / fand er die edle Mahl-Kunſt in äuſerſter Verachtung ſtecken/ und gleichſam gar verbanniſiret/

ſiret / dahero er ſich möglichſt bemühete / dieſelbe durch fürtrefliche Kunſt-Wercke zu erheben / wie er denn auch gethan / und ſelbige wieder in groſſē Flor brachte / ſich ſelbſtē aber durch ſeine ſchöne Qualitäten / Freundlichkeit / und tugendhafften Wandel / bey hohen und niedrigen Standes-Perſonen / beliebt und geehrt gemacht.

Seine Wercke haben meiſtens in groſſen Hiſtorien und Contrefaiten beſtanden / ſo von denē hohen Potentaten ſelbiger Landen in groſſen Ehren gehalten worden / wie denn derſelben ſehr viel in Praag / bey St. Nicolai, auff der kleinen Seiten bey St. Thomas und St. Wenceslai, in der Neuſtadt bey St. Stephan, in der Läuen Kirchen / zu St. Martini, Salvatoris, in dem Jeſuiter Kloſter / desgleichen zu Königs-Saaler-Kloſter / im Plaſſer-Kloſter / zu Leiteritz in der Biſchofs-Kirchen / zu St. Laurentii in Melnich / und andern Orten mehr zu ſehen / die alle genugſam Zeugniß geben / daß dieſer Künſtler nicht allein ein univerſaler Theoreticus, ſondern auch ein wolerfahrner Practicus geweſen ſey / und der Natur in allen rühmlichſt nachgefolget habe / wodurch er denn auch ein ſolches Lob erhalten / daß die groſſe Herren alle wichtige und groſſe Gemählde bey

ihm

ihm machen lieſſen / und haben ſeine kluge Inventiones denen Kupferſtechern zu allerhand lieblichen Ausbildungen jederzeit richtige Anleitung gegeben. Er iſt endlich im 60ſten Jahr ſeines Alters zu Praag geſtorben.

Joh. Heinrich Schönefeld.

Zu Bibrach Anno 1609. gebohren / woſelbſt ſein Vater Bürgermeiſter geweſen / ſeine Vor-Eltern aber den adelichen Stand geführet / lernete die Kunſt erſtlich bey Johann Sichelbein zu Memmingen / von dannen er ſich nach Stutgard / Baſel / und andere Orte mehr / begeben / auch nach Zurücklegung weniger Jahre ſpühren laſſen / daß ſeine gute Genie ihm zu einen erfahrnen Meiſter dieſer Kunſt machen wolte; indem das / was andere mit groſſer Mühe und Zeit erlernet / ihme gleichſam zugefallen. Von dannen reiſete er nach Italien / und vermehrete in etlichen Jahren / durch Nachzeichnung der beſten Römiſchen Antiquen und modernen Statüen und Gemählden / ſeine Wiſſenſchafft dergeſtalt / daß ihm der Fürſt De Urſino in ſeinem Dienſt genommen / wodurch er noch mehr Gelegenheit bekommen / die allerrareſten Sachen nachzuzeichnen / welches er denn auch

mit unverdroſſenen Fleiß verrichtet / und ſich darinnen eine ſolche Erfahrenheit zuwege gebracht / daß ſolche Copien nicht anders / als ob ſie aus ſeiner eigenen Invention gefloſſen wären / ſchienen.

Er hat nebſt ſeinen hurtigen Pinſel/auch eine ungemeinegracegehabt/welche/ob ſie ſchon ein groſſes Theil der Mahlerey/deñoch ſich bey einē jeden nicht finden läſt. Bey unſerem Schönefeld aber hat ſie ſich in höchſten grad *befunden*/und hat durch derſelben Beyhülffe / viele Lebens-Groſſe Geiſt- und Weltliche / und in halber Lebens-Gröſſe/ und etwas drunter/ faſt unzehlbahre ſerieuſe Hiſtorien / *Poetiſche* Fabeln / Alludien und Paſtorellen, verfertiget / machte auch ſolche mit einer geſchwindē Hand: wie ſie dann hin und wieder in Ober-Teutſchland / bey Chur-Fürſten / und andern hohen Ständen des Reichs / auch bey Particulier-Perſonen / in groſſer Menge zu finden / und mit ſchönen Bildern / ſeltſamen Thieren / alten / reinen / zierlichen Landſchafften/und feſten Seehaven / angefüllet/ und nach allen Reguln der Kunſt wol ausgebildet.

Sonderlich iſt von ſeinen Wercken die Oberdecke / in der Chur-Fürſtin zu München Antichambre denckwürdig/ welche mit vielen Hiſto-

Hiſtorien von ſeiner Hand ausgezieret iſt. Die Fürſtl. Saltzburgiſche Reſidence, und viele groſſe Altar-Blätter / in der Kirchen zu Inſpurg / und Lion in Franckreich / zeigen öffentlich von ſeiner Kunſt / vor allen aber ſind zu Augſpurg viele von ſeinen ſchönen Gemählden / wie deñ in der neu-erbauten Creutz-Kirche 2. groſſe Blätter zu finden / deren eines die Ausführung / das andere aber die Abnehmung vom Creutz / in herrlichen Figuren / und guter ordonance, vorgeſtellet iſt. In der Barfüſſer-Kirche iſt gleichfalls eine ſehr groſſe Tafel von ihm / worauff das Jüngſte Gericht vorgeſtellet iſt / und wie ein Engel den Teufel in Ketten gebunden hält. In der Thum-Kirche / bey unſer Frauen / ſind etliche Altäre / von ſeiner Hand / zu ſehen / wie auch bey denen Dominicanern / ein Altar-Blat / mit unſer Lieben Frauen Chriſt-Kindlein / und St. Anna, und noch ein in Schmertzen ſehr darniederliegender Chriſtus. Bey dem Bürgermeiſter / Marx Anton Jeniſchen / ſind auch etliche Stücke / in einer Gröſſe / von ihm befindlich geweſen / welche lobenswürdig / und in deren einem ſehr wol und vernünfftig ausgebildet / wie Hannibal ſeinem alten Vater / Hamilcari, in einem Tempel kniend / den Eid leiſtet /

leiſtet / daß er nemlich der Römer Feind leben und ſterben wolle: In dem andern verrichtet die Göttin Diana ihr Opfer / welcher die auffwartende Nymphen allerley Opfer zuführen: das dritte zeiget ein abſcheulich monſtrum, welches des Cadmus Gefährten / da ſie Waſſer holen wolten / ertödtet / und darum von ihm mit einer Lantze durchſtoſſen wird: das 4te ſtellet der Rieſen Himmels-Sturm ſehr nachdencklich vor: das 5te iſt eine Bachanalie mit allerhand Nymphen und Bildern künſtlich erfüllet. So hat er auch / auff Befehl des Raths zu Augſpurg / Hippomenis und der Malanta Wetlauff / wodurch er ſich ein unſterblich Lob erworben / gemacht. Solches Stück iſt nicht allein mit vielen Bildern der Zuſchauenden überhäufft / ſondern in allen Theilen der Kunſt ſehr wohl gemahlt. Sonſten hat er biß in ſein ſpäthes Alter unverdroſſen gearbeitet / und über die Verfertigung allerhand ſchönen Gemählden / auch denen Goldſchmieden / zu ihrer Arbeit / viele zierliche Inventiones auffgeſetzet.

Johann Ulrich Mayer.

Hat bereits in frühzeitigen Jahren einen Anfang in der Mahler-Kunſt zu Augſpurg

ſpurg gemacht/ dieweil aber ſein Vaterland ſeine groſſe Luſt nicht zur genüge erſättigen mögen/ hat er ſich nach denen Niederlanden/ zu denen berühmten Künſtlern/ Rembrand und Jordan, begeben/ und daſelbſt durch allerhand zierliche Hiſtorien/ von dem gefangenen Joſeph in Aegypten/ der Flucht der Jungfrau Maria/ mit ihrem Kindlein auf dem Eſel/ und noch vielen anderen/ die erſte Proben ſeiner Kunſt abgeleget; indem alle Kunſt-Verſtändige/ in ſeiner Arbeit/ eine der Natur vollkommene Aehnligkeit/ wahrhafftes Colorit, univerſal-Harmonie der Farben/ und derſelben rechte Stärcke und Krafft/ gefunden. Es war aber unſer junge Mahler auch hieran nicht vergnügt/ ſondern begehrte/ die endliche Vollkommenheit/ in ſeiner Profeßion/ zu erlangen.

Derohalben zog er weiter nach Engelland/ und weiln er eine ſonderliche Begierde zu denen Contrefaiten hatte/ ſo legte er ſich ſonderlich darauf/ und verrichtete groſſe und zierliche Arbeit darinnen/ derohalben er auch je länger je mehr berühmt worden. Von dannen reiſete er nach Italien/ und zeichnete von denen daſelbſt befindlichen beſten Gemählden/ alle das Beſte/ was er zu ſeiner Profeßion am dienlichſten fand/ ſehr fleißig/ und begab

ſich hierauf nach Teutſchland/hat auch daſelbſt nicht allein/ſondern auch auſſerhalb/wegen natürlicher Gleichheit/den Ruff/eines vortreflichē Contrefaiers/erhalten. Dannenhero er nach Wien beruffen worden/woſelbſt er den Kayſer und die verwitwete Kayſerin/ nebſt andern hohen Anverwandten dieſes Oeſtreichiſchen Hauſes/ gar ähn-und künſtlich abgebildet/ wofür er nicht allein wol bezahlet/ ſondern auch mit anſehnlichen Kayſerl. Medaillen, und gulden Ketten/ beſchencket worden.

Nechſt dem iſt er auch an viele Chur- und Fürſtliche-Höfe beruffen worden/ woſelbſt er ſo wohl dieſe Standes-Perſohnen/ als auch ſonſten ſehr viel Grafen/ Herren und Frauen/gecontrefaiet/wofür er gute Bezahlung bekommen. Uber dieſes iſt in der St. Jacobi Kirche zu Augſpurg ein ſehr wohl gebildet-ſtehender Chriſtus/ wie auch die 12. Apoſteln von ihm/ welche alle mit gantz natürlichen Angeſichten gemahlet ſeynd: ferner iſt in der Kirche zum heiligen Creutze/auff einem groſſen Blate/die Auferſtehung Chriſti/ darinnen die frembdē Harniſche/ und ſehr natürliche Kleider der Wächter/ ſonderlich hoch zu rühmen/ auch ein Verſtändiger/ ob ſchon das Stück ein ſchlechtes Licht hat/ genugſame ſatisfaction darinne finden kan. Wo-

Woferne die alten Griechiſchen Mahler ein unſterblich Lob verdienet / wenn ſie theils die Vögel / theils auch andere Thiere / durch ihre gemahlte Wercke betrachten: ſo hat unſer Künſtler ſich nicht weniger berühmt und wohl verdient gemacht / da er mit einem gemahlten Fenſter-Rahm / und daran hangenden Kamm-Futter / Scheeren / Federn und Briefen / viele Anſchauer verführet / daß ſie die Sachen vor natürlich-wahr gehalten. Ubrigens war er ein fleißiger und höflicher Mann / und von annehmlichen Umgange.

Joh. Sigmund Müller.

Von Augſpurg bürtig / wurde im 17. Jahre ſeines Alters / als er ſeine fundamenta zuvor in der Mahlerey geleget / nach Amſterdam zu Sandrat, welcher damahls ſich daſelbſten aufhielte / von ſeinem Vater geſandt; welcher ihn nicht allein zu ſich genommen / und ihn ferner unterrichtet / ſondern ihm auch Anleitung / zu Beſuchung der Academien daſelbſt / gegeben: dergeſtalt / daß er bald ein guter Zeichner / und ferner ein ſchöner Copiſt, allerhand ſchwerer groſſer Tafeln / in Lebens-Gröſſe / worden.

Als er nun ſeine ſtudia ſolchergeſtalt in

die 5. Jahre/ theils in Holland/ theils auch in Teutſchland/ continuiret: reiſete er nach Italien/ daß er die ſchönen Wercke daſelbſt ſehen möchte/ wie er denn auch in etlichen Jahren einen groſſen Vorrath zu Venedig zuſammen gebracht. Von dar begab er ſich ferner nach Florentz und Rom/ betrachtete mit höchſter Vergnügung die Antiquen, und konte ſeine Begierde niemahls mit copiiren des Raphaels, wie auch anderer Antiquen, uñ modernen fürtreflichen Wercke/ ſättigen. Abſonderlich aber machte er ſich die Preißwürdigſte Italiäniſche Gebäude zu Nutzen/ weil ſeine Inclination ihm ſtarck zur Architectur antrieb; Darauff zog er weiter nach Neapolis, und trug allda alles merckwürdige zuſammen: von dar gieng er wieder nach Rom/ und beſuchte/ über die abermahlige Beſchauung/ der Antiquen, und anderer ſchönen Römiſchen Gemählde/ auch zugleich die Academien, mit unverdroſſenẽ Fleiß/ und kam durch ſeine annehmliche converſation bey dem Römiſchen Adel/ wie auch andern Leuten/ in ſo gute Bekandſchafft/ daß ihm ein jeder gern leiden mogte/ auch ihm gern bey ſich behalten hätten/ woferne er nicht auf ſeiner Anverwandten inſtändiges Anhalten/ wieder zurück/ und nach Hauſe/ reiſen müſſen.

Als

Als er nun zu Augſpurg ankommen/ hat er ſo bald unterſchiedliche gute und wolgleichende Contrefaite, ſchöne und der Natur wohlgleichende Landſchafften / wie auch/ wohl colorirte Hiſtorien/ verfertiget; welche alle zu erzehlen / zu weitläuftig fallen dürffte. Jedoch nur etlicher zugedencken / ſo geben die in der Evangeliſchen Kirche zu St. Ulrich befindliche 4. Stücke / die Artigkeit ihres Meiſters / in kleinen Bildern / imgleichen der in der St. Jacobs Kirche/über deo beyden Thoren aufgemachteSt. Johannes Baptiſta, und der in Zuſammenſchreibung ſeiner Send-Briefe tieff beſchäfftigte St. Paulus, die Fürtreflichkeit dieſes Mahlers / in Lebens-groſſen Stücken/ ſattſam zu erkennen / als worinnen lauter Geiſt/ Fleiſch/ und Leben/ zu finden / auch der Unterſcheid hohen und mittelmäßigen Alters / nebſt vielen andern Zierlichkeiten / natürlich zu ſehen iſt.

Nicht weniger hat er auch ſeiner Wiſſenſchafft/ in der Architectur, ein ſchönes Denckmahl auffgerichtet/ indem er der alten Meiſter Singer-Geſellſchafft Anleitung geben/ ihre gewöhnliche Schau-Bühne zu erweitern/ und ſelbige bequem und zierlich zu Augſpurg aufzubauen/ wie dann daſelbſt nach ſeinem modell,

 ein

ein ſolch luſtiges/ und auf Italiäniſche Art eingerichtetes Theatrum, auffgerichtet worden/ daß viele 100. Perſonen bequemlich können accommodiret werden.

Sonſten hat er ſich in allen ſeinen Thun ſehr expedit, vernünfftig und manierlich/ erzeiget/ auch durch ſothane gute qualitäten/ Wiſſenſchafft unterſchiedlicher Sprachen/ und guter converſation, bey Hohen und Niedrigen/ ein gutes Lob erlanget/ daß er auch zu einem Beyſitzer/ des löblichen Stadt- und Eh-Gerichts/ beſtätiget worden.

Joſeph Werner.

Von Bern/ wurde von Jugend auff/ von ſeinem Vater/ unter andern guten Qualitäten/ auch zu der Mahlerey angewieſen/ hernachmahls aber zu Mattheus Merian/ nach Franckfurt/ gethan/ daß er ſich daſelbſt/ in groſſen Stücken von Oehl-Farben/ üben ſolte; worinne er denn auch ſehr zugenommen/ und immer mehr und mehr Verſicherung von ſeiner erlangten Wiſſenſchafft von ſich ſpühren laſſen. Von dannen reiſete er nach Italien/ und hat daſelbſt alles/ was zu ſeinem Studio beförderlich und nützlich ſeyn konte/ fleißig betrachtet/ abſonderlich aber die

Stadt

Stadt Rom/ und was in ſelbiger denck-würdiges/ embſig nachgezeichnet/ und alſo etz-liche Jahre damit zubracht.

Dieweiln aber die Mahlerey in freſco, und mit Oehl-Farben/ ſo beſchaffen iſt/ daß/ wenn ein Bild/ Leib/ oder Angeſicht/ ange-fangen/ man daſſelbe an dem Tage/ da der Stoff noch naß iſt/ zu Ende bringen muß/ dahingegen/ wenn ſolches eindrucknet/ die friſchen und harten Farben ſich nicht wohl mehr untermängen laſſen/ und alſo die Arbeit alle krätzig ſcheinet; Und aber/ bey der Mi-niatur-Arbeit jederzeit und ſtündlich abge-brochen werden kan: So hat er ſich auff die kleinen Miniatur - Stücken geleget/ und iſt darinnen dermaſſen bald berühmt worden/ daß ſeine Wercke bey allen Potentaten ver-langet und gerühmet/ und von deren Ab-geſandten in alle Welt herum verſandt worden.

Aus Italien begab er ſich nach Paris/ an dem Königl. Hof/ und machte daſelbſt viele denckwürdige Wercke von Miniature, von Poetiſchen Gedichten und Alludien welche alle zu erzehlen/ viel zu weitläuff-tig fallen dörfften/ jedennoch iſt gewiß/ daß

er in ſelbiger Arbeit/ an Invention, Verſtand und Zierlichkeit/ alle andere Mahler weit übertroffen. Nebſt dieſen/ hat er des Königs/ und anderer Potentaten Contrefaiten/ ſehr glücklich und wohl gebildet. Inſonderheit aber ſeynd diejenigen Stücke zu rühmen/ welche er vor Mr. Quinot gemahlt/ welche mit groſſer Kunſt und Fleiß erfüllet ſeynd.

Nach dieſem reiſete er von hier nach Teutſchland/ und ſetzte ſich zu Augſpurg/ allwo er ſowohl vor vorgedachtem König/ als auch für andere Liebhaber/ gearbeitet: Und/ nachdem er auch daſelbſt berühmt wurde/ verlangte die Chur-Fürſtin von Bayern/ die 7. Geheimniſſe unſerer Lieben Frauen von ſeiner Hand/ welche er mit groſſem Fleiß und Verſtand wohl ordiniret/ und mit aller nöthigen Zierlichkeit vernünfftig/ und in kurtzer Zeit verfertiget/ auch ſolche Ehre damit eingeleget/ daß er vor jedes Stück 200. Ducaten zur Verehrung bekommen. Nachgehends iſt er auch wegen ſeiner berühmten Kunſt/ zu Verfertigung des Contrefaites der Ertz-Hertzoglichen Printzeßin von Inſpruck/ welches Ihro Kayſerl. Majeſt. vor der Vermählung überreichet werden ſolte/ beruffen worden/ und

hat

hat groſſe Belohnungen / nebſt einer güldenen Kette / davor bekommen. Ubrigens hat ein Frantzöſiſcher Poet / durch einige Frantzöſiſche Verſe / ſein Lob geprieſen.

David Klöckner.

Zu Hamburg Anno 1629. gebohren. Hat von ſeiner Kindheit auff / ſeine gröſſeſte Vergnügung an Zeichnen gehabt / indem er nicht ſo bald aus der Schule gekommen / daß er ſich nicht niederſetzte / und ohne eintzige Unterweiſung zeichnete / was ihm nur vorkam. Nachdem er nun etwas erwachſen / und eine gute Hand ſchrieb / ward er in die Cantzeley / bey die Königl. und Schwediſche Legation, auff dem Friedens-Tractat / zu Münſter und Oßnabrück / gebracht; wobey er / wenn er ſeine Schreiberey verrichtet / ſich noch ohne Unterlaß im Zeichnen übete. Endlich fieng er auch an / etwas zu mahlen / indem er von einem ſchlechten Mahler in Oßnabrück etzliche Wochen in etwas unterrichtet wurde / wie er mit denen Farben umgehen / und ſie kennen ſolte: Wodurch er denn eine ſo groſſe Luſt zur Mahlerey bekam / daß er immer alleine ſaß / und ſeine meiſte Zeit mit Zeichnen und Mahlen zubrachte /

ſo gar/ daß er auch bißweiln das Eſſen da-
bey vergaß. Indeſſen brachte er es in kur-
tzer Zeit ſo weit/ daß er ein ziemlich Contre-
fait nach dem Leben machte. Daher er ſich
endlich reſolvirete/ die Feder gäntzlich zu
verlaſſen/ und der Mahler-Kunſt zu folgen.
Er zog derowegen nach Holland/und hielte ſich
daſelbſt bey einem Mahler/ Georg Jacobs
genannt/ welcher ſonderlich in Thieren und
Jagden gut war/ auch einem guten Pinſel
führete/ und eine gute Verſtändniß von der
Mahlerey hatte/ auff.

In wehrender Zeit nun/ als er zu Hol-
land war/ beſahe er die beſten Mahlereyen
fleißig/ und nahm öffters Gelegenheit/ mit
Kunſt-Verſtändigen zu diſcurriren; alſo/daß
er durch ſeinen groſſen Fleiß und Begierde/
welchen er des Tags im Mahlen/des Nachts
aber im Zeichnen/anwandte/ jelänger jemehr
in kurtzer Zeit fortkam/ und/ nachdem ein
vornehmer Herr aus Schweden etwas von
ſeinen Wercken zu ſehen bekam/ ward er
von demſelben aus Holland verſchrieben/
und nach Schweden geführet/ woſelbſt er
vor Ihro Königl. Majeſtät/ Marien Eleo-
noren/ unterſchiedliche Stücke machte/ und/
weil ſie ſelbſt ziemlich Zeichnen konte/
ſich

ſich dadurch dero hohe Gnade zuwege brachte. Weiln aber ſein Sinn nach Italien ſtund/ damit er ſich dorten beſſer perfectioniren mögte/ ſo verblieb er nicht lange in Schweden/ ſondern ſtellte bald ſeine Reiſe dahin an / und lag ſeinem ſtudio fleißig ob / hielt ſich zu Venedig zwey Jahr / und zu Rom / bey einem Cardinal / ins 5te Jahr auff.

Nachdem er aber von dem Könige in Schweden / Carolo Guſtavo, wieder nach Schweden vociret wurde / wie nicht weniger / nach deſſen Abſterben / abermahls von der Königl. Regierung; reiſete er aus Italien / durch Franckreich / nach Engelland und die Niederlanden / das rahreſte in dieſen Ohrten noch zu beſehen / machte ſich auch anbey / an denen Königl. Höfen / durch etzlicher groſſer Perſonen Contrefaite, auch andere Schildereyen / ſonderlich beliebt. Und ob er gleich an dieſen Höfen ſein Glück machen können / wolte er doch lieber nach Schweden reiſen; als bey welcher Nation er von Jugend auff umgangen. Er kam alſo Anno 1661. am Schwediſchen Hofe an / und wurde daſelbſt von allen Groſſen des Hofes mit ſonderbahren Gnaden angenommen: Und weiln er hiedurch noch mehr angefriſchet worden /

ſich in ſeinen Wercken noch immer mehr zu beſſern/ iſt er darinne dermaſſen glücklich geweſt/ daß ſeine erſtere Wercke mit denen letzteren keine Vergleichung haben.

Sonſten war er in dem/ was ſeine Kunſt anlanget/ in allen Stücken univerſal, abſonderlich aber in groſſen und reichen Ordinantzen/ von Hiſtorien und Contrefaiten, welche er auff eine fremde und ſehr angenehme groſſe Manier/ und nach der Antiquen Art/ hervorbrachte: ohne daß er ſeine Wercke mit artigen Gewandten/ nach der Verſtändniß der Antique, Architectur und Antiquitäten/ auszuzieren wuſte. Im Zeichnen war er edel und gratieux, in der Colorit aber gut/ und abſonderlich in dem Nackenden/ ſehr angenehm/ mit einer ungezwungenen Manier. Desgleichen war er in der Hiſtorie wohl beleſen/ und in den Antiquen ſehr erfahren. Seine Wercke ſeynd meiſtens in des Königs von Schweden fürnehmſten Palläſten/ und ſeynd nur etzliche wenige Contrefaite an andere Königl. und Fürſtl. Höfe bißweilen geſandt worden.

Ubrigens hat er nicht allein den Ruhm/ daß ſeines gleichen in denen Nordländern in

der

der Mahler-Kunſt nie geweſen / ſondern / daß er auch der gröſſeſte Mahler zu ſeiner Zeit / von Europa, mit Recht kan genennet werden.

Johann von Sandrart.

Zu Franckfurt gebohren / verließ die ſtudien, und begab ſich zu der edlen Mahlerey / der er emſig bey ſeinem Oheime oblage / und nachmahls Italien beſuchte / ſonderlich aber ſich zu Rom lange Jahre auffhielte / und ſich in groſſen Hiſtorien und Contrefaiten, nach dem Leben / ziemlich qualificirt machte; alſo / daß er wegen ſeiner natürlichen guten Gaben / eine treflich-angenehme Manier angenommen / wodurch er nicht allein in Italien / und denen Niederlanden / wie auch in ſeiner Geburts-Stadt / wegen vieler ruhmwürdiger Gemählde / bey denen Liebhabern in ſonderlichen Ehren gehalten worden / ſondern auch noch mehrers Lob und Ruhm / mit etzlichen Altar-Blättern / in Oeſtereich / und anderwerts / verdienet. Es hat auch ehemahls der Herr de Neufuille zu Franckfurt / ein Gemählde in Lebens-Gröſſe von ſeiner Hand gehabt / worinne die Venus den zu der wilden Schwein-Jagd eiligſt hinweg-

weggehenden Adonis umhälſet/ und ihn davon abhalten will; welches Stück mit überaus-ſchönen affecten gezieret iſt.

Desgleichen hat er auch viel vor dem Grafen von Naſſau/ in deſſen berühmtes Cabinet, und Schloß zu Yſtein/ gemahlet: ſonderlich aber hat er in der allda koſtbahr erbauten Kirchen/ welche oberhalb an der gantzen Decke/ mit denen vornehmſten Evangeliſchen Hiſtorien/ in Lebens-Gröſſe ausgezieret iſt/ unter dieſen Tafeln auch eine/ welche den Engliſchen Gruß/ nicht weniger/ wie Chriſtus mit 7. Gerſten-Brodten 4000. Mann geſpeiſet/ und geſättiget hat/ imgleichen/ die Einreitung Chriſti/ und noch anderes mehr/ gemahlet.

Michael Herr.

Von Nürnberg/ war in contrefaiten/ und Hiſtorien-Mahlerey berühmt/ er hatte tiefſinnige Gedancken/ und bildete gute fremde Inventionen aus/ deren in Nürnberg bey denen Liebhabern noch viele zu ſehen ſeynd. Abſonderlich aber iſt ein Epitaphium auff St. Johannis Kirchhofe/ worinnen unten der berühmte Fall eines Kauf- mans-

mans-Sohns von Lübeck/ Nahmens Schlitter/ mit ſeiner Geſellſchafft/ von einer rauberiſchen Parthey/ angegriffen/ und ein hartes Treffen/ gebildet iſt: oben iſt eine Aufferſtehung der Todten/ oder jüngſtes Gericht/ in welchen er vornen ſitzet/ und ſein Contrefait von einen Engel in dem Him̃el bracht wird/ die räuberiſchen Mörder aber in die Hölle verſtoſſen werden.

Das

Das VII. Buch / Lebens-Beſchreibung Der Frantzöſiſ. Mahler.

MAn kan nicht eben die Zeit benennen / in welcher die Mahlerey in Franckreich ihren Anfang genommen / denn / nachdem Franciſcus Imus die Mahler / Roux und *Primatice*, aus Italien kommen laſſen / war Franckreich nicht ohne Mahler / welche / nebſt vielen anderen Italiänern / ſo nach Franckreich reiſeten / unter der Anführung dieſer beyden Meiſter / arbeiteten. Dieſe Frantzoſen waren / Simon Le Roy, Charles & Thomas Dorigny, Louis François, & Jean Lerambert, Charles, Charmoy, Jean & Guillaume Rondelet, Germain Munier, Jean du Breuill, Guillaume Hoey, Euſtache du Bois, Antoine, Fantoſe, Michel Rochelet, Jean Samſon, Girard Michel, Jannet, Corneille de Lion, du Moutier le Pere, & Jean Couſin.

Couſin. Ob nun gleich ein und die andere unter dieſen Mahlern ſehr geſchickt geweſen / ſo iſt doch in ihren Gemählden nichts ſattſam conſiderables / worauff die Curieuſen unſerer Zeit attendiren ſolten; es möchte denn allenfals der alte Jannet, Corneille de Lion, du Moutier, und Jean Couſin, ausgenommen werden / als von welchen die 3. erſten eine groſſe Menge Portraiten gemacht / unter welchen ſich ſehr ſchöne befinden.

Jean Couſin.

Dasjenige / was von Jean Couſin gemacht worden / verdienet ein abſonderliches Lob. Er war von Soucy, bey der Stadt Sens gelegen / bürtig; und die Zuneigung / welche er in ſeiner Jugend zu denen ſchönen Künſten hatte / machte ihm in ſelbigen ſehr vollkommen und befeſtiget / und vor allen in den Stücken der Mathematic, welche ihm zu der regularité des Riſſes anführeten: Derohalben er auch in dieſem Stück der Mahlerey ſehr correct geweſen / wie er denn auch ein Buch heraus gegeben / welches unzehligemahl auffgeleget worden / und / ohnerachtet es ſehr klein / und von wenigen Anſehen iſt / des Jean Couſins Andencken lange Zeit erhalten wird. Er

hat

hat auch von der Geometrie, und von den Perſpectiv, geſchrieben/ und wie zu ſeiner Zeit die Mode/ auff Glaß zu mahlen/ auffkam/ ſo hat er ſich mehr darauff/ als auf Verfertigung der Gemählde/ geleget. Man ſiehet davon in denen Kirchen/ welche um Sens herum liegen/ desgleichen in ein und anderen in Paris/ ſehr ſchöne Wercke. Unter andern hat er daſelbſt in der Kirche zu St. Gervais, an die Chor-Fenſter/ den Heyl. Märtyrer Laurentium, die Samariterin/ und die Hiſtorie des Gichtbrüchtigen/ gemahlet. Man ſiehet auch in der Stadt Sens, einige Gemählde/ und viel Portraiten, von ſeiner façon; *dasjenige* Gemählde aber/ welches für ſein beſtes gehalten wird/ iſt das Jüngſte Gericht/ welches in der Sacriſtey der Minnen-Brüder/ des Waldes von Vincennes, iſt/ und welches man durch Petrum de Jode, einen Niederländer/ und guten Zeichner/ geſtochen ſiehet. Dieſes Gemählde zeiget die Fruchtbarkeit der Genie ſeines Authoris, und zwar/ durch die vielen Figuren/ aus welchen es beſtehet/ und iſt nur dieſes noch dabey zu deſideriren/ daß nur ein wenig mehr elegantz in ſeinem Gout des Riſſes ſeyn mögte.

Er heyrathete des General-Lieutenants

von Sens Tochter/ und führete ſie mit ſich nach Paris/ woſelbſt er ſeine übrige Lebens-Zeit zubrachte. Seine Klugheit/ und angenehme Manier/ verſchafften ihm einen Zutritt bey Hofe/ und brachten ihm viel Hochachtung/ währender Regierung Henrici des II. Francisci des II. Carl des IX. und Henrici des III. zuwege.

Gleichwie er auch in der Bildhauerey arbeitete/ ſo machte er des Admirals Chabots Grab/ welches im Celeſtins zu Paris/ in der Capelle von Orleans, iſt. Man weiß nicht eigentlich/ wie lange Jahre Jean Couſin gelebet/ dieſes weiß man aber/ das er Anno 1589. im Leben geweſen/ und ſehr alt geſtorben.

Du Brevil & Bunel.

Nach des Primatice Tode/ hatten dieſe beyde Mahler die fürnehmſten Gemählde zu machen. Der erſte Mahler machte zu Fontainebleau 14. Gemählde in freſco, und zwar in dem Gemach/ welches man des Poëles nennet/ desgleichen auch die kleine Galerie des Louvre; welche Anno 1660. abbrennete/ mit Bunel, ſie ſturben unter der Regierung Henrici IVti.

Mar-

Martin Friminet.

Von Paris/ hat bey ſeinem Vater gelernet/ welcher ein ſehr ſchlechter Mahler war/ die Eyferſucht aber/ welche ihm die jungen Leute/ ſo zu ſelber Zeit eben dieſe Profeßion lerneten/ machten/ brachte ihn dahin/ daß er eine Reiſe nach Italien that. Seine erſte Zeit brachte er zu Rom zu/ woſelbſt er 7. Jahr blieb/ und fürnehmlich nach dem Michelangelo lernete/ dergeſtalt/ daß alles/ was er nachmahls gemacht/ auff dieſes groſſen Mahlers Manier mercklichen heraus kommen: man kan davon an der Capelle zu *Fontainebleau*, welche er gemahlet/ urtheilen. Er fieng dieſes Werck unter Regierung Henrici IVti an/ welches ihm ziemliche Hochachtung zuwege brachte/ und continuirte es unter der Regierung Ludewig des XIV. welcher ihm mit dem Orden des Heil. Michaels beehrete/ jedoch genoß er dieſer Ehre/ noch die Gnade des Hofes/ nicht lange/ maſſen er/ ehe er ſolches Werck gäntzlich vollführete/ kranck wurde/ und Anno 1619. im 52ten Jahre ſeines Alters/ ſtarb.

Unterdeſſen ſind viele Mahler geweſen/ welche den Friminet gefolget/ jedoch ſeine Manier

nier bey weiten nicht zur Vollkommenheit bracht / ſondern die Mahlerey in Franckreich abermahls in einem abgeſchmackten gout verfallen lieſſen / welche / biß zur Zeit / da Blanchard und Voüet aus Italien dahin kamen / währete. Und / gleichwie auch dieſe Mahler / in des Königs Schloſſe arbeiteten / ſo werde ich / um die Hiſtorie nicht zu unterbrechen / ſelbiger Nahmen allhier mit beyfügen. Und ſeynd ſolche nachfolgende geweſt / als

Du Perac, Jeröme Baullerii, Henri Lerambert, Pasquier Tetelin, Jean de Brie, Gabriel Honnoit, Ambroiſe du Bois, & Guillaume du Mée.

Ferdinand Elle.

Ob er gleich zu Mecheln gebohren / ſo kan er doch unter die Frantzoſen geſetzet werden / indem er zu Pariß allezeit gearbeitet / und daſelbſt viel ſchöne Portraiten gemacht. Und zwar / als Louis Henri, und Charles Baubrun, welche bey Hofe angeſehen waren / ſich ihre Gemählde viel beſſer / als er / bezahlen lieſſen: ohnerachtet ſie in ihrer Kunſt nicht ſo hoch / als er / geſtiegen. Er hat zwey Söhne hinterlaſſen / welche eben ſeine Profeßion gelernet.

Varin.

Varin.

Von Amiens bürtig / mahlete mit gutem Succes zu Paris / und iſt das Gemählde des Groſſen Altars / der Carmeliter-Kirche / bey dem Schloß zu Luxemburg / von ihm gemacht. Man hat umdeſtomehr Urſach / allhier von ihm Meldung zu thun / weilen er den Buſſin die Bahn der Mahlerey brechen helffen.

Jacob Blanchart.

Von Paris / Anno 1600. gebohren / lernete die erſten Grund-Sätze der Mahlerey bey Niclas Bollery, ſeinem Vetter / von welchem er im 20ten Jahre ſeines Alters / wegen vorhabender Reiſe nach Italien / abkam. Als er nun zu Lion war / hielten ihm etzliche Sachen / welche ihm Mittel an die Hand gaben / die Ubung in ſeiner Kunſt zu vermehren / daſelbſt 4. Jahr auff. Nachgehends gieng er nach Rom / und brachte 18. Monath daſelbſt zu / nach Verflieſſung deren er ſich nach Venedig begab / allwo des Titiani, und die Venetianiſche Schule / ihm ſo einnahm / daß er ſich gäntzlich darauff legete. Er wendete ſeinen beſten Fleiß mit ſolchem guten

ten Fortgang allhier an/ daß auch ein Venetianiſcher Edelman/ welcher gerne von ſeiner Arbeit etwas gehabt hätte/ſelbigen/ bey ihm zu arbeiten/ bedung; weiln aber dieſer Mahler deswegen ſo ſchlecht bezahlet wurde/ ſo wurde er ſo verdrießlich daß er auch von Venedig weggieng/ und ſich wieder nach Franckreich begab. Die Neuigkeit/ Schönheit/ und Stärcke ſeines Pinſels/ zogen aller Augen von Paris auff ihn/ und er kam ſo in die Mode/ das kein eintziger curieuſer Menſch war/ welcher nicht ein Stück von ſeiner Hand haben wolte; und daher kommt es auch/ daß ſeine Staffel-Gemählde allenthalben herum kommen seynd.

Er hat zwey Galerien zu Paris gemahlet/ die eine/ in des Præſident Perrault und die andere/ in Monſr. de Bullion, Sur-Intendant des Finances Hauſe/ auf welcher letzteren er die 12. Monathe des Jahres fürgeſtellet. Von allen ſeinen Wercken aber hat ihn keines in mehrere Hochachtung geſetzt/ als das Gemählde/ welches er â Nôtre Dame gemacht. Es ſtellet aber ſolches die Sendung des Heil. Geiſtes vor/ nnd dieſe Kirche verwaret es mit groſſem Fleiß/ als eines der

Ee ſchön-

ſchönſten Gemählde/ welche man daſelbſt ſiehet.

Als nun Blanchart dergeſtalt in der Blüthe ſeiner Jugend im Stande war/ daß er ſein Glück hätte machen können/ ſo überfiel ihn ein Fieber/ wobey ihm ein Fluß auff die Bruſt fiel/ wovon er im 38ten Jahre ſeines Alters ſtarb. Er hat zwey Frauen gehabt/ und mit der erſten einen Sohn und zwey Töchter gezeuget. Der Sohn/ welcher frühzeitig ſeines Vaters Profeßion nachhienge/ erhielt gleichfalls deſſen Reputation rühmlichſt. Man kan übrigens wohl ſagen/ daß keiner unter allen Frantzöſiſchen Mahlern geweſen/ welcher ſo wohl coloriret/ als Blanchart.

Indeſſen ſiehet man nicht/ daß er groſſe Compoſitiones gemacht; Jedoch kan man aus dem/ was man auff der Galerie, wovon bereits gedacht worden/ und aus ſeinem Gemählde/ welches in der Kirche de Nôtre Dame iſt/ genungſahm ſehen/ daß es ihm nicht an Genie gefehlet: Und daß/ wenn er keine groſſe Compoſitiones gemacht/ ſolches daher kommen/ weil man ihn immer mit Marien-Bilder-Gemählden genug zu thun gemacht/welche ihm denn keine Gelegenheit gaben

ben/ die Subjecta von groſſer Weitläufftigkeit zu tractiren.

Simon Vovet.

Zu Paris Anno 1582. gebohren/ war Laurentii Vovet, eines mittelmäßigen Mahlers/ Sohn und Schüler. Er machte ſich durch dem Fleiß/ welchen er auch ſonſt bey andern Mahlern anwandte/ in kurtzer Zeit ſo geſchickt/ daß er im 20ten Jahre ſeines Alters/ mit Monſ. de Sancy, welcher als Ambaſſadeur nach Conſtantinopel gieng/ als ſein Mahler mitreiſete. Er mahlete daſelbſt des Groſſen Sultans Portrait, und ohneerachtet er ſolches unmüglich anders/ als aus dem Gedächtnüß/ mahlen konte/ ſo machte er doch dieſes Fürſten Portrait, nachdem er ihn nur bey der Audientz/ welche dieſer Fürſt dem Ambaſſadeur gab/ geſehen/ ſehr ähnlich. Nachdem er auch ſonſt ein- und andere Portraiten zu Conſtantinopel gemahlet/ reiſete er von dar weg/ und nach Italien. Er blieb auch 14. Jahr daſelbſt/ und wurde der Printz von der Academie von St. Lucas zu Rom. König Ludewig der 13te aber/ welcher/ in Anſehung ſeiner Fähigkeit/ ihm die Zeit über/ als er in Italien ſich aufgehalten/ eine penſion gegeben hatte/ beruffte ihn

Ao. 1627. wieder zu ſich/ daß er in den Königl. Schlöſſern/ abſonderlich aber zu Luxenburg/ arbeiten ſolte. Die leichte Manier/ welche dieſer Mahler in Verfertigung der Portraiten mit Waſſer-Farben/ oder in Miniature, hatte/ wurde von dem Könige dermaſſen admiriret/ daß er auch ihm mit groſſer Luſt bey ſeiner Arbeit zuſahe/ und gar von ihm das Zeichnen lernete/ wie denn auch Ihro Majeſtäten in kurtzer Zeit ſo zunahmen/ daß ſie unterſchiedener Peſonen bey Hofe Portraiten ſehr ähnlich macheten.

Da nun des Vovets Ruhm ſich täglich vermehrete/ ſo bekam er daher auch viel groſſe Wercke unter Händen; Wie ich denn ſelbige allhier eben nicht alle ſtückweiſe erzehlen will: maſſen die Palais, und fürnehme Häuſer von Paris/ gantz davon angefüllet ſeynd/ und ſonſten auch/ für die Kirchen/ und unterſchiedliche Particulier-Perſonen/ viel Gemählde gemacht hat. Er folgete des Caravaggio und Valentini Manier zu Rom/ nachdem er aber/ wegen ſeiner Reputation, allerhand unzehlige Sachen zu thun bekommen/ machte er ſich durch die groſſen Schatten/ und durch die generalen, und wenig recherchirten Farben/ eine weit hurtigere

Manier

Manier/ welche er nachgehends practicirete/ und wohl damit fortkam/ zumahln/ da er einen ſehr leichten Pinſel führete. Man würde allhier Urſach haben/ ſich über die erſchreckliche Menge derer Sachen/ ſo er gemacht/ zu verwundern/ ſoferne man nicht wüſte/ daß viele ſeiner geſchickten Schüler/ welche er in ſeiner Manier unterrichtet/ ſeine/ ob gleich ſehr wenig terminirte Riſſe/ mit leichter Mühe ausgemacht und vollführet hätten.

Indeſſen hat Franckreich ihm zu dancken/ daß er eine abgeſchmackete und barbariſche Manier/ welche daſelbſt im ſchwange gieng/ abgeſchaffet/ und benebſt Blanchart, den guten gout eingeführet. Des Vovets neue Manier/ und die gute Betragung/ welche er mit jederman hatte/ brachten es ſo weit/ daß ihm alle Mahler zu ſeiner Zeit folgeten/ und ihm von allen Seiten Schüler zuzogen/ welche theils Profeßion von der Mahlerey machen/ theits aber andere Künſte/ ſo aus dem Riſſe herflieſſen/ lernen wolten. Alſo ſeynd alle Mahler/ welche nach der Zeit Merckmahle ihrer Fähigkeit an Tag geleget/ des Vovets Diſcipul geweſen; als Le Brun, Perrier, P. Mignard, Chaperon, Perſon,

le Sueur, Corneille Dorigny, Tortebat, Belli, du Fresnoy, und andere mehr/ welche er zu Verfertigung der Zierathen und Tapezereyen-Riſſe brauchete: Als Juſte de Egmont, Vandriſſe, Scalberge Fatel, Bellin van Boucle, Bellange, Cotelle, &c. Anderer jungen Leute/ welche bey ihm Zeichnen lerneten/ nicht zu gedencken. Dorigny, welcher ſowohl ſein Schwieger-Sohn/ als auch ſein Lehrling war/ hat den meiſten Theil ſeiner Wercke geetzet. Endlich/ als Vovet durch die entſetzliche Menge ſeiner productionen, ermůdet worden/ ſtarb er Anno 1641. im 59ten Jahre ſeines Alters. Er hat einem Bruder/ Aubin Voüet, gehabt/ welcher nach ſeiner Manier mahlete/ und ziemlich in ſeiner Kunſt erfahren war.

Ubrigens waren des Vovets Wercke/ in Anſehung derjenigen/ welche vor ihm in Francreich gemachet worden/ lieblich und angenehm/ ſie fielen aber alle in dasjenige/ welches man die Manier nennet/ ſo wohl was den Riß/ als auch das Colorit anbetrifft/ und war fürnehmlich dieſes letztere darinnen/ ſehr ſchlecht/ maſſen man in ſeinen Figuren keine einige Ausdrückung der Leidenſchafften des Gemůths ſiehet/ und war damit

ver-

vergnügt/daß er ſeinen Köpfen eine gewiſſe und allgemeine Annehmlichkeit/ welche doch nichts zu bedeuten hatte/ gab. Was das lobwürdigſte an ſeinen Wercken iſt/ kömmt von ſeinen Plafonds her/ welche ſeinen Schülern die idée, zu der ſchönſten Wercke Verfertigung gegeben.

Vovet hat auch dieſem Vortheil für andern Mahlern gehabt/ daß keiner unter ihnen geweſen deſſen Manier in das Hertz / und in der Hand ihrer Schüler/ ſo ſehr angeklebet/ als eben des Vovets. Jedoch kan man ſagen/ daß/ weñ eines Theils dieſe Manier dẽ abgeſchmacktẽ gout, welcher bey ſeiner Ankunfft im ſchwange gieng/ abgeſchaffet/ ſelbige andern Theils gar wenig natürlich/ als allzuwild/ und ſonſten allzuleicht geweſen / und mit ſolcher Begierde angenommen worden/ daß ſie aller ſeiner Schüler idéen angeſtecket hat/ biß ſie ſelbſten vollkommen worden; da ſie denn alle Mühe von der Welt gehabt haben/ ſolche wieder loßzuwerden/ und war dieſe geſchwinde Manier/ wie ſchon geſagt / nicht ſo ſehr des Vovets Manier als deſſen intereſſe.

Nicolaus Pouſſin.

Zu Andely, einer kleinen Stadt in der Normandie, Anno 1594. gebohren: Jedoch war ſeine Familie von Soiſſons entſproſſen/ woſelbſten noch in dem Gerichte Beamte ſeines Namens ſeynd. Sein Vater Jean Pouſſin war von einem armen adelichen Stamme gebohren/ dahero denn ſein Sohn/ wegen des Zuſtandes/ worinnen ſeine Familie war/ und durch die hefftige Zuneigung/ welche er zu der Mahlerey hatte/ angetrieben und genöthiget wurde/ im 18ten Jahre ſei: Alters/ aus ſeines Vatters Hauſe/ und nach Paris/ zu gehen/ und ſich daſelbſt in denen erſten Grund-Regeln der Mahlerey *informiren* zu laſſen.

Ein groſſer Herr/ Namens Poitou, welcher viel auff ihn hielt/ that ihn bey Ferdinand, einem Portraiten-Mahler/ von welchem aber Pouſſin, nach Verflieſſung dreyer Monathe/ ab/ und zu einem/ Namens Lallemant, gieng/ woſelbſt er nicht länger als einen Monath blieb/ weil er nicht glaubte/ daß er unter der Lehre ſolches Meiſters etwas tüchtiges lernen könte/ weßwegen er denn auch/ und in Abſicht/ daß ſich er bey dem ſtudio, nach der groſſen Meiſter Gemählden/ mehr Nutzen ſchaffen mögte/ ſich von ihnen

begab.

begab. Er arbeitete einige Zeit in Waſſer-Farben/ und übete ſich darinnen mit groſſer Fertigkeit/ als der Cavallier Marin, welcher ſich damahls zu Paris aufſhielte/ und des Pouſſins Genie erkennete/ ihm mit ſich nach Italien nehmen wolte.

Es mochte aber ſeyn/ daß Pouſſin einige unter Händen habende Sachen zurück hielten/ oder daß er/ durch die zweymahl vergeblich unternommene Reiſen nach Rom/ abgeſchrecket wurde; ſo muſte ſich vor dieſes mahl der Cavalier mit dem Verſprechen/ daß er bald nachfolgen wolte/ begnügen laſſen/ wie er denn auch in der That nachkam/ maſſen er/ nachdem er einige Gemählde zu Paris/ und unter andern dasjenige/ welches in der Kirchen zu unſer Lieben Frauen iſt/ und der Heil. Jungfrauen Todt fürſtellet/ verfertiget/ hierauf/ im 30ten Jahre ſeines Alters/ nach Italien reiſete.

Er traff den Cavalier Marin zu Rom an/ welcher ihm tauſenderley Careſſen erwieſe/ und zu mehrerer Dienſt-Bezeigung/ zu dem Cardinal Barberini folgender geſtalt von ihm redete; *Vederete un giovane, che à una furia di Diabolo.* Ihr ſehet hier einen jungen Menſchen/ welcher ein Feuer als der

Teufel bey ſich hat; Als aber der Cavallier/ von welchem Pouſſin ſich vieler Hülffe und Schutz verſahe/ wenige Zeit nach dieſes Mahlers Ankunfft ſtarb/ uñ der Cardinal Barberini keine Zeit und Gelegenheit gehabt mit ſelbigen bekandt zu werden/ ſahe ſich Pouſſin ohne Hülffe und Bekandtſchafft in Rom/ und hatte genung zu thun/ daß er ſich nur ſeines Lebens Unterhalt daſelbſt ſchaffete/ derohalben er auch genöthiget war/ ſeine Arbeit/ als ein eintziges Mittel ſeiner Unterhaltung/ vor einem Preiß/ womit ſeine Farben kaum bezahlt wurden/ zu verkauffen. Nichtsdeſtoweniger ließ er ſeinen Muth nicht ſincken/ und das Wenige/ ſo er bekam/ machte/ daß er mit allem Fleiß dahin ſtrebete/ ſich vollkommen zu machen. Die Noth worinnen er ſtack/ indem er ſich von ſo wenigen kaum ernehren und hinbringen konte/ verurſachte/ daß er ſich lange Zeit eingezogen hielt/ und in keine Geſellſchafft kam/ indeſſen aber ſich gäntzlich dahin beſtrebete/ wie er die ſchönen Sachen mit allem Fleiß erlernen möchte/ als welche er mit groſſem Eyfer abriſſe.

Ohnerachtet er ſich aber entſchloſſen/ der groſſen Meiſter Gemähldе zu copiiren, ſo übete er ſich doch in ſolchem Stücke ſehr wenig

nig/ maſſen er meinete/ daß es genug ſey/ weñ er ſelbige wohl durchgieng/ und ſeine Anmerckungen darüber machete; und daß das Ubrige meiſtentheils vergebliche Zeit-Verſchwendung wäre: Wiewohl er/ was die alten Figuren anlanget/ anderer Meynung war/ indem er ſelbige mit Fleiß abriß/ und eine ſo groſſe idée davon überkoñen hatte/ daß er ſein fürnehmſtes ſubjectū davon machete/ und ſich gäntzlich daran hielt. Er war in der Meynung/ daß die Quelle aller Schönheiten und Annehmlichkeitē von dieſem vortreflichen Wercke käme/ und/ daß die alten Bildhauer ſelbige von der Natur hergenoñen/ nur/ damit ſich die Nachkommen über ihre Figuren verwundern möchten. Die groſſe Verbündniß/ welche er mit zweyen künſtlichen Bildhauern/ Algarde und Franciſco Flamand, bey welchen er wohnete/ hatte/ hat dieſe Zuneigung verſtärcken/ und vielleicht aufmuntern können. Deme ſey aber wie ihm wolle/ ſo hat er ſich niemahls davon abgewandt/ ſondern iſt vielmehr mit ſeinen Jahren bey ihm vermehret worden/ wie man ſolches bey ſeinen Wercken wohl ſehen kan.

Man ſaget/ daß er Anfangs einige Gemählde von Titiano copiiret/ als wovon die Farbe und Touche der Landſchafft ihm ſehr

wohl gefiel/ und wolte ſolche mit zu dem guten gout des Riſſes/ welchen er nach der Antique gelernet hatte/ bringen. Man bemercket auch in der That/ daß ſeine erſte Gemählde von einem beſſern gout der Farbe/ als die anderen/ gemahlet ſeynd/ jedoch gab er in ſeinen folgenden Wercken bald zu erkennen/ daß/ wenn man ſelbige durchgehends anſiehet/ er das Colorit nur vor ein mittelmäßiges Werck gehalten/ oder auch geglaubet/ daß er ſolches genugſam inne habe/ damit der Vollkommenheit ſeiner Gemählde/ welche er dahinein bringen wolte/ nichts benommen würde.

Wahr iſt es/ daß er alle Schönheiten der Antiquen, als die elegantz/ den groſſen gout, die correction, die mannicherleyen proportiones, die Ordnungen der Kleidungen/ die ajuſtementen/ das edle Weſen/ die gute Stellungen/ die Ernſthafftigkeit der Köpffe/ die Manieren etwas zu handeln/ die Gewohnheit der Zeiten und Oerter/ und mit einem Worte/ alles dasjenige/ was man in dieſem überbliebenen alten Bildhauereyen ſehen kan/ dergeſtalt gelernet/ daß man ſich nicht genugſahm über die Geſchicklichkeit/ mit welcher er ſeine Gemählde auszierete/ verwundern kan. Er hat/ gleich dem Michelangelo, das allgemeine

meine Urtheil der Leute betriegen können. Dieſer machte die Statua von einem Cupido, und/ nachdem er die Arme davon abgenommen/ und ſelbige behalten/ grub er das übrige von der Figur an einem Ort/ an welchen er wuſte/ daß man ihn auffgraben müſte: und/ nachdem dieſes Werck bald darauff auch daſelbſt gefunden worden/ wurde es von jederman für eine Antique gehalten: nachdem aber Michelangelo die zurückbehaltene Armen auch herbey brachte/ überzeugete er alle diejenigen/ welche er betrogen hatte/ ihrer Uebereylung. Man kan mit deſto mehrer raiſon glauben/ daß/ wenn Pouſſin, auf ein Theil von einer Mauer in freſco gemahlet/ und davon ein und anderes ſtück behalten/ hätte er die Leute leicht in die Meynung bringen ſollen/ daß ſeine Mahlerey ein Werck/ ein und anderes berühmten Mahlers der Antiquität wäre: eine ſolche Gleichförmigkeit hatte ſie mit denenjenigen/ welche man alſo entdecket hat/ und wahrhafftige Antiquen ſeynd.

Er unterhielt dieſe Liebe zu denen alten Bildhauereyen/ indem er ſelbige öffters in denen Weinbergen um Rom herum examinirete/ und/ damit er ſeine reflexions allda deſto ru-

higer / und ohne Hinderniß machen mögte/ ſo gieng er gantz allein dahin.

Er betrachtete auch auf ſolche Weiſe in dergleichen Orten die auſſerordentliche Wirckungen der Natur / in Anſehung der Landſchafften / und zeichnete deren Erdreiche / Weiten oder Fernen / Bäume / und alles / was mit ſeinem gout, als welcher fürtrefflich wahr / überein kam. Uber das fleißige ſtudium, welches Pouſſin nach der Antique gethan hatte / hat er ſich auch ſehr an Raphael und Dominiquin gehalten / als an die / von welchen er glaubte / daß ſie die beſten Erfindungen gehabt / am correcteſten gezeichnet / und die Leidenſchafften der Seele am lebhaffteſten ausgedruckt hätten: maſſen ſolches drey Dinge ſeynd / welche Pouſſin jederzeit für die Weſentlichſte bey der Mahlerey angeſehen.

Mit einem Worte / es hat dieſer groſſe Mann von allen denen Wiſſenſchafften / welche ihn nicht allein in dieſem Stück / ſondern auch in demjenigen / was ihn in der Ausdrückung ſeiner Stücke insgemein vollkommen machen könten / nichts verabſäumet / als welche er mit allem / was der Gelehrten Aufmerckſamkeit ermuntern kan / reichlich angefüllet.

Man ſiehet keine groſſe Wercke von ihm /

und die Urſache / welche man davon geben kan / iſt / daß ihm keine Gelegenheit dazu an die Hand gegeben worden. Derowegen man nicht zweifeln darff / daß es nicht von ohngefehr kommen / daß er ſich nur auff Staffel-Gemählde von einer Gröſſe / daß ſie füglich in die Cabinetter gebracht werden könten / und auf die / welche die curieuſe Leute von ihm verlangeten / geleget hat. Der König von Franckreich / Ludewig der X.II. und Monſ. de Noyers, Staats-Miniſter / und Ober-Auffſeher der Gebäude / ſchrieben an ihm nach Rom / daß er nach Franckreich kommen mögte / worzu er ſich denn auch / wiewohl mit groſſer Mühe reſolvirete. Man legte ihm eine Penſion bey / und gab ihm auff den ſogenannten Thuilliers ein gantz meublirtes Zimmer. Pouſſin machte auch daſelbſt für die Schloß-Capelle zu St. Germain, das Gemählde vom Heil. Nachtmahl / wie auch dasjenige / welches zu Paris in dem Novitiat der Jeſuiter iſt. Jmgleichen fieng er an der Galerie des L'ouvre des Herculis Thaten an / und zwar zu ſolcher Zeit / als die Eiferſucht / des Vouets Schule / ihn durch ihre Verleumdungen / und übele Reden / von denen Wercken / deren itzo gedacht worden / viel Verdruß verurſachete:

Da

Da nun dieſer zu dem unruhigen Leben zu Paris/ in welches er ſich nicht ſchicken konte/ kam/ wurde er dadurch veranlaſſet/ daß er ſich insgeheim reſolvirete/ wieder nach Rom zu gehen/ und zwar unter dem Fürwand/ ſein Haußweſen allda in Ordnung zu bringen/ und ſeine Frau daher zu holen; als er aber wieder zu Rom war/ wolte er/ entweder/ weil er ſich daſelbſt/ als in ſeinen centro befand/ oder auch/ wegen des Cardinals Richelieu, wie auch des Königes damahligen Todes-Fall/ niemahls wieder nach Franckreich zurück kehren.

Er fuhr alſo in Verfertigung der Staffel-Gemählde fort/ ſie ſeynd aber alle zu Rom gemacht/ daß ſie nach Paris geſand werden ſolten/ und haben die Frantzoſen ſelbſt diejenigen/ welche in Italien blieben waren/ und ſie nur für Geld haben konten/ überbringen laſſen/ maſſen ſie nicht weniger eſtime für dieſes fürtreflichen Mahlers Wercke/ als für des Raphaels ſeine/ hatten. Felibien, welcher dieſes Mahlers Leben ſehr ſorgfältig und weitläufftig beſchrieben/ gedencket aller dieſer Gemählde/ und beſchreibet diejenigen/ welche am meiſten zu æſtimiren ſeynd.

Nachdem nun Pouſſin ſein Leben glücklich

zubracht/ ſturb er an einer halben Waſſer-ſucht/ und zwar Anno 1665. im 79ten Jahre ſeines Alters. Er hat des Gaſpre Schweſter zur Ehe gehabt/ mit welcher er a-ber keine Kinder gezeuget/ ſonſten nicht über 6000. Livres hinterlaſſen/ maſſen er auff ſeine Ruhe/ und auf die Zeit/ die er zu Rom war/ als woſelbſt er ohne Ehrgeitz lebete/ ſehr viel hielte.

Als einsmahls der Prælat Maſſimi, wel-cher nachmahls Cardinal worden/ ihn beſu-chet/ währete ihr Geſpräch unvermerckt biß in die Nacht/ wie nun der Prælat wieder von ihm gieng/ anbey Pouſſin mit ſeiner Lampe vorher marchirete/ ihm die Treppe hinun-ter leuchtete/ und alſo biß an ſeine Kutſche brachte/ ward Maſſimi hierüber ſo unwillig/ daß er ſich nicht enthalten konte/ gegen ihm in dieſe Worte heraus zubrechen; **Ich be-daure euch ſehr/** *Monſ. Pouſſin*, **daß ihr nicht einen eintzigen Diener habt; und meines Orts/** antwortete Pouſſin. **Be-daure ich** *Monſeigneur* **vielmehr/ daß er ihrer allzuviel hat.**

Er dunge niemahls über die Bezahlung ſeiner Gemählde/ ſondern ſchrieb den Preiß/ wel-

welchen er dafür verlangete / hinter das Tuch / welchen man ihn dann ſogleich ſandte.

Er hat übrigens keine Jungen gelernet / und die meiſten Mahler meinen / daß man ihm nicht nachahmen könne: entweder daher / daß ſie ſeiner Manier nicht beyzukommen befunden / oder / daß ſie / wenn ſie einmahl hinein kommen / den Caracter nicht nach Würden unterhalten können.

Anmerckungen.

Uber des *Pouſſins* Wercke.

Pouſſin war mit einer groſſen und ſchönen Genie zu der Mahlerey gebohren / die Liebe / welche er Anfangs zu den alten Figuren hatte / verurſachte / daß er ſolche mit ſo groſſem Fleiſſe lernete / daß er auch alle deren Schönheiten und Unterſcheidungen wuſte / imgleichen die Quelle davon / in dem ſtudio der Anatomie, ſuchte / und endlich in dieſem gout ſich eine vollkommene Geſchicklichkeit des Riſſes zuwege brachte. Jedoch ſahe er in eben dieſem Stücke / an ſtatt daß er ſeine Augen auff die Natur / als auf den Urſprung der Schönheiten / von welchen er eingenommen war / wenden ſollen / dieſe Meiſter / in

der Kunſt viel geringer / als die Bildhauerey/ an / als welcher letztern er ſich dergeſtalt unterworffen / daß in ſeinen meiſten Gemählden daß nackende ſeiner Figuren viel von der Art eines gemahlten Steines / bey ſich hatte/ auch mehr Härtigkeit der Marmor-Steine/ als Zärtlichkeit/ eines mit Blut und Leben angefülleten Fleiſches / mit ſich führet.

Seine Erfindungen in der Hiſtorie und Fabeln / ſo er tractiret / ſeynd ſowohl als ſeine Allegorien, nachdencklich ; Er hat ſeine Stücke wohl choiſiret / und abſonderlich die Heroiſchen mit aller ihrer Ubereinſtimmung/ tractiret. Er hat alles dasjenige / was ſie annehmlich und unterrichtend machen kan / mit hinein gebracht / und ſie nach ihren warhafften Caracter, indem er die Leidenſchafften der Seele / abſonderlich zu der expreſſion des Stückes insgemein / mit hinzugefügt/ ausgedrücket.

Seine Landſchafften ſeynd wegen ihrer Gelegenheiten / Neuigkeit der objecten / aus welchen ſie beſtehen / Wahrheit der Erdreiche/ Veränderungen der Bäume/ Leichtigkeit ihrer Touchen, und endlich wegen der Singularität der Subjecten, welche er mit hineingebracht/ admirabel, dergeſtalt / daß er

ſie

ſie gantz vollkommen würde gemacht haben/ ſofern er ſelbigen/ durch die Local-Farben/ und durch das Kunſt-Stück des Licht und Schattens/ ein wenig mehr Stärcke gegeben. Er hat auch bey Gelegenheit ſeine Gemählde mit der Bau-Kunſt ausgezieret/ er machte ſie von einem fürtreflichen gout, und brachte ſie nach einer guten Ordnung ins Perſpectiv, als welches er vollkommen verſtunde.

Er iſt in Eintheilung ſeiner Figuren niemahls glücklich geweſen/ ſondern iſt vielmehr um deswillen in dieſem Stück zu tadeln/ daß er ſelbige in ſeinen meiſten *Compoſitionen* ſo ſehr und offt/ in *bas*-reliefs und auff einerley Art im Pinſel-Striche gemacht/ auch nicht genugſame Veränderung geben/ und ſeine Geſtalten nicht contraſtiret.

Seine Kleidungen ſind ordentlich durchgehends von einerley Stoff/ und die Falten/ welche ſich dabey in groſſer Anzahl befinden/ benehmen eine köſtliche Simplicität, welche ſonſten ſeinen Wercken viel grandeur, oder groſſes Weſen/ geben können.

So groß auch ſeine Genie geweſen/ ſo reichet ſelbe doch nicht bey allen Stücken der

Mah-

Mahlerey zu/ maſſen die Liebe/ welche er zur Antique hatte/ ſeinen eſprit dergeſtalt feſte hielt/ daß ſie ihn/ ſeine Kunſt auff allen Seiten wohl zu betrachten/ verhinderte; ich will ſagen/ daß er das Colorit dabey verabſäumete; Und wenn man alſo ſeine Wercke insgemein anſiehet/ ſo wird man leicht erkennnen/ daß er dieſes Stück/ ſo wohl in Anſehung der Local-Farben/ als auch in dem Licht und Schatten/ nicht gewuſt. Dahero es denn auch kömmt/ daß der meiſte Theil/ von ſeinen Gemählden/ ins Graue fallen/ und uns ohne Krafft und Würckung fürkommen. Jedoch kan man die Wercke von ſeiner erſten/ und einige von ſeiner anderen Manier/ davon ausnehmen. Wenn man aber anbey die Sache recht unterſuchet/ ſo wird man befinden/ daß dasjenige/ was da gutes abſeiten der Farbe darinnen iſt/ mehr von einer Erinnerung der Gemählde/ welche er nach Titiano copiiret/ als von der Verſtändnüß der Grund-Sätze/ dieſes Venetianiſchen Mahlers/ herkommen.

Endlich ſcheinet es auch/ daß Pouſſin das colorit für eine geringe Sache gehalten/ und man ſiehet in ſeinen/ durch Bellori und Felibien geſchriebenen Leben/ einen auffrichtigen

Bericht/

Bericht / daß er gar nichts davon gewuſt / und daß er ſolches vor etwas Uberflüßiges gehalten / dahero denn klährlich abzunehmen / daß er niemahls die Theorie davon gehabt / und ſind ſeine Farben / ſo / wie man ſie von ihm angebracht ſiehet / nur von allgemeinen Farben / keinesweges aber ſo / wie es die Natur erfordert / nachgemacht / als welche er ſelten anſahe: Ich rede aber ſolches von ſeinen Figuren / und nicht von ſeiner Landſchafft / als worinnen er die Natur mehr zu Rathe gezogen zu haben ſcheinet: die Urſache deſſen iſt / weiln er die Landſchafft in dem alten Marmor nicht angetroffen / derowegen er gezwungen worden / ſolche in dem Naturell zu ſuchen.

Was das Licht und Schatten anreichet / ſo hat er niemahls einen Verſtand davon gehabt / und wenn man ja bißweilen in ſeinen Gemählden etwas davon antrifft / ſo iſt ſolches eine Würckung / welche nur von ohngefähr kommen: Sintemahl / ſofern er dieſes Kunſt-Stück / als eines der weſentlichen Stücke der Mahlerey / welches ſowohl das Anſchauen zu verſüſſen / als auch der gantzen Compoſition des Gemähldes Stärcke und Warheit zu geben dienet / erkannt hätte / würde er ſich deſſen jederzeit bedienet haben / er würde die

Mit-

Mittel / ſeine objecta und Lichter / an ſtatt ſolche dermaſſen zerſtreuet ſind / daß das Auge öffters nicht weiß / wo es ſich hinwenden ſoll / mit Nutzen zu groupiren geſuchet haben; aber / ſo gieng ſeine vornehmſte Abſicht dahin / daß er nur den Augen von eſprit zu gefallen trachtete; ohnerachtet es unſtreitig iſt / daß dasjenige / was in der Mahlerey unterrichtend iſt / ſich den Verſtand und Gemüthe nicht / als durch die Vergnügung der Augen / mittheilen ſolte / das iſt / durch eine vollkommene Nachahmung des Naturels, welches der weſentliche Endzweck der Mahlerey iſt.

Weilen ſich auch Pouſſin ſo wenig auff die Nachahmung der Natur / als welches die Quelle der Veränderung iſt / geleget / ſo iſt es daher komen / daß er öffters in eine ſehr merckliche Wiederholung der Kopffſtellungen und Ausdrückungen / verfallen.

Seine Genie brachte ihn zu einem edlen / männlichen / und mehr ernſthafften als lieblichen Caracter, und wird man allezeit in dieſes Mahlers Wercken befinden / daß die Annehmlichkeit nicht allezeit anzutreffen / wo die Schönheit iſt.

Seine Manier iſt neu und ſonderbahr / er iſt Author davon / und kan man nicht läugnen

gnen / daß in denen Stücken / welche er beſaß / ſein ſtil, wie wir bereits geſagt haben / nicht groß und heroiſch ſey / und weiß ich nicht / ob man von Pouſſin ſagen könne / ob ſey er nicht nur der geſchickteſte von ſeiner Nation / ſondern auch denen gröſſeſten Mahlern in Italien / gleich geweſen.

Franciſcus Perrier.

Eines Goldſchmiedes Sohn / aus der Franche-Comté, gerieth in ein liederliches Leben / und gieng von ſeinen Eltern / in ſeinen noch ſehr jungen Jahren / nach Rom zu: indem ihm aber das Geld mangelte / ſo ließ er ſich von einem Blinden / welcher eben eine ſolche Reiſe nach Rom zu thun willens war / bereden / daß er ihn auf ſolchem Wege führen ſolte. Als nun Perrier mit dieſer Equipage zu Rom ankommen / ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn / andere Mittel zu ſeiner Unterhaltung auszufinden. Er ſtund anfangs ſehr viel aus / die Nothdurfft aber / worinnen er ſich befand / und ſeine leichte genie, ſetzten ihn bald in den Stand / daß er ſich ernehren konte. Er brachte ſich in dem Riſſe eine leichte und angenehme praxin, welche von einen gutem gout war / zuwege / wannen-

nenhero dann auch viel junge Leute ſich bey ihm addreſſirten/ welchen er ihre Riſſe uber- fahren muſte/ auch einige fremde/ von den Seinigen/ kaufften/ und ſelbe nach ihren El- tern ſchickten/ wodurch ſie ſich in einigen æſtim zu ſetzen/auch deſto ehe einige Beyhülffe in ihrer Zehrung/bey ihnen zu wege zubringen/ſuchten.

Er machte mit Lan-Franc Bekandt- ſchafft/ deſſen Manier er nachzufolgen ſich bemühete/ uud brachte ſich eben ſo eine Fer- tigkeit mit dem Pinſel/ als er ſich mit dem Grabſtichel gemacht hatte/ zu wege. Indem er nun durch die erlangte Geſchicklichkeit/ in der Farben-Stellung/ angefriſchet wurde/ entſchloß er wieder nach Franckreich zu gehen/ und als er zu Lion ankam/ hielt er ſich eine Zeitlang allda auff/ und mahlete das Cartheuſer-Kloſter. Da er auch endlich nach Paris kommen/ und eine Zeitlang vor Vo- vet, welcher damahls alle groſſe Wercke un- ter Händen hatte/ gearbeitet/ reiſete er zum andernmahl nach Italien/ blieb allda 10. Jahr/ und kam Anno 1645. wieder nach Paris. Allhier nun mahlete er die Galerie des Schloſſes de la Vrillierie, und machte vor unterſchiedliche Particulier-Perſonen viel

Staffel-Gemählde. Endlich ſtarb er als Profeſſor bey der Academie.

Er hat viel Sachen geätzet / welche voll Geiſt ſind / und unter andern die ſchönſten Bas-reliefs von Rom / hundert von den berühmteſten Antiquen, und viele Sachen nach des Raphaels Wercken. Er ſtach auch einige Antiquen auff eine beſondere Manier / deren Erfinder er ſeyn ſoll / in Kupfer / welche jedoch durch Parmeſano in Gebrauch kommen / wie ich ſolches anderwerts bereits angemercket. Es beſtehet aber dieſe Manier in zwey Kupfernen Platen / welche auff ein halb-gefärbtes Papier gedrucket werden / deren denn die eine / welche / wie ſonſt ordentlich / geſtochen iſt / das ſchwartze / und die andere / in welcher alle dieſes Geheimnüß beſtehet / das Weiſe abdrücket.

Jacobus Stella.

Anno 1596. gebohren / war Franciſci Stellæ, eines Niederländers / Sohn / welcher ſich / bey ſeiner Wiederkunfft aus Italien / zu Lion auffhielte / ſich auch daſelbſt häußlich niederließ / und dieſen Jacobum, wovon wir reden / daſelbſt bey ſich hatte. Es war dieſer nur 9. Jahr alt / als ſein Vater ſtarb / nach-

dem

dem er aber ſich in der Mahlerey mit allen Fleiß geübet/und ſich in einẽ ſolchen Stand geſetzet/ daß er von ſeinen ſchönen Sachen nunmehro profitiren konte/that er in 20ſten Jahre ſeines Alters eine Reiſe dahin. Die Paſſage durch Florentz gab ihm Gelegenheit/ſich bey dem Groß-Hertzog/ Coſmo von Medicis, bekandt zu machen/ welcher/ indem er eine groſſe Zurüſtung zu ſeines Printzen Beylager vorhatte/ denſelben bey ſich behielt/ und ihm Gelegenheit gab/ ſeine Genie zu exerciren.

Indem nun dieſer Fürſt des Stellæ Fähigkeit ſofort erkandt/ nahm er ihn zu ſich/ und gab ihm eben eine dergleichen penſion, als Callot, welcher damahls zu Florentz war/ bekam. Nachdem Stella ſich 7. Jahr in dieſer Stadt auffgehalten/und viele Wercke von der Mahlerey/ Riſſen/ und Kupferſtücken allhier verfertiget/gieng er nach Rom/ woſelbſt er 11. Jahr blieb/ und zwar/ weiln er ſich mit allem Fleiß auff die Antiquen, Bildhauereyen von des Raphaels Gemählden/ legte/ und nach ſelbigen ſtudirete; und da er ſich in dem guten gout feſt geſetzet/ auch viele Gemählde/ welche nachmahls geſtochen worden/ verfertiget/ anbey ſich eine groſſe

Hochachtung zu Rom zuwege gebracht/ entſchloß er ſich/ wieder nach Franckreich zu reiſen/ wiewohl er auch nicht weniger Willens war/ ſich in des Königs von Spanien Dienſte/ als welcher ihm ſehr verlanget hatte/ zubegeben.

Er gieng durch Mayland/ woſelbſt er die direction der Mahler-Academie, welche ihm der Cardinal Albornus offerirete/ abſchlug/ und als er zu Paris ankommen/ dachte er an nichts mehr/ als auff die Zubereitung zu ſeiner Spaniſchen Reiſe. Der Cardinal Richelieu aber/ welcher Nachricht davon bekommen/ hielt ihn auff/ und gab ihm Hoffnung zu einer viel glorieuſern und vortheilhafftern partie, ſtellete ſelbigen dem Könige auch vor/ welcher ihn denn eine pension von 1000. Livres, und ein Logement auff der Gallerie des Louvre gab.

Es hatte Stella nicht einmahl einige Proben von ſeiner Fähigkeit abgeleget/ als ihn der König zum Ritter von St. Michaël machete/ und/ nachdem er dieſe Ehre überkommen/ mahlete er viel Gemählde vor den König/ wovon doch die meiſten nach Madrit geſand worden. Er arbeitete auch vor viele Kirchen/ und vor unterſchiedliche Particulier-Perſonen.

Indem

Indem er auch ſehr arbeitſam war / und die Winter-Tage ihm ſehr kurtz fielen/ſo brachte er die Abends-Zeiten mit Verfertigung der Riſſe/und heiligen Hiſtorie/ Feld-Schlachten/ Kinder-Spielen / welche alle in vielen Blättern nacheinander folgen/ zu/ maſſen ſelbe / wie imgleichen vielerley Frontiſpicia der Bücher / von der impreſſion des Louvre, und unterſchiedlichen Antiquen-Zierathen/mit des Julii Romani Friſe, von welcher er die Riſſe aus Italien mitbracht / geſtochen worden.

Die Liebe / welche er zu ſeiner Kunſt hatte/ und die groſſe Begierde zur Arbeit / machte ihn ſo ſchwach / daß er einige Jahre vor ſeinem Tode/ ein kräncklich und ſchwaches Leben führete / und im 61. Jahr ſeines Alters Anno 1647. ſtarb.

REFLEXIONS
Uber des *Stellæ* Wercke.

Stella hatte eine gute Genie, war leichte in ſeinen productionen, und allerhand Subjecta zu tractiren geſchickt / jedoch war er mehr zu kurtzweiligen und luſtigen / als ernſthafften und traurigen Sachen / auffgeleget. Er war auch edel in ſeinen Inventionen, moderat in ſeinen expreſſionen, geſchickt

und naturell in ſeinen Geſtalten/ und ein wenig kaltſinnig in ſeinen diſpoſitionen, jedoch durchgängig angenehm.

Die geraume Zeit/ welche er ſich in Italien auffgehalten/ brachte ihm einen guten gout im Riſſe zuwege; ſeine Begierde zu lernen/ machte ihn in ſeinen Umriſſen correct, und ſein unermüdeter Fleiß und Arbeit/ brachte ihm eine erwündſchte Leichtigkeit zuwege. Sein Colorit iſt ein wenig rauhe/ ſeine Grund-Farben ein wenig caracteriſiret; ſeine fleiſchigte Handlung nach der Praxi, und ein wenig mit Zinober verändert.

Gleichwie auch ſeine Arbeit in einerley Manier fält/ ſo kan man leicht urtheilen/ daß er die Natur ſelten zu Rathe gezogen: mit einem Worte: Stella war ein Mahler von vielen meriten, und welchem nichts mehr fehlete/ als nur das ſtudium der Venetianiſchen Manier/ damit er die Seinige in etwas höhern æſtim hätte bringen können.

Laurentius de la Hire.

War zu ſeiner Zeit in groſſer Hochachtung/ und der eintzige unter allen ſein Compatrioten und Mahlern/ welcher des Vovets Manier nicht folgete/ wiewohl die Seinige

von keinem beſſern gout war; ſie war aber mehr recherchiret, ausgearbeitet/ und natureller, aber jederzeit abgeſchmackt. Seine Landſchafften werden mehr als ſeine Figuren æſtimiret/ er arbeitete ſie ſehr aus/ und mahlete ſie propre, er hielt ſich dergeſtalt an die Lufft-perſpective, daß er jederzeit die Fernen in der Dempfung/ nach der methode, welche er von Deſargues gelernet/ confundirete. Er bedienete ſich deſſen ſowohl in ſeinen Figuren/ als auch in ſeinen Fernen; dann es verlohren ſich/ außer die/ welche auf der erſten Linien waren/ alle die andern in einem Nebel/ nach der menſur, als ein jedes ſich entfernete. Sein Sohn hat die Mahlerey quitiret/ und ſeinem Triebe/ welchen er zu der Mathematic gehabt/ gefolget/ in welcher er ſich auch/ als einer der Fähigſten und geſchickteſten unſerer Zeiten/ hervorgethan.

Michael Dorigni.

Von St. Quentin in der Picardie bürtig/ des Vovet Schüler und Tochtermann/ hat faſt in allen Stücken ſeines Schwieger-Vaters Manier gefolget/ auff welche er/ die meiſten Stücke von ſeiner Arbeit/ mit Scheide-Waſſer geätzt/ und ſelbigen den warhaff-

ten caracter ihres Autoris geben. Er ſtarb als Profeſſor bey der Academie, Anno 1665. im 48ſten Jahre ſeines Alters.

Carolus Alphonſus du Freſnoy.

Anno 1611. gebohren/ eines berühmten Apotheckers/ zu Paris/ Sohn/ welcher ihn mit allen möglichſten Fleiß zum ſtudiren hielt/ und einen Medicum aus ihm machen wolte. Es gieng auch in denen erſten Jahren/ welche er mit frequentation der Schulen zubrachte/ alles ziemlich nach ſeines Vaters Wundſch/ maſſen er darinne überaus zunahm. Sobald er aber in die Ober-Claſſen kam/ und einen Vorſchmack von der Poëſie kriegte/ ſo that ſich die natürliche Zuneigung/ die er zu derſelben hatte/ ſobald hervor/ und trug in denen Claſſen/ da er ſaſſe/ jederzeit dem Preiß hierinne davon. Seine Zuneigung verſtärckte ſich auch durch die Ubung/ und würde er/ wenn man nach dieſem ſeinem Anfange urtheilen ſollen/ einsmahls einer der gröſſeſten Poëten ſeiner Zeit worden ſeyn/ woferne die Liebe zur Mahlerey/ von welcher er gleichmäßig eingenommen wurde/ ſein talent nicht zertheilet hätte.

End-

Endlich fragte er nicht weiter nach der Medicin, ſondern ſagte ohngeſcheuet / daß er ein Mahler werden wolte / ohnerachtet ſeine Eltern ihm darinne wiederſtunden / und auf ihres Sohnes heftige Zuneigung nicht ſahen / auch alles üble Tractament / welches ſie ihm nur anthun konten / damit ſie ihm von dem gefaſten Schluſſe abbringen mögten (Jmaſſen ſie die Mahlerey vor eine ſchlechte und geringe Sache hielten / und ſelbige nur als ein verächtliches Handwerck / nicht aber als die edelſte unter allen Künſten anſahen) gegen ihm vornahmen.

Unterdeſſen aber / ob man ihm gleich in allen Stücken zuwieder war / ſo brachte jedoch ein ſolches nichts / als nur eine immer gröſſere paſſion, bey ihm zuwege / und begab ſich ohne ferneres Bedencken gäntzlich der natürlichen Zuneigung / zu welcher er ſo ein Verlangen hatte. Er legte ohngefehr im 20ſten Jahre ſeines Alters in der Mahlerey die Hand an / und fieng bey Perrier und Vouët an zu zeichnen. Er war aber kaum 2. Jahr bey ihnen geweſt / ſo gieng er nach Jtalien / kam auch Anno 1634. allda an / und als Mignard Anno 1636. ihm gleichſals nachgereiſet / und ihn in Jtalien antraff / machten dieſe beyde

eine genaue und beſtändige Freund=ſchafft. Währenden zwey erſteren Jahren nun/ welche du Freſnoy in Rom zubrachte/ war er nicht im Stande ſich zu ernehren: Sei=ne Eltern/ deren Vermahnung er wegen ſeiner Profeßion verachtet/ hatten ihn verlaſſen/ und das wenige/ was er auff ſeine Reiſe mit ſich genommen/ reichete kaum zu Vollführung derſelben zu. Indem er nun alſo weder Freunde noch Bekandſchafft in Rom hatte/ war er in ſolchem elenden Zuſtande/ daß er auch die meiſte Zeit mit ein wenig Käſe und Brodt verlieb nehmen muſte. Unterdeſſen ward er nicht ſo ſehr wegen dieſes betrübten Zuſtandes bekümmert/ als in Erlernung der Mahlerey beſchäfftiget/ welche er eyferich fortſetzete.

Gleich wie auch des du Fresnoy Eſprit ſo beſchaffen war/ daß er ſich nicht an einer mit=telmäßigen Wiſſenſchafft begnügen lieſſe/ ſo wolte er ſeine Kunſt von Grunde ausgrübeln/ und die gantze quint-eſſentz gleichſahm davon heraus ziehen: er lernete den Raphael und die Antiquen fleißig/ zeichnete alle Abende in de=nen Academien mit ſonderbahrer Begierde/ und/ nachdem er ſeine Kunſt penetrirete/ nachdem machte er auch remarquen drüber/ welche er in lateiniſchen Verſen ſchrieb. Ein

Licht

Licht reichte dem andern davon immer die Hand/ und indem ſein Verſtand nach uñ nach mit allen zu ſeiner Profeßion gehörigen Wiſſenſchafften angefüllet worden/ nahm er ſich vor/ ein Gedichte davon zu machen/ welches ihm viel ſchlaf-loſe Nächte und Nachdenckens verurſachete. Er communicirete ſolches allen Künſtlern/ von welchen er noch mehrere Erläuterung/ oder auch derſelben approbation bekommen konte.

Er hatte eine ſonderliche Liebe zu des Titiani Wercken/ als welchen er vor allen andern den Vorzug gab/ weiln/ ſagte er/ Titianus unter allen Mahlern der gröſſeſte Nachahmer der Natur geweſt. Er copiirete zu Rom alle die ſchönſten Gemählde von ihm/ mit einem unglaublichen Fleiß.

Er verſtund das Griechiſche und die Poeten ſehr wohl: und die Leſung der Bücher/ wie auch die Unterredung mit gelehrten Leuten/ welche einen Verſtand von der Mahlerey hatten/ ließ ihm wenig Zeit zu ſeiner Arbeit übrig; Sonſten ſcheinet es/ als wenn er nicht gar groſſe Luſt zu mahlen gehabt/ und ſolches mag von der groſſen Theorie herkommen ſeyn/ welche ihm daran gehindert/ oder auch/ daß er von niemand gelernet/ wie er

den Pinſel führen ſolte / hat auch keine expedite Manier gehabt: dem ſey aber wie ihm wolle / ſo hat man gar wenig Gemählde von ihm.

Indem er auch des Euclidis Emblemata wohl ſtudiret / und einen vortrefflichen gout in der Bau-Kunſt hatte / ſo fieng er endlich das Bauweſen um Rom herum / zu mahlen an. Verkauffte auch ſelbige Gemählde zu ſeinem Unterhalt / und gab ſie faſt umſonſt weg. Alle ſeine Wercke betragen ſich ohngefehr in die 50. Hiſtoriſche Gemählde / und einige Landſchafften / welche er vor privat-Perſonen gemahlet / wiewohl die Copien, welche er nach dem Titiano gemacht / nicht mit hierzu gerechnet werden.

Unter allen ſeinen Wercken liebete er keines mehr / als das Gedichte über die Mahlerey. Und ob er gleich groſſe Luſt hatte / ſolches drucken zu laſſen / ſo ſtund er dennoch von einem Tag zum andern damit an / und zwar / weiln er wohl wuſte / daß dieſe Arbeit nur vergeblich ſey / wenn ſolches nicht in Frantzöſiſcher Sprache heraus gegeben würde / er aber bey ſo langer Abweſenheit von ſeinem Vaterlande / ſolche faſt gar vergeſſen hatte. Endlich habe ich ſolches in unſere Sprache / auff

ſein

ſein Erſuchen/und nach ſeiner Intention, überſetzt. Er gab auch vor/ wie er an einem Commentario arbeite/worinnen er ſeine penséen erläutern wolte/ er wurde aber von einem Schlag-Fluß überfallen/ wovon er bey einem von ſeinen Brüdern/ 4. Meilen von Paris/ Anno 1665. im 54ſten Jahre ſeines Alters/ ſtarb.

REFLEXIONS

Uber des *du Fresnoy* Wercke.

Ich habe mit dem du Freſnoy in genauer Bekandtſchafft geſtandē/ und hat derſelbe mir alle Liebe und Freundſchafft erwieſen: er mogte wohl leiden/ daß ich ihm arbeiten ſahe: (welches er doch ſonſt keinen Menſchen/ wegen der groſſen Mühe/ ſo er bey ſeiner Arbeit hatte/ permittirete:) Seine viele Wiſſenſchafften/ wovon ſein Verſtand angefüllet war/ und ſein Gedächtniß/ welches ihm bey der geringſten Gelegenheit ſolche leichtlich in friſches Andencken brachte/ verurſachten/ daß ſeine converſation, ob ſie gleich ſonſt ſehr nützlich/ dennoch voller Ausſchweiffungen war/ daß er auch öffters gar von ſeinem erſten Haupt-Zwecke abkam: Welches denn viele Leute ſeinen überhaufften penséen zugeſchrieben/ wel-

che die Lebhafftigkeit ſeiner Imagination ihm verurſachte. Meines Orts / der ich ihn in der Nähe geſehen / und wohl auf ihn Achtung geben / deucht mir / daß ſeine Imagination in Warheit ſehr ſchöne / abtr nicht lebhafft / und daß das Feuer / womit ſie angefüllet / ziemlich gemäßiget ſey. Und dieſes iſt ſo warhafftig / daß er auch ſich niemahls an ſeinen erſteren penséen vergnügen lieſſe; ſondern ſelbige mit aller erſinnlichen application in ſeinen Gedächtnüß wieder durchgieng / und digerirete. Er bedienete ſich zu derſelben Auszierung / derer ſich dazuſchickenden Sachen / welche er dabey nöthig zu ſeyn erachtete / und der Erleuchtungen / ſo er von ſeiner erudition hernahm.

Dieſes nun geſchahe nach denen Principiis, welche er in ſeinem Pœmate vorbracht / indem er dahin trachtete / wie er ſeine penséen ins Werck richten wolte. Er arbeitete ſehr langſam / und mögte ich ihm wohl die groſſe Lebhafftigkeit / welche man ihm zuſchreibet / gewündſchet haben / damit ſie ſeinem Pinſel mehr eſprit geben mögen / und er ſeine idéen deſto ſchöner an Tag geben können. Unterdeſſen unterließ er doch nicht / nach ſeinem End-Zweck die theorie durchzugehen: Und

hat man Urſach/ ſich zu verwundern/ daß eben dieſe Theorie, welche ihm von der Güte ſeiner Arbeit verſichern ſollen/ ihme nicht eine freyere Hand gemachet: Sonſten aber kan man hiezu nichts anders ſagen/ als daß eine groſſe Speculation, eine groſſe Ubung nöthig habe/ und daß du Freſnoy keine andere/ als diejenige/ gehabt/ welche er ſich durch ſeine wenige Gemählde von ſich ſelbſt zuwege gebracht.

Sonſten iſt bey ſeinen Wercken wohl zu ſehen/ daß er den Carazzo in dem gout, und den Titianum in dem Colorit, geſuchet: Wie er ſich denn öffters alſo verlauten laſſen. Wir haben auch keinen Frantzöſiſchen Mahler gehabt/ welcher dem Titiano ſo nahe kommen/ als eben dieſen du Freſnoy, wie man denn davon unter andern durch die beyden Gemählde/ welche er zu Venedig vor dem Edelman/ Marcum Paruta, machte/ und deren eines eine Jungfer in einen halben Bruſt-Bilde/ das andere aber/ eine fliegende Venus, vorſtellet/ urtheilen kan.

Dasjenige/ was er in Franckreich gemahlet/ hat ebenmäßig von dieſem gout etwas bey ſich/ vornemlich dasjenige/ ſo er zu Rinci, vor Mr. Bordier, Intendant de Finances, gemacht:

macht. Dieſes Gemählde wird von denen Kennern vor das ſchönſte von ſeinen Sachen gehalten. Woferne auch endlich die wenige Gemählde/ ſo er gemacht/ nicht vermögend ſeynd/ ſeinen Nahmen durch Europa auszubreiten/ ſo wird doch das Gedichte/ welches er über die Mahlerey gemacht/ ſelbigen/ ſo lange dieſe Kunſt nur noch in einigen æſtim ſeyn wird/ in der Welt in ſteten Andencken erhalten.

Nicolaus Mignard.

Von Troyes in Champagne bürtig/ Petri Mignards älteſter Bruder/ der Römiſche zubenammt/ hat zu ſeiner Zeit nicht eben in ſolcher reputation, als ſein Bruder/ gelebet: Jedoch beſaß er genugſame Stücke in der Mahlerey/ daß er dahero/ ſowohl als er/ von der Zahl der ordinairen Mahler ausgenommen werden können. Ihr Vater/ Nahmens Peter/ welcher dem Könige in die 20. Jahre zu Felde gedienet/ ließ dieſen ſeinē beyden Söhnen den freyen Willen/ ihrer Zuneigung zur Mahlerey zu folgen. Nicolaus lernete derowegen den Anfang in derſelben bey dem beſten Mahler/ welcher ſich dazumahl in Troyes befand: uñ reiſete/ damit er ſich in ſeiner

Pro-

Profeßion feſter ſetzen mögte / nach Fontainebleau, woſelbſt er nach denen alten Figuren / desgleichen nach des Primatice-Mahlerey lernen wolte. Jndem er aber ſahe / daß die Quelle der Schönheiten / welche er zu lernen vorhatte / in Jtalien wäre / wolte er eine Reiſe dahin thun.

Jedoch wurde er bey Verfertigung gewiſſer Wercke einige Zeit zu Lion auffgehalten: noch länger aber zu Avignon, woſelbſt er in eine Jungfer verliebt wurde / welche er auch bey ſeiner Wiederkunfft aus Jtalien heyrahtete; Dahero er denn den Nahmen Mignard d'Avignon bekommen. Nachdem er nun 2. Jahre in Rom zubracht / und einige Jahre zu Avignon, bey ſeinen Schwieger-Vater / geweſt / wurde er von dem Könige nach Hoff beruffen; maſſen ihn Jhro Majeſt. bey dero Durchreiſe durch Avignon, gleich nach ihren Beylager mit der Infantin von Spanien / Anno 1659. daſelbſt geſehen.

Nachdem Mignard zu Paris ankommen / wurde er ſowohl bey Hofe / als auch von particulier-Perſonen / in unterſchiedlichen Wercken / wobey er ſeine Fähigkeit am Tag legte / gebraucht.

Er machte viel Portraiten / jedoch hatte

er mehr Gaben zu denen hiſtoriſchen Gemähl-den. Er inventirte ingenieus, und hatte ſein Belieben an tractirung Poëtiſcher Stücken. Unterdeſſen war das Feuer ſeiner Imagination und Einbildung mittelmäßig / und erſetzte ſolches durch eine groſſe Hurtigkeit und propreté in ſeiner Arbeit. Die immer anhaltende Arbeit brachte ihm die Waſſerſucht zuwege / woran er Anno 1668. / zum groſſen Leidweſen derer / welche ihn gekennet / geſtorben: Maſſen er nicht weniger ein honnêt homme, als ein guter Mahler war. Er war dazumahl Rector auf der Mahler-Academie, welche ihn auch in die Bernhardiner Kirche / woſelbſt er begraben wurde / mit zu ſeiner Ruhe-Stätte begleitete.

Claude Vignon.

Von Tours, folgete Anfangs des Michelangelo Manier / und machte in dieſem gout Gemählde von groſſer force. Seine Geſchicklichkeit im arbeiten / brachte ihm viel zu thun / und damit er alles beſtreiten mögte / machte er ſeine Manier noch in etwas expediter / und ein klein wenig ſtärcker / als die / ſo er gewohnt war. Er brachte leicht etwas hervor / und ſeine façon, in emploirung

der

der Farben/ war/ ſelbige ohne Vereinbahrung auffzutragen/ und ſo zumahlen/ daß er im̃er noch Farben mit beyfügte/ und ſelbige nicht mit der Bewegung des Pinſels vermiſchete; dergeſtalt/ daß die Fläche ſeiner Gemählde ſehr rauhe davon ward. Alſo iſt ſeine Manier/ welche nichts als eine pure Hand-Ubung iſt/ ſehr leicht und wohl zu erkennen. Gleichwie er auch ſelten die Natur und Antique zu Rathe zog/ und ſeine Inventiones und Ausdruckungen/ nichts ſonderliches/ noch auſſerordentliches/ bey ſich hatten/ ſo seynd ſeine Gemählde nicht eben curieux gearbeitet. Er war ſehr wegen der Erkäntniß der Manieren/ und wegen des Preiſes der Gemählde/ zu Rathe gezogen. Starb Anno 1670. in einem ſehr hohen Alter.

Sebaſtian Bourdon.

Von Montpellier, hatte eine feurige genie, welche ihm nicht zulieſ/ eine Sache viel zu überlegen/ noch auch ſich auff die weſentlichſten Stücke ſeiner Kunſt genugſam zu legen. Seine ſtudia in der Mahlerey/ ſo er in Italien thate/ wurden durch ein und andere Händel/ weswegen er/ nach gar kurtzen Daſeyn/ ſich wegbegeben muſte/ auch unterbro-

brochen. Unterdeſſen hatte er eine leichte genie, vermittelſt welcher er in ſeinen erſten Wercken/ziemlich gute Sachen hervor bracht/ welche von einer ſonderbahren Fähigkeit Hoffnung machen ſollen.

Die Kriege in Franckreich/ welche alle Arbeit in denen guten Künſten hemmeten/ macheten/ daß er eine Reiſe nach Schweden that/ als wohin ihn der Königin Chriſtinæ reputation gezogen. Dieweiln ihm aber die Königin überall nichts mehr/ als ihr Portrait, zu mahlen geben/ blieb er nicht lange daſelbſt/und/ indem ſeine feurige genie, bey der nicht erfolgenden Arbeit/ nicht content war/ kehrete er bald wieder nach Franckreich/damit er daſelbſt ferner Gelegenheit/ ſich zu üben/ überkommen mögte. Soferne er indeſſen nicht alle demjenigen völlig nachkommen/ was man wohl von ihm gewärtig geweſt/ ſo hat er doch wenigſtens ſeine reputation durch die extraordinairen compoſitionen/und lebhafften expreſſionen/ erhalten und unterſtützet. Dieweiln auch ſeine genie nicht durch ein ſolides Urtheil geleitet wurde/ ſo verfiel er öffters in übermäßige imaginationes; und welche/ nachdem ſie dem Anſchauer durch ihre piquanten bizarrerien ein plaiſir gemachet/ in ein

ein wildes Weſen verfielen / ſo wenig als man ſie auch examinirete. Wiewohl ſolches bey ſeinen Landſchafften nicht war / ſondern ſelbige ſehr gut machte. Ich habe auch viele davon geſehen / welche eine gute Wirckung von ſeiner imagination bey ſich haben / auch die bizarrerie ſehr annehmlich machen; weiln gewiſſe ſonderbahre Würckungen mit dahinein kommen / er auch nach dem naturel gelernet / und mit einer geſchickten- und leichten Hand eine Sache ausgeführet. Es iſt ſonſten nicht zuläugnen / daß die Situationes oder Gelegenheiten / ſehr gemein davon ſeynd / und ſich öffters nicht zu ihrem Platze ſchicken. Er arbeitete ſeine Gemählde wenig aus / und die beſt-ausgearbeiteten ſelbſt / ſeynd nicht allezeit die ſchönſten.

Er parirete einsmahls mit einem ſeiner Freunde / daß er in einem Tage 12. Köpfe nach dem Naturell, und groß / wie die Natur / mahlen wolte / und gewann auch. Dieſe Köpfe ſeynd nicht eben von denen geringſten Sachen / welche aus ſeinem Pinſel gefloſſen. Er bedienete ſich öffters der impreſſion des Leinwands / wenn er Haare zu machen hatte / nicht / daß er die Impreſſion

davon

davon aufgedeckt lieſſe / ſondern indem er ſie mit der Spitze des Pinſels auffdeckete.

Er hat viele Sachen gemacht / von welchen die vornehmſten / die Galerie de Mr. de Bretonvilliers in der Isle de Nôtre Dame, und die 7. Wercke der Barmhertzigkeit / ſind / welche er ſelbſt mit Scheide-Waſſer geätzt. Dasjenige / welches man unter ſeinen Gemählden am meiſten æſtimiret / iſt die Marter des Heil. Petri / welches er vor die Kirche unſerer Lieben Frauen machte / und noch / als eines der ſchönſten / von allen / ſo in ſelbiger ſind / daſelbſt auffgehoben wird.

Er war ein Calviniſte von Religion / ſonſten aber von ſehr guter humeur, uñ bey der Mahler-Academie in groſſen æſtim, als bey welcher er Rector war. Er arbeitete vor dem König in dem Appartement unter denen ſogeñaten Tuilleries worüber er Anno 1662. ohngefehr im 60ſten Jahr ſeines Alters ſtarb.

Simon François.

Zu Tours Anno 1606. gebohren / wolte gleich in ſeiner frühen Jugend ein Geiſtlicher / uñ zwar ein Capuciner / werden / weiln ihn aber ſeine Eltern daran hinderlich waren / ſuchte

er eine Profeßion / welche ſich zu der Erhebung ſeines Hertzens zu GOTT / wohl ſchickete / und / nachdem er ohngefähr ein Gemählde von unſers Heylandes Geburt ſahe / rührete ihn ſolches dermaſſen / daß er auch / in Abſicht dergleichen ebenmäßig zu machen / ſich reſolvirete / ein Mahler zu werden. Es geſchahe alſo nicht durch eine gewaltige Zuneigung / daß er die Mahlerey ergriffe / ſondern durch eine vocation, welche etwas auſſerordentliches zu haben ſchiene; Denn ſeine Genie war ziemlich kaltſinnig / ob er gleich ſonſt einen gnugſam Soliden eſprit hatte / daß er / vermittelſt deſſen / ſeinem Weg nach dem ordentlichen Lauff der Mahlerey / machen und einrichten können.

Er hatte keinen andern Meiſter / als die Gemählde / welche er copiirete. Er machte anfänglich einige Portraiten / und Mr. de Bethune, ſein Patron / welcher als Ambaſſadeur nach Rom gieng / nahm ihn mit ſich / und verſchaffete ihm eine penſion vom Könige. Er blieb biß Anno 1638. in Italien / und als er durch Bologna reiſete / machte er mit dem Guido Freundſchafft / welcher ihm ſein Portrait machete.

Bey ſeiner Ankunſt in Franckreich war er

ſo glücklich / daß er der vornehmſte Mahler wurde / welcher die Ehre hatte / den Dauphin, welchen die Königin damahls zur Welt gebohrē / abzuſchildern. Und dieſes erſte Werck gelunge ihm dermaſſen / daß er auch Hoffnung hatte / wie der Hoff / welcher damit wohl zufrieden war / und ihm alle protection verſprach / ihn mit der Zeit befordern / und groſſe Wercke zu mahlen geben würde: Es verurſachte aber einige unverdiente Ungnade / welche darzwiſchen kommen / daß er den Hoff nachmahls quittiren / und ein ſtilles und zu ſeinem Vorhaben ſich weit beſſer ſchickendes Leben führen muſte.

Derohalben er ſich auch vornahm / nichts anders als nur dasjenige zu mahlen / was zu ſeiner Seeligkeit dienen könte / und keine Gemählde / als von der Devotion, zu machen: in welcher er ſich denn dermaſſen feſt ſetzete / daß ſeine übrige Lebens-Zeit ein rechtes Munſter eines wahren Chriſten geweſen. Unter allen Tugenden / welche man von ihm ausüben geſehen / iſt die Gedult / die merckwürdigſte geweſt / immaſſen / nachdem er währenden letzteren 8. Jahren mit dem Steinſchmertzen ſehr geplaget wurde / man wahrgenommen / daß er die

Schmer-

Schmertzen mit einer unglaublichen Beſtändigkeit ertragen. Er ſtarb auch daran Anno 1671. und der Stein / welchen man nach ſeinem Tode bey ihm gefunden / wog über 1. Pfund ſchwer.

Man ſiehet keine Gemählde in denen Cabineten von ihm: und ſeynd deren etzliche in einigen Kirchen zu Paris / bey deren Anſchauen man leicht urtheilen kan / daß deren Author nicht ſowohl ein devoter / als künſtlicher Mahler geweſt. Ja der geſchickteſten einer / in regard deſſen / daß er ſich ſeiner Kunſt bedienet / mehr den Himmel / als eine eitele Ehre zu erwerben.

Philip de Champagne.

Zu Brüſſel Anno 1602. von reichen / jedoch mittelmäßigen Standes Eltern gebohren / ließ gleich in ſeiner Kindheit eine ungemeine Zuneigung zu der Mahlerey von ſich ſpühren. Er war bey unterſchiedlichen Lehrmeiſtern / welche jedoch nur Mahler von mittelmäßiger Kunſt waren / ausgenommen Fouquiere, welcher ihm die Landſchafften machen lernete / was aber die übrigen Stücke der Mahlerey anlanget / ſolche hat er allein

durch ſeine ſtätige Arbeit / und aus Luſt zu avanciren / gelernet.

In der groſſen Begierde / welche er / etwas zu lernen / hatte / ſuchte er jemand / welcher ihm durch ſeine Unterweiſung in dieſem Stücke genug thun könte: weiln er aber niemand von der Fahigkeit / die er wohl wündſchete / fand / entſchloß er ſich / keinen andern Meiſter / als die Natur / anzunehmen / welche er auch nachgehends imitirete / und / ob er gleich ſolche ohne viele chois machte / ſo war er doch ſehr regulair darinne.

In ſeinem 19dem Jahre nahm er ſich vor / nach Italien zu reiſen / und richtete die Reiſe ſo ein / daß er auch zugleich durch Franckreich gehen / und ſich daſelbſt ſo lange auffhalten wolte / biß er ſeine Gelegenheit abſähe. Als er nun in Paris ankommen / begab er ſich zu einem Teutſchen / wiewohl ſehr ſchlechten / Mahler / welcher aber damahls ſehr gebrauchet wurde. Hiernechſt quitirete er denſelben / und wolte alleine / und vor ſich / leben / und logirete ſich auff dem Collegio de Laon, allwo Pouſſin nach ſeiner erſten Wiederkunfft aus Italien / gleichfalls wohnete. Dieſe rencontre nun machte / daß ſie miteinander genaue Freundſchafft auffrich-

richteten / und veranlaſſete einen ſchlechten und unerfahrnen Mahler / mit Nahmen du Cheſne, der die Arbeit von dem Pallaſte des Luxemburgs auf ſich genommen / daß er ſich ihrer beyderſeits bey dieſem Pallaſte mit bedienen konte / und zwar Pouſſins, daß er einige kleine Wercke an dem Tafel-Werck / und Champagne, daß er einige Gemählde in der Königin Apartement machen ſolte. Es gefiel auch dieſe Arbeit Ihro Majeſt. ſowohl / daß du Cheſne gantz darüber jaloux wurde / dahero denn Champagne, als ein friedfertiger Menſch / bald Gelegenheit fand / wieder nach Brüſſel zu reiſen / woſelbſt er ſeinen Bruder beſuchen / und von dar eine Reiſe nach Italien durch Teutſchland thun wolte.

Er war aber kaum zu Brüſſel ankommen / ſo ließ ihm der Abt von heiligen Ambroſio, welcher Ober-Auffſeher über das Bau-Weſen war / wiſſen / daß du Cheſne geſtorben / und bate anbey / daß er wieder nach Franckreich kommen mögte. Daſelbſt nun empfieng er ſobald bey ſeiner Ankunfft die direction über der Königin Mahler-Sachen / welche ihm zu Luxemburg ein frey Logement / und 1200. Livres zur jährlichen penſion gab.

Dieſes geſchahe eben zur ſelben Zeit / als die Königin bey denen Carmelitern arbeiten ließ / und er des du Cheſne Tochter heyrahtete. Gleichwie er auch ſeine Kunſt ſehr liebte / und dabey ſehr arbeitſam war / ſo hat er auch zu Paris / wie auch ſonſt im Königreiche / eine unzehlige Menge Gemählde gemacht. Unter andern Oertern / ſiehet man auch in denen zweyen Carmeliter Klöſtern / in der Vorſtadt zu Saint Jacques, und in der Straſſe Chapon, au Calvaire, in der Vorſtadt Saint Germain, auff dem Königlichen Schloſſe / in dem Capitolio unſerer Lieben Frauen zu Paris / und noch in vielen andern Kirchen / einige von demſelben.

Der unzehligen Portraiten, welche er ſehr ähnlich und wohl ausgearbeitet / gemacht / nicht zugedencken. Monſieur Poncet, Rath beym Hofe des Aydes, welcher einer von ſeinen Gönnern war / bat ihn / daß er doch an einem Sonntage / ſeiner Tochter Portrait machen mögte / indem ſelbige bey denen Carmelitern in der Straſſe Chapon, des Montags darauff / profitiren ſolte / auch ſonſten an keinem andern Tage von weltlichen Perſonen geſehen werden könte; Champagne aber / indem er ſich einen Scru-

pel

pel machte/des Sonntags zu arbeiten/wolte niemahln dran/ ob man ihn gleich sehr bat/ daß er doch in ſeines Freundens Begehren willigen/ und ſich von ihm erbitten laſſen möchte. Denn es war Champagne nicht allein ein guter Chriſt/ ſondern auch gäntzlich ohninteresſiret/ wie man ſolches aus nachfolgender Erzehlung abnehmen kan.

Indem der Cardinal Richelieu durch ſeine Verheiſſungen/ welche er ihm thun laſſen/ daß er ihm nehmlich/ wie auch denen Seinigen/ groſſes Glück verſchaffen wolte/ den Champagne niemahln bereden konte/ daß er der Königin Dienſt quittiret hätte/ konte er nicht umhin/ ſeine Treu zu loben/ und deſto mehr hochzuhalten/ weiln er in ſeinem Attachement ſo beſtändig verharrete. Der vornehmſte Kammerdiener des Cardinals/ welcher ihm die Propoſition thate/ fügte noch hinzu/ daß er nur begehren ſolte/ was er verlangte/ ſeine Eminentz würden ihm nichts verſagen. Welchem aber Champagne antwortete: Daß/ ſofern der Herr Cardinal ihn zu einem geſchicktern Mahler machen könte/ ſo wäre ſolches die eintzige Sache/ nach welcher er ſich noch beſtrebete: Dieweiln es aber nicht möglich/ ſo verlangte er von ſei-

ner Eminentz nichts mehr / als die Ehre / dero fernere Gnade zu genieſſen.

Da nun dieſe Antwort dem Cardinal wieder hinterbracht wurde / vermehrete ſolche / ſtatt / daß er darüber ungnädig werden ſollen / die Hochachtung / welche er gegen dieſen Mahler trug / nach immer mehr und mehr. Und obgleich Champagne hiedurch ſich dem Cardinal nicht verbindlich machen wolte / ſo entſchlug er ſich deswegen deñoch ſeiner Dienſte und Arbeit vor ihm nicht. Unter andern machte er ihm ſein Portrait unterſchiedenemahl / welches eines von denen beſten iſt / ſo er Zeit ſeines Lebens gemahlet hat.

Er war lange hernach in einer groſſen reputation / als le Brun aus Italien ankam. Welcher durch ſeine Fähigkeit / und vermittelſt ſeiner Patronen und Groſſen bey Hofe / bald das Ruder der Mahlerey bekam / und nachgehends von dem Könige zu dem vornehmſten Mahler gemachet wurde / ohne daß Champagne die geringſte jalouſie deshalben von ſich ſpühren laſſen.

Er hatte einen Sohn und zwey Töchter / aus ſeiner Ehe / von welchen drey Kindern nur eine Tochter am Leben blieb / welche er hertzlich liebete / und / indem ſelbige zu Port-

Royal

Royal ſich zum geiſtlichen Orden begab/und daſelbſt in die Koſt gieng/ alſo gab ſolches dem Champagne Gelegenheit/ ſich bey dieſem Kloſter/ wie nicht weniger bey denen Perſonen/ welche man zur ſelbigen Zeit die Janſeniſten nennete/ und einige Ubereinſtimmung mit dieſem Kloſter hatten/ zu attachiren. Er ſtarb Anno 1674. im 72ſten Jahr ſeines Alters/ nachdem er von allen und jeden/ ſo ihn gekennet/ ſo wohl wegen ſeiner Mahlerey/ als auch ſeinen guten Sitten und Aufführung/ geliebet und geehret worden.

REFLEXIONS
Uber des *Champagne* Wercke.

Die groſſe Zuneigung/welche Champagne ſogleich in ſeiner Jugend zu der Mahlerey von ſich ſpühren lieſſe/ war nicht mit der geringſten elevation begleitet. Und ſolches kam nicht eben daher/ weiln er wenige Compoſitiones gemacht/ und in denen Erfindungen nicht eben ſo leicht war: ſondern/ weiln ſeine Genie kalt war/ und ſein gout viel von ſeinem Vaterlande bey ſich hatte.

Er hat ſich jederzeit ſtarck auff das Naturell gelegt/ und ſich beflieſſen/ ſeine Munſter treu-

lich nachzumachen. Er wuſte ſie aber nicht auff eine Art zu diſponiren/ welche ihnen Leben und Bewegung gegeben. Er hat dasjenige/ welches von dem Warhafften abgeſondert werden muß/ nicht wohl erkandt/ damit er ſelbiges marckigt/leicht/ und von einem guten gout, machen können; noch auch das Wenige/ was ſolches beſeelet und lebhaſſt ſcheinend machet/ beyzufügen gewuſt; und ſcheinet mir/mit einem Worte/ daß alle ſeine Wiſſenſchafft in ſeinem Münſter/ als deſſen Sclave er war/ beſtanden/ ohne daß er in Verfertigung deſſelben/ ſeiner Genie, oder wenigſtens denen Kunſt-Regeln/ im geringſten hätte folgen ſollen: ich ſehe auch nicht/ daß er die guten Principia ſeiner Kunſt/ penetriret/ noch auſſer dem Riß/ (als woſelbſt er eine ziemliche Regularität/aber wenig gout, ſehen laſſen/) im geringſten etwas gutes oder piquantes, in einigen ſeiner Gemählde/ ſpühren laſſen.

Nichtsdeſtoweniger muß ich ihm auch nachſagen/ daß ich viel gute Sachen/ was die Local-Farben betrifft/ von ihm geſehen/ desgleichen viele wohl-imitirte/ und von Farben ſtarcke/ Köpfe; wiewohl der meiſte Theil von ſelbigen/ nicht gäntzlich von der Unbe-

weg-

weglichkeit und indolence, welche gemeinig-
lich bey denen lebhafften modellen iſt / befrey-
et war.

Die Natur correct vorzuſtellellen / alle Schönheiten / deren ſie fähig iſt / zu ergäntzen / und die Lichter und Schatten / welche ſich bey ihr befinden / nützlich und vortheilhafftig auszutheilen / ſolches iſt eines vollkommenen Mahlers Werck; Bey einem guten Mahler aber iſt genug / wenn er die Natur / ſo / wie ſie an ſich ſelbſt iſt / und ihm vorkömmet / mit einer leichten Manier nachmachet / wenn er einen getreuen caracter davon ſehen läſſet / wenn er ſie gleich nur mit denen Schönheiten / ſo ſie gegenwärtig hat / auszieren mögte / ohne daß er weiter gehen / und alle / welche ihr wohl zukommen könten / mit einbringen ſolte.

In dieſem Verſtande nun / hat Champagne die Hochachtung / welche man zu ſeiner Zeit vor ihm gehabt / verdienen können; und ſolches mit deſto mehrerem Rechte / weiln er die Landſchafften von einer guten methode machte / daß Perſpectiv wohl verſtund / und alle ſeine Wercke aufs äuſerſte ausarbeitete / und endlich auch / weiln er lange Zeit

Zeit die Stelle eines Rectoris von der Academie betreten.

Johann Baptiſta de Champagne.

Gleichfals von Brüſſel/ des Philippi, von welchen vorhero geredet worden/ Enckel/ ward von ſeinem Oheim in der Mahlerey auferzogen und unterrichtet. Die Einigkeit/ in welcher ſie lebten/ wie auch die æſtime, ſo ſie gegeneinander hatten/ machten/ daß der Enckel eben ſeines Oheims Manier annahm/ ausgenommen/ daß er ein wenig in der Stärcke und Warheit davon abgieng. Im übrigen hatten ſie alle beyde in ihrer Profeßion und moralien einerley Meynung/ und that dieſer eine Reiſe nach Italien/ welche nicht länger als 5. Monathe wärete/ anbey aber hat er keinen andern gout, als denjenigen/ welchen ihm ſeines Oheims Wercke eingeflöſſet hatten/ gelernet. Er ſtarb/ als Profeſſor der Academie, Anno 1688. ohngefehr 43. Jahr alt.

Nicolaus Loir.

Von Paris/ eines erfahrnen Gold-

ſchmie-

ſchmiedes Sohn / welcher weder an Genie, zur Erfindung / noch auch am Feuer / zur Ausführung / Mangel hatte. Nichtsdeſto⸗weniger war hierinne nichts / welches einen or⸗dentlichen Mahler übertreffen mögen. Man ſiehet weder kluge Gedancken / noch einen ſon⸗derlichen Caracter, welcher etwas hohes bey ſich gehabt / darinnen. Er hat einen guten gout im Riſſe / wie auch propreté und Leichtigkeit in allen was er machte / und ließ ſich nicht der Zeit / ſeine Gedancken zuüberlegen; Denn / kaum hatte er ſie vorbracht / ſo hatte er ſie auch ausgeführt / und öffters unter denen Diſcur⸗ſen mit andern Leuten; ſolches aber kam von der groſſen Geſchicklichkeit / welche er ſich zu⸗wege bracht / wie auch / weil er die Sachen / welche er in Italien geſehen / annoch in gu⸗ten Andencken hatte / her. Er hielt ſich bey einem Stücke nicht lange auff / und machte die Figuren / Landſchafften / Bauweſen / und die Zierathen / gleich gut. Man ſiehet viele von ſeinen / ſo wohl öffentlich als particulirten Wercken / viel Gallerien und Apartemens, unter andern auch einige / welche er vor dem Kö⸗nig in dē Pallaſte Tuileries zu Paris gemacht. Er ſtarb A. 1679. im 55ſten Jahre ſeines Alters / als er gleich Profeſſor bey der Academie war.

Carolus le Brün.

Von Paris / brachte alle Geſchicklichkeit / welche zu einem guten Mahler gehöret / mit auff die Welt. Er bedienete ſich auch ſeiner Gaben / ſo bald er nur ſeine Vernunfft brauchen konte: und arbeitete dieſelbe durch ſtätigen Fleiß aus / brachte auch ſelbige durch das Glück / welches ſeine meriten ſecundirete / und ihn niemahls verließ / in viele Hochachtung.

Er war eines mittelmäßigen Bildhauers / welcher auff dem Place Maubert wohnete / Sohn. Dieſer Bildhauer wurde zu Verfertigung ein und anderer Sachen in dem Garten de l'Hôtel Seguier gebraucht / und war anbey gewohnet / ſeinen Sohn mit ſich dahin zu nehmen / und ihn einige Riſſe nach ſeinen Sachen copiiren zu laſſen. Als nun der Cantzler einsmahls daſelbſt ſpatziren gieng / ſahe er dieſen jungen Menſchen mit ſolcher Leichtigkeit und application nach ſeinem Alter Zeichnen / daß er nicht zweiffelte / es müſſe ſolches von der Würckung einer ungemeinen Genie eintzig und allein herkommen: anbey gefiel ihm auch dieſes Knabens Phyſiognomie wohl / und wurde alſo von dieſen guten

ten Diſpoſitionen dergeſtalt gerühret/ daß er auch ihm nachgehends/ von Zeit zu Zeit/ ſeine Riſſe bringen muſte/ dabeneben ihn verſicherte/ daß er vor ſeine Wohlfahrt Sorge tragen/ und ihm mit Gelde an Hand gehen wolte/ damit er ihn deſtomehr aufmuntern mögte. Es that auch dieſer junge Menſch/ nachdem er durch die recompenſirungen immer mehr und mehr angefriſchet worden/ erſtaunende progreſſen, derowegen denn der Cantzler ihn an Vovet recommandirete/ welcher gleich damahls die Bibliothec des Schloſſes Seguier mahlete/ und von allen unſeren Mahlern/ als Raphael von Franckreich/ angeſehen ward.

Le Brün machte in ſeinem 15. Jahre 2. Stücke/ worüber ſich alle Mahler ſolcher Zeit verwunderten: Das erſte war ſeines Aelter-Vaters Portrait, und das andere ſtellete den Herculem, welcher des Diomedis Reuterey ſchlug/ vor. Einige Zeit darnach ſahe der Cantzler Seguier/ bey denen progreſſen, welche le Brün gethan hatte/ und bey der Begierde/ welche dieſer junge Mahler/ etwas zu lernen/ hatte/ daß es nunmehro Zeit ſey/ ihm nach Italien reiſen zu laſſen. Er ſandte ihn alſo Anno 1639. dahin/ und

unterhielt ihn daſelbſt drey gantzer Jahre mit ſchweren Koſten / in welcher Zeit le Brün ſeine Genie in allen Wiſſenſchafften / ſo ihn in dem grad der Vollkommenheit geſetzet / worinnen er ſich würcklich befunden / ausgearbeitet und exerciret. Sonſten gehen die jungen Mahler / wenn ſie von Rom wiederkommen / gemeiniglich nach Venedig zu / damit ſie daſelbſt zum wenigſten einen Vorſchmack von dem guten Colorit mitnehmen mögen / le Brün aber hatte dieſe Curioſität nicht.

Das erſte Gemählde / welches er bey ſeiner Zurückkunfft aus Italien machte / war die Ehrinne Schlange / welche in dem Kloſter der Geiſtlichen von Picpus iſt / und folglich einige andere vor ſeinem Patron dem Cantzler. Er merckte wohl / was er in Vergleichung der andern Mahler ſeiner Zeit voraus hätt / und die Begierde / welche er / ſich bekandt zu machen / hatte / verurſachte / daß er ſich zu Verfertigung einiger Wercke / welche an öffentliche Oerter ausgeſetzet werden mögten / hefftig umthat. Derohalben er zu Nôtre Dame die zwey Jahres-Zeiten / nach dem Gemählde von Monath Majo, mahlete. Die erſte Jahrs-Zeit mahlete er des heiligen

Petri

Petri Marter/ und die andere/ des heiligen Stephani. Sueur, deſſen wir gedacht haben/ war der eintzige Concurrent, welcher ihm dem Rang diſputiren konte: Er erhielt aber/ deſſen ohngeachtet/ die gröſten Gelegenheiten/ ſich über ſeinen Competitoren jederzeit zu ſignaliſiren/ und kan es ſeyn/ daß ſolches daher kommen/ daß entweder le Brün fähiger/ und mehr nach der Mode geweſt/ oder auch/ daß er mehr Freunde als der andere gehabt.

Mr. Lamberts Galerie, in der Isle Nôtre Dame, und das Seminarium des heiligen Sulpitii, haben ihn dergeſtalt in reputation bracht/ daß Mr. Fouquet, damahliger Ober-Auffſeher über die Finantzien/ ihm zu der Mahlerey-Arbeit/ womit er ſein Hauß de Vauxle Vicomte auszieren laſſen wolte/ brauchte. Wie er denn auch daſelſt viele Kenn-Zeichen ſeiner Tiefſſinnigkeit und Wiſſenſchafft/ und vor allem in dem apartement, welches man die Muſen-Kammer nennet/ hinterlaſſen. Man ſiehet daſelbſt einem Platfond, welches eines von ſeinen beſten Gemählden iſt/ ſo er jemahln gemacht.

Mr. Fouquet, gab ihn/ damit er ihn gäntzlich in ſeinen Dienſten behalten mögte/ eine

eine penſion von 1200. Livres, über dasjenige/ was er vor ſeine Arbeit ihm bezahlete. Indem er aber bey Mr. Fouquet war/ warff der König/ welcher ſein Reich ſowohl durch Künſte als Wiſſenſchafften in Flor bringen wolte/ ein gnädiges Auge auff le Brün: Derowegen denn Jhro Majeſt. ihn adelten/ und mit dem Ritter-Orden von St. Michaël beehreten/ auch zu ſeinen vornehmſten Mahler machten.

Durch welche Gelegenheit denn er dem Könige ſeine meriten noch weit ſenſibler machte/ und hielt ihn Mr. Colbert, Staats-Miniſter, und Ober-Auffſeher über das Bauweſen/ vor den gröſten Mahler von der Welt. Wie denn auch dieſer Miniſter nach ſeinen projecten dem Könige vorſtellete/ wie er eine Mahler-Academie auffrichten/ und ſelbige ſo berühmt machen könte/ als ſie jemahls in dieſer Art geweſen. Es wurden derohalben derſelben Einkommen vermehret/ man machte neue Statuten bey derſelben/ und wurde ſelbige von einem Protectore, Directore, Cantzler/ 4. Rectoren/ 14. Profeſſoren/ (von welchen unter andern einer die Anatomie, der andere aber die Mathematic tractiren muſte) beſtellet. Wobey denn noch die Rectores

res und Profeſſores mit vielen Gehülffen/ Räthen/ einem Secretario, und 2. Pförtnern/ verſehen wurden.

Es richtete auch des le Bruns Angeben/ der König eine Academie zu Rom auff/ und unterhielte daſelbſt einen Directorem, welcher auf diejenigen/ die auff des Königes Koſten reißten und lerneten/ acht gaben/ damit ſelbige ſich dem Könige/ in der Mahler-Arbeit/ Bildhauerey und Bauweſen/ nützlich und wohl zu dienen/ fähig machen mögten.

In Summa/ es ließ ſich le Brun äuſerſt angelegen ſeyn/ die ſchönen Künſte in Franckreich im Flor zu bringen/ weswegen er denn mit des Königs guter intention ſehr einig war/ und indem Mr. Colbert Ihro Majeſt. ordres alle ausführen muſte/ ſo ließ er es alles in dieſem Stücke auff le Brun ankommen.

Dieſer Mahler ſorgete nicht allein für alle Sachen insgemein/ ſondern er ſparete auch nichts bey ſeinen Gemählden inſonderheit. Er belehrete ſich wegen des Stückes/ welches er zu tractiren hatte/ von Grund aus/ und ſolches geſchahe entweder durch Leſung guter

guter Authorum, oder auch durch Gelehrte/ welche er um Rath fragete.

Er hat zu Sceaux, und in mehr andern Häuſern zu Paris/ Sachen gemahlet/ welche die renommée recommandables gemacht. Die beſten und vornehmſten aber ſeynd bey dem Könige/ in vielen groſſen Gemählden von des Alexandri Hiſtorie/ auff dem Plat-fond der groſſen Galerie von Verſailles, und auff der groſſen Treppe an eben ſelben Orte.

Als der König le Brun zu ſeinem vornehmſten Mahler ernennete/ ſo übergab er ihm zugleich die general-direction über des Gobelins Manufacturen, und er führete ſelbige mit ſolchen Fleiß/ daß kein Stück darinne gemacht wurde/ welches nicht nach ſeinem Riſſe war. Er ſtarb Anno 1690. in ſeinen Logement der Gobelinen. Sein Begräbnüß iſt in einer Capelle/ welche er zu St. Nicolai von Chardonnet erkaufft/ woſelbſt ihm ſeine Wittwe ein prächtiges Grabmahl auffrichten lieſſe.

REFLEXIONS

Uber des *le Brun* Wercke.

Die Leichtigkeit/ mit welcher le Brun

ſeine Mahlerey zu Rom gelernet / und die erſten Gemählde / welche er bey ſeiner Ankunfft gemahlet / machte / daß man von ſeiner Fähigkeit groſſe opinion überkam. Er machte nicht erſtlich einen Anfang / nach welchen das Publicum hätte præſumiren können / was einsmahls aus ihm werden mögte; Sondern machte es / wie der Feigen-Baum / welcher wieder der andern Bäume Art / an Hervorbringung ſeiner Früchte den Anfang machet / ohne daß er vorhero einige Blüthen / welche ſonſten die Hoffnung zu Erlangung der Früchte geben / austreiben ſolte. Alles was von ſeiner Hand kommen / iſt jederzeit als ein Werck eines groſſen Meiſters betrachtet worden / alſo / daß man auf einige Weiſe ſagen kan / daß die progreſſen, welche er in ſeiner Kunſt gethan / nicht geweſen / daß er ſich fähig machen wolte / weiln er ſolches bereits war: ſondern / daß er einer der vornehmſten Mahler ſeiner Zeiten werden wolte.

Er hatte eine gute Genie, einen durchdringenden Verſtand / und ſolides judicium, und inventirete leicht / aber mit guten Bedacht. Er brachte nichts in die Compoſition ſeiner Gemählde mit ein / welches er nicht

gut dabey ausgeſonnen; er zog gute Bücher und gelehrte Leute zu rathe/ damit er ja nichts weglaſſen mögte/ was ſein Stück wohl ausfüllen konte; er exprimirte ingenieus, und mit einer Lebhafftigkeit/ welche nichts übereiltes bey ſich hatte. Man glaubte gleich bey dem Anblick ſeiner erſten Gemählde/ welche Stücke faſt alleſammt von der Gottesfurcht handelten/ daß er abſonderlich zu dem douceur und Zärtligkeit aufgelegt ſey. Jedoch hat er durch ſeine Gemählde/ welche er nachmahls gemacht/ ſatſam zu erkennen geben/ daß ſeine Genie univerſal ſey/ und daß er ſowohl die luſtigen als ernſthafften Stücke/ desgleichen die Zärtlichkeit ſowohl/ als die ſchreckenden Sachen/ gleich gut tractiren könte.

Er hat die allegoriſchen Stücke mit vieler Imagination tractiret: aber/an ſtatt/daß er die Symbola von einer bekandten Quelle oder Orte/als zum Exempel/von der Fabel/und alten Medaillen, hernehmen ſollen/ ſo hat er ſelbige faſt alle ſelbſt inventiret/ und werden allſo dieſer Art Gemählde dadurch gleichſam Räzel/ welche zu erklähren/ der Anſchauer ſich nicht die Mühe nehmen will.

Er hat die Römiſche Schule jederzeit ſehr

æſti-

æſtimiret / jedoch hat er eine ſonderbahre Zuneigung zu dem Bologneſiſchen / und ſonderlich des Hannibal Carache gout zu folgen / gehabt / als in welchen er eine wunderbahre Leichtigkeit erlanget. Und wenn er in dieſem Stücke nicht ſo gar Spirituel, wie dieſer Mahler / geweſen / ſo war er doch auch nicht weniger chargiret / mehr égaler, lieblicher und annehmlicher / und jederzeit correct. Seine Geſtalten ſeynd von gutem chois, naturell, ausdrückend / und ſinnreich contraſtiret: Seine Gewandte wohl geworffen / ſchmeichelnd / und bezeichneten das nackende mit Beſcheidenheit: hat auch daſelbſt nichtsdeſtoweniger die angenehme Warheit der beſonderen Zeuge mit einbracht. Seine Ausdrückungen ſeynd in alle dem / was er vorſtellen wollen / ſchöne / und tractiret dasjenige / was er von der Seelen Leidenſchafften componiret / curieux, mit bezeichnenden Figuren / und läſſet die groſſe Auffmerckſamkeit / welche er dabey gehabt / ſehen. Jedennoch ſcheinet es / daß er in dieſem Stücke der idée, ſo er ſich davon gemacht / allzu general gefolget / dergeſtalt / daß ſelbige in eine Gewohnheit / und in das / was man eigendlich die Manier nennet / ausgeſchlagen. Es iſt dieſe Gewohn-

heit

heit in der That ſchöne: Dieweil er aber die Natur nicht examiniret/ auch nicht geſehen/ daß ſelbige eine paſſion auff unterſchiedene façon exprimiren könne/ und daß derſelben ſonderliche giebet/ welche lebhafft und piquant ſeynd/ ſo hat man derowegen ſeine Gemählde nicht eben ſo hoch æſtimiret/ daß ſie viel in der Curieuſen Cabineter kommen/ und in denſelben/ eine conſiderable Stelle/ haben können.

Dasjenige/ was ich von dieſer generalen expreſſion, der Seelen Leidenſchafften/ ſage/ kan ſowohl bey dem Riſſe der Figuren/ als auch der Kopfſtellungen/ welche le Brun vorgeſtellet/ ſtatt finden/ maſſen ſelbige/ob ſie gleich von einem ſehr ſchönen chois, dennoch faſt jederzeit einerley/ ſeynd: Welches denn ohne Zweiffel entweder daher kommen/ daß er die Natur zu einer Gewohnheit gemacht/ welche er zuſammen bracht hatte/ oder auch/ weiln er die Unterſcheidungen/ deren ſie fähig iſt/ und wovon die beſonderen productiones, nicht weniger des Mahlers objectum ſeynd/ als die generalen, nicht genugſam conſideriret.

Le Brun erkannte ſobald nach ſeiner Wiederkunfft aus Italien genugſam/ daß er ſich

der

der wilden und gemeinen Farben/ deren ſich ſein Meiſter Vovet, wegen der geſchwinden expedition ſeiner Wercke/ bedienet/ zu entſchlagen nöthig habe/ und zu deſſen Bewerckſtelligung/ moderirte er ſelbe mehr/ und machte ſie wahrhaffter: ohngeachtet aber alles Fleiſſes/ welchen er zu deſſen gäntzlicher abandonirung angewendet/ hat er dennoch den ſtyl behalten/ daß er ſich nehmlich in ſeinen Gewandten ſowohl als fleiſchichten Theilen/ ſehr generaler Farben bedienet/ und nicht genugſam auff die reflets acht gehabt/ welche doch nicht nur zu der Stärcke und Ründe derer objecten/ ſondern auch zu der Vereinigung und Warheit in der Nachahmung/ viel mit beytragen. Seine Local-Farben ſeynd ſchlecht/ und hat nicht genugſame Aufmerckſamkeit gehabt/ durch dieſes Stück einem jeden objecto ſeinen wahrhafften Caracter zu geben; welches denn die eintzige Urſache iſt/ warum ſeine Gemählde/ wie man ſaget/ jederzeit die palette bey ſich ſpühren laſſen/ und die treue und warhaffte Empfindung der Natur nicht machen. Und zum Beweiß deſſen/ was ich jetzo geſagt habe/ kan man nur eines von ſeinen beſten Gemählden neben ein anders von der Venetianiſchen

Schu-

Schule ſtellen. Wie dem dieſe Vergleichung nicht allein bey dieſer Gelegenheit / ſondern auch bey allen andern / wo man von der Güte der Local-Farben urtheilen will / vortrefflich iſt.

Dieſe Ubung/in welcher le Brun war/ und der dazu gekommene geringe Fleiß / welchen er in Anwendung der braunen Farben bey dem Vortheil ſeiner Gemählde angewandt / wie auch ſeine Meynung / daß nemlich die groſſen Lichter / nicht könten auff das Hintertheil gebracht werden/haben verurſachet/ daß er zwar viele Gemählde / jedennoch aber von wenigen effect gemacht. Er hat ſich deſſen bey dem Clair-obſcur nicht alſo bedienet / und ob er gleich zu ſeiner erſten Zeit keine gute und förmliche attention dabey gemacht / ſo hat er doch deſſen unvermeydliche Nothwendigkeit in einē guten Alter erkannt/und ſolche mit gutem Succes practiciret. Die groſſen Gemählde/welche er von des Alexandri Hiſtorie gemahlet/ köñen deſſen genugſahme Zeugnüſſe geben.

Dieſe letzteren productiones, welche die beſten ſind / welche er Zeit ſeines Lebens gemacht / können ſeine groſſe Fähigkeit und Genie, mehr als zuviel zuerkennenen geben / und die Kupferſtücke / welche darnach mit Fleiß geſto-

chen

chen worden / werden ſeinen Ruhm durch die gantze Welt bringen.

Le Brun war in allen Arten der Mahlerey univerſal, ausgenommen in denen Landſchafften. Sein Pinſel war leicht und flüſſig. Er brachte eine groſſe Geſchickligkeit zu einer extremen Leichtigkeit. Und ohnerachtet er endlich wegen ſeiner allzuidealiſchen / und zuwenig veränderten / auch naturellen Manier / in ein und andern Stücken könte getadelt werden / ſo hatte er doch ſonſten genugſame Stücke / wodurch er unter denen fähigen Mahlern eine conſiderable Stelle betreten kan. Ob auch gleich der Ehrgeitz hätte wiederſprechen / oder ſeine Gaben in etwas verdunckeln können / ſo iſt doch ſein gutes Andencken deswegen bereits genugſam vertheydiget worden / und wird auch die Nachwelt ohne Zweifel nicht unterlaſſen / das Recht / welches ſeinen meriten gegeben worden / fernerhin zu mainteniren.

Man ſolte nun auch allhier von Petro Mignard, von Troyes, welcher des Königes vornehmſter Mahler war / ein und anderes melden: Gleichwie man aber bald ſeine Lebens-Beſchreibung beſonderes herausgeben / und in ſelbiger ſeine Gemählde beſchrei-

ben wird; ſo wird der geneigte Leſer nicht ů-
bel nehmen / wenn ich ihme mit einem ſchlech-
ten Elogio zuvorkomme. Die öffentlichen Ge-
mählde dieſes berühmten Mannes / werden
inzwiſchen ihnen wegen ſeiner meriten Nach-
richt geben / und der groſſe Saal allein / zu
St. Cloud, welches eines deren conſiderable-
ſten Wercke iſt / ſo jemahln in dieſer Art ge-
machet worden / iſt capable genug / derer Lieb-
haber Ungedult und Curioſität eine Genüge
zu thun.

Claude Gelée,
ſonſten
Le Lorrain genannt.

Die Art und Weiſe / auff welche dieſer Mahler aus der groſſen Finſterniß / worinnen er ſtack / von dem Glück gezogen / und von denſelben zu einem durch gantz Europa hochgeſchätzten Manne gemachet worden / iſt gantz wunderbar. Seine Eltern hielten ihn zwar in ſeiner Jugend zu der Schule / weiln er aber nichts lernen konte / thaten ſie ihn bey einem Paſteten-Becker in die Lehre. Er hielt auch ſeine Jahre daſelbſt aus / dieweiln er aber dabey wenig profitiret / und nicht wuſte / was er anfan-

anfangen ſolte / machte er ſich unter einige ſeiner Profeßions-Verwandten / welche nach Rom giengen / und daſelbſt / gleich wie er / ihr Brod ſuchen wolten. Und weiln er die Sprache nicht wuſte / und ſehr tumm war / auch nichts zu arbeiten finden konte / begab er ſich von ungefehr in Auguſtin Taſſe Dienſt / daß er ihm ſeine Farben reiben / ſeine palette und Pinſel reine machen / ſein Pferd warten / ſeine kleine Küche mit verſehen / wie auch die anderen zu dem Dienſt des Hauß-Weſens nöthige Sachen mit beobachten ſolte / maſſen Auguſtin nur allein in ſeinem Hauſe war.

Dieſer Meiſter nun / lernete ihm / in Hoffnung von dieſem ſeinem Diener in denen gröbſten Wercken / ſo er zu machen hatte / einige Dienſt-Leiſtung zu haben / nach und nach ein und andere Reguln vom Perſpectiv.

Lorraine hatte im Anfange groſſe Mühe / die Grund-Reguln dieſer Kunſt zu begreiffen / nachdem er aber angefangen / einige kleine Vergeldungen ſeiner Arbeit zu empfangen / bekam er Luſt / ſein eſprit that ſich hervor / und legte ſich mit ſteiffer und groſſer Inbrunſt auff die Erlernung der Mahlerey. Er war von Morgen biß in die Nacht auff dem Felde / damit

er die Würckungen der Natur betrachten / und ſelbige mahlen oder zeichnen möchte. Sandrat berichtet / daß / indem er mit ihm auf dem Felde geweſen / und mit ihm zugleich lernen wollen / habe ihm Lorrain gezeiget / wie er bemercken ſolte / (gleich auch ſonſten ein Phyſicus gethan) daß von einem Geſichte unterſchiedene Sachen könten hergeholet und gemachet werden / daß iſt / wie es bald von dieſer façon, bald aber von einer andern ſchiene / und ſolches in regard der Farben / wie es denn alſo bey dem Morgen-Tau / oder auch bey der Abend-Lufft / ſich verhält. Er hatte ſo eine glückliche memorie, daß er mit vieler Treue / wann er nach Hauſe kommen / dasjenige mahlete / was er nur mit Aufmerckſamkeit auff den Felde betrachtet. Er war ſo in ſeine Arbeit vertiefft / daß er faſt keinen Menſchen beſuchte. Seine gantze Beluſtigung beſtund in Erlernung ſeiner Profeſſion / und in der Stärcke / ſeine Gaben auszuüben; Er hat Gemählde gemacht / welche ſich in der Art der Mahlerey / welche er ergriffen / eine unſterbliche Reputation in der Welt zuwege gebracht.

Man kan dadurch dasjenige abnehmen / was die Beſtändigkeit in der Arbeit

wieder

wieder einen tummen Verſtand zu thun vermocht. Seine Arbeit kam ihm ſchwer an/ und wann ſein Werck nicht mit ſeiner Intention überein kam/ ſo brachte er bißweilen in Verfertigung und Veränderung einerley Sachen 8. Tage zu. Seine touche hat keine Manier/ und er verwirrete öffters durch die glacis, die Bäume/ welche er touchiret hatte. So groſſen Fleiß als er auch auf der Academie im Zeichnen angewandt/ ſo hat er dennoch keine Figuren von gutem gout, welche in ſeinen Landſchafften waren/ machen können. Er iſt ſehr alt zu Rom Anno 1678. geſtorben.

Von Dem Gout, Und deſſen Unterſcheid In Anſehung der ſo unterſchiedenen Nationen.

Nachdem wir von denen Mahlern / ſo mancherleyer Orten in Europa, geredet / ſo habe ich nicht undienlich zu ſeyn geglaubet / wenn ich auch allhier etwas von denen unterſchiedenen gouts der Nationen meldete. Man hat an ſeinem Orte von dem groſſen gout geredet / und gezeiget / daß er ſich in einem vollkommenen Wercke / als in ſeinem Ausgange / und bey einem vollkommenen Mahler / als in ſeinem Urſprunge / befinden müſſe. Jedennoch aber giebt es auch bey denen Menſchen / einen allgemeinen gout, welcher ſo wohl der Reinigkeit / als auch der corruption, unterworffen iſt / und durch den Gebrauch / welchen er von beſondern Sachen machet / auch particulier wird. Ich werde mich derohalben bemühen / die Art / woher er ſich determiniret und formiret / allhier zu erklähren.

Man kan / wie mir teucht / von dem gout des Verſtandes / gleich als von dem gout des Leibes / urtheilen. Bey dem gout des Leibes ſeynd 4. Sachen zu betrachten / als

1. Das Organum.
2. Die Dinge ſo man iſſet / oder gekoſtet werden.
3. Die Empfindung / welche ſie verurſachen.
4. Das Vermögen / welches eben dieſe wiederholete Empfindung in dem Organo zu wege bringet.

Eben auff ſolche Weiſe ſeynd 4. Sachen bey dem gout des Verſtandes zu betrachten / als

1. Der Verſtand / welcher koſtet.
2. Die Sachen / welche gekoſtet werden.
3. Dieſer Sachen application zu dem Verſtande / oder das Urtheil / welches der Verſtand davon fället.
4. Das Vermögen / welches von denen öffters wiederholeten Urtheilen koṁt / von welchen eine idée, welche ſich an unſern Verſtand füget / formiret wird.

Von dieſen 4. Sachen kan man inferiren.

Daß der Verſtand kan der gout genennet

werden / und zwar / in ſo weit derſelbe als das Organum betrachtet wird.

Daß die Sachen entweder von guten oder ſchlechten goût können genennet werden / nachdem als ſie denſelben in ſich begreiffen / oder auch ſich von denen Schönheiten entfernen / welche die Kunſt / der gute Verſtand / und die approbation vieler Zeiten / etabliret und aufgerichtet haben.

Daß das Urtheil / welches der Verſtand anfänglich von ſeinem objecto machet / der erſte naturelle gout ſey / welcher nachgehends ſich vollkommen machen / oder auch verderben kan / und zwar nach der Begreiffung des Verſtandes / und der Beſchaffenheit derer objecten, welche ſich vorſtellen.

Und endlich daß dieſes wiederholete Urtheil eine Gewohnheit oder Vermögen / nnd dieſe Gewohnheit eine feſte und determinirte idée, zu wege bringet / welche uns eine ſtätige Zuneigung zu denen Sachen / welche unſer Gutbefinden angenommen / und wir uns erwehlet haben / giebet und verſchaffet.

Auff ſolche Weiſe nun iſt dasjenige / was wir gemeiniglich den gout in der Mahlerey nennen / das / was ſich nach und nach in dem Verſtande bey einen jedweden beſonders formiret.

miret. Ubrigens/ obgleich nicht alle gouts gut ſeynd/ ſo meinet doch ein jedweder/ daß der Seinige der beſte ſey. Weßhalben man denn den gout folgender Geſtalt beſchreiben kan: **Daß es nemlich eine gewohnte *idée* von einer Sache ſey/ welche man vor die beſte in ihrer Art hält.**

Es giebt aber dreyerley Arten vom gout in der Mahlerey/ den **natürlichen/ künſtlichen**/ und *national*-gout.

Der **Natüliche** gout iſt die idée, welche ſich bey Anſchauung der ſimplen Natur/ in unſerer Einbildung formiret. Es ſcheinet/ daß die Teutſchen und Niederländer ſelten von dieſer idée abgangen/ und iſt die gemeine Meinung/ das Correggio gleichfals keinen andern gehabt. Was den Unterſcheid unter dieſen und jenen machet/ iſt/ daß die idéen gleich als Säffte ſeynd/ welche die Geſtalt derer Gefäſſe/ worein ſie gethan werden/ an ſich nehmen; Und kan alſo der natürliche gout ſchlecht oder hoch ſeyn/ nach denen Gaben der Perſonen inſonderheit/ und nach denen Erwehlungen/ welche ſie von denen objecten der Natur zu machen fähig ſeynd.

Der **Künſtliche** gout iſt eine idée, welche durch das Anſchauen anderer Wercke formi-

formiret wird / wie imgleichen / durch das Vertrauen / welches wir zu unſerer Lehrmeiſter Rathgebungen oder Unterricht haben / und mit einem Worte / durch die Aufferziehung.

Der *National*-gout iſt eine idée, welche die Wercke / ſo in einem Lande gemachet oder geſehen werden / in derjenigen Verſtande / die daſelbſt wohnen / formiret / und können die unterſchiedliche gouts der Völcker in 6erley eingetheilet werden: als / den Römiſchen / Venetianiſchen / Lombardiſchen / Teutſchen / Niederländiſchen / und Frantzöſiſchen gout.

Der Römiſche *gout* iſt eine idée der Wercke / welche zu Rom anzutreffen ſeynd / und iſt unſtreitig / daß die hochgeſchätzten Wercke zu Rom diejenigen ſeynd / welche wir Antiquen nennen / wie auch die neuen Wercke / welche ſie nachgemacht haben / es ſey nun in der Bildhauer-Kunſt oder Mahlerey.

Alle dieſe Sachen beſtehen vornehmlich in einer unerſchöpfflichen Quelle von Schönheiten des Riſſes / in einem ſchönen chois, in der fineſſe der Ausdrückungen / in einer ſchönen Ordnung der Falten / und in einem hohen ſtylo, worein die Alten / und nach ihnen die Neuen / faſt in die 200. Jahr her /

her / die Natur gebracht haben. Darff man ſich alſo nicht wundern / daß / wann der Römiſche gout, indem er von allen dieſen Stücken auffs äuſſerſte angefüllet / den Colorit, welches gantz zuletzt kommet / keinen Platz dabey giebet. Der menſchliche Verſtand iſt ſehr eingeſchrencket / und das Leben iſt ſehr kurtz / alle Stücke der Mahlerey zu ergründen / und ſelbige auff einmahl vollkommen zu beſitzen.

Es kömmet auch nicht daher / daß die Römer das Colorit verachten / maſſen ſie eine Sache / wovon ſie noch nie eine rechte idée gehabt / nicht verachten können: Sondern / weiln ſie von andern Stücken / worinne ſie ſich vollkommen zu machen trachten / zuvor eingenommen ſeynd / und / indem ſie nicht der Zeit haben / ſich auff die Erkäntniß des Colorits zu legen / ſolches nicht / wie es wohl billig ſeyn ſolte / æſtimiren.

Der Venetianiſche *gout* iſt dem Römiſchen darinne zuwieder / weiln dieſer das / was vom Colorit, jener aber / was vom Riſſe dependiret / ein wenig allzuſehr verabſäumet. Gleichwie ſehr wenig Antiquen, und Wercke von dem Römiſchen gout, zu Venedig ſeynd / ſo haben ſich die Venetianer an die Ausdrückung des guten Naturells

ihres Landes gehalten. Sie haben ihre objecta durch Vergleichung caracteriſiret / nicht allein / indem ſie die wahrhaffte Farbe eines Dinges / durch die wahrhaffte Farbe eines andern / in Wehrt bracht; Sondern auch / indem ſie in dieſer Gegenſtellung eine übereinſtimmende Krafft der Farben / und alles / was ihre Wercke palpabler, wahrhaffter / und bewunderns-würdiger machen kan / ausgeſuchet.

Der Lombardiſche *gout*, beſtehet in einem flüßigen / nehrenden / weichlichten / und ein wenig mit der Antiquen vermengeten Riſſe / und einem wohl ausgeſuchtem Naturell, nebſt Grund-Farben / welche dem Naturell ſehr nahe kommen / und mit einem leichten Pinſel angebracht ſeynd. Correggio iſt das beſte Exempel von dieſem gout, und die Carazzi, welche ihm nachzufolgen ſich bemühet / ſeynd viel correcter in dem Riſſe als er geweſt / aber in dem gout ſolchen Riſſes / wie auch in der Lieblichkeit / Zärtlichkeit / und Auftragung der Farben / ihm nicht beykommen. Hannibal faſſete / wehrender Zeit / als er zu Rom war / den Römiſchen gout dergeſtalt / daß ich keine Wercke von ihm / unter die Lombardiſchen rechne / als die / welche er vor des Farneſe Gallerie gemacht.

Ich

Ich ſetze auch nicht diejenigen / welche / ob ſie gleich in der Lombardie gebohren / dennoch entweder der Römiſchen / oder auch der Venetianiſchen Schule / nachgefolget / unter die Zahl der Lombardiſchen Mahler: maſſen ich hierinne mehr auf die Manier / welche man practiciret / als auff dem Ort der Gebuhrt / ſehe. Die Mahler und Curieuſe Leute / welche / zum Exempel / den alten Palma, Moretto, Lorenzo Lotto, Moron, und mehr andere gute Lombardiſche Mahler / von dem Landſchafft Breſſe und Bergamo, in die Lombardiſche Schule mit einbracht / haben uns ohnvermerckt in coſuſion bracht / und denen meiſten eingebildet / daß die Lombardiſche und Venetianiſche Schule einerley ſey; weiln die Lombarder / wovon ich geſagt habe / des Giorgio und Titiano Manier gäntzlich gefolget. Ich ſelbſt habe ſonſten nach dieſer confuſen idée geredet / weiln die meiſten unter unſern Frantzöſiſchen Mahlern alſo von ihnen Meldung gethan / die raiſon aber / und die Italiäniſchen Authores, welche die materie tractiret / haben mich auff den guten Weg bracht.

Der Teutſche *gout* iſt der / welchen man gemeiniglich den Gothiſchen nennet. Er iſt

eine idée von der Natur / wie ſie ſich gemeiniglich mangelhafft zeiget / keines weges aber / wie ſie in ihrer Reinligkeit ſeyn könte. Die Teutſchen haben ſelbige ohne chois nachgemacht / und ihre Figuren nur mit langen Gewandten / deren Falten trucken und gebrochen ſeynd / bekleidet. Sie habē ſich mehr auf die Ausarbeitung / als auff die gute diſpoſition ihrer objecten geleget / die Ausdruckungen ihrer Figuren ſeynd gemeiniglich abgeſchmackt / ihr Riß trucken / ihre Farbe ſo hin / und ihre Arbeit ſehr gezwungen. Indeſſen ſeynd deñoch einige unter denen Teutſchen Mahlern geweſt / welche vor andern einen Vorzug zu haben verdienen / und in gewiſſen Stücken mit denen künſtlichſten Italiäniſchen Mahlern verglichen werden können.

Der Niederländiſche *gout* iſt von dem Teutſchen nur darinnen unterſchieden / weiln er eine ſehr groſſe Vereinigung der wohl choiſirten Farben / ein vortrefliches Licht und Schatten / und einem ſehr weichen Pinſel hat. Von dieſen Niederländern nun / nehme ich 3. biß 4. welche des Raphaels Schüler geweſt / aus / die ihres Meiſters Manier in dem Riſſe und Colorit aus Italien mitbracht. Ich nehme auch Rubens und Vandeick davon

von aus / welche die Natur mit durchdringenden Augen angeſehen / und ihre Würckungen in eine ungemeine elevation bracht; ob ſie gleich ein und anderes von dem Naturell ihres Landes in dem gout des Riſſes behalten.

Der Frantzöſiſche *gout* iſt jederzeit ſo zertheilet geweſt / daß man ſchwerlich eine rechte idée davon zu geben weiß: Deñ / es ſcheinet / daß die Mahler von dieſer Nation in ihren Wercken ſehr voneinander unterſchieden geweſt. Wehrender Zeit / als ſie in Italien ſich auffgehalten / ſeynd nur einige zu Rom blieben / uñ haben den gout daſelbſt gelernet. Andere haben lange Zeit zu Venedig zubracht / und ſeynd mit einer ſonderbahren Zuneigung / zu dieſes Landes Wercken / wieder kommen. Und andere hinwieder / haben alle ihren Fleiß auf die Nachahmung der Natur / ſo / wie ſie ſolche zuſehen meyneten / angewandt. Unter denen künſtlichen Frantzöſiſchen Mahlern / ſo einige Zeit her geſtorben / ſeynd einige / welche der Antiquen gout gefolget / andere aber dem Hannibal Carazzo in dem Riſſe. Sowohl die einen als die andern aber / haben ein ſehr ſchlechtes Colorit gehabt. Jedennoch haben ſie ſonſten ſo viel ſchöne Stücke beſeſſen / und ihre Subjecta mit ſolcher devotion tractiret / daß ihre Wercke jederzeit Franckreichs Zierath ſeyn / und unſere Nachkommen ſolche noch admiriren werden.

E N D E.

Erklärung/
dererjenigen
Frantzöſiſchen Wörter/
welche in dieſem Tractat zum öfftern vorkommen/ und bey dieſer Kunſt gebräuchlich ſind.

A.

ADDOUCIREN, (vertreiben) geſchiehet/ wenn man die Farben mit einem Pinſel/ welchen man den Borſten-Pinſel nennet/ miſchet/ welcher keine Spitze hat/ und von Schweins-Borſten/ oder Dachs-Hundes- oder eines anderen Thieres/ Haaren iſt.

Man ADDOUCIRET auch die gewaſchenen und mit der Feder gemachten Riſſe/ indem man die Farbe ſchwächet. Desgleichen die Züge von einem Geſichte oder einem andern Dinge/ indem man ſelbige wenig marquiret. Nicht weniger wird addouciren genennet/ wenn man durch Veränderung der Züge/ der air eines Geſichtes/ welches etwas grobes bey ſich hatte/ mehr douceur oder Lieblichkeit giebet.

ADDOUCISSEMENT iſt/ wenn die Farben eine mit denen andern wohl verknüpfft/ desgleichen die Züge nicht geſchnitten ſeynd/ auch nichts rundes ſich dabey befindet.

AIR, (Stellung/ Anſehen) man pflegt gemeiniglich

lich bey denen Mahlern zu ſagen / es ſeynd ſchöne Kopf-Stellungen / Guido hat ſeinen Figuren ſchöne Kopf-Stellungen geben. In des Raphaels Wercken ſeynd die Kopf-Stellungen admirabel / das iſt / die Geſichter haben eine ſchöne Geſtalt und Anſehen.

Man ſaget auch / daß eine AIR in einem Gemählde ſey / wenn die Farbe von allen Leibern nach denen unterſchiedenen Graden der Entfernung verringert oder geſchwächet iſt; und dieſes wird das Lufft-Perſpectiv genennet.

AMITIE DES COULEURS, oder die Freundſchafft der Farben / durch dieſes Wort exprimiren die Mahler die Ubereinſtimmung / welche die Farben eine bey der andern haben / und die gute Wirckung / welche ſie bey dem Anſchauen thun / wenn ſie wohl zuſammen accordiren.

ANTIQUES, hierdurch verſtehet man gemeiniglich die alten Statuen, und durch das Wort ANTIQUITES, die Statuen, Medaillen, und alten Gebäude / ſo wir noch übrig haben. Man hat alte Sachen / welche man Antiques modernes nennet / wie denn dergleichen unſere alten Kirchen / und andere gothiſche Gebäude ſeynd / welche man von denen alten Griegiſchen und Römiſchen unterſcheidet.

APPREST, iſt unter denen Glaſern / und denen / ſo auf Glaß mahlen / bekannt / das appreſt der Farben wiſſen / das iſt / auf das Glaß zu coloriren wiſſen.

APPRESTEUR, iſt einer ſo auff Glaß mahlet.

APPUYMAIN, (ein Mahler-Stock) iſt ein Stock oder Ruthe

Ruthe von 3. biß 4. Fuß lang/ deſſen ſich die Mahler bey ihrer Arbeit bedienen / und auch bloß der Stock von ihnen genennet wird.

ARRESTE, (die Ausarbeitung) man ſaget/ ein wohl arreſtirter Riß/ wenn alle deſſen Stücke wohl gezeichnet und ausgearbeitet ſeynd / dergeſtalt / daß ſolcher nicht weiter überfahren werden darff.

ARRONDIR UNE FIGURE, das iſt / einer Figur eine Erhöhung geben / und machen / daß alle derſelben Glieder eine gute Ründe bekommen / es geſchehe nun ſolches in der Bildhauer-oder Mahlerey / mit dem Grabſtichel und Meiſſel / oder mit dem Pinſel / und dieſes geſchiehet durch Hülffe / des Licht und Schattens.

ARTICULE. (bezeichnet) Man ſaget von einer erhabenen Figur / oder von der Mahlerey / daß die Theile wohl articuliret ſeyen / an ſtatt / daß ſelbige wohl bezeichnet ſeyen.

ARTISAN, (ein Künſtler) dieſes Wort iſt durch das Wort excellent, verbeſſert worden / und hat man von denen groſſen Bildhauern und Mahlern der Antiquität zu ſagē pflegen / daß ſie vortrefliche Artiſans ſeyen.

ATTELIER, iſt der Ort oder Werckſtatt / wo die Mahler / Bildhauer / oder andere Meiſter zu arbeiten pflegen.

ATTITUDE. (eine Stellung oder Poſitur) Item, die Action der Figuren / welche man vorſtellet / kommt ſonſt aus dem Italiäniſchen her Aber / über diß / daß es ſehr general iſt / und noch mehr andere edlere Dinge in ſeiner expreſſion begreiffet / ſo ſeynd

ſeynd Stücken/ allwo es ſich viel beſſer/ als die Wörter/ poſitur und action, ſchicket/ als welche ſich/ wenn man zum Exempel/ von einem verſtorbenen Leibe redet/ nicht ſowohl/als jenes/brauchen laſſen. Die Italiäner ſagen Attitudine.

AVIVER. (Pollieren/ausputzen) Wenn man ſaget/ daß eine Figur von Ertz/ lebhafft gemacht werden muß/ wenn man ſelbige vergülden will/ ſo ſoll es ſo viel heiſſen/ daß ſelbige ſauber gemacht/ und mit einem Grabſtichel oder andern Werckzeuge ein wenig geſchabet; oder mit einem Bimſteine gerieben werden müſſe. Und dieſes geſchiehet/ damit es zu Annehmung der Gold-Blätter deſto properer gemacht werde/ als welche nichts körnichtes und unreines vertragen können/ wenn man ſelbige auflegeт/und muß man die Figur/ oder dasjenige/ was man verguldеn will/ allezeit heiß machen. Das Wort aviver will nichts anders ſagen/ als die Lebhafftigkeit geben/ und die materie friſcher und netter machen: und in dieſem Verſtande wird ſolches bey unterſchiedlichen Begebenheiten/ wenn man von Vereinigung der Metallen/ oder von derſelben Lötung redet/ gebrauchet.

AZUR, wird gemeiniglich auch bey den Teutſchen azur und ultra-marin genennet/ und iſt eine blaue Farbe/ deren ſich die Mahler bedienen. Die Araber nennen ſie Lazul, und wird von einem Steine/ welchen man lapis lazuli nennet/ gemacht.

Es gibt auch noch andere blaue Farben/ welche naturell und künſtlich ſeynd. Vitruv. L. 7. c. 11. giebt einem Unterricht/ wie man das Blaue nach

nach der Kunſt zubereiten ſoll. Und Mr. Perrault, in ſeinen Noten / über eben ſolches Capitul / zeiget / auff was Art das Ultra-marin zugerichtet werden muß. Man kan auch dasjenige nachſehen / was P. Bernhard Cæſius L. 2. c. 4. de Mineralibus, von dergleichen Art Farben ſchreibet.

B.

BAGUETTE, oder APPUY-MAIN der Mahler / iſt einerley / und zwar der Stock / worauf die Mahler die Hand legen / damit ſie beym mahlen einen feſten Strich thun können.

BAS-RELIEFS. Seynd Figuren / welche man nicht gantz und auf allen Seiten ſehen kan / dahero man ſie auch Baſſetailles nennet / welche die Alten erfunden / damit ſie die Hiſtorien vorſtelleten / und ſelbige gleich als die Gemählde machten / auch mit ſolchen ihre Theatra, Triumph-Bogen / und andere Gebäude / auszieren / und ſich meiſtens nur halb præſentirten.

BAVOCHE. Iſt / nach der Mahler Art zu reden / ein Umriß / welcher nicht eben nett auffgelegt iſt.

BLEU ARTIFICIEL, (daß durch Kunſt zubereitete Blaue) deſſen man ſich in der Mahlerey bedienet / wird von Sand / Saltz / Salpeter / und von Feil-Staub von Kupffer / gemacht. Vitruvius lehret uns ſolche Compoſition L. 7. c. 11. Aber die ſchöne blaue Farbe / welche naturel iſt / wird vom Lapide Lazuli zubereitet / uñ heiſſet ſonſt Ultra-marin, wie obgedacht.

Es wird auch ſonſt noch eine andere blaue Farbe in Flandern gemacht / deren ſich die Mahler bedienen / jedoch

jedoch ſelbige nirgends / als in denen Landſchafften gebrauchen / weil ſie leichtlich grünlich wird / derowegen man ſie auch grüne Aſche nennet.

BLEVIR. (amuliren) Wenn man mit Gold-Blättern ein und andere Figur von Ertz vergülden will / ſo muß man ſie heiß machen / damit man das Gold auflegen könne. Gleichwie nun die Figur in der Hitze eine blaulicht graue Farbe annimmet / ſo nennen ſelbiges die Handwercker: es blau anlauffen laſſen / oder amuliren und ſelbiges eine Waſſer-Farbe geben.

BOL, oder BOLUS. Die Vergülder bedienen ſich des Armenianiſchen Bolus, welches eine Erde iſt / ſo aus dieſem Lande kömmet. Man nennet ſie auch terram lemniam, dieweiln die Einwohner der Inſul Lemnus damit arbeiten / und ſelbige nach Conſtantinopel bringen: jedoch verfälſchen ſie ſolche gemeiniglich / wie imgleichen ihre Erde / ſo man Lemnia Sphragis nennet / welches das Siegel-Lac iſt / ohnerachtet ſie auf ſelbige / damit ſie die Käuffer deſto beſſer betriegen mögen / ihre Zeichen machen. Gleichwie ſie auch den Armenianiſchen Bolus mit der Erde ihres Landes vermiſchen / ſo iſt ſie viel bleicher / als der rechte Bolus, als welcher röther iſt. Es iſt auch noch andere Erde / welche nicht ſo weit herkommet / welche man gleichfals für Armenianiſchen Bolus verkaufft.

BORAX, iſt ein Minerale, welches man in denen Gold-Silber-Kupfer- und Bley-Bergwercken und Gruben findet. Es iſt gemeiniglich weißlicht / gelb / grün / und ſchwärtzlicht. Es wird auch Chryſocolle genennet / weiln es zum Gold- imgleichen

zum

zum Silber- und Kupffer-löthen / dienet. Die Araber und Einwohner von Guzarata nennen es Tincar oder Tincal. Man gräbet ſolches aus einem Berge / ohngefehr 100. Meilen von Cambayetta gelegen / und wächſet auch bey Guzarata herum / zwiſchen Bengala und Cambaya.

Es iſt auch noch eine andere Art von BORAX, welcher durch Kunſt gemachet iſt / und von denen Drogiſten verkauffet wird / weſſen man ſich auch am meiſten bedienet / und von Alaun und Salpeter gemacht wird.

BUSTE, (ein Bruſt-Bild) oder der halbe Leib von einer Figur / von Marmor oder anderer Materie gemacht / als der Kopf / die Schultern / uñ der Leib / uñ auch / weñ gleich keine Schultern dran ſeynd. Ob man gleich in der Mahlerey von einer Figur ſagen könte / daß ſelbige nur buſte ſchiene / gleich als von einem Portrait von halben Leibe; nichts deſtoweniger nennet man ſolches nicht immer un buſte, indem dieſes Wort dem relief eigentlicher beykömmet / und ſelbiges determiniret. Die Italiäner ſagen buſto, und mag ſolchs Wort wohl von dem Teutſchen / Bruſt / herkommen / welches den Magen oder Leib bedeutet. Wenn man nun alſo von einer Antique reden will / ſo ſaget man / daß der Kopf von Marmor / und die buſte von Porphir oder Ertz ſey / und damit wil man den Magen und Schultern bedeuten.

C.

CALQUER, iſt / weñ man einen Riß auf eine Mauer odrr auch ſonſt wohin / ziehet / damit man eben ſolche

che Züge wieder davon haben möge; und dieſes geſchiehet/indem man über den Riß/ mit ſchwartzer oder anderer Farbe/ reibet/ und nachgehends mit einem Werckzeug/ mit welchen man darüber fähret/ und es darauff drücket/ machet/daß die Farbe an der Mauer/ oder auch eine andere Sache/ welche unter dem Riſſe iſt/ bezeichnet wird.

Wann man/ an ſtatt daß man alſo ein Stück überfähret/ den Riß über alle Umriſſe mit denen points nach und nach piquiret/ und nachmahls ſie mit Kohlſtaub reibet/ ſo heiſſet ſolches poucer, oder pollieren/und die Riſſe/welche auf dergleichẽ Art piquiret ſeynd/nennet man poncis,und ſolche dienen zu Verfertigung dergleichen Wercke mehr als einmahl.

CARMIN, iſt eine Farbe/ welche man bey der Miniatur-Mahlerey brauchet.

CARNATION, (die Mahlerey mit Fleiſch-Farben) iſt ein generales Wort/ deſſen man ſich in der Mahlerey zu exprimirung der Fleiſch-Farbe/ und aller Stücke eines Leibes/ welche nackend und entblöſſet ſeynd/ bedienet/ und wird auch ſonſt durch die Wort/ fleiſchliche Handlungen/ oder auch/ fleiſchichte Theile/ ausgedrücket.

CARTONS. Die Mahler nennen die groſſen Riſſe von Papier/ welche ſie zur Mahlerey in freſco machen/ und zu calquirung der Figuren an denen Mauren dienen/ alſo/ gleichwie auch diejenigen/ welche man von Tapezereyen und andern groſſen Wercken machet.

CARTOUCHES. Seynd gewiſſe Zierathen/ welche man

man von der Bildhauerey / Mahlerey ꝛc. machte / und kömmet von Charta her / weiln die Cartouchen die Rollen von geſchnittenen und aufgerolleten Papier vorſtellen. Ihr erſter Gebrauch war bey denen Inſcriptionen.

CHAMP. iſt der Ort von einem Gemählde oder Medaille, wohin nichts gemahlet oder geſtochen iſt.

Man ſaget auch / daß ein Gewand / oder ein Stück vom Gebäude / einer Figur zum Felde dienet / wenn die Figur auf die Kleidung oder das Gebäude gemahlet iſt.

CHARGE. Die Mahler nennen ein Gemählde chargiret / wenn man ein Geſichte mit mercklichen und exceſſiven Zügen vorſtellet / und auff ſolche Weiſe / daß man mit 3. oder 4. von dem Grab-Eiſen oder Grab-Stichel / oder ſonſt gemachten Zügen / man eine Perſon kennet / ob es gleich kein wahrhafftes Portrait iſt / ſondern nur marquirte defecten. Saget man alſo / wenn eine Figur ſtarck bezeichnet iſt / daß ſelbige chargiret ſey.

CHASSIS, (ein Ram) eines Gemähldes / ſeynd die Stücken Holtz / welche das viereck oder eine andere Art von der Figur / woran das Tuch feſt gemachet iſt / formiren. Die Italiäner nennen es il telaro, und die Teutſchen den Ramen.

CINABRE, (Zinnober) Von dieſem ſeynd unterſchiedliche Gattungen / beſiehe P. Ber. Cæſium L. 2. c. 4. de Mineralibus. Die Farbe / welche die Mahler Zinnober nennen / wird auch ſonſt Vermillon genannt.

CIRAGE. Man nennet in der Mahlerey ein Gemählde

de de Cirage, wenn es von einer Farbe gemachet iſt/ indem man es über eine gelbe Wachs-Farbe ziehet.

CLAIR-OBSCUR. (Licht und Schatten) Man ſaget/ daß ein Riß von Licht und Schatten ſey/ welches mit einer Farbe gemahlet iſt/ oder auch wohl/ wenn deſſen Schatten von einer braunen Farbe iſt/ und die Lichte von weiß erhöhet worden. Man nennet auch gewiſſe Holtz-Schnitte alſo/ welche man 2. mahl durchziehet. Wie imgleichen die Mahlereyen oder Gemählde/ welche nur aus 2. Farben beſtehen/ als des Polydori Friſes welche zu Rom ſind.

Bißweilen ſaget man auch das Wort Clair-obſcur von einem Gemählde/ wenn man nur die Manier/ womit man die Lichter/ die halb-gefärbten/ und die Schatten tractiret/ und mit welcher man das Licht über alle Leiber auszubreiten gewuſt. Es ſeynd ſolches zwey Worte/ aus welchen man jedoch nach nach der Nachahmung der Italiäner nur eins gemacht/ als welche Chiaro-Scuro ſagen.

COLORIS. Dieſes Wort wird general vor alle Farben insgeſammt/ woraus ein Gemählde beſtehet/ gebraucht. Wenn ſelbige nur wohl geſtellet/ und ein gut Verſtändnüß unter einander haben/ ſo ſaget man/ daß das Colorit von einem Wercke gut und ſchön ſey. Es iſt immittelſt nicht ohne/ daß ſolches abſonderlich von denen Hiſtoriſchen Gemählden verſtanden werde: Maſſen man von einer Landſchafft nicht ſaget/ daß das Colorit bey ſelbiger ſchön ſey/ ſondern daß ſie ein gutes Naturell, und ein gutes Verſtändnüß habe/ und eben das Wort Coloris wird mehr von denen Fleiſch-Farben/ als allen andern Sachen/ verſtanden.

CONTOURS, ſeynd die Extremitäten oder äuſerſten Sachen von einer Figur/ und die Züge/ welche ein und andere Leiber umgeben/ und vermittelſt welcher man die Geſtalt bezeichnet.

CONTOURNER QUELQUES CHOSES D'UNE COTE' ET D'AUTRE, daß iſt eine Figur mit Strichen und Lienien bezeichnen. Man ſaget auch daß die CONTOURS ſchön und wohl pronunciret ſeyn/ wenn in denen Mahler-oder Bildhauer-Wercken die Gliedmaſſen der Figuren mit guter Wiſſenſchafft und Kunſt gezeichnet ſeyn/ daß ſie ein ſchönes Naturell vorſtellen.

CONTRASSET iſt ein Wort deſſen ſich die Mahler und Bildhauer vielfältig bedienen/ weñ ſie den Unterſcheid derer Handlung/ welcher ſich *in ihren Figuren* zeiget/ und die Veränderung/ welche in der Stellung und in denen Bewegungen derer Glieder des Leibes/ und in poſituren insgemein ſich befinden muß. Derohalben man contraſtiren ſaget/ wenn man ſagen will/ daß die Handlung und Eintheilung der Figuren verändert ſeyn.

CONTRETIRER UN DESSEIN OU UN TABLEAU, daß iſt einerley Züge oder Striche von einem Gemählde oder Riſſe nehmen/ welches ordentlich mit einem ſeidenen Tuche geſchicht/ oder mit Oel-Papier/ welches man gegen das Gemählde hält; nachmahls aber mit dem Stiffte über das Tuch eben dieſelbigen Züge des Gemähldes/ welche man gegen das Tuch oder Papier überſiehet/ marquiret werden. Man brauchet auch Spie-

gel-

gel-Stein/ Schweins-Blaſen/ Ochſen-Därmer/ Fiſchleim in Blätter gelegt/ und andere helle und zarte materien, die Wercke von geringer Gröſſe ſolcher geſtalt abzuzeichnen.

CONTREPREUVE iſt ein Kupferſtücke/ welches über ein anders gedrücket/ und von friſchen überzogen iſt/ und geſchiehet ſolches/ damit man deſto beſſer ſehen könne/ ob noch etwas auff den Platen zu überfahren ſey/ weil man durch dieſes Mittel die Figur eben alſo hat/ wie ſie geſtochen worden.

COULEURS ROMPUES ſeynd/ſo wenn ſelbige nicht alle einfach und rein angebracht worden/ ſondern wenn man 2. oder mehr Farben zuſammen miſchet/ damit man eine alſo lebhaffte ſchwächen und wegbringen oder vertreiben will/ gleich als wenn man zu Schwächung der Lebhafftigkeit/ der Lack-Farbe daſelbſt ein wenig grüne Erde mit untermiſchet/ oder auch wenn man den Glantz des Cinnobers zunehmen/ rothbraun mit darunter menget/ es geſchehe nun ſolches/ indem man die Farben auff den Palette untereinander miſchet/ oder auch daſſelbige ſchon auf das Tuch aufgetragen habe/ und man bereits arbeitet.

D.

DESSEIN. Ein Riß von den Mahler.

DETACHES. Man ſaget von einem Gemählde daß die Figuren wohl detachiret ſeyn/ wenn keine Unordnung bey demſelben iſt/ wenn ſelbige wohl von einander geſtellet ſeyn/ daß es ſcheinet/ als wenn man ſelbige von allen Seiten her ſehen/ gantz herum drehen könne/ und erhoben ſcheinen.

DETRAMPE, iſt eine Art zu mahlen / welche geſchiehet / indem man die Farben mit Leim-oder Gummi-Waſſer nätzet.

DILIGENCE. Es giebt Mahler / welche nach der Nachahmung / der Italiäner ſagen / daß ein Gemählde avec diligence oder mit Fleiß gemacht ſey / an ſtatt daß ſie ſagen ſollen avec ſoin oder mit Sorgfalt / und daß es wohl ausgearbeitet / denn bey dieſer Gelegenheit bedeutet das diligence nicht die Fertigkeit.

DISPOSITION. Dieſes iſt eine übereinſtimmende Gelegenheit aller Sachen / und eine gewiſſe Anordnung / welche nicht auf die Abmeſſungen und Vielheit der Theile des Werckes / ſondern die Beſchaffenheit ihr Abſehen hat. Alſo ſaget man daß ein Gemählde wohl diſponiret ſey / wenn das Stück wohl vorgeſtellet wird / daß alle Figuren in ihrer wahrhafften Ordnung ſtehen / und dasjenige / was ſie thun ſollen / verrichten; Ohnerachtet dieſe Figuren übel proportioniret, und daß darinne übrigens in der Compoſition viel anderer Fehler ſeyn mögten.

DRAPERIES. Dieſes iſt ein generales Wort deſſen ſich die Mahler bedienen / wenn ſie allerhand Kleidungen welche die Figuren eines Gemähldes bedecken / ausdrücken wollen. Immaſſen wenn man von bekleideten Figuren redet / ſo ſaget man / daß ſie drapiret ſeyn / daß die Draperien wohl geleget ſeyn / oder ein gut Verſtändnüß untereinander haben / die Falten wohl / und in guter Ordnug ſtehen / auch wohl geworffen oder geſchlungen ſeyn.

DURE, SEC. Dieſes Wort wird in der Mahlerey gebraucht / wenn die Sachen ſehr marquiret oder bezeichnet ſeyn / es geſchehe nun ſolches durch ſehr ſtarcke Züge oder Striche / oder durch ſehr lebhaffte Farben / oder auch ſehr nahe an einander ſeyende Schatten / und wenn alles nicht zärtlich oder mit Weichligkeit und Vereinigung / gezeichnet und gemahlet iſt.

E.

EMPASTE. Man ſaget / daß ein Gemählde von Farben wohl empaſtiret ſey / wenn man ſagen will / daß es von Farben keinen Mangel habe. Die Farben dicht auf einander geleget / und in guter Vereinigung aufgetragen ſeyn.

ESQUISSER. Wird geſaget / wenn man die Züge von einer Figur mit der Eil nimmet / ohne daß man ſelbige gantz ausmachet.

ESTAMPE. Die Mahler nennen alle mit Scheide-Waſſer / auf Kupfer geetzte oder in Holtz geſchnittene Stücken alſo.

ESTAMPEN. Die Kaufleute nennen ſie ſonſten insgemein Bilder / und die / welche auf Kupfer gemacht ſeyn / Tailles douſſes oder Kupferſtücke.

F.

FIGURE. Iſt ein generales Wort / welches das Bild oder die Voſtellung einer Sache / was es auch ſeyn möge / bedeut. Unter denen Mahlern aber wird dieſes Wort ordentlich von denen Menſchlichen Figuren genommen: Den alſo ſaget man / daß ein Gemählde voller Figuren ſey / wenn viele Perſonen ſich darinnen befinden /

und daß eine Landſchafft ohne Figuren ſey/ wenn nichts als Bäume darinnen ſind.

FRAISQUE oder FRESQUE. Man nennet das à freiſque oder auff Italiäniſch in freſco mahlen/ wenn man auf gantz naſſen Uberzug von Kalck mit Waſſer nas gemachte Farben mahlet.

G.

GALERIE. Wird von einem Hauſe geſaget/ welches man mit Gemählden und Statüen auszieret/ und die alten Pinacotheca genennet haben.

GOUT. Iſt in der Mahlerey eine Erwehlung und Ausſuchung derer Sachen/ welche der Mahler nach ſeiner Zuneigung vorſtellet/ und eine Erkäntniß/ welche er von den ſchönſten vollkommeſten hat. Wenn nun der Mahler erkennet/ und in ſeinen Wercken das Schönſte/ ſo ſich in der Natur befindet/ ausdrücket/ ſo ſaget man/ daß dasjenige/ was er machet/ vom gutem gout ſey. Hingegen/ wenn er nicht weiß/ worinnen die Schönheit der Leiber beſtehe/ und ſelbige nicht nach der ſchönen idée, welche die alten Mahler und Bildhauer gehabt haben/ vorſtellet/ ſo ſaget man/ daß ſolches von keinem guten gout und guter Manier ſey/ dieweil die gute Manier vornehmlich von der guten Erwehlung/ welche man von den Stücken zu machen weiß/ und von denen Perſonen/ welche man nachzuahmen vornimmet/ dependiret.

H.

HACHER. Man ſaget mit der Feder oder mit dem Grab-Stichel hachiren/ wenn man

zeichnet / und daß die Züge des Grab=Stichels / einer über die andern gezogen ſeyn / welches man denn auch von den Kupferſtechern ſaget.

I.

IMPRIMER. Man ſaget ein Tuch oder andere Sache zur Mahlerey imprimiren / wenn man zuerſt die Farben aufträget / welche zum Grunde des Gemähldes dienet / ſo darauf gemachet wird.

INVENTION. Iſt dasjenige in einem Gemählde / welches pur von dem Verſtande des Mahlers iſt / als da ſind / die ordonnance, die Eintheilung des Stücks / wenn es neue iſt.

JOUR oder der Tag in der Mahlerey / ſaget man / an ſtatt daß man ſagen ſolte / die hellen und erleuchteten Theile.

L.

LINEAMENS, man ſaget in der Mahlerey / wie auch in der Bildhauerey nicht / die lineamenten von einem Leibe oder Geſichte / ſondern le traits, oder die Züge / oder Striche.

M.

MANEQUIN, iſt ein höltzern Bild / deſſen ſich die Mahler und Bildhauer bedienen / die Gewandte nach denen unterſchiedlichen poſituren der Figuren / welche ſie mahlen wollen / zu diſponiren und einzutheilen. Dieſe manequins ſchicken ſich / wie man nur will / indem ſie ſich in alle juncturen der Glieder biegen oder falten.

MARQUETERIE, Italiäniſch TARSIA und TAUSIA, iſt eine Art von Moſaique, und eine Art eines Werckes/ welches man von unterſchiedlichen Holtze machet/ mit welchen man die Figuren und andere Zierathen vorſtellet.

MINIATURE, iſt eine Art auf Pergement/ mit ſehr zahrten Farben mit Gummi-Waſſer angemacht/ zu mahlen.

MODELLE, die Mahler und Bildhauer nennen alles/ was ſie nachzumachen vorſetzen/ ein modell. Und alſo nennet man auf der Mahler-und Bildhauer-Academie, denjenigen ein modell, welcher ſich gantz nackend vor die Schüler darſtellet oder hinleget/ damit man nach ihm Zeichnen möge.

MOSAIQUE, MUSAIQUE. LAT. MUSAEUM MUSIVUM VERMICULATUM, SEGMENTATUM OPUS. Nennet man ein Werck/ welches von kleinen Steinen/ und von Stücken von unterſchiedlicher Farbe/ es ſey nun von Stein oder Holtz/ zuſammen geſetzt.

P.

PALETTE, iſt ein klein Täfelgen von dichten und harten Holtz/ deſſen ſich die Mahler die Farben drauf zu legen bedienen/ wenn ſie arbeiten.

PASTELS, ſeynd von unterſchiedenen Farben componirte Entwürffe/ welche Farben man reibet/ und einen Teig davon machet/ welcher mit Waſſer/ Gummi und ein wenig Kalck angemachet wird/ damit man einen ſtärckern Leib giebt. Dergleichen Entwürffe bedienen ſich die Mahler auff

Pa-

Papier zu arbeiten / und Portraiten oder andere Sachen zu machen / welche ſcheinen / als wenn ſie gemahlt wären. Man muß aber / wenn man ſie erhalten will / ein Glaß vor dieſelben machen.

PLAFOND, oder SOFITE, LAT. LACUNAR. Der Unterſcheid unter den Sofites und Plafonds, mit denen Voutes, iſt das jene Plat / und dieſe eingebogen ſeynd. Die Vertiefſte oder Höhlung / welche ſich bey denen Plafonds ereignet / werden von dem Vitruvio bißweilen hohle Kiſten / bißweilen ebene Flächen genennet.

PORTRAIT, iſt / wenn man einen Mann / Frau / oder andern jungen oder alten Menſchen abmahlet. Keines weges aber kan man ſolches Wort bey einem Pferde oder Hauſe / Bäumen und dergleichen gebrauchen.

PROFIL, iſt der Umriß um eine Figur. Man ſaget profiles, an ſtatt / die Umriſſe von einer Sache / was es auch ſey / abreiſſen. Desgleichen ſaget man auch / le profil von einem Geſichte oder Kopfe / ſoferne man nichts als die Helffte / und nur eine Seite davon ſiehet. Ob auch gleich das Wort profil general iſt / wenn man alle Umriſſe eines Leibes ausdrücken will / ſo braucht man ſelbiges doch auch ordentlich in der Mahlerey / man ſaget Zeichnen / oder umziehen umreiſſen; und wenn man von einem profil redet / ſo verſtehet man gemeiniglich ein Geſichte / welches nur halb geſehen wird.

PRONONCIREN, heiſt / wenn die Theile von allerhand Leibern mit ſolcher forçe und Sauberkeit / wel-

welche man mehr oder weniger von einander unterſcheidet/ bezeichnen und ſpecificiren.

T.

TABLEAU OU PEINTURE, wird genennt das Gemählte/ ſo ein Mahler von einer oder unterſchiedlichen Perſonen machet. In ſolchen iſt dreyerley wahrzunehmen/ 1. die Compoſition welches andere Invention nennen/ 2. das Deſſein, und die Colorit.

TRACER, MARQUES, EBAUCHES, heiſſen die erſte Zeichen oder Riſſe von einer Sache machen/ auch wann man die erſten Farben anlegt.

TRAIT, man ſagt der Zug von einer Figur oder Portrait. Wenn man nichts als die erſten Züge von einem Geſichte oder Hand auff ein Tuch gezeichnet hat / oder / recht zu ſagen / wenn man nichts als die Umriſſe davon gemacht.

TREMPE OU DETREMPE, ITAL. TEMPARE, iſt eine Art zu mahlen. Die Italäner nennen es gemeiniglich mit Waſſer mahlen/ indem ſie nichts als den Safft von dem Feigen-Baume und Eyerweiß an ſtatt des Leims dazu nehmen.

U.

UNION der Farben/ man ſaget ſolches/ wenn ein Gemählde mit einer ſchönen Vereinigung der Farben gemahlet iſt/ und wenn ſie alle mit einander wohl übereinkommen/ vornehmlich mit dem Lichte/ welches ſie erleuchtet; Wenn auch in dem Gemählde nicht allzu ſtarcke Farben ſind/ welche die andern unterdrücken/und alle Theile dergeſtalt tractiret ſeyn/ daß jedwedes Ding ſeine Wirckung thue.

E N D E.

KREISBIBLIOTHEK ... N ... SBURG

Bro

Piles

Piles, Roger de

Historie und Leben der berühmtesten europaeischen Mahler so sich durch ihre Kunststücke bekand gemacht ... u. Abbildung e. vollkommenen Mahlers, nach welcher d. Mahlerey als e. Regul kan beurtheilet werden

Hamburg 1710

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 6046
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236273-1
VD18 11361514-004